



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

JAHRBÜCHER

DES

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

IM

RHEINLANDE.

HEFT LVII.

MIT 10 TAFELN UND 6 HOLZSCHNITTEN.

B O N N.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.

BOXX, BEI A. MARCUS.

1876.

JAHRBÜCHER

DES

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

IM

RHEINLANDE.

HEFT LVII.

MIT 10 TAFELN UND 6 HOLZSCHNITTEN.

BÖNN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.

BOXX, BEI A. MARCUS.

1876.

JAHRBÜCHER

DES

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

IM

RHEINLANDE.

HEFT LVII.

MIT 10 TAFELN UND 6 HOLZSCHNITTEN.

BÖNN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.

BÖNN, BEI A. MARCUS.

1876.



Inhaltsverzeichniss.

I. Geschichte und Denkmäler.

	Seite
Die Revision der Rheinischen Römerstrassen. Aufforderung zur Betheiligung an weiteren Untersuchungen vom Präsidenten . .	1
1. Der Grenzstein des Pagus Carucum. (Hierzu Taf. I, 1. 2.) Von Th. Bergk	7
2. Der vicus Ambitarvius. Von Th. Bergk	42
3. Der Junotempel bei Nattenheim. (Hierzu Taf. II.) Von E. aus'm Weerth	56
4. Römische Alterthümer aus dem Oldenburgischen. (Hierzu Taf. III.) Von Prof. Hübner in Berlin	66
5. Römische Inschrift eines Armorum custos in Bonn. Von J. Freudenberg	70
6. Römische Inschrift aus Köln. Von Prof. Dr. Düntzer in Köln . .	81
7. Römischer Matronenstein zu Enzen. Von Rector Dr. Pohl zu Linz .	83
8. Kleine Beiträge zur Numismatik. Von F. van Vleuten.	85
9. Der Kamphof zu Köln. Von J. J. Merlo in Köln.	89
10. Nekrologium von St. Maximin. Von Prof. Kraus in Strassburg .	108
11. Ueber Intaglien des Mittelalters und der Renaissance. (Hierzu Taf. IV—VII.) Von Kaplan Dr. Dornbusch in Köln	120
12. Datirte Grabmäler des Mittelalters in den Rheinlanden. (Hierzu Taf. VIII, IX.) Von E. aus'm Weerth	148

II. Litteratur.

1. A propos de certaines classifications préhistoriques par E. de Meester de Ravestein. Bruxelles 1875, angez. von G. R. Prof. Schaaffhausen in Bonn	152
2. Étude sur les peuples primitifs de la Russie par le comte A. Ouvaroff. St. Petersburg. 1875, angez. von Schaaffhausen	158
3. Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Köln. 1. Bd. Leipz. 1875, angez. von Prof. Dr. Düntzer in Köln	162
4. Éléments d'Archéologie chrétienne par E. Reusens. T. I, II. Louvain 1872—5, angez. von Rector Aldenkirchen in Viersen . . .	169
5. Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Von R. Rahn. 2. Abth. Zürich 1875, angez. von Aldenkirchen	173

III. Miscellen.

1. Wann ist die Kunst die Bronze zu löthen erfunden? Von Th. B. .	179
2. Zur Chronologie der Gräberfunde	181
3. Ein versteinertes Holzbild. Von Schaaffhausen.	185

	Seite
4. Die Trinkschale von München-Gladbach. Von Schaaffhausen	185
5. Bleierne Hämmer. Von Bildhauer Koenen in Neuss.	188
6. Erhaltung von Menschenhaar in alten Gräbern. Von Schaaffhausen	189
7. Römische Würfel und würfelfähnliche Spiele. Von F. van Vleuten	191
8. Ausgussröhren römischer Weinschläuche. Von Koenen	193
9. Rheinische Alterthümer beschrieben von Gisb. Cuper	194
10. Ein neuer Altar der Göttin Nehalennia. Von Dr. J. Klein in Bonn	195
11. Matroneninschrift in Spanien. Von Demselben	197
12. Weihgeschenk für Apollo Grannus	198
13. Stempelinschriften	199
14. Stempel eines römischen Augenarztes.	200
15. Grabschrift eines Priesters der Arduinna. Von Dr. Bone in Trier.	201
16. Inschrift aus einem rheinischen Kloster	202
17. Der Jungfernpfad zu Alfter und Umgegend. Von Kanonikus Dr. Kessel in Aachen.	202
18. Alterthümer zu Bendorf. Von Dr. Fries	206
19. Bonn. Trinkgefäß mit Aufschrift. Von Th. B.	207
20. Bonn. Ziegel mit dem Stempel der I. Legion.	208
21. Bonn. Münzfund. Von Dr. J. Klein	209
22. Bonn. Funde von Alterthümern. Von F. van Vleuten	210
23. Bonn. Ausgrabung eines Ofens mit glasirten Kacheln. Von J. Freudenberg	211
24. Cobern. Alterthümer. Von Dr. Schmitt.	212
25. Dalheim. Sammlung von Inschrift- und Sculpturresten. Von Dr. Bone in Trier	213
26. Dottendorf. Grabstein. (Hierzu Taf. I, 3. 4.). Von Prof. Kraus.	213
27. Elsdorf. Sarkophag. Von Freudenberg	214
28. Römische Alterthümer bei Freilingen. Von Rector Dr. Pohl	215
29. Alterthümer von Heinsberg. Von Schaaffhausen	221
30. Die Litsch beim Kölner Dome. Von Prof. Dr. Düntzer	222
31. Neuss. Gräberfunde. Von Koenen.	223
32. Rheinberg. Alterthümer. Von Pick	227
33. Trier. Mosaik	228
34. Wallerfangen. Schallgeräth. (Hierzu Taf. X.) Von E. aus'm Weerth	228
Nachtrag zu Miso. 14 und 22.	229

IV.

Chronik des Vereins für das Vereinsjahr 1874 (resp. Pfingsten 1874—75)	230
--	-----

V.

Verzeichniss der Mitglieder	238
---------------------------------------	-----

I. Geschichte und Denkmäler.

Die Revision der Rheinischen Römerstrassen.

Aufforderung zur Betheiligung an weiteren Untersuchungen.

Kaum eine andere der fast die Hundertzahl erreichenden Veröffentlichungen unseres Vereines hat eine so weittragende Bedeutung erlangt als die das XXXI. Jahrbuch bildenden Forschungen des verstorbenen Obrist-Lieutenants F. H. Schmidt über die Römerstrassen im Rheinlande. Nicht als ob dieselben eine überwiegend grosse Summe bisher unbekannter Thatsachen oder ganz neuer Gesichtspunkte ergäben, sondern hauptsächlich, weil die bereits vorhandenen und täglich sich mehrenden einzelnen Funde und Wahrnehmungen an dem festen Gliederbau des Strassennetzes ihre richtige Stellung zu einander fanden und sich mit demselben erst zu einem organischen Ganzen vereinigten. Denn die Bedeutung der Rheinischen Römerstrassen beruht ebenso sehr in ihrer Zweckbestimmung allgemeiner Verkehrslinien, als in ihrem militärischen Ursprunge.

Nachdem glückliche Kriege mit den celtischen Volksstämmen der Arverner, Allobroger u. A. Rom in den Besitz des binnen 60 Jahren zur blühendsten Provinz colonisirten südlichen Galliens (Provence) gebracht; dann im Jahre 58 v. Chr. die Handel mit den Helvetiern und den die Gallier drängenden germanischen Völkern dem Statthalter von Gallien Julius Cäsar und seiner wohlerwogenen berechneten Politik willkommene Veranlassung zur Einmischung und in deren Folge zur Eroberung des mittlern und nördlichen Galliens bis zum Rheine gegeben, verlangte die militärische Behauptung dieser Länder vor allen anderen Einrichtungen sofort die Herstellung der zu ihrem Schutze, besonders ihrer Rückverbindung mit Italien, nothwendigen

Etappenstrassen. Unter diesen Strassenzügen nimmt die erste und vornehmste Stelle die grosse Strasse ein, welche von Turin über die Alpen nach Lyon führte, und sich über Metz nach Trier fortsetzte. Hier theilte sich dieselbe: ein Arm ging zu dem mittleren Laufe des Rheines über Bingen nach Mainz, der andere durch die Eifel ¹⁾ nach Cöln und dem Niederrheine. Die Verbindung mit dem Oberrheine wurde durch eine Strasse vermittelt, welche von Vienna ausgehend, die Westschweiz durchschnitt. Landstrassen fand schon Cäsar in Gallien vor ²⁾, wäre doch auch sonst die Schnelligkeit seiner Märsche nicht möglich gewesen; aber die Anlegung von Kunststrassen, der Ausbau des Strassennetzes von Lyon aus ist wesentlich ein Verdienst von Augustus Schwiegersohn und Generalstabs-Chef, dem einsichtigen Feldherrn Marcus Vipsanius Agrippa ³⁾, der dem gesammten Strassenbau des Reiches eine neue Organisation gab.

Selbst wenn die grosse Bedeutung der Richtung und Lage dieses Strassen-Systems seine mit dem Beginn der Römischen Herrschaft angenommene Entstehung nicht als eine Nothwendigkeit erscheinen liesse, so würde, von anderen Zeugnissen abgesehen, dafür die von Tacitus (Hist. IV, 23) berichtete augusteische Anlage der castra vetera Zeugniß ablegen. Die castra vetera, auf dem Fürstenberge bei Xanten belegen, so benannt im Gegensatz zu allen später in Germanien angelegten Befestigungen und in ihren letzten Thürmen bis zum Jahre 1670 bestehend ⁴⁾ — entsprachen der militärischen Vorsicht, an den äusser-

1) Einer späteren Periode des stetig ausgebauten römischen Strassen-Netzes dürften die vielfachen Abzweigungen dieser Hauptlinie, deren sich allein vier in der Nähe von Marmagen befinden, angehören.

2) Brücken und Strassen bezeugt Cäsar ausdrücklich bei den Helvetiern und Remi (I, 6. 9 und II, 5), wie überhaupt das reich entwickelte städtische Leben der Kelten und der rege Verkehr eine regelmässige Strassenverbindung voraussetzt. Für die vorgeschrittene Strassenentwicklung im Remergebiet sprechen auch die dort wiederholt abgehaltenen Volksversammlungen, Caes. VI, 44 und Tacit. Hist. IV, 68.

3) Strabo IV, 208.

4) Zur Gewinnung der Tuffsteine fanden die Römischen Ruinen in Xanten eine frühzeitige Verwandlung in Steinbrüche, so dass 1627 ein besonderes Edikt gegen das Tuffgraben daselbst erlassen wurde. Spenrath, Alterthüml. Merkw. v. Xanten I. 49, 108. II. 37. Der Materialgewinnung wegen unterlag einem ähnlichen Schicksal bekanntlich das Colosseum, aus dessen Quadern eine Reihe römischer Paläste entstanden; in Trier ebenso das Amphitheater, welches 1211 Erzbischof Johann dem Kloster Himmerode als Steinbruch überwies.

sten, den noch nicht unterworfenen Völkern zugekehrten Grenzen befestigte Plätze zu besitzen. Ihre frühe und, um die Völker der rechtsrheinischen Ebene im Zaum zu halten, gebotene Anlage auf der den Rhein weithin beherrschenden Anhöhe setzt ganz selbstverständlich eine gesicherte Rückverbindung bis Rom voraus. Bedeutung und Zweck erläutern die Worte des Tacitus (Hist. IV, 23): „Augustus habe durch dieses Winterlager Germanien in Belagerungszustand zu erhalten und niederzubeugen geglaubt“ — die Grösse ergibt sich aus dem Umfang der zur Aufnahme von zwei Legionen und ihrer Hülfsstruppen bestimmten Festung. Die castra vetera waren in ihrem offensiven Charakter der Stützpunkt des Varianischen Feldzuges; in diese retteten sich die versprengten Flüchtlinge der niedergemetzelten Legionen. Die Lösung der Teutoburger Schlachtfrage muss von hier als dem Schlüsselpunkte ausgehen.

Die grossen Militärstrassen waren die ernährenden Adern der auf die kriegerische folgenden friedlichen Invasion, der römischen Cultivirung Germaniens. Die Angehörigen der Soldaten, die Lieferanten der Armee, die Händler und Gewerbtreibenden überhaupt erscheinen für den Transport, den Absatz und die Sicherheit ihrer Waaren an diese Militär-Strassen gebunden. Dieselben sind die festen Linien, unter deren Schutz und durch deren Verbindung sich das bürgerliche Leben festsetzte und weiter entwickelte. Die meisten unsrer Funde von Niederlassungen, Canälen, einzelnen Denkmälern und Gräbern gruppiren sich seitwärts der Römerstrassen und lassen stets auf die Nähe einer solchen schliessen. Ihre genaue Kenntniss bleibt darum die dauernde Voraussetzung jeder weitem methodischen Forschung, alles sichern, besonders topographischen Wissens unserer rheinischen Lande zur römischen Zeit.

Aus dieser Erkenntniss hat der Vereinsvorstand bereits vor mehreren Jahren den Beschluss gefasst, die Römerstrassen Schritt für Schritt erneuten, wie besonders erweiterten Untersuchungen zu unterziehen. Gegenüber der zu Grunde liegenden Schmidt'schen Arbeit, welche sich vorherrschend auf die preussische Rheinprovinz beschränkt, musste vor Allem diese Beschränkung aufgehoben und das gesammte, in keiner Weise mit dem preussischen Rheinlande sich in Congruenz befindende römische Operationsgebiet ungetheilt berücksichtigt werden, mithin die Schweiz, Baden, Elsass, Lothringen, Württemberg, Bayern, Hessen, Belgien, Holland, überhaupt das gesammte Terrain von den Alpen bis zur Nordsee, ebenso aber die rechtsrheinischen Landschaften, soweit

als die Römer sie in ihr Kriegstheater hineingezogen, hinzugenommen werden ¹⁾).

Begonnen wurden die neuen Arbeiten mit Untersuchungen und Ausgrabungen der Rhein-Brücken-Uebergänge am Fürstenberge bei Xanten, besonders aber demjenigen Strassen-System, welches in verschiedenen Linien von Metz nach Trier und von dort durch die Eifel nach Cöln und Holland führt. Die stattgefundenen Ausgrabungen zu Nennig, Köllig, Brecht, Stahl, Bitburg, im Bethard daselbst, Fliessem, Weingarten, Billig und Hemmerich, die Auffindung dreier Tempel auf der Höhe Otrang bei Fliessem und auf dem Nattenheimer Kopf, wie die Feststellung eines bedeutsamen, wahrscheinlich militärischen Gebäudes auf dem Kirchhofe zu Wesselingen, sind einzelne Momente der Erforschung dieser vielverzweigten Strasse. Dieselben, in- sammt der damit zusammenhängenden Untersuchungen, an welchen die Herren Prof. Dr. Bergk in Bonn, Förster Krebs in Dillmar, Rector Dr. Pohl in Linz, Regierungs-Baurath Seyffarth in Trier, Lehrer Theisen in Bitburg, in hervorragender Weise aber Generalmajor von Veith in Bonn, ferner Herr Peter Wallenborn jun. in Bitburg nebst dem Unterzeichneten lebhaften Antheil durch eigene Arbeiten oder Mittheilungen nahmen — ergeben in erster Linie die Wahrnehmung einer überraschenden Dichtigkeit der römischen Colonisation. Heutzutage gibt es z. B. zwischen Trier und Diedenhofen die Mosel entlang keine Staatsstrasse. Vollständig durchschnitten erscheint seit der französischen Besitznahme bis zum Jahre 1870 jeglicher Verkehr zwischen Lothringen und dem angrenzenden Trier'schen Lande. Und doch war noch im 13. Jahrhundert die Culturströmung zwischen diesen beiden Landschaften so bedeutend, dass der idealste Kunstaussdruck, in welchen sich jemals der Zeitgeist ergossen, der im Becken von Paris entstandene Spitzbogenstil nach Deutschland zuerst durch Lothringen, und zwar nach Trier gelangte, und umgekehrt im 10. Jahrhundert gerade Trier seine höhere Kunstbildung zur französischen Königsstadt nach Rheims ausstrahlte ²⁾. Und das waren nur Nachklänge des früher in römischer Zeit zwischen Remern und Trevirern schon bestehenden bedeutenden Römischen Ver-

1) Auch hierzu hat Schmidt Vorarbeiten geliefert, welche sich im 10. Bande der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde in Westfalen befinden.

2) Beide Thatfachen finden sich dargelegt S. 80 und 91 der Verhandlungen des Internationalen Archäologischen Congresses 1868 zu Bonn, herausgegeben von E. aus'm Weerth. Bonn 1871.

kehrt. Diesen erhärtet die Thatsache, dass bereits vier von Trier nach dem Innern Galliens führende Hauptstrassen nachgewiesen sind¹⁾. Metz ist auf beiden Moselufern mit der Augusta Trevirorum verbunden, Rheims sowohl mit Trier als mit Cöln. Seitwärts bebaut durch Städte, Palläste, Villen und Niederlassungen aller Art sind aber kaum in gleichem Masse andere Strassen. Wir brauchen nur an den 7 Stunden oberhalb Trier liegenden Sommerpalast zu Nennig und das 5 Stunden unterhalb belegene Jagdschloss bei Fliessem, von denen der erstere in einer Ausdehnung von 388 Meter, der zweite von 378 Meter sich erstreckt, zu erinnern, und von der grossen Zahl aufgefundenen römischen Gebäude im Umkreise von Nennig zu Tettingen, Butzdorf (rundes Witthum), Sinz, Dillmar, Palzem, Wehr u. s. w. im Umkreise von Fliessem, zu Bitburg, Stahl, Oberweis, Brecht, Rittersdorf, Baden, Pickliessem, Nattenheim, Seffernweich, Neidenbach u. s. w. lässt sich auf die Menge einst vorhandener baulicher Anlagen schliessen. Die Romanisirung der Eifel ist so sichern und so raschen Schrittes vorangegangen, dass das Römische castrum Beda (Bitburg), der erste Etappenplatz auf der Trier-Cölnner Strasse, rings von Privatgebäuden umgeben erscheint, was nicht der Fall sein könnte, hätte man die Möglichkeit eines Kriegsfalles in Betracht gezogen. Dieselbe Erscheinung gewährt die Militärstation Belgica (Billig) derselben Strasse. Nach den bisher vollführten Ausgrabungen daselbst überragte wahrscheinlich die an das castrum nordöstlich sich anlehrende Civilstadt dieses selbst an Ausdehnung. Die meisten Ortschaften, welche die Eifelstrasse durchzieht, sind aus römischen Niederlassungen ersichtlich hervorgewachsen.

Nach solchen Wahrnehmungen ist es unerlässlich, für die gewählte Aufgabe die Theilnahme aller Local-Vereine und aller Lokalkundigen in dem Gebiete, welches unser Plan umfasst, zu erbitten. Der Rahmen der Untersuchung sämtlicher Römerstrassen mit ihren Ansiedelungen von den Alpen bis zur Nordsee ist zu gross, als dass er von wenigen Einzelnen überwältigt werden könnte. Darum mögen diese Zeilen eine Aufforderung an alle Diejenigen sein, welche Forschungen anzustellen gesonnen sind oder eigene Wahrnehmungen besitzen, uns die Resultate derselben im Interesse der Sache freundlichst zukommen zu lassen, sich unseren Bestrebungen anzuschliessen. Keine Thatsache ist so klein und unscheinbar, dass sie nicht den Aufbau zu fördern vermöchte.

1) Schmidt S. 18.

Die für die Römerstrassen angestellten und anzustellenden Forschungen sind zu umfangreich, um sie in das Werk, welches diesen gewidmet sein wird, anders als in kurzer Resultatangabe aufzunehmen; zu wichtig aber, um sie darauf zu beschränken und bis zum Erscheinen dieser Arbeit zurückzuhalten. Wir beabsichtigen desshalb in diesem und den folgenden Jahrbüchern das uns zukommende Material sofort zu veröffentlichen, und beginnen zunächst mit drei Aufsätzen: über den Grenzstein des Pagus Carucum, über den vicus Ambitarvius, über den Junotempel zu Nattenheim. Das nächste Jahrbuch wird die Rheinbrücke bei castra vetera und ein rechtsrheinisches Lager auf der Marschroute nach Aliso bringen.

E. Aus'm Weerth,
Vereinspräsident.

I. Der Grenzstein des Pagus Carucum.

(Hierzu Taf. I.)

Der pagus Carucum lebt fort im pagus Carasus des Mittelalters. Caruces und Caracstes. Der Name Caruces deutschen Ursprungs. Beda und die Baetasii. Die Sunuci. Die Tungri und ihre Gauen der pagus Condrustis und pagus Vellavus. Grenzstein am Vinxtbach. Grenze zwischen Ober- und Untergermanien. Der Rhein die Grenze zwischen der Schweiz und Rhaetien. Gaugrenze im oberen Rhonethal.

Die Inschrift, welche hier zum erstenmale veröffentlicht wird, gehört einer Classe von Denkmälern an, die schon wegen ihrer Seltenheit ein gewisses Interesse erwecken. Wir besitzen Grenzsteine des Territoriums der Stadt Rom, sowie römischer Colonien, Säulen, welche öffentliches von Privateigenthum, profanen Besitz von geweihtem scheiden. Andere Inschriften bekunden die Regulirung der Grenzen eines Stadtbezirkes oder eines grösseren Gebietes; auch ausführliche Urkunden über die Schlichtung von Grenzstreitigkeiten sind uns erhalten ¹⁾; einfache Marksteine kommen äusserst selten vor ²⁾. Im Rheinland war bisher nur eine einzige Inschrift dieser Art bekannt, **FINES. VICI.** ³⁾

1) Eine Auswahl solcher auf die Sicherung der Grenze bezüglicher Inschriften ist von Wilmanns *Exempla inscr. Lat.* n. 843—876 zusammengestellt. In spanischen Inschriften werden öfter *termini Augustales* erwähnt, ferner 1488 *termini agr. decumanor. restituti*.

2) Hierher gehört der Markstein zwischen *Arelate* und *Aquae Sextiae*, wo auf der einen Seite **FIN. AQ.**, auf der anderen **FIN. AREL** zu lesen ist, s. *Spon. Misc.* S. 165. Herzog *Hist. Gall. Narb.* hat die Inschrift nicht. Unecht ist die spanische Inschrift **HEINC PACENSES**, auf d. a. S. **HEINC EBORENSES**. s. *CIL.* II, spur. n. 11.

3) N und E sind ligirt. Dorow *Denkm.* I, S. 107 n. 652 ohne Ang. des

Ungleich wichtiger ist der neue Fund, der Markstein des Gaus der Caruces, einer Völkerschaft, die hier zum erstenmal erscheint. Der Fundort (Neidenbach bei Kyllburg) beweist, dass die Caruces zu den kriegerischen Schaaren gehörten, welche am frühesten mit Weib und Kind über den Rhein zogen, sich im Keltenlande an der grossen Völkerstrasse zwischen Maas und Mosel ansiedelten, und hier den Namen Germani empfangen, mit dem fortan die Römer die gesammte Nation bezeichnen. Diese Gegend, wenngleich nicht gerade günstig für Ansiedelung — denn es war grossentheils Moor- und Haideland oder Waldgebirge — ward ihnen bald zur Heimath, und obwohl römischer Cultur nicht unzugänglich, wurden sie doch der angeborenen Art niemals völlig entfremdet. Zumal das gebirgige Terrain nordwärts von Trier, ehemals zum Ardennerwalde gerechnet, der auch das hohe Veen und die Eifel umfasste, und insbesondere die letzten Ausläufer, wo der weitverbreitete Dienst der geheimnissvollen Schicksalsschwestern (denn das sind die matres oder matronae) recht eigentlich seine Stätte hatte, verdienen eine genauere Durchforschung, als bisher diesem Landstriche zu Theil geworden ist.

Der Grenzstein findet sich westlich vom Dorfe Neidenbach ¹⁾ am

Fundortes. Diese zuerst von Fiedler richtig gelesene Inschrift im Museum d. Univ. Bonn ist nach Overbeck Catal. n. 88 bei Cleve gefunden. Overbeck bemerkt, es sei fraglich, ob die Inschrift römisch sei, darauf hin wird dieselbe CIR S. 361 ohne weiteres unter die gefälschten (n. 17) verwiesen. Man wird den Stein so lange für echt halten dürfen, bis nicht das Gegentheil erwiesen ist. Lersch Centralm. II, n. 75 und Overbeck behaupten, ein Mühlstein sei zum Grenzstein umgewandelt worden, der umgekehrte Verlauf wäre jedenfalls wahrscheinlicher. Der Stein hat das Ansehen eines Mühlsteines, in der Mitte ein rundes Loch, auf der oberen nach dem äusseren Rande zu schräg abfallenden Fläche ist die Inschrift eingegraben. Lapis molaris findet sich im Verzeichniss der Grenzsteine, Schr. d. r. Feldm. I, 406, 20, wo eben die Form, nicht das Material zu verstehen ist. Runde Grenzsteine, z. Th. den Meilensäulen ähnlich, kommen häufig vor; hierher gehören insbesondere die termini Augustales (ebend. I, 242).

1) Neidenbach, etwa 2 Stunden von Kyllburg entfernt, an einem kleinen Bache gleichen Namens gelegen, heisst in einer Urkunde des Papstes Alexander III. (Venedig d. 2. Aug. 1177) Nidenbuch, ebenso in einer anderen des Erzbischofs von Trier v. J. 1204 Nidenbuoch, in dem Verzeichniss der Güter des Domkapitels zu Trier (Mittelrh. Urk. II, S. 353) Nidinbuch. Im Orte selbst wurde mir versichert, das Dorf habe früher auch Ernstbach geheissen; der Bach, welcher in die Kyll mündet, heisst weiterhin auch Weibach oder schlechthin die Bach.

Waldessaum zwischen Eichengebüsch unmittelbar an der alten Römerstrasse von Trier nach Cöln, die in dieser Gegend (zwischen Bittburg und Oos, den Stationen Beda und Ausava) noch an vielen Stellen deutlich erkennbar ist ¹⁾. Einige 100 Schritte nach Westen von dieser Stelle zieht sich die jetzige Landstrasse hin, nach rechts läuft hier unmittelbar neben der Römerstrasse ein alter noch wohl erhaltener Weg hin, der mir als Pilgerweg bezeichnet wurde ²⁾. Der Stein (rother Sandstein), 31 Cent. breit, 66 Cent. hoch, etwa 51 Cent. aus dem Boden hervorragend, stand an dem linken Rande der Römerstrasse, die Schriftseite der Strasse zugekehrt; man schaut von dort nach Osten in die Thalmulde, in welcher Neidenbach liegt. Unmittelbar daneben steht ein neuer Grenzstein des Gemeindewaldes von Balesfeld.

Die erste Nachricht verdanken wir Hrn. Limbourg in Bitburg, der uns freundlichst einen Brief des früheren Ortsvorstehers Ph. Mayers in Neidenbach mittheilte, welchem Abschriften von zwei in der Nähe jenes Ortes befindlichen Inschriften beigelegt waren. Ich erkannte sofort, dass ein Grenzstein mit dem Namen eines Pagus aus römischer Zeit vorliege, während die andere Inschrift dem Mittelalter angehöre. Herr P. Wallenborn in Bitburg, Mitglied unseres Vereins, untersuchte darauf an Ort und Stelle diesen Markstein und erstattete ausführlichen Bericht ³⁾. Später hat der Unterz. gleichfalls

1) In der Generalstabskarte n. 58 ist der Zug der Römerstrasse genau verzeichnet.

2) Es ist unrichtig, wenn Manche, wie Baersch, die Pilger- und Römerstrasse als denselben Weg betrachten; sie sind, wie die Generalstabskarte zeigt, durchaus verschieden, wenn sie auch zuweilen neben einander herlaufen, oder, wie man mir versicherte, zusammenfallen. Die Generalstabskarte verzeichnet die Pilgerstrasse nur von Balesfeld bis Wallersheim, nicht auf der Strecke südlich von Balesfeld, also eben an der Stelle, wo der Grenzstein stand.

3) Hr. Wallenborn schreibt darüber: »Nach meiner Schätzung befindet sich die Fundstätte ungefähr 18—20 Minuten nordöstlich von Waxbrunn (eine Häusergruppe an der Chaussee) und 10 Minuten nordwestlich von Neidenbach entfernt. Von dem Neidenbacher Flurdistrikt Hausbach dicht unter Waxbrunn führt eine alte Strasse (wahrscheinlich die Römerstrasse) der Banngrenze entlang bis in die »Sang« Flur Balesfeld. Die Strasse ist nur noch in den Wald-districten erkennbar. Auch an der Stelle, wo der Stein steht, ist Lohbestand, dem wohl auch der Schutz des Steines zuzuschreiben ist. Dort ist die Strasse ungefähr 10—12 Schritte breit kennbar: es besteht noch die untere Steinlage, keilförmig zugerichtete Sandsteine, die mit dem breiten Theil nach oben gerichtet sind. Dicht an der Grenze der angedeuteten Gemarkung, zugleich am Rande der alten Strasse stand der Stein aufrecht nach Art eines Grenzsteines.«

die Localität in Augenschein genommen, wobei Hr. Mayers mit seiner genauen Ortskunde und dem lebhaften Interesse für die Vorzeit seiner Heimath die besten Dienste leistete; durch seine Vermittelung wurden auch beide Steine für unsere Sammlung erworben ¹⁾.

Auf dem Scheitel des Steines sind zwei Kreuze, ein grösseres und ein kleineres, eingehauen, dies ist nicht etwa das christliche Symbol, sondern der decussis (X), daher bei den römischen Feldmessern die Ausdrücke lapis decussatus, petra decussata mehrfach vorkommen ²⁾. Desselben Zeichens bediente man sich aber auch in Deutschland bei der Vermarkung, in den älteren deutschen Gesetzen wird es decuria genannt ³⁾. Die beiden Kreuze sind offenbar später eingegraben; man benutzte den alten römischen Grenzstein als Markzeichen, und eben diesem Umstande ist die Erhaltung dieses merkwürdigen Denkmals zu danken. Noch jetzt findet man auf den alten Marksteinen dieser Gegend ganz gewöhnlich das Zeichen X.

1) Der andere Stein ist gefunden nordöstlich von Neidenbach im District Pfaffricht (Pfaffengericht), wo öfter Gräber, Scherben von Gefässen, Ziegel u. s. w. sich fanden. Genau ist die Fundstelle nicht mehr zu ermitteln, da ihn der Besitzer des Grundstückes, weil er beim Beackern des Feldes hinderlich war, an den benachbarten Weg geschafft hat. Es ist ein unregelmässiger Block von grauem Sandstein, der an der linken Seite durch den Pflug fast ganz abgeschliffen ist. Die Schrift zeigt eine eigenthümliche Mischung von Majuskel und Minuskel: der Punkt über I scheint auf ziemlich späte Zeit hinzudeuten (s. Taf. I, 2).

V / F i u S Ɔ
 p a n i s : / sub
 v n a p L a g A
 L o . c i :

Die Entzifferung muss ich Anderen überlassen, doch dürfte auch hier ein Markstein vorliegen: loci ist wohl nicht das lateinische, sondern das deutsch-lat. Wort lachus oder lochus, d. h. Einschnitt in einen Baum oder Stein zur Bezeichnung der Grenze, daher lochbaum und lochstein, s. Grimm d. Rechtsalterth. 544.

2) Vergl. die Abbildung Schr. d. r. Feld. I, Taf. 34, n. 303.

3) Grimm d. Rechtsalterth. 542. Rudorff z. den Feldm. II, 268. In der Urkunde v. J. 816 (mittelrh. Urk. I, n. 51) findet sich eine genaue Grenzbeschreibung des Prümerwaldes; des Kaisers Sendbote soll eine neue Vermarkung vornehmen: ut vvaldum perlatis signisque certis designaret, wo wohl teclatis zu lesen ist.

Der Markstein erinnert an die Form, wie sie die Zeichnungen in den Schriften der römischen Feldmesser (Bd. I. Taf. 27, Ausg. von Lachmann) veranschaulichen: der untere Theil, der von der Erde verdeckt wurde, ist unbehauen, was mit der Vorschrift der alten Techniker nicht stimmt¹⁾; später, besonders in den Provinzen, wird man es in solchen Dingen nicht so genau genommen haben. Unter dem Fundamente fand sich nichts, weder Münzen noch Kohlen, Scherben oder dergleichen vor. Diese Sitte, durch geheime Merkmale für die Sicherung der Grenze zu sorgen, beschränkte sich wohl auf die Vermarkung des Privatbesitzes²⁾.

Die Aufschrift (s. Taf. I, 1):

FINIS
PAGI
CARV
CVM
A

ist unversehrt und vollkommen verständlich; das A Z. 5 unter dem M ist offenbar nur ein Zeichen: die Buchstaben des Alphabetes vertraten die Stelle der Zahlen; denn an die Anwendung des künstlichen Systemes der Vermarkung mit lateinischen und griechischen Buchstaben ist hier schwerlich zu denken³⁾.

Z. 4 scheint auf dem Steine CV · M zu stehen, allein der Punkt ist wohl nur durch Loslösen eines Kornes vom Stein entstanden⁴⁾. Der Singular finis st. des sonst üblichen fines hat nichts auffallendes: nicht nur die Schriftsprache wechselt mit diesen Ausdrücken

1) Schriften der r. Feldm. Bd. I, S. 306, vergl. mit S. 140; man wollte eben der Verwechselung mit Grabdenkmälern vorbeugen. Aber andererseits finden sich auch Grabsteine, welche vollständig geglättet sind.

2) Auch scheint dieser Brauch nicht aller Orten gegolten zu haben, s. ebend. 306: nam in aliquibus locis terminos non politos posuimus et nihil illis sup(er) addidimus.

3) Darüber handelt ausführlich der liber de litteris et notis iuris exponendis, Schr. d. r. Feld. I, S. 310—342. Doch müssen Reste dieser alten Ueberlieferung sich noch im Mittelalter behauptet haben. In einer Urkunde des Königs Desiderius (Grimm d. Rechtsalt. 542) werden arbores habentes litteras omega erwähnt.

4) Gerade so findet sich auf der andern Inschrift Loc(i):

ab¹⁾, sondern auch den inschriftlichen Urkunden war dieser Gebrauch nicht fremd, wie ein Markstein aus Dalmatien, welcher der 2. Hälfte des 1. Jahrh. angehört, zeigt (CIL. III. 2983):

**FINIS INTER NEDITAS ET CORINIENSES
DERECTVS MENSVRIS ACTIS IVSSV
M. DVCENI GEMINI LEG.**

Pagus ist nicht eine Ortschaft, ein Dorf²⁾, sondern der Gau: so überall im eigentlichen Gallien und den angrenzenden Ländern. Grössere Völkerschaften theilten sich in mehrere gesonderte Districte, während das Gebiet einer kleineren oft nur aus einem Gau besteht, der meist entweder der Völkerschaft den Namen gab oder von ihr empfing: ja es konnte sogar eine schwache Völkerschaft einem andern Gau zugewiesen werden³⁾. Die Römer fanden diese Gliederung des

1) Horaz Ep. II, 1, 38 *excludat iargia finis d. h. terminus*, gerade wie auf dem Grenzsteine.

2) *Decem. pagi*, Station zwischen *Tabernae* und *Divodurum* erinnert an die *novem pagi* oder *forum novem pagorum* in Etrurien, und ist wohl eine späte Gründung, gerade so wie der Name der gallischen Provinz *novem populi*. Bei Tacitus ist *pagus* überall ein grösserer oder kleinerer District, wie Ann. III, 45 *vastat Sequanorum pagos*, Hist. IV, 15 *e proximis Nerviorum Germanorumque pagis*, 26 *in proximos* ³*Gugernorum pagos*. Die Ortschaft heisst *vicus*, daher Ann. I, 56 *Chatti omissis pagis vicisque in silvas disperguntur*, was nicht anders zu verstehen ist als Germ. 12 *iura per pagos vicosque reddunt*. Man darf daher auch nicht mit Freudenberg (Urkundenbuch des röm. Bonn S. 34) aus den Worten Hist. IV, 20: *tria millia legionariorum et tumultuariarum Belgarum cohortes, simul paganorum lixarumque . . . manus omnibus portis erumpunt*, folgern, Bonn werde als ein *pagus* bezeichnet; mit gleichem Rechte könnte man auch Rom für einen *pagus* erklären, weil Sueton Galba 19 bei der Ermordung dieses Kaisers auf dem Forum schreibt: *ibi equites, cum per publicum dimota paganorum turba equos adegissent*. Bonn war ein *vicus*; *pagani* heissen in der Soldatensprache Civilisten, also kann man es hier ebenso auf römische Handelsleute wie auf die einheimische Bevölkerung beziehen. Dieser Sprachgebrauch ist dem Tacitus ganz geläufig, vergl. Hist. I, 53. II, 88. III, 24. 43. 77. Dann heisst jeder, der ausserhalb einer Zunft steht, *paganus*, daher nennt sich Persius, indem er bescheiden auf den Namen eines Dichters keinen vollen Anspruch macht, *semipaganus*, was die gelehrten Erklärer nicht verstanden haben: nur Gesner urtheilt richtig, indem er passend Plinius Ep. VII, 25 vergleicht.

3) Das Gebiet der Helvetier zerfiel in vier *pagi* (welche 12 *oppida* oder feste Orte, 400 *vici* umfassten, Caes. b. G. I, 5 und 12), und das römische Regi-

Volkes, die mit den ersten Anfängen des Gemeindelebens zusammenhängt, vor, und liessen dieselbe, von gesundem politischen Tact geleitet, im Wesentlichen bestehen, aber im Einzelnen haben sie diese Verhältnisse mehrfach modificirt, bald Zusammengehöriges trennend, bald Gesondertes verbindend, hier ein kleines Territorium vergrößernd, dort ein weites Gebiet schmälern¹⁾.

Der pagus Carucum führt den Namen der Völkerschaft, ein deutlicher Beweis, dass ihre Wohnsitze über die Grenzen des Gaues nicht hinausreichten.

Der Name Caruces ist neu²⁾, was bei der Fülle von Namen, Pagus
Carascus.

ment hat daran nichts geändert: nach wie vor beschliesst die allgemeine Landesversammlung wie die Gaugenossen in besonderen Zusammenkünften über ihre Angelegenheiten (Insc. Helv. 192: *civitas Helvet. qua pagatim qua publice honores decrevit*). Die Gabales mit ihrem ausgedehnten aber wohl schwach bevölkerten Gebiete in den Cevennen, scheinen nur einen Gau gebildet zu haben, Plinius H. N. XI, 240 rühmt den *casus Lesurae Gabalici-que pagi*. Aus dieser Stelle hat man irrig geschlossen, dieser pagus sei von den Römern Nemausus zugetheilt worden. Plinius selbst IV, 109 führt die Gabales als selbständige Völkerschaft auf, ebenso noch später das Verzeichniss der *provinciae et civitates Galliae*. Eher kann man die Worte so auffassen, dass Lesura (Bergname) einen der Gaue der Gabales bezeichnete. Verbindung kleiner Districte zu einem grösseren bezeugt Plinius IV, 106: *Oromarsaci iuncti pago, qui Gesoriacus vocatur*. Anders in der alten Provinz Gallien, wo pagus in demselben Sinne, wie in Italien zu fassen ist: hier wurden ältere Namen öfter mit jüngeren vertauscht, der p. *Vialoscensis* bei Narbo hiess später *Martialis* (propter hiberna legionum *Julianarum*, Sidon. Apollin. Ep. II, 14).

1) Galba bestrafte die Gallischen Städte, welche gegen ihn Partei genommen hatten, *finibus ademptis* Tac. Hist. I, 8. *damno finium* I. 53. Auch die Treveri traf damals dieses Geschick.

2) Natürlich darf man fremde Namen nicht nach der strengen Analogie der lateinischen Sprache beurtheilen: so lässt sich auch das Maas der vorletzten Sylbe nicht sicher bestimmen. Volux, im Accus. Volucem, Sohn des Königs von Mauretanien bei Sallust verkürzt nach Priscians Angabe das V. Für die Kürze des V in Harudes bei Cäsar, *Χαροῦδες* bei Ptolemaeus spricht Augustus Schreibweise Charydes; hier wird das griechische Y gebraucht nur um der gedehnten Aussprache, welche die Analogie des Lateinischen nahe legte, vorzubeugen. Aus demselben Grunde schrieb Pinarius auf dem Grenzsteine von Faucigny: *inter Viennenses et Ceutronas terminavit*; denn in Ceutrones war der römische Mund geneigt das O zu dehnen. Die in griech. Hdschr. öfter wiederkehrende Form *Κεῦτρονες* (*Κεῦτρονες*) kommt nicht in Betracht, der Legat des Vespasian, der an Ort und Stelle die Grenzen regulirte, ist der beste Zeuge

welche uns in Gallien und Germanien entgegentreten, nichts auffallendes hat: sind doch manche dieser Namen auch nur durch ein einziges Zeugniß beglaubigt. Aber wie die alten Namen nicht nur an Bergen und Flüssen, sondern auch an Ortschaften und Territorien fest haften, selbst wenn die Bevölkerung mehrfachen Wechsel erfuhr, so ist trotz der mächtigen Völkerbewegung, die dem römischen Reiche ein Ende machte, dieser Gauname nicht untergegangen. In Urkunden der Abtei Prüm ¹⁾ aus dem achten, neunten und zehnten Jahrhundert wird mit dem Namen pagus Carouascus, Carascus (Carras-

für die richtige Aussprache des Namens dieses Alpenvolkes. Aehnlich sind auch anderwärts die nach griechischer Weise gebildeten Accusativformen von Völkernamen zu beurtheilen.

1) Niederrhein. Urkundenbuch I, n. 14, Urkunde des Abtes Asverus von Prüm (762—804) dyduno villa in pago Carouasco (jetzt Dingdorf); in der Urkunde König Pipins vom August d. J. 762 n. 16 wird die Lage des Klosters Prüm, welches Pipin schon früher im J. 752 und im Juli 762 beschenkt hatte, mit den Worten beschrieben: quod est positum intra terminos bidense atque ardinne. Dann heisst es: donamus . . . res proprietatis nostrae in pago charos villa quae dicitur Romerii cor. Hier ist zu verbessern: in pago charos (co in) villa quae dicitur Romerii cor (tis), d. h. Rommersheim. Dann heisst es tradimus alia duo loca ad eundem monasterium id est unathilendorp et birgisburias (j. Wettelndorf und Birresborn). Schenkungsurkunde von 777 n. 31 in pago carasco in loco qui dicitur vllamarvilla (j. Wallersheim); desgl. v. J. 778 n. 32 in pago Carasco . . . in villa quae dicitur Bidonisvaim (Büdesheim). Desgl. v. J. 801 n. 39 in der Ueberschrift in pago Carasco in Didonisvilla. Urk. des Kaisers Ludwig v. J. 831 n. 59 in pago Carasco in villa quae dicitur huosa (j. Oos). Kaiser Lothar I. v. J. 834 n. 86: in pago Carasco in Valemari villa. Urk. des Abtes Farabert von Prüm v. J. 943 n. 180 in comitatu biedensi . . . et in alio pago karasco in villa Sueuerdesheim (j. Schwirzheim). Alle diese Orte liegen im jetzigen Kreise Prüm, (vergl. Spruners Atlas f. d. Gesch. des Mittelalters n. 32.) Eigenthümlich ist, dass die jüngste Urkunde Prüm nicht zum pagus Carascus rechnet, sondern als in finibus Arduensem situm bezeichnet. Die folgende Urkunde auf dasselbe Geschäft bezüglich und von gleichem Datum nennt den Farabert praepositus, ist im Namen des Abtes Hildradus abgefasst, und weicht auch sonst von der anderen erheblich ab. Hier heisst es unter andern: et aliae res, quae in pago carrasco sunt sitae, videlicet Stephelines et Sueuerdis villa una cum castello, während nach der ersten Ausfertigung die villa Stephelin in pago Heinflinse et in comitatu Fulpiacensi liegt. Doch diese Verwirrung zu schlichten überlasse ich Andern.

cus), Caroscus, Caroascus der Strich Landes zwischen dem Bitgau und dem Eifelgau bezeichnet. Es ist ein waldiges Berg- und Hügelland, durchschnitten von dem oberen Lauf der Flüsse Prüm, Nims und Kyll (bei Ausonius Pronaea, Nemesa, Gelbis¹⁾) genannt, im Mittelalter Prumia, Nimisa, Kila). Später verschwindet der Name pagus Carascus, dieser District wird zum Bitgau gerechnet.

Der pagus Carascus (Caroascus) des Mittelalters ist der pagus Carucum aus römischer Zeit²⁾, nur mag dieser ein etwas weiteres Gebiet umfasst haben³⁾: denn zu dem Gau der carolingischen Periode gehörte nur die nächste Umgebung der Abtei Prüm oder der nordöstliche Theil des jetzigen Kreises Prüm⁴⁾.

Aber ich glaube der alte Volksname Caruces hat sich auch Caracates. noch in anderer Form erhalten. Noch vor Nero's Tode (im J. 68) und dem Erlöschen des Julischen Kaiserhauses brach in Gallien ein Aufstand unter Führung des Julius Vindex aus, der jedoch rasch unterdrückt wurde; aber während der Wirren und Kämpfe um den erledigten Thron erhoben sich im J. 69 die Bataver unter Julius Civilis, im J. 70 die Treveri unter Julius Tutor. Tacitus berichtet, wie Tutor sein Heer durch Zuzug der Vangionen, Triboker und Caracaten verstärkte: allein da die Sache der Aufständischen bald eine ungünstige Wendung nahm, schlugen sich diese unzuverlässigen Bundesgenossen auf Seite der Römer⁵⁾. Die Caracaten werden sonst nicht genannt, man

1) Auson. Mos. 854: namque et Pronaeae Nemesaeque adiuta meatu Sura tuas properat non degener ire sub undas ... Te rapidus Gelbis, te marmore clarus Erubris Festinant famulis quam primum adlambere lymphis: Nobilibus Gelbis celebratur piscibus. Die Form Pronaea (die Hdschr. proneae) ist befremdend, man erwartet auch in dem alten Namen M, nicht N, vielleicht ist namque et Promaeo oder (aquis) Promae zu lesen. Gelbis, wie man aus den Verderbnissen der Hdschr. hergestellt hat, ist wohl richtiger mit Scaliger Celbis zu schreiben.

2) Der Abrgau (Argowe) nach der Ahr (Ara, Arula, erst in jüngeren Denkmälern nachweisbar, s. Zeyss d. Deutschen 19), die unterhalb Sinzig in den Rhein mündet, heisst in mittelalterlichen Urkunden pagus Ariscus oder Aroensis.

3) Auch der pagus Menapiscus des Mittelalters umfasst weit weniger als das Gebiet der Menapier zu Cäsars Zeit, mag aber ziemlich genau den Grenzen dieser Völkerschaft während der Kaiserzeit entsprechen.

4) Vergl. Eltester mittelh. Urk. II, S. XXIII.

5) Tacitus Hist. IV, 70: Tutor Treverorum copias recenti Vangio-

möglich, dass die Bewohner jenes Waldcantones eben bei ihren keltischen Nachbarn Caracates hiessen¹⁾, während sie selbst sich Caruces nannten. Denn sie gehören sicherlich zu den germanischen Stämmen, welche über den Rhein zogen und sich mitten zwischen keltischen Völkerschaften im Ardennerwalde und den angrenzenden Gebieten niederliessen, weil nur diese schwach bevölkerte oder theilweise völlig öde Gegend zwischen Maas und Mosel für neue Ansiedelungen noch Raum gewährte. Cäsar bezeichnet als Germanen vier Völkerschaften, welche im 2. Jahre des Gallischen Krieges sich an der Erhebung der Belgier gegen die Römer betheiligten, Condrusi, Eburones, Caeroesi und Paemani²⁾; die beiden ersten Völker-

Cisalpina, wie Bergomates. Ebenso ist den Ligurern diese Form nicht fremd; Genuates wechselt mit Genuenses, in der bekannten Urkunde über die Grenzstreitigkeiten von Genua Langates mit Langenses (jetzt heisst der Ort Langasco), ebendas. Odiates. Daran reihen sich dann die zahlreichen kleinen Alpenvölker, wie die Nantuates, Focunates, Catenates, Licates u. a., die vielleicht sehr verschiedener Herkunft waren. Abgeleitet sind diese Namen in der Regel von Stadt- oder doch Ortsnamen (bei den Alpenvölkern gab es eigentlich keine Städte), allein wie der Name einer Völkerschaft nicht selten zugleich das Gebiet oder die Hauptstadt bezeichnet, so hat auch Caracates neben Caruces nichts auffallendes. Adunicates in Südfrankreich (Plin. III, 85), wohl nicht verschieden von den Adanates (Orelli 626), dürfte ein analoger Fall sein. Vielleicht gab es neben Caruces auch eine Form Caruci (vergl. Aduatuci, Sunuci), wie auch sonst nicht selten in gallischen und germanischen Völkernamen die Flexion schwankt, z. B. Triboces und Triboci, ebenso bei Gabales, Mediomatrices, Santones, Turores, Carnutes, Teutones u. A.

1) Carucates bei Tacitus zu schreiben ist nicht nöthig; die ganze Stufenleiter des Lautwandels veranschaulicht der Name der Canninefaten auf Inschriften (von den Varianten der Hdschr. will ich ganz absehen), Cannanefates, Cannēnefates, Channinifates, Cannonefates, Cannunefates; denn auch hier ist ates als Endung, CANNANAF als Stamm zu betrachten, und schon deshalb die Erklärung Grimme, welcher hier eine Zusammensetzung mit dem gothischen faths findet, abzulehnen. Ueber die Schreibung des Namens der Canninefaten vergl. J. Bekker in d. Jahrb. XV, S. 98 ff. und Freudenberg LIII, S. 173. Den gleichen Lautwechsel zeigt auch Tarusco neben Tarasco.

2) Caesar de b. G. II, 4: Condrusos, Eburones, Caeroesos, Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur, arbitrari ad XL millia. Dazu kommt noch eine fünfte Völkerschaft, die Segni, VI, 32: Segni Condrusique ex gente numeroque Germanorum, qui sunt inter Eburones Treverosque; diese nähere Bestimmung bezieht sich auf die

Alte Völker- und Ortsnamen zu deuten ist eine missliche Sache, aber gerade die Schwierigkeiten reizen zu immer neuen Versuchen, das Dunkel aufzuhellen. Wollte ich nach hergebrachter Weise mit dem Namen der Caruces Orts- oder Personennamen von ähnlichem Klange zusammenstellen, so wäre damit nichts gewonnen, denn diese Namen sind meist ebenso dunkel oder vieldeutig. Wenn ich gleichwohl eine Muthmassung auszusprechen wage und Caruces von dem althochdeutschen Worte haruc (in den Glossen durch fanum, delubrum, oder lucus, nemus erklärt, s. Grimm Mythol. 40, 1. Ausg.) ¹⁾, ableite, so stimmt diese Benennung Waldeleute mit den örtlichen Verhältnissen; die Caruces werden diesen Namen von ihren benachbarten Stammgenossen empfangen haben, denn nur ausnahmsweise legt sich ein Volk den Namen selbst bei. Wenn ich den Namen aus dem deutschen Sprachschatze, nicht aus dem keltischen herleite, so folge ich nicht der herrschenden Sitte, ohne Weiteres germanisch und deutsch für identisch zu halten, sondern ich glaube in der That bei diesen sog. germanischen Völkerschaften zwischen Maas und Mosel deutliche Spuren eines engeren Zusammenhanges mit der deutschen Nation nachweisen zu können ²⁾.

Deutung
des Namens
Caruces.

Der Markstein steht an der Römerstrasse, die von Trier nach Beda und Köln führte, zwischen den Stationen Beda (Bitburg) und Ausava Baetasii (Oos ³⁾, oder vielmehr Büdesheim) ⁴⁾; hier endete offenbar das Gebiet

1) Caruces verhält sich zu haruc wie Charudes zu Harudes, Chattuarii zu Attuarii, die Aviones des Tacitus zu den späteren Chaviones, Chariovalda (Cariovalda) zu Arioaldus. Die Matronae Hamavehae CIR. 621 sind wohl Chamavehae. Bei Cäsar II, 4, wo die Atuatucae zum ersten Male genannt werden, heissen sie nach d. ält. Hdschr. Catuati.

2) Ich komme nachher bei den Tungri und Condrusi darauf zurück.

3) Die in der Urkunde n. 59 vom J. 831 genannte villa huosa im pagus Caroascus scheint Ausava zu sein, ob n. 23 (v. J. 771) Osa damit identisch, steht dahin. Oss oder Os der Abtei Echternach gehörig (n. 869 v. J. 1069 und n. 622 v. J. 1161) ist jedenfalls verschieden.

4) Die Station hat zwar von Ausava (Oos) den Namen empfangen, lag aber mehr südlich bei dem Dorfe Büdesheim, wo die Oertlichkeit für die Anlage einer Station sich sehr wohl eignet, was bei Oos nicht der Fall sein dürfte. So liegt öfter der Ort, nach dem eine Station benannt ist, nicht in unmittelbarer Nähe. Die Heilquelle Aquae Apollinares am lacus Sabatinus gab einer Station der Via Claudia den Namen, aber die Heilquelle lag gar nicht an der Strasse, sondern hier zweigte sich nur der Weg ab, welcher zum Bade führte.

der Caruces; was östlich nach der Kyll und südlich nach Bitburg zu liegt, gehörte einem anderen Canton an. Wie im Mittelalter hier der pagus Carascus und der pagus Bedensis, jetzt die Kreise Prüm und Bitburg zusammenstossen, so grenzte in der Zeit der römischen Herrschaft der pagus Carucum an einen Gau, dessen Hauptort Beda, die erste Station von Trier aus, war. Beda wird nur im Itinerar des Antoninus und auf der Peutinger'schen Charte genannt ¹⁾, aber die Bewohner dieses Gaues lassen sich durch eine ganze Reihe urkundlicher Zeugnisse nachweisen, es sind die Betasii oder Baetasii ²⁾, die man gewöhnlich in Brabant an dem Ufer der Gette sucht ³⁾. Man versetzt sie zwischen die Nervii und Tungri, weil Tacitus im Batavischen Kriege diese drei Völkerschaften wiederholt erwähnt ⁴⁾; allein aus Tacitus geht nur hervor, dass sie Grenznachbarn waren, und dies Verhältniss wird genau beobachtet, wenn wir annehmen, dass das Gebiet der Baetasii westwärts bis an den pagus Condrustis, damals den Tungri zugehörig, reichte, auf die Tungri an der Maas folgten die Nervii an der Sambre. Nach einer Inschrift zu Mainz CIR. 981:

1) Itin. Ant. S. 177 Beda vicus. Bemerkenswerth ist, dass auf der Route von Trier nach Cöln sämmtliche Stationen (Beda, Ansava, Egorigium(?), Marcomagus, Tolbiacum) durch den Zusatz vicus ausgezeichnet werden; in ähnlicher Weise werden S. 118 Durnomagus, Burungum, Novesium, Gelduba und Calo, später auch Burginatum und Harenatium als Standort einer ala, Vetera als Garnison der 80. Legion bezeichnet.

2) Baetasii ist gebildet, wie die jüngeren Namen Austrasii und Neustrasii, das Lateinische bietet in viasius, Vespasia, Vitrasius, Murrasius u. s. w. Analogien dar.

3) In dem Namen des Fleckens Beetz glaubte man den alten Völkernamen wiederzufinden; nur Valesius dachte an Beda.

4) Tacitus Hist. IV, 56: Claudius Labeo . . . accepta peditum equitumque modica manu nihil apud Batavos ausus, quosdam Nerviorum Betasiorumque in arma traxit, et furtim magis quam bello Caninefates Marsacosque incursabat. IV, 66: Claudius Labeo Betariorum Tungrorumque et Nerviorum tumultuaria manu restitit, nämlich an der Maasbrücke bei Maastricht erwartete er den Angriff des Civilis, der von Köln kommend durch das Gebiet der Sunuci (s. nachher Seite 22) sich gegen Labeo wandte. Die Folge, in welcher Tacitus hier die drei Stämme aufzählt, stimmt vollkommen mit der vorgeschlagenen Ansetzung ihrer Wohnsitze. Plinius führt nicht gerade in bester Ordnung die belgischen Völkerschaften auf IV, 106: Nervii, Veromandui, Suaeconii, Suessiones, Ulmanetes, Tungri, Sunuci, Frisiavones, Betasii, Leuci, Treveri, Lingones, wo Betasii, Treveri, Leuci, Lingones unter allen Umständen sachgemässer war.

ANNAVVS OSEDA
 VONIS F CIVES
 BETASIV(s eq. al.)
 II FLAVIA(ē)

dient ein Betasier in der zweiten Flavischen Ala; diese ist nicht verschieden von der Ala Agrippiana, in der ein zu Mainz verstorbener Trever (CIR 893) diente, wie die Inschrift von Thyateira CI Graec. II, 3497 aus der Zeit der Caracalla *ἐπαρχον εἰλης δευτέρας Φλ. Ἀγριππιανῆς* zeigt. Diese von Vespasian errichtete Ala war wohl hauptsächlich am Niederrhein ausgehoben; die Treveri, bekanntlich ausgezeichnete Reiter, dienten nicht blos in der ala Indiana, die wohl zumeist aus Treveri gebildet war, sondern auch nicht selten in anderen Reiterabtheilungen, wie die Inschriften ausweisen.

Die 1. Cohorte der Baetasii stand längere Zeit in England, und wird mehrfach in Brittischen Inschriften erwähnt, s. CIL. VII, 386. 390. 391. 394. 395 ¹⁾, sowie in zwei Militärdiplomen 1193 und 1195 ²⁾. Der tribunus Coh. I Vetasiorum zu Regulbium erscheint noch in der Notit. Dign. Occid. S. 81. Auf einer Inschrift aus Steiermark, Orelli 5263, wird T. Attius Tutor als Befehlshaber einer ala der Batavi, einer ala der Tungri und der I COH. BETASIO(r). bezeichnet.

Man könnte vielleicht Bedenken tragen wegen der Verschiedenheit der Schreibung Beda und Betasii oder Baetasii zusammen zu halten; allein in jenen Itinerar finden sich auch sonst Spuren abweichender Orthographie, wobei es dahin gestellt bleiben mag, ob diese Formen auf das Original zurückgehen oder von den Abschreibern herrühren ³⁾. Die Statio Atrantina in Noricum, so die Inschriften

1) Die beiden Votivsteine 394 und 395 sind dem Mars Militaris gewidmet, ein Tempel des Mars Militaris befand sich zu Boun, der im J. 295 von dem Praefecten der 1. Legion wiederhergestellt ward (CIR. 467). Dem Mars militiae potens errichtet ein primipilus der 3. Leg. Valeriana zu Lambaese in Africa eine Statue (Renier 4073), er führt den keltischen Namen Sattonium; Valerianus wird die im J. 253 wiederhergestellte Legion meist aus Soldaten der Gallischen und Germanischen Legionen gebildet haben. Mars Militaris ist wahrscheinlich nur Uebersetzung eines keltischen Namens, etwa Caturix.

2) Hier ist zuerst BAETASIOR, nachher BETAS. geschrieben.

3) Selbst auf Inschriften ist die Orthographie oft schwankend. In der Coblenzer Inschrift SEMVS I ABT, welche Hübner Jahrb. XLII, 62 wohl

(Orelli 2034. 5262), wird in dem Itinerar S. 61. 266 Adrans oder Hadrans geschrieben, ein vollkommen analoges Beispiel; anderseits schreibt das Itinerar fehlerhaft Campodunum st. Cambodunum. Auch in den mittelalterlichen Urkunden schwankt die Schreibart; das gewöhnliche ist pagus Bedensis, castrum Bedense (Bidense), Bidgowe, Bideburhc, aber daneben findet sich auch Betensis oder Bethensis, Bitgouwe und Piatihgouwe. Jetzt wird der Ort Bitburg, der benachbarte Wald Bethard (in Urkunden Bitart) geschrieben ¹⁾.

Die kriegerischen Stämme der Belgier und linksrheinischen Germanen stellten ein sehr bedeutendes Contingent von Fussvolk und Reiterei; auch die Caruces oder Caracates wird man von dieser Leistung nicht befreit haben; wenn nun keine Abtheilung unter dem Namen dieser Völkerschaft sich nachweisen lässt, so darf man daraus schliessen, dass der Pagus Carucum mit einem anderen Gebiete politisch verbunden war: die Römer werden ihn mit den Betasii vereinigt haben, wie im Mittelalter später der pagus Carascus im pagus Bedensis aufgeht; die Caruces dienten in einer der beiden Cohorten der Baetasier. Wenn im Batavischen Kriege der Trevirer Julius Tutor sein Heer durch Caracaten, der Bataver Claudius Labeo durch Baetasier verstärkt, so ist dies nicht auffallend, in dieser unruhig bewegten Zeit trat eben die alte Sonderung der einzelnen Gaue und Völkerschaften wieder hervor.

Sunuci. Noch eine andere Völkerschaft, die man nicht unterzubringen weiss, gehört diesem Landstriche an, die Sunuci: sie stellte zwei Cohorten, kann also nicht unbedeutend gewesen sein; die 1. Coh. stand unter Hadrian in Britannien, s. das Militärdiplom CIL. VII, 1195 (Orelli 5455) und ebendas. 142. Plinius IV, 106 führt sie unter den Völkerschaften der Belgischen Provinz auf: Tungri, Sunuci, Friviavones, Betasii. Das Gebiet der Sunuci stiess wohl im Süden

richtig dem 1. Jahrh. zuweist, während Brambach sie für mittelalterlich erklärt, erkenne ich den Namen eines Galliers aus Julia Apta (Orelli 197 COL. I. APT.), wie auch im Verzeichniss der civitates Galliae die Hdsch. civitas Abtensium bieten. Der Name Semus ist entweder ein griechischer, wie deren im südlichen Gallien häufig vorkommen, oder Rest eines gallischen Namens.

1) Die Schreibung Beda mag übrigens die locale Aussprache getreu wiedergeben (vergl. nachher die Bemerkung über Condrusi), und daneben konnte doch Baetasii oder Betasii im Gebrauch sein.

unmittelbar an die Caruces, im Westen ward es durch die Tungri, im Osten durch die Ubii begrenzt, wie aus dem Berichte des Tacitus über den Kampf der Civilis mit Claudius Labeo hervorgeht ¹⁾. Civilis bricht von Köln auf, rückt in das Gebiet der Sunuci ein, hebt hier mehrere Cohorten aus und geht dann dem Claudius Labeo entgegen, der an der Maasbrücke bei Maastricht seinen Angriff erwartete. Damit stimmt auch, dass von den beiden der Dea Sunucsallis (Sunuxsalis) geweihten Tafeln die eine zu Embken im Kreise Düren (CIR. 568), die andere zu Eschweiler bei Aachen (CIR. 633) gefunden wurde ²⁾; denn der Name dieser Göttin hängt sichtlich mit dem Namen der Völkerschaft zusammen ³⁾. Das Gebiet der Sunuci mag übrigens vor der Periode der Römerherrschaft eine etwas grössere Ausdehnung gehabt haben ⁴⁾.

1) Tacit. Hist. IV, 66: Civilis societate Agrippinensium auctus proximas civitates adfectare aut adversantibus bellum inferre statuit, occupatisque Sunicis et iuventute eorum per cohortes composita, quominus ultra pergeret, Claudius Labeo... restitit, fretus loco, quia pontem Mosae fluminis anteceperat.

2) Ein zu Neuss gefundenes Gefäss mit einer halbbarbarischen Aufschrift Dae Sunxalis (Jahrb. LIII, 310) ist für den Wohnsitz der Sunuci nicht maassgebend. In der zu Jülich auf einer Säule gefundenen Aufschrift CIR. 594 Deae Unciae könnte Sunciae nur eine kürzere Form für Sunuxalis sein. Weber die bei Düren gefundene Inschrift CIR. 588 ist jede Vermuthung unsicher.

3) Vielleicht hat sich noch eine Erinnerung an die Sunuci in dem Namen Sunderscas erhalten, welchen die Gegend von Düren in einer Urkunde v. J. 941 (Lacomblet Niederrhein. Urk. I, n. 95) führt: ecclesiam, quae est constructa in villa quae dicitur Daira in comitatu Sunderscas.

4) Wahrscheinlich gehörte Tolbiacum ursprünglich den Sunuci, in römischer Zeit ist der Ort den Ubii zugetheilt (Tacit. Hist. IV, 79), ebenso Marcodurum (Hist. IV, 28). Unverständlich ist die Notiz im Itiner. An. 177: Tolbiaco. vicus Supenorum (Var. supeniorum, supernorum, sopenor.) Superni d. i. supernates Oberländer konnten die Bewohner dieses Districtes von den Ubii genannt worden, doch hat diese Lesart geringe Gewähr. Die Stationen an der Strasse von Trier nach Köln sind regelmässig an Orte verlegt, die schon vor der Zeit der Römer bestanden, wie die Namen beweisen; nur Belgica ist eine neue Gründung oder doch ein neuer Name eines älteren Ortes; diese Station bezeichnet die Grenze zwischen Germania inferior und Belgica. d. h. nach der älteren Organisation; denn die Germania secunda umfasst auch ein bedeutendes Stück Belgischen Gebietes mit der Hauptstadt Tungri.

Condrusi. Wie der Name der Caruces, obwohl in der geschichtlichen Ueberslieferung längst erloschen, doch als Gauname nach Verlauf manches Jahrhunderts in überraschender Weise wieder hervortritt, so wiederholt sich diese Wahrnehmung bei der verwandten Völkerschaft der Condrusi. Der Landstrich am rechten Maasufer zwischen Namur und Lüttich heisst im Mittelalter, so lange die Gauverfassung in diesen Gegenden bestand, pagus Condrustius oder Condrustensis¹⁾, und noch heute lebt der alte Name in der Form Condros (Condros) fort.

Tungri. Die Condrusi nennt Cäsar wiederholt, nachher verschwindet der Name, indem er in den umfassenderen der Tungri aufgeht: so hiessen nach Tacitus²⁾ die ehemaligen Germani zwischen der Maas und Mosel; doch decken sich die Namen Tungri und Germani nicht vollständig; Tungri sind nur die an der Maas wohnenden Aduatuci, Condrusi, Eburones, welche die römische Administration zu einer grösseren civitas mit der Hauptstadt Aduatuca vereinigt hatte; diese neue Organisation geht wahrscheinlich auf Drusus³⁾ zurück. Tungri wurden sie wohl schon früher von ihren Stammgenossen in den Ardennen benannt, weil sie grossentheils flaches und sumpfiges Haideland inne hatten⁴⁾. Dagegen die kleinen

1) Auch hier variirt die Form in den Urkunden, es findet sich auch Condruscus, Condorustus, Condrusticus, Condrosius. s. Zeyss d. Deutschen S. 213. In dem Schreiben des Kaisers Lothar I. vom J. 851 (Mittelrh. Urk. I, n. 82) liest man in der Ueberschrift in pago condrustico, in der Urkunde selbst: in pago condrustio in villa nuncupante boreido super fluvio soloione. (Boreido, nicht Burtscheid bei Aachen, wie im Register vermuthet wird, setzt Spruner südlich von Huy an.)

2) Tacit. Germ. 2: quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint.

3) Darauf deutet Hygin. de condit. agr. S. 123: item dicitur in Germania in Tungris pes Drusianus, qui habet monetalem pedem et aescunciam. Dies wird das altgermanische Längenmaass sein (8 Fuss = 9 röm. F.), was wohl auch bei den anderen rechtsrheinischen Germanen unter römischer Herrschaft sich behauptete; um so eher ist der Ausdruck in Germania gerechtfertigt, obwohl die Tungri damals zur belgischen Provinz gehörten.

4) Wo im Sumpfboden sich eine Erhöhung fand, gruben sie ihre Wohnungen tief in die Erde und bedeckten sie mit Dünger ebenso zum Schutz gegen die Kälte des Winters wie gegen feindliche Angriffe; die Beschreibung des Tacitus Germ. c. 16 mag eben zunächst von den Tungri entlehnt sein. Tung, Dunk ist ein deutsches Wort, s. Holzmann Tacitus Germ. S. 203. Vergl.

Waldcantone der Ardennen behaupten ihre Selbständigkeit ¹⁾, sie dienen in gesonderten Abtheilungen unter ihrem alten Namen im römischen Heere, wie die Baetasii und Sunuci, und werden niemals zu den Tungri gerechnet.

Das ausgedehnte Gebiet der Tungri zerfiel wieder in mehrere Gaue, von denen einer sicher, der andere mit Wahrscheinlichkeit sich nachweisen lässt.

Die Tungri stellten 2 Cohorten und ebensoviel alae; jene hatten lange Zeit ihre Standquartiere in England, die erste Cohorte am Grenzwalle Hadrians zu Borcovicium (Housesteads), die zweite jenseits des Walles in Caledonien zu Blatum Burgium (Birrens); und die inschriftlichen Denkmäler, welche sie in England hinterlassen haben, gewähren über Manches erwünschten Aufschluss. Die Inschrift von Birrens Or. 5921, CIL VII, 1073:

DEAE VIRADES
THI PAGVS CON
DRVSTIS MILI
IN COH II TVN
GRO SVB SI(L)V(I)O
AVSPICE PR
AEF

beweist, dass damals die Völkerschaft der Condrusi als Gau fortbestand, einen Zweig der Tungri bildete. Wie nach alter Sitte jede Völkerschaft gesondert zum Schlachtfelde zieht ²⁾, so war auch die aus dem pagus Condrustis zum Kriegsdienst ausgehobene Mannschaft zu einer besonderen Abtheilung in der 2. Coh. der Tungri vereinigt, und weihet hier gemeinsam ihrer heimathlichen Göttin Virades-

auch Förstemann Ortsn. S. 46. Daher finden sich noch jetzt zahlreiche Ortsnamen, wie Wachtendonk, Hermendonk u. s. w. besonders in der Gegend von Geldern, und überhaupt an der Niers, sowie zu beiden Seiten der Maas bis Roeremonde, also recht eigentlich im Gebiete der Eburonen; dann aber auch in Brabant. Ein Verzeichniss dieser Ortsnamen giebt Buyx die untere Niersgegend und ihre Donken S. 12 und S. 15 ff.

1) Auch mag man mehrere Völkerschaften vereinigt haben, daher manche Namen ganz verschwinden.

2) Cäsar b. G. I, 51: Germani suas copias castris eduxerunt generatimque constituerunt paribus intervallis, Harudes, Marcomannos, Triboces, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suevos.

this¹⁾ einen Altar. Eine Abtheilung der Condruſi erkenne ich auch auf Ziegelstempeln von Vinovia (Bimchester) CIL VII, 1234: N. COND und N. CON. d. i. numerus Condruſorum; ihnen gehört vielleicht der Votivstein n. 425:

**AIRIB OLIST
CARTOVAL**

hier ist wohl (Matribus) . . . et Cartoval(lensibus) zu lesen²⁾: bei Cortovallum (Coriovallum) theilte sich die Strasse von Tongern, nordwärts ging der Weg über Teudurum nach Xanten, nordöstlich über Jülich nach Cöln Itin. Ant. 179 und 180³⁾. Das Gebiet der Condruſen beſchränkte sich, wie ich ein andermal zeigen werde, ursprünglich nicht auf den pagus Condruſtensis des Mittelalters, sondern erstreckte sich nördlich bis zur Mündung der Roer in die Maas. Dagegen ist es möglich, dass der pagus Condruſtis der civitas Tungrorum mit dem jetzigen Condruſ ziemlich zusammenfiel, indem der nördliche Theil des Gebietes entweder einen eignen Gau bildete oder mit einem andern District vereinigt war.

Der p. Condruſtis entspricht formell genau dem p. Condruſtius oder Condruſtensis des Mittelalters: jetzt fällt vielleicht auch Licht auf die Bedeutung des Volksnamens. Man hat den Namen Condruſi aus dem keltischen Eigennamen Drusus herleiten wollen³⁾;

1) **MILI** ist nicht militans, sondern eher militantes. Auf der Tafel bei Pernart fehlt S. aber der Text bietet Viradesthis. Die Vermuthung J. Bekkers (Beitr. z. vergl. Sprachf. IV, 164) in der Inschrift CIR. 1726 **DEAE VIRODBI** sei dieselbe Göttin genannt und **VIROD.E.DI** zu lesen, ist scharfsinnig, aber unsicher.

2) Auch andere Inschriften jener Gegend mögen den dort stationirten Tungrü angehören. Der praef. eq. n. 423 kommandirte vielleicht eine ala Tungrorum. Der Votivstein n. 424 deah. matrih. Lottih. gehört sicherlich germanischen Soldaten an, doch standen nicht blos Tungrü in Vinovia, wie 427 beweist:

**EX · C · FRIS
VINOVIE
V · S · L · M**

d. i. ex civitate oder wohl eher ex cohorte Frisiavonum.

3) So Zeyss S. 212. Der römische Praetor Livius war der erste seines Geschlechtes, der den Zunamen Drusus im J. 283 v. Chr. empfing, s. Sueton Tib. 8: Drusus hostium duce Drauso comminus trucidato sibi po-

allein die Verbindung mit der Präposition CON erscheint dann nicht zulässig ¹⁾, ebenso spricht die Form Condrustis dagegen. Die Wurzel des Namens ist deutsch, wenn auch die Weise der Zusammensetzung keltisches Gepräge zeigt. Das Volk hiess Condrustes (Condrusses, woraus die Römer Condrusi machten), weil die Volksgenossen sich durch einen feierlichen Eid zu treuem Ausharren im Leben und Tode verbunden hatten; für ein Volk, welches auszieht, um neue Wohnsitze zu gewinnen, um Ruhm und Kriegsbeute zu erwerben, eine ganz passende Bezeichnung ²⁾.

Ich stelle pagus Condrustis zu den deutschen antrustionēs ³⁾, die dem Könige Treue gelobt haben, sein Gefolge bilden, sich

sterisque suis cognomen invenit. Der Name Druta findet sich in dem lateinischen Theile einer zu Vieil-Evreux gefundenen keltisch-lateinischen Inschrift Z. 7 (*Mém. de la soc. des Antiq. XIV, p. 15*) und auch Z. 5 wird (Dr)uta Seiani SeboBBV zu ergänzen sein; dann auf den zweisprachigen Inschriften von Tudur in Umbrien, wo dem DRVTEI F. des lat. Textes TRVTIKNOS entspricht. Früher hat man diese Inschriften für Umbrische gehalten, jetzt sucht man sie richtiger den Galliern zuzuweisen. In der Gallischen Mark hätte die Grabschrift eines Galliers in gallischer und lateinischer Sprache nichts Befremdendes, desto mehr an der Grenze von Etrurien und Umbrien in mässiger Entfernung von Rom. Mommsen hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Schriftzüge dem Alphabet der Salasser gleichen; ich vermute, die Inschrift ist in der Mundart eben dieses Alpenvolkes verfasst, welches durch sein räuberisches und unbotmässiges Wesen den Römern oft sehr lästig ward. Man wird daher, wie es römische Sitte war, Häuptlinge und angesehene Männer, die in Kriegsgefangenschaft gerathen waren, oder deren Einfluss in der Heimath gefährlich schien, nach Italien versetzt haben. So wird auch Koisia, Sohn des Drutus, mit den Seinen bei Tudur internirt worden sein, nicht durch Augustus, sondern etwa durch Domitius Ahenobarbus, der nach glücklicher Beendigung seines Feldzuges gegen die Allobroger im J. 121 v. Chr. nicht unterlassen haben wird, auch für die Sicherheit der Alpenpässe zu sorgen.

1) Wenn auf einer in England gefundenen Inschrift CIL VII, n. 920 ein Soldat der 20. Legion Maximus Condraussius heisst, so hängt wohl dieser Personennamen eben mit dem Völkernamen zusammen.

2) Die lateinischen Ausdrücke *coniurati*, *confoederati*, *confocusti*, *convoti* besagen dasselbe. Tacit. Germ. 14 *principem defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae eius assignare praecipuum sacramentum est* muss man wörtlich von einem eidlichen Gelübde fassen.

3) In den Eigennamen der Tungri zeigen sich gleichfalls Spuren des deutschen Elementes, wie in der Mainzer Inschrift 1231 FREIÖVERVS.

in truste befinden, und zu den Matronae Andrustehiae eines Votivsteines in Cöln (CIR. 406, wie es scheint unbekannten Fundortes). Die Verschiedenheit der Laute darf man nicht dagegen geltend machen; bei diesen germanischen Stämmen wird das D die Stelle des T vertreten haben ¹⁾).

Pagus
Vellavus.

Einen anderen Gaunamen bietet die Inschrift n. 1072 dar:

DEAE RICAGM
BEDAE PAGV(s)
VELLAVS MILIT
COH II TVNG²⁾

Der Pagus Vellavus (denn so kann man die Schriftzüge auflösen) ³⁾, gehört wahrscheinlich auch dem Gebiet der Tungri an. Die gallische Völkerschaft Vellavi, Nachbarn der Arverner, kommen hier nicht in Betracht; der Name pagus Vellavus erinnert an den pagus

VERANSATI F, d. h. Freioverus, davon ist Freio et Friatto in einer von Beger publicirten Inschrift aus dem Lüttichschen wohl nur die abgekürzte im täglichen Leben übliche Form, wie im Griechischen Ὑψω st. Ὑψιπύλη. Grimm Myth. 137, lehnt zwar jede Beziehung zu dem Goth. Frauja und Angela. Frea ab, aber die Form Freyji, die er neben dem Nordischen Freyr voraussetzt, steht nahe. Auch beachte man die Allitteration bei den Namen des Vaters und Sohnes. Mit Freioverus darf man nicht die Göttin Vagdavera zusammenhalten, CIR. 67 **DEAI · VAGDAVER · CVSTI**, denn sie hieß Vagdavercustis, der Graveur, welchem der Name unverständlich war, hat den Punkt hinzugefügt. Wie es sich mit CIR. 191 **VAGE · VERCV** verhält, wage ich nicht zu entscheiden. Auch neuere Epigraphiker sind öfter geneigt in Namen dunkle Elemente zu trennen, statt zu verbinden. In der von Hübner im vorl. Hefte publicirten Inschrift finde ich kein Weihgeschenk für Victoria, sondern den Namen Vigdiccius.

1) Auf Münzen, welche man den Eburonen beilegt, findet sich nicht selten der Name **DVRNACOS**, während die Stadt der Nervii Turnacum heisst. Allein ich bin ausser Stand die Berechtigung dieser Attribution zu prüfen, da mir hier in Bonn die dazu nothwendigen litterarischen Hilfsmittel fehlen.

2) J. Bekker Rh. Mus. XIII, 261 glaubt hier einen Bedae pagus zu erkennen, indem er den Zunamen der Göttin Ricomaga deutet. Dabei ist eben **VELLAVS** ganz ausser Acht gelassen.

3) Doch kann man auch Vellaus gelten lassen, V ward häufig unterdrückt, so Frisaeo Orelli 175, Bataus CIR. 1517, und der Eigenname Gamidiahus (s. nachher). Der Gau der Chamaven im Gebiet der Lingones heisst im Mittelalter Amaus oder Emaus (Zeyss S. 584).

Felaowa des Mittelalters (Förstemann, Namenb. II, 489, auch Felum, Velum, Velloe, Felua geschrieben, s. Mittelrh. Urk. I, n. 22, 60, 62, 65), der bis auf den heutigen Tag unter dem Namen Veluwe in der Holländischen Provinz Geldern fortbesteht; allein auf das rechte Rheinufer hat sich das Gebiet der Tungri niemals erstreckt; dort waren wohl damals die Chamavi ansässig. Möglicherweise dienten damals auch rechtsrheinische Germanen in den Tungrischen Cohorten, kommen doch selbst Raeti vor, wie die englische Inschrift n. 1068 beweist: **RAETI MIL IN COH II TVNGR**, welche dem Mars und der Victoria einen Altar weihen. Indess wie die Völker bei ihren Wanderungen die alten Ortsnamen gern auf die neuen Wohnsitze übertragen, so mochte ein germanischer Stamm, der früher den pagus Vellavus nördlich von Arnheim inne hatte, als er mit den Eburonen und Condrusen auf das linke Ufer übersiedelte, den Namen pagus Vellavus nach der Maas verpflanzen und dort als Zweig der Tungri fortbestehen. Und wenn in den späteren Ansiedelungen der Chamaven im Gebiet der Lingones im pagus Amausensis des Mittelalters eine villa quae campus Vellii dicitur erwähnt wird (Zeyss S. 584), so ist auch dies wohl eine Erinnerung an den pagus Vellavus in Geldern, den früheren Wohnsitz der Chamaven.

Einem Tungrischen Krieger gehört sicherlich der Votivstein n. 1065 (Orelli 5892):

D E A E
HARIMEL
LAE SAC GA
MIDIAHVS
ARC X VSLLM

denn der Name der Göttin Harimella erinnert an den Ort Harimella, welchen Spruners Karte am linken Ufer der Maas unterhalb Heristall verzeichnet ¹⁾. Die Namen anderer Gottheiten, die auf den Inschriften von Blatum Burgium vorkommen, geben keinen weiteren

1) Gamidiahus darf man nicht mit Henzen in Gamidianus verwandeln, der Name ist germansich, H vertritt die Stelle des V, obwohl Soldaten dieser Cohorte z. Th. schon römische Namen führen, wie 1074 Frumentius. ARC ist vielleicht ar(morum) c(ustos) und X das Epheublatt, das bekannte Zeichen der Interpunction. Die Dea Harimella ist unverkennbar echt deutschen Ursprungs: harimella ist Volksgericht, Mahlstatt, wie noch jetzt ein Dorf in Hessen Dietmold (Dietmelle) heisst.

Aufschluss ¹⁾; auch stand dort noch die *cohors I Nervana Germanorum* (n. 1063). Die Inschriften der 1. Cohorte der Tungri zu Borcoviciu verehren die Mütter (*matribus* n. 635), alle Götter und Göttinnen (n. 633 mit dem merkwürdigen Zusatze *secundum interpretationem oraculi Clari Apollinis*), und wiederholt den Brittischen *Deus Cocidius*. Auf den Grabschriften dieser Station begegnet uns der ächt deutsche Namen *Dagualdus* ²⁾, doch scheint dieser nicht den Tungri anzugehören ³⁾. Anklang an die deutsche Sprache hat n. 647 **SOLI HERION VLM**, vielleicht Weihgeschenk eines Batavers. Wenn dagegen n. 1084 (Orelli 5943) den *Matres Alaternae* (*viae*) und *M. campestris* ein Altar errichtet wird, so ist der erste Theil dieses Namens unzweifelhaft das althochdeutsche *alah* (heilig), was sich in zusammengesetzten Orts- und Personennamen mehrfach erhalten hat, s. Grimm Myth. 39 1. Ausg. Hierher gehören auch die *Matronae Alagabiae*, welche anderwärts vielfach *Gabiae* genannt werden. Bekannt ist der Votivstein der *Alateivia* in Xanten (CIR. 197), die *Matronae Alaternae* zu Pattern bei Jülich (CIR. 823) beruhen auf unsicherer Vermuthung. — Ein Soldat der *ala Tungrorum* in Britannien weihet n. 1090 einen Altar *Herculi Magusano*, bekannt durch Münzen des Postumus und Inschriften in Holland. Wenn *Taci-*

1) Auch in *Castlesteads* (*Petrianae*?) standen Tungri der 2. Cohorte, ihnen mögen die Inschriften 877 *matribus omnium gentium* und 888 **N · AVG · DIO VANAVNTI** gehören.

2) *Dagoald*, s. Förstemann *Namenb.* I, 326. Die Endung *VS* ist nicht deutlich zu erkennen; *Catualda* heisst der Häuptling (*nobilis inter Gotiones* Tac. Ann. II, 62), der den Maroboduus verdrängte, aber bald das gleiche Schicksal erfuhr und bei den Römern Zuflucht suchen musste; ebenso *Chariovalda*, Anführer der Bataver, Ann. II, 11. In mittelalterlichen Urkunden ist dagegen die andere Form üblich, *Dagoaldus*, *Gisloaldus*, *Meroaldus*, *Catualdus*, *Magnoaldus* und viele andere.

3) Man ergänzt die lückenhafte Inschrift n. 692 **D · M · DAGVALB MI** (1. Coh. I) **PAN · VIXIT A . .** Vielleicht stammte dieser Soldat von dem Gefolge des *Catualda* oder des *Maroboduus*, welches die Römer jenseits der Donau an der March ansiedelten, und trat in eine Pannonische Cohorte ein. Fremdartig klingen die Namen n. 691: *D. M. Hurmio Leubasni mil. Coh. I Tungrorum. be. praef. Capurus heres f. c.* Ausserdem werden in *Borcovicium* auch Soldaten *ex Pr. Ger. Sup.* genannt, wie n. 632 *Melonius Senilis* und 693 *Delfinus Rautionis*. Eine *vexillatio German.* weihet den *deabus matribus tramarinis* n. 1002.

tus von dem Cultus der Hercules bei den Germanen redet, mag er den Magusanus im Sinne gehabt haben.

Die Grenzen der einzelnen Territorien in den Provinzen des römischen Reiches waren wohl durchgehends mit Marksteinen versehen; entstanden zwischen benachbarten Territorien Streitigkeiten über die Grenze, so entschied früher der Senat, später der Kaiser durch einen Bevollmächtigten¹⁾, wie z. B. im J. 74 der Statthalter von Obergermanien im Auftrage Vespasians die Grenze zwischen den Viennenses und Ceutrones regulirte. Nicht selten sind die Stationen der römischen Staatsstrassen unmittelbar an die Grenze zweier Territorien verlegt²⁾. Kein Name kommt vielleicht so oft vor als fines, ad fines, nirgends häufiger als in Gallien, ein beredtes Zeugniß für die reiche politische Gliederung des Keltenlandes. Da die Marksteine längst verschwunden oder doch noch im Schooss der Erde verborgen sind, bietet diese Bezeichnung ad fines ein wichtiges Hülfsmittel zur Feststellung der Grenzen der Territorien dar, gleichwohl hat man darauf nicht überall geachtet oder auch irrige Folgerungen gezogen.

In unserer nächsten Nähe oberhalb Remagen unweit des Schlosses Rheineck am nördlichen Ufer des Vinxtbaches muss ein solcher Grenzstein ehemals gestanden haben, wie der Votivstein von 2 Soldaten der 30. Legion (CIR. 649):

Grenzstein
am Vinx-
bach.

FINIBVS · ET
GENIO · LOCI
ET · I · O · M ·

bezeugt. Der Vinxtbach bildete eben die Grenze zwischen den Ubii und Treveri; früher reichte wohl das Gebiet der Letzteren bis Bonn; als Agrippa die Ubier auf dem linken Ufer ansiedelte, wird er ihnen den nördlichsten Strich des Trierschen Gebietes zugetheilt haben. Unsere Alterthumsforscher finden hier die Grenzscheide zwischen Germania inferior und superior, aber mir ist nicht bekannt, dass

Grenze zwi-
schen Ger-
mania in-
ferior und
superior.

1) Auf einem solchen Act in Thessalien vom J. 101 bezieht sich die Inschrift bei Heuzey Mont Olympe S. 477: fines derex(it int)er Dien(ses et Oloo)ssoni(os).

2) Die Strasse über die Cottischen Alpen führte von Segusio über Ocelum nach Turin; früher war Ocelum Station, später ward dieselbe unmittelbar an die Grenze des Gebietes des Alpes Cottiae verlegt, wie das Itinerar des Antoninus im Vergleich mit den Stationsverzeichnissen von Vicerello lehrt.

man auch die Reichs- und Provinzialgrenzen mit Marksteinen versehen habe ¹⁾. Wo die Grenze zwischen beiden Provinzen lag, ist nicht überliefert: denn mit der Angabe des Ptolemaeus ²⁾ ist nichts anzufangen. Am wahrscheinlichsten ist, dass ursprünglich die Nahe beide Provinzen schied ³⁾. Sicheres wird sich vielleicht ergeben, wenn die Vertheilung der Truppen in den rheinischen Grenzbezirken genauer festgestellt sein wird, oder neue Meilensteine mit bestimmter Datirung sich finden.

Die Abgrenzung der Grenzprovinzen, wie eben *Germania superior* und *Germania inferior* war der Natur der Sache nach wandelbar: militärische Rücksichten, Zuwachs oder Einbusse von Land-erwerb waren maassgebend. So wird auch später die Grenze dieser beiden Provinzen anders regulirt worden sein; die Thatsache, dass zwei Meilensteine unter Elagabalus im J. 219 (gegen Ende) und unter Aurelian im J. 271 gesetzt ⁴⁾, beide bei Salzig eine Strecke oberhalb

1) Wenn einmal sich der Stationsname *ad fines* an der Grenze einer Provinz findet, rührt dies lediglich daher, weil die Grenze des Territoriums mit der Provincialgrenze zusammenfiel. Wohl aber ist beachtenswerth, dass die deutschen Stämme frühzeitig die Grenzen ihres Gebietes mit Marksteinen bezeichneten; Ammianus Marc. XVIII, 2, indem er den Feldzug des Julianus im J. 359 erzählt, sagt: *cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant*, d. h. in der Gegend der Jaxt und des Kochers. König Dagobert der erste liess um das Jahr 633 nach einer Urkunde v. J. 1155 (s. Grimm d. Rechtsalt. 542) an einen Felsen im St. Gallischen Rheinthale ein Markzeichen einhauen, *ad discernendos terminos Burgundiae et Curiensis Rhaetiae*. Trotzdem dass die deutschen Stämme und Völkerschaften so häufig ihre Sitze gewechselt haben, muss doch die Sitte das Eigenthum der Einzelnen, wie die Bezirke der Gemeinden und Gaue genau abzugrenzen, hoch hinauf reichen, und ruht offenbar auf volkmässigem Grunde; wohl aber mag später die Praxis der römischen Feldmesser eingewirkt haben. Wenn König Dagobert das Bild des Mondes (*similitudo lunae*) eingraben liess, so erinnert dies an die römische Sitte, die Ostseite des Grenzsteines (*latus limpidum*) durch das Bild der Sonne, die entgegengesetzte (*l. roscidum*) durch den Mond zu bezeichnen (Agrim. I, 302; vergl. Taf. 29 n. 228).

2) Ptolem. II, 9.

3) Dies nimmt auch Böcking an.

4) CIR. 1938 und 1939. Irrig setzt man den ersten Stein in d. J. 220, Elagabalus wird ja als **COS · (DESI)G(N)ATVS III** bezeichnet. Der erste Stein giebt XXIX Leugen bis Mainz an, der zweite XXV ///, offenbar eine geringere Zahl: da beide an derselben Stelle gefunden sind, muss inzwischen der Weg durch eine Correction abgekürzt worden sein. Die Zahl 29 stimmt

Boppard gefunden, die Entfernung des Weges von Mainz, nicht von Cöln aus berechnen, deutet darauf hin, dass damals diese Strecke zum Gebiet des Statthalters von Obergermanien gehörte¹⁾, und da auch

mit der Tab. Peut. welche von Mainz bis Boppard 30 Leugen berechnet (von dem Itin. d. Ant. will ich absehen); die Zahlen sind natürlich rund zu fassen. Dagegen nach dem Meilenstein von Tongern (Orelli 5236) ist der Weg von Bingen nach Wesel und dann von Wesel nach Boppard um je eine Leuge abgekürzt, so dass die Entfernung zwischen Mainz und Boppard nur 28 Leugen beträgt. Rossel ergänzt daher auf dem Steine von Salzg mit Recht XXV(II). Daraus ergibt sich, dass der Meilenstein von Tongern, der als officielles Denkmal Anspruch auf Genauigkeit hat, indem er die Correction der Strasse wiedergibt, nach 219 errichtet wurde.

1) Wenn auf der Strasse von Mainz nach Cöln die Zählung der Meilensteine nicht wie wohl sonst üblich von einer Hauptstation zur anderen fortgeführt wird, sondern theils von Cöln, theils von Mainz beginnt, so kann dies nur mit der Provinzialeintheilung zusammenhängen. Schwierigkeit macht die Inschrift CIR. 1965 A · COL · AVG · (T)R · M · P · LXXXVIII auf einem offenbar in der Nähe von Mainz gefundenen Steine vom J. 139; denn hier ist die Zählung von Trier bis Mainz durchgeführt ohne Rücksicht auf die Abgrenzung der Provinzen. Die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt gerade 88 r. M. (s. Schmidt Jahrb. XXXI, 174), es war dies also der letzte Meilenstein, der unmittelbar vor den Thoren von Mainz gestanden haben muss, wie Schmidt sehr richtig bemerkt; der Stein ist nicht mehr vorhanden, aber die Abschrift vollkommen glaubwürdig. Brambach meint, die Zahl sei fehlerhaft; aber um die Schwierigkeit zu entfernen, müsste man mindestens LXVIII corrigiren, dann hätte der Stein 2 r. M. oberhalb Bingen nach Dumnissus zu gestanden (hier konnte die Grenze zwischen Belgica und Germania sein). Noch unglücklicher ist der Gedanke, der Stein könne der Strasse von Trier nach Strassburg angehören; denn die Verbindung dieser Städte ward durch die Strassen nach Mainz oder nach Metz hergestellt; eine directe Strasse von Trier nach Strassburg ist nicht nachweisbar, auch sieht man nicht ein, wie ein Meilenstein aus dem Binnenlande nach Mainz kam. Es liegt hier vielmehr der Fall einer doppelten Vermarkung derselben Strasse vor, wovon sich auch anderwärts Beispiele finden (z. B. am nördlichen Ufer des Genfersees, s. Insc. Helv. n. 332 nebst der Bemerkung S. 65). Die Rheinstrasse diente auf der Strecke von Mainz bis Bingen zugleich als Militärstrasse nach Trier; daher fand sich hier eine doppelte Reihe von Meilensteinen; die Zählung von Mainz rheinabwärts gehört der Rheinstrasse an, die Zählung von Bingen rheinaufwärts giebt die Entfernung von Trier an. Die Anlage der Strasse von Trier nach Mainz ist älter als die Strasse zwischen Mainz und Cöln, sie gehört einer Zeit an, wo die beiden Germaniae noch nicht als selbständige Provinzen organisirt waren, daher wurde die Zählung von Trier bis Mainz durchgeführt, und diese Bezeichnung auch später bei-

der Stein von Stolzenfels (n. 1941) und wie es scheint der von Brohl von d. J. 283 (n. 1943) Mainz nennen, wird im 3. Jahrh. der Vinxtbach die Grenze beider Provinzen gebildet haben. Die Veränderung ward wohl vorgenommen mit Rücksicht auf den rechtsrheinischen Limes, um so auf beiden Ufern des Stromes Einheit des Militärcommandos herzustellen, braucht aber nicht nothwendig der Errichtung des Grenzwalles gleichzeitig zu sein. Die geschichtliche Ueberlieferung besonders aus dem 2. Jahrh. ist so mangelhaft, dass sich darüber nichts Sicheres feststellen lässt. Mit der neuen Grenzlinie stimmt auch die *Notitia Dignitatum*; darnach erstreckte sich das Gebiet der *Dux Moguntiacensis* von *Saletio* bis *Antonacum*; unter ihm stehen daher auch die Commandanten von Boppard, Coblenz und Andernach; damals war also die Grenze zwischen *Germania I* und *II* unterhalb Andernach. Freilich über den Amtskreis des *Comes Argentoratensis*, wie überhaupt die Organisation der beiden *Germaniae* und der *Provincia Maxima Sequanorum* erfahren wir nichts Näheres, auch darf man nicht vergessen, dass die Befugniß der obersten Militärbefehlshaber sich öfter über verschiedene Provinzen erstreckte¹⁾.

Man beruft sich auf die kirchliche Diöcesaneintheilung, indem der Vinxtbach ehemals den kölnen Sprengel von dem Trierer schied. Allein die administrative und militärische Organisation des römischen Reiches, die ohnedies wandelbar war, hat auf die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse nur geringen Einfluss ausgeübt²⁾. Ebenso macht man den Unterschied zwischen Sprache und Volkssitte geltend, indem auch hier jener kleine Bach die Grenzlinie markire³⁾. Die Thatsache

behalten, so oft man die Steine der Route nach Trier auf der Strecke bis Bingen renovirte.

1) Vom *Dux Tractus Armorici* heisst es S. 107: *extenditur tamen tractus Armorici et Nervicani limitis per provincias quinque*, die dann namentlich aufgezählt werden.

2) Die Neueren pflegen diesen Factor gemeiniglich zu hoch anzuschlagen; man übersieht, dass die Kirche sich vielmehr an die volksmässigen Institutionen anschliesst: daher fällt die Abgrenzung der Diöcesen so häufig mit der alten Gliederung der einzelnen Völker zusammen.

3) Darauf gründet sich die volksmässige Unterscheidung zwischen Ober- und Niederland; allein dies darf man nicht mit der *Germania superior* und *inferior* zusammen halten; kehrt doch am rechten Ufer des Oberrheines dieselbe Sonderung zwischen Ober- und Unterland wieder, dort durch den

ist richtig, aber die Abgrenzung der Provinzen kann doch nur insofern auf diese Verhältnisse einwirken, als sie mit der Völkerscheide zusammenfällt. Wenn hien Ubier, d. h. Germanen, drüben Treveri, also Gallier wohnten, so mochte, obwohl die Ubier schon in ihren früheren Sitzen auf dem rechten Ufer viel von Gallischer Art angenommen hatten, und alsbald Gallier wie linksrheinische Germanen gleichmässig sich beeferten römische Culturelemente aufzunehmen, während der Periode der römischen Herrschaft dieser Unterschied einem scharfen Beobachter nicht entgehen; aber mir ist unverständlich, wie man den Gegensatz zwischen der heutigen mittelhheinischen und niederrheinischen Volksart und Sprache auf jene Sonderung zurückführen will. Diese Bevölkerung ist durchaus deutschen Ursprungs: der Unterschied zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch geht durch das ganze Gebiet der deutschen Zunge hindurch, und wo sich beide Mundarten berühren, treten naturgemäss überall eigenthümliche Mischungen und Uebergänge hervor, wie eben am Niederrhein. Der Rest der älteren romanisirten Bevölkerung mag einen gewissen Einfluss ausgeübt haben, aber es ist dies nur ein secundäres Element.

Wie man hier willkürlich eine Territorialgrenze als Provinzialgrenze ansieht, ebenso meint man, die Station ad fines (jetzt Pfy an der Thur) auf der Strasse von Vindonissa nach Arbor felix (Arbon am Bodensee) bezeichne die Grenze zwischen Helvetien und Rhaetien ¹⁾. Allein dieser Punkt erscheint völlig ungeeignet, um die beiden Provinzen abzugrenzen; die natürliche Grenze war der Rhein: militärische wie administrative Rücksichten geboten diese Linie festzuhalten. Gesetzt auch die Rhaeter hätten sich im Rheinthal von Saargans bis zum Bodensee auch auf dem linken Ufer niedergelassen ²⁾, so würden die Römer jedenfalls keine Rücksicht auf die Stammverfassung eines unterworfenen Volkes genommen haben. Bei der Station

Der Rhein
die Grenze
zwischen
der Schweiz
u. Rhaetien.

Gegensatz des Alemannischen und Fränkischen Stammes gesteigert, während hier Franken diesseits und jenseits des Vinxtbaches wohnen.

1) So noch in neuester Zeit Mommsen CIL. III, S. 706 und Planta das alte Rhaetien S. 56. Plantas Argumente beweisen nichts für die ältere Zeit, sondern gelten nur, wie ich zeigen werde, für die letzte Epoche.

2) Das Gebiet der Helvetier vor Cäsar ward sicherlich im Osten durch den Rhein begrenzt; durch die Niederlage war die Macht des Volkes gebrochen, so konnten Rhaeter sich in dieser Gegend festsetzen und Wohnsitze, die ihnen vielleicht schon in früheren Zeiten gehört hatten, wieder gewinnen. Doch ist dies nicht wahrscheinlich, s. nachher.

ad fines an der Thur war nur eine Gaugrenze; entweder begann dort ein pagus der Helvetier, welcher bis zum Rheine sich erstreckte, oder das Gebiet einer rhaetischen Völkerschaft; dann aber wären die Helvetier vollständig vom Bodensee ausgeschlossen gewesen; allein Strabo bezeugt, dass die Rhaeter nur einen kleinen Theil des Seeufers beherrschten, während das übrige im Besitze der Helvetier und Vindeliker war ¹⁾. Das Gelände des Sees wird damals unter jene Völker ungefähr gerade so vertheilt gewesen sein, wie jetzt unter Oesterreich, die Schweiz und Deutschland.

Dass aber der Rhein in der That die Grenze der Schweiz bildete, beweist eine in Tirol zu Patschins im Etschthale oberhalb Trient gefundene Inschrift vom J. 180 (Orelli 3343, CIL. V, 1, 5090); ein Freigelassener Aetetus

1) Strabo VII. 292: *προσάπτονται τῆς Μυνης ἐπ' ὄλγον μὲν οἱ Ραιτοί, τὸ δὲ πλεον Ἑλίουπτιον καὶ Οὐνδολικοί*. Diese Worte sind durch Nachlässigkeit der Abschreiber entstellt. man muss wohl aus dem Folgenden *οἰκοῦσιν ὁροπέδια* hinzunehmen, und dies ist verschrieben für *κατέχουσιν οἰκοῦντες ὁροπέδια*, denn der Sinn ist klar. Kurz vorher schreibt Strabo vom Bodensee: *νοτιωτέρα δ' ἐστὶ τῶν τοῦ Ἰστροῦ πηγῶν καὶ αὕτη, ὥστ' ἀνάγκη τῷ ἐκ τῆς Κελτικῆς ἐπὶ τὸν Ἑρκύον δρυμὸν ἰόντι πρῶτον μὲν διαπερᾶσαι τὴν Μυνην, εἰτα τὸν Ἰστρον*. Hier ist *ἐκ τῆς Κελτικῆς* in jeder Hinsicht unpassend; Strabo schrieb *Ἑλουηττικῆς*, und meint dabei eben die Ostschweiz, also jenes Gebiet, welches die Neueren den Rhaetern zusprechen: denn nur wer von hier aus zu den Donauquellen reist muss über den Bodensee setzen; selbstverständlich ist der directeste Weg gemeint. An einer früheren Stelle IV, 193 führt Strabo allerdings nur die Rhaeter und Vindeliker als Anwohner des Sees auf; man vermisst hier die Helvetier, um so mehr da nachher dieses Volkes wiederholt in einer Weise gedacht wird, die darauf hindeutet, dass es schon früher genannt war; auch ist die Bezeichnung der Vindeliker *Οὐνδολικοί τῶν Ἀλπεῶν τινὲς καὶ τῶν ὑπεράλπεων* durchaus widersinnig, denn *ὑπεράλπειοι* waren alle Vindeliker am See, die *Ἀλπειοι* konnten seine Ufer gar nicht berühren. Es ist mit leichter Aenderung zu schreiben *Μυνην, ἧς ἐφάπτονται καὶ Ραιτοί καὶ Οὐνδολικοί καὶ τῶν Ἑλουηττικῶν τινὲς τῶν ὑπεράλπεων*. Jetzt ist Strabo mit sich selbst wie mit den thatsächlichen Verhältnissen im Einklange. Den Namen der Helvetier hat man freilich im Eingange des Capitels herstellen wollen, wo die Hdschr. *τὴν δ' ἐπὶ τῷ Ῥήνῃ πρῶτοι τῶν ἀπάντων οἰκοῦσιν Αἰτουάτιοι, παρ' οἷς εἰσιν αἱ πηγαὶ τοῦ ποταμοῦ* bieten. Allein in den höheren Alpenregionen wohnten die Helvetier nicht, am wenigsten an den Rheinquellen; es ist *πρῶτοι τῶν Ραιτῶν οἰκοῦσι Ληπόντιοι* zu lesen: denn dort lagen die Wohnsitze der Lepontier (Cäsar b. G. IV. 10), welche Strabo selbst IV, 206 zu den Raetern rechnet, während er sie IV, 204 überhaupt zu den kleinen räuberischen Alpenvölkern zählt (*κατέχοντα τὴν Ἰταλίαν ἐν τοῖς πρόσθεν χρόνοις*, wo *κατατρέχοντα* zu verbessern ist).

PP · STAT · MAIENS · XXXX GALL ·

weiht der Diana einen Altar. Die Statio Maiensis, deren Vorstand der Genannte war, ist nicht Mais bei Meran¹⁾; denn die quadragesima Galliarum konnte doch nicht in Tyrol erhoben werden, sondern Magia²⁾ an der Strasse, welche vom Bodensee nach Chur führte, jetzt Maienfeld auf dem rechten Rheinufer in Graubünden; Magia lag in Rhaetien, das Hauptzollamt wird am linken Rheinufer auf Helvetischem Grund und Boden im Bereiche des Gallischen Steuerdistrictes sich befunden haben, und ward nach der Strassenstation benannt; man braucht es aber nicht gerade Maienfeld gegenüber zu suchen³⁾. Anzunehmen die gallische Steuergrenze sei weiter vorgeückt worden bis in das Gebiet der Provinz Rhaetien, weil man erkannte, wie unpraktisch eine Zolllinie ad fines an der Thur war,

1) Der Name würde allerdings passen, castrum Maiense heisst der Ort bei Meran in mittelalt. Urkunden, aber die Inschrift ist nicht dort gefunden; dass ein Zollbeamter einmal sich von seinem Posten entfernt, hat nichts Auffallendes, seine Station braucht man nicht in Tyrol zu suchen, sie kann ebenso gut in einer angrenzenden Provinz sich befunden haben.

2) Die Station Magia war nach der Peutingerschen Charte 16 römische Meilen von Chur entfernt, und schon deshalb darf man sie nicht mit Keller (Mitth. der Züricher Gesellsch. XV, S. 69) nach dem viel weiter entfernten Schan verlegen; wenn sich dort Reste eines römischen Kastells finden, so setzt dies nicht nothwendig eine Strassenstation voraus. Die angegebene Entfernung (16 MP) wie der Name sprechen entschieden für Maienfeld, indem dem keltischen Namen der entsprechende deutsche hinzugefügt ward. Keller bemerkt, der ältere Name von Maienfeld sei Lupinum; man vergl. die Urkunde über die Einkünfte des Bisthums Chur bei Planta S. 522 cartis Lupinis (nachher 525 ecclesia in Lupino), aber sollte nicht Lupinum nur der bischöfliche Hof, der zu Maienfeld gehörte, geheissen haben. — Das Itiner. Ant. S. 132 nennt zwischen Brigantia und Curia keine Stationen und begnügt sich den Weg auf L MP anzugeben, was mit den LI r. Meilen der Tab. Peut., aber nicht recht mit der wirklichen Entfernung (siehe Keller) stimmt.

3) Vielleicht befand sich das Zollamt weiter oberhalb Maienfeld an der älteren Rheinbrücke, Zollbrücke genannt, weil ehemals, ich glaube von Graubünden, hier Zoll erhoben wurde. Natürlich darf man sich nicht auf diesen Namen berufen, sondern auf die Thatsache, dass der Zug der alten Strassen, Flussübergänge u. s. w. im Mittelalter bis auf die neuere Zeit meist unverändert beibehalten ward. Da hier die Strasse vom Wallensee einmündete und die Verbindung der innern Schweiz mit Chur und mit Brigantia vermittelte, war dies die passendste Stelle zur Erhebung des Zolles.

ist nicht wahrscheinlich ¹⁾. Die Römer mit ihrem klaren Blick für die realen Verhältnisse wussten in solchen Dingen gleich das Rechte zu treffen ²⁾.

Die Station der Strasse an der Thur lag an einer Gaugrenze; Helvetien zerfiel in 4 Gaue (Cäsar b. G. I, 12); drei Namen sind bekannt, pagus Tigurinus (Cäsar I, 12). Verbigenus (Cäsar I, 27, Strabo VII. 293). Tongenus (Strabo VII. 293, IV, 192), aber nur die Lage des p. Tigurinus ist durch eine Inschrift (Mommson Insc. Helv. 159) ermittelt, er umfasste den westlichen Theil der Landschaft mit Aventicum. Der vierte District, dessen Name unbekannt ist, mag den Strich von der Station ad fines bis zum Rhein umfasst haben: die Ostschweiz tritt naturgemäss in der Periode der römischen Herrschaft entschieden zurück.

In den letzten Zeiten des römischen Reiches muss allerdings die Grenze der Provinz Rhaetien über den Rhein bis zur Station ad fines verlegt worden sein, weil nach der Notitia dignitatum (Occ. S. 108 der Beichthaber der cohors Herculea Pannoniorum zu Arbon zu den Untergebenen des Dux Rhaetiae gehört. Diese Veränderung trat offenbar unter der Regierung Diocletians gegen Ende des 3. Jahrh. ein: denn das Itinerarium Antonini, welches eben in dieser Zeit eine abschliessende Redaction erfuhr, kennt bereits die neue Einrichtung: die Entfernung zwischen Brigantia und Arbor felix, ebenso zwischen dieser Station und ad fines wird wie herkömmlich nach römischen Meilen bestimmt, von ad fines nach Vindodurum, Vindonissa und weiter westwärts wird nach Leugen gerechnet ³⁾: dies beweist, dass der östliche Strich der Schweiz nicht

1. So meint Mommson die Sache auf der zwar richtig die stat. Matensis auf Maxentius bezieht, aber ad fines als Provinzialgrenze festhält, s. CEL. III. 706. Früher die Schweiz in röm. Zeit S. 9. Eine Mommson die Lage der st. Matensis unentschieden, dachte aber gleichfalls an ein Verschieben der Zollgrenze. Mommson vermuthet, der Zollbeamte Arctus sei eigentlich in Egypt angesetzt gewesen, dann zum Statthalter Magna versetzt worden und dann in der Inschrift bereits seinen künftigen Wohnort. Aber ein Zollbeamter kann ja recht gut, sei es in Provinzialstädten, sei es in ähnlicher Stellung, mit vorübergehend in einer benachbarten Provinz aufhalten.

2. W. In natürlichen Verhältnissen zwei Provinzen nicht ausserordentlich scharf. Auf die Kunst nach Africa vetus und nova waren durch eine Fines getrennt, Plinius V. 36.

3. Das Itinerarium bringt S. 178 ad. Pictet die Route von Pannonien nach

mehr zu Gallien gehört. Die Leuga, das alte gallische Wegemaass, ward erst im Anf. des 3. Jahrh. officiell in einem Theile der gallischen und in den germanischen Provinzen eingeführt durch Severus¹⁾, der als eine durchaus soldatische Natur vor allem für die Wiederherstellung der Militärstrassen Sorge trug²⁾. Das Aufgeben des einheitlichen Wegemaasses ist ein deutliches Symptom der zunehmenden Zersetzung des römischen Reiches, eine Concession, welche man den separatistischen Bestrebungen der Provinzen machte. Die Lostrennung des östlichen Bezirkes der Schweiz erfolgte nicht gleichzeitig, sondern später. Während Diocletian, um ein strafferes Regiment durchzuführen, sonst

Trier in 4 Abschnitte, der 2. geht bis Augusta Vindeli, der 3. bis ad fines, der letzte bis Trier; bei den ersten drei wird die Summe der Meilen mit MPM angegeben, bei dem letzten Abschnitte leugae hinzugefügt. Ebenso S. 111, wo die einzelnen Stationen des 4. Abschnittes verzeichnet werden: Vindonissa leugae mpm XXX, d. h. von ad Fines bis Vindonissa sind 30 Leugen, mpm wird hier durch leugae erklärt; denn S. 116, wo für dieselbe Strecke leugae und MP neben einander verzeichnet sind, beträgt die Entfernung 46 röm. Meilen. — Ebenso wird die Route von Pannonien nach Xanten in 6 Abschnitte zerlegt; der 3. Abschnitt geht von Augsburg bis Strassburg, S. 116 ff., dieser wird bis ad fines nach MP, von da über Winterthur und Windisch nach Strassburg nach MP und Leugen, von Strassburg bis Bonn nur nach MP, von Bonn nach Xanten nur nach dem gallischen Wegmaasse bestimmt.

1) Der Rechnung nach Leugen begegnen wir zum ersten Male bei den Meilensteinen des Severus aus den J. 202—205, man vergl. die Schweizer Meilensteiger Inscr. Helv. 333. 334. In der Schweiz behauptet sich jedoch daneben auch noch das ältere System, wie die in den J. 235—8 und 240 gesetzten Meilensteine n. 224. 225. 226 beweisen. In Germanien kommt die Zählung nach Leugen zum ersten Male auf dem Steine bei Zülrich (CIR. 1984) vor, der zwischen Februar d. J. 211 und Febr. 212 unter der Regierung des Caracalla und Geta gesetzt ist. Irrig versetzt man diesen Stein in die Zeit des Severus (202—5): denn wäre Severus genannt gewesen, dann würden seine Mitregenten einfach genannt, nicht aber mit dem Zusatze SEVERI AVG FIL eingeführt werden. Es fehlt am Eingange nur eine Zeile. Schwierigkeit macht Z. 3 IMP \ COS, wie Brambach liest, während Eick $I \equiv M \equiv I$ COS giebt. Es müsste IMP · II heissen, dies steht aber nicht auf dem Steine, der vielmehr $IV \equiv X$ zu bieten scheint. Das kleine Bruchstück dieses Meilenzeigers gehört, wie ich glaube, zu einem anderen Steine.

2) Zahlreiche Meilensteine bekunden die Verdienste, welche Severus sich in dieser Beziehung erwarb.

die alten Provinzen theilt und ihren Umfang verkürzt, ward Rhaetien, dessen Gebiet bedeutende Einbusse erlitten hatte, vergrößert: doch gaben wohl militärische Rücksichten den Ausschlag; es galt die Ufer des Bodensees wirksam gegen die Angriffe der deutschen Stämme zu vertheidigen¹⁾; dies war nur möglich, wenn man die Einheit des Militärcommandos in dieser Gegend herstellte: so ward die Ostschweiz zu Rhaetien geschlagen. Diese neue Organisation mag dem J. 291 angehören.

Gaugrenze
im oberen
Rhonethale.

Das Quellgebiet des Rheines und der Rhone berühren sich unmittelbar; daher ist es wohl gestattet, am Schluss dieser Wanderung noch einen kurzen Abstecher in das obere Rhonethal zu machen. Hier weist der Name des Waldes von Pfyn oberhalb Sieders unzweifelhaft auf eine Gaugrenze hin, wie ja der Wald nicht selten die natürliche Mark zwischen Völkern oder Gauen ist. Bei Pfyn war offenbar die Grenze zwischen der civitas der Seduni und der vierten verschollenen civitas der Vallis Poenina²⁾; auch hier ist der östliche Strich der am wenigsten bekannte. Vielleicht gab die Völkerschaft der Viberi oder Vberi, welche nach Plinius an den Quellen der Rhone sesshaft war³⁾, diesem Districte den Namen; dafür spricht

1) Wenn Eumenius Paneg. auf Constantius c. 3 im J. 296 schreibt: *porrectis usque ad Danuvii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus*, so ist dies rednerische Ausschmückung. Ebenso wenn Mamertinus Paneg. 9 von Diocletian sagt: *ingressus est nuper illam, quae Raetis est objecta Germaniam, similique virtute Romanum limitem protulit*, oder im Genethl. 5: *transeo limitem Raetiae repentina hostium clade promotum*. Hier wird momentanen Erfolge eine Bedeutung beigelegt, die sie in der That nicht hatten.

2) Worauf Marquardts Angabe (Röm. Staatsverwaltung I, S. 128 n. 7), die 4. civitas sei Villeneuve am Genfersee gewesen, sich gründet weiss ich nicht.

3) Plinius III, 134: *Lepontiorum qui Vberi* (die Hdschr. auch *Viberi* oder nachher *Juberi*) *vocantur fontem Rhodani (accolunt) eodem Alpium tractu*, d. h. wo auch der Rhein entspringt, den Plinius vorher nennt; es ist daher unzulässig *Aeni* st. *Rheni* zu schreiben. Der Name *Vberi* verbirgt sich wohl in einer Stelle des Cato, welche Nonius (gelu) aus dem 2. Buche des *Origines* anführt: *libri (oder libyi) qui aquatum et lignatum videntur ire*. Es ist vielleicht zu schreiben *Viberi, quum aquatum eunt*, *lignatum videntur ire: securim atque lorum ferunt, gelum crasum excidunt, eum loro conligatum auferunt*. Dass hier der Name eines Volkes genannt war ist klar, aber der Vorschlag *Libui* ist unzulässig, denn diese wohnten in der Ebene des Po; hier war von einem Volke in den Hoch-

einigermassen die Aufzählung der von Augustus besiegten Alpenvölker in der Inschrift, welche Plinius mittheilt: Lepontii, Vberi, Nantuates, Seduni, Veragri; nur mussten die Nantuates nach den Seduni genannt werden, vielleicht hat Plinius oder ein Abschreiber die richtige Folge der Namen geändert.

Nachträglich sei bemerkt, dass Hr. Mayers die ursprüngliche Stelle des S. 10 Anm. 1 erwähnten Steines jetzt genau ermittelt hat. Wegen der Inschrift selbst, die sich wegen der Unklarheit einzelner Buchstaben durch den Druck nicht genau wiedergeben liess, verweise ich auf die Zeichnung Taf. I, 2.

Bonn.

Theodor Bergk.

alpen die Rede, welches Cato nur von Hörensagen kannte; denn dies Mittel sich Wasser zu verschaffen mochte wohl unter Umständen angewendet werden, war aber natürlich nicht tägliche Gewohnheit. Cato hatte in jenem Buche genauer über die Alpenvölker gehandelt, Plinius, der ihn zweimal im 8. Buche anführt, scheint ihm hier vorzugsweise gefolgt zu sein.

2. Der Vicus Ambitarvius.

Ueber die Lage des Vicus Ambitarvius, der nur einmal bei Sueton mit Berufung auf den älteren Plinius erwähnt wird, ist vielfach verhandelt worden, ohne dass die Frage bereits endgültig entschieden wäre. Ein neuer Versuch das Problem zu lösen dürfte wenigstens nicht von vornherein als überflüssig erscheinen.

Durch Sueton erfahren wir ¹⁾, dass es über den Geburtsort des

1) Die Stelle des Sueton Calig. c. 8 ist für die ganze Untersuchung von hervorragender Bedeutung, ich füge sie daher hier bei: *C. Caesar natus est pridie Kl. Sept. patre suo et C. Fonteio Capitone coss. Ubi natus sit, incertum diversitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum scribit, Plinius Secundus in Treveris vico Ambitarvio supra confluentes: addit etiam argumento, aras ibi ostendi inscriptas: ob Agrippinae puerperium. Versiculi impetrante mox eo divulgati apud hibernas legiones (richtiger Beroaldus apud hiberna legionum) procreatum indicant:*

In castris natus, patriis nutritus in armis

Iam designati principis omen erat.

Ego in actis Anti editum invenio. Gaetulicum refellit Plinius quasi mentitum per adulationem, ut ad laudes iuvenis gloriosique principis aliquid etiam ex urbe Herculi sacra sumeret. abusumque audentius mendacio, quod ante annum fere natus Germanico filius Tiburi fuerat, appellatus et ipse C. Caesar; de cuius amabili pueritia immaturoque obitu supra diximus. Plinium arguit ratio temporum. Nam qui res Augusti memoriae mandaverunt, Germanicum exacto consulatu in Galliam missum consentiunt, iam nato Gajo. Nec Plini opinionem inscriptio arae quicquam adiuvet, cum Agrippina bis in ea regione filias enixa sit, et qualiscumque partus sine ullo sexus discrimine puerperium vocetur, quod antiqui etiam puellas pueros sicut pueros pueros dictitarent. Extat et Augusti epistula, ante paucos quam obiret menses ad Agrippinam neptem ita scripta de Gaio hoc (neque enim quisquam iam alius infans nomine pari tunc supererat): »Puerum Gaium XV. Kl. Iun. si dii volent ut ducerent Talaris et Asilius, heri cum iis constitui. Mitto praeterea cum eo ex servis meis medicum, quem scripsi Germanico si vellet ut retineret. Valebis, mea Agrippina, et dabis operam ut valens pervenias ad Germanicum tuum.« Abunde parere arbitror, non potuisse ibi nasci Gaium, quo prope bimulus demum perductus ab urbe sit. Versiculorum quoque fidem eadem haec

C. Caligula sehr abweichende Nachrichten gab: Tibur, Antium, endlich ein kleiner Flecken im Lande der Treveri, der vicus Ambitarvius werden genannt. Lentulus Gaetulicus, ein Zeitgenosse des Caligula, hatte aus Schmeichelei, wie Plinius behauptet, Tibur als seine Vaterstadt bezeichnet¹⁾; zugleich liegt wohl eine nicht ganz absichtslose Verwechslung mit einem älteren früh verstorbenen Bruder des Caligula vor, der ebenfalls Cajus hiess, und wirklich in Tibur geboren war²⁾. Plinius, der seinen Vorgänger berichtigt, irrt in anderer Weise³⁾; indem er der frühzeitig aufgekommenen Vorstellung folgt⁴⁾, Caligula sei im Feldlager seines Vaters Germanicus geboren und aufgewachsen, verlegt er auf eigene Gefahr die Geburt des nachmaligen Kaisers in den vicus Ambitarvius. Dort hatte Agrippina zweimal ihrem Gatten ein Kind geschenkt, wie inschriftliche Denkmäler an eben dieser Stätte bezeugten⁵⁾. Plinius, der mehrere Jahre im germanischen Heere gedient hatte, kennt die Oertlichkeit offenbar aus eigener Anschauung, und berief sich auf jene Inschriften zur Unterstützung seiner Hypothese, die jedoch mit der Chronologie unvereinbar ist, wie Sueton zeigt, der sich hier, wie anderwärts als gründlicher und gewissenhafter Forscher bewährt⁶⁾. Caligula ist den 31. August des J. 12 zu Antium ge-

elewant et eo facilius, quod si sine auctore sunt. Sequenda est igitur, quae sola restat, publici instrumenti auctoritas, praesertim cum Gaius Antium, omnibus semper locis atque secessibus praelatum, non aliter quam natale solum dilexerit, tradaturque etiam sedem ac domicilium imperii taedio urbis transfere eo destinasse.

1) Wahrscheinlich in einem Gedichte, wo sich Gelegenheit darbot, die sagenhaften Anfänge der Stadt Tibur mit der Geburt des Fürsten zu verknüpfen.

2) Die Stelle des Sueton ist durch Ausfall eines Wortes verdunkelt; man muss lesen: quod ante annum fere natus Germanico filius Tiburi (*mortuus*) fuerat. Dieser durch seine Schönheit ausgezeichnete Knabe starb im Alter von 6 oder 7 Jahren (*puerascens*, Sueton c. 7) im J. 11, war also ungefähr im J. 4 geboren.

3) Plinius wird in der Geschichte der germanischen Kriege, die er schon als Reiterofficier in dieser Provinz (um d. J. 46 ff.) begann, aber erst nach dem Tode seines Freundes Pomponius Secundus herausgab, über den Geburtsort des Caligula gesprochen haben.

4) Schon beim Regierungsantritte des Caligula war dies in den anonymen Versen, die Sueton anführt, ausgesprochen.

5) Diese wohl der Juno Lucina geweihten Altäre hat wahrscheinlich Germanicus selbst aus Pietät gestiftet, nicht wie Hübner (Jahrb. XLII, S. 148) annimmt, ein Legat aus Devotion gegen das kaiserliche Haus.

6) Tacitus folgt dem Plinius, dessen Geschichte der germanischen Kriege

boren¹⁾, wie Sueton aus dem römischen Staatsanzeiger berichtet, der in solchen Dingen volle Glaubwürdigkeit beanspruchen darf. Germanicus, nachdem er im Herbst des J. 11 mit Tiberius aus Germanien nach Rom zurückgekehrt war²⁾, bekleidet im Jahr 12 das Consulat und geht erst im folgenden Jahre als Statthalter nach Gallien³⁾, folglich kann auch Caligula nicht im Gebiet der Treveri oder im Lager am Rhein geboren sein, wie Sueton sehr richtig bemerkt⁴⁾.

Unmittelbar nach Ablauf seines Consulates im J. 12 begab sich Germanicus wieder an den Rhein, um die Verwaltung der gallischen und germanischen Provinzen zu übernehmen. Hier verweilte er 4 Jahre von 13—16 mit kurzer Unterbrechung; denn den Winter 13/14 hat Germanicus offenbar in Rom zugebracht⁵⁾. Im Frühjahr 14 kehrt er in seine Statthalterschaft zurück; im Laufe des Sommers folgte ihm seine Gemahlin mit dem jüngsten Sohne Caligula⁶⁾, und blieb fortan seine treue Begleiterin. Im Spätjahr 14 ist Agrippina an der Seite ihres Gatten mitten unter den meuterischen Soldaten in Cöln⁷⁾, und fügt sich nur ungern den eindringlichen Vorstellungen des Germanicus und seiner Freunde, welche ihre Entfernung forderten. Im folgenden Jahre 15 verweilt Agrippina in Xanten, da sie natürlich an

er Ann. I, 69 anführt und fleissig benutzt haben wird, wenn er den Knaben, der eben erst mit seinen Aeltern das Lager der germanischen Legionen betreten hatte, als Liebling der Soldaten schildert, s. Ann. I, 44 *rediret legionum alumnus*, und noch bestimmter I, 41 *infans in castris genitus, in contubernio legionum eductus, quem militari vocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad concilianda vulgi studia eo tegmine pedum induebatur*.

1) S. Sueton. Der Geburtstag ist auch in einigen Calendarien verzeichnet, s. C. Inscr. Lat. I, S. 400.

2) Dio Cassius LVI, 25.

3) Sueton: *Germanicum exacto consulatu in Galliam missum consentiunt*.

4) Caligula war beinahe zwei Jahr alt (*prope bimulus*), als er Rom mit seiner Mutter verliess.

5) Dies ist nicht überliefert, ergibt sich aber mit voller Sicherheit daraus, dass Agrippina im Spätjahre 14 eines Kindes genass.

6) Im Mai ist Agrippina noch in Rom, die Abreise war auf den 18. Mai festgesetzt. Augustus Fürsorge zeigt sich in dem Briefe, welchen Sueton mittheilt; er wählt selbst für den jungen Sohn des Germanicus zwei Begleiter aus, und giebt ausserdem einen seiner Aerzte mit.

7) Tacit. Ann. I, 40 ff.

dem Feldzuge nicht theilnehmen konnte, und bewährt ihren männlichen Muth, indem sie in einem gefährlichen Momente das Abbrechen der Rheinbrücke verhinderte ¹⁾. Die beiden Töchter, welche Agrippina während dieser Zeit ihrem Gatten schenkte, wurden im vicus Ambitarvius geboren. Hier befand sich offenbar eine kaiserliche Villa, ein sogenanntes Praetorium, welches dem Statthalter und seiner Familie jeder Zeit, besonders während des Winters einen behaglichen Aufenthalt darbot ²⁾.

Germanicus hinterliess drei Söhne und ebensoviel Töchter, Agrippina, Drusilla und Livilla, alle drei rasch nacheinander geboren ³⁾, Livilla im Frühling des Jahres 18 auf der Insel Lesbos an der Küste Kleinasien's ⁴⁾, da Agrippina ihren Gatten auch auf seiner letzten Reise in den Orient begleitete, die beiden anderen in der kaiserlichen Villa im fernen Keltenlande ⁵⁾. So berichtet Sueton, während Tacitus Cöln als Geburtsort der jüngern Agrippina bezeichnet ⁶⁾. Auch hier liegt eine abweichende Ueberlieferung vor, und es wäre vergebliche Mühe diesen Widerspruch auf künstliche Weise auszugleichen ⁷⁾. Wir wer-

1) Tacit. Ann. I, 69. Dass das wachsende Ansehen der Agrippina beim Heere den Argwohn des Tiberius erregte, dürfen wir dem Tacitus wohl glauben.

2) Der Ort ward als der geeignetste für Agrippinas Zustand gewählt; dass sie hier zweimal die Wochen abhielt, schliesst jeden Gedanken an zufällige Ueberraschung auf der Reise aus.

3) Sueton: continuo triennio natae. Agrippina ist als die älteste nach der Mutter benannt. Zur Bestätigung dient auch die Bronzemünze des Caligula, welche seine drei Schwestern darstellt, Drusilla steht in der Mitte, Agrippina zu ihrer Rechten, Julia (Livilla) zur Linken, s. Cohen Kaiserm. I, S. 148, 13.

4) Tacit. Ann. II, 54 (novissimo partu edidit). Bei dem Triumphzuge am 26. Mai d. J. 17 war Germanicus von 5 Kindern begleitet (currus quinque liberis onustus), 3 Söhnen und 2 Töchtern; Tacit. II, 41. Drusilla wird damals bereits im zweiten Jahre gestanden haben.

5) Die Worte des Sueton: cum Agrippina bis in ea regione filias enixa sit weisen auf das Vorangehende: in Treveris vico Ambitarvio supra confluentes zurück.

6) Tacit. Ann. XII, 29: in oppidum Ubiorum, in quo genita erat, veteranos coloniamque deduci impetrat.

7) Man müsste annehmen, dass Agrippina drei Töchter während der J. 14—16 geboren habe, im vicus Ambitarvius im Spätjahr 14 ein Kind, welches alsbald gestorben sein müsste (nach Sueton c. 7 waren allerdings von den 9 Kindern des Germanicus duo infantes adhuc rapti) und wieder im Spätjahre 16 ebendasselbst die Drusilla, dazwischen am 6. Nov. 15 die Agrippina zu Cöln. Allein aus Tacitus Ann. II, 26 geht hervor, dass Germanicus im Spät-

den uns auch hier für Sueton entscheiden, der die Geschichte des kaiserlichen Hauses sorgfältig studirt hatte. während Tacitus nur berichtet, was man sich im Jahre 50 zu Rom erzählte ¹⁾. Das lebhaftes Interesse, welches Agrippina für die Ansiedelung römischer Colonisten bei den Ubiern bezeugte, leitete man daraus ab, dass die Fürstin in der Stadt, welcher sie damals ihren Namen gab, geboren sei. Indirekt bestätigt übrigens Tacitus selbst die Richtigkeit der andern Ueberlieferung durch seine anschauliche Schilderung des Aufstandes der Legionen am Niederrhein im J. 14.

Das Geburtsjahr der Agrippina ist nicht überliefert, wohl aber ihr Geburtstag der 6. November ²⁾. Die gewöhnliche Ansicht, Agrippina sei im J. 16 geboren, ist unstatthaft, denn dann müsste ihre jüngere Schwester Drusilla früher geboren sein ³⁾. Als Augustus am 19. August des J. 14 gestorben war, brach sofort in den Lagern Pannoniens und Germaniens die Meuterei aus. Dem Aufstande der pannonischen Legionen machte die Mondfinsterniss des 26. September rasch ein Ende. Am Rhein kostete es mehr Zeit und Anstrengung den Aufstand zu däm-

jahr 16 nach Rom zurückkehrte, den Feierlichkeiten, welche fine anni ihm zu Ehren statt fanden (II, 41), wohnte er offenbar persönlich bei. Auch sprechen die arae, welche ob Agrippinae puerperium im vicus Ambitarvius errichtet waren, gegen einen ungünstigen Ausgang.

1) Es wiederholt sich derselbe Irrthum, den wir bei der Geburt des Caligula finden. Das Andenken an den Grossvater Agrippa, der mit Recht als der Gründer der Ubiernstadt gelten konnte (vergl. Tacit. German. 28, wo auch der Name der späteren Colonie im Widerspruch mit den Annalen von Agrippa, nicht von Agrippina abgeleitet wird, denn es ist unzulässig conditor von der Enkelin zu verstehen), sowie eigene Erinnerungen aus der ersten Jugend, (Agrippina wird mit ihrer Mutter öfter in Cöln gewesen sein), reichen vollkommen aus, um dies Interesse zu motiviren.

2) Der Kalender von Antium verzeichnet an diesem Tage **AGRIPP · IVL · NAT ·**

3) Nur Froitzheim (Philol. 31, S. 185) bestimmt das Geburtsjahr richtig, während Ritter (in d. Jahrb. XXXV, S. 1 ff.) für Agrippina das J. 13, für Drusilla 14, für Livilla 15/16 ansetzt, um die Ansprüche Cölns und des vicus Ambitarvius auf die Töchter des Germanicus gleichmässig aufrecht zu erhalten; allein die Thatsache, dass Livilla im J. 18 auf Lesbos geboren wurde, ist so vollgültig bezeugt, dass man daran nicht rütteln darf. Das triennium continuum, von dem Sueton spricht, ist als runder Ausdruck zu betrachten, es reicht vom 6. Nov. 14 bis zum Frühjahr 18, umfasst also drei volle Jahre (15, 16, 17) und ausserdem einige Monate.

pfen. Germanicus wurde dadurch, sowie durch den kurzen Feldzug gegen die Germanen während des Septembers und Oktobers am Rheine festgehalten. Die Gattin hatte er etwa im Anfange des Oktober ¹⁾ nach Gallien ins Trierische geschickt; dort gebar sie ein Kind, dies ist eben die älteste Tochter Agrippina; diese ward den 6. November des Jahres 14 im vicus Ambitarvius geboren ²⁾; etwa ein Jahr später, gegen Ende des J. 15 oder Anfang 16 ebendasselbst Drusilla.

Diese Ortschaft sucht man allgemein in der Nähe von Coblenz, da Sueton die Lage des vicus durch den Zusatz *supra confluentes* näher bestimmt, und von dieser Voraussetzung ausgehend schreibt man ohne weiteres *Confluentes*, als ob ein unzweifelhafter Eigennamen vorliege: allein *confluens*, *confluentes* bezeichnet jede Stelle, wo sich zwei Flüsse vereinigen. Es ist dies eine nicht ungewöhnliche Benennung von Halteplätzen an römischen Staatsstrassen, so gut wie *ad aquas*, *ad fines*, *ad stabulum*, *ad novas* u. s. w. Erst indem solche Orte allmählich Bedeutung gewinnen, wird die Bezeichnung ein wirklicher Eigennamen. *Ad confluentes* hiess die Station der Militärstrasse, welche von Mainz nach Xanten führte ³⁾, ge-

1) Tacit. Ann. I, 44: *ob imminentum partum et hiemem*.

2) Froitzheims Versuch, den Widerspruch zwischen Ann. I, 44 und XII, 29 zu lösen ist unzulässig; er meint, nachdem der Aufstand beschwichtigt war, habe Germanicus seinen Vorsatz, die Gattin zu den Treveri zu senden, aufgegeben; allein dies streitet mit der sehr bestimmt ausgesprochenen Erklärung: *reditum Agrippinae excusavit ob imminente partum et hiemem, venturum filium* (dies letztere Versprechen kam schwerlich zur Ausführung). Es wäre zwecklos gewesen, die Agrippina, welche ihre Reise bereits angetreten hatte, nach Cöln zurückzurufen, da Germanicus selbst alsbald nach Xanten ging, um dort den Aufstand zu dämpfen, und dann mit sämtlichen Legionen über den Rhein zog. Der vicus Ambitarvius wird von Anfang an für den Winteraufenthalt in Aussicht genommen worden sein. Unklar ist, was im Philol. 31, S. 187 bemerkt wird, es sei kein Grund mehr vorhanden gewesen, die Gattin so weit fortzuschicken, »wenn Germanicus es auch für ihren Zustand rathsam hielt, sie aus dem Getümmel des Lagers zu entfernen.« Damit kann doch nicht wohl der vicus Ambitarvius gemeint sein, denn so bliebe die Differenz mit XII, 29 ungelöst, sondern irgend ein beliebiger Ort in der nächsten Umgebung Cölns. — Uebrigens wohnte Germanicus nicht in einem der beiden Winterlager zu Cöln, sondern in einem Hause der Stadt (Ann. I, 39), ob dies ein öffentliches Gebäude war oder der Statthalter die Gastfreundschaft eines vornehmen Ubiens in Anspruch nahm, steht dahin.

3) Diese Rheinstrasse existirte sicherlich schon in den letzten Jahren der

wiss von Anfang an, aber wann aus dieser Station eine ansehnlichere (Ortschaft ward, wissen wir nicht¹⁾. Wenn man daraus, dass Sueton es unterlässt die Namen der Flüsse zu nennen, folgert, der Ort, d. h. Coblenz, müsse schon zur Zeit des Plinius oder doch des Sueton eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, so ist dies ein fehlerhafter Schluss.

Die Neueren werden freilich bei der Erwähnung von confluentes im Gebiet der Treveri sofort auf Coblenz und die Vereinigung der Mosel mit dem Rheine verfallen; allein ein unterrichteter Römer im ersten und zweiten Jahrhundert dachte sicherlich dabei nicht an den schmalen Streifen des trierischen Landes, welches der Militär-grenze einverleibt war, sondern an das blühende und reiche Trier mit seiner unmittelbaren Umgebung, war doch Trier schon damals eine der ersten Städte in der Gallia Belgica²⁾.

„Dass Coblenz gemeint sei bestreitet Niemand“, sagt man³⁾, indess über die Lage des vicus Ambitarvius sind die Meinungen sehr getheilt; die Einen suchen die Ortschaft in unmittelbarer Nähe von Coblenz⁴⁾. Andere bei Rense oder im Gebiete der Mosel bei Münstermaifeld, ja sogar bei Ems an der Lahn. Die letzte Hypothese wird wohl nicht leicht Jemand ernstlich in Schutz nehmen⁵⁾; wie weit damals die römische Herrschaft sich über diesen Theil des

Negierung des Augustus (s. Tacit. Ann. I. 45), wenn sie auch später angelegt ward, als die Straßen von Trier nach Cöln und Mainz: das Stück zwischen Ringen und Mainz, welches zunächst der Trierer Strasse angehört, war der älteste Theil der Rheinstrasse.

1) Die Vortheile der heikischen Völkerschaften für solche Punkte, wo sich zwei Ströme vereinigen, ist bekannt, daher ist die Existenz einer alten Niederlassung der römischen Bevölkerung an der Stelle, wo jetzt Coblenz liegt, unabweisend, obwohl kein Zeugnis vorliegt. Von der Existenz einer kaiserlichen Villa in jener Gegend ist nichts die mindeste Spur vorhanden.

2) Die eigentliche Hauptstadt der Belgischen Provinz war Durocororum (Köln) Strabo IV. 134.

3) Klüber Jahrb. d. V. XLII S. 30.

4) St. Müller Jahrb. XLII S. 48. der supra citirte ist von einem hydrographischen Punkte in der Nähe der Vereinigung beider Ströme verstanden, während Andere supra auf den Lauf des Hauptstroms deuten, wo man denn keine weiteren Speculationen für Vermuthungen hat, aber man verliert auch den Rhein und nicht den r. Auch an der Mosel nicht Lahn.

5) Sie streitet sich nicht mit den Worten des Sueton in Treveris; denn sagt man hier und auch supra citirte, aber nicht der Mosel und des Rheins, sondern der Lahn.

rechten Ufers erstreckte wissen wir nicht, jedenfalls würde den Germanicus der Vorwurf der äussersten Unvorsichtigkeit treffen, wenn er die Hofhaltung seiner Gattin in dieses jedem Angriffe ausgesetzte Grenzland verlegt hätte. Nicht minder Bedenken erhebt sich gegen Münstermaifeld. Die Nachbarschaft der Vorberge der Eifel war wohl für Bären- und Wolfsjäger, aber nicht für eine Frau in der Lage der Agrippina, zumal in der winterlichen Jahreszeit, ein geeigneter Aufenthalt ¹⁾).

Unter allen Umständen wäre es seltsam, wenn Germanicus sich gerade für die Gegend von Coblenz, fern von jeder grössern Stadt, fern von allen Bequemlichkeiten der civilisirten Welt entschieden hätte. Wenn Germanicus beabsichtigte seine Familie auch während des Winters in Germanien zurückzuhalten, so hätte er sicher einen Ort in unmittelbarer Nähe der befestigten Winterlager am Nieder- oder am Oberrhein gewählt. Am allerwenigsten aber wird Germanicus in einem Augenblicke, wo der Aufruhr der Soldaten am wildesten tobte, und er sich genöthigt sah seine Familie aus Cöln zu entfernen, die Seinen nach der Gegend von Coblenz geschickt haben; denn dort hätten sie sich im Bereiche der aufständischen Legionen befunden; Agrippina

1) Für Coblenz selbst liesse sich anführen, dass es gerade in der Mitte zwischen den Winterquartieren von Cöln und Mainz lag; dieser Vortheil ging wieder verloren, sobald man die Hofhaltung seitwärts in eine Gegend verlegte, wo es damals an Strassenanlagen noch gänzlich fehlen mochte. Auf Münstermaifeld ist man nur verfallen, weil diese Gegend im Mittelalter den Namen *pagus Ambitivus* geführt zu haben scheint, der an den *vicus Ambitarvius* oder (wie man bei Sueton früher gegen das Zeugniß der besten Hdschr. las) *Ambiatinus* zu erinnern schien. In einer Urkunde König Pipins vom J. 760 (Mittelrh. Urk. I, n. 12) heisst es: *aecclesiam S. Martini in pago Ambitivo constructam*. Diese Urkunde ist nicht gefälscht, aber sie liegt nur in einer Copie nach einem vermoderten Original vor, so dass auf Einzelheiten kein rechter Verlass ist. In einer späteren Urkunde vom J. 964 (I, n. 217) findet sich dafür der Ausdruck: *ad basilicam S. Martini confessoris Christi, quae Ambitivum vocatur*, während in einem Documente weit älteren Datums bereits der Maingau genannt wird, Urkunde des Königs Dagobert v. J. 684 (Mittelrheinische Urk. I, n. 5): *basilicam S. Martini in pago Magninse*. Wie es sich auch mit dem *pagus Ambitivus* verhalten mag, die Form des Namens selbst verbietet, ihn mit dem *vicus Ambitarvius* zusammenzuhalten. Ist übrigens der Name richtig, dann geht derselbe sicher auf einen Keltengau aus römischer oder vielmehr vorrömischer Zeit zurück.

war dann völlig schutzlos, gleichviel ob dort ein Detachement stand, oder die Gegend von Truppen entblösst war.

Wollte Germanicus für die Sicherheit der Seinen sorgen, so musste er sie nach Gallien senden; hier bedurfte es nicht des unzuverlässigen militärischen Schutzes. Auch sagt Tacitus mit ganz bestimmten Worten, dass Agrippina sich nach Gallien zu den Treveri begab ¹⁾. Eben dies, dass die Gattin des früher hoch geehrten Führers bei Fremden Schutz vor ihren Landsleuten suchen musste, machte tiefen Eindruck auf die Gemüther der Soldaten und bewirkte einen Umschlag. Die aufständischen Legionen fordern die Rückkehr der Agrippina, Germanicus gibt nicht nach, die Soldaten vollziehen alsbald selbst die Strafe an den Rädelsführern und kehren zum Gehorsam zurück.

Den vicus Ambitarvius darf man also nicht in Germanien am Ufer des Rheines, sondern nur an der Mosel suchen ²⁾.

1) Tacitus Ann. I, 41 schildert die Abreise der Agrippina mit den deutlichen Worten: *feminas illustres — non centurionem ad tutelam, non militem, nihil imperatoriae uxoris aut comitatus soliti — pergere ad Treveros et externae fidei* (so sind die Worte zu interpungiren); dann gleich nachher: *sed nihil aequae flexit, quam invidia in Treveros: orant, obsistunt, rediret, maneret, pars Agrippinae occursantes, plurimi ad Germanicum regressi, und c. 44: revocaretur coniux, rediret legionum alumnus, neve obses Gallis traderetur*. Man sieht, Agrippina verlässt mit ihrem Sohne Germanien und zieht nach Gallien zu den Treveri, um dort ihre Niederkunft abzuwarten; dadurch ist jede Beziehung auf Coblenz und Umgegend ausgeschlossen. Tacitus hat den vicus Ambitarvius im Sinne, wenn er auch nicht genannt wird, und dieser muss in der Gallischen Provinz gesucht werden.

2) Nur Ritter (Jahrb. XXXV, S. 1 ff.) verlegt den v. Amb. in die Saar- gegend; aber man vermisst den Nachweis, dass dieser Ort nicht am Rheine, überhaupt nicht in Germanien, sondern in Gallien liegen müsse, wie ich hoffentlich zur vollen Ueberzeugung jedes Unbefangenen ausgeführt habe. Auf die Darstellung der Vorgänge in Cöln bei Tacitus, die für diese Frage entscheidend ist, hat man eben bisher gar nicht geachtet. Ritter lässt sich nur durch eine gewisse Aehnlichkeit der Namen leiten und findet den v. Ambitarvius in Zerf an der Saar wieder, indem er darauf hinweist, dass anlautendes T im Deutschen sich in Z verwandelt. Allein Zerf heisst in den älteren Urkunden regelmässig Cervia oder Cerve, wie Zeltingen Celtanc oder Celding, Zelle-Celle. Dann bleibt unerklärt, was aus dem ersten Theile des Namens (ambi) geworden ist. Dass bei Zerf sich Reste römischer Gebäude vorfinden, ist natürlich ohne Belang. — Nachträglich sehe ich, dass schon Aeltere auf Cons ge-

Hier aber giebt es keine Stelle, auf welche die Beschreibung des Plinius so gut passt als Conz, auf einem mässigen Hügel unmittelbar am Zusammenfluss der Saar und Mosel gelegen¹⁾. Von hier aus überschaut man weithin das Thal der Mosel wie der Saar; vor sich hat man die Vereinigung beider Flüsse und die schon von Ausonius erwähnte Brücke über die Saar; gegenüber liegt Igel, im Hintergrunde ist Trier sichtbar. Das freundliche anmuthige Landschaftsbild, was sich hier dem Beschauer darbietet, mochte für die Römer grössern Reiz haben als der Ernst nordischer Natur, der anderen Stätten eigen ist²⁾. Für Anlage eines grösseren Gebäudecomplexes bot der Rücken des Hügels ausreichenden Raum dar. Allein auch sonst erscheint die Wahl dieses Ortes höchst zweckmässig; in geringer Entfernung von Trier³⁾, einer bedeutenden und volkreichen Stadt, konnte hier der

rathen haben: Ortelius (*Itiner. per nonnullas Galliae Belgicae partes* 1584, S. 55) schreibt diese Ansicht Einigen (*nonnulli*) zu, und Wilh. Wiltheim *historiae Lucilib. ant. disquis. Lib. III* (handschriftlich in der Bibl. zu Trier) nennt ebensowenig einen bestimmten Gewährsmann, sondern beruft sich ausser auf Ortelius auch auf Braunius *Theatr. Urb. Tom. V*, wo derselbe Ausdruck *nonnulli* wiederkehrt. Ortelius kennt auch die Urkunden, in denen der *pagus Ambitivus* vorkommt, weiss aber nicht, wo die Kirche des St. Martin zu suchen sei.

1) Die Beschreibung bei Sueton: in *Treveris vico Ambitarvio supra confluentes* passt wörtlich auf diese Stelle. Man wird einwenden, Sueton habe dann die Namen der Flüsse hinzufügen müssen: dies verlangt allerdings die Deutlichkeit der Schilderung: aber bei Plinius ergab sich vielleicht aus dem Zusammenhange, dass Saar und Mosel gemeint sind; Sueton begnügte sich einfach den Ausdruck seines Gewährsmannes zu wiederholen, um nicht zu viel Worte zu machen. Auch anderwärts vermisst man in diesen Dingen absolute Genauigkeit. In der *Notit. Dign. Occ.* p. 103 lesen wir, unter dem *dux Raetiae* stehe der *praefectus numeri barcariorum confluentibus sive Brecentiae*; wie bei Sueton die Neueren an die Stadt Coblenz, so könnte man hier an das Dorf Coblenz am Zusammenfluss der Aare mit dem Rheine denken, wäre nicht die Vorstellung eine Flotille zum Schutze des Bodensees unterhalb des Rheinfalles aufzustellen gar zu abenteuerlich, abgesehen davon, dass das Aargau nicht zum rhaetischen Bezirk gehörte. *Confluentes* ist hier die Mündung des Rheines in den Bodensee bei Rheineck.

2) Von dem Kirchhofe und dem Pfarrgarten aus hat man den freiesten Ueberblick der Gegend, hier stand das Hauptgebäude der späteren Villa, mit der Front gegen Westen zugekehrt.

3) Die Entfernung beträgt ungefähr 2 Stunden, alle Verkehrsverhältnisse waren so günstig als möglich.

Feldherr mit seiner Familie ungestört dem Genusse ländlicher Stille sich hingeben, welche für den vielbeschäftigten Römer Bedürfniss war, ohne in der Ausübung der Pflichten seines Amtes gehindert zu werden; denn von Trier führten die grossen Militärstrassen, deren erste Anlage unzweifelhaft der Regierung des Augustus verdankt wird ¹⁾, nach dem Ober- und Niederrheine; hier befand sich der Statthalter von Gallien in seiner Provinz, die Verbindung mit Rom war wesentlich erleichtert.

Diese Villa muss geräumig und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet gewesen sein ²⁾. Dorthin begab sich Agrippina mit ihrem Sohne und den Frauen der Begleiter des Germanicus ³⁾, sowie einer zahlreichen Dienerschaft. Auch Germanicus wird mit seinem Gefolge dort den Winter zugebracht haben, wobei militärische Begleitung (die germanische Leibwache) gewiss nicht fehlte. Eine so umfangreiche Anlage liess sich nicht improvisiren; wahrscheinlich hatte Germanicus bei seiner früheren Anwesenheit in diesen Gegenden im J. 11 den Bau begonnen, ja vielleicht hatte schon Augustus während seines Aufenthaltes in Gallien in den Jahren 16—13 v. Chr. diesen Ort zur Anlage eines Praetorius ausgewählt, so dass Drusus und Tiberius dort verweilt haben könnten ⁴⁾. So ist Konz auch später kaiserliches Lustschloss geblieben, und namentlich in der Zeit, wo Trier Residenz ward, vielfach benutzt worden ⁵⁾.

1) Strabo IV, 208 nennt unter den vier Strassen, welche Agrippa in Gallien anlegte, deren Ausgangspunkt Lugdunum war, an zweiter Stelle die Strasse nach dem Rhein (τὴν ἐπὶ τὸν Ῥῆνον), welche sich im Gebiet der Lingonen von der Strasse nach der Nordsee abzweigte, nach Trier ging und von hier aus sich theilend den Mittel- und Niederrhein erreichte.

2) Anlagen für Bäder, ein unerlässliches Bedürfniss, werden nicht gefehlt haben.

3) Tacit. Ann. I, 40: incedebat muliebre et miserabile agmen, profuga ducis uxor, parvulum sinu filium gerens, lamentantes circum amicorum coniuges, quae simul trahebantur. Die amici et comites hatte sich Germanicus theils selbst gewählt, theils der Kaiser ihm beigegeben.

4) Dass Germanicus erst nach Antritt seiner Statthalterschaft im J. 18 den Bau dieses Praetorius anordnete, ist wenig wahrscheinlich.

5) Auson. Mos. 367 schildert, wie die Saar Angesichts des Kaiserpalastes ihr Gewässer mit der Mosel vereinigt: Naviger undisona dudum me mole Saravus Tota veste vocat, longum qui distulit amnem, Fessa sub augustis ut volveret ostia muris. Dass gerade hier bei Konz sich ein kai-

Die Villa erhob sich auf dem Hügel, während die Ortschaft denselben umgab. Wie neue Ortsnamen im Verlaufe der Zeit nicht selten die älteren verdrängen (gerade Gallien bietet für solchen Namenswechsel zahlreiche Beispiele dar), so empfing auch der vicus Ambitarvius oder wohl richtiger Ambitarvium später den Namen Contionacum, der sich bis auf den heutigen Tag behauptet hat ¹⁾).

erliches praetorium mit voller Bestimmtheit nachweisen lässt, ist in Verbindung mit den übrigen Anzeichen, welche auf diese Gegend hinführen, ein immerhin beachtenswerthes Moment, während in und um Coblenz nicht die geringste Spur auf die Existenz einer kaiserlichen Villa zu irgend einer Zeit hindeutet.

1) Wenn Sueton schreibt in Treveris vico Ambitarvio (so der cod. Memm., früher las man Ambiatino) supra confluentes, so ist es, da bei vicus nicht selten ein Adjectivum oder ein Genitiv steht, zweifelhaft, wie eigentlich der Name der Ortschaft lautete, wie man auch anderwärts auf gleiche Bedenken stößt; z. B. in den Schriften der R. Feldm. I, 241: praetereo vicum Saprinum et Clinivatum. Der Ort hiess wohl Ambitarvium; vico Ambitarvio bei Sueton ist gerade so zu fassen, wie in der Inschr. Or. 3548 natus reg. Serdica vico Magari (andere Beispiele Marquardt R. Staatsverw. I, S. 15, n. 2. S. 139, n. 5). Doch habe ich von der einmal bei den Neueren hergebrachten Bezeichnung vicus Ambitarvius nicht abweichen mögen. Ambitarvium ist ein echt keltischer Name. Ambi 'kommt häufig in zusammengesetzten keltischen Eigennamen vor, bei Völkernamen Ambarri, Ambivareti, Ambitouti (ein Gau der Kelten in Kleinasien, Plin. V, 146), besonders wenn sie als Anwohner eines Flusses bezeichnet werden, wie Ambidravi, Ambisontes, Ἀμβλιχοί, aber auch in Personennamen, wie Ambirenus (so heisst ein Rauracus, d. i. am Rhyn) oder in Apellativis, wie ambactus ist die gleiche Bildung nachweisbar. Der zweite Theil des Namens kehrt öfter in keltischen Namen wieder, wie Tarvenna (Stadt der Morini), Tarvessedum Station in Raetien, die montes Tarvisani und die Stadt Tarvisium im Venetianischen Gebiet. Man darf Ambitarvium nicht mit dem Flussnamen Saravus in Verbindung bringen, denn S ist hier gewiss ursprünglich und nicht aus T erweicht, auch wäre die Ausstossung des langen A befremdlich (denn ponte Sarvix im Itin. Ant. 177 ist nur Schreibfehler st. ponte Saravi), ausserdem wäre eine solche Bezeichnung passender für den Gau, in welchem die Ortschaft lag; noch weniger darf man vico in pago verändern, obwohl Sueton nachher die Oertlichkeit mit den Worten in ea regione bezeichnet. — Der Name Ambitarvium wird später mit Contionacum vertauscht, wie ja neue Ortsnamen im Laufe der Zeit öfter die älteren verdrängen. Contio scheint in örtlicher Mundart wie eben bei den Treveri und auch wohl anderen Belgischen Stämmen die Vereinigung von zwei Flüssen bezeichnet zu haben, was die Gallier condate, die Römer confluens, con-

Aber auch der ehemalige Kaiserpalast ist nicht spurlos verschwunden; von den früher nicht unbedeutenden Trümmern des umfangreichen Gebäudes ist jetzt freilich nur noch am südlichen Abhange ein grösserer Mauerrest sichtbar¹⁾, allein überall im Boden nimmt man die Spuren von Mauern wahr, die sich bis ins Dorf verfolgen lassen. Ausgrabungen, welche man vor einigen Jahren vornahm, haben einen ansehnlichen Theil der Fundamente blosgelegt; da die Kirche und der Pfarrgarten über dem Römerbau liegen, war man genöthigt, auf eine weitere Nachforschung zu verzichten²⁾. Man darf natürlich hier nicht die Reste des Praetorium, in welchem einst Germanicus mit seiner Familie verweilte, zu finden glauben. Das ursprüngliche Gebäude, gewiss in mässigen Verhältnissen und ohne überflüssigen Luxus aufgeführt, genügte den Ansprüchen einer späteren Zeit nicht mehr, und ward durch einen Neubau ersetzt³⁾.

fluentes nennen. Dass in Britannien neben Condate auch Cunetio (Itin. Ant. 233) sich findet, ist nicht auffallend. Contionacum ist für diese am Zusammenfluss der Saar und Mosel gelegene Ortschaft ein ganz schicklicher Name. — Ob in der Aufschrift eines Gefässes von terra sigillata in Cöln (Lersch Centralm. I, S. 63) **CONTIONIC** der Fabrikort bezeichnet wird, oder **CONTI OFFIC** zu lesen ist (dieser Stempel findet sich in dem Inscr. Helv. 352, 34) vermag ich nicht zu entscheiden. Die mittelalterliche Form Cunzeun (Mittelrh. Urk. II, S. 430) veranschaulicht den Uebergang zu der jetzt üblichen.

1) Dieser halbkreisförmige Ausbau an der schmalen Südseite des Hauptgebäudes wird gewöhnlich als Thurm oder Warte bezeichnet. Die älteren Beschreibungen der Ruine erwähnen Ziegelbogen, Wandnischen u. s. w.; ich verw. auf Al. Wiltheim Lucilb. I, S. 325 (der übrigens das alte Contionacum an eine ganz andere Stelle verlegt) und die Abbildungen II, t. 99, n. 481. 482. Vergl. auch Schneemann Jahrb. V. VI, S. 186 ff.

2) Einen kurzen Bericht über diese Ausgrabungen, welche auf Anlass der Erweiterung des Kirchhofes vorgenommen wurden, enthalten die Jahresber. der Ges. f. nütz. Forsch. in Trier 1865—8, S. 46. In den letzten Jahren ist die Kirche neu aufgebaut und vergrössert worden, nur der untere Theil des Thurmes gehört noch dem früheren Gebäude an. Ob bei dieser Gelegenheit Reste des Römerbaues, welche nach älteren Berichten sich in der Kirche und der sie umgebenden Mauer befanden, zum Vorschein kamen, ist mir unbekannt.

3) Man legt gewöhnlich (so auch v. Wilmowsky in seiner phantasiereichen Schrift die Moselvillen von Trier bis Nennig S. 31 ff.) nach einer ganz unsicheren Vermuthung die Erbauung dieses Palastes dem Kaiser Valentinian d. Ersten bei. Bei den Ausgrabungen hat sich nur ein Ziegel mit dem Stempel

Die hier vorgetragene Ansicht über die Lage des vicus Ambitarvius beruht auf sorgsamer und unbefangener Erwägung aller Momente, wird jedoch schwerlich überall günstige Aufnahme finden. Coblenz büsst das älteste Zeugniß für seine Existenz ein und sinkt wieder in das Dunkel, was seine Anfänge verhüllt, zurück; Agrippina bleibt zwar als Gründerin der römischen Colonie der ersten Stadt des Niederrheines eng verbunden, aber gehört der Ara Ubiorum nicht durch Geburt an, ohnedies eine zweifelhafte Ehre, da die jüngere Agrippina ihrer edlen Mutter durchaus unähnlich war. Indess eine gewissenhafte Forschung geht nicht darauf aus, einen an sich löblichen Localpatriotismus zu befriedigen, sondern sucht lediglich die Wahrheit zu ermitteln.

Bonn.

Theodor Bergk.

ĀRA gefunden; derselbe Stempel kommt sowohl in den sog. Bädern (**ĀRA** und **ARM**) als auch in der Basilika zu Trier (**ARM**, **ARMO**, **ARMOTI**) vor, und wenn im Museum zu Wiesbaden (CIR. 1491, e) sich die Marke **ARM** einmal findet, so wird dieser Ziegel ebenso wie ein anderer **CAPI** nicht aus dortiger Gegend, sondern aus Trier stammen. Jene Marke **ĀRA** deutet darauf hin, dass die noch vorhandenen Ruinen der kaiserlichen Villa zu Conz der grossen Bauperiode von Trier angehören. Auch theilt Hr. Regierungsrath Seyffarth mit, dass die Construction des Mauerwerkes der Villa grosse Aehnlichkeit mit der Thermen in Trier hat; es ist Kalksteinfüllmauerwerk, welches auf beiden Seiten mit kleinen zugerichteten Kalksteinen verblendet ist. Von Inschriften wurde nur das Bruchstück eines Sandsteines

MTVRI

zu Tage gefördert.

sungsmauer parallel mit derselben eine zweite Mauer. In dieser befindet sich eine Thür, vor welcher eine Stufe von Werkstücken liegt. Der Grundriss des Bauwerks zur rechten Hand, das am meisten vorsteht, zeigt auch ein Viereck, aber ein 10' grösseres, nämlich von 35' Länge und Breite, in dessen Innerm wie beim vorigen in einem Abstände von 7' Parallelmauern laufen. Hinter diesem liegt das dritte kleinere Gebäude in einer Entfernung von 52'; es war 29' lang, 23' breit. In seiner vordern Frontmauer sieht man noch den untern Theil der Thüröffnung mit einer vorliegenden Treppenstufe von Werkstücken.“ Diese Beschreibung wie die freie Höhenlage des Bauplatzes lassen wohl keine Zweifel für die Annahme bestehen, dass wir hier einen ummauerten Tempelbezirk vor uns haben, in welchem sich um ein bewohntes, wahrscheinlich der Priesterschaft zugewiesenes Gebäude drei einzelne Tempel gruppiren, von denen die beiden ersteren, dem nachstehend abgebildeten Grundriss des Nattenheimer Tempels entsprechend, aus einer geschlossenen Cella bestanden, um welche rund herum ein offener, wahrscheinlich von Säulen umstellter Umgang lief. Dass diese Gebäude wirklich Tempel waren, erhärteten die weiteren Funde, indem man in demjenigen zur linken Hand den Torso eines Hercules, nebst einem Oberschenkel und Oberarm wie Bruchstücke von Säulen, alles aus rothem Sandstein gearbeitet; in dem grössern Tempel rechts ein 2'' grosses Backöfchen (?) von Bronze, Münzen, eine Menge zerbrochener ägyptischer Figuren von Thon und eine Weihe-Inschrift entdeckte, wonach M. Victorius Pollentinus der Dea calva den Tempel zur Zeit der Consuln Glabrio und Torquatus erbaute¹⁾.

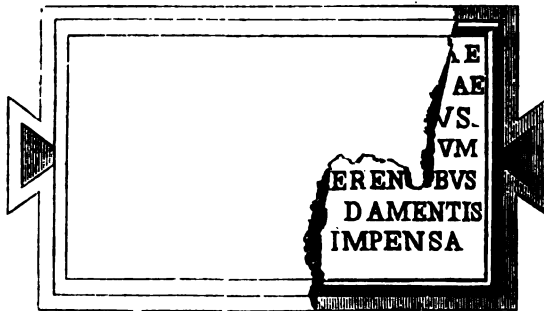
Drei weitere Tempel wurden im vorigen Jahre gelegentlich der weiteren Ausgrabungen der sogenannten Jagdvilla zu Fliessem aufgedeckt und zwar zwei, welche nach Massgabe der Bildnissfragmente der Diana und Minerva geweiht waren, auf der vor der Fronte des Palastes liegenden Höhe Otrang.

Gleichfalls auf freier Höhe wie die vorigen lag, $\frac{1}{4}$ Stunde in gerader Linie davon entfernt, auf dem sogenannten Nattenheimer

¹⁾ In dem uns vorliegenden Berichte heisst es, die Fundstücke seien nach Trier gekommen, wo sich auch die Inschrift befindet. Zu den Bereicherungen des Bonner Museums werden im Jahre 1843 aber auch eine ansehnliche Zahl von Terracotten, Figuren, darunter eine kleine Isis, und Köpfe aus dem Tempel der Dea Calva erwähnt (Jahrb. III, 96). Vergl. auch die Rh. Provinzialblätter 1833. V. B. d. p. 267 und VI, 81. Brambach 853.

Köpfe in der Flur Hetterblüsch der dritte. Nur diesen letztern wollen wir heute eingehend besprechen ¹⁾).

Dicht an der Römerstrasse und an der Grenze des Pagus der Betasier und Carucer, wie auch derjenigen Stelle, wo man 1825 bei Umwandlung dieser Strecke der Römerstrasse in die jetzige Trier-Aachener Staatsstrasse die beiden in der Porta nigra zu Trier befindlichen aus den Jahren 121 und 139 herrührenden Meilensteine der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius entdeckte ²⁾, stand auf der zweiten Terrasse des ansteigenden Terrains ein kleiner Tempel ³⁾. Die Veranlassung zu seiner Entdeckung gab bei Durchforschung der Umgebungen des Fliessemer Palastes die Mittheilung eines Landmannes, im Gelände seines Ackers liege ein herausgepflühtes mit Buchstaben versehenes Stück Stein. Sofort begab ich mich, es war ein regniger Octobertag, an Ort und Stelle und fand an der Grenze einer Ackerparcelle des Landwirthes N. Neuerburg aus Nattenheim das nachstehende Fragment aus Jurakalk.



Seine Form ergibt auf den ersten Blick die Nachahmung jener tragbaren, durch ihre Berahmung und besonders ihre Handhaben gekennzeichneten Bronzetafeln, wie wir sie auf den Reliefs des Titusbogens mit den Namen der Siege und eroberten Städte im Triumphzuge emporgetragen sehen ⁴⁾, und die eben von vorn herein den feier-

1) Die beiden Tempel auf der Höhe Otrang werden zusammen mit dem Jagdpalaste von Fliessem besprochen werden.

2) Lersch, Centralm. III, 1 und 2. Brambach 1936 und 37.

3) Die Stelle liegt zwischen den Chausseesteinen 34,2 und 34,3. Die Oertlichkeit eines römischen Wohngebäudes, welche Schneider (Jahrb. III, 68) östlich von der Strasse bezeichnet, muss sich dem Tempel gegenüber befinden. Derselbe liegt westlich der Strasse.

4) Eine ähnliche Steintafel bei Brambach 52. Ebenso auf dem kl. Sarkophag von Bandorf (Jahrb. LIV, Taf. XIV, 2) und auf vielen Consular-Diptychen.

lichen Charakter der Inschrift verkündigen. Und diesem entspricht auch der auf die Errichtung und Weihung des Tempels bezügliche Inhalt. Die Ergänzung des Textes wird abhängig von der Restauration der Tafelform bleiben, ob man dieselbe mehr im gleichseitigen oder mehr im länglichen Viereck beliebt. Im erstern Falle wird eine geringere, im zweiten eine grössere Anzahl von Buchstaben hinzu genommen werden müssen. Die architectonische Voraussetzung passender Anbringung lässt vermuthen, dass die Tafel über der Tempelthür eingelassen war und gleichsam deren Bekrönung bildete. Sie dürfte sich dann der Breite der Thüre angeschlossen und gleich den Bronze-Tafeln eine oblonge Form, also etwa die doppelte Länge der 48 Cm. messenden Höhe gehabt haben. Für diese Anbringung spricht die technische Bearbeitung des Steines. Derselbe ist nämlich unten flach und sorgfältig behauen, so dass er zum horizontalen Auflagern bestimmt erscheint; während an der Seite in der halben Tiefe des Steines sich ein roher Vorsprung bemerkbar macht, der nur den Zweck haben konnte, beim Einrahmen als Widerhalt zu dienen.

Wir werden uns aber für die Grössenbestimmung an vorhandene, locale Analogien halten können. Die beiden erwähnten Tempelinschriften des Mercur zu Idenheim und der Dea calva zu Gerolstein, wie die dritte vom Tempel des Ziegengottes Caprio bei Mürtenbach besitzen ganz ähnliche Umrahmungen und scheinen wie sie aus einer Landschaft stammen, so auch nach Material, Schriftform und Zeit eine Gruppe zu bilden ¹⁾. Alle drei Tafeln haben oblonge Form: die erste misst ungefähr $\frac{1}{4}$ mehr in der Länge als in der Höhe; die beiden anderen sind um die Hälfte länger als hoch. Nehmen wir für die Nattenheimer Inschrifttafel nun ein ähnliches Grössenverhältniss von 1 zu $1\frac{1}{2}$ an, so wird sich der nachfolgende Versuch der Textherstellung in den gegebenen Raum wohl einfügen. Freilich reichen die erhaltenen Reste zu einer mit Sicherheit zu gebenden Ergänzung nicht aus. Die erhaltenen Theile der beiden letzten Zeilen mit ihrer sich von selbst ergebenden Vervollständigung: *restauravit* oder besser *restituit a fundamentis* — — — *sua impensa* lassen keinen Zweifel

1) Alle drei Steine befinden sich neben einander eingemauert im linken Saale der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. Das genauere Mass beträgt nach gefälliger Mittheilung unseres auswärtigen Secretärs des Herrn Dr. Bone in Trier für die Tafel der Dea calva 0,73 und 0,51; für diejenige des Mercur 0,535 und 0,41; für den Mürtenbacher Stein 0,313 und 0,51 der jetzigen verkürzten Länge.

darüber bestehen, dass das *templum vetustate collapsum* war ¹⁾. Grössere Schwierigkeiten bereitet die Herstellung der ersten Zeilen, welche die Namen der Götter, denen das Heiligthum geweiht war, wie denjenigen des Weihenden enthielten. Auf die Feststellung des Letztern, den die 3. Zeile, vielleicht mit seinen Eltern und Würden nannte, werden wir von vorn herein verzichten müssen. Hingegen gestatten uns die beiden Endungen AE in Zeile 1 und 2 den weiblichen Gottheiten näher zu treten, welche im Gebiet der Trevirer nachweisbar verehrt wurden. Die Tempel bei Fliesssem waren nach den gefundenen Bildwerken der Minerva und Diana geweiht und man würde bei dem in jenen Gegenden weit verbreiteten Culte der Diana oder Deana, wie sie die Inschriften häufig nennen, an die Göttin der Jagd zuerst denken müssen, wenn nicht der Fund eines sitzenden weiblichen Idols aus Jurakalk innerhalb der Tempelcella, welches sich durch den an der Seitenlehne des Thrones angebrachten Pfau als Junobild kennzeichnet (Taf. II), für diese Göttin entschiede. Auch ohne den weitem Fund der oben erwähnten Reste einer Aedicula des Jupiter an der gleichen Strasse vor Bitburg wird es nahe liegen, das olympische Götterpaar hier zur Verehrung der Umwohner vereinigt zu denken, und demgemäss die Inschrift also zu ergänzen:

(In honorem domus divin)AE ²⁾

(Jovi O. M. et Junoni Regin)AE ³⁾

— — — — — VS

(templum vetustate collaps)VM

(vicanis conf)EREN(ti)BVS ⁴⁾

1) *templum olim vetustate conlabsum*. Jahrb. XVIII S. 239 und *templum vetuste conlabsum*. Jahrb. XXI S. 88 u. s. w.

2) Die übliche Formel ebenso auf der Inschrift von Mürlenbach bei Bärsch III, 2 S. 296, Florencourt, Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung S. 54. Trier 1842. Bei Brambach 849 fehlen in der obersten Zeile die letzten Buchstaben.

3) Bei der häufigen Gruppierung von Jupiter, Juno und Minerva könnte in Rücksicht des nahen Fliesssemer Tempels dieser Göttin in der 2. Zeile es auch Junoni Minervae gelautet haben.

4) Die meisten Schwierigkeiten bereitet die Herstellung dieser Zeile. Wenn in der 1. und 2. Zeile die Formel *pro salute* des Kaisers, der Kaiserin und des kaiserlichen Hauses gebraucht war, könnte man hier auch den Namen der Gottheit zu finden glauben:

(Nemesae et Nymphis p)EREN(ni)BVS,

wie auf einer Inschrift des Pesther Museum (Monum. Epigr. du Musée Nat.

(restituit a fun)DAMENTIS
(exornavitq. sua) IMPENSA.

Die aus der Ausdrucksweise der Tempelinschrift sich ergebende Wahrnehmung, dass der Junotempel zu Nattenheim in der späteren Kaiserzeit verfallen war und deshalb von frommen Bewohnern des Pagus Betasius wieder hergestellt wurde, unterstützt die Thatsache eines 299 Stücke betragenden Münzfundes. Derselbe besteht mit Ausnahme einer einzelnen Silbermünze lediglich aus Kupfermünzen, und zwar 1 Gross-Erz, 49 Mittel-Erze und 248 Klein-Erze ¹⁾. Die

Hongr. Nr. 80) Nymphis perennibus M. Val. Karus zu lesen ist; allein es ist weder die Nims, noch die Kyll. noch überhaupt eine Quelle in der Nähe. In der Voraussetzung, dass die Umwohner sich beim Aufbau beteiligten, haben wir deshalb vicinis conferentibus ergänzt. Auf eigene Kosten sua impensa folgt dann die Ausschmückung durch den Weihenden. Gemeinsame Beteiligung mehrerer an einem öffentlichen Baue ist nicht ungewöhnlich. Vergl. Inscr. Helv. 241, Renier Inscr. de l'Algerie 3571 u. s. w.

1) Herr F. v. Vleuten war so gefällig, die Münzen folgendermassen zu bestimmen:

Augustus (?)	2 M. B.	Maximian Herc.	1 Kl. B.
Caligula	1 „	Helena	3 „
Claudius	4 „	Licinius sen.	1 „
Nero	1 „	Constantinus Magn.	17 „
Vespasian	1 „	Urbs Roma	3 „
Titus	2 „	Constantinopolis	6 „
Domitian	2 „	Maximinus Daza	1 „
Trajan	4 „	Crispus	2 „
{ Hadrian	9 „	Constantinus II	3 „
{ Sabina	1 „	Constans	17 „
{ Antoninus Pius	8 „	Constantius II	9 „
{ Faustina sen.	6 „	Magnentius	6 „
{ Marc Aurel	5 „	Decentius	4 „
{ Faustina jun.	1 „	Julian Apost.	1 Silber
Lucius Verus	1 „	Valentinian I	14 Kl. B.
Erste Periode	48 Stück.	Valens	12 „
Gallienus	4 Kl. B.	Gratian	21 „
Postumus	1 „	Valentinian II	4 „
Tetricus	12 „	Theodosius	5 „
(mehrere type barbare)		Mag. Maximus	1 „
Claudius Goth.	3 „	Arcadius	3 „
Probus	1 „	Unbestimmte	95
Diocletian	1 „		251 Stück.

Letztere gehören ausser einem Grosserz (Faustina jun. oder Lucilla) und

meisten wurden in der Nähe der Thürschwelle gefunden, als habe man dort Spenden für die Erhaltung des Tempels dargebracht. Obgleich ich nicht zu behaupten wage, dass ungeachtet des gezahlten Finderlohnes alle Münzen in meinen Besitz gekommen sind, reicht der erlangte Vorrath doch zur Gewinnung eines bestimmten Ergebnisses aus. Die Münzen theilen sich nämlich scharf in zwei Perioden. 48 Stück mit Augustus beginnend, enden mit Lucius Verus, darunter ragen der Zahl nach Hadrian und sein Adoptivsohn Antoninus Pius hervor. Der zweiten Periode von Gallienus bis Arcadius gehören 145 Münzen an; 95 unbestimmte Stücke meist den Söhnen Constantins und den Valentinianen. In dieser Gruppe steht der Zahl nach Gratian voran. Aus dem Zwischenraum von 84 Jahren, der beide Gruppen trennt, findet sich keine einzige Münze vor. Wir dürfen denselben deshalb wol als die Verfallzeit des Tempels ansehen, der dann wahrscheinlich unter Hadrian erbaut und etwa nach Julians offener Rückkehr zum Heidenthum wiederhergestellt wurde. Für diese durch die Fingerzeige des Münzfundes zunächst begründete Annahme, sprechen ausserdem bezüglich der Erbauungszeit die im Eingang erwähnten von Hadrian und Antoninus Pius im Zusammenhang mit einer Vermessung der germanischen Provinzen hier errichteten Meilensteine, bezüglich der Wiederherstellung die erneute Bedeutung, welche die ganze Gegend unter den Valentinianen und besonders unter Gratian als kaiserliches Jagdrevier erhielt. Wir werden darauf bei Besprechung der neuen Ausgrabungen des Fliessemer Jagdpalastes zurückkommen.

Andere Funde, zwei eiserne Spitzhämmer, ein Hufeisen, ein Bleigewicht an kleiner Kette, eine grössere offene, indess gewöhnliche Lampe ohne Bild und Stempel, ein silberner Fingerring gehören dem umhegten Tempelbezirk an und sind ohne weitere Bedeutung.

Die architectonische Gestaltung des Heiligthums ist von grosser Einfachheit. Im Gegensatz zum griechischen Oblongum hält sich der Grundriss mehr an die fast quadratische Form der altrömisch-etruskischen Ueberlieferung; ja annähernd an die Vorschrift Vitruvs, wonach das Verhältniss der Breite zur Länge beim tuskanischen oder toskanischen Tempel sich wie 5 zu 6 verhalten soll ¹⁾.

einem Mittelert alle der 2. Periode an, und zwar zum grösseren Theile der Zeit der Valentiniane.

1) Vitruv lib. IV, c. VII.

← 75.25 →

Eine durch geschlossene Wände festummauerte, saalartige Cella von 6,67 und 6,15 M. im Gevierte, welche sich der Strasse entgegen nach Süden ¹⁾ für den Einblick der Vorübergehenden ²⁾ durch eine breite

← 2,27 m. →

Thüre öffnete, diente zur Aufnahme von Altar und Götterbildern. Um die Tempel-Cella läuft ein schmaler, nur 1,4 bis 1,5 M. breiter Gang, der nach den gefundenen Resten einer Anzahl Säulen von rothem Sandstein auswärts von diesen umstellt war und somit den Junotempel zu Nattenheim als frei behandelten Peripteros erscheinen lässt. Die äussere Brüstungsmauer war indessen höher wie der Estrichboden des Umganges aufgeführt, und bezeugte dadurch, dass die Säulen nicht auf der Bodenfläche selbst, sondern auf dieser erhöhten äussern Mauer standen, wo-

← 2,28 m. →

1) Wenngleich nach den Darlegungen von Nissen: Das Templum, Berlin 1869, die Orientirung der Tempel im Allgemeinen von Osten nach Westen (in eine Tag- und Nachtseite) geschah, so ist dies keineswegs feste Regel. Die altetruskischen Tempel sind von Norden nach Süden orientirt und da sich die Orientirung der Tempelaxe nach der Stellung des Sonnenaufgangs am Gründungstage des Baues, welcher auch der Geburts- und Hauptfest-Tag des Gottes war, richtete — so gibt dies schon eine grosse Wandelung der Lage des Decumanus in der Windrose.

2) Vitruv I. IV c. 5.

durch sich auch ihre geringe Höhe erklärt¹⁾. Vitruvs Bestimmung, dass die toskanische Säule in ihrer unteren Dicke gleich dem 7. Theil ihrer Höhe, ihre Höhe gleich dem 3. Theil der Tempelbreite sei, ihre Verjüngung aber den 4. Theil der unteren Dicke betrage, trifft also hier nicht zu.

Das allgemeine Bewusstsein des Canon's der römischen Bauordnung leuchtet zwar noch durch; aber die freie Behandlung wie die Profilirung der Säulen verweisen in eine sehr späte Zeit. Der auf hoher Brüstung stehende Peripteralmantel mag vielleicht das Wesentliche der zweiten Bauperiode sein.

Jahreszeit und Zerstörung liessen weitere einzelne Wahrnehmungen nicht zu. Auf einigen Profilstücken aus gebranntem Thon fand sich der Fabrikstempel **IVSTINV(S)**.²⁾

Schon während der Abfassung dieses Berichtes wird im Kreise Bitburg ein weiterer Tempel in geringer Entfernung des vorigen im Banne von Neidenbach oder wie der neuentdeckte Grenzstein besagt im Pagus Carucum signalisirt. Nach einer Mittheilung des fröhern Ortsvorstehers, des einsichtigen Herrn Ph. Mayers zu Neidenbach, fand daselbst 1825 Herr Dechant Becker in Schweich, damals noch Gymnasiast, innerhalb von Bauresten den oberen Theil eines kleinen Altars des Apollo³⁾, dessen Fundort ein halbes Jahrhundert nach seiner Auffindung nunmehr die erste Ausgrabung des neuen Jahres veranlassen wird⁴⁾.

E. aus'm Weerth.

1) Die Säulen haben 0,3 M. Verjüngung und erreichen selbst bei achtmal genommenem Durchmesser der Dicke des unteren Schaftes nur eine Höhe von 1,68 M., können also nur auf einer erhöhten Brüstungsmauer gestanden haben.

2) Der Töpferstempel **IVSTINVS** steht bei Fröhner Nr. 1275, bei Schürmans Nr. 2859 aus Christnach im Luxemburgischen.

3) Durch gefällige Auskunft des Herrn Dechant Becker konnten wir feststellen, dass es der bei Brambach unter Nr. 816, bei Lersch III, 8 ohne Fundort mitgetheilte Stein mit der Inschrift Deo Apollini Iniicius Iassi — — — ist. Herr Becker schenkte denselben der Ges. für nützl. Forschungen, und Herr Dr. Bone war so freundlich ihn nach Hervorsuchung durch den gefälligen Custos des Trierer Museums, H. Zeitler, als ara festzustellen.

4) In Schriftstellern oder Inschriften erwähnte Tempel kommen hier, wo es sich um faktische topographische Nachweisungen handelt, nicht in Betracht. Solche werden für Nymwegen, Qualburg (Brambach 166 a), Xanten (Brambach 210) Cöln, Trier und im besprochenen Gebiet für Rittersdorf (Tempel des Hercules) u. s. w. beansprucht.

4. Römische Alterthümer aus dem Oldenburgischen.

(Hierzu Tafel III.)

Im Amte Lönningen bei dem Dorfe Marren, im südwestlichen Winkel des Großherzogthums Oldenburg an den Grenzen von Friesland und Osnabrück, und wohl in den Niederungen der Hase und Jager, ist im April d. J. ein interessanter Fund kleiner römischer Alterthümer aus Erz gemacht worden. Eine kurze Notiz über denselben, von Herrn Oberkammerherrn von Alten in Oldenburg an Professor Virchow gesendet, ist abgedruckt in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft für 1875 S. 92; mit der Erlaubniss des Herrn Einsenders soll hier eine genauere Beschreibung des Fundes gegeben werden.

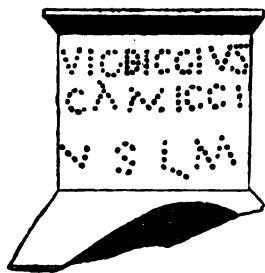
Nicht in einem Hügelgrabe, sondern zerstreut zwischen runden und eiförmigen Steinen (also wohl in dem trockenen Bett eines Baches?) fanden sich daselbst beim Umpflügen einer Haide nach dem gegebenen Berichte die folgenden Gegenstände:

1. (Fig. 1.) Erzstatuette des Mars, etwa 12 Centimeter hoch; sie bildet eine hübsche Ergänzung zu der im Jahrgang 1873 veröffentlichten und von C. Dilthey gelehrt erläuterten Reihe von Aresbildern. Der Gott ist völlig nackt dargestellt, nur auf dem Haupt trägt er den Helm mit reichem Busch und Minervenkopf geziert; die hoch gehobene Rechte hielt den Speer, die Linke, soweit sich erkennen lässt (da sie verstümmelt ist), wohl das Schwert mit dem Parazonium. Die etwas derb behandelte Musculatur lässt immerhin ein gutes Vorbild erkennen, das sich in entfernter Weise noch an den lysippischen Typus anlehnt. Der Kopf ist mit besonderer Sorgfalt behandelt und von schönem Ausdruck. Die Arbeit könnte recht wohl noch dem zweiten Jahrhundert angehören; ich möchte sie mit Bestimmtheit für nicht jünger erklären. Aber sie kann auch recht wohl beträchtlich älter sein; etwa bis zur Mitte des ersten Jahrhunderts kann man sie

meines Erachtens füglich hinaufrücken. Haltung und Geberde erinnern mich an die schöne, in Deutschland wenig bekannte Marsstatuette aus Lincoln im brittischen Museum (die Nachweisungen im C. I. L. VII 180); nur dass diese, sicher ein Werk des zweiten Jahrhunderts, ebenfalls das Weihgeschenk zweier Nichtrömer, wahrscheinlich britanischer Kaufleute, und das Werk des Erzgiessers Celatus, von feinerer Arbeit ist.

2. (Fig. 2.) Eine zweite Erzstatuette des Mars, von derselben Höhe (einschliesslich des unförmlich hohen Helmbusches), in voller Panzerrüstung, mit Helm und Beinschienen. Der Helmkopf zeigt ebenfalls ein Minervenantlitz; das Ornament auf der Lorica zwischen den Blütenranken ist nicht deutlich (es sieht fast aus wie der leere Ständer eines Tropäums); auf den hinten mit drei Riemen festgeschnallten Ocreae ist ein geflügelter Donnerkeil. Die erhobene Rechte hielt auch hier den Speer; die Linke vielleicht den Schild. Der Typus ist der bekannte des römischen Mars Victor, wie er auf den kriegerischen Denkmälern der nördlichen Provinzen, z. B. in Britannien, oft mit der Victoria vereint, häufig vorkommt. Aehnliche, zum Theil grössere Marsbilder, alle von dem Typus des sogenannten Pyrrhus im capitolinischen Museum, kommen ebenfalls in den westlichen und nördlichen Provinzen häufig vor. Das vorliegende ist ein sehr handwerksmässig hergestelltes Exemplar dieser offenbar beliebten Sorte. Die Zeit wage ich nicht genauer zu bestimmen. Zu allen Zeiten ist schlecht und roh gearbeitet worden.

3. Auch der Besitzer dieses Larariums, zu welchem die beiden Marsstatuetten gehörten, scheint die Victoria mit dem Mars vereint verehrt zu haben. Denn zugleich mit jener fand sich die hier in natürlicher Grösse im Holzschnitt abgebildete Basis einer dritten Statuette, welche nach der Inschrift eine Victoria war.



Oben sieht man noch die Vertiefung, in welche die wohl mit langem Gewand bekleidete und geflügelte Statuette eingelassen war. Die Inschrift in, wie es bei Erzplättchen häufig ist, punktirter aber ganz deutlicher Schrift, lautet, wie schon Mommsen sie für Virchow las, so:

VIC BICCIVS
CAMICCI
V S L M

Das ist Vic(toriae) Diccius Camicci (filius) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). Die Punkte, welche die Querlinie durch das D bilden, treffen hart mit denen des C von VIC zusammen; doch ist die Lesung sicher. Punkte, welche die einzelnen Wörter trennen, fehlen, wie so häufig, hier überall. Die nicht gerade gewöhnliche Abkürzung des Namens der Göttin erklärt sich zur Genüge daraus, dass sie im Bilde selbst auf der Basis stand. Das durchstrichene D ist nicht ohne Interesse; Jac. Becker hat über sein Vorkommen in keltischen Namen lateinischer Inschriften ausführlich gehandelt (in Kuhn's Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung 3 S. 207 ff.). Im Anlaut scheint es bisher nur in dem Namen der Göttin Dirona (oder Sirona) gefunden worden zu sein; im Inlaut und besonders in der Verdoppelung (wie in Biliceddni, Boddu, Caddarenses, Caraddouna, Caraditonu, Coneddi, Geddi, Medd.... (in verschiedenen Abwandlungen) Feddiatius u. s. w. ist es häufiger. Es scheint einen dem s verwandten, sibilierenden Laut des d bezeichnet zu haben. Diccius des Camiccius (oder auch Camiccus) Sohn (beide Namen sind offenbar peregrinen Ursprungs und scheinen, so weit sich so etwas behaupten lässt, hier zum ersten Mal vorzukommen), der die Statuette geweiht hat, scheint, wie auch das Fehlen der Bezeichnung filius anzeigt, ein Mann keltischer Herkunft gewesen zu sein, etwa ein incola irgend einer der römischen Städte am Rhein, der vielleicht als Kaufmann den römischen Heeren folgte oder Reisen in den Gegenden jenseits des limes machte. Doch braucht er natürlich nicht identisch zu sein mit dem letzten Besitzer des sigillum Victoriae; leicht kann sich dasselbe auf Descendenten vererbt haben oder auch durch Kauf in fremde Hand gelangt sein. Also auch wenn sich aus den Schriftformen die Zeit, in welcher Diccius das sigillum weihte, annähernd bestimmen lässt, so ist damit für die Bestimmung der Zeit, in welcher der Fund an den Ort der Auffindung gelangt ist, nichts gewonnen. Die punktierten Schriftformen geben aber auch an sich, soweit ich darüber bis jetzt zu urtheilen vermag, durchaus keinen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung. Die im ganzen quadratische Form der Schriftzüge (nur das durchstrichene D ist etwas schlanker ausgefallen) und das breite M weisen eher auf das erste als das zweite Jahrhundert.

4. (Fig. 3.) Der vierte Gegenstand des Fundes ist ein Greifenkopf (die Maafse sind nicht angegeben), ebenfalls von Erz; innen hohl. Die großen Ohren und die borstige Mähne nebst Halslocken

zusammen mit dem Adlerschnabel scheinen allerdings dies Fabelthier zu kennzeichnen. Es wird vermuthungsweise als 'Helmzier' bezeichnet; ich wage ohne Ansicht des Originals keine Vermuthung über die Bestimmung, für die auch die Gröfse entscheidend ist; mancherlei Verwendungsarten lassen sich denken.

5. (Fig. 4.) Ebenfalls von Erz ist ein Löwenkopf in ziemlich hohem Relief mit einem kreisrunden wulstigen Rand; man vermuthet darin einen Schildbuckel. Die Maafse sind auch hier nicht angegeben; allein für einen umbo, deren ja manche bekannt sind, scheint mir der Kopf nicht zu passen. Man könnte eher an eine der bekannten phalerae denken; doch sind dergleichen runde Zierrathstücke ja auch sonst in mannigfachster Weise zur Verwendung gekommen.

6. Eine eiserne Speerspitze von jetzt noch 23 Centimeter Länge — doch fehlt ein Theil der Tülle — und

7. Eine Münze des Decentius bilden die letzten Fundstücke, von denen jedoch Abbildungen nicht mitgetheilt worden sind.

Der Fund von Marren kann zu irgend einer Zeit innerhalb der ersten vier Jahrhunderte unserer Zeitrechnung (vorausgesetzt dass die Münze des Decentius nicht zufällig mit demselben vereint worden ist, muss man ja die Zeitgrenze so weit hinabrücken) auf sehr verschiedene Weise in jene nördlichen Gegenden gelangt sein. Seit uralter Zeit führte wohl auch schon ein Weg durchs Land von den einst bernsteinreichen friesischen Küsten an den Rhein in die römische Provinz; an kriegerrische Unternehmungen als Veranlassung zu seiner Verschleppung wird man vielleicht mit nur geringer Wahrscheinlichkeit denken dürfen. Sobald solch ein vereinzelter Fund auftaucht, vermisst man schmerzlich das Vorhandensein einer sorgfältig bearbeiteten Karte aller der Orte in Deutschland, innerhalb wie ausserhalb der Grenzen der römischen Provinzen, an denen überhaupt Alterthümer gefunden worden sind. Es ist ja bekannt genug, dass nur wer alle monumentalen Thatsachen mit möglichster Vollständigkeit vor sich hat, im Stande ist, auf diesem dunklen Gebiet Vermuthungen zu wagen, die nicht auf blofsem Rathen, sondern auf wissenschaftlicher Methode beruhen. Wann wird die Kraft (oder die Kräfte) gefunden sein, die solch eine Arbeit, etwa unter der Leitung und mit den Hülfsmitteln unseres Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland, unternimmt, richtig anlegt und mit stetiger Energie zu Ende führt?

Berlin.

E. Hübner.

der Stelle, wo in den Jahren 1870 und 1873 die beiden im vorigen Hefte unserer Jahrbücher¹⁾ abgebildeten und besprochenen Steine mit Darstellungen von *phalerae* zu Tage gekommen, und zwar diesseits der für die noch im Bau begriffene, grossartige Provinzial-Irrenanstalt errichteten Directorialwohnung, auf einem den Erben Krupp zu Bonn gehörigen Grundstück ausgegraben und sofort für die Sammlung unseres Vereins käuflich erworben worden.

Ausser dem Grabdenkmal fand man noch ein aus vier grossen Ziegelplatten construirtes, mit einem Deckel versehenes Grab, welches halbverbrannte Knochenreste und Asche enthielt, und in der näheren Umgebung zahlreiche zum grossen Theil verschleppte Beigaben: grössere und kleinere Krüge, darunter einer von schwarzer Farbe (wahrscheinlich ein Trinkbecher), eine Schüssel von Thon, ein Lämpchen, eine Fibula und endlich eine stark oxydirte römische Münze des M. Agrippa.

Der Grabstein besteht aus Jurakalk, ist 1,42 C. lang, 62 C. breit und 14 C. dick. Das Giebelfeld, welches mit Leisten umrändert und auf beiden Seiten von einem epheuartigen Blätterornament ausgefüllt ist, schmückt eine sechsblättrige Rosette mit ähnlichem Blätterornament. Die schön und kräftig eingehauenen Buchstaben der ersten Zeile des Monuments sind 8 Millim., die der zweiten 7, die der dritten und letzten Zeile 6, die der übrigen 5 Millim. hoch.

Das einem Waffenwart der ersten Minervischen Legion, die von Domitian an Stelle der aufgelösten Leg. XXI Rapax errichtet, so lange wir sie verfolgen können, mit kurzen Unterbrechungen, am Niederrhein und zwar die längste Zeit in Bonn stationirt war, gesetzte Grabmonument bietet im Einzelnen so viele Eigenthümlichkeiten und Abweichungen von den herkömmlichen Formen, dass eine etwas eingehendere Besprechung derselben geboten erscheint.

Z. 1. **L · MAGVIS · L ·** Dem Vor- und Gentilnamen des Verstorbenen: Lucius Magius, welcher letztere sich auch auf einem Sargtrog zu Trier mit der Inschrift **L · MAGIO PVDENTI** — Lersch, Central-Mus. III, 21 — so wie auf zwei Steinen aus Spanien: C. I L. II 709 und 916 findet, folgt die Bezeichnung der Abstammung von dem gleichnamigen Vater mit Auslassung der gewöhnlichen Sigle **F(ilius)**. Diese Ellipse vor dem Genetiv des väterlichen Namens ist meines Wissens in Inschriften nicht nachweisbar, obgleich sie in der Schrift-

1) Heft LV u. LVI S. 177 ff., H. XLIX p. 190 f. und LIII u. LIV. S. 182 ff.

sprache nicht selten und in Bezug auf fremde Namen sogar häufig vorkommt, z. B. Faustus Sullae bei Cicero pro Cluent. 34, Fabius Aemilianus Pauli¹⁾, Darius Hystaspis, Hannibal Gisgonis, Seleucus Antiochi. Dagegen finden wir die Auslassung von *uxor* bei dem Namen des Mannes sowohl in der Schriftsprache, z. B. Terentia Ciceronis, Fabia Dolabellae, als auch auf Inschriften; so auf drei Steinen aus Mainz (Bramb. C. I. Rh. 999, 1003 und 1025)²⁾.

Z. 2. **OVF · DVBIVS**. Der Beigesetzte, welcher den höchst selten vorkommenden Beinamen *Dubius* führte, gehörte zur tribus **OVFentina**, auch **OFentina** oder **OFFentina** geschrieben, in welche die Bürger von *Mediolanum* in Gallia Cisalpina eingetragen waren³⁾. Auf rheinischen Inschriften kommt diese Bürgerklasse vor in Xanten (*Vetera*) Bramb. 218, in Bonn Br. 479, dreimal in Mainz Br. 1216, 1222 und 1225, so wie einmal in Strassburg Br. 1884.

Z. 3. **MEDIOLAN**. Auffallend erscheint die Genetivendung *Mediolani* statt des gebräuchlichen Ablativs. Gewöhnlich geht bei der Heimathsangabe **DOMO** oder bloss **D(omo)** voran, wobei der Heimaths-ort bald im Ablativ, bald im Genetiv steht. Jedoch ist auch ohne diesen Zusatz der Genetiv nicht selten. So findet sich in einer der eben angeführten Mainzer Inschriften (Br. 1216) *Mediolani* und in der oben genannten Strassburger *Mediolanni*; ebenso auf einem Mainzer Stein (Br. 1207) *Bononiae*. — **MIL**. *Magius* heisst *miles*, obgleich er, wie wir gleich sehen werden, eine Charge bekleidete. Ueberhaupt nannte man alle Chargirten abwärts vom *centurio* (Hauptmann) entsprechend unseren Leutenanten, Unterofficiern, Gefreiten, mit und ohne den Zusatz *principales*, *milites*⁴⁾.

Z. 4. **LEG · I · F · M · PF · D · AR** — Hier treten dem Erklärer in Bezug auf zwei räthselhafte Siglen: **F** nach **I** und **D** nach **PF** Schwierigkeiten entgegen, welche mit voller Sicherheit zu überwinden uns kaum gelingen möchte. Doch wagen wir den Versuch, durch Combination und Vergleichung der sämmtlichen ehrenden Beinamen, welche die *Leg. I Minervia* während ihres Bestehens erhalten hat, der Lösung

1) Ruhnken, zu Vell. Paterc. II, 5.

2) J. Becker, die röm. Inschriften des Mus. der Stadt Mainz. S. 131.

3) Vergl. C. L. Grotefend, *Imperium Romanum tributum descriptum* p. 63.

4) C. Zell, Anleitung zur Kenntniss der röm. Inschriften S. 304; Becker-Marquardt, Handb. der röm. Alterth. III, 2 p. 418 und Veget. II, 7.

der Frage möglichst nahe zu kommen. Von den bisher in den Rheinlanden gefundenen inschriftlichen Denkmälern dieser unzweifelhaft vom Kaiser Domitianus errichteten Legion, welche ihren stehenden Beinamen *Minervia* einer besonderen Verehrung Domitians für die *Minerva* verdankt, wie diess auch die grosse Anzahl von Münzen des Kaisers mit dem Bilde dieser Göttin beweist¹⁾, zeigt die grössere Hälfte der einige 30 betragenden Gesamtzahl keinerlei Beinamen, sondern bloss die einfache Bezeichnung **LEG · I M** und zwar letztere Sigle mit den verschiedenen Variationen **ME**, **MEN**, **MI**, **MEN**, **MINER(via)**. Der weitere Beiname **P(ia)** findet sich angeblich auf zwei stark verwitterten Steinen: auf einer *Votivara* des *Praefectus leg. I M. Aurelius Sintus*, welcher unter *Diocletian* einen durch Alter verfallenen Tempel des *Mars Militaris* zu Bonn (*Bramb. 467*) wieder herstellen liess, so wie auf einem *Matronenaltar* aus *Kirchheim* (*Br. 519* und *Addenda p. XXIX*), doch ist die Lesart auf beiden Steinen nicht sicher, während auf Ziegelstempeln aus Holland und Xanten die Sigle **LIPM** oder **MINE** mehrfach vorkommt. Diplomatisch sicher ist ein zweiter Beiname der *Leg. I M.*, nämlich **F** auf einer *Herculesara* aus *Andernach* (*Br. 680*)²⁾, welche die *Vexillarii* **L T M F**(*idelis*) in Gemeinschaft mit den *Vexill.* der *Leg. VI VICTrix* und *Leg. X G(emina) Pia* geweiht haben. Dieselbe Sigle zeigen zwei erst nach der Herausgabe von *Brambachs Insc. Rh. in Bonn zu Tag gekommene Ziegelstempel: LEGTFM*, doch mit dem Unterschiede, dass auf beiden das **F** dem **M**(*inervia*) vorgesetzt ist³⁾, was wohl daher rühren mag, dass die Ziegler bei den Stempeln bewegliche Typen gebrauchten⁴⁾, während die Töpfer meist hölzerner Formen sich bedient zu haben scheinen. Da nun die auf den beiden Ziegelstempeln, wie auf dem *Andernacher Herculesdenkmal* vorkommende Sigle **F** unbedenklich durch *Fidelis* zu deuten ist, so sind wir, wie es

1) *Dio Cass. LV, 24* und *LXVII, 1. θεὸν γὰρ τὴν Ἀθηνᾶν ἐς τὰ μάλιστα ἡγάλλεν.*

2) Vergl. meine Abhandlung 'Denkmal des *Hercules Saxanus* im *Brohlthal*' im *Winckelmannsprogramm 1862 p. 4, 2* und Näheres über die Zeit der Errichtung der *ara p. 22 ff.*

3) Vergl. *Urkundenbuch des röm. Bonn. Von J. Freudenberg*, in d. *Festschrift zu d. internat. Congress f. Alterthumskunde u. Geschichte zu Bonn im Sept. 1868. p. 26.*

4) *Mommsen Inscr. Neap. p. 350* und *C. Zell a. a. O. p. 336, Not. 9* und 16.

scheint, zu der gleichen Erklärung dieses Beinamens auf unserer Inschrift berechtigt.

Dieser Annahme tritt aber der Umstand entgegen, dass unmittelbar darauf die Siglen PF folgen, welche sich auf einem starken Drittel der uns erhaltenen Denkmäler, sowie auch auf zahllosen Ziegelstempeln der 1. Minervischen Legion finden und nach der Analogie vieler anderen Legionen keine andere Erklärung zulassen als *Pia Fidelis*. Wir müssen uns daher nothwendig nach einer stichhaltigern Deutung umsehen, indem wir in Beziehung auf die verschiedenen ehrenden Beinamen und namentlich auf die Stelle, welche die einzelnen in der Regel einnehmen, andere Legionen zur Vergleichung mit der unsrigen heranziehen. Bei einer solchen Umschau ergibt sich, dass unmittelbar hinter der Nummer der Legion häufig ein vom Namen des Gründers derselben gebildetes Beiwort steht. So tragen die vom Kaiser Claudius gestifteten Leg. VII und Leg. XI den Beinamen *Claudia*, die Leg. III und XVI heisst nach ihrem Stifter *Vespasianus Flavia*, die Leg. II *Traiana*, die Leg. XXX V. V. d. h. *Vlpia V(ictrix)*, da beide den Kaiser *Ulpus Trajanus* zum Gründer haben. Zu diesen von den Stiftern der Legionen hergenommenen Beinamen, welche stehende geworden sind, fügten später regierende Kaiser und zwar zuerst *Antoninus Caracalla*, um einzelne Legionen zu ehren, oder für sich zu gewinnen, ein nach ihrem Namen gebildetes Beiwort hinzu¹⁾; so erhielt die Legion III *Augusta* noch den Zunamen *Maximiana* und *Alexandriana*, die Leg. XXX V.V den Doppelnamen *Alexandriana Severiana*, und so finden wir bei der Leg. I Min. selbst ausser den zwei letztgenannten Beinamen auf Ziegelstempeln aus Nimwegen noch den von *Antoninus Caracalla* herrührenden Zunamen *Anton(iniana)*. Uebrigens waren diese spätern Beinamen nur zeitweilig in Gebrauch und unterscheiden sich von den vorhergenannten schon dadurch, dass sie unter den ehrenden Beinamen gewöhnlich die letzte Stelle einnehmen.

Wenden wir nunmehr diese durch vergleichende Combination der verschiedenen ehrenden Beinamen der Legionen gewonnenen Ergebnisse auf die zwei so seltsamen Siglen unserer Inschrift an, so halte ich mich zu der Vermuthung berechtigt, dass das Zeichen F nach Analogie der 1. Sigle F bei der Leg. III. $\overline{F} \cdot \overline{F} = \overline{F}(\overline{lavia}) \overline{F}(\overline{elix})$ ²⁾ durch *Flavia* aufzulösen und auf den Stifter der 1. Minerv. Legion

1) Becker-Marquardt, Handb. d. röm. Alterth. III, 2. S. 274. Note 24.

2) Vergl. Orelli-Henzen n. 3049 u. a.

Flavius Domitianus zu beziehen sein möchte. Dieselbe Sigle hat Prof. Becker auf einem Mainzer Grabsarg eines Soldaten von Hülfs-
truppen: COH · I · F · D statt des früher angenommenen F(idae) mit
Recht durch Flaviae D̄(amascenorum) gedeutet¹⁾. In Bezug auf die
von mir aufgestellte Erklärung des F sei mir noch die Mittheilung
gestattet, dass der Sekretär des archäologischen Instituts in Rom,
Prof. W. Henzen auf eine drossfallsige Anfrage sich brieflich dahin aus-
gesprochen hat, dass dieselbe, wenn sie auch nicht absolut sicher sei,
doch richtig sein könne.

Wenden wir uns nunmehr zu der letzten Sigle auf unserer In-
schrift, dem auf PF folgenden D, so erscheint die Annahme, dieselbe
in Bezug auf Flavia durch D(omitiana) zu erklären, schon desshalb
als unstatthaft, da die Inschrift den Schriftzügen und der Erwähnung der
Tribus nach jedenfalls in eine frühe Zeit zu setzen ist, in welcher es,
wie wir oben nachgewiesen haben, noch nicht üblich war, der Le-
gion eine Benennung nach dem Namen des Kaisers beizulegen.

Eine andere Möglichkeit ergäbe sich, wenn wir die beiden Buch-
staben F · D als Abkürzung des Wortes FiDelis betrachten dürften,
und allerdings scheinen zwei rheinische Votivaltäre aus Andernach,
die von Soldaten der CLASSIS AVG. GERMANICA PF geweiht
sind²⁾, hiefür einen Anhalt zu bieten, indem Prof. Henzen bei einer früheren
genauern Besichtigung beider Steine auf dem ersten die Lesart FID
herausgefunden hat und auf dem zweiten den Ausfall eines kleinern
i vermuthet. Da sich jedoch auf unserer Inschrift an dieser Stelle
keinerlei Verletzung findet, sondern beide Buchstaben durch ein deut-
lich erkennbares Punctum getrennt sind, so möchte die Annahme
einer so ganz ungewöhnlichen Sigle auf dem Bonner Stein, wenn
nicht ganz ausgeschlossen, so doch sehr bedenklich erscheinen.

Noch ein Ausweg scheint uns offen zu stehen, wenn wir ver-
suchen, ob nicht das D zu dem Folgenden zu ziehen und in dieser
Sigle eine zweite niedrige Charge, die der Verstorbene neben der eines
Armorum Custos bekleidet habe, zu suchen sei. Hierbei scheint uns

1) J. Becker röm. Ins. d. M. d. St. Mainz N. 220 u. ebend. Verbesserungen
S. 119.

2) Die eine bei Overbeck, Katalog des Mus. vaterl. Alterth. Nr. 50 =
Orelli-Henzen 6865 = Bramb. 677, die andere Overb. Katal. Nr. 152 = Or.-Henz.
6866 = Br. 684.

eine von Renier publizierte Inschrift aus Lambäs in Algerien¹⁾ willkommenen Vorschub zu leisten. Auf derselben finden wir nämlich unter einer längern Reihe von Soldatennamen mit verschiedenen niedern Chargen eine durch **EX D** bezeichnet, das Renier in **EX D**(ispensatore), Henzen dagegen mit Beistimmung von Wilmanns durch **EX D**(uplario) auflöst. Es möchte daher nicht allzu gewagt erscheinen, diese Deutung auch für unsere Inschrift geltend zu machen, zumal da wir im Stande sind, die Verbindung der zwei Chargen eines *Armorum Custos* und *Duplarius* durch eine Parallel-Inschrift aus Aquincum²⁾ zu bestätigen, auf welcher ein *Miles leg. II adi.* als **ARMOR · CVST · ET DVPLARIVS** ausdrücklich bezeichnet wird. Uebrigens ist daran, dass die beiden Chargen in unserer Inschrift asyndetisch stehen, kein Anstoss zu nehmen; so wird z. B. auf einem Steine aus Lessenich (bei Bonn) ein Soldat der *Leg. I. (Min.)* **PB · EX · CA** d. h. *P*(rincipalis) *B*(eneficiarius) *V*eteranus **EX · C**(ustode) *A*(rmorum oder *C*(arcerario) genannt. Ueber die Zulässigkeit unserer Vermuthung stellen wir die Entscheidung kundigern Epigraphikern anheim.

Z. 5. **ARMORVM CVSTOS · 3** Was die Stellung des *Armorum custos* betrifft, so gehörte er zur Zeughaus- und Magazinverwaltung und war dem *Praefectus Castrorum* (Platzcommandanten) untergeben. Am eingehendsten hat jüngst Professor Becker³⁾ bei Besprechung einer Mainzer Inschrift über die Functionen des *Armorum Custos*, so wie über die mannigfachen Abkürzungen beider Worte gehandelt, und auf Grund der Thatsache, dass auf einem Stein aus Wachenau mit Nachsetzung des in der Regel vorangehenden **ARMORVM** ausgeschriebenen *custos armorum* steht, in einer Reihe von rheinischen Inschriften die Sigle **C · A** treffend durch *Custos Armorum* gedeutet. Bisher hat man inschriftlich diese Charge nur bei den Legionen, z. B. auf drei Steinen von Soldaten der *Leg. XXII* aus Mainz⁴⁾, bei

1) Wilmanns *Exempla inscript. latin.* N. 1489.

2) Vergl. *C. I. L. Tom. III* 3556. Ueber den *Duplarius* s. Becker-Marquardt, *Handb. d. röm. Alt.* III, 2, S. 426. N. 93 und Orelli 3535, wo nach **DVPLAR** noch der Zusatz steht, *diurni stipendii X · II*, d. h. *denariorum binorum*.

3) Bonn. *Jahrbb.* LIII—LIV S. 145 ff. und Becker, *Die röm. Inschr. des Museums zu Mainz* Nr. 72.

4) Becker, *röm. I. d. Mus. zu Mainz* Nr. 72, 94 u. 210.

den *equites singulares Aug.* und bei der Flotte (*classis*) zu *Misenum* (Or. 3630) nachgewiesen; sie findet sich aber auch bei andern Truppengattungen. So wird sie für die Reiterei der *Auxiliartuppen* beglaubigt durch eine Inschrift aus Traismaur¹⁾, wo ein *VET(eranus) EX · ARM(orum) CVST(ode) AL(ae) I AVG(ustae) thrax* genannt ist; und wenn es erlaubt ist, die auf einem verloren gegangenen Steine eines *MIL · COH(ortis) I · PR(aetoriae) LECTVS · EX (leg.) XIII. FACTVS · DIGEST(or) ARMORVM*²⁾ die Bezeichnung *Digestor* mit *Armorum custos* zu identificieren, so wäre sie auch für die prätorianischen Cohorten nachgewiesen. Dass diese Functionsbezeichnung auch bei kleinern Truppenabtheilungen, den sogenannten *numeri*, vorkomme, hält Prof. Becker³⁾, mit Berufung auf eine Pfälzer Inschrift⁴⁾, wo ein Soldat mit der Bezeichnung *CA · IIX (=ex) NVMIRO* erscheint, für wahrscheinlich; doch möchte ich eher der Ansicht Steiners⁵⁾ beipflichten, dass bei den *Numeri* die Sigle *CA* nicht durch *Custos Armorum*, sondern durch *Campi Doctor* aufzulösen sei, da diese kleineren Corps gewöhnlich noch einexerciert werden mussten. Dagegen halte ich eine weitere Vermuthung Becker's, dass man auch ausgedienten Soldaten (*Veterani*) diesen Posten übertragen habe, für begründet; denn wenn auch auf mehreren Inschriften, wo ein *Veteranus* vorkommt, die Bezeichnung *EX · C · A* folgt, d. h. 'gewesener *Custos Armorum* und dann *Veteran*', wie in den oben angeführten Inschriften aus Lessenich und Traismaur, so sprechen Inschriften, wie Or. 3500 (aus Como) *C · VIRIVS | SABINVS | VETERANVS | ARMORVM CVSTOS | LEG. XIII GEM · MART · VICT.* und C. I. L. T. III, 5106 (aus St. Veit) *VET · LEG · II ITA(licae) CVSTOS ARMORVM*, entschieden für die Richtigkeit der Annahme, dass auch *Veteranen* diese Stelle bekleiden konnten.

Nach dieser die Stellung des *Armorum custos* erläuternden Abschweifung kehren wir zur Erklärung unserer Inschrift zurück und bemerken, dass das Schlusszeichen 3, ein umgekehrtes C mit Punkt in der Mitte der Oeffnung, wofür in Inschriften gewöhnlich die Form 7

1) C. I. L. Tom. III. 5655.

2) Bramb. 1017 = Steiner 344.

3) Bonner Jahrb. LIII. LIV. p. 147.

4) Bramb. 1782 = Steiner 804.

5) Cod. Insc. rom. Rheni et Danubii Vol. II. p. 382.

erhebener, *conspicua* *monumentum* t. i. Zug, eine Umrandschleifung, beweist die Richtigkeit der angenommenen Compagnie. Da der Mangel dieser drei eine *Legio* 37/1 der 38. Mann zwischen 130 bis 135 Mann erfaßt, so gibt es Züge von 50—60 Mann, welche aus einem *Concilio* gebildet wurden.

Z. 6. AFRIQ. MARTIALIS. Der Führer des Zuges zu welchem I. Magnus gehörte, hieß *Africinus* *Martialis*. Der erstere Name kommt auf einem einen Inschriften zweimal, der Name *Martialis* dagegen (hier nur) — Da Erwähnung einer *Legio* mit dem Namen des Zugführers, welche *compensata* auf *Maurit* *Stenen* der *Leg. XIII* war (s. oben S. 71). Endet nun hier zum zweiten Male bei der *Leg. I Min.* wenn wir auf einer zu Bonn gefundenen fragmentierten Inschrift¹⁾, nach der wahrscheinlichsten Vermuthung von *Lersch* in der *Monat. Zeits.* 7 *SAIV* lesen.

Z. 7. ANN. XXXI. STIP. XIII. Hieraus erhellt, dass der Beisetzte im 19. Jahre seines Alters in die *Legio* eintrat und nach 13 Dienstjahren fern von der Heimat an den Ufern des Rheins im kräftigsten Mannesalter sein Lebensziel fand. Das einfach geschmückte und sorgfältig ausgeführte Denkmal, das ihm nach *Z. 8* (*H(eres)* *Faciendum* *Curavit*), der von ihm verordnete Erbe besorgte, gibt Zeugnisse von der Pietät des nicht genannten guten Kameraden.

Fragen wir schliesslich nach der Zeit der Beisetzung unseres *Magnus*, so lassen, wie schon oben angedeutet worden, die Grösse und Schönheit der Buchstaben wie die Form der Namensbezeichnung kaum einen Zweifel übrig, dass unsere Inschrift in eine frühe Zeit und möglicher Weise noch in das erste Jahrhundert n. Chr. zu setzen sei. Die Errichtung der *Leg. I Min.* fällt nämlich nach der scharfsinnigen *Combination* *Grotelend's*, zu welcher ihm die Vergleichung der oben angezogenen *Herculesara* aus *Andernach*²⁾ mit der Inschrift des *Hercules Saxanus* im *Brohlthal*³⁾ die Handhabe bot, kurz vor oder nicht lange nach dem 90 n. Chr. Zu dieser Annahme führte ihn die That- sache, dass auf beiden Steinen derselbe Name des *Commandirenden* von 3 Truppenkörpern, der *Leg. VI Victrix* und der *Leg. X G(emina)* *P(ia)*, *Q. Acutius* erscheint, nur mit dem Unterschiede, dass auf

1) *Becker*, *röm. Inscr.* etc. p. 125.

2) *Lersch*, *Central-Mus.* II, 55 = Br. 457.

3) *Bramb.* C. I. Rh. 680. *Bonn. Jahrb.* XI, p. 77 und XXXVI, p. 100.

4) *Winckelmanns* progr. v. 1862, S. 16.

dem Brohler Denkmal an der Stelle der Leg. I Min. F(idelis) die Leg. XXII PR(imigenia) P(ia) getreten ist, woraus Grotefend die weitere Folgerung zieht, dass Q. Acutius, den er mit dem in Plinius' Briefen (II, 12) als Consul designatus und in den Fasten des Jahres 100 n. Chr. vom November an als Consul genannten Q. Acutius Nerva für identisch hält, vor seinem Consulate die Stelle eines Legatus Pro Praetore in Germania inferior verwaltet und als solcher zuerst die Leg. XXII und darnach die Leg. I M. kommandirt habe. Demnach würden also beide Parallelinschriften unter Domitians Regierungszeit (81—96) zu setzen sein.

Abweichend von dieser Hypothese, welche ich bei Erklärung des Herculesdenkmals im Brohlthal gutgeheissen habe, jetzt aber nicht mehr festhalte, nimmt Prof. Urlichs¹⁾ an, dass umgekehrt die XXII. Legion auf die I. während der Verwaltung des Acutius gefolgt sei, da dieser der gewohnten Reihenfolge dieser hohen Posten gemäss erst nach seinem Consulate die in der Regel dreijährige Verwaltung von Germania inferior erhalten, und wenn anders die Legio I. Min. den ersten Dacischen Feldzug (101—102) nicht mitgemacht hat, nicht vor 101 oder 102 dieselbe antreten konnte. Diese ansprechende Vermuthung findet die erwünschte Unterstützung, abgesehen von dem Zeugnisse des Spartianus²⁾, durch den zuerst von Lersch veröffentlichten merkwürdigen Matronenstein³⁾, den ein Soldat der Leg. I M., welcher unter dem Befehle des nachmaligen Kaisers Hadrian an dem zweiten Dacischen Feldzuge (104—106) Theil genommen, gemäss eines an der Aluta (ad Alutum flumen) gemachten Gelübdes, nach glücklicher Rückkehr an den Rhein, den Aufanischen Matronen geweiht hat. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diesen Stein nach Vorgang A. Eick's⁴⁾ noch der Regierungszeit Trajans (96—117) zuweisen. Dadurch aber, dass in dieser Inschrift die Leg. I M. bereits die beiden ehrenden Beinamen PF trägt, während auf dem Andernacher Steine der zweite Beiname F noch fehlt, gewinnen

1) Bonn. Jahrb. XXXVI, p. 100.

2) Hist. Aug. vit. Hadriani c. 8: *secunda expeditione Dacica Traianus eum primae legioni Minerviae praeposuit secumque duxit, quandoquidem multa egregia eius facta claruerunt. quare adamante gemma quam Traianus a Nerva acceperat donatus ad spem successionis erectus est.*

3) Bonn. Jahrb. V—VI, p. 316 und XXIII, 79. Düntzer, Verz. d. röm. Alterth. des Mus. Wallraf-Richartz p. 44. Brambach 405.

4) Bonn. Jahrb. XXIII, p. 80.

wir ein wichtiges Kriterium für die Zeitbestimmung des Bonner Denkmals, auf welchem die Leg. I M. gleichfalls schon PF genannt wird. Es wird darnach die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass auch dieses noch unter Trajan zu setzen sei, und dass Trajan selbst der Leg. I Min., welche er selbst während seiner Statthalterschaft in Untergermanien commandirt und sein Feldherr Licinius Sura als Legat befehligt hatte ⁴⁾, wegen ihrer aufs Neue im zweiten Dacischen Kriege bewiesenen Treue und wohl auch mit besonderer Rücksicht auf die persönlichen Verdienste ihres Befehlshabers Hadrian, den er durch ein aussergewöhnliches Ehrengeschenk, eine kostbare Camée, auszeichnete, den zweiten Beinamen Pia verliehen habe.

Bonn.

J. Freudenberg.

4) Urlichs, Bonn. Jahrb. XXXVI, p. 104. Henzen 5448.

6. Römische Inschrift aus Köln.

Ende October 1875 wurde auf der Maximinenstrasse in Köln ein mit einem Deckel versehener Steinsarg von festem Sandstein gefunden und in's hiesige Museum geschafft. Derselbe ist 2,17 lang, 0,77 breit, 0,67 hoch, der dachförmig in der Mitte zulaufende Deckel bis zur Spitze 0,31 hoch. Der Deckel, wie die hintere und die beiden vorderen Seiten sind glatt behauen ohne Verzierung. Auf der vorderen Seite halten zwei geflügelte Genien mit abgewandtem Gesicht oben und in der Mitte die Inschrifttafel, die an den Seiten eine in der Mitte die weiteste Biegung machende, an den Enden zurückgezogene Schlangenlinie bildet. Die Form der reliefartigen Tafel ist dieselbe wie bei Nro. 204 unseres Museums, wo aber die Genien nach der Tafel hinschauen; mit abgewendetem Gesichte, wie hier, stehen sie auf 228, an welcher die Seiten der Tafel gerade laufen. Die schon in der Kölnischen Zeitung vom 1. November von anderer Seite gegebene Inschrift lautet:

T · FL · SVPERO · 3 LEG XXX
T · FL · CONSTANS · 3 PROT E C
F R A T R I · F · C

Tito Flavio Supero centurioni legionis tricesimae Titus
Flavius Constans centurio protectorum fratri faciundum
curavit.

Die legio tricesima, die erst im Jahre 359 n. Chr. aus Niedergermanien abberufen wurde, steht hier ohne nähere Bezeichnung, wie auf einem bei Xanten gefundenen Weihesteine vom Jahre 210 (Brambach 220). Unsere Inschrift gehört auch wohl dem dritten Jahrhundert an. Die Buchstaben sind meist mit Sorgfalt eingemeisselt. Bei dem E und F reicht der obere Strich etwas über den geraden Strich nach links hin. Der Herausgeber in der Kölnischen Zeitung bemerkt: „Der Titel protector, den der eine der beiden Centurionen

führt, ist in Militärschriften nicht selten.* Ich gestehe, kein Beispiel davon zu kennen. Mir ist nur ein in Köln gefundener, jetzt im Bonner Museum befindlicher Stein bekannt, der hierher zu gehören scheint (Brambach 318), wo wir lesen: *Dis manibus Superini Romani centuria* (so liest Brambach nach dem Index) oder *centurionis protect(orum?) domini nostri*¹⁾.

Die ersten geschichtlichen Erwähnungen der *protectores* finden sich bei Spartianus im Leben des Caracalla. Von des Kaisers Ueberfahrt von Thracien nach Kleinasien heisst es (5): *Naufragii periculum adiit, antenna fracta, ita ut in scapham cum protectoribus descenderet*. Getödtet wurde er (7): *cum inter protectores suos, coniuratos caedis, ageret*. Dann gedenkt auch Capitolinus derselben im Leben der beiden Maximine (14): *Inde (Gordianus) Carthaginem venit cum pompa regali et protectoribus et fascibus laureatis*. Herodian bezeichnet sie durch *σωματοφύλακες*. Wurden auch einzelne *protectores* später mit besonderen Aufträgen in die Provinzen geschickt, so scheint doch ein *centurio* (oder eine *centuria*) *protectorum domini nostri* in Köln eher auf eine Leibwache der gallischen Kaiser Postumus und Victorinus an diesem Sitze ihrer Herrschaft zu deuten. Wir haben so auch den *tribunus praetorianus* einer hier in Köln auf dem Cuniberts-kloster gefundenen Inschrift (184 des Museums) auf *Praetoriani* in Köln gedeutet, obgleich wir Mommsen (Jahrb. XL, 7 f.) zugestehen müssen, dass hier auch der Tribun einer prätorischen Cohorte gemeint sein könne. Nicht ohne Bedeutung scheint es, dass wir nun auch auf einer zweiten in Köln ausgegrabenen Inschrift einen *centurio* (oder eine *centuria*) *protectorum* finden, wobei es nichts verschlägt, dass wir hier den Zusatz *domini* (oder wie es früher hiess *Augusti*) *nostri* nicht finden. Einen *protector divini lateris Augusti nostri* zeigt eine im alten Ocriculum gefundene Inschrift aus Heliogabals Zeit (Or. 1869), dagegen setzte zu Rom ein Fl. Viator *protector* seinem Sohne einem *eques Romanus* einen Grabstein (Or. 3050) und eine Inschrift zu Spoleto (Or. 3391) nennt einen Fl. Baudio *vir ducenarius protector ex ordinario legionis II Italicae Divitensium*. Dagegen gedenken zwei Steine (bei Marini Iscriz. Alb. 70) eines *protector praefecti praetorio*. Freilich könnte man meinen, es sei nicht ein *centurio pro-*

1) Vergl. auch die Inschrift bei Orelli 9001: *T. Petronio ... trib. coh. primae praet. protect. AVG. NN.* (nach d. J. 261). D. R.

tectorum zu verstehen, sondern **protector** könne neben **centurio** stehen, wie man auf der Inschrift Or. 1430 jetzt liest **centurio C. I. Egnatiani**, aber man erwartet dann bei diesem **centurio** doch auch die Angabe der Legion wie bei dem Bruder. Eine **centuria protectorum** finden wir freilich nicht in späterer Zeit, wo uns die **protectores** auch bei Ammian und Symmachus mehrfach begegnen. Nur ein **primicerius** und **decemprimi** nebst ihrer **matricula** kommen vor, wie bei den verwandten **domestici** oder **protectores domestici**, deren **ordo**, **schola** oder **consortium** genannt werden, aber dass es **centuriae protectorum** gegeben, ist bei der Lückenhaftigkeit unserer Kenntniss nicht ausgeschlossen; die Inschriften ergänzen hier, wie so oft sonst, die mangelhafte Ueberlieferung. Die erste uns bekannte kaiserliche Verordnung über die eigentlichen **protectores** ist vom Jahre 416. Die Kaiser Honorius und Theodosius sagen diesen darin ähnliche Würden zu, wie sie kurz vorher den **protectores domestici** gegeben. Die Zusammenstellung von Godofredus zum Cod. Theodos. Paratitlon zu lib. VI tit. XXIV §. 2 gibt über sie noch immer die beste Auskunft. Vgl. auch Boecking zur Notitia dignitatum II, 397.

Köln.

Dr. Düntzer.

7. Römischer Matronenstein zu Enzen.

Im Herbste 1874 wurde in einer der Gemeinde Enzen gehörigen Sandgrube am Schiefelsberg im Kreise Euskirchen ein aus grauen und rothen Sandsteinen zusammengesetztes fränkisches Grab mit wenigen Knochen gefunden. Zu diesen Steinen gehörte auch der folgende mit einer Inschrift versehene, 0,52 Meter breite, 0,94 M. hohe, jetzt 0,11 M. dicke, welcher, gegenwärtig in der Behausung des Finders Wilhelm Steinhausen zu Enzen aufbewahrt, wohl bald dem neuen Provinzial-Museum zu Bonn einverleibt werden wird. Derselbe ist oben bekrönt, hat auf den beiden schmalen Seitenflächen je einen Baum im Relief, von welchem bloss die Hälfte vorhanden ist, weshalb der Stein

zur Gewinnung von Material, wie auch sonst vorkommt (vgl. Bonner Jahrb. XII S. 43), später muss gespalten worden sein. Die in guten grossen Buchstaben eingemeisselte Inschrift lautet:

MATRONI(S)
 HIHERAIIS
 M·ANTONIVS
 HILARIO·V·S
 L·M

Matroni(s) Hiheraiis M. Antonius Hilario v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). (S) am Ende von Z. 1 ist bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen. In Z. 2 war H. Prof. aus'm Weerth, der mit mir den Stein untersuchte, geneigt, den drittletzten Buchstaben I für ein abgeschliffenes R zu halten; ich selbst schwankte zuerst zwischen I, P und B, habe mich aber schliesslich für I entschieden; der vertikale Strich ist kräftig und deutlich, einige unbestimmte Vertiefungen zur Rechten desselben sind wohl zufällig.

Bei der grossen Zahl von Matronensteinen, die in der dortigen Gegend gefunden sind, würde der unsrige wenig Interesse bieten, wenn nicht auf demselben der bisher nicht bekannte Beiname Hiheraiiae stände. Ich vermuthe, dass sich derselbe in dem Namen des $\frac{1}{2}$ Meile von dem Schiefelsberg liegenden Weilers Irresheim erhalten hat. Dass überhaupt in Ortsnamen fremde Grundwörter sich mit deutschen Endungen vielfach verquickt haben, ist bekannt, nicht minder, dass Matronen-Namen noch hin und wieder in heutigen Ortsnamen anklingen. Als Beispiel für beides sei hier nur Wachendorf angeführt, dessen Name mit den auf mehreren in unmittelbarer Nähe gefundenen Inschriften erwähnten Matronae Vacalinehae offenbar zusammenhängt. Es ist also bloss zu fragen, ob *Irre* — denn *s* ist Genetivzeichen, oder doch nach Art eines solchen verwendet — dem Stamme *Hiher* richtig „angedeutscht“ worden. Die Richtigkeit des hier vorausgesetzten Lautprozesses wird man zugeben, wenn man erwägt, wie leicht der blossе Hauchlaut H sowohl im Anlaut als im Inlaut erscheint und schwindet (vgl. Corssen, Ueber Aussprache etc. I* 96 ff.). Beispiele seien: Illerich = Hilariâcum (s. Esser, Ueber einige gallische Ortsnamen auf -âcum in der Rheinprovinz, Progr. des Progymn. zu Andernach 1874 S. 10; Bacmeister, Alemann. Wanderungen I, S. 114), Enzen = Hencena (Lacomblet, Urkundenbuch I

n. 478 aus dem Jahre 1181)¹⁾, Irnich = Herenniâcum (Lacomblet a. a. O. II n. 162. 163 aus dem J. 1229: Ernich), Irmenach = Herminiâcum (die beiden letzteren von mir durch Analogie erschlossen). — Ob auch das unmittelbar bei Irresheim liegende Dorf Frauenberg dem Cultus der Matronen den ersten Theil seines Namens verdankt, wie ja ein Gleiches von Eick, die römische Wasserleitung S. 104 für Müddersheim behauptet wird, oder, wie Katzfey, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 76, will, der seligsten Jungfrau als der Schutzpatronin der uralten Pfarrkirche daselbst, ist eine Frage, die sich nicht so leicht mit Gewissheit wird entscheiden lassen. Doch selbst zugegeben, letztere Ansicht sei die richtige, so wäre damit noch immer nicht ausgeschlossen, dass sich auch hier, 'wie anderswo, christliche Religionsübung an heidnischen Localcultus angeschlossen habe²⁾.

Linz a. Rh.

Joseph Pohl.

8. Kleine Beiträge zur Numismatik.

In Heft LV—LVI (S. 228) unserer Jahrbücher hat Herr Merlo darauf hingewiesen, dass es wünschenswerth sei, auch kleinere Abweichungen von den durch Cohen beschriebenen Münzen zu publiciren. In vollständigster Uebereinstimmung mit dem von ihm Gesagten bringe ich im Folgenden die Beschreibung einiger Varietäten meiner Sammlung.

1) Im J. 1166 wird es Encena genannt (Lacomblet a. a. O. I n. 421). Dass übrigens die Ortsnamen in den lateinischen Urkunden des Mittelalters sehr frei umgeformt werden, lässt sich an tausenden von Beispielen nachweisen. Oder will man im Ernste glauben, dass Irresheim im Jahre 1186 Irinsheim (Lacomblet a. a. O. I n. 324) geheissen habe, im Jahre 1140 aber Irloshem (ibid. I n. 341)? — Nebenbei noch die Bemerkung, dass der Volksmund bei der Aussprache von Irresheim in der ersten Silbe nicht i, sondern ein kurzes e hören lässt.

2) Bei Lacomblet l. l. I n. 209 aus dem Jahre 1067 heisst der Ort einfach Berche. Der Zusatz »Frauen« ist jedenfalls erst behufs Unterscheidung von dem in der Nähe von Frauenberg gelegenen Niederberg nöthig geworden.

1. Augustus. Denar.

Av.) Kopf des Kaisers nach rechts mit Eichenkranz, ohne Umschrift.

Rv.) Schwebende Victoria, den Kopf nach links gewendet, vor sich einen Schild haltend, worauf die Buchstaben **CLV**; im Felde **S · P · Q · R**.

Cohen, Suppl. No. 44, beschreibt dieselbe Münze ohne Eichenkranz.

2. Von Claudius und Agrippina besitze ich einen gefütterten (fourrée) Denar, welcher die Legende **T. CLAVD** u. s. w. zeigt, während Cohen **TI. CLAVD** hat.

3. Severus I. Denar.

Av.) Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts.

SEVERVS. AVG. PART. MAX.

Rv.) Cybele sitzt auf einem nach rechts laufenden Löwen; sie hält in der Rechten einen Donnerkeil und in der Linken einen Stab (Scepter); unter dem Löwen Wasser, welches aus einem kleinen Felsen zur Linken entspringt. Umschrift:

INDVLGENTIA · AVGG

und im Abschnitt:

IN GAMA.

Cohens No. 131 ist unserer Münze am ähnlichsten. Sie hat auf dem Av. die Legende:

SEVERVS PIVS AVG.

und auf dem Rv.:

INDVLGENTIA AVGG IN CARTH.

Es würde am nächsten liegen, die Form GAMA einfach für einen Fehler des Stempelschneiders zu erklären, wenn nicht auch der Av. der Münze Verschiedenheiten der Titel zeigte. Die datirten Münzen des Sever mit Part. max. kommen von den Jahren 198—204 vor (Cohen No. 289), doch ist dieser Titel nur bis zum Jahre 201 häufig, oder besser gesagt der gewöhnliche. Im Falle wir es nicht mit einem Stempelfehler zu thun haben, müsste sich Gama auf eine Stadt oder Provinz beziehen, und finde ich in Paulys Real-Encyclopädie der Alterthumswissenschaft mit GAMA beginnend nur zwei Namen, wovon der erstere auf zwei Städte in Palästina Bezug hat:

I. „Gamala .. 1. feste Stadt auf einem Hügel am östlichen

Ufer des Sees Genezareth, Tarichaea gegenüber, in Gaulanitis inferior, dass von dieser Stadt auch Gamalitica hiess.

2. Stadt auf einem hohen Berge in Samaria.“

II. „Gamarga Landschaft im südlichen Medien.“

Gamarga kann hier nicht in Betracht kommen, wohl aber die Stadt Gamala (denn es gab nur eine Stadt dieses Namens) und der nach ihr benannte Bezirk in Palästina. Nach dem Parther-Kriege, wo Sever den Titel **PART. MAX.** annahm, zog derselbe nach Aegypten. Auf diesem Zuge kann er leicht Gamala und die Gamalitica berührt und dort ein Werk der Milde ausgeübt haben, welches würdig erachtet wurde auf Münzen verewigt zu werden ¹⁾.

Die datirten Münzen mit Indulgentia in Carthaginem sind vom Jahre 203 (Cohen No. 520), also aus einer Zeit, wo der Titel Parthicus maximus vorkommt (wenn auch selten). Es würde also bei Annahme eines Stempelfehlers kein Widerspruch zwischen Av. und Rv. stattfinden, wenn man die Münze einfach auf Carthago bezieht.

4. Gallien. Billon.

Av.) Belorbeerte Büste nach rechts:

..... **ENVS AVG.**

Rv.) Stehende Felicitas nach rechts gewendet, in der Rechten einen Caduceus, in der Linken einen langen Stab haltend.

FELICIT AVG.

Cohen beschreibt die Münze No. 120 nur in Gold, No. 119, 121 und 122 haben alle die Strahlenkrone. Diese Münze ist kleiner und viel leichter als die gewöhnlichen Billonmünzen des Kaisers, ohne ein Quinar zu sein; sie gehört zu den Münzen, von welchen Cohen S. 354 Anm. 2. spricht.

5. Numerian. Kleinerz.

Von Numerian Cohen No. 22 besitze ich ein Exemplar, welches auf dem Av. **NVMAERIANVS** anstatt Numerianus hat.

6. Von Crispus besitze ich ein Kleinerz wie Cohen Suppl. No. 5, dessen Av. auf dem Schilde des Kaisers eine auf einem Stuhl sitzende Figur zeigt.

Consecrationsmünzen von Claudius II. und Constantius I. in

1) Der Biograph des Severus, Aelius Spartianus, bezeugt ausdrücklich, dass der Kaiser auf seiner Reise von Syrien nach Aegypten den Bewohnern von Palästina mancherlei Privilegien verlieh, c. 18: in itinere Palaestinis plurima iura fundavit.

Kleinerz haben als Rv. dieselbe Darstellung mit der Umschrift: *requies optimor. merit. oder requies opt. mer.*, woraus erhellt, dass dort, wie auch wahrscheinlich auf unserem Schilde, der sitzende Kaiser dargestellt ist.

7. Valens. Silber-Medaillon.

Av.) Büste des Kaisers nach rechts mit Diadem

D. N. VALENS P. F. AVG.

Rv.) Stehende Victoria nach rechts, den linken Fuss auf einer Kugel, stützt mit der linken Hand einen auf einer Säule ruhenden Schild, mit der rechten schreibt sie auf denselben:

VOT
X
MVL T
XV.

Umschrift: VICTORIA AVGVSTORVM.

Im Abschnitt: S. M. K. A. P.

Cohen gibt No. 16 eine ähnliche Münze; hier schreibt 'aber die Victoria:

VOT
V
MVL T
X.

Dann sind die Buchstaben im Abschnitt interessant, denn Cohen führt dieselben bei keiner Münze des Valens an.

Die Münze ist etwas grösser als das Cohen'sche Exemplar, sie hat Grösse 6 des Cohen'schen Münzmessers.

Dieses Medaillon wurde im April d. J. bei Poppelsdorf gefunden.
Bonn.

F. van Vleuten.

9. Der Kamphof zu Köln.

Ein Beitrag zur Geschichte des Domhofes daselbst.

Die am Schlusse zum Abdruck gelangenden drei Urkunden werden das Interesse des vaterländischen Geschichtsfreundes dadurch anregen, dass sie zu einer für das Rechtswesen einer längst vergangenen Zeit bedeutsamen Oertlichkeit führen: zu dem auf der Westseite des Domhofes, dieses an geschichtlichen Erinnerungen reichsten Platzes unserer Stadt, unmittelbar neben dem vogteilichen Gefängnisse, der Hacht ¹⁾, gelegenen „Kamphofe“, und zwar insbesondere dadurch, dass sich in ihren Inhalt jedesmal eine ausdrückliche Angabe über dessen Bestimmung aufgenommen findet. Es erhellt daraus, dass der Kamphof seine Benennung von den gerichtlichen Zweikämpfen geführt hat, die eine Stelle unter den Ordalien (von Ordel, Urtheil), den sogenannten Gottesurtheilen oder Gottesgerichten, einnahmen, so dass die moderne Sprechweise ihn als den Kampfhof zu bezeichnen hätte. Diese vom Richter angeordneten, gewöhnlich die Blutrache verfolgenden Zweikämpfe gehörten zu den Mitteln, deren man sich zur Erforschung der Wahrheit da bediente, wo es an directen Beweisen für Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht mangelte, so dass man zu dem Aberglauben seine Zuflucht nahm, die Gottheit, in ihrer Allgerechtigkeit, zum Eingreifen in die schwebende Frage und zur Kundgebung der Wahrheit vermögen zu können.

Die erste und älteste der drei Urkunden ist vom Jahre 1356. Sie enthält die seitens des Edelvogts Gerard und seiner Gemahlin

1) Nur ausnahmsweise findet sich eine lateinische Uebertragung dieses Wortes in den Urkunden. Eine der frühesten Belehnungen, um 1285, betrifft ein *cubiculum quod iacet iuxta clausuram sub porta*, auch ist ein Cunradus in *clausura* genannt. Hier ist die Hacht gemeint, die jedoch gewöhnlich als *haghta* latinisirt erscheint. Jener Cunradus wäre demgemäss für den „Hachters“ oder „Hechter“, d. h. den Hausmeister der Hacht zu halten.

Guda geschehene erbliche Verleihung eines zunächst der Hachtthüre unter dem Bogen des Saals gelegenen Gadems oder Kramgehäuses nebst dem Durchgange, der von dort an der Mauer des Kamphofes vorüberführte und in seiner Tiefe auch eine Mauer berührte, welche zu der in der benachbarten Strasse Am Hofe, dem Hause des Herzogs von Brabant gegenüber, gelegenen Behausung des Propstes von Xanten gehörte. Man ist bemüht gewesen, die Beschreibung der übertragenen Realitäten ausführlich und genau abzufassen; dennoch bietet eine Stelle, nämlich da wo es heisst, dass das Gadem „vnder deme bogen des sayltz“ stehe, dem heutigen Verständniss Schwierigkeit, denn der Saal, d. h. der erzbischöfliche Palast (*palacium domini Episcopi*, auch schlechtweg *palacium*) schloss, gemäss dem urkundlichen Material, welches die drei letzten Jahrhunderte hinterliessen, sowie gemäss dem topographischen Bilde, welches der Domhof noch vor wenigen Lustren veranschaulichte, mit der dem h. Thomas geweihten Palastkapelle (Stelle des jetzigen erzbischöflichen Diöcesan-Museums) ab und war durch mehrere Häuser (man nennt „zum Spiegel“ und „Virneburg“) und Gademe von der Hacht getrennt. Ganz anders sah es indessen noch um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hier aus. Ein Lehen-Register für den Zeitraum von 1285 bis 1361 kennt die Häuser Spiegel und Virneburg noch gar nicht, weist aber nach, wie die Vögte bereitwilligst fortführen nicht nur die Erlaubniss zu festen Bauten auf dem Boden bisheriger Krambuden und Standplätze zu ertheilen, sondern auch neue Grundflächen dazu herzugeben. Eine Menge derselben sind als *novi loci*, *loci noviter facti*, *loci noviter parati* bezeichnet; auch werden *areae* übertragen, die sich sofort beim nächsten Wechsel der Personen in Häuser verwandelt haben. Es wird demnach angenommen werden dürfen, dass sich integrierende Theile des erzbischöflichen Palastes westwärts neben der Thomaskapelle fortsetzten, und dass zur Zeit unserer Urkunde, im Jahre 1356, noch daran festgehalten wurde, den ganzen Gebäude-Complex, welchen die Südseite des Domhofes zwischen Drachenpforte und Hacht aufwies, mit Einschluss des Ueberbaues am Hachtthore¹⁾, als *palatium Episcopi* oder Saal zu bezeichnen. Mit mehr Bestimmtheit lässt sich dies aus einigen älteren Bezeichnungen entnehmen, worin

¹⁾ Das Hachtthor, durch welches der Weg zum Dome führt, ist östlich neben der Hacht gelegen und darf nicht mit der Hachtthüre (*ianua*, auch *portum hacht*), die in das Gefängnis führt, verwechselt werden.

die unter dem Hachtthore errichteten Gademe häufig als unter dem Saale liegend bezeichnet sind, und zuweilen wird die Hachtpforte sogar als „porta palacij“ und „Salportze“ vorgeführt. Als Beispiele führe ich an: „cubiculum quod stat sub porta palacij iuxta clausuram ubi transitur de summo (vom Dome) versus domum dominj ducis brabantie“, „gadem dat steit vnderme sale da man geit an des herzogen hus van brabant“, 1343 „eyn gadem dat gelegen is vnder der salportzen bi der hachten“, 1350 „gadem dat gelegen is vnderme sale vnder der haitportzen alreneiste zo sent thomaes wart, da der wech geyt zume duem wart“¹⁾. Was nun aber die Lage unseres Gadems betrifft, so scheint eine Beschreibung der Hacht, welche die Belletristischen Beilagen Nr. 95 und 96 zu den Kölnischen Blättern von 1861 gebracht haben, zur Erkenntniss derselben geeignet. Diese Beschreibung stützt sich auf ein Modell der Hacht, welches im Jahre 1726 angefertigt worden und jetzt noch im Stadtarchiv aufbewahrt ist, und in ihrem Verlaufe berichtet sie, dass sich auf dem Domhofe westwärts ausserhalb des Hachtthores ein 15 Fuss hoher Bogen befand, unter welchem zwei Gademe errichtet waren. Hier wird das 1356 übertragene Gadem zu suchen sein, das mit dem den Kamphof berührenden Wege in Verbindung stand. Bei einer Schreinseintragung vom 15. Mai 1399 (Hacht, lib. III), welche den Uebertrag von Realitäten betrifft, zu denen auch das Object der Belehnung von 1356 gehört, ist dagegen die in Rede stehende Bezeichnung „vnder deme bogen des sayltz“ in Wegfall gebracht: „Kunt sy dat wir Gomprecht vaede zu Coelne belent haen ind belenen Johanne elige son Fien die elich wyff was Gobels van Stralen an deme gadem vnder hachtportzen neist der hachte aen (ohne, ausgenommen) ein gadem Item an deme gadem neist der doren der hachte an deme durweege de beneden deme gadem durghgeit vort an den gehuchten die bynnen den muren ind hoofstat gebuwet synt Eyuer (ferner) an deme huyssse gelegen intgaen des herzogen huyssse van Brabant dat wilne (weiland) des alden Johans swertveigers was.“

Johann von dem Walde, seines Gewerbes ein Schwertfeger, und Liveradis seine eheliche Hausfrau sind in der Urkunde von 1356 die

1) Am 18. December 1427 (Schrein Hacht, liber III) erscheint hier noch ein kleines Gadem angebaut: „dat oleyne gedemgin dat gelegen is vnder der haichtpoirtzen up dem orde (Ecke) zo sent Thomais Capellen wert intgaen der kaycks ouer gelegen.“ Kaycks, später Kaex, ist ein Schandpfahl, der, wie man hier erfährt, auf dem Domhof errichtet war.

Belehnten und übernehmen dafür die Entrichtung einer jährlichen Rente von sechszehn Mark Pfennige kölnner Währung, nebst einem Pfunde Pfeffer und einem Pfunde Kümmel. Geld und die beiden letztgenannten Gewürze („peffer ind kom, piper et cuminum“) waren die gewöhnlichen Abgaben für vogteiliche Belehnungen. Der Umstand, dass sich innerhalb des mitübertragenen Durchweges die Thüre befand, welche in den Kamphof führte, veranlasste einen Vorbehalt des Vogtes, wodurch hauptsächlich die Urkunde interessant erscheint. Wäre es Sache — heisst es daselbst — dass jemand den anderen nun, nachmals oder zu irgend einer Zeit zum Kampfe heische, so dass man den Kämpfer oder Vorgänger in dem Kamphofe lehren solle, alsdann müsste die Thüre des Kamphofes geöffnet werden, so lange und nicht länger als man den Kämpfer oder Vorgänger in dem Kamphofe lehren solle; nachdem aber die Lehre beendet, übernehme der Vogt die Verpflichtung, die Thüre, welche durch die Mauer in den Kamphof führe, zumauern zu lassen. Gemäss dieser Urkunde war die Bestimmung des Kamphofes darauf beschränkt, dass die zum Zweikampfe bestimmten, in geregelter Führung der Waffe wohl nicht selten unerfahrenen Personen hier in den vorbereitenden Uebungen unterwiesen wurden. Dass an diesem Orte auch das entscheidende Gottesgericht selbst stattgefunden, ist in keiner Weise auch nur angedeutet. Charakteristisch ist die erste Erwähnung des Ortes als des „kampengras“, statt des im weiteren Verlaufe der Urkunde angewandten Ausdrucks Kamphof, woraus sich nicht mit Unrecht folgern liesse, dass derselbe nur ein Grasplatz oder Grashof gewesen sei, wenn nicht etwa das Kampengras nur einen Theil des Kamphofes ausgemacht hat. Die Anwendung der Ordalien, auch in der Form des gerichtlichen Zweikampfes, scheint übrigens schon damals in Köln nur noch äusserst selten zur Anwendung gekommen zu sein; man würde sich sonst wohl nicht die Belästigungen, welche aus der Vergebung einer dazu unentbehrlichen Stelle an einen Privatbesitzer entstanden, um eines kleinen jährlichen Gewinnes willen aufgebürdet haben, und es mag nur eine Vorsicht gewesen sein, dass man einen darauf Bezug habenden Vorbehalt einschaltete.

Der Vogt Gerard, ein Herr von Alpen ¹⁾, tritt in der Urkunde einfach als Vogt, nicht aber als Edelvogt auf. Hierin liegt indessen

1) Diesem Geschlechte sind die Ritter von Eppendorf als Vögte vorhergegangen.

keineswegs eine Bestätigung der in jüngster Zeit aufgestellten Behauptung, dass sich gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts der Zusatz *nobilis* in dem Titel des Vogtes verloren habe und derselbe seitdem nur unter dem Namen Erbvogt, *advocatus hereditarius*, erscheine. Zur Widerlegung und als Beitrag zur Vogtei-Geschichte führe ich die mir durch Urkunden bekannt gewordenen Edelvögte aus den ersten drei Vierteln des vierzehnten Jahrhunderts hier vor:

1. Gerard, Sohn des 1268 erschlagenen Vogts Rutger von Alpen, liess 1285 ein neues Lehen-Register anfertigen mit der Ueberschrift: „In nomine domini amen Anno eiusdem Millesimo CC. Octogesimo quinto mense aprili Nos Gerhardus nobilis Aduocatus Coloniensis notum esse volumus, quod hoc libellum nouum innouari fecimus ad memoriale super hereditate nostra spectante ad Curiam Coloniensem Ita quod concessionem predictam hereditatis ratas et firmas habemus sicut in presenti libello continetur, uidelicet illis qui hereditatem uel domum aliquam a nobis uel certo nostro nuncio receperint, et hoc coram nostris hominibus iuratis qui husgenosin uocantur.“ Eine Urkunde von ihm aus dem Jahre 1313 habe ich im 23. Hefte der Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein S. 271—272 mitgetheilt; er nennt sich darin „Gerardus nobilis aduocatus coloniensis“. Bald nach seinem Tode finde ich einen seiner Söhne, mit des Vaters Taufnamen, als Mitglied des kölnner Domcapitels genannt: „Notum sit vniuersis quod nos Juratj siue husgenosen dicimus et testamur quod nobis notorium est et euidenter constat quod ille tres domus que iacent sub domo claustralj dominj Gerardi de summo Canonici Coloniensis ante Iudicium sunt hereditas aduocacie Coloniensis, et quod quondam dominus Gerardus nobilis aduocatus Coloniensis bone memorie easdem tres domos dedit ad subsidium filio suo dicto Gerardo Canonico Coloniensi predicto quo ad viueret, et post mortem suam dicta hereditas ad nobilem aduocatatum Coloniensem et ad suos heredes absque omni ambiguitate libere reuertetur.“ (Undatirt, um 1320.)

2. Gerard's Nachfolger ist Rutger, den ich bis 1344 antreffe. Hier ein paar Belehnungen: „Cont sy dat Rutgyr der Eydelvaet geluwen hait Katherinen eren (Herrn) Johans Theylduncs dochter, dat hus dat steyt inne winkele bi der pelenze zo eyhre hant . . . Inde geldend al Jair van deisme hus xxx. solidos coeltsch paymentz da man gilt vleysch inde broyt mede . . . beheltnisse eyn punt peffers inde eyn punt coems vp sente thomaes dach al jair. In dem Eydelin vayde sins rechtz. Actum anno dni. m^o. ccc^o. xlij^o. crastino brixii

episcopi.“ — „Cunt sy dat. dat hus. dat ouerste van den dryn wonen-
gin. dat was beirtyn vander vettir hennyn Inde druden Jacobs wiif
vander trappyn, dat hus haynt freyze inde bele van mailstorp. zo jrre
beyder lyue. (auf Lebenszeit) weirdt dat dese vurgen. vreeze kindere
gewonne so sal man van ere nemyn als des hoifs gewoente is. Is
euer dat sy sunder gheburst stirft. so salt eruallen los inde ledich up
vrauwen alurait vedyne Inde jr erfuen. beheltinisse deym Eydelin
vayde syns rechtz. Actum ipso die beati bernardi abbatis. anno dni.
m^o. ccc^o. xliij^o.“ Die Vögtin „Alurait“ (Alveradis) war Rutger's
Gemahlin.

3. Gerard, vermählt mit Guda, der Aussteller unserer Urkunde,
kam bald nach 1344 an die Vogtei; er hat im Jahre 1350 den Schwert-
feger Johann von dem Walde mit dessen in der Strasse Am Hofe ge-
legenen Wohnhause belehnt, auf welches eine Stelle in der Urkunde
von 1356 als hinten anstossend hinweist. „Cunt sy gemeynlichen dat
wir her gerart eyn Eydyt vait van Coelne hain geleint drudegin eilige
doichter vamme damme inde Johan deme swertueyger van me Walde
ind leyurayde koygenbechers synre husfrouwen irre eykirlicher eyne
hant ayne deyme hus intgeygen des hertzogen huis van brabant dat
meister Johans des swertuegers was Inde geldent alle Jairs deme
• Eydelin vaide eyn punt peffers up sente mertyns dage . . . datum
anno dni. m^o. ccc^o. quinquagesimo dominica die post natiuitatem bte.
marie virginis.“ Wir lernen hier Frau Liveradis, des Schwertfegers
Ehegattin, als Betreiberin eines besonderen Geschäftes, der Kuchen-
bäckerei, kennen, und gerade hierfür wird die Kramhaltung auf dem
Domhofe wünschenswerth und so die nächste Veranlassung zu der
neuen Erwerbung von 1356 gewesen sein.

4. Nach Edelvogt Gerard's Tode ging 1359 die Vogtei auf seine
Wittwe Guda, nunmehr mit dem Namen Guytgin van Swalme
(von Schwelm) auftretend, über, die in den Jahren 1359 bis 1361
Belehnungen ertheilt hat. Ein Lehenbüchlein hat folgende Ueberschrift:
„Anno dni. m^o. ccc^o. lix^o. tempore domine Guytginis de Swalme. Ich
Guytgin van Swalme, elich husfrauwe wilne was vaedtz Gerardtz zu
Coelne, deme got genade. doyn kunt, dat ich van weegen Eyntz
Vaedtz van Coelne Ind dat gelichger wijs as eyn Vaedt van Coelne,
also as ich gewedumt byn an dat Hoefguyt vpme Doyme hoene zu
Coelne, So hayn ich vsgeleent ind gedayn dit erfue ind guyt dat herna
in deser quaternen (Heft von vier Doppelblättern) beschreuen steit,

beheltenisse deme Vaede van Coelne syns rechtz drayn na myme dode, ind mir myns rechtz drayn also lancge as ich leuen.“

Erst bei den nun folgenden Vögten finde ich den Titel Edelvogt aufgegeben und mit Erbvogt vertauscht, und die im fünfzehnten Jahrhundert an die Vogtei gelangenden Grafen von Neuenar, so wie ihre Nachfolger die Grafen von Bentheim, nennen sich beständig so. Letztere liessen sich durch einen Hofrichter und Statthalter vertreten.

Wir kehren zum Kamphofe zurück. Anders als der Lehenbrief von 1356 stellen die um mehr als ein Jahrhundert jüngeren beiden Urkunden von 1466 den Sachverhalt hinsichtlich der Bestimmung desselben dar. Sie sind an einem und demselben Tage vom Grafen Gumprecht von Neuenar ¹⁾, dem damaligen Erbvogte von Köln, unter Bethheiligung seines Sohnes des Junggrafen Friedrich von Neuenar und dessen Gemahlin Eva von Lynnep (Lennep), ausgestellt. In der einen wird ein auf dem Kamphofe vor der Hacht gelegenes Gadem, in der anderen der Kamphof selbst gegen erblichen Zins (Fahr) von je vier oberländischen rheinischen Goldgulden vergeben, jährlich am St. Jacobstage zahlbar. Das Gadem erhält Johann von Seendorff und seine Frau Catharina, der identisch zu sein scheint mit dem „Johan van Seendorp“, den ich einer jener Zeit angehörigen Meisterrolle der hiesigen Goldschmiedezunft eingereiht finde. Den Kamphof erwirbt Heinrich von Boele mit Hylgyn (Helena) seiner Frau. Die Seendorff'sche Belehnung erwähnt bei der Localbeschreibung eines Ausganges des Herzogs Stephan von Bayern, der das Würdneramt eines Küsters (custos) beim Dome bekleidete; dieser Gang gehörte zu dem ehemals domstiftischen grossen Hause am Hofe, welches vor der Säcularisation zuletzt von dem Dompropste Grafen Franz Wilhelm von Oettingen, dem in ehrendem Andenken fortlebenden warmen Freunde und Förderer der Künste und Wissenschaften, bewohnt war (alte Nummer 2198 und 2198^{1/2}) und gegenwärtig als Haupt-Steueramt für inländische Gegenstände benutzt wird (neue Nummer 5). Bei der Ueber-

1) Er starb zu Köln am 9. März 1484 und wurde im Chor der Klosterkirche von Mariengarten beerdigt. Seine Gemahlin Margaretha, Gräfin von Limburg, die vor ihm gestorben war, ruhte nebst drei Kindern an seiner Seite. (v. Hüpsch, Epigrammatographie, II, S. 29—30. Die Grabschrift ist hier mit einer Unrichtigkeit abgedruckt, da, nach obigem Sterbetage Gumprecht's, seine Gemahlin nicht am 14. März 1484 »ante obitum prefati dni. Gumperti« verschieden sein kann. Eine andere Inschrift sagt von ihr: »Hæc quinque lustris ante (Gumpertum) sepulta fuit.«)

tragung des Gadem's sowohl als des Kamphofes ist im Jahre 1466 ebenfalls ein auf den gerichtlichen Zweikampf hinweisender Vorbehalt ausbedungen, der jedoch diesmal nicht auf einen den Kämpfern zu ertheilenden Unterricht lautet, sondern den Fall in's Auge fasst, wenn etwa in zukünftigen Zeiten auf dem Kamphofe ein Kampf wirklich abgehalten werden sollte: „dat man eyne kamp da halden soude“. Heinrich von Boele verpflichtet sich und seine Erben beim Eintritt eines solchen Falles, den Kamphof, und was etwa auf demselben erbaut worden, zu räumen, und ebenso übernimmt Johann von Seendorff für sich und seine Erben die Verbindlichkeit, das Gadem, und was man etwa noch dazu gebaut hätte, alsdann abzubrechen und die Stätte frei zu legen. Nachdem aber der Kampf vorüber, sollen Beide die Stellen wieder wie zuvor in Gebrauch nehmen dürfen. Es ist einleuchtend, dass sowohl der Vogt als seine Mitcontrahenten im Jahre 1466 völlig beruhigt waren, dass der vorgesehene Fall niemals mehr eintreten werde — die Anwendung der Gottesurtheile hatte aufgehört und das scheussliche Mittel der Folter, der sogenannten peinlichen Frage, war in das Gerichtsverfahren eingeführt worden. Viel mehr noch als beim Jahre 1356 wird in diesen späteren Urkunden der Vorbehalt als eine Formalität ohne ernste Bedeutung anzusehen sein. Und was den Widerspruch betrifft, den über die Bestimmung des Kamphofes die jüngeren Urkunden der älteren entgegenstellen, so wird man im Jahre 1356 jedenfalls zuverlässiger darüber unterrichtet gewesen sein als hundertundzehn Jahre nachher. Diese beiden Belehnungen sind in kurzer Frist nach ihrem Vollzuge, am 22. August 1466, auch in das Schreinsbuch Hacht, liber tertius, eingetragen worden. Dass der Kamphof zu dieser Zeit seitens des Vogts verlehnt worden, ist bereits im Jahre 1783 von Hofrath J. T. Püllen in seiner „Betrachtung der stadtkölnischen Banierfahne“¹⁾ berührt worden; doch geht derselbe zu weit, indem er aus dem Vorbehalt hinsichtlich etwa in der Folgezeit noch abzuhaltender Kämpfe schliessen will, „dass das Faustrecht bis zum Jahre 1466 in der Stadt Köln gedauert habe.“ Dagegen lässt sich nicht verkennen, dass sich noch in der Gegenwart zwei dem Ordal verwandte Erscheinungen in der Eidesleistung und in dem Duell erhalten haben, wovon die erstere wohl nie aus dem Processverfahren verschwinden wird.

1) M. s. Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westphälischen Kreises, Jahrg. II, Bd. I, S. 66.

Die beiden Liegenschaften, welche der Vogt 1466 gegen Erzbischof austhat, finden sich in dem gedruckten Einwohnerverzeichnisse von 1798 unter der Rubrik „Aufm Domhoff“ mit den alten Nummern 2588 und 2589 angegeben. Zwei Häuser waren daselbst erbaut, Nr. 2588 auf den Kamphof, Nr. 2589 auf die Stelle des Seendorff'schen Gadems.

Des letzteren harrete nicht lange nach der Belehnung von 1466 eine Bestimmung, die vorzüglich geeignet ist, ein erfreuliches Andenken an die Stelle zu heften. Nach dem kurz nach jener Erwerbung erfolgten Tode der Eheleute Seendorff schritten ihre Kinder zur Theilung des älterlichen Nachlasses. Ihrer sind acht genannt: 1. „Cathringin Cloister Junffer zo zissendorp“, 2. „Arnt Canonich zo Bonne“, 3. „Broider Jacob monich zom Aldenberge“, 4. Johann, 5. Peter, 6. Greitgin, 7. Neesgin und 8. Thomas. Das Gadem erhielt der bei 5. genannte Peter mit seiner Ehefrau Catharina. Dem Familiennamen ist diesmal die Schreibweise „Siendorp“ gegeben. Die neuen Besitzer belasten das Gadem mit zehn oberländischen rheinischen Gulden erblichen Zinses zu Gunsten „Vlrichs Zelle van Haenauwe“, und dann erfolgt seitens des Vogtes eine neue Belehnung an diesen Gläubiger mit dem Pfandobjecte: „Vort mit der hant die an dem vurss gadem (up dem kamphoue vur der hacht steit alrenyest beneuen dem vssgange onss heren hertzouch Steffens van Beyern custers zom Doyme) oeuermitz doit Johan Siendorps seliger gedacht versuympst was, hain wir gumprecht Erffaidt zo gesynnen Peters vurss nu weder beleent Vlrich Zellen vurss in behoiff der rechter eruen. Datum ut supra (15. November 1478).“ Wir sehen hier die verehrungswürdige Persönlichkeit des ersten Ueberbringers der Buchdruckerkunst nach Köln vor uns, den in der Pfarre Maria-Lyskirchen den ehemaligen Rittersitz Constantin's von Lyskirchen nebst dem daranstossenden, gleich neben der Kirche gelegenen Hause Birkelyn bewohnenden Meister Ulrich Zell von Hanau, der in Mainz dem Erfinder nahe gestanden und in der Officin des Peter Schöffer thätig gewesen. Diese schöne Besetzung bot ihm ausgedehnte Räumlichkeit für seine grossartige typographische Thätigkeit; auch war und blieb hier der Haupt- und eigentliche Sitz für den merkantilischen Betrieb des Geschäfts, wie man aus der häufig in der Schlussschrift der Druckwerke, sowie auf dem in Holz geschnittenen Signet angegebenen Adresse „apud Lyskirchen“ ersieht. Da er aber in diesem südlichen Stadttheile von dem religiösen und wissenschaftlichen Leben Kölns, und namentlich von

dem Fremdenverkehr, ziemlich entlegen wohnte, so wusste er die Vortheile sehr wohl zu erkennen, welche eine Annäherung an den Centralpunkt für alles Dieses auch in Betreff des Feilhaltens der Erzeugnisse seiner Pressen mit sich führte, und errichtete desshalb eine Niederlage derselben an der gangbarsten Stelle des Domhofes. Am 4. Februar 1488 überträgt Meister Ulrich „mit willen und stedealden Cathringyns synre eliger huysfrauwen“ die vorhin erwähnten zehn Gulden Erbzinses an Rutger Selbach, so dass er nunmehr der Zinspflichtige wurde. Im Lehenbesitz des Gadems erhielt er sich bis zum Jahre 1493; dann gab er die Verkaufsstätte auf, wie man aus folgenden unter seiner Belehnung stehenden Vermerken erfährt: „Dese vurss hapt is verwandelt ind gesat vp fygyn un elige huysfrauwe Johans van Boele Anno etc. xcij die xij martij.“ — „Wir Gumprecht Erffait hain mit der doider hant fygyns vurss belient Cathringin des vurss Johans dochter Anno xv^o die tertia augusti.“

Im Jahre 1543 sah man eine Buchhändlerin untergeordneten Ranges an dem Hachtthore feilhalten; es war Cäcilia, die Ehefrau des von Köln nach Bonn übergesiedelten Laurenz van der Mülen, die daselbst verbotene (lutherische) Bücher verkaufte und desshalb vom Rathe ausgewiesen wurde ¹⁾.

Von Malern nenne ich den rühmlichst bekannten Anton von Worms, der 1532 eine Belehnung empfing, zu welcher „eine Statt vnderme bogen“ gehörte. Darüber an anderer Stelle ein Mehreres.

Anfangs des siebenzehnten Jahrhunderts fand auch der Kupferstichhandel auf dem Domhofe eine Niederlassung. Gerhard Altzenbach, der Verleger des werthvollen Prospectes der Stadt Köln von Wenzeslaus Hollar, so wie mancher localgeschichtlich interessanten Blätter von Abraham Aubry und den Gebrüdern Löffler, erwirbt am 4. Februar 1609 „eine Stat mit der Hallen gelegen vp dem Doemhoue vnd ist die negste an der Doeren da man geit von dem Doemhof in des Landtgrauen kemenade zu St. Margriethen wart.“ (Schrein Hacht, liber II.) Seine eigentliche Wohnung war auf der Maximinenstrasse; auch im Klosterumgange der Minoritenmönche hatte er eine Verkaufsstelle.

Welch ein buntes Gemälde von Kramhaltern aus allen Gattungen

1) Näheres in meinen Beiträgen zur Geschichte der kölnen Buchdrucker und Buchhändler des 15. und 16. Jahrhunderts, in den Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrh. Heft 19, S. 67—72.

des Kleinhandels der Domhof in den Zeiten darbot, wo die Scharen unzähliger Pilger zu den seit dem 23. Juli 1164 im Dome aufbewahrten Reliquien der hh. drei Könige herbeiströmten, lässt das bereits bezogene Lehenregister aus den Jahren 1285 bis 1361 einigermaßen erkennen — ich sage einigermaßen, weil bei der grossen Mehrheit der mit Gademen, Hallen und Standplätzen belehnten Personen die Standesangabe fehlt. Es erscheinen da:

Goldschmiede und Goldschläger (darunter eine „Sophie die goilt-sleychersse“).

Schildmaler (schildere, clippeator; darunter eine „Alueradis clippeatrix“).

Gürtler (gurdilsleger, gurdilbesleeger, cingulator; darunter eine „Lena factrix zonarum“. Ihr Standort war bei der Drachentpforte: „by der drachginportzin by den hallen da dey gurdel veyl sint“).

Spangenschläger (spanginsleegere).

Handschuhmacher (henschmeggir, henscheworter, cyrothecarius, factor cyrothecarum. Sie sind zahlreich vertreten und waren dem Dome gegenüber gelagert, da zur Bezeichnung einer anderweitigen Kramstelle gesagt ist: „ante summum ex opposito cirothecariorum supra aquaductum“).

Beutelmacher (budilmehger, parator oder factor bursarum).

Wamsmacher (wanbaystickere, wambasiator).

Mützenmacher (factor mitrarum).

Hüllenmacher (hullenwortere, factor peplorum).

Seidespinnerinnen („golda sidespenrisse“).

Puppenmacher („henricus begginenmegger et Femina uxor sua“).

Tirtey-Tuchhändler (tirteygere, tirteimenghere).

Sar- oder Waffenrockmacher (factor sarrocarum).

Harnismacher (Sarevverechere).

Schwertfeger (swertueghre, gladiator, purgator gladiatorum).

Speermacher (schechtmegger, scheichter, bastarius).

Spornmacher (darunter „Aylkyn spoyrwoirterse“).

Spiegelmacher („Suenoldis spegilmechersse“).

Scheidenmacher (factor vaginarum).

Rosenkranzmacher (paternostermechér).

Stiefelmacher (caligator).

Kinderschuhmacher (kinzschomeggere).

Nadelmacher („Gertrudis naylmechgerse“).

- Spuhlenmacher (factor instrumentorum dictorum Spoylen).
 Rietflechter (reitsezzer).
 Drechsler (dresillere, tornator).
 Bleigiesser (bligizere).
 Zinngiesser (fusor amforarum stangnearum).
 Kannengiesser (dupengyzere, fusor ollarum).
 Kupferschläger.
 Messermacher (metzmecher. Viele sind genannt; ihnen war eine besondere Stelle angewiesen: „locus ubi cultelli venduntur prope gramen Episcopi“).
 Bechermacher (beggirmeggir, factor craterarum).
 Schleifer (slyffer, scherfmecher).
 Barbieri (bartscher, barbitonsor, rasor).
 Orgler, Glöckner, Lauten- und Cimbelnmacher (luthmegchir, citarista, fusor cimbalarum).
 Possenreisser (ioculator).
 Kerzenmacher (kerzwortere, candelator).
 Kistenmacher (kistmegger, cistarius).
 Plattenmacher (plattenmechgir, factor tabularum).
 Althändler (alde cleydenmengker).
 Müller, als Mehlhändler.
 Bäcker.
 Kuchenbäcker (koygenbecher).
 Aepfelkrämerinnen (Mettele eppilmengersse).
 Obstkrauthändler (krudener, kruydemenger).
 Köche.
 Brauer.
 Methbrauer.
 Weinzäpfer (tractor vini).
 Specereihändler (venditor specierum).
 Wildprethändler (wilpretmengger).
 Holzhändler (hoiltzmengere).
 Schmiede, welche eine bestimmte Stelle für den Verkauf der Eisenwaaren hatten: „iuxta palatium prope clausuram ubi ferrum venditur.“
 Kleinschmiede (kleynsmit, fabriculus).
 Nagelschmiede (faber clauorum).
 Kesselschläger (keccelslegere, fabricator caldariorum).
 auch ein Dachdecker („Theylman husdechger).

sogar ein Pferdehändler („Wilhelmus roskamp“; er benutzte eine Halle „neist des lantgreuen kamenade“)

und zuletzt nenne ich die Steinmetzen Meister Thilman, Meister Reynard, Meister Andreis und den Dombaumeister Johann, von dem auch mehrere Töchter sich unter den Belehnten befinden; einmal ist er „dominus Johannes magister operis maioris ecclesie“ genannt.

Auch erscheinen unter den Belehnten auf dem Domhofe viele Namen aus den vornehmsten Geschlechtern Kölns, z. B. Overstolz, vom Spiegel, Lyskirchen, Gryn, Schoynweder, Jude, Hardevust, vom Cranze, Kleingedank, vom Leopard, Hirzelin, Gyr, Benesis, von Royde, von der Ehren, von Cusyn und von Troya.

Das Nutzungsrecht an einer Verkaufsstelle auf dem Domhofe wurde als Belehnung mit einer Hand bezeichnet; geräumigere Plätze wurden von zwei und drei Händen gemeinsam erworben. Das Lehenbüchlein gibt die Zahl der vergebenen Hände im Jahre 1314 auf ungefähr dreihundertunddreissig an: „Summa manuum Trecente et Tringinta manus uel circa hec uel plures.“ Auch sind die Abgaben, welche der Edelvogt davon bezog, wie folgt zusammengezogen:

„Summa denariorum x marce sex solidi iiij ^{or} oboli
„ „ xj marce et iij oboli
Summa piperis Centum talenta
„ „ xxvj talenta
„ „ et dimidium talentum
„ „ et tertia pars talenti
Summa Cuminj sex talenta
„ „ lviiij talenta
„ „ et tertia pars talenti.“

Eine grobe Verunzierung wurde späterhin dem Domhofe dadurch zu Theil, dass man ihn für den Ochsenmarkt hergab, wodurch die Anwohner vielfach belästigt und zu Klagen veranlasst wurden. Solches geschah z. B. 1634 seitens des in der Quentelei wohnenden Buchhändlers Johann Krebs, wie folgende Rathsregistratur vom 1. November des genannten Jahres meldet: „Vff suppliciren Johansen Krebs wegen der Ochsenstelle auffm Thumbhoff, welche gegen Altherkhommen vnd Verordnung einwendig der Stanketten nit gehalten werde, mit Bit darüber nothwendige anstalt machen zu lassen, damit die gemeine strasse zum gehen vnd stehen frey gehalten werde . . .“

Dem Kamphofe wurde in späterer Zeit der Name „Morian“ gegeben, wie man aus den Schreinseintragungen ersieht. Im Bande Hacht, liber secundus, erwerben am 1. April 1733 Johann Rohr (Goldschmied) und seine Frau Catharina Brewers „den allingen Camphoff so wie der gelegen bey der Hacht vnnndt nunmehr zum Morian genandt wirdt“, denen mit der letzten Anschreining am 26. Februar 1773 ihre vier Kinder im Besitze folgen; zu diesen gehört der Rathsverwandte und Gold- und Silberarbeiter Johann Heinrich Joseph Rohr, der im Adressbuche von 1798 als derzeitiger Bewohner genannt ist. Er war vermählt mit Maria Catharina Blanckart, Tochter des bonner Hofmalers L. Blanckart, und hat die vergoldeten und ciselirten Metallverzierungen an dem damals entstandenen neuen Hochaltare im Dome ausgeführt. Einen von seiner Hand beschriebenen Zettel folgenden Inhalts hat er dem Strahlenaufsatz in der Höhe des Altars eingelegt „1772 11. Decembris hab ich den altar fertig gemacht und in fewer überguldet und die übergüldung hab vor die 3 Altar bekommen dausend Ducat. Joan Henrich Joseph Rohr Ratz Verwanter der Goldschmidzunft me facit Collen auf dem Dohmhoff wohnt im Morian an der Hacht.“

Domwärts folgte auf den Kamphof, durch einen Gang getrennt, die grosse Besizung zum Palast (Pelence, Peylenze) und Hirtzhorn, berühmt als der Sitz der Quentel'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, woher sie einige Zeit auch den Namen „Quentelei“ führte. Die ältesten Belehnungen geben das Haus zum Palast an die Edeln von Lyskirchen; um 1300 liest man: „Johannes filius Constantini de ecclesia Lisolfi. et Bliza eius uxor. et Bruno eorum filius. habent ad tres manus quilibet ad unam manum illam domum que pelence appellatur. et dant thome apostoli talentum cumini.“ Undatirt. Die nächstfolgende Belehnung ist von 1349: „Cunt sy dat franco van lisinkirchgin vnd Johan der elzste de canoyne is zo santen vnd her Rutger de monich is veren blysen sun¹⁾. yr eywelich hait eyne hant an deme hus dat de peylenze is genant vnd geldent dan ayue alle jair eyne punt peffers vnde eyne punt coyms vp sente Thomaes dach deyme Eydelin vaide van Coelne . . . Datum anno dñj. mº. cccº. xl

1) „Veren blisen sun“ heisst Frau Bliza's oder Blithildens Sohn. In den köln'schen Urkunden werden vornehme Frauen, namentlich im Wittwenstande, häufig mit Ver statt Frau bezeichnet, z. B. Ver Ike, Ver Druda, Ver Hanne, Ver Sela, Ver Ida. Ich vermute, dass die Abbréviation Vr. statt Frauwe den Anlass gegeben hat.

nono feria sexta post medium quadragesimum.“ Zu den Besitzern im fünfzehnten Jahrhundert gehörte Johann Helman, der mit Elisabeth vom Cuesyn verheirathet war. Eine Tochter dieses Ehepaares, Elisabeth, heirathete den aus Strassburg stammenden Typographen Heinrich Quentel (er schrieb gemeinlich Quentell), dessen erstes Druck- und Verlagswerk im Jahre 1479 von hier ausging ¹⁾. 1798 war hier ein Ballhaus, dann fortwährend Gast- und Weinwirthschaften. Es darf daran erinnert werden, dass der grosse Saal daselbst das erste und manche Jahre fortbestandene Local für die musikalischen Aufführungen! der Concert-Gesellschaft (ursprünglich Familienconcerte genannt) war, so wie auch, dass er oftmal der Versammlungsort der grossen Carnevals-Gesellschaft in ihrer schönsten Zeit gewesen ist. In den dreissiger Jahren d. Jh. wurde der Weinwirth Franz Wilhelm Horst Eigenthümer; dieser kaufte das ehemalige Rohr'sche Haus, den Kamphof oder Morian, und hat dasselbe seinem grossen Hause mit übereinstimmender Fronte eingebaut, das dadurch die Doppelnummer 7 und 9 erhielt.

Das hachtwärts daneben gelegene Haus Nr. 2589 (neue Nr. 5), andauernd das Gadem auf dem Kamphof genannt, hatte 1798 den Perrückenmacher Franz Joseph Wilcken zum Bewohner, der auch Kirchmeister und Bürgerfährnich war. Mir vorliegende Familienpapiere bekunden, dass er dasselbe mit Urkunde vom 14. April 1757 von Wilhelm Glehn für achthundertfünfzig Reichsthaler ad 78 Albus kölnisch angekauft habe, und dass, statt der ursprünglich an den Vogt zu erlegenden Abgabe, nunmehr eine „zur hochlöblichen Bönnischer Hoff-Cammer jährlichs termino Martini fällig werdende Grundfahr ad zwanzig gülden Cölsch“ auf dem Hause lastete, und zwar für die „eine handt, womitten Verkäufer Wilhelm Glehn belehnt ist.“ Wilcken verkaufte später das Haus für dreizehnhundert Reichsthaler an seinen Schwiegersohn und Fachgenossen, den Perrückenmacher Johann Baptist Wagener, der schon 1798 als Mitbewohner in's Adressbuch aufgenommen ist. Und eine Laune des Zufalls hat es gefügt, dass im Jahre 1859, als das Haus seine Selbstständigkeit verlor, nochmals ein Haarkünstler, der Hof-Friseur M. Haeffelfinger, sein letzter miethweiser Bewohner war.

1) Für die Genealogie der Familien Quentel und Helman sind einige Eintragungen aus den Jahren 1532, 1534, 1537 und 1538 im Schrein Hacht, Lib. I. besonders beachtenswerth.

Die Häuser Palast und Hirtzhorn nebst dem Kamphofe oder Morian waren unterdessen Eigenthum des Hotelbesitzers Herrn Theodor Metz geworden, der hier das rühmlich bekannte Hôtel du Dome noch gegenwärtig führt und dasselbe durch mehrfache Ankäufe und Einverleibungen von Nachbarhäusern nach beiden Seiten hin zu einem der grössten und besuchtesten Gasthöfe Kölns erhoben hat. In seinen Besitz ist auch das Haeffelfinger'sche Haus übergegangen und für den 1860 in einem Neubau als Kaffeehaus eingerichteten südlichen Flügel des Hôtels verwendet worden.

Auch die einem anderen Eigner zugehörige Hacht selbst ist nunmehr in freundliche Wohnräume umgewandelt, und nichts lässt mehr eine Ahnung aufkommen, zu welcher düsteren Bestimmung einst der südwestliche Theil des Domhofes ein gutes Stück seiner Bodenfläche hat hergeben müssen.

Köln.

J. J. Merlo.

Urkunden.

I.

Wir gerart vacyt zû Coelne. Ind gûide syn Eylich wyf doyn kunt allen luden Ind bekennen dat wir mit gûiden vurdachten mûyde Ind willen vûr vns ynso wiislichgo erfuen, Erfuen ind nacomelincge erflichgen nû ind zû ewegen dagen geleint gedayn ind ghegeuen hauen, beschedenen luden. Johanne van dem Walde deme swertueghre Ind leyuerait synre eylichgher husfrouwen. burgere zû Coelne. yren gerechten erfuen ind nacomelincghen, dat gaydym dat steit ind gelegen is alreneist der doeren vander hachten so wie dat gelegen is vnder deme bogen des sayltz vnden Ind oyuen hinden Ind vûr neit viss ghescheiden, mit deme durwegh de beneuen deme gademe dûrgeit an der muren des kampengras Ind so wie der durganck vort dûrgeit alle die mûre lanxs recht vort vp die mure des hoifs, da der proist van santen nû zer ziit ynne woent, Ind van der muren vort in den wyinkel des hûs da der bartscher Johan nû zer ziit ynne woent, aychten zo, Ind van deme wyinkel vort rûrende aychten lanxs des swertueghers hûs bis vort hinden zû vp die mure der hachten. Ind so wat vp der hofstat binnen den veyr mûren vurghescreuen gelegen is mit den hussinghen die vp der hofstat steent, Ouen ind vnder hinden Ind vur Ind mit allen vrme zobehoeren neyt vysghescheden, Also dat vns vnssen gerechten Erfuen ind nacomelincghen der vurghescreuen Johan. leyuerayt syn wiif. yre gerechte eruen ind nacomelincghe erflichgen nu ind zo ewegen daghen alle jairs zo zween ziiden binnen deme Jare genen ind wale bezalen solen. Seyszeen marck pennincghe coelsche paymentz as alle Jaire erflichge zû der ziit der bezaluncgen genge ind geue solen syn, Dat is zû wissen. Echt marck zo bezalen so wie sy vurghescreuen

steent vp sente Johans dach baptisten as hey gheboren wart zû mytz somer nû neist zû komende, Ind die ander echt marck so wie sy vurghescreuen steent Ind dar zo eyn punt peffers ind eyn punt koms. dar na alre neist alle jairs erflichgen zû bezalen vp kirsdach ind na ekerlichme termpte vier wechgen vnbeuangen mit alsusteyne vûrwerden, Oft sachge were dat de vurgescreuen Johan, syn wiif yre gerechte eruen Ind nacomelingge versumelich of verbrucht lich vonden wurden an der bezalungen der vurgescreuen Seyszeen marcke mi. dem peffer ind koemen vp einggen der vurgescreuen termpte in eynchme deyle of alzomale so sal ind is dat Erfue so wie id vurscreuen steit mit alle synre besserungen, an vns, an vnse gherechte erfuen ind nacomelinghe los leedich ind sûnder eyncher kûnne wederrede of werwort geuallen sal sin. also dat wir vnse gerechte eruen ind nacomelinghe mit deme vurscreuen erue vnse eygen vrien wille mogen doyn, as mit eynchme anderme vnse erfue ind ghûde, dat vnse were, vortme so wie dat vurscreuen erfue arstirft ind geuelt an des vurscreuen Johans, leyuerayt syns wiifs gerechte erfue ind nacomelinghe, so solen sy id in alle der wiis buwelich halden, Euer me so in sal Johan, syn wiif yre gerechte erfuen ind nacomelinghe geynen bû vp deme vurghescreuen erfue hore buwen dan gelich der mûren ho dey steyt an deme kamphoue noch ouch den vinsteren die an deme hûs van der hachten us geent noch nû zerziit vp dat vurscreuen erfue vre licht noch dach neit benemen en solen, vort me wirt sachge dat vns, vnssen gerechten erfuen ind nacomelinghen dat vurscreuen erfue los ind leedich eruele so sal meyster Johan lieuerayt syn wiif yre gerechte erfuen ind nacomelingge die dâter van vrme hûs die vp dat vurghescreuen erfue gencege zo doyn machgen in alle der wys so wie dat hus beslut was vur data dis breifs, vortme wirt sachge dat yeman den anderen nû namayls, of zo eyncher ziit, zo kampe eysche also dat man den kempe of vurgencgher in deme kamphoue leren solde so sal vns vnse gerechten erfuen ind nacomelinggen der vurscreuen Johan, leyuerait sin wiif yre gerechten erfuen ind nacomelingge die dâter vur an deme dvrweghe offenen bis an die dâter van der mûren die geit inden kamphof also langhe ind neit lanchger as man den kempe of vurgencger eynchen in dem houe leren sal, Ind dat zû doyn as dücke as vns des noit ghebur, Ind sowanne dat eynich kempe of vurgencger geleirt is, so solen wir, vnse gerechte erfuen ind nacomelinghe die dur die durch die mûre inden kamphof geit zo doyn mûren, Ind wir vnse gerechte erfuen ind nacomelingge solen meister Johanne, leyuerait synen wiif. yren gerechten eruen ind nacomelingge die vurderste dur van deme dâwege, vur ind na, as die kempe of vurgencger geleirt sint sunder eyncher kûnne recht of gebeiden zo yren willen beslut of offen lassen stayn, alle argelist vsz ghescheiden in alle desen vurghescreuen dinghen. Datum anno domini M° ccc° lvi°. feria secunda proxima ante festum beati thome apostoli.

II.

Wir Gumprecht Greue zo Nuwenair Erffaidt zo Coelne etc. Doin kunt ind bekennen, dat wir vnseren ind vnser Eruen vrber ind nutz mit flysse vur-

bedacht ind geproiff hain Ind vns ind ynen vnse Erffschafft zo besseren ind nutzlicher zo machen Ind hain wir darvmb mit wissen ind Consent vnss lieuen gemynden soens frederichs Junggreuen van Nuwenair ind der edelre Euen van Lynnep synre eliger huysfrouwen vnser lieuer dochter, den bescheidenen luden Johan van Seendorff ind Trynchyn synre eliger huysfrouwen ind yren Eruen erlaissen zo eyne hant na rechte ind gewonheit des schryns an der hacht bynnen Colne vnse gadom up dem kamphoue vur der hacht steit alreneist beneuen dem vyssgange vnss heren hertzoug Steffaens van Beyern Custers zom doyme etc. Ind wir hain den vurg. eluden van sunderlinger gunst ind fruntschafft gegont ind zogelaissen dat sy dat selue gadom wyden moegen laissen an der syden zo dem kamphoue wert In vnden an der soelen eynen voess ind eyne hantbreit Ind an der andere syden in dem wynckel zom doyme wert eynen haluen voess Ind moegen ouch dat gadom In die lucht na redelicheit buwen, Doch also dat sy der hacht noch nyemantz geyne Lucht en benemen, Ouch moegen sy zwae vynsteren doin machen an der syden zo dem kamphoue wert In die so hoege stain sullen dat man van der erden nyet dar ouer gesien kunne ind mit eyure glase fynsteren allzyt zo stain, ind geyne fynsteren me en sullen sy machen doin dair ane in den kamphoff dienende, Ind sullen die vurg. Johan ind Trynchyn elude ind yre Eruen vns ind vnseren Eruen Jairs up sent Jacobs dach Apostels off bynnen vier wechen dar na neist folgende vnbeuangen leueron ind wael betzalen vier oeuertentsche Rynsche gulden up fare Also, were sache dat die vurg. elude off yre Eruen der betzailongen In maissen vurs. nyet en deden, ind da ane zo eynchem Termynen suymlich off bruchich wurden in deile off zo maile, dat asdan dat vurs. Gadom vns ind vnseren eruen weder eruallen ind yn vnuerbunden syn sal, vnse beste da mit dan dar achter moegen zo doin sunder ymantz Indracht hinderniss off wederrede, Ind sullen die Jaere angain vp sent Jacobs dach neistkomt na dato dis brieffs, *Ouch ist verdedingt were sache dat in zokomenden zyden gefele dat man eynen kamp da halden seilde, dat asdann die vurg. elude ind yre eruen, dat Gadom ind buwe vurs. van dem kamphoue affbrechen ind ruymen sullen gelych anderen als sich dat geburt Ind wanne dan der kamp geschyet ist, sullen ind moegen sy des Gadoms ind buwes in maissen vurs. weder gebruchen as vur Sunder alle argelist*, Ind dis zo vrkunde der wairheit so hain wir Gumprecht Greue vurg. vnseren Segel mit vnser wist her an doin hangen Ind wir frederich Junggreue van Nuwenair Ind Eua van lynnep syne elige huysfrouwe vurg. bekennen dat dit wie vurs. ist, vnse liue here ind vader mit vnseren willen ind Consent gedain hait Ind des zo getzuge hain ich frederich myn Segel vur mich myne huysfrouwe ind vnse eruen an desen brieff gehangen, Gegeuen im Jaere vnss heren Duyssent vierhundert Seesindseesstich vp sent Ambrosius dach des heiligen Confessoirs.

III.

Wir Gumprecht Greue zo Nuwenair Erffaidt zo Coelne etc. Doin kunt ind bekennen dat wir vnseren ind vnser Eruen vrber ind nuts vurbedacht ind

geproiff hain Ind vns ind ynen vnse Erffschafft zo besseren ind nutzlicher zo machen Ind hauen darvmb mit willen ind Consent vns lieuen gemynden soens frederichs Junggreuen van Nuwenair ind der Edelre Euen van lynnep synre eliger huysfrouwen vnser lieuer doichter, den bescheidenen luden Heynrich van boele ind hylchyn synre eliger huysfrouwen ind yren Eruen, erlaissen zo eyne hant na rechte ind gewonheit vnss schryns an der hacht bynnen Colne, vnseren kamphoff so wie der gelegen ist by der vurs. hacht, behalden doch Johann van Seendorff ind Trynchyn synre huysfrouwen des Gadows dar vp gebuwet des zo gebruychen na luyde der verschryuongen wir yn dar ouer gegeuen hauen, Ind sullen die vurg. heynrich ind hylchyn elude ind yre eruen des kamphoffs vurs. gebruychen ind dar up buwen na yrrer noitdurfft, doch dat sulchs nymantz hinderlich sy noch syne lucht en beneme, Ind vns ind vnseren eruen Jairs vp sent Jacobs Apostoli (dach) off bynnen den neisten vier wechen dar na neist volgende vnbeuangen leueren ind wael betzalen vier oeuertentsche Rynsche gulden vp faere Also were sache dat sy off yre eruen der betzalongen in maissen vurs. nyt en deden ind da ane zo eynchem Termynne sumplich off bruchich wurden In deyle off zo maile, so sullen die elude vurs. ind yre eruen alle ind yecklichs daghs na den vier wechen vurs. vns ind vnseren eruen zo dem achterstedigen erschienen Termynne schuldich syn zo betzalen eynen haluen oeuertentschen Rynschen gulden zo eyne verwillkurder penen Ind liessen sy die pene vplouffen so lange bis dat eyn Termyn den anderen vnbezalt erfolghde So sal asdann der vurs. kamphoff ind wat dan dar up gebuwet were, vns ind vnseren eruen dar zo ouch weder eruallen ind ynen vnuerbunden syn, vnse beste da mit dar achter moegen zo doin, sunder ymantz indracht, hinderniss off wederrede, Ind sullen die Jaere angain vp sent Jacobs dagh neistkompt na Datum dis brieffs, *Ouch ist verdedingt, were sache dat in zokomenden ryden gefiele dat man eynen kamp dair halden soude, dat asdann die vurg. elude den kamphoff ind wes van yn dar vp gebouwet were gelych anderen ruymen sullen as sich dat geburt, Ind wanne der kampf geschiet is, sullen sy des kamphoffs in maissen vurs. weder gebruychen Sunder alle argelist,* Ind dis so vrkunde der wairheit hain wir Gumprecht Greue vurg. vnseren Segel her an doin hangen Ind ich frederich Junggreue van Nuwenair Ind Eua van lynnep syne elige huysfrouwe vurs. Bekennen dat dit wie vurs. is, vnse liue here ind vader mit vnserem wissen ind Consent gedain hait Ind des zo getzuge der wairheit, hain ich frederich myn Segel vur mich myne huysfrouwe ind vnse eruen mit an desen brieff doin hangen, Gegeuen im Jaere vnss heren Duysent vierhundert Seessindseesstzig up sent Ambrosius dach des heiligen Confessoirs.

10. Necrologium von St. Maximin.

Die Bibliothek des Museum Bollandianum zu Brüssel bewahrt eine Pergament-Handschrift des 10. bis 11. Jahrhunderts auf, welche ehemals der St. Maximiner Abtei bei Trier gehört hat. Der Codex, den, wenn ich nicht irre, bereits Bethmann gesehen, enthält ein Necrologium von St. Maximin, das jedenfalls zu den interessantesten rheinländischen Denkmälern dieser Art zählt. Es stellt sich bei näherer Untersuchung als identisch mit dem ältesten derjenigen vier Nekrologien heraus, welche Hontheim in der Abtei St. Maximin gesehen und aus denen er das *Prodrom. hist. Trev.* II 966 ff. herausgegebene zusammengeschweisst hat. Uebrigens scheint er das Original dieses ältesten Todtenbuches in unserer Brüsseler Handschrift nicht vor sich gehabt zu haben, vielmehr dürfte letztere schon damals den Bollandisten mitgetheilt gewesen sein, welche das Wiedergeben vergassen; vermuthlich hat Hontheim ein jüngeres, aus jenem abgeleitetes Exemplar benutzt.

Soll die Benutzung der Todtenbücher in erschöpfender Weise geschehen, so muss stets auf die ursprünglichsten Aufzeichnungen zurückgegangen werden; schon aus diesem Grunde würde sich der Abdruck des Brüsseler Nekrologs rechtfertigen. Dasselbe enthält indessen eine namhafte Anzahl von Eintragungen, welche ein örtliches Interesse beanspruchen, und über diese hinaus mehrere von allgemeinerem Werthe, welche bei Hontheim fehlen. Herr Prof. Dr. Dümmler in Halle, welchem ich behufs seiner Studien zum 9. und 10. Jahrhundert eine Abschrift des Todtenbuches zur Verfügung gestellt, hebt Nachstehendes hervor:

»Zum 13. Jan. Karl III. 888, denn so ist (Karo)lus imperator zu ergänzen; zum 20. März der Chorbischof Thegan, Geschichtschreiber Ludwigs des Fr., dessen Todesjahr ebenso unbekannt ist, wie bisher sein Todestag; zum 26. April Bischof Liutbert von Münster, vgl. *Annal. Xantens.* 871 (*Mon. Germ. SS.* II 234). Räthselhaft ist mir zum 8. April

Kaiser Karl und zum 9. Kaiser Ludwig, wahrscheinlich Karolinger, deren Todestage man nicht mehr wusste, auch Kaiser Arnolf am 17. Aug. ist ganz falsch angesetzt. Ueber die meisten Würdenträger gibt Hontheim ganz gute Nachweisungen, bisweilen irrt er freilich, so starb z. B. Erzb. Theoderich von Trier am 5. Juni 977 (nicht 965), Erzb. Luthold von Mainz am 1. December 1059 (nicht 1214). Adelbero (I) von Metz starb am 26. April 962 (nicht 1005), III. am 13. Nov. 1072. Dagegen ist der Adelbero zum 14. Dec., der II., † 1005, und Theoderich I. von Metz zum 8. Sept. starb 984, Theoderich II. am 30. April 1047. Ausser den Trierer und Metzzer Bischöfen findet sich fast nur noch Adelbert von Magdeburg, weil er aus St. Maximin stammte, Anno und Bruno von Köln und dessen Lehrer der schottische Bischof Israel zum 26. April (vgl. Necrol. Merseburg. Hildesh. bei Leibniz Ser. rer. Brunsvic. I), Ogo und Wazzo von Lüttich, Ruot von Paderborn. Die Aebte scheinen meist den Klöstern des Trierer Sprengels angehört zu haben und dürften zum Theil schwer nachzuweisen sein, wie auch Hontheim hier viele Lücken hat. Selbst so bekannte und nahe liegende Klöster wie Gorze sind nicht vertreten. Herding zum 3. Mai ist der aus St. Maximin stammende Magdeburger Abt, s. Thietmari Chron. III c. 8, Necrol. Merseburg., Magdeburg., Luneburgense. Die Nachricht über die Einweihung zum 13. October (942) findet in anderweitigen Angaben ihre Bestätigung, s. Annal. St. Maximini (Script. IV) und Contin. Reginonis. Bei einigen Namen, wie z. B. dem des Herzogs Friedrich zum 18. und 22. Mai würde man gerne wissen, welcher Zeit die eintragende Hand angehört hat, um danach den Zeitpunkt zu finden. Es läge sonst nahe, an Herzog Friedrich von Ober-Lothringen, im J. 978 gestorben, zu denken. Ganz unklar bleibt mir auch die Königin Hildegard zum 3. März, da Karls des Gr. Gemahlin am 30. April 783 starb. Der von Hontheim zum 19. Mai zweifelnd bezeichnete Rupert von Trier ist ganz richtig, vgl. Necrol. Weissenburg. bei Boehmer Fontes IV.

Ich gebe im Nachstehenden einen einfachen Abdruck der Brüsseler Handschrift, wobei ich bemerke, dass die Eintragungen, wo nicht das Gegentheil bemerkt ist, dem 10. bis 11. Jahrhundert angehören, die Randbemerkungen fast alle dem 12., einige dem 13., letztere sind mit verschiedenen Tinten eingetragen.

IANR

II NON ☉ Gunterus cūsus 7 hengelradus puer 7 Megingaudus
diaċ. et m̃. nre congregationis.
simplex.

Auf dem Rande:

Erhardus diaċ. et m̃.
Waco ... conuersus et
m̃. nostrae congreg....
terus d̃ et m̃. nostrae
congreg. Radolfus subd.
et mon.

VIII ID Willeholmus diaconus 7 monachus nre congr̃.

VI ID ☉ Henricus diaċ. 7 m̃ nre congr.

III ID ☉ Lisigerus subdiaċ. nre congr.

IDVS Immo pr̃b 7 m̃. n. congr.

Ius impr̃ et Arnoldus
sac. et m̃ nre congr.

XVIII Kal. DIES AEGYPT ☉ Ruotpertus pr̃b. et m̃. nre congr.

XVII KAL. ☉ Vdo abb. nre congr. pr. et m̃.

Hildibertus diaċ. et m̃
nostrae congr.
Henricus laicus inter-
fectus.

XVI Kal. Marcolfus conuersus n̄ congr.

XIII KAL.

Dagobertus rex pius qui dedit sc̃o Maximino decem curtes, id est
Thenne. Criske. Juncwihe. Riola. Vallis. Policho. Budelach. I. Al-
mane. Lova. Decima. ea ratione ut ...ribus post nonam per totam
estatem idem ...

XII Kal. ☉ Ruotpertus presb. et m̃. nre congr.

Constantinus et Tribertus
pr̃bi et monachi.
7 Ruotpertus pr̃ et m̃
n. congreg.

Dithardus pr̃b et m̃.
nostrae congr.

X KAL. Obitus Ga....dand̃. mon. n. congr.

Otto III romanorum im-
perans. qui Aquis est
sepultus.

VIII KAL. Walterus m̃. nae congr.

Poppo abb. n. congr.

VIII KAL. Gudelinus pr̃b. et abb. hic sepultus.

Ogo abb. huius loci. po-
stea tung(r)ensis eps.
qui hoc monasterium a
fundamentis reparauit
et locum istum pene
possundatum renouauit
id ē LX
et numerum fratrum et
religionem ampliauit.

VII KAL.

VI KAL. ☉ Thietgaudus. Eūwinus 7 Hungerus pr̃bi et m̃. n.
congr.

V KAL. ☉ Amalricus conuersus nre congreg.

IIII KAL. ☉ Engelmanus conuersus nrae congr.

II KAL. ☉ Albricus conuersus nostrae congreg.

Karolus magnus imp.
qui locum hunc mul-
tum dilexit et plurima
bona illi (con)tulit in-
terque ista dedit Stein.
Compe the Wimeis-
k(iroh?)

//// //// memoria propinetur a Purificatione scilicet sc̃e marię usque
in festiuitatem sci Martini et in capite omnium kalendarum,
id est (pri)mo XII mensium pro eo et pro omnibus fidelibus
christianis plenum officium in uigilia et missa celebretur. et
fratribus plena karitas in ipsis amministretur. Pauperibus
elemosina pro (requ)ie eius et parentum et omnium fidelium
defunctorum tribuatur.

FEBR.

KAL	Q Ansb(er)tus prb. 7 m. nrē. cggr.
II NON	Q Johannes diac. et m. n. congr.
NON	Q Adelwinus lenita et m. n. cggr. 7 Bertolfus Warnerus prbi et m.
VII ID	Veris Initium habet dies XCI.
VI ID	Dies Egypt. Q Megenoldus diaconus et m. nrē...
III ID	Obitus Adalgarii.
XVI KL MART.	Q Poppo archiep. 7 Sergius cū.
XV KL	Q Gisla imperatrix 7 Reginfridus nre congr. m. 7 Burchardus pr et m. nre congr.
XIII (kl)	Q Rodulfus pr et m. n. congr. obiit Cristian(us). Obiit Pippinus.
XII KL	Adam hic peccauit. Romani oratores a Saracenis occisi.
XI KL	Q Richerus pr. et m. 7 Remigius conuersus nre congr.
VIII kl	VER ORITUR.
VII kl	Dies Egypt.
VI kl	Q Wiricus prb de Remiche. qui ded(it) fratribus uineas et terras.
II kl	Q Winricus abb. nrē congr. prb. et m. 7 Adalbertus nre congr. m. 7 Heinricus dux beate memorie.

MART.

	KAL.	
abb. nr. congr. q VII milia	VI NON	Hilarius prb. 7 m. 7 Geroldus cūersus n. congr. .. acelat(?) (acoluthus?)
Hildigart regina	V NON	Q Hartwinus et Op(er)tus prbi 7 m. 7 Euerhardus puer nre congr.
Conigunt imperatrix	III NON	Depositio Basini epī. f. (12. Jh.)
	III NON	Q Sambo prb et m. nrē congr.
	II NON	Q Dādo prb 7 m. nre congr.
	NON	MART ORDINATIO Q Helemb(er)tus diac. et WINRICI ABB. m. nre congr.
	III ID	Q Wecel subdiac. 7 m. nre congr. 7 Dādo cūersus n. congr.
	III ID	Q Amelongus et Aldradus prbi et m. et Adalbertus diac. et m. 7 Aldradus.
Ermenoldus prb. et m. nre congr. 7	II ID	Hildericus prb. et m. 7 Warnerus diac. et m. nrē. congr.
	IDVS	Q Adelgaudus prb. 7 m. 7 Benedictus m. nre congr.
	XV KL	Obiit Huodalb(er)tus prb. 7 m. n. congr.
	XIII KL	Obitus Thegani epī. Q Adalbertus prb. et m. nre congr.

Cristianus abbas prb. m. nre congr.	XII kl	
Germanus prb. et m. nre congr.	XI kl	Marquinius prb et m. nre congreg.
	X kl	O Adelungus pr. abb. nre congr. prb. et m. Vdel- bertus diac. et m. nre congr.
	VIII kl	Dies Egypti. O Meginwardus subd. et m. nre congr.
	VIII kl	Annunciatio... et dñs crucifixus est. O Ste- phanus 7 Bertolfus diac. et m. nre congr.
	VII kl	O Adalbertus puer nre congr.
	VI kl	Resurrectio dñi nri ihu xpi.
	V kl	O Ostherus nre congr. prb. et m. 7 Ernestus cūuersus nre congr.
	III kl	Grimoldus conuersus nre congr.
	III kl	Obiit Dudac. O Wocelinus diac. et m. nre congr.
	II kl	O Hazzo subd. et m. 7 Wecl prsb. et m. nre congr.

Heinricus quartus rex
m LXXX anno incarna-
cionis dominice ordi-
natus et in imperium a
Clemente papa ipso die
pasche id est II kl. april.
in qua ordinatione
... fratribus huius loci
plenam karitatem c(on-
stituit?) ex curti-
bus Suabheim. Euernis-
heim. Bricinheim. quas
scō Maximino magna si-
bi in uisu apparen
necessitate constrictus
..... reddidit et Hein-
rico et post
mortem suam ipsam
karitatem in anniver-
sario suo fieri Folcmaro
abbati precepit et o-
ram principibus hanc
..... sigillo confir-
mauit

APR

		O Rugerus prb. et m. nrō. congr.
III NON		O Olgerus prb et m. nrō congr.
II NON		Finis lunae embolismi(sic!). xxx. O Huoza prb et m. nr. congr.
NON		O Bernerus prb et m. nrē congr. 7 Wernerus prb et m. nrāe congr. 7 abbas Limburgensis.
VIII ID		O Meinsinda 7 Cristina laica.
VII ID		O Ludolfus archiep.
VI ID		O Luitfridus diac. 7 m. nre congr. O Karolus imp̄r. 7 Vda comitissa.
V ID		O Hatto prb. et m. nre congr. 7 Hadewihc laica de Betringa. O Ludewicus imp̄r. (qui) multa bona scō Maximo c(oncessit).
III ID		O Ogo subdiao. et m. nre congr.
III ID		O Rabonus diac. 7 m. nrē congr.
II ID APR		O Winricus abb. indensis prb. et m. nre congr.
IDVS		O Rupertus subd. et m. n. congr. Rabertus prb. 7 m. nre congr.
XVIII kl		O Berninus prb. et m. n. congr.
XVII kl		O Euerhardus treuironum archiep. qui caritatem fratribus ordinauit.
XV kl		O Johannes abb. prb. 7 m. n. congr.
XII kl		O Razo prb. 7 m. nrē congr.
XI kl		O Thietmarus prb. et mon. nre congr.
X kl		O Wolfhelmus pie memorie brunwilrensis abb prb. 7 m. nre congr. Gumpertus prb. 7 abbas n. congr.
VIII kl		O Hugo sac̄(erdos) 7 m. s. Marię in lacu (13. Jh.)
VIII kl		O Adelbero Metensis ep̄s.

MAI

Herdingus abb. 7 Ad(al)-
nodus subd.

Alolfus 7 Engelbertus
presbyteri 7 m. nre con-
gr. 6 Lotharius imp.

Otto primus imperator
qui decem curtes Vallis
et decimam cum suis
pertinentiis diu ablatis
restituit et multa bona
ecclesie fecit (!) et pri-
uilegiis suis confirma-
uit. Megideburg. sepul-
tus est.

Wikerus sacerdos et ab-
bas nre congreg. qui
monasterium apud Ta-
nana construxit et prae-
dia eidem loco delega-
uit. 7 xx fratres prae-
bendarios ibidem con-
stituit.

6 ADA ancilla Christi pie
memorie filia Pippini
regis. soror magni im-
peratoris Karoli. que
multa bona circa et in-
fra Moguntiam 7 Wor-
matiam et in pago Na-
chowe scto Maximino
contulit et textum euan-
gelisti auro conscriptum
7 auro decoratum dedit
post finem uite hic se-
pulta in pace quiescit.

6 Asolfus abb. 7 sacer-
dos nre congreg.

Eupertus archiepisco-
pus

Ello pie memorie presb.
7 m. nre congreg.

6 Theodericus abb.
presb. 7 m. nre congreg.

- VII kl 6 Reginpertus diaconus. 7 m. nre congreg.
VI kl Obiit Luitbertus episcopus 6 Israhel episcopus m. n. congreg.
V kl 6 Folkerus subd. 7 m. 7 Folcardus puer n. congreg.
III kl 6 Wihimannus presb. 7 m. n. congreg.
III kl 6 Regimbaldus 7 Aldradus pueri n. congreg.
II kl 6 Theodericus Metensis episcopus.
kl 6 Reinerus puer huius loci.

V NON

III NON

NON 6 Azzo presb. 7 m. sancti. Nikolai. Hido puer.

VIII ID

VII ID Aestas (sic!) initium habet dies XII. 6 Otgis
sac. et m. nre congreg.

VI ID MAI 6 Lupertus presb. 7 m. nre congreg.

V ID MAI SCI MAIOLI abbatis coenobii Cluniensis.

6 Ello presb. et m. n. congreg.

III ID 6 Hezel presb. et m. sancti Remacii apud nos est se-
pultus.

II ID Folmarus presb. 7 m. n. congreg. 7 abbas Wizinburgensis.

ID MAI Primum pentecosten.

XVII iun 6 Nideroldus presb. 7 m. nre congreg. 7 Adalbero subdiac.

XVI kl 6 Hereuinus diaconus. et m. 7 Eongo (?) presb.

7 Dominicus conversus nre congreg.

Fridericus dux.

XV kl

XIII kl

XIII kl

XII kl

XI kl

6 Adelbertus diaconus. 7 m. nre congreg.

6 Beringerus presb. 7 m. nre congreg.

6 Thidolfus diaconus. 7 m. n. congreg.

7 Fridericus dux iuuenis.

VIII kl

Estas oritur.

VIII kl

6 Iseuardus diaconus. nre congreg. Dies Aegypti. Benno
subd. 7 m. nre congreg.

VII kl

Wicelinus presb. 7 m. nre congreg.

VI kl

6 Gubertus conversus 7 Adelo puer nre congreg.

III kl

6 Hiltiboldus presb. 7 m. 7 abbas. n. congreg.

II kl

6 Herimannus diaconus. 7 m. n. congreg.

Heinricus huius nomi-
nis primus imp. aug.
qui ...

III ID Lupo prb 7 m nre congr.
IDVS ☉ Pie memorie Ruopertus pr 7 canonicus et p̄posi-
tus Maguntiae (12. Jh.).

7 Heib(er)tus cūsūs n̄ congr.

Thietfridus abb. dis̄o et
m. nre congr.

XVII kl AVG ☉ Gerehardus prb 7 m nrē congr.

XVI kl ☉ Minia laica diues.

XII kl ☉ Adalboldus pr 7 m nre congr.

XI kl ☉ Megingaudus 7 Walterus prb 7 m n. congr.

X kl ☉ Ezzo prb 7 m n. congr.

VIII kl ☉ Heimo puer nrē congr.

VII kl ☉ Opertus prb 7 m. nre congr. 7 Rudolfus prb 7 m
nre congr. 7 Gouemannus conuersus.

III kl ☉ Hucecchinus cūsūs qui uitam sc̄i Maximini scripsit.

III KL ☉ Mūthere pr 7 m n. congr.

II kl ☉ Lambertus puer nrē congr.

Auf dem Rand:
Juramentum Dni abba-
tis S. Maximini, a. 1582.

AVG.

kl Obitus Adalhardi diaconi. ☉ Herradus di(aconus)
nre congr.

III NON ☉ Hildradus d̄ 7 m. 7 Heribertus pr 7 m. n. congr.

II NON ☉ Fridenuinus prb 7 m. nrē congr.

NON S. Afrē m̄r. ☉ Heinricus quartus rex tertius impr̄.
aug. qui

☉ Hartwinus pr 7 abb.
n. congr.

VI ID ☉ Cuonradus comes aduocatus sc̄i Maximini q suo
tempore multum profuit huic eccl(esi)e.

V ID ☉ Houemannus pr 7 m nrē congr. 7 Berta laica.

III ID ☉ Vdo sacerdos 7 m. nrē congr. pie memorie.
7 Rudolfus.

II ID ☉ Odilia t... ☉ Hubertus abbas s. Willibrordi pr et
m. nre congr. qui religionem et monasterium ibidem
reparauit.

☉ Benengerus abb. nrē
congr. pr 7 m.
☉ Folcmarus abbas nrē
congr. pr 7 m̄n. 7 Gi-
silbertus pr 7 m n. s.
☉ Aselo pr 7 m n. s.

XVIII kl AVG ☉ Sigifridus comes qui dedit isti ecclesie Mersche
cum appendiciis suis. 7 Gisibertus comes dedit Sue-
pesinge. 7 Lezenihe.

XVI kl ☉ Arnolfus impr̄. qui dedit isti ecclesie Riuinacha
cum appendiciis suis.

XV kl ☉ Tietfridus pr 7 m. nre congr. ☉ Hildradus aduo-
catus s. Maximini. 7 Zondebolt rex pie memorie.

XIII kl ☉ Bernardus pr 7 m. nrē congr.

XI kl ☉ Rūpertus abb. s. Eucharii pr 7 m. nrē congr.
7 Theodericus pr n. congr.

X kl Autumnus oritur.

VIII kl	Q Engilbertus laicus de Bestünzia Q Sandradus abb. nrequ congr. ^{gi} mon.
VII kl	Q Tetmarus d 7 m nre congr.
VI kl	Q Sigehardus abb. nreque congr. m.
V kl	Q Hildemannus pr 7 m. nre congr.
III kl	Q Meginherus pr 7 m nre congr. 7 Hadeuich laica de Remiche. Wiricus clericus vineas 7 terras dedit.
II kl	Q Gerardus nre congr. d 7 m.

SEP

Engilbertus Trevirorum
pns archieps. 7 Heri-
mannus pr 7 abbas s.
Marie ad litus.

III NON	Q Regimburtus cūsus n. c.
III NON	Q Rudolfus dia. 7 m. n. c. Q Tietpertus m.
VIII ID	Erfo. 7 Hubertus mon. n. c.
VII ID	Q Richerus laicus qui dedit ...
VI ID	Obitus Gobahardi. Q Heliseus pr 7 m. scī Liutwini.
V ID	Tancradus pr 7 m. n. c.
III ID	Q Richardus pr 7 m. 7 Franco cūsus n. c.
II ID	Q Eueruinus aduocatus scī Maximini et laicus.
IDVS	Q Regimundus pr 7 m. n. c.
XVIII kl Oct.	Q Gunterus abb. n. c. m.
XVI kl	Obit(us) Liutardi. Q Widego subd. 7 m. n. c.
XV kl	Q Erib(er)tus m.
XIII kl	Q Ascolfus pr 7 m. n. c.
XI kl	Q Regimburtus pię memorie prb. 7 m. nre congreg. praepositus 7 decanus.
VIII kl	Q Fridericus pr 7 m. n. c.
VIII kl	Conceptio sci Johis Bapt.
VII kl	Q Gisilbertus pr 7 m. 7 Amalbertus subd. 7 m. n. c.
VI kl	Q Gundolfus puer n. c.
V kl	Q Cristianus pr 7 m.
VIII kl	Q Bernardus pr 7 m. 7 Hāzechinus puer n. c.
III kl	Dies Aegypti. Q Magnus conuersus n. c.
II kl	Obit(us) Berengarii.

Euerwinus de Bettinge
laicus interfectus ad-
uocatus sancti Maxi-
mini. qui suo tempore
bonus defensor fuit
huic ecclesie.

Warinus archieps
Coloniensis

Lotharius imp. 7 Luit-
gardis laica pię me-
morie

OCT

KL	Q Lickernus conuersus n. c.
V NON	Dies Aegypti. Q Dagobertus cūsus n. c.

- IIII NON ☉ Bertricus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
 III NON ☉ Heinricus sc̄s Romanorum impr. aug. qui mona-
 sterium sc̄e Marię apud Spiram fecit in quo sepeliri
 se iussit.
 III NON ☉ Adelhaidus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
 NON ☉ Willerus p̄r 7 abb. n̄. c̄. qui post Ogonem ep̄m (?)
 monasterium 7 claustrum perfecit et tabulam auream
 ante altare parauit.
 VII ID Woluerad p̄r 7 m̄. 7 Betto inclusus n̄. c̄.
 VI ID ☉ Ramnaldus conuersus.
 V ID Recordatio fratrum. ☉ Bruno archiēp̄.
 Coloniensis. Tido puer n̄. c̄.
 III ID Dedicatio ecclesie s. Maximini. ☉ Emicho
 puer n̄. c̄.
 II ID ☉ Hupertus n̄. c̄. diac. 7 m̄. ☉ Heinricus dux Ba-
 wariorum aduocatus sc̄i Maximini. qui dedit huic
 ecclesie uillam Schittringa cum omnibus appendiciis
 suis. 7 ecclesiam Viclinchirida cum omnibus deci-
 macio
 IDVS ☉ Sigifridus p̄r 7 m̄ n̄. c̄. 7 Bruno diac̄ 7 pp sc̄i p.
 XV KL ☉ Gozilo comes qui multa bona s. Maximino dedit.
 XIIII kl ☉ Obit(us) Udonis. Dies Egypti. ☉ Ogo abb. n̄. c̄.
 diā. 7 m̄. 7 Gisilbertus diā. 7 m̄ n̄ congr.
 XIII kl Obitus Rotgarii. ☉ Cristianus subd. 7 m̄. n̄. c̄.
 XII kl ☉ Witerus p̄r n̄. c̄.
 VIIII kl ☉ Regimbaldus m̄ n̄ c̄.
 VII kl ☉ Folcmarus diā. 7 m̄ n̄ c̄.
 VI kl SABB. VITE NOV. ☉ Opertus diā. 7 m̄. n̄. c̄.
 IIII kl ☉ Gerbertus presb. 7 m̄. n̄. c̄.
 III kl ☉ Vdilbertus acol(ythus) n̄. c̄.
 Obitus Vualdonis Abbatis p̄r 7 monachi ad quem
 sc̄us Lupus ep̄s de Tr. uitam sci Maximini scripsit.
 II kl ☉ Hartmannus diā 7 m̄ 7 Rāthardus conuersus n̄
 congr.

NOV.

- KL ☉ Reginerus pr̄b 7 m̄ n̄ c̄ 7 abbas sc̄i Martini ad
 litus. 7 Zirboldus p̄r 7 m̄ n̄. c̄.
 NON ☉ Heribertus diā. et mōn. et Etcelinus subdiā. n̄. c̄.
 m̄ Pad(er)brunnensis ep̄s. 7 Erembertus conuersus n̄. c̄.
 VIIII ID ☉ Rūcht ep̄s. n̄. c̄. ☉ Irumbertus ex laico conuer-
 sus n̄. c̄.
 VII ID ☉ Op(er)tus acolitus n̄. c̄.
 Adelo p̄r 7 m̄ n̄ c̄

	VI ID	Q Oneratus p̄r 7 m̄ n̄ c̄.
	V ID	Q Emelricus p̄r 7 m̄ n̄ c̄.
	IIII ID	Q Eudo p̄r 7 m̄ n̄ c̄
Q Vdo Treuirorum archiep̄.	III ID	Q Gisilboldus p̄r 7 m̄ n̄ c̄
Q Vda ancilla xpi	II ID	Q Hildibertus m̄ n̄ c̄
Q Adalbero Metensis tertius opa.	ID	
	XVIII kl. DEC	Q Rihcwinus m̄ n̄ c̄.
	XVII kl.	Q Rafridus p̄r 7 m̄ n̄ c̄.
XVI kl. dec. auditum est tonitruum et ful- gura visa sunt	XVI kl.	Q Azzo m̄ 7 p̄r de Malmundario.
	XV kl.	Q Walterus abb. de Gladebach. (13. Jahrh.) Q Lutgardus p̄r 7 m̄ n̄ c̄. (12. Jh.) Walterus sac̄. 7 m̄. s. Marię in lacu. (13. Jh.)
	XIIII kl.	Q Wichmut l. Q Adalrodus p̄r 7 m̄ n̄ c̄.
	VIIII kl.	Q Rūzo abb. n̄. c̄. m̄. Q Rupertus abb. n̄. c̄. m̄. 7 Randoldus m̄. n̄. c̄.
Heinricus sacerdos 7 m̄. n̄. c̄. abbas ss. Mar- cellini et Petri in Se- ligenslat, requiescat in paco, amen.	VIII kl.	Hiemps oritur.
	VI kl.	Q Willerus diāc̄. 7 m̄. n̄. c̄.
	V kl.	Q Adalbertus p̄r. 7 m̄. n̄. c̄.
	IIII kl.	Q Būuo p̄r. 7 m̄. n̄. c̄. 7 Wilhelmus diāc̄. 7 m̄. n̄. c̄.
	III kl.	Q Rihcuuinus p̄r. 7 m̄. n̄. c̄.
	II kl.	Q Anselmus puer n̄. c̄.

DEC.

		Q Walahc p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
IIII NON		Q Emicho p̄r 7 m̄. n̄. c̄. 7 Folko diāc̄. 7 m̄. n̄. c̄.
II NON		Q Anno Coloniensis archiep̄. 7 Udo p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
NON		S. Nicecii āpi totius sanctitatis uiri. (13. Jh.) Q Lu- dewicus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
VII ID		Q Otto secundus Romanorum imperator 7 aug. qui cum Sarraconis pugnauit. Q Lutpoldus archiep̄c̄. Magontiensis. Q Henricus l.
VI ID		Q Wernerus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
V ID		Eckebertus Trevirorum archiep̄c̄.
IIII ID		Q Gerbēnus p̄r 7 m̄. 7 Engilricus diac̄. 7 m̄. n̄. c̄.
III ID		Q Ritthardus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
II ID		Dies Aegypti. Q Adalhardus cūersus.
IDVS		Q Heinrichus iunior abbas II pr̄b 7 m̄. n̄. c̄. 7 Alb(e)ricus al̄ n̄. c̄. m̄.
XVIII KL IAN		Q Wernerus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.
XVIII kl		Q Heinrichus m̄ et pr̄br n̄. c̄. Q Folcmarus abbas p̄r 7 m̄. n̄. c̄. q̄
XVII kl		Q Meginfridus 7 Quirellus p̄ri 7 m̄. n̄. c̄.
XVI kl		Obiit Heurardus. Q Ratwinus p̄r 7 m̄. n̄. c̄.

XIIII kl	Dies Aegypti. ☉ Thietwinus p̄r 7 mon. n̄. c. 7 Reginoldus 7 Godebertus p̄ri 7 m̄ n̄. c̄.
XIII kl	☉ Agnes imperatrix. ☉ Rupertus p̄r 7 m̄ n̄. c̄.
XII kl	☉ Martinus p̄r 7 m̄ n̄. c̄.
XI kl	☉ Boddo p̄r 7 m̄ n̄. c̄.
X kl	☉ Cūnradus rex. 7 Richardus p̄r 7 m̄ n̄. c̄.
VIII kl ☉ Megingaudus Treuirorum archieps. 7 Meginzo p̄r 7 m̄. 7 Benno diāc̄. 7 m̄ n̄. c̄.
VIII kl	☉ Eilbertus p̄r 7 m̄ n̄. c̄.
VII kl	☉ Rotboldus conuersus n̄. c̄. 7 Franko sacerdos n̄. c̄.
VI kl	☉ ☉ Ada ancilla xpi.
V kl	☉ Warnerus 7 Gozbertus p̄r 7 m̄ n̄. c̄. 7 Gancelinus puer n̄. c̄.
III kl	☉ Thietwinus m̄ n̄. c̄.
II kl	☉ Oirāmus p̄r 7 m̄. 7 Euerninus diāc̄. 7 m̄ n̄. c̄.

Strassburg.

Prof. Dr. F. X. Kraus.

11. Ueber Intaglien des Mittelalters und der Renaissance.

Hierzu Tafel IV—VII.

In den letzten Jahrzehnten hat sowohl die kunsthistorische Forschung als auch die moderne Kunstindustrie den Kunstgewerken des Mittelalters und der Renaissance ihr Interesse in erhöhtem Masse zugewendet. So manche treffliche Monographien über einzelne Zweige des Kunsthandwerkes, wie auch die Errichtung von Gewerbe-Museen legen Zeugniß davon ab. Gleichwohl ist aber in diesen Gebieten noch Vieles zu erforschen und klar zu stellen. Dürftig sind z. B. zumal auch die Nachrichten über die meisten Arten kunstgewerblicher Fabrikation in Köln und dem Rheinlande überhaupt. Was wissen wir heute von der Herstellung jener kostbaren Gläser und Schmelzarbeiten, der ornamentirten Kacheln und Fliese, der Kunstgewebe und Stickeereien, der gepressten Thonfiguren und der verschiedensten Arten von Metallarbeiten, welche Köln im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance in hoher Vollendung und grösster Menge fabricirt hat? Weder über die Genossenschaften, welche alle diese trefflichen Arbeiten hergestellt haben, noch über die Fabrikate selbst ist bis heute mit Ausnahme einiges Wenigen irgend etwas Erschöpfendes publicirt worden. Und beklagenswerth ist auch die Thatsache, dass, wenn wir uns über die bessern Fabrikate heimischen Kunstfleisses unterrichten wollen, wir diese weit mehr in auswärtigen Kunstsammlungen, als in denen des eigenen Landes zu suchen haben.

Von erheblicher Bedeutung für eine allseitige und erschöpfende Klarstellung der verschiedensten Kunstgewerbe ist aber auch ganz besonders die Eruirung und Benutzung der urkundlichen Nachrichten. Kunstobject und Künstler dürfen nicht von einander getrennt werden. Erst die genaue Kenntniss der Geschichte und Statuten der einzelnen Kunstgilden lässt uns ihre Fabrikate richtig beurtheilen und von anderen genau unterscheiden. Zudem hat die kunstgeschichtliche For-

presst, theils in Stein geschnitten. Häufiger finden sich die in gebranntem Thone hergestellten. Mehrere derselben sind in der Aulgasse bei Siegburg, einer ehemaligen Töpferniederlassung, aufgefunden worden. Eine solche von sehr schöner Arbeit ist viereckig, 6" hoch und breit und von gelblicher gebrannter Thonmasse. Sie ist vermittle eines Modelles ausgeprägt (Taf. VI, No. 10). Auf geblümter Rasenbank sitzen ein Jüngling und eine Jungfrau; zwischen beiden steht ein Ambos. Er, der Jüngling, ist, wie die Thiersymbole, der Hase, Hund und die Taube zu seinen Füßen andeuten, ein furchtsamer, treuherziger, einfältiger Mensch, sie, nach der am unteren Saume ihres Kleides kriechendem Schlange zu urtheilen, eine verschmitzte Person. Ueber den Köpfen beider winden sich Spruchbänder in gothischer Minuskelschrift. Indess sie mit einer Zange sein Herz auf den Ambos legt und sich anschickt, mit einem Hammer darauf zu schlagen, hebt er die Hände flehentlich empor und spricht:

an̄ des gemerliche smer̄ken-
den ir myr dūt an myne her̄ken.

Sie antwortet:

ungeirum̄e her̄ke-
dūt man solche smer̄ke.

Eine andere, an gleichem Orte gefundene und derselben Zeit, etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts, angehörige Form von 6" Höhe und 4" Breite zeigt einen Pelikan, der seine Brust öffnet, um die Jungen zu füttern. Der Hintergrund ist mit Epheu ornamentirt. Durch das Ganze schlingt sich ein Spruchband mit der Legende in gothischen Minuskeln: *cruor · cord · nos · red ·* (*cruor cordis nos redemit*) (Taf. IV, No. 5).

Eine weitere, gleichfalls in der Aulgasse aufgefundenene runde Thonform von 3" Durchmesser enthält die Kreuztragung Christi. Das Bild des Heilandes, wie auch das der beiden anderen Personen ist trotz der Kleinheit von schönster Zeichnung und trefflicher Modellirung. Die Form gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an (Taf. VII, No. 17).

Die drei besprochenen Formen befinden sich in meiner Sammlung.

Es fragt sich nun: wozu haben diese Formen gedient? Der Ort der Auffindung der drei letztbeschriebenen spricht dafür, dass sie zur Ausschmückung von Töpferarbeiten verwendet worden sind; denn es lässt sich wohl kaum annehmen, dass die Siegburger Zunftgenossen der Töpfergilde sich mit Anfertigung von Formen für fremde Kunst-

sonen bestimmte Kruggeschenke, von denen die Urkunden reden, mit Bildern verziert waren, zu deren Ausprägung die vorher besprochenen und ähnliche Formen gedient haben. Dass heute derartige Krüge nicht mehr bekannt sind, beweist allein Nichts. Jedenfalls sind sie nur in geringer Zahl hergestellt worden, und diese wenigen mögen wohl im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen sein. Finden sich ja auch auf den Bildern altdeutscher Meister vielfach bis in's Detail genaue Darstellungen von Gefässen mit aufgemaltem Schmucke, von denen heute so gut wie Nichts mehr erhalten ist, obgleich es nicht bezweifelt werden kann, dass derartige Gefässe nicht bloß in der Phantasie des Künstlers, sondern auch in Wirklichkeit vorhanden waren. Es finden sich allerdings noch einige Exemplare von Steingut-Krügen mit reichem Schmucke in gothischer Stylisirung, allein sie kommen für unsere Untersuchung nicht in Betracht, da die Zeit ihrer Herstellung zweifelhaft ist, und auch die Art ihrer Verzierung mit den oben erwähnten Formenbildern Nichts gemein hat. Von Krügen mit einer Gattung von Bildern, wie sie diese Formen zeigen, ist heute, soweit meine Forschung reicht, Nichts mehr vorhanden.

Wenngleich es nun auch wahrscheinlich ist, dass jene drei Formen zur Herstellung von Krugverzierungen gedient haben, so lässt sich dies jedoch nicht von vielen anderen in Form, Darstellung und künstlerischer Ausführung ähnlichen Formen derselben Zeit annehmen. Manche derselben dienten zur Ausprägung von Reliefbildern in Wachs, Thon, Papiermasse und Marzipanteig. Man verzierte mit ihnen Schachteln, Kästchen, kleine Flügelaltäre und Backwerk. Solche mit Reliefbildern von grosser Schärfe und Schönheit in Papiermasse verzierte Schachteln und Kästchen aus dem 15. und 16. Jahrhundert kommen in einigen Kunstsammlungen vor ¹⁾. Im Utrechter Diöcesan-Museum wird ein kleines, mit Emailfarben belegtes Reliefbild von gebranntem Thon aufbewahrt, welches mit einer der hier besprochenen Formen ausgeprägt ist. Kleine Altärchen mit bemalten Reliefbildern aus Thonmasse findet man häufiger. Sie sind gleichfalls mit derartigen Formen hergestellt. Auch sind mir Bruchstücke von Wachsbildern zu Gesicht gekommen, zu deren Anfertigung ähnliche Intaglio's können

1) Hr. Domvicar Schnütgen in Köln besitzt eine der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörige Papierschachtel, deren Deckel eine figurative Darstellung in Relief zeigt. Dieselbe ist wahrscheinlich vermittels einer Thonform in Papiermasse ausgeprägt.

gedient haben. Unzweifelhaft wurden aber auch manche solcher Formen zur Verzierung von hartem Backwerke benutzt. Welcher Luxus bezüglich der Ausschmückung von Essenswaaren im späten Mittelalter üblich war, beweisen uns so manche in alten Urkunden beruhende Detailbeschreibungen von Gastmählern, wie auch einzelne noch vorhandene Waffeleisen aus jener Zeit. Es sind bisweilen Ornamente von grösster Schönheit und künstlerischer Vollendung, welche mit Aufwand von Zeit und Mühe in eiserne Platten, die den besagten Zweck hatten, eingeschnitten wurden. Es ist jedenfalls eine Art von Marzipangebäck gewesen, welches man mit Bildern von so scharfer Detailausführung, wie diese Formen sie zeigen, verzierte.

Manche dieser Gattung von Formen aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts sind in künstlerischer Beziehung wie auch rücksichtlich ihres Inhaltes von hohem Interesse. Sie enthalten nicht blos religiöse Darstellungen, sondern auch mancherlei satyrische und komische Bilder aus dem Leben des Volkes.

Eine meiner Sammlung angehörige runde Form von gelblicher, hartgebrannter Thonmasse und 7" Durchmesser zeigt in einem Vierpasse ein mit einem Schleier theilweise bedecktes, üppiges Weib. Neben ihm rechts steht auf einem Hügel ein Schloss, zur Linken erhebt sich aus einem Grabe ein die Hände mahnend gegen das Weib ausstreckendes Todtengerippe. Zu Füssen des Weibes sitzt ein Hündchen, den Kopf mit offenem Munde dem Gerippe zugewendet. Rings um die Bogen des Vierpasses schlingen sich in zierlichen Windungen zwei Spruchbänder mit gothischer Minuskelschrift. Das gegenüber dem Kopfe des Weibes beginnende Sprüchlein lautet:

*ich bin frisch vnd wol gethan
vnd lebe lange sunder van¹⁾.*

Die Antwort enthält die am Kopfe des Gerippes beginnende Bandrolle. Sie heisst:

*ach du armer sack von erden
was ich bin das mußt du werden (Taf. IV, No. 6).*

Das Weib mit dem Todtengerippe ist eine auf Thonformen jener Zeit mehrfach in verschiedenen Variationen vorkommende Darstellung. Eine andere Form, von der mir ein Abdruck vorliegt, zeigt dieselben Figuren in ähnlicher, aber grösserer Composition. Dort spricht das Weib:

*du gruselig gestalt
macht mich grawe vnd alt.*

1) Wahn, Beunruhigung.

Das Gerippe antwortet:

du siß arm ader rich
so werdestu mir glidh.

Eine ähnliche Darstellung zeigt eine im Mainzer Museum befindliche Thonform. Sie enthält ausser den besprochenen Figuren noch das Bild eines jungen Mannes in der Stutzertracht seiner Zeit. Er schliesst das Gespräch zwischen Weib und Gerippe also:

dode have din gemach
wir wollen leben manchen dag.

Eine demselben Museum angehörige Form zeigt in sitzender Gestalt einen Mönch, eine Jungfrau und ein Hündchen. Gemäss den Inschriften der Spruchbänder klagt die Jungfrau über Untreue, die ihr so weh gethan; der Hund tröstet sie damit, dass er ihr treu sein wolle als Ersatz, der Mönch verweist sie auf Gott, auf den allein man vertrauen müsse (Taf. VII, No. 15). Eine andere in meiner Sammlung befindliche runde Thonform von nur 5" Durchmesser zeigt einen Jüngling und eine Jungfrau beim Brettspiele. Die sehr klein ausgeführte Legende der Spruchbänder ist wegen der eng aneinander hängenden Minuskelschrift schwer leserlich ¹⁾ (Taf. IV, No. 2). Eine vielleicht noch dem 14. Jahrhunderte angehörige runde Thonform von vorzüglicher Schönheit besitzt der bekannte Kunstsammler Hugo Garthe in Köln. Sie hat 7" Durchmesser. Frau Venus schreitet stolz, mit einem leichten Schleier theilweise bedeckt, einen Apfel ²⁾ in der ausgestreckten Hand haltend, über blumigen Grund. Die Männerwelt in Narrenkappe und Schellenbesatz rings um sie her in knieender und flehender Stellung. Im Hintergrunde ist eine gezinnte Mauer, von der zwei Alte verdriesslich herabsehen. Neben ihnen schlägt ein Mann mit einer Hand die Trommel ³⁾ (Taf. IV, No. 1).

In der Sammlung des Herrn Domvicar Schnütgen in Köln befindet sich eine runde Thonform verwandten Inhaltes. Sie zeigt zwei

1) Der Jüngling spricht: „ach wi fast . bin ich von ewer frawen belast.“
Sie antwortet: „din wol ge . . . hat dich“

2) Ueber den Apfel als Symbol der Liebe und Ehe und auch der sinnlichen Lust im Alterthume und im Mittelalter vgl. Müller und Mothes, Archäologisches Wörterbuch der Kunst des germanischen Alterthums, des Mittelalters und der Renaissance S. 67.

3) Herr Garthe behauptet, diese Form sei in Siegburg aufgefunden worden. Die rüthliche Thonmasse, aus welcher dieselbe hergestellt ist, kommt in Siegburg nicht vor. Das macht mir die Angabe zweifelhaft.

welche diese Formen zeigen, lassen auf einen bedeutenden Meister schliessen. Das Aachener Münster besitzt eine Anzahl von Silberplatten mit den getriebenen Bildern der Apostel. Diese sind den genannten Formenbildern bezüglich der Stylisirung und Behandlung so ähnlich, dass höchst wahrscheinlich derselbe Meister sie angefertigt hat. Es waren gewöhnlich Goldschmiede, welche Metallgravuren und Aehnliches im Mittelalter anfertigten. Dass ein Goldschmied die besprochenen Formen hergestellt hat, dafür dürfte auch der Umstand sprechen, dass der Stein, welcher dazu benutzt wurde, derselbe ist, den die Goldschmiede zum Probiren der Metalle gebrauchen. Es lag dem Anfertiger somit die Benutzung dieser Steinart nahe.

Eine in Stein geschnittene Form von ähnlicher feiner Arbeit derselben Zeit wurde beim Neubau eines Hauses in Köln aufgefunden. Sie ist 10" hoch und 6" breit. Zwischen vier einen Teppich haltenden Engeln das nackte Christkind. Oben und unten Spruchbänder mit „gloria in excelsis deo etc.“ in gothischer Minuskelschrift (T. VI. No. 9).

Alle diese der gothischen Kunstperiode angehörigen Intaglien zeichnen sich aus durch schöne correcte Composition und sorgfältige Ausführung. Es scheint fast unglaublich, dass man derartige kunstreiche und immerhin kostspielige Formen, zumal die in harten Stein geschnittenen, zur Verzierung von Backwerk sollte verwendet haben. Allein es muss dabei auch in Betracht gezogen werden, dass diese Formen sehr dauerhaft und, wenn einmal vorhanden, viele Jahre konnten gebraucht werden, ohne abzunutzen. Herr Canonicus Bock theilt mir mit, dass in Aachen ehemals die Sitte bestanden habe, sich zu Weihnachten sogenannte „Kirstkuchen“ zu schenken. Man habe dieselben sehr geschmackvoll verziert. Ob am Rhein überhaupt dieser Brauch allgemein war, lässt sich nicht erweisen. In dem reichen Material für Culturgeschichte, welches das grosse Siegburger Kirchenarchiv bewahrt, habe ich Nichts darauf Bezügliches gefunden. Wohl bestand in Siegburg die Sitte, dem Abte auf Kosten der städtischen Kasse zu Neuja hr zwei sogenannte Scheffenkuchen zu verehren, die in der Regel von Köln bezogen wurden und immer einige Mark kosteten. Sie mögen wohl mit solchem Bildwerke verziert gewesen sein.

In süddeutschen Kunstsammlungen, so z. B. im germanischen Museum zu Nürnberg, werden noch Thonformen aufbewahrt, die zur Ausgiessung von Medaillen scheinen gedient zu haben. Sie zeigen Portraits mit und ohne Umschrift und sind von solcher Schärfe, dass Abgüsse in Schwefel den in Metall geprägten Medaillen gleich kom-

nöthige Härte; sie nutzen sehr schnell ab und geben auch beim ersten Abdrücke niemals ein so scharfes Bild wie die besprochenen Thonformen. Darin liegt aber auch der Grund, wesshalb die moderne Industrie trotz aller Bemühung bis heute noch nicht im Stande war, auf ihren Thonfabrikaten so feine, haarscharfe Ornamente herzustellen, wie die Töpfer der alten Zeit dies verstanden haben. Man gibt sich heute alle Mühe, die prächtigen Steingutfabrikate der alten Zeit genau zu imitiren, und Merkelbach in Grenzhausen liefert Krüge, gleich schön in Form und Schmuck, allein es fehlt ihnen eben die Schärfe und Glätte der Detailverzierungen, weil man zu deren Herstellung nur Gipsformen zu verwenden versteht.

Die Siegburger Töpfer benutzten zur Ausprägung ihrer herrlichen Krugverzierungen nur Formen aus leicht gebranntem Thon. Ich besitze dieser Formen eine grössere Zahl von verschiedener Gestalt und Grösse. Sowohl die reichen scenischen Darstellungen und complicirten Wappenbilder, wie auch die kleineren inhaltlich unbedeutenden Relieforname¹⁾ wurden mit solchen Formen ausgeprägt. Nur Formen aus Thon sind bisher in Siegburg aufgefunden worden. Und welche herrlichen, haarscharfen Bilder jene Töpfer mit diesen Formen auszuprägen verstanden, davon legen die vielen noch vorhandenen weissfarbigen Krüge Zeugniß ab, von denen einzelne schöne Exemplare mit mehreren hundert Thalern bezahlt werden. Die in Siegburg benutzten Thonformen sind vermittels Modellen hergestellt. Man fertigte also erst eine scharfe Modellplatte an. Auch diese Modellplatte bestand aus gebranntem Thone. Ich besitze deren mehrere. Sie wurden je nach der Art des Bildes entweder mit freier Hand modellirt oder mittels einer Matrize von Buchsbaum ausgeprägt und dann sorgfältig nachgearbeitet. Grössere Bilder mit breiten Formen modellirte man in Thon, so z. B. Maskaron's (Taf. VI, No. 11)²⁾, feinere dagegen mit sehr scharfen Details schnitt man in Buchsbaum. Vermittels der Modellplatte wurde dann eine grössere Zahl von Formen hergestellt. Die Jahrzahl fügte man der Modellplatte nicht bei, sie

1) In meiner Sammlung befindet sich eine Form mit einem sehr einfachen kleinen sternförmigen Ornament. Sie hat eine Handhabe gleichfalls von Thon. Dieses Ornament würde sich bequemer in Holz haben herstellen lassen.

2) Das unter Nr. 11 der Abbildungen gegebene Maskaron ist in Thon vermittels eines Instrumentes nicht ganz fertig modellirt. Das Original wurde in der Aulgasse aufgefunden.

wurde, wo sie in Bildern sich findet, erst in die fertige Form eingedrückt. Die Siegburger Töpfer pflegten gewissenhaft allzeit die Zahl des laufenden Jahres und nicht die eines früheren ihren Fabrikaten beizufügen. Einzelne Sprüche kommen ausserhalb der Bilder auf Siegburger Steingut äusserst selten vor. Ich kenne nur ein Gefäss, welches einen frei stehenden Spruch ohne zugehöriges Ornament enthält. Er steht auf einem sparrenförmigen Bande über der Bauchwand und lautet: VCH GOTT WIE GERN ICH WISSEN WOLT · VUR WEME ICH MICH HUTEN SOLLT. Diese Legende ist mit einer einzigen Form, nicht vermittels einer Reihe von einzelne Buchstaben enthaltenden Formen, ausgeprägt. Ueberhaupt fügten die Siegburger Töpfer im Unterschiede von denen anderer Zunftstätten die Inschriften den Formen bei. Sie prägten die Worte nicht, wie dies z. B. in Frechen geschah, mit einzelnen Typen aus. Die Frechener Töpfer hatten für jeden Buchstaben eine besondere Form. Sie verwendeten aber auch häufiger einzelne Sprüche zur Verzierung ihrer Waare. Bekannt sind die braunen Krüge mit Maskaron am Halse, und abwechselnd Köpfe in Medaillon und Eichenblätter auf der Bauchwand. Rings um den Bauch des Kruges läuft ein Spruch. Häufig kommen vor: DRINKT VND EST, GOTS NIT VERGEST. GOT THU DICH ERBARMEN, OVER MICH ARMEN. Eben dem Umstande, dass jeder Buchstabe der Legende mit besonderer Form aufgedrückt wurde, ist auch die Thatsache zuzuschreiben, dass die Sprüche oftmals so unorthographisch und bisweilen ganz unverständlich sind. Die des Lesens in der Regel nicht kundigen Werkleute hatten zwar die aufzudrückende Legende vor sich; weil dieselbe jedoch für sie ohne Sinn war, nahmen sie es in der Eile des Geschäftes mit der Auswahl der richtigen Buchstaben nicht immer genau und setzten so öfters ganz sinnloses Zeug zusammen. So konnte es denn wohl kommen, dass ein Pfarrer Lambrecht zu Deutekom in einer der Societät für Wissenschaften zu Harlem 1792 vorgelegten Denkschrift mit Abbildung den Spruch auf einer Frechener Kanne als altgallisch bezeichnete und übersetzte: „Juckdebick (Name) hat das juk (Joch) untergangen“ ¹⁾, und dass die Inschrift auf einem ähnlichen Frechener Krug in den Mémoires de l'Acad. Celtique T. II p. 306 PL VI für baskisch erklärt und übersetzt wurde: „Die Vase ist viel zu klein für die ausländischen Hermen.“ Unter

1) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XIX, 149. 150.

den rheinischen Töpfergilden war die Frechener diejenige, welche am frühesten ihre Fabrikate mit kunstschnen Relieformamenten schmückte. Jone bauchigen braunen und grauen Krüge mit Maskaron und rings um die Bauchwand laufendem Geranke von Eichen- oder sonstigem Laubwerk sind, wie Funde von brüchiger Waare beweisen, in Frechen angefertigt worden. Vor einigen Jahren wurde in Frechen ein noch halb mit Waaren gefüllter verschütteter Ofen ausgegraben ¹⁾. Er enthielt Krüge der eben beschriebenen Art, einzelne mit Maskarons, deren Bart in zierlichen Windungen die ganze vordere Bauchwand bedeckte, andere mit Laubwerk. Unter ihnen befand sich ein kleinerer Krug, dessen Geranke den Stammbaum Abrahams darstellte. Die Zweige trugen statt der Früchte Köpfe. Der Fund gehört der gothischen Kunstperiode an. Was die Herstellung dieses Blattwerkes betrifft, so wurden die Ranken besonders aufgeklebt, die Blätter, Früchte und Köpfe prägte man mit Formen aus.

In den noch vorhandenen Statuten der Siegburger Töpferinnung sind die Preise der verschiedenen Arten von Waaren genau bestimmt. Selbst in Berücksichtigung des hohen Geldwerthes jener Zeit erscheinen diese Preise auffallend gering. Es ist das um so merkwürdiger, weil die Siegburger Töpfer eine so überaus reiche Auswahl von Bildern zur Ausschmückung ihrer Fabrikate verwendeten. Die von anderen Zunftstätten hergestellten braunen und blauen Krüge weisen nur einen kleinen Kreis von bildlicher Verzierung auf. Die verschiedenen Varietäten derselben erschöpfen sich in Form und Schmuck gar bald, von der grössten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit sind dagegen die Verzierungen, welche auf dem in Siegburg fabricirten weisfarbigen Steingute vorkommen. Die in den dortigen Scherbenlagern beruhenden bildlichen Darstellungen auf Krugfragmenten des 16. Jahrhunderts zählen nach Tausenden. Es ist dies um so auffallender, da die Herstellung der nöthigen Formen jedenfalls mit erheblichen Kosten verbunden war. In den Rechnungen der Stadt Siegburg finden sich zwei Notizen, welche über den Preis der zur Ausschmückung von Krügen benutzten Formen einige Auskunft geben. In der Rechnung von 1367 liest man: „Item noch D. Wilhelm zu Speir 6 quarten Nüt und halben Teyten mit seinem Wappen machen lassen, welche gekost sehn mark. Item vom Wappen zu stechen gegeben ein halber

¹⁾ Herr Hugo durchbreitet verschiedene von diesem Funde herrührende Krüge

die Töpfergilde dem Untergange nahe gekommen, und Handel und Industrie auf Jahrzehnte hin gänzlich ruinirt waren, hörte die Fabrikation kostbaren Steingutes in Siegburg auf. Von da an wurden keine Formen mit neuen Bildern mehr angefertigt; man nützte die vorhandenen alten aus oder fertigte mittels scharfer Krugbilder neue an, die aber natürlich an Schärfe den Original-Arbeiten lange nicht gleich kommen. Die alten Jahrzahlen liess man auf den mit Ornamenten auf Krügen hergestellten Formen stehen; gleichwohl verrathen die damit verzierten Arbeiten ihren späteren Ursprung deutlich. Die späteste Jahrzahl auf Siegburger weissfarbigem Steingute ist 1631.

Entsprechend der Aus- oder Einbiegung der Gefässstelle, für welche das Bild bestimmt ist, ist auch die Form convex oder concav gestaltet. Bei der Ausschmückung der Krüge wurde auf einer mehr oder weniger dicken, der Grösse des Bildes entsprechenden Thonschichte das Formen-Ornament ausgeprägt, und dann diese geschmückte Thonplatte auf den fertigen, an der Luft gehärteten und an der zu ornamentirenden Stelle mit Wasser angefeuchteten Krug aufgeklebt. Es gehörte keine kleine Geschicklichkeit dazu, die in den Formen ausgeprägten Bilder sauber und fest auf dem Gefässe zu placiren. Die heutige Fabrikation sucht diese beschwerliche und zeitraubende Manipulation zu vermeiden. Man bringt das ganze Gefäss mit sämmtlichen Ornamenten in eine Form von Gips und presst dann in ihr die einzelnen Exemplare auf der Drehscheibe fertig aus ¹⁾. Der Töpfer Hanke in Höhr, welcher sich mit Imitation der alten Steingut-Gefässe beschäftigt, hat die Herstellungsweise der Alten beibehalten. Er lässt für jedes Ornament besondere Gipsformen anfertigen und mit diesen in der oben beschriebenen Art seine Krüge schmücken. Der Vergleich dieser mit den älteren Fabrikaten beweist aber genugsam, wie sehr die Geschicklichkeit der alten Töpfer die der neueren übertraf. Die besten Imitationen alter Steingutgefässe liefert Merkelbach in Grenzhausen. Sie würden den ältesten Arbeiten nahe kommen, wenn er statt Gips gebrannten Thon zur Anfertigung seiner Formen verwendete. Gestalt

1) Merkwürdiger Weise haben die Römer in ähnlicher Art ihre mit Reliefbildern geschmückten Thonwaaren hergestellt. Bereits wurde erwähnt, dass Herr Eduard Herstatt in Köln eine Thonform aus römischer Zeit besitzt. Sie ist aus terra sigillata angefertigt und bildet den unteren Theil einer Matrize, in welcher ein ganzes Gefäss mit sämmtlichem Schmucke in einem Male ausgeprägt wurde.

der Gefässe und Schönheit der Ornamente lassen wenig zu wünschen übrig.

Einer von der in Siegburg benutzten durchaus verschiedenen Art von Formen bedienten sich die Töpfer des sogenannten Kannenbäckerländchens im ehemaligen Herzogthum Nassau ¹⁾. Nachweislich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ²⁾ beschäftigten sich eine ganze Reihe von Dörfern jenes Landes mit Anfertigung ornamentirter Steingut-Waaren. Höhr und Grenzhausen bei Ehrenbreitstein waren die Hauptorte jener Fabrikation. Wie alle alten rheinischen Töpfergilden, so war auch die durch einheitliche Statuten verbundene Nassauische streng in sich abgeschlossen. Kein Fremder fand in ihr Aufnahme, und kein Zunftmitglied durfte andere Werkstätten besuchen, um dort in Arbeit zu treten. Daher auch die einer jeden Zunft eigenthümliche Fabrikation. Man hat in neuester Zeit sich vielfach Mühe gegeben, nachzuweisen, wie die Arbeiten vieler heute noch bestehender ländlicher Fabrikationsorte von Thonwaaren und Schnitzwerk traditionell alte Kunstformen als Schmuck zur Schau tragen. Ganz besonders zeigt sich dies in den Fabrikaten der Nassauischen Töpfereien. Noch heute wird dort in manchen Dörfern, wie ehemals, Steingut fabricirt, und die Ausschmückung desselben lehnt sich enge an die ehemals gebräuchlichen Kunstformen an. Die gesetzlich zur Pflicht gemachte und streng gewährte Exklusivität hat aber auch bewirkt, dass während in allen anderen niederrheinischen Töpferniederlassungen das allgemeine Schwinden des Verständnisses für das Kunstschöne im Volke und das Abhanden-Kommen der edlen Kunstformen im 17. Jahrhunderte seinen Einfluss ausübte, und die alte Fabrikationsweise fast überall unterging, sich die Nassauischen Töpfereien bis tief in das 18. Jahrhundert hinein auf der ehemaligen Höhe künstlerischen Schaffens hielten und damals noch Arbeiten lieferten, die denen des 16. und Anfanges des 17. Jahrhunderts an Kunstwerth nahe stehen. Wie keine andere Töpfergilde verstand es die Nassauische, ihre Fabrikate mit Farben zu

1) Ueber diese und die übrigen niederrheinischen Kunstgilden der Töpfer gedenke ich demnächst ein grösseres Werk zu veröffentlichen.

2) Die älteste Jahrszahl, die ich bis jetzt auf Krugfragmenten aus den Scherbenlagern von Grenzhausen aufgefunden habe, ist 1588. Dass aber die Krugfabrikation in jenen Ortschaften bereits viel früher ist betrieben worden, beweisen zahlreiche Funde jener rohen Steingutwaare, die vor 1500 fabricirt ist. Urkundliche Nachrichten über die ältere Zeit, in der jene Töpfergilde bereits thätig war, habe ich bisher nicht auffinden können.

von gebranntem Thone, welche in allen übrigen niederrheinischen Töpfereien üblich war, scheint den Nassauischen Töpfern unbekannt geblieben zu sein. Zur Herstellung von Formen mit scenischen Darstellungen und reichem Schmucke benutzte man einen weichen, porösen, grauen Stein. Die mitunter sehr feinen und haarscharfen Ornamente wurden in diesen Stein eingeschnitten. Meine Sammlung besitzt mehrere derartige Steinformen mit Wappen, Portraits, Arabesken und anderen zum Theil sehr reichhaltigen Ornamenten. Die Herstellung muss eine mühevollen und kostspielige gewesen sein; denn wie leicht konnte bei der Eingravirung ein Stückchen ausbrechen, und dann war die ganze Arbeit verdorben. Auch besass man in einer solchen Steinform das Ornament nur einmal. War die Form stumpf geworden oder sonst lädirt, so musste eine neue angefertigt werden. Bei Thonformen war der bedeutende Vorthail, dass die einmal hergestellte Modellplatte die leichte und kostenlose Anfertigung einer beliebigen Anzahl neuer Formen ermöglichte. Auch standen solche Steinformen denen aus Thon gefertigten an Schärfe der Detailornamente bedeutend nach. Auf einzelnen dieser Steinformen finden sich auf der Rückseite die Initialen der Stecher mit Jahrzahl beigefügt. Eine solche Form mit Brustbild und der Umschrift „WILLEM · FRIESO · PRINS · VND · STATHALTER · VON · FRIESLANTH.“ hat die Initialen und Jahrzahl W 1610 auf der Seitenwandung.

Zur Herstellung mancher einzudrückender Aufschriften und Marken bediente man sich in den Nassauischen Töpfereien Stempel aus Steingut. Das einfache Ornament und die Legende wurden in weichen Thon eingeschnitten und der Stempel zu Steingut gebrannt. Meine Sammlung hat solche Stempel mit der Inschrift KVRMAINZ, SELTERS und Anderem. Sie dienten im 17. und 18. Jahrhunderte zur Stempelung von Mineralwasser-Krügen, die ehemals, wie auch heute noch in einzelnen dieser Dörfer in grosser Menge fabricirt wurden. Wie bemerkt, war der Abdruck vertieft, nicht erhaben. Eine vielfach heute noch in Kunstsammlungen vorhandene Art von Nassauer grossen Krügen zeigt auf der Bauchwand Laubgeranke mit stylisirten Blättern. Die Ranken wurden eingeschnitten oder wenig erhaben aufgedrückt, die Blätter prägte man mit Formen aus. Eine zur Herstellung eines solchen erhabenen-Blattornamentes dienende Form ist in meinem Besitze (Taf. VI, No. 13) ¹⁾.

1) Das Bild dieser Blattform wird dem Kenner eine ganze Gattung kost-

Im Allgemeinen verwendeten die Nassauischen Töpfer weniger grosse, inhaltlich bedeutende Bilder zur Ausschmückung ihrer Fabrikate, sie verzierten dieselben häufiger mit reichem Farbenschmuck und kleinen, inhaltlich unbedeutenden, in der symmetrischen Zusammenstellung aber effectvoll wirkenden Ornamenten. Eine grosse Geschicklichkeit und einen ausgebildeten Geschmack bekunden manche der nur mit eingeritzten Verzierungen geschmückten Krüge, Teller und Schüsseln. Die kleineren erhabenen, wie auch vertieften Ornamente stellte man her mit Formen aus Buchsbaum. Es sind das in der Regel einige Zoll lange Holzstäbe, die an beiden Enden ein Ornament zeigen. Ich besitze deren verschiedene. Ein solcher grösserer Holzstempel hat zwei Ornamente, Blattgeranke von strenger, edler Stylisirung. Sie erinnern an die Kunstformen der romanischen Zeit (Taf. V, No. 8. Taf. VI, No. 14). Schwerlich würde Jemand die Zeit der Anfertigung zu bestimmen vermögen, wenn nicht die Platte selbst die Initialen I. W. R. und die Jahreszahl 1755 trüge. Es ist nicht anzunehmen, dass man die Jahrzahl später beigefügt hätte. Es beweisen eben diese Ornamente, wie so viele andere derselben Zeit, dass die alten Kunstformen traditionell in den Nassauischen Töpfereien bis in's 18. Jahrhundert fortgelebt haben. Viele derartige Holzformen tragen die Initialen der Formstecher.

Wie abgeschlossen die Nassauischen Töpfer sich nun auch bezüglich der Fabrikationsweise und des Verkehrs mit anderen Gilden allen anderen Töpferinnungen gegenüber verhielten, rücksichtlich der Fabrikate zeigten sie sich den Leistungen fremder Zunftgenossen gegenüber nicht exclusiv. Sie ahmten schöne Fabrikate anderer Werkstätten nach. So findet sich der bekannte Bauerntanz, der in den Raerener Steingutfabriken zuerst als Schmuck verwendet wurde, auch auf Nassauer Krügen mitsammt der Inschrift in bekanntem niederdeutschem Dialekte. Er kommt z. B. vor auf sogenannten Wurstkrügen, die im 17. Jahrhunderte in Nassau und soviel bekannt, nur dort fabricirt wurden. Die Herstellung der dazu nöthigen Formen in Stein muss ihnen nicht wenige Schwierigkeiten bereitet haben.

Eine besondere Art von Waare, welche in Nassau in grosser Menge hergestellt wurde, waren die Dinten- und Salzfüsser. Sie zeigen häufig gothisirende Ornamente von durchbrochener Arbeit, gothisches

barer blauer Krüge als nassauisches Fabrikat kennzeichnen, so allgemein hat man dieses Ornament zur Ausschmückung der Bauchwand von Krügen benutzt.

im Rheinlande bisher Nichts wissen. Und doch sind diese Arbeiten hier in grosser Menge und vorzüglicher Qualität angefertigt worden. Die italienischen Thonwaaren weiss man nach Ort und Schule genau zu bezeichnen, und das Land ist stolz darauf, so Treffliches in alter Zeit geleistet zu haben. Wie steht es dagegen mit der Bestimmung der ähnlichen Fabrikate unseres deutschen Vaterlandes? Einige landläufige Namen, wie Nürnberger Fayencen und Kreusener Krüge laufen durch die Kataloge und kunsthistorische Schriften, und bei eingehender Forschung überzeugt man sich, dass es zum Theil rheinische Fabrikate sind, deren Herkunft Niemand kennt, und die dann ohne Weiteres nach süddeutschen Fabrikationsorten verwiesen werden. Der Name Kreusener Krüge ist eine ähnliche Mythe, wie das jetzt abgethane „flandrische Steingut“ ¹⁾.

Vor einiger Zeit wurde in Lorch am Rhein eine Anzahl von beim Brennen verdorbener Kacheln und andere Ofentheile, sowie von Fliesen ausgegraben, ausserdem auch einige Bruchstücke von Thonformen, die zur Anfertigung der Kacheln dienten. Ein solcher Fund ist ein untrüglicher Beweis, dass in der Nähe der Fundstelle Fabriken derselben Waare in Betrieb waren. Es fällt nämlich Niemanden ein, werthlose Scherben Stunden weit zu transportiren, man schüttet sie bei Seite in nächster Nähe. Die in Lorch aufgefundenen Bruchstücke gehören dem 16. Jahrhunderte an. Die auf ihnen ausgeprägten Bilder der ver-

1) Die mittelalterliche Keramik liegt überhaupt bis heute noch gar sehr im Argen. Es gibt kein Gebiet der archäologischen Forschung, welches noch so wenig klar gestellt ist, wie jene. Es hat das seinen Grund hauptsächlich darin, weil bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Steingutfabrikation und auch die Herstellung der Gefässe für den Herdbedarf auf einer sehr tiefen Stufe der Entwicklung standen. Gefässe aus der Zeit der Pfahlbauten zeigen in Form und Schmuck zum Theil weit mehr Geschmack und Geschicklichkeit als die fast durchgängig rohen Arbeiten des Mittelalters. Diese Gefässe geben in Bezug auf den Kunststyl, der in allen anderen Gebieten des Kunsthandwerkes dem Forscher zuverlässige Anhaltspunkte für die Datirung darbietet, fast keine Merkmale zur Beurtheilung an die Hand. Für ihre Bestimmung können daher im Allgemeinen nur die bei- oder einliegenden Gegenstände, wie Münzen und ornamentirte Utensilien massgebend sein. Leider werden aber bei Funden die rohen Gefässe zu wenig beachtet. Vielfach finden sich Münzen des Mittelalters in Gefässen eingeschlossen, und diese Münzen bestimmen die Zeit der Gefässe ziemlich sicher. Es wäre daher im Interesse der archäologischen Forschung sehr zu wünschen, dass man bei Funden den mittelalterlichen Gefässen eine besondere Aufmerksamkeit schenkte.

schiedensten Art sind von so vorzüglicher Schönheit, dass sie zum Besten gerechnet werden müssen, was in diesem Genre in der Renaissance-Periode ist geleistet worden. Sie sind theils ohne Glasur, theils bräunlich gefärbt. Die Formen bestehen aus gebranntem Thone und sind mit Modellen ausgeprägt. Auch in Köln sind Fabriken derselben Industrie in Thätigkeit gewesen. Beim Neubau eines Hauses auf dem Hunnenrücken fanden sich Bruchlinge, d. h. bei Seite geworfene, im Brennen verunglückte Waare, von Ofentheilen theils ohne Glasur, theils grün gefärbt. Es sind gleichfalls treffliche Arbeiten des 16. Jahrhunderts ¹⁾. Damit hätten wir also zwei Fabrikationsorte dieser Thonwaaren-Industrie mit Sicherheit bestimmt und kennen zugleich auch die Waare, die dort angefertigt wurde. Weitere Fabrikorte, zumal am oberen Rheine, werden sich unzweifelhaft noch nachweisen lassen, wenn man den Scherben-Funden einige Aufmerksamkeit schenkt. Ein Theil der eben beschriebenen Funde mitsammt den Kachelformen sind in meinem Besitze. Im Anschlusse an das Vorige mag hier noch erwähnt werden, dass Paffrath bei Düsseldorf bereits im 13. Jahrhundert Fliese zur Bodenbeplattung anfertigte. Die dort noch vorhandenen Scherbenberge dürften interessante Aufschlüsse über die rheinische Thonwaaren-Industrie in jener Zeit darbieten.

Eine andere Gattung von Thonwaaren, die weissen Figuren, wurden gleichfalls mit Doppelformen aus gebranntem Thon hergestellt. Hier in Köln und überhaupt am Niederrheine kommen bei Grundarbeiten öfters Thonfigürchen zum Vorscheine. Vor zwei Jahren wurden in der Nähe des neuen Theaters in Köln beim Neubau eines Hauses mehrere hundert meist ladirte Figuren aus gebranntem weissem Thone aufgefunden ²⁾. Die Beschaffenheit der Figuren bewies, dass dort eine Fabrik dieser Gattung von Thonwaaren gestanden hatte. Es sind Darstellungen von Heiligen, Rittern, Edelfrauen, Bürgersleuten u. s. w. Styl und Tracht sprechen für die spätgothische Kunstperiode. Alle Figuren sind vortrefflich in Zeichnung und Modellirung. Einige

1) Nach Fertigstellung vorliegender Abhandlung geht mir die Nachricht zu, dass auch in Coblenz Bruchlinge von Kacheln und Formen zur Herstellung derselben sind aufgefunden worden. Traditionell ist die dort verbreitete Ansicht, dass längs der Mosel vor Coblenz Thonwaaren-Fabriken ehemals in Betrieb gewesen seien. Bruchstücke der dort aufgefundenen Kachelformen mit Bildern von grosser Schönheit sind in den Besitz des Herrn Dr. Ennen in Köln übergegangen.

2) Der grössere Theil joner Figuren ist in meinen Besitz übergegangen.

verladen wurde, wie auch, dass Köln überhaupt als Hauptmarkt für ornamentirtes Steingut im Auslande bekannt war, bewirkte, dass das niederrheinische Steingut in England jenen Namen bis heute noch führt.

Zum Schlusse verdient noch Erwähnung, dass unter den mir zuletzt zugekommenen Formen sich auch eine befindet, welche in Kupfer geschnitten ist. Es ist ein runder Stempel, welcher zur Signirung von Mineralwasserkrügen gedient hat. Er zeigt unter einer Krone die Initialen H N und die Umschrift SELTERS. Der Abdruck giebt ein vertieftes Bild. Es ist dies die einzige Krugornamenten-Form in Kupfer, welche mir zu Gesicht gekommen ist.

Was die der Abhandlung in natürlicher Grösse beigegebenen heliographischen Abbildungen betrifft, so lassen dieselben zu wünschen übrig. Sie sind nach Abgüssen in Gips und Siegellack von Aubel, dem Erfinder eines neuen Verfahrens, hergestellt. Reliefdarstellungen lassen sich in gleicher Grösse bis jetzt nur mangelhaft durch den sogenannten Aubeldruck im Bilde wiedergeben. Die Erfindung ist noch neu und wird sich wahrscheinlich auch nach dieser Richtung hin für die Folge vervollkommen.

Cöln.

Dr. J. B. Dornbusch.

12. Datirte Grabmäler des Mittelalters in den Rheinlanden.

(Hierzu Taf. VIII und IX.)

L

Die grosse Zahl durch ihren bildlichen Schmuck hervorragender Grabmäler und Grabplatten des Mittelalters, welche sich in fast allen älteren Rheinischen Kirchen noch vorfinden; die grössere Zahl derselben aber, die im Verlaufe der Zeit in barbarischer Weise zertrümmert und als Baumaterial, besonders zu Fussbodenplattungen in Kirchen, Kreuzgängen und Kirchhöfen verwendet wurden — mahnen daran, die noch vorhandenen Denkmäler dieser Art zu erhalten und zu registriren. Es wird aber zugleich für die mittelalterliche Kunstgeschichte eine werthvolle Grundlage bilden, wenn die fest datirten dieser Grabsteine in chronologischer Anordnung und mit Abbildungen zur Veröffentlichung gelangen.

Die Absicht, dieselben zunächst so wie sie zur Hand sind in diesen Jahrbüchern nach und nach in Holzschnitten mit kurzen sachlichen Notizen bekannt zu machen, darf desshalb gewiss auf vielseitige Betheiligung hoffen. Erscheint nach einer Reihe von Jahren der Denkmäler-Vorrath auf diese Weise beschafft, so lässt es die stete Verwendbarkeit der gewonnenen Holzstöcke jederzeit zu, dieselben alsdann in chronologischer Folge geordnet im Gesammten als besonderes Werk herauszugeben.

1459.

Grabplatte des Grafen Bernhard von Solms zu Altenberg
an der Lahn.

In der nördlichen Chorwand des im 12. Jahrhundert gegründeten Prämonstratenser Nonnenklosters Altenberg an der Lahn befindet sich die aufrechtstehende Grabplatte der befolgenden Abbildung (Taf. VIII). Dieselbe besteht aus rothem Sandstein, ist 2,93 M. hoch, vortrefflich gearbeitet und enthält unter einem weit vorstehenden gothischen Bal-

dachin die Reliefdarstellung des auf seinem Helm knieenden Verstorbenen in voller Rüstung. Vor ihm lehnt der quadrirte Schild — es ist charakteristisch für die späte Zeit, dass er eben so viel Raum einnimmt als die ganze Figur — mit dem Solms'schen Löwen und dem Falkenstein-Minzenberger getheilten Felde, überdeckt von dem Solms'schen Helmschmuck, einem sitzenden Löwen zwischen zwei Adlerflügeln. Getrennt wiederholen sich beide Wappen als Bernhard's Ahnenschild in den oberen Ecken neben dem reich gegliederten und des Eselsrückens nicht entbehrenden Baldachin. Unter demselben zu beiden Seiten des Hauptes befindet sich die Darstellung der Verkündigung: Maria wie der Engel knien auf vorstehenden Consolen. Die segnende Halbfigur Gott Vaters schaut auf die Scene herab, ist aber auf unsrer Abbildung nicht sichtbar, weil sie vom Baldachin verdeckt wird. Die Umschrift in lateinischen Majuskeln lautet:

Anno domini MCCCCLIX ipsa die sexti obiit Magnus generosus Bernhardus comes in Solmß et dominus in Mintzeberg. Requiescat in pace. Amen ¹⁾.

Graf Bernhard v. Solms war der Sohn des Grafen Ottó v. Solms († 1409) und der Agnes v. Falkenstein und Minzenberg, Erbin der Herrschaften Falkenstein und Minzenberg in der Wetterau († 1409), welche nach dem Tode des Erzb. Werner (v. Falkenstein-Königsstein) Kurfürsten von Trier † 1419, als letzten Mannes dieses Geschlechtes, an die Grafen v. Solms fielen.

Bernhard und sein jüngerer Bruder Johann theilten in den Jahren 1420 bis 1436 ihr reiches väterliches und mütterliches Erbe, und ist Bernhard der Stifter der noch blühenden, seit 1742 fürstlichen Linie Solms-Braunfels, wie Johann der Ahnherr des seit 1792 fürstlichen Hauses Solms-Lich geworden. Von Bernhard v. Solms ist zu verzeichnen, dass er ein friedliebender und wohlthätiger Herr war. Er vermählte sich mit Elisabeth Gräfin von Isenburg-Büdingen, mit der er 4 Söhne und 2 Töchter zeugte und starb am 6. August 1459.

1500.

Epitaphium der Frau Margarethe von Eltz in der Carmeliter-Kirche zu Boppard.

Vorbezeichnetes Epitaphium, ein umrahmtes, flaches Relief aus

1) Wenn Kugler (Kl. Schriften II, S. 180) und Lotz (Kunsttopographie Deutschlands) dem Werke keine besondere künstlerische Bedeutung beimessen, so kann ich dem nicht zustimmen.

alabasterartigem weissem Marmor, ungefähr 1,82 M. hoch, befindet sich in der Carmeliterkirche zu Boppard, und zwar in der nördlichen Chorwand derselben. Es gewinnt eine besondere Bedeutung durch den Umstand, dass der ausführende Künstler darin Albrecht Dürer's bekannten Holzschnitt der Dreifaltigkeit wiedergab, mit Hinzufügung der knienden Gestalten der Verstorbenen und ihres Sohnes Georg, welcher das Denkmal errichten liess. Die Darstellung der Dreieinigkeit in dieser Auffassung Gott Vaters im Papstcostum, den todten Heiland auf dem Schoosse und die Taube des h. Geistes über dem Haupte, führt mitunter auch die Bezeichnung Gnadenstuhl und kommt seit dem 16. Jahrhundert nicht selten vor ¹⁾. Die freie Nachahmung Dürer's ist minder geistvoll und brüchig im Faltenwurf wie das Original, aber sehr zart ausgeführt. Als Meister nennt sich auf dem untern Rahmen der Inschrift Loy. H. in Eigstet, Loyen Hering in Eichstädt, ein Künstler, von dem mir ausser dem Marmordenkmal des Bischof Georg III., Schenk von Limburg, † 1522, im Dom zu Bamberg nichts bekannt geworden ist ²⁾. Das Werk ist im Jahre 1519 entstanden, wie die auf der untern Leiste des Rahmens befindliche nachfolgende Inschrift in gedrängten Minuskeln bekundet:

„Nach gotlichem willen ist die Edell vñ früm fraw Margreth von Eltz geporn von Helmftat des 18. tags des Monats marcij jm jar 1500 gestorbē der gott genad vñ hat ir Elteter fon Georg des teütfchen Ordenl Oberster Marschalck vnd landkomenthur der Balley Elfaß rē (et cetera) der heyiligen triualtigkayt zū lob zūm trost allen glaubigē felen dise gedechtnus machen laffen jm 1.5.1.9. Jar.“

Margaretha von Eltz kniet in dem reichen Costüm einer Edelfrau. Ueber dem Unterkleid mit gepufften und geschlitzten Aermeln trägt sie den kostbaren mit Pelz verbrämten Mantel aus Seiden-Damast, die sogenannte Schaubе, auf welcher eine schwere goldene Kette ruht. Den Hals und fast das Kinn verhüllt eine hohe Krause und den Kopf

1) Ein sehr merkwürdiges Vorkommen dieser ausdrücklich als Gnadenstuhl bezeichneten Darstellung zeigt im Museum zu Berlin ein von der Mosel stammendes, flaches, in Holz geschnittes Relief mit dem in einander geschlungenen Monogramm P D und der Jahreszahl 1548.

2) Kugler, der zuerst auf dieses Epitaph und sein Verhältniss zu Dürer aufmerksam machte (Kl. Schriften II. S. 274) bringt Näheres über den Künstler auch nicht bei. Ebenso wenig die späteren Erwähnungen von Lotz, Kunst-Topographie. Otto, Handbuch der Kunstarchäologie II. S. 736. und L. Kaufmann in Müller's Zeitschr. für deutsche Culturgeschichte 1873, S. 470.

schmückt die reich in Goldstickerei verzierte Haube. Margaretha, geborne von Helmstatt, die Tochter von Jacob von Helmstatt und Adelheid von Flersheim, war seit 1471 mit Johann Hrn. zu Eltz, Ritter, vermählt und starb mit Hinterlassung von 6 Söhnen im J. 1500. — Der vor ihr kniende bärtige, Deutschordensritter Georg ist ihr ältester Sohn. Er trägt über dem goldenen Harnisch den weissen Damastrock mit schwarzem Kreuz seines Ordens, als Wappenrock. Anfänglich Domherr zu Trier, wurde er später Mitglied des deutschen Ordens, oberster Marschall in Preussen, Landcomthur im Elsass und Comthur zu Mainz, wo er noch 1527 vorkommt.

Die Wappen oben und zu beiden Seiten des mit braungelbem Marmor eingelegten Rahmens sind: Oben das volle Wappen von Pirmont und von Ehrenberg an der Mosel quadirt, welches nur in indirecter Verbindung zu der Verstorbenen steht, da ein Bruder des Gemahls der Margaretha, also ihr Schwager, Philipp Hr. v. Eltz die Erbin von Pirmont und Ehrenberg, Elisabeth, heirathete¹⁾. Rechts stehen ganz richtig die Wappen der 4 Ahnen von Johann v. Eltz, Gemahl der Margaretha: nämlich zu oberst v. Eltz mit dem halben goldenen Löwen in Roth, dann die Windmühlenflügel der Waldbott v. Bassenheim, die Adler (richtiger bloß 3 statt 6) der Romlian v. Cobern und die 3 Schnallen der Boos v. Waldeck. Links stehen die 4 Ahnenschilder der Margaretha, nämlich: von Helmstatt der Rabe, der Pfahl von v. d. Leyen, der Balken von v. Flersheim und der Balken mit 3 Lilien der v. Randeck²⁾.

E. aus'm Weerth.

1) Dieser unzureichenden Verbindung des oberen Wappens zum Epitaphium entsprechend, bemerkt nachträglich unser verehrtes Mitglied Hr. Notar Bendermacher in Boppard: »Das in der Mitte befindliche Wappen gehört nicht zum Denkmal und stammt von den Chorstühlen der Kirche. Es wurde bei der Restauration derselben zugefügt, um die Lücke auszufüllen und ist von bemaltem Holz.«

2) Die genealogischen und heraldischen Bestimmungen verdanke ich der gewohnten einsichtigen Güte unseres auswärtigen Secretairs in Coblenz, Herrn Archivrath L. v. Eltester.

II. Litteratur.

E. de Meester de Ravestein: A propos de certaines classifications préhistoriques. Bruxelles, 1875.

Der Verfasser, welcher schon in dem Catalogue descriptif seiner Sammlung I, 1871 p. 325, 407 und 509 seine Bemerkungen gegen die übliche Annahme einer Aufeinanderfolge der Stein-, Bronze- und Eisenzeit gemacht hatte, stellt in dieser kleinen aber inhaltreichen Schrift seine Bedenken gegen die fast allgemein angenommene Eintheilung der Vorzeit in die genannten Perioden, die man wieder in sich abgetheilt hat, zusammen, und sucht sowohl durch zahlreiche Anführungen alter Schriftsteller als durch den Hinweis auf neuere Funde seine abweichenden Ansichten zu begründen. Er will zunächst das Steinalter nicht in eine paläolithische und eine neolithische Periode eintheilen, weil es nicht möglich sei, eine bestimmte Grenze zwischen der Zeit der rohzugehauenen und der geschliffenen Geräthe zu ziehen. Er meint, das Schleifen sei so natürlich und so leicht herzustellen, dass es nicht einer langen Vorbereitung zu dieser Erfindung bedurft hätte. Der reiche Mann habe die besseren Steingeräthe besessen, während dem Armen die rohen und schlechten genügten; dieser habe noch mit steinernem Werkzeug gearbeitet, während jener schon solche aus Bronze oder Eisen hatte. Auch wurde von Anderen schon die Meinung geäußert, die rohen Steingeräthe seien solche, die nicht fertig geworden seien, denen der Schliff noch fehle. Es sind indessen nur die ungeschliffenen Feuersteinmesser, die sich bis in die römische Zeit finden, die späteren Steinbeile sind stets geschliffen, und bieten nie solche rohe Formen dar, wie sie Abbeville, Spiennes und andere Orte geliefert haben. Da nun die Fundorte dieser auch im geologischen Sinne oft die ältesten sind, nämlich die Diluvialgebilde, und neben den rohen Keilen und Beilen geschliffene niemals vorkommen, so ist die Unterscheidung einer älteren Steinzeit nicht ungerechtfertigt. Doch dürfen die Feuersteinmesser nicht auf diese beschränkt werden. Der Verfasser giebt selbst an, dass das späte Vorkommen von Steinwerkzeugen, wie die auf der Akropolis von Athen gefundenen Messer und Sägen, auf einen gottesdienstlichen Gebrauch derselben bezogen werden könne. Damit wird aber ihr höheres Alter bewiesen. Er hat selbst

in Nocera (Catal. I, 439) in einem Grabe, welches er für das eines Priesters hielt, zur Seite der Bronzeeräthe solche aus Stein gefunden. Der gleichzeitige Fund von Stein-, Bronze- und Eisengeräthen in manchen Fällen, wie in den Gräbern von Hallstadt, kann nicht gegen die Annahme einer Aufeinanderfolge der Stein-, Bronze- und Eisenzeit in Europa verwerthet werden. Er beweist nur, dass nach der Einführung der Metalle die Steingeräthe noch einige Zeit in Gebrauch blieben. Es ist sogar wahrscheinlich, dass zuweilen Steinbeile nach dem Muster von Bronzebeilen gearbeitet wurden. Die Angelsachsen sollen nach Guill. de Poitiers noch bei Hastings 1066 steinerne Pfeilspitzen, die Schotten 1298 unter Wallace noch Steinäxte geführt haben. Die auf der Ebene von Marathon gefundenen Pfeilspitzen aus Stein schreibt man aber wohl richtiger den Persern als den Griechen zu. Herodot (VII, 69) erzählt uns sogar, dass die aethiopischen Bogenschützen der Perser steinerne Pfeilspitzen hatten, womit sie auch die Siegelzeichen schnitten. Man darf also nicht mehr jede Steinwaffe für prähistorisch halten, wie durch zahlreiche Funde dargethan ist. Rosellini fand die Feuersteinmesser in ägyptischen Mumienkasten, Longpérier unter dem Palast von Khorsabad, Layard in den Ruinen von Nimroud, Mariette in den griechischen und römischen Gräbern von Saqqarali. Joly fand bei Renaix polirte Steingeräthe im Kreise um ein Grab gelegt, das der römischen Zeit angehörte. In den fränkischen Gräbern von Samson bei Namur lag ein Steinbeil und neben einer belgisch-römischen Urne im Torf von Herkenbosch eine steinerne Pfeilspitze. Wir wissen ferner, dass Schliemann die Steingeräthe zwischen den trojanischen Alterthümern fand, dass Feuersteinmesser in westfälischen Höhlen bei den Resten noch lebender Thiergeschlechter liegen, und dass die schönen Jadeitbeile, die bei Mainz und Bonn gefunden wurden, der römischen Zeit angehören. Den Gebrauch der Steinmesser bei der Mumienbereitung der Aegypter geben Herodot II, 86, und Diodor I, 91, an. Dass die Juden die Beschneidung damit vollzogen, zeigen die Bibelstellen B. Josua V, 2 und Exodus IV, 25, und eine dritte, Josua XXIV, 29, die im hebräischen Texte fehlt. (Vgl. meine Bemerkungen über J. Lubbock's Darstellung der Urgeschichte, Archiv für Anthropol. VIII, S. 255.) Die Römer gebrauchten, wie der Verfasser in seinem Cataloge I, p. 439 angibt, den *Lapis silex* beim Opfer und beim Schwören. Livius I, 24, sagt vom *Pater patratus*: *porcum saxo silice percussit*, er tödtete es mit den Worten: so möge Jupiter das römische Volk treffen, wenn es den Frieden nicht hält. Im Buche IX, 5 wird dasselbe vom *Fetialis* berichtet. Von Hannibal heisst es XXI, 45: *agnum laeva manu, dextra silicem retinens caput pecudis saxo elisit*, und XXX, 43 erfahren wir, dass *Lapides silices* und heilige Kräuter mit nach Carthago genommen werden, um dort ein Bündniss zu schliessen. Wichtig ist noch, wie Prof. Bergk mir mittheilt, eine Stelle bei Festus, 115, wo gesagt ist, dass, wer schwört, den Kieselstein in die Hand nimmt und ihn dann wegschleudert mit den Worten: so möge er aus seiner Stadt geworfen werden, wenn er den Schwur breche, und eine bei Plautus im *Miles gloriosus*, 1414, wo es heisst: *juro per lapidem*. Vom Kaiser Claudius wird berichtet, dass er bei Bündnissen die fremden Völker dem *Fetialis* schwören liess, wobei gewiss der *Lapis silex* in

Anwendung kam. Auch der Ausdruck: *foedus ferire* stammt von dem Gebrauche, bei Verträgen das Opferthier zu schlagen; daher hat auch Jupiter Feretrius den Namen. Ueber andere Schriftstellen der Alten, die sich auf den geheiligten Gebrauch der steinernen und ehernen Werkzeuge beziehen, vgl. wie oben: Archiv für Anthropol. VIII, S. 256. Das *Jus fetiale*, also auch den Gebrauch beim Stein zu schwören, hatten die Römer von den Aequern entlehnt, die Virgil, Aen. VII, 746, eine *gens horrida* nennt. Das Schwören beim Stabe oder beim Scepter ist vielleicht nur eine spätere Ausbildung des Schwörens beim Stein. Bergk macht mich darauf aufmerksam, dass auf dem von François entdeckten Vasenbild zu Florenz, wo die Hochzeit des Peleus und der Thetis dargestellt ist, jener die Hand an den Stab zu legen scheint, den die Göttin Iris ihm entgegenhält. Auch im Deutschen erinnert der Ausdruck einen Eid staben an diesen Gebrauch. Die viel besprochene und schwer zu deutende Inschrift auf römischen Grabsteinen: *sub ascia dedicavit*, die zumal in Gallien und auf celtischem Gebiete angetroffen wird, erinnert gewiss an die Steinverehrung. Der Verfasser theilt unter No. 569 des Catalogs die Ansichten Deville's und de Boissieu's darüber mit. Der erste glaubt, dass damit gesagt sein soll, dass das Grab neu sei, dass darin nicht schon ein anderer bestattet gewesen. Dieser meint, da das Bild des Hammers zuweilen eingehauen ist, dass der Verfertiger des Grabsteins, der Steinhauer, sein Werkzeug als Symbol darauf angebracht und damit den Steinblock für seinen Zweck geweiht habe. Wichtig scheint mir, was Isidor, ein Schriftsteller des 7. Jahrhunderts (Origines, XIX. 19) davon sagt: *ascia est manubrio brevi, ex adversa parte referens vel simplicem malleum aut cavatum, vel bicornis rostrum*. Die hier zuerst angegebene Form erinnert an alte Darstellungen des Thorhammers. Holtzmann erklärt in seiner deutschen Mythologie, herausg. von A. Holder, Leipz. 1874: »ich zweifle nicht, dass die *Ascia* nichts als der Hammer des Thor selbst ist und wir haben hier wieder einen recht auffallenden Beweis, dass die Religion der alten Gallier dieselbe war wie die der Germanen und der nordischen Völker. Diese richtige Erklärung ist zuerst von Mone, Geschichte des nordischen Heidenthums, II, 373. gegeben worden.« Man hat kleine Bronzebeile, die durch ihre Inschrift sich als Weihgeschenke erkennen lassen, für die *Ascia* gehalten. Zu Allmendingen bei Thun wurden deren 6 gefunden, sie sind fast dreieckig, mit gekrümmtem Stiel und 70 Cm. lang; sie trugen die Inschriften: *Jovi, Matribus, Matronis, Minervae, Mercurio, Neptuni*. Bei Solothurn wurde ein ähnlich gestaltetes Votivtäfelchen, dessen Inschrift mit den Worten: *Jovi vot.* beginnt, im Jahre 1857 gefunden und noch einmal bei Nyon mehrere kleine Bronzebeile derselben Art. Vgl. Mitth. d. Züricher Antiqu. Gesellsch. B. 10, S. 39. B. 15. 5. S. 216 und Müller, ebendas. Hft. 39. 1875, S. 216.

Wenn de Meester de Ravestein (Cat. I. p. 325) erklärt, dass die wenigen Funde von Geräthen aus Kupfer in Europa nicht gestatteten, für dasselbe ein Kupferalter anzunehmen, so wird diese Thatsache durch den jetzt geführten Nachweis, dass man in den verschiedensten Ländern auch einzelne Waffen und Geräthe aus reinem Kupfer gefunden, nicht geändert. So sprach

nimmt. Nur bleibt es auch hier wahr, dass sein allgemeiner Gebrauch zu Waffen und Geräthschaften in Europa dem der Bronze gefolgt ist. Die Annahme, dass bei vielen alten Funden das Eisen nur deshalb fehle, weil es durch Oxydation zerstört sei, ist nur in sehr beschränktem Masse zulässig. Wenn ein Eisengeräthe durch Rost sich in Eisenoxydhydrat verwandelt hat, so hat es dadurch nur seine Gestalt vielleicht ganz verloren, hat aber an Umfang zugenommen und ist deshalb nicht weniger auffindbar. Nur kleinere Gegenstände mögen dadurch ganz verschwinden, grössere Rostklumpen werden eine ebenso unbeschränkte Zeit lang sich in der Erde erhalten können, wie die darin vorkommenden natürlichen Massen von Brauneisenstein. Lepsius glaubt, dass die Aegypter den Gebrauch des Eisens schon 4000 J. vor Chr. kannten und dass die Worte *ba ne pe*, Eisen vom Himmel, auf Meteoreisen deuten. Allerdings giebt es manche Gründe für die Annahme, dass dieses, welches die Eigenschaften des Metalls im gediegenen Zustande besitzt und sofort gehämmert werden kann, auch in allen Ländern vorkommt, viel früher zur Verwendung kam, als das aus eisenhaltigen Steinen geschmolzene Metall, welches eine Hitze von 1000° R. erfordert. Auch Wilde verwenden Meteoreisen. Stas hat eine Eisenwaffe der Malayen wegen ihres Nickel- und Chromgehaltes für Meteoreisen erklärt. Die Griechen schreiben die erste Bearbeitung des Eisens bald den Cyclophen, den Chalybern, den zwerghaften Dactylen zu, die vom Berge Ida in Phrygien später nach Creta kamen. Diese Namen beziehen sich unzweifelhaft auf Gegenden, welche reich an Eisenerzen waren. Herodot nennt I, 25 den Glaukos von Chios als den ersten, der das Eisen geschweisst habe; auch fragt er II, 125, wie viel wohl das Eisen beim Bau der Pyramiden gekostet habe. Die vortreffliche Bearbeitung der härtesten Granite durch die Aegypter lässt schon vermuthen, dass sie eiserne Werkzeuge hatten, doch will man in der glatten Behandlung, in dem Fehlen der scharfen Gräten an vielen ihrer Bildwerke erkennen, dass sie den Stahlmeissel erst später benutzten. Wiewohl schon Seber in seinem Index vocabulorum etc., der im J. 1604 gedruckt ist, gezählt hat, dass Homer in der Odyssee 24 mal, in der Ilias 22 mal, in anderen ihm zugeschriebenen Gedichten 5 mal vom Eisen spricht, und die Stelle: Od. IX, 391 auf die Stahlbereitung bezogen werden darf, so war es jedenfalls noch selten; denn wenn Il. XVIII, 474 Vulkan die Waffen des Achill schmiedet, werden Kupfer, Zinn, Gold und Silber aber nicht Eisen angeführt. Auch eine Wurfscheibe, die als werthvoller Kampfpfeis dient, ist von Eisen, Il. XXIII, 826. Weil Homer sie *αἰροτόμορον* nennt, glaubt der Verfasser, dass diese Scheibe, »von Natur gegossen« vielleicht Meteoreisen gewesen sei. Bergk hält diese Auslegung für möglich, doch könne das Wort auch »roh gegossen«, d. h. »nicht fein ausgearbeitet« bedeuten. Die vom Verfasser angeführten Stellen beweisen, dass das Eisen bei den Griechen später häufiger ward. Schon Lykurg hatte in Sparta eisernes Geld eingeführt, um den Luxus der edlen Metalle zu beseitigen. Wenn nun Xenophon erzählt, dass von diesem Eisengeld 10 Silberminen (= 250 Thlr.) von 2 Ochsen gezogen werden mussten, so geht daraus ein geringer Werth hervor. Doch bezieht sich diese Schätzung wohl auf Xenophons Zeit (um 400 und später). Thucydides erwähnt Geräthe aus Erz und Eisen, die man 429 v. Chr. in

Für die Lehre von dem Ursprunge der menschlichen Bildung aus einem Zustande der Rohheit, die zwar in unseren Tagen nicht zuerst ausgesprochen, aber auf das Neue bewiesen worden ist, lassen sich bei den alten Schriftstellern schon manche Belege finden. Am häufigsten wird Lucrez, V, 1282, dafür angeführt. Wenig bekannt ist ein Ausspruch des Anaximander von Milet, der 610 vor Chr. geboren war, den de Meester nach Plutarch, *Placit. philos.* V, 19, mit folgenden Worten mittheilt: »Im Anfang wurde der Mensch hervorgebracht von Thieren, deren Formen verschieden waren von den heutigen. Dies wird dadurch bewiesen, weil die anderen Thiere von selbst sich ernähren können. Nur der Mensch hat eine längere Entwicklung als Säugling nöthig, so dass er in der Kindheit sich nicht würde erhalten haben können als der, welcher er ist.« Schleiermacher fasst in seiner Abhandlung über Anaximandros (Abhandl. der K. Akad. d. Wiss. aus d. J. 1804—11, Berlin 1815) diese Schöpfungslehre des ältesten jonischen Philosophen, wie man sie sich aus dem Bericht des Plutarch bei Euseb. *Praepar.* I, 8 ergänzend zusammensetzen kann, in folgende Worte zusammen: »Der Organisationsprocess begann im Wasser in rohen und abentheuerlichen Gestalten, die auf dem trockenen Lande nur ein kurzes Leben fristen konnten. Allmählig aber vervollkommnete sich der organische Bildungsprozess und nachdem andere Thiere schon beständiges Leben und Erneuerung aus sich selbst gewonnen an der Stelle der ursprünglichen Erzeugung aus dem Feuchten, ist auch der Mensch entstanden, zuerst aber auch ohne Selbstständigkeit, von anderen Thieren wahrscheinlich auch nur für ein kurzes kindliches Leben ernährt, bis endlich auch er zur Ernährungs- und Zeugungsfähigkeit allmählig heranreifte.« Schleiermacher fügt dieser Darstellung hinzu: »Denn was im Plut. *Sympos.* VIII, 8 steht, dass gerade der Fisch der gemeinsame Vater der Menschen sei, ist gewiss aus jenen beiden Sätzen vom ursprünglichen Hervorgehen aller Thiere aus dem Feuchten und von der anfänglichen Unbehüllichkeit des Menschen spottend zusammengebildet.« Plutarch meint noch, dass das Räthsel des Hesiod: welches Wesen seine Eltern verzehre, wobei dieser an das Feuer dachte, nach Anaximander auch auf den Menschen passe, weil er Fische isst! Wir sind Herrn de Meester für den Hinweis auf die Philosophie des Anaximander, die mehr wie irgend eine andere der heute sich Bahn brechenden Naturanschauung entspricht, jedenfalls zu Dank verpflichtet.

Schaaffhausen.

Étude sur les peuples primitifs de la Russie. Les Mériens, par le comte A. Ouvaroff, trad. par F. Malaqué. St. Peterbourg, 1875.

In den Jahren 1851—54 wurden in dem alten Fürstenthume Souzdal und den benachbarten Distrikten nicht weniger als 7729 alte Grabhügel an 163 verschiedenen Orten geöffnet, die dem alten Volke der Meria's angehören, welche der 1056 gestorbene russische Mönch Nestor in ihren Wohnsitzen an

der Wolga schildert. Die den Todten mit in das Grab gegebenen Gegenstände sind so zahlreich und mannigfaltig, dass es dem Verfasser gelingt, nicht nur von Waffen und Kleidung, Schmucksachen und Hausgeräthen, sondern von der ganzen Lebensweise dieses alten finnischen Volksstammes ein vollständiges und treues Bild zu entwerfen. Die sorgfältige und genaue Arbeit ist ein werthvoller Beitrag zur Kenntniss der ältesten Bevölkerung Russlands und die hier gemachten Grabfunde geben mannigfache Veranlassung zu Vergleichen mit den alten Culturzuständen des Orients, Skandinaviens und Deutschlands. Als älteste Sitze der Meria's werden die Seen von Pereslaf und Rostof bezeichnet. Das Volk bestattete seine Todten auf den Hügeln des Landes und vorzugsweise auf den erhöhten Ufern der Seen und Flüsse. Es waren gleichzeitig der Leichenbrand und das Begräbniss in Gebrauch, die sich zuweilen in demselben Tumulus übereinander befinden, aber durch die gleichen Münzen dasselbe Alter erkennen lassen. Die Namen vieler Ortschaften dieser Gegend verrathen noch heute ihren Zusammenhang mit den Meria's, diese Namen sind aber nicht russischen oder slavischen Ursprungs, sondern finnisch. Schon vor der geschichtlichen Zeit hatten sich die Meria's mit den Slaven gänzlich vermischt, und nach 907 kommt der Name der Meria's in den Annalen des Landes nicht mehr vor. Wiewohl am See Rostof nach früheren Angaben eine Münze Philipps von Macedonien und eine von Domitian gefunden worden sind, so fehlen doch griechische und römische Alterthümer in diesen Gegenden gänzlich. Die meisten Münzen, sowohl die aus dem Orient, welche die häufigsten sind, als die europäischen gehören dem 10. und dem Anfang des 11. Jahrh. an. Viele der ersten sind am Caspischen Meere geschlagen und wohl durch den Zwischenhandel der Bulgaren hierher gelangt. Die älteste Münze ist von 699. Mit dem Ende des 10. Jahrh. werden die kufischen Münzen seltner, an ihre Stelle treten dänische, deutsche, normannische, friesische. Es sind im Ganzen über 800 Münzen gefunden, darunter 80 deutsche, 27 angelsächsische. Mit dem 11. Jahrh. hört die Leichenverbrennung auf, man begegnet christlichen Symbolen und byzantinischen Münzen, die durch die Waräger hierher gekommen sein mögen. Die späteren Gräber sind an Funden ärmer, doch sind die den Todten mitgegebenen Gegenstände dieselben. Die bei den Aschenresten gefundenen Sachen zeigen oft die Einwirkung des Feuers, der Todte wurde also mit Schmuck und Waffen auf den Holzstoss gelegt; die Hitze des Brandes war oft so gross, dass eiserne Geräthe geschmolzen sind. Der Araber Ibn Dast berichtet darüber: »am andern Morgen begaben sie sich an den Ort, wo der Todte verbrannt war, sammelten die Asche, legten sie in eine Urne und stellten diese in den Hügel.« Die Reste der Schmuckgeräthe sind gewöhnlich in einer zweiten Urne enthalten, die neben der Aschenurne steht; auch leere Urnen finden sich, die wohl Speise und Trank enthielten. Diese fehlen auch bei den Begrabenen nicht und stehen am Haupte oder zu Füßen derselben. Auch kommen in einem Hügel mehrere Vasen vor, die übereinander stehen. Zuweilen fanden sich neben der Urne Thierknochen mit Menschenknochen vermengt. Sind das vielleicht Spuren des Menschenopfers? Ouvaroff sagt es nicht; doch sollte man bei so vielen Gräbern Reste dieses

Gebrauchs vermuthen. Ibn Fozlan beschreibt als Augenzeuge ein Menschenopfer, das er bei der Bestattung eines russischen Grossen um 921 an der Wolga sah, und die Sarmaten im Norden des Caspischen Meeres verbrannten noch im Anfang des 17. Jahrh. den Diener mit seinem Herrn. Die Todten der Meria's sind mit dem Gesicht nach Osten gewendet, die Arme haben sie gerade gestreckt oder einen über die Brust gelegt oder beide auf der Brust gekreuzt. In den Gräbern der Vornehmen ist auch das Pferd bestattet, es giebt auch Hügel für das Pferd allein. Der letzte Tumulus scheint 1216 auf dem Schlachtfeld bei Lipetz über einem Todten errichtet worden zu sein. Nägel und Holzreste können nicht auf Särge bezogen werden, da sie sich auch bei Gräbern mit Aschenresten finden. Aber der Todte könnte in einem Holzsaarg auf den Scheiterhaufen gestellt worden sein. Ein Kreis von Steinblöcken umgiebt nicht immer den Tumulus und scheint in den ältesten Wohnsitzen dieses Volkes zu fehlen. Die Verehrung der Steine ist indessen ächt finnisch und wird noch heute bei den Bewohnern des Altai gefunden. Dem Verfasser ist das Vorkommen christlicher Symbole, das Kreuz und Medaillen mit Heiligen, noch kein Beweis dafür, dass die, welche sie trugen, diesen Glauben bekannten. Die Vermischung heidnischer mit christlichen Gräbern verbiete diese Auslegung. Von einem Bischof in Pommern ist das Verbot erhalten: *ne sepeliant mortuos christianos inter paganos in sylvis aut in campis.* (Recueil histor. de Russie IV, 1, p. 182.) Diese Verordnung erinnert an ähnliche von Karl dem Grossen. Solche Bestimmungen würden aber nicht eingeschränkt worden sein, wenn man sie nicht oft übertreten hätte. Unter 411 Hügeln bei Veskovo enthielten nur 3 christliche Symbole, eines davon war sogar ein Aschengrab. Eigenthümlich ist den Gräbern der Meria's, dass Hals- und Armringe, auch Ohrringe und die an einem Lederband an den Seiten des Kopfes getragenen Ringe bei Männern und Frauen sich finden. Beide trugen auch Perlschnüre um den Hals. Auch bei Weibern findet sich ein Messer und der Wetzstahl sowie der Feuerstahl am Gürtel hängend, der Stein in einem Säckchen. Das Feuerzeug fehlt auch nicht in den Gräbern von Ascheraden. Die wollenen Kleider sind auf der Brust, am Gürtel und an der Schulter mit dreieckigen Zindeln besetzt oder mit Schellen. Das Dreieck soll für den orientalischen Zierrath charakteristisch sein nach Worsaae. Auch kommen Anhängsel in Gestalt eines Pferdes vor, die sonst nicht bekannt sind. In einem Hügel fand sich ein kleines Götterbild von gebranntem Thon, wie nach Castrén die Lappen solche in die Erde begraben. Es hat den zugespitzten Kopf, den die Ostiaken und Samojeden auch ihren Idolen geben, und ist mit einem Wamms bekleidet; das zweite, aus Kupfer gegossen, ist nackt, hat einen breiten Kopf und ein nach unten zugespitztes Gesicht, aber keine mongolischen Züge. Bemerkenswerth sind als Gegenstände des Aberglaubens andere Sachen aus Thon, der nicht gebrannt ist; es sind Ringe, Kreise, Hände, Thiertatzen mit Klauen, einige deutlich die des Bären, den die Finnen besonders verehren. Auch die kleinen Trinkbecher bei den Urnen sind nur aus Thon geknetet und nicht gebrannt. Als Amulette finden sich sowohl durchbohrte Zähne und Klauen als auch kleine Nachbilder derselben aus Metall. Einige Funde von steinernen Pfeilspitzen,

Mehrere 100 Schädel aus diesen Gräbern der Meria's sind der K. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg übergeben und sehen einer wissenschaftlichen Untersuchung noch entgegen. Früher untersuchte C. von Baer (Bullet. de la Soc. archaeol. II, 300) zwei Schädel von Dobroïé, er nennt sie tartarisch und findet sie mit Schädeln von Kasan übereinstimmend. Er bemerkt, dass bei einigen tartarischen Stämmen der Schädelbau dem der Finnen gleiche, bei anderen vom mongolischen Typus wenig verschieden sei. Die ihm vorgelegten Schädel waren mehr finnisch als mongolisch. Fünf von Ouvaroff ausgewählte Schädel hat Prof. Landzert in St. Petersburg untersucht, einer mit einem Index von 83 ist brachycephal und zeigt den Typus der Grossrussen, die anderen sind Dolichocephalen mit Indices von 74, 75 und 76. (Vgl. Beiträge zur Kenntniss des Grossrussenschädels: Abh. der Senkenberg. Gesellschaft, VI, Frankfurt a. M. 1867.)

Schaaffhausen.

Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Köln. Erster Band. Auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. Herausgegeben durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1875.

Der erste Band der kölnischen Chroniken, der zwölfte der unter Leitung von Prof. Hegel erscheinenden Chroniken der deutschen Städte, enthält ausser Gotfrid Hagens »Reimchronik« »Dat is dat boich van der stede Colne« das Bruchstück »Die weverslaicht«, den die für Köln so stürmische zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts im Auftrage des Rathes darstellenden Bericht »Dat nuwe boich« und unter dem Titel: »Memoriale des 15. Jahrhunderts« sieben kleinere Stücke aus der Stadt- und Bisthumsgeschichte. Die sprachliche Behandlung des Textes war in die Hände des Dr. C. Schröder aus Schwerin gelegt, der sich leider durch zeitweilige Abwesenheit genöthigt sah, vor dem Beginne des Drucks zurückzutreten, worauf Prof. Birlinger in Bonn mit der Durchsicht der Druckbogen des Textes und mit der Abfassung des Wörterbuchs betraut wurde. Die geschichtliche Erörterung und Erläuterung übernahm Privatdocent Dr. Cardauns in Bonn, dem bei der ganzen Ausgabe, wie Prof. Hegel in der Vorrede bemerkt, das grösste Verdienst bei der Herausgabe zukommt. Gotfrid Hagens Reimchronik war längst aus der einzigen diese nebst der weverslaicht enthaltenden nicht bloss fehler-, sondern auch lückenhaften Papierhandschrift aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt, vollständig herausgegeben erst 1834 von E. von Groote. Dem neuen Herausgeber lagen zwei Pergamentblätter des dreizehnten Jahrhunderts vor, die leider nur 125 Verse der Chronik umfassen, aber nach der hier fest durchgeführten ursprünglichen Wortschreibung konnte das ganze Gedicht sprachlich seiner frühern Gestalt näher gebracht werden. Dann bot die Koelhoff'sche Chronik, welche viele Stellen

Hagens wörtlich wieder gibt, ein sehr willkommenes Hülfsmittel zur Berichtigung und selbst zur Ausfüllung von Lücken. Bei der weverslaicht musste der Herausgeber sich näher an die einzig vorhandene Handschrift anschliessen, die auch von der Zeit der Dichtung nicht so weit entfernt liegt wie Hagens Chronik. »Dat nuwe boiche« ist aus der ursprünglichen im Kölner Stadtarchiv beruhenden Handschrift bereits von Ennen herausgegeben worden. Von den sieben kleineren, den Schluss bildenden Stücken war nur eines, »Die vernicher Fehde 1460«, noch nicht benutzt worden; alle erscheinen hier zum ersten Male vollständig. Von umfassender Sachkenntniss und eingehendem Verständniss zeugen die geschichtlichen Einleitungen, Anmerkungen und Beilagen, mit denen Car-dauns die Ausgabe reich ausgestattet hat, so dass hier eine wahrhaft wissenschaftliche Einsicht gewonnen ist; freilich konnte nicht alles so festgestellt werden, dass für eine abweichende Meinung nicht hie und da Raum blieb. Auch die den zweiten Theil der allgemeinen Einleitung bildende »Uebersicht der Geschichtschreibung« der Stadt von demselben Verfasser ist höchst werthvoll, da sie den Stand der Sache klar in's Licht setzt, wenn sie auch bei den neueren Leistungen nicht den strengsten Massstab anlegt.

Die erste Abtheilung der allgemeinen Einleitung bildet Hegels Abhandlung »Zur Geschichte und Verfassung der Stadt«, von der aber, um den Band nicht zu umfänglich zu machen, die zweite Hälfte dem folgenden Bande aufbehalten werden musste, obgleich der Verfasser gedrängte Kürze und Beschränkung auf das Hauptsächliche erstrebte. Besonders die Geschichte der Verfassung ist mit besonderer Klarheit entwickelt, dagegen möchten wir gegen die Behandlung der Geschichte zuweilen Widerspruch erheben. Was über das römische Köln S. I—IV bemerkt wird, scheint uns nicht zu genügen. Die höchst wichtigen Ergebnisse der Ausgrabungen an der Ost- und Nordseite des Domes, die in diesen Jahrbüchern LIII. LIV, S. 199 ff. gegeben sind, scheinen dem Verfasser völlig unbekannt geblieben sein, und doch bieten die dort entdeckten Reste für die Geschichte der römischen Stadt eine ganz neue Grundlage. Ebenso wenig finden wir die mancherlei Aufklärungen benutzt, welche die in Köln erhaltenen römischen Inschriften gewähren. Ueber die gallische Kaiserherrschaft in Köln wären genauere Mittheilungen an der Stelle gewesen. Dass die Römerstadt im regelmässigen Viereck erbaut gewesen, dürfte doch kaum mit solcher Bestimmtheit zu behaupten stehen, und wie es mit dem einen Arm des Rheines, der neben ihm herlaufend eine Insel gebildet, zur Römerzeit sich verhalten, ist nicht so zuverlässig zu sagen. Jedenfalls lag doch die Stadt am Flusse, so dass hier ein Hafen gebildet werden konnte; denn die Römer werden ihre Kolonie nicht fern vom Flusse, bloss an einem hier eine Insel bildenden und dann es verlassenden Arme desselben gebaut haben. Hegel selbst erwähnt der steinernen Brücke des Constantin über den Rhein, die doch eine bedeutende Breite des Rheines voraussetzt, und die Uebir werden sich einen auch zum Handel gelegenen, nicht vom Flusse entfernten Ort gewählt haben. Freilich hat man die Behauptung gewagt, Köln habe keinen Hafen gehabt, aber das scheint uns unmöglich, wenn auch zufällig ein solcher nicht genannt wird. Wenn der Rhein

vor einem Theile der alten Römerstadt eine Insel bildete, so floss er doch selbst an Köln vorüber. Ein näheres Eingehen wäre hier wohl erwünscht gewesen.

Hegel gedenkt der ältesten geschichtlich nachweisbaren Bischöfe, ohne irgend über die älteste bischöfliche Kirche sich zu erklären. Dass ein *conventiculum ritus christiani* zufällig beim Jahre 355 von Ammian erwähnt wird, war kaum erwähnenswerth, da ja schon 313 Maternus als Bischof von Köln bezeugt ist. Nicht bloss ein *conventiculum*, sondern eine bischöfliche Kirche muss es damals gegeben haben. Wenn Ammian XVI, 3, 1 *Agrippina ante Caesaris (Juliani) in Gallias adventum excisa* nennt, so reimt sich damit doch schwer Hegels Behauptung, »die Zerstörung sei nicht sehr bedeutend gewesen.« Dass Julian die Stadt durch Vertrag mit den Frankenkönigen wiedergewonnen zu haben scheine (S. IV), widerspricht den deutlichen Worten Ammians, Julian habe die Stadt betreten, die er nicht eher verlassen, bis er durch Schrecken, welchen er bei den Franken, deren Wuth sich besänftigt, erregt (*Francorum regibus furore mitesciente perterritis*), den Frieden befestigt. Was ich über die Worte *urbem reciperet munitissimam*, Jahrb. LIV. LV, 227 f., bemerkt habe, mag ich hier nicht wiederholen. Dass Ammian »Agrippina auch nach ihrer Wiedereinnahme eine stark befestigte Stadt nenne«, kann man nicht sagen; erst als Julian sie wieder verliess, war sie *munitissima*, da er neue Befestigungswerke anlegen liess. Auch was Hegel über den Bericht des Salvian sagt, lässt sich den deutlichen Worten gegenüber nicht halten. Vgl. a. a. O. 210. Dass die Franken sich der Stadt ohne Gewalt bemächtigt, kann nicht bezweifelt werden. Eine zweite Zerstörung der Stadt haben die Ausgrabungen am Dome erwiesen, und wir können diese nur in die Zeit der Zerstörung durch die Hunnen setzen, welche eben durch diese Entdeckung eine Bestätigung erhält. Die Nachweisung, dass der fränkische Bau über der zerstörten Stätte am Dome erst geraume Zeit später sich erhob, deutet darauf, dass Köln sich erst langsam von diesem Sturm erholte. Dagegen spricht es nicht, dass der ripuarische Frankenkönig hier im Anfange des sechsten Jahrhunderts seinen Sitz hatte; bei der allgemeinen Zerstörung konnte die Königsburg verschont geblieben oder binnen mehr als einem Menschenalter wieder hergestellt sein, wenn auch der Wiederaufbau der Stadt eine viel längere Zeit bedurfte. Die Erzählung des Gregor von Tours, wie der h. Gallus *fanum quoddam* zu Agrippina verbrannt habe, worüber die Barbaren höchst unwillig geworden, kann unmöglich beweisen, dass »die fränkischen Eroberer dort zuerst noch ihre germanischen Götter verehrten«; war es ja doch, wollen wir auch dem Bericht Gregors wörtlich glauben, nur ein Tempel, wogegen der Heilige, wäre unter den Franken der heidnische Glaube noch allgemein gewesen, viel mehr Tempel hätte verbrennen müssen, um etwas auszurichten. Selbst die wunderliche Beschreibung des *fanum: in quo barbaries opima libamina exhibens usque ad vomitum cibo replebatur*, spricht nicht für einen getreuen Bericht.

Ueber den Dombau würde Hegel wohl anders geurtheilt haben, wäre ihm unsere Erörterung Jahrb. LIII. LIV, 212 bekannt gewesen. »Dem ersten Erz-

bischof (Hildebold) von Köln wird gewöhnlich die Erbauung von St. Peter zugeschrieben,« lesen wir S. X, wobei auf Gelen und Ennen verwiesen wird, welcher letztere seine Meinung jetzt etwas geändert hat. Wir werden eben nicht angenehm dadurch berührt, dass ein gründlicher Geschichtschreiber, statt auf einen entscheidenden locus classicus sich zu stützen, auf neuere Darstellungen verweist, wo eben solche Beweisstellen fehlen. Dass die Zeugnisse für den Hildeboldsdom sehr spät sind, hatte ich schon in einem früheren Aufsätze in Heft XXXIX. XL nachgewiesen; um so mehr musste Hegel, wenn er an diesen Bau glaubt, diesen Punkt thatsächlich feststellen. Wie leicht ein »wird gewöhnlich (soll heissen später) zugeschrieben« vor der nur gut verbürgte Thatsachen annehmenden Wissenschaft wiegt, bedarf keines Wortes. Dass es sich ganz eigenthümlich mit dieser späten Stiftsage verhält, glaube ich a. a. O. 215 ff. schlagend gezeigt zu haben. Hegel gibt zu, es sei auffallend, dass Alcuin in einem Gelegenheitsgedichte nur erwähne, Hildebold habe auf Anordnung Karls des Grossen den Petersaltar mit edlen Metallen schmücken lassen, im Falle wenn er schon mit dem Plane einer neuen bischöflichen Kirche sich trug; dieses Auffallende zu erklären, macht er gar keinen Versuch, behauptet nur, jedenfalls sei der Neubau der Kathedrale um diese Zeit begonnen worden. Wir vermissen den geschichtlichen Beweis dieses »Jedenfalls«? Und wie hätte denn Alcuin, wenn Hildebold einen Neubau für nöthig hielt, die alte Kirche preisen können als *alma domus donis solidata superbis*? Auch einen Medardusaltar hatte Hildebold nach einem Gedichte Alcuins Christus, Maria und diesem Heiligen zu Ehren geschmückt — und doch soll er einen Neubau im Sinne gehabt haben. Die neue Kathedrale, bemerkt Hegel, sei schon um die Mitte des Jahrhunderts im öffentlichen Gebrauch gewesen, da sie 857 vom Blitze getroffen worden; er hätte hinzufügen können, die Kirche sei mit Glocken versehen gewesen und nicht die geringste Andeutung vorhanden, dass sie damals noch nicht vollendet gewesen. Warum, fragen wir, muss denn Hildebolds *basilica sancti Petri* ein Neubau sein? Nun eben, damit Hildebold einen solchen begonnen habe. Aber nein, wir wissen auch, dass die Kirche erst 873 feierlich eingeweiht worden. Freilich fand damals eine *dedicatio* in Gegenwart der Bischöfe von Mainz und Trier und der sächsischen Suffraganbischöfe statt. Erzbischof Willibert spricht von dem *synodalis conventus, quem nobiscum collectum habuimus ob nostrae ecclesiae dedicationem faciendam et ob plurima divina tractanda negotia*. Konnte aber die *dedicatio* sich nicht darauf beziehen, dass die Kirche wegen der durch den schismatischen Günther geschehenen Entweiheung wieder geweiht werden musste, oder konnte nicht ein Neubau zur Kirche hinzugefügt oder eine umfassende Wiederherstellung gemacht worden sein und deshalb eine feierliche Einweihung vorgenommen werden. Ich habe hierüber ausführlich a. a. O. 214 gehandelt. Hegel wirft mir vor, meine Beziehung auf die Entweiheung unter Günther (er kennt, wie bemerkt, nur meinen ersten Aufsatz, den er auch nicht genau erwogen hat, da ich nicht bloss dieser Entweiheung gedenke) gehe nicht mit den unzweideutigen Ausdrücken und Beweisstellen. Nun kann aber die *dedicatio* sehr wohl damit

bestehen, ja ich frage, wie soll eine *dedicatio* im strengen Sinne gedacht werden können. Die *basilica sancti Petri*, wie sie sie 857 heisst, muss damals dem heiligen Petrus, dessen Namen sie führt, geweiht gewesen sein, und mir ist es überhaupt unbegreiflich, dass eine Kirche, welche dem öffentlichen Gottesdienste übergeben war, erst sechzehn Jahre später ihre Weihe empfangen haben soll. Hegel aber beruft sich auf die *Annales Fuldenses*, die unter dem Jahre 870 berichten: *Habita est autem et synodus in civitate Colonia iussu Hludovici regis VI die Kalendarum Octobrium, praesidentibus Metropolitanis episcopis provinciarum, Luitherto Mogontiacensium, Bertulfo Treverorum, Williberto Agrippinensium, cum ceteris Saxoniae episcopis, ubi plurima ad utilitatem ecclesiasticam pertinentia ventilassent, etiam domum sancti Petri eatenus minime consecratam dedicaverunt.* Hier wird consecrare dem dedicare geradezu gleichbedeutend gesetzt, und wunderlich angenommen, die Kirche sei bis dahin noch nicht geweiht gewesen. Ja wir finden hier auch berichtet: *Feruntur etiam in eadem nocte, quando basilica mane erat consecranda, voces malignorum spirituum inter se loquentium et valde dolentium, se ab obsessis diutissime sedibus expelli debere.* Wäre die Kirche schon längst zum Gottesdienste gebraucht gewesen, so konnten unmöglich hier noch die bösen Geister hausen, die ja vor dem blossen Namen Gottes fliehen. Unser Berichtersteller setzt also nothwendig voraus, die Kirche sei noch nie zum Gottesdienste gebraucht, hier hätten ursprünglich die Götzen ihren Sitz gehabt, sie sei auf heidnischer Stätte erbaut und sollte jetzt zum ersten Male geweiht werden. Das steht aber eben im schreienden Gegensatze damit, dass die Kirche schon 857 in vollständigem gottesdienstlichen Gebrauche sich befand, was eine vorhergehende Weihe bedingt. So ergibt sich also die völlige Unglaublichkeit des Berichtes der *Annales Fuldenses*. Allein diese sind doch, wie Dümmler (*Geschichte des ostfränkischen Reichs* I, 806, Note 27) hervorhebt, eine so glaubwürdige Quelle. Wie aber kann das Unmögliche, wenn es auch von einem sonst noch so glaubwürdigen Zeugen ausgesagt würde, dadurch möglich werden! Doch sehen wir uns unsere Quelle genauer an.

Die Stelle findet sich nicht mehr im zweiten von Rudolf geschriebenen Theile der *Annales*, sondern im dritten, den man freilich im Ganzen für eben so glaubwürdig hält als die beiden früheren, über dessen Verfasser man aber nur haltlose Vermuthungen hat. Nun wird hier die Provinzialsynode in das Jahr 870 gesetzt, während sie nach den Urkunden Williberts, Liutberts und Bertolfs unzweifelhaft drei Jahre später fiel. Harzheim erkannte, dass es sich hier um dieselbe Synode handelt — aber neuerdings ist man in solchen Dingen scharfsinniger, und so will man zwei Synoden unterscheiden, ja nach Binterim würden wir sogar drei in den Jahren 870, 873, 874 zu setzen haben. In den Urkunden Liutberts und Bertolfs ist das Jahr 874, in der Williberts 873 angegeben. Dümmler hat die Uumöglichkeit des Jahres 874 nicht allein durch das Nichtstimmen der Indiction, sondern auch durch den Umstand erwiesen, dass zwei

der in den Urkunden als anwesend genannten Bischöfe am 28. September 874 nicht mehr am Leben waren. »Zwei Synoden für die Jahre 873 und 874 anzunehmen,« bemerkt er mit Recht, »ist ganz unthunlich, da nicht bloss der Tag (27. bis 28. September) und die Personen, sondern auch der Zweck der Versammlung ganz gleichlautend in den drei Aktenstücken angegeben werden.« Und doch hält er an den beiden Provinzialsynoden von 870 und 873 fest, obgleich hier ganz derselbe Fall ist, da auch bei der von dem Annalisten in das Jahr 873 versetzten Synode dieselben Bischöfe von Mainz und Trier und die Suffraganbischöfe zugegen waren, der Tag derselbe ist und sowohl die dedicatio der domus sancti Petri als die Berathung über kirchliche Angelegenheiten als Zweck beider Versammlungen angegeben wird. Die Annahme in den Jahren 870 und 873 sei an denselben Tage dasselbe von einer Kölner Synode gethan worden, spottet jeder Wahrscheinlichkeit; alle Versuche, beide festzuhalten, machen die Sache nur schlimmer. Binterim meint, die dedicatio der Kirche habe nur einmal stattgefunden, wonach denn der Annalist darin geirrt haben würde, dass er die dedicatio drei Jahre zu frühe gesetzt und die beiden Synoden zu einer gemacht hätte. Liegt es aber nicht viel näher und erklärt sich weit leichter, dass er die Synode drei Jahre zu frühe gesetzt, als dass er die von 870, die einzig auf unserm Annalisten beruht, dem man jedenfalls einen Irrthum zuschreiben muss, mit der drei Jahre spätern verwechselt habe. Dass auch nicht an zwei verschiedene Peterskirchen, sondern nur an die Kathedralkirche gedacht werden könne, beweist schon Dümmler. Wenn derselbe aber meint, die Einweihung sei drei Jahre später an demselben Tage wiederholt worden, weil Willibert erst in diesem Jahre das Pallium von Rom erhalten habe, so ist es mir unbegreiflich, dass dieselben Bischöfe noch einmal dieselbe Einweihung drei Jahre später wiederholt und dadurch die frühere für nichtig erklärt haben sollten, da doch eine Einweihung dadurch nicht ihre Kraft verlieren konnte, dass der eine der die Weihe vollziehenden Bischöfe noch nicht vom Papste anerkannt worden war, vielmehr angenommen werden muss, dass die Provinzialsynode nicht eher zusammenberufen wurde, bis Willibert durch Empfang des Palliums die päpstliche Bestätigung erhalten. Und wie kommt es, dass der Annalist nur die als nichtig erkannte Synode und Weihung, nicht die wirklich gültige erwähnt? Hegel bemerkt, nachdem er Dümmlers Meinung angeführt: »Vielleicht! es sind noch andere Möglichkeiten denkbar; wir aber möchten im geraden Gegensatze dazu behaupten, weder Dümmlers noch ein anderes zu ersinnendes Auskunftsmittel, deren ich eben keines irgend angezeigt sehe, sei irgend möglich. Hegel lässt auch hier die Schwierigkeit ungelöst liegen, ja er verdunkelt die Sache, indem er, als ob die Synode von 870 auch aus anderen von dem Fuldaer Annalisten unabhängigen Quellen feststände, über dieselbe auf Binterim verweist¹⁾. Eine offene Kritik muss hier den offen-

1) Alle übrigen Angaben einer Synode von 870 oder 871 beruhen offenbar auf den *Annales Fuldenses*. Dümmler meint freilich (I, 743, Note 7), *Aventinus* scheine Akten dieser Synode vor sich gehabt zu haben; aber stände dieses

baren Irrthum der Annalen Fuldenses anerkennen, und nach einer möglichen Erklärung suchen.

Die älteste Handschrift der Annales soll dem neunten oder zehnten Jahrhundert angehören. Man hat mit Recht angenommen, dass die ursprüngliche Abfassung mit dem Frühling 882 abgeschlossen worden, aber wir haben eben nicht die ursprüngliche Handschrift. Zuerst fragt es sich, sind die Angaben des dritten Theils der Annales, von dem es sich hier allein handelt, gleich im betreffenden Jahre eingetragen worden oder haben erst nach Verlauf einiger Jahre die Aufzeichnungen begonnen? Im letztern eben nicht sehr wahrscheinlichen Falle wäre es eben klar, dass bei der Nachholung der früheren Jahre die Synode zu Köln, über welche die bestimmt auf das Jahr 873 hindeutenden Urkunden vorlagen, durch Versehen drei Jahre früher versetzt worden, was unmöglich, wenn die Eintragungen gleichzeitig erfolgten. In den Handschriften 3, 4 und 5 finden sich mehrere Zusätze, welche in den beiden älteren fehlen, so z. B. die Köln betreffenden Stellen 864. 865. Wäre es nun nicht möglich, dass auch die älteste Handschrift, welche wir nicht vor das zehnte Jahrhundert, ja gegen dessen Ende setzen können, bereits ähnliche Zusätze erhalten hätte, und ein solcher späterer Zusatz gerade unsere Stelle wäre, die durch Versehen in ein falsches Jahr gerathen wäre? Dann würde sich auch eher erklären, wie der mit den Verhältnissen der Kölner Kirche unbekannte Verfasser davon hätte sprechen können, dass die Kathedralkirche noch gar nicht geweiht gewesen und damit die Legende von den maligni spiritus verbunden hätte. Die ganze Stelle: *Habita est autem et synodus in civitate Colonia iussu Hludovici regis — expelli debere* scheidet sich leicht aus. Durch *iussu Hludovici* wird sie als zum Kreise der Fuldaer Annalen gehörig gleichsam eingeführt; von einem Einflusse des Königs auf die Berufung der Synode ist sonst nicht die Rede. Ein Späterer konnte sich leicht veranlasst fühlen, die für die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse am Rheine so wichtige Kölner Synode einzufügen, wobei er die Zeitfolge in Bezug auf den Monat innehielt, nur sich um drei Jahre versah. Diese Annahme der Entstehung der falschen Verlegung der Synode in das Jahr 873 scheint uns wenigstens möglich, die Falschheit jedenfalls erwiesen.

Fest steht hiernach nur, dass im Jahre 873 eine *dedicatio* der *domus sancti Petri* erfolgte, das schon 857 längst dem öffentlichen Gottesdienste geöffnet war, dass Hildebold schon am Anfange des Jahrhunderts einen Altar des h. Petrus in der Peterskirche und einen des h. Medardus geschmückt hatte; von einem Dombaue Hildebolds findet sich in alten zuverlässigen Quellen nicht die geringste Spur, und eine Bestätigung desselben kann unmöglich in der *dedicatio* von 873 liegen. Hildebold besass, wie seine Vorgänger, eine Kathedralkirche da, wo später der neue Dom sich erhob, ja zu seiner Zeit wird auch schon das von den Normannen zerstörte Gebäude gestanden haben, das wahrlich fest, so könnten diese leicht, wie manche andere, untergeschoben gewesen sein. Dümmler selbst nimmt daran Anstoss, dass Aventinus einen Adalwin von Salzburg als bei dieser Synode anwesend nennt.

der christlichen Archäologie im Zusammenhang behandelndes Handbuch hinweisen, welches zwar noch nicht vollständig vollendet vorliegt, aber doch auch jetzt schon ein Urtheil über seinen Werth zulässt. Auf den ersten Blick möchte es zwar scheinen, als ob der Verfasser sich mit der Wahl des Titels eine so weitgehende Aufgabe gestellt habe, dass dieselbe unmöglich in einem nur auf zwei Bände von mässigem Umfang berechneten Werke in genügender Weise gelöst werden könne. Bei näherer Durchsicht haben wir uns aber überzeugt, dass, von einigen weiter unten näher anzugebenden Punkten abgesehen, im Grossen und Ganzen die Deutlichkeit nicht auf Kosten der Vollständigkeit, und umgekehrt, hintangesetzt wurde.

Der Verfasser präcisirt in der Einleitung das seiner Arbeit gestellte Ziel des Näheren dahin, dass er in diesen »Anfangsgründen der christlichen Archäologie« die Beschreibung der kirchlichen Gebäude und der Kirchengeräthe bieten, und zugleich der Iconographie, d. h. der Besprechung christlicher Malereien und Sculpturen, den ihr gebührenden Platz einräumen wolle. Mit mindestens dem gleichen Rechte darf aber neben der Iconographie auch die Epigraphik in einem solchen Handbuch eine Berücksichtigung beanspruchen, zumal alle Archäologen heutzutage über deren ungemeine Tragweite und Bedeutung einig sind.

Die vom Verfasser beliebte Eintheilung des Stoffes ist die hergebrachte, er unterscheidet fünf grosse Entwicklungsperioden der religiösen Kunst, und theilt dem entsprechend sein Werk in fünf Theile: die Periode der Katakomben, die lateinisch-byzantinische, die romanische, die gothische Periode und diejenige der Renaissance. Vorausgeschickt ist ein Capitel, in welchem, wegen des von ihr auf die christliche Kunst geübten Einflusses eine kurze Charakteristik der classischen Kunst geboten wird.

Auf de Rossi's bahnbrechenden Arbeiten fussend gibt Prof. Reusens im zweiten Capitel einen ziemlich vollständigen Ueberblick über den heutigen Standpunkt der Katakomben-Forschung, indem er deren Ursprung, Geschichte und Topographie in Kürze bespricht, und daran eine in's Einzelne eingehende Würdigung der in denselben zu Tage tretenden Kunstthätigkeit durch Vorführung der sich findenden Schätze anreicht. Es würde zu weit führen, wollten wir dem Verf. hier in's Detail folgen, zumal wir seine meisten Ausführungen als durchaus correct anerkennen können. Nur in Betreff der so interessanten, auch in unseren Jahrbüchern (Heft 50/51, S. 275 ff.) bereits durch Hrn. G. R. Schaaffhausen besprochenen Streitfrage, ob die in vielen Katakombengräbern sich findenden Phiolen mit röthlichem Niederschlag wirklich ein »sicheres« Zeichen dafür seien, dass der in dem betreffenden Grabe beigesetzte Leichnam derjenige eines Märtyrers sei, müssen wir das Vorgehen des Verfassers entschieden tadeln. Mag das religiöse Gefühl sich immerhin bei dem bezüglichlichen Decrete der Congregatio Rituum vom 10. Dec. 1863 beruhigen, welches die bezüglichliche Frage bejaht, und in den Phiolen ein wirkliches Zeichen des Martyriums sieht, vom wissenschaftlichen Standpunkt sind Aeusserungen wie die (S. 115) vom Verf. gebrauchten »sans contredit«, »une preuve certaine« u. s. f.

um so weniger zu billigen, als es ja überhaupt gar nicht feststeht, ob denn der rothe Niederschlag wirklich Blut, und nicht vielmehr von den Agapen herrührender Wein sei, und ob, wenn Blut, nicht die le Blant'sche Ansicht doch auch manches für sich habe, dass nämlich der Inhalt dieser Phiolen allerdings Märtyrerblut sei, welches man, gleich anderen geweihten Gegenständen, den Gräbern geliebter Todten, die aber selbst nicht Märtyrer waren, beigefügt habe? Der Verf. hätte mindestens diese Frage als eine offene bezeichnen und durch Anführung des bis in die neueste Zeit herabreichenden literarischen Materials die sich für dieselbe näher Interessirenden zur eigenen Orientirung anregen sollen. Er würde dadurch seiner »Kirchlichkeit« nichts vergeben haben!

Die häuslichen Geräthe der ersten Christen, die sich mit Kinderspielzeug und Toilettegegenständen in den Katakomben finden, hätten bei dem ihnen gebührenden allgemeineren Interesse eine etwas ausgiebigere Besprechung verdient, und das Gleiche müssen wir bezüglich der historischen Entwicklung des Monogramms Christi (S. 118 ff.) bemerken.

Das dritte Capitel ist dem »lateinischen« und »byzantinischen« Styl gewidmet, deren ersterer in Italien, Gallien, Deutschland und Spanien bis in's VIII. Jahrhundert geherrscht hat, der andere im Orient bis zum Beginn der mohammedanischen Herrschaft. Der Leser erhält in demselben bei äusserst knapper Form das Wissenswertheste über Basiliken, Rundkirchen, Baptisterien und Crypten, wird sodann über die charakteristischen Merkmale der einzelnen Bauglieder, über die Kirchenausstattung (Altäre, Ambonen, Sitze u. s. f.), sowie über das gesammte Kirchengeräth jener Epoche belehrt, woran sich dann die Besprechung der Baudenkmale byzantinischen Styls unter den gleichen Gesichtspunkten anschliesst.

Irrig ist die (S. 147 und 154 vorgetragene) Ansicht, dass der christlichen Basilika die forensischen Profanbasiliken als Muster gedient hätten. Es darf vielmehr nach den neueren, namentlich auch von Deutschen angestellten Forschungen als erwiesen angenommen werden, dass die christliche Basilika mit den heidnischen nur den Namen und natürlich auch die hergebrachte Technik gemein hatte, dass sie aber, was Raumdisposition und den dadurch bedingten Grundriss betraf, sich an die mit absidenartigen Ausladungen versehenen Privatbasiliken hervorragender Christen anlehnte, in welchen ja auch anfangs die religiösen Versammlungen der ersten Christen abgehalten wurden.

S. 214 und später S. 430 ist bei Aufzählung der in Deutschland befindlichen grossen Lichtkronen diejenige in der Stiftskirche zu Comburg bei Schwäbisch-Hall vergessen, welche sich sowohl bezüglich ihrer Technik als ihres herrlichen Email-Schmuckes den Kronen von Aachen und Hildesheim würdig zur Seite stellt.

Im vierten, mit ungemeiner Sorgfalt bearbeiteten Capitel gibt der Verf. in drei verschiedenen Abschnitten (S. 449 muss es statt »article IV« »article III« heissen) eine Schilderung des Entwicklungsganges des sog. romanischen Styls vom VIII. bis X. Jahrhundert und während des XI. und XII. Jahrhunderts, sowie seiner Productionen auf dem Gebiete der bildenden Künste. Einzelne

Partien, so namentlich diejenigen über die Emaillkunst, sind mit lobenswerther Vollständigkeit und namentlich auch mit gewissenhafter Berücksichtigung unserer deutschen, vorzüglich rheinischen Werkstätten behandelt, und wird hier wiederholt erfreuliches Zeugniß dafür abgelegt, dass der Verf. sich auch in Deutschland, sei es persönlich, sei es in der einschlägigen Literatur (die er freilich fast nie citirt), umgesehen habe. Einiges ist ihm aber doch entgangen, anderes irrthümlich aufgefasst worden. Nicht erwähnt wird die Deutschland eigenthümliche Bauweise der Doppelkirchen, deren untere meist als Grabkirche benutzt wurde, und deren heute noch eine ziemliche Zahl erhalten sind, wovon wir als die bekanntesten nur diejenigen von Schwarz-Rheindorf und Vianden anführen. S. 314 ff. werden die ebenfalls in Deutschland vorkommenden Vorhallen-Bauten gänzlich ignorirt, obgleich wir deren doch höchst charakteristische am Patrocli-Dome in Soest, am Dome und an der Bartholomei-Kapelle zu Paderborn, an der Kirche zu Fischbeck in Westfalen und anderwärts besitzen. S. 298 begegnen wir der durchaus falschen Behauptung, in Deutschland sei in der romanischen Epoche der Chor der grösseren Kirchen nur selten von niedrigen Umgängen umgeben, niemals aber finde man dort sog. Absidenkapellen. Für das Vorhandensein der letzteren verweisen wir auf den noch erhaltenen Chor der Cistercienser-Ordenskirche in Heisterbach bei Bonn und die St. Godehard-Kirche in Hildesheim, sowie auf die Domkirche zu Limburg a. d. Lahn, wo freilich nur eine Absidenkapelle angebracht ist. Ausser diesen drei Kirchen, welche Chorumgang und Kapellen zeigen, sind aber als Kirchen mit blossem Chorumgang hier anzuführen Maria im Capitol zu Köln, das Münster zu Basel und der Dom zu Münster, sowie die Ordenskirchen zu Marienfeld, Amelunxborn, Riddagshausen und Ebrach, so dass also von »seltenem« Vorkommen dieser Anlage, die bei den letztgenannten Ordenskirchen sogar eine geradlinige ist, nicht füglich die Rede sein darf.

Irrthümlich werden S. 368 die Wandmalereien der romanischen Periode als *al fresco* ausgeführt erwähnt, woneben nur »zuweilen« auch sog. Temperamalerei zur Anwendung gekommen sei. Es ist aber feststehende Thatsache, dass während der ganzen romanischen Zeit die sog. *Secco*-Malerei in Leimfarben, später mit Zuhilfenahme von vegetabilischen und animalischen Bindemitteln, herrschend war, und dass erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts die Fresco-technik in Aufnahme gelangte. Die rheinisch-westfälischen Wandmalereien zu Schwarzrheindorf, Brauweiler (nicht Braunweiler S. 377), Soest, Mettler sind sämmtlich *al secco* auf sorgfältig hergerichteten Verputz ausgeführt, die prächtigen Bilder in der Michaelskirche zu Hildesheim sind aber nicht, wie der Verf. annimmt, Wand- sondern Holzmalerien an der getäfelten Decke des Mittelschiffes. Die Ausführungen über Kreuz und Kreuzigung in den verschiedenen Jahrhunderten sind im Ganzen recht interessant, lassen aber doch an Vollständigkeit und Genauigkeit Manches zu wünschen.

Hetzüglich der der Entwicklung des gothischen Styles gewidmeten zweiten Banden müssen wir, da hiervon bis jetzt nur die erste der drei in Auswahl genommenen Lieferungen erschienen ist, eine eingehendere Würdigung

über der Majestät und Herrlichkeit der sich dort seinem entzückten Blicke darbietenden Natur den Producten der Kunst nur geringe Aufmerksamkeit schenkte, woran freilich da selbsteigenes Schauen und Suchen nicht Jedermanns Sache ist, die meisten Reisehandbücher ihr gutes Theil der Schuld tragen, welche wohl schöne Aussichtspuncte, Hotels und Bierhäuser, nicht aber Denkmale mittelalterlicher Kunst mit »Sternchen« auszuzeichnen pflegen!

Zwar hat, wie der Verfasser wiederholt hervorhebt, die Schweiz nicht den Anspruch zu erheben, den grossartigen Schöpfungen, welche die bildende Kunst anderwärts, beispielsweise am Rhein, zu Tage förderte, den wohlverdienten Rang in der Kunstgeschichte streitig zu machen. Aber sie bietet in ihren bescheidenen Werken doch immer des Merkwürdigen und Eigenartigen so unendlich viel, und sie liefert für die Stetigkeit wie für die Mannigfaltigkeit der Entwicklung aller Künste so überaus lehrreiche Beispiele, dass jeder Freund archäologischer Forschung weit über die Grenzen des schönen Schweizerlandes dem Verfasser für sein Werk zu hohem Danke sich verpflichtet fühlen wird.

Anknüpfend an die Besprechung der I. Lieferung durch Schnaase geben wir im Nachfolgenden zur näheren Erhärtung des Gesagten ein gedrängtes Referat über den Inhalt der uns vorliegenden II. Lieferung, der sich die Schlusslieferung bereits angeschlossen haben würde, wenn nicht der Verf. durch eine leidige Krankheit und die Fülle seiner Berufsgeschäfte an der rechtzeitigen Fertigstellung des Manuscriptes gehindert worden wäre.

In dem ersten Buche der I. Lieferung hatte d. Verf. die Kunst des helvetisch-römischen Zeitalters, im zweiten Buche diejenige der altchristlichen Jahrhunderte besprochen, und sodann im dritten Buche die Schilderung der romanischen Kunst bereits in drei Capiteln begonnen, deren letztes in unserer Lieferung zu Ende geführt wird. Daran schliesst sich nun Cap. IV (S. 222—244) der Besprechung romanischer Monumente in der Westschweiz gewidmet. Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick über die Geschichte von Transjuranisch-Burgund, das sich im Jahre 888 aus dem Zusammenbruch des karolingischen Weltreiches erhob, ergibt, dass auch in kunsthistorischer Beziehung die Westschweiz schon in jener Epoche auf französische Einflüsse angewiesen war, die sich denn auch in den verschiedenen noch erhaltenen Denkmalen zur Genüge nachweisen lassen. Dahin gehört namentlich der höchst interessante, auch am Schlusse der romanischen Periode in Spitzbogenform nochmals wiederkehrende Gebrauch von Tonnengewölben für das Mittel-, und Halbtonnengewölben für die Seitenschiffe, den die Cluniacenser, deren Verdienste eingehend erörtert werden, durch ihre Bauten zu Romainmotier und Payerne (Peterlingen) populär machten. Bezüglich der vom Verf. (S. 237 f.) aufgestellten Vermuthungen über den Zweck der doppelgeschossigen Vorhallen dieser Kirchen verweisen wir auf die von uns (die mittelalterliche Kunst in Soest, Festschrift zum Winckelmannsfest 1875, S. 7) beigebrachten Notizen über die Verwendung einer solchen Vorhalle an dem Patrocli-Dome zu Soest.

Im fünften Kapitel, welches die Denkmale jener Periode jenseits der Alpen (S. 244—253) behandelt, muss sich der Verf. sehr kurz fassen, weil dort

trotz der Nähe Italiens keine Bauten von irgendwie erheblichem Kunstwerth sich finden. Die flachgedeckte Basilika mit Verzicht auf jegliche horizontale Gliederung im Aussenbau und gänzlichem Mangel plastischer Details an den Ziergliedern ist in jenen Gegenden herrschend geblieben.

Um so reichere Ausbeute können wir aber dann im sechsten Kapitel halten, welches der Besprechung romanischer Plastik und Malerei eingeräumt ist, und seinem reichen Inhalt entsprechend, erklecklichen Raum (S. 253—311) einnimmt. Einige allgemeine Erörterungen über die Bedingungen, unter welchen die Plastik des Mittelalters im Verhältniss zu jener der Antike sich weniger frei und selbständig entwickeln und darum auch nicht zur gleichen Vollendung wie die letztere gelangen konnte, sind der kunsthistorischen Würdigung der in den Schweizer Cantonen befindlichen Einzeldenkmale vorausgeschickt. Dahin gehören die jetzt im Hôtel de Cluny zu Paris befindliche goldene Altartafel von Basel und die an letzterem Orte noch erhaltene, wahrscheinlich ursprünglich zu jener gehörende Apostel Tafel, das Relief mit Scenen aus dem Martyrium des Vincentius und die Gallenpforte des Baseler Münsters, die Reliefs am Züricher Grossmünster und Fraumünster und den dortigen Kreuzgängen. Damit sind aber auch die grösseren Werke dieser Kunst sämmtlich erledigt und ihnen als viel einfacher gehaltene die Portalsculpturen der Stiftskirchen von Neuchâtel, S. Ursanne und Romainmotier anzufügen. Die Bildwerke in der Vorhalle der letztgenannten Kirche sowie in der Abteikirche von Payerne sind deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit, weil sich in ihnen ein eigenthümlicher localer Stil erhalten hat, der in keiner Weise von dem Studium der Antike beeinflusst scheint, vielmehr aus den rohesten Anfängen sich allmählig entwickelt. Da der Verf. bei Besprechung der Stuckreliefs im Erdgeschoss der Doppelkapelle zu Münster im Münsterthale die allerdings naheliegende Vermuthung ausspricht, dass der Gebrauch solcher Verzierungen aus Italien in jene und einige benachbarte Gegenden herübergekommen sei, so wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass wir auch in Norddeutschland öfter solchen Stuckreliefs an Orten begegnen, bei denen ein italienischer Einfluss, wie z. B. an der Michaelis- und Godehardkirche zu Hildesheim und der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, sich nicht nachweisen lässt. Reicher als an monumentalen Werken ist die Schweiz auf diesem Gebiete an Werken der Kleinkunst, der Elfenbein- und Holzschnitzerei, der Goldschmiedearbeiten und Emails. Der Verf. vermittelt uns die Kenntniss der höchst interessanten romanischen Holzsculpturen von Chur und Sitten. Unbedeutend sind die noch erhaltenen Bronzen und Erzgüsse, wichtiger schon die Emails, die sich aber, nach der S. 280 ff. gegebenen Beschreibung der einzelnen Stücke zu urtheilen, auf Ausführung in *email champlévé* zu beschränken scheinen. Zahlreicher sind die noch erhaltenen Werke der Goldschmiedekunst, die mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde, wovon sich eine Reihe recht interessanter Belege in dem Schatze von S. Maurice im Canton Wallis aufbewahrt finden, während sie auch anderwärts vertreten sind und mitunter (wie z. B. das Vortragekreuz im Kloster Engelberg) schon ein Streben nach naturalistischer Formengebung bekunden. Von romanischen Wand-

einander liegenden Reihe von spitzbogigen Quertonnen überwölbt werden, die zugleich die Widerlager für das Gewölbe des Mittelschiffes bilden.

Die erste eigentlich gothische Kirche, bei welcher das neue constructionelle Princip zur Durchführung gelangte, ist die Kirche S. Peter zu Genf, welche urkundlich Ende des XII. Jahrhunderts begonnen wurde. Ihr reiht sich dann als »zweites Hauptmonument des Landes« die Kathedrale von Lausanne an, welche der Verfasser sehr eingehend bespricht, wobei er die Vermuthung als ob der französische Architect Villard de Honnecourt bei ihrer Erbauung thätig gewesen, wie uns scheint mit triftigen Gründen widerlegt, aber doch einen französischen Einfluss auf dieses Bauwerk zugibt, das seinerseits wieder einer ganzen Reihe kleinerer Kirchen zum Vorbild diente.

Die nördliche und östliche Schweiz, welche dem französischen Geist weit weniger zugänglich war, zeigt die Anwendung der Gothik um einige Jahrzehnte später als die Westschweiz, und hat hervorragende Denkmale nicht aufzuweisen.

Ehrenvolle Erwähnung lässt der Verf. den Orden der Franciskaner und Dominikaner zu Theil werden, welche sich im Laufe des XIII. Jahrhunderts, bald nach ihrer Entstehung, in der Schweiz niederliessen und sich entschiedene Verdienste um die Einbürgerung des neuen Stils erwarben, wofür noch heute monumentale Zeugen in Zürich, Basel, Klingenthal, Freiburg uns erhalten sind.

Interessant und jedenfalls zu näheren Untersuchungen anregend ist die S. 394 gegebene Notiz über die mit reliefirten Darstellungen versehenen Backsteine, welche in Stücken von beträchtlicher Grösse während des letzten Jahrzehnts in den Cantonen Solothurn, Bern, Aargau und namentlich Luzern (S. Urban) sporadisch gefunden wurden, ohne dass eine einheitliche Verwendung derselben zur Herstellung ganzer Bauwerke nachweislich wäre.

Das vierte und letzte Kapitel der vorliegenden Lieferung beschäftigt sich mit den Monumentalbauten des XIV. und XV. Jahrhunderts, in welchen das mächtige Emporblühen der städtischen Gemeinwesen einen edlen Wetteifer unter den einzelnen Städten hervorrief, dem fast jede derselben die Erbauung einer Pfarrkirche verdankte. Die den Seitenschiffen in jener Zeit vielfach sich anschliessenden Kapellenreihen sind nicht zunächst, wie H. Rahn annimmt, dem Streben einzelner Familien und Corporationen, sich durch Stiftung kirchlicher Heiligthümer zu verewigen, zuzuschreiben, sondern dem Princip thunlichster Raumausnützung, gemäss welchem man die ja doch in der Gothik nur als Füllungen dienenden Mauern zwischen den Strebepfeilern möglichst nach Aussen rückte, so dass die Hauptmasse der letzteren in die Kirche hineingelegt wurde, wo dann der zwischen ihnen befindliche Raum eben jene kleinen Kapellen bildete, während Aussen die doch so kolossalen Streben an den Wänden der Seitenschiffe fast nur andeutungsweise sichtbar werden, wie u. A. Fig. 115 (Münster in Bern) zeigt.

Mit der Verallgemeinerung der Bauhätigkeit hielt auch in der Schweiz die Ausdehnung der Bauhütten gleichen Schritt, sie wuchsen zu immer grösserer Macht heran. Die geistlichen Baumeister und Steinmetzen waren den von

allen Seiten sich häufenden Aufträgen nicht mehr gewachsen, und wurden allmählig von dem laicalen Element ganz verdrängt, welches sich jetzt professionsmässig mit der Bau- und Steinmetzkunst befasste. Neben vielen Licht- hatte aber auch der Einfluss der Bauhütten mit ihren traditionellen Eigenheiten manche Schattenseiten im Gefolge, weil die in den Hütten gewonnene technische Sicherheit der Lust zu allerhand Wagnissen Vorschub leistete, wie sie namentlich in den Details der Bauten jener späteren Periode zu Tage tritt, und zu Spielereien ausartend, besonders an den zur inneren Kircheneinrichtung gehörenden Requisiten (Altären, Taufbrunnen, Sacramentshäuschen u. s. f.) sich findet.

Den Schluss der zweiten Lieferung bildet eine Besprechung des mittelalterlichen Profanbaues, der freilich, von den Befestigungszwecken dienenden Gebäuden abgesehen, wenige hervorragende Denkmale aufzuweisen hat, sich aber durch mancherlei Abweichungen von den einschlägigen Bauten in Deutschland unterscheidet.

Wenn Schnaase schon a. a. O. bezüglich der ersten Lieferung die reiche Ausstattung derselben mit einer grossen Zahl von Holzschnitten rühmte, so verdient diese zweite Abtheilung das gleiche Lob in noch höherem Masse, da den damals gebotenen 59 Illustrationen sich jetzt weitere 86 ganz trefflich ausgeführte Holzschnitte anschliessen, von denen nur einige wenige bekannteren Werken entlehnt sind, während die meisten auf Originalaufnahmen zu beruhen scheinen. Trotz dieser Reichhaltigkeit haben wir doch an einzelnen Stellen (z. B. bei den Reliefs von Romainmotier, der romanischen Holzschnitzerei von Chur oder Sitten, den Goldschmiedearbeiten von Kloster Engelberg und S. Maurice) Abbildungen höchst ungern vermisst, zumal die wiederholt citirten Werke, namentlich Blavignac, *architecture sacrée* und Aubert, *Trésor de l'abbaye de S. Maurice d'Agaune* bei uns wol nur in grösseren Bibliotheken gefunden werden.

Wir können nur wünschen, dass das mit gründlichster Sachkenntniss und dabei doch in einer auch dem archäologisch weniger Gebildeten verständlichen Sprache verfasste Werk über die Schweizer Grenzen hinaus einen recht zahlreichen Leserkreis finden möge. Es wird sich bald als ein ganz unentbehrlicher, weil bisher schmerzlich vermissteter Begleiter für diejenigen Alterthumsfreunde erweisen, welche es lieben, auf ihren Erholungsreisen das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und dies umsomehr, wenn der geschätzte Verfasser demselben am Schlusse einen kunsthistorischen Wegweiser beizufügen nicht verabsäumen wollte.

Viersen.

Aldenkirchen.

III. Miscellen.

1. Wann ist die Kunst die Bronze zu löthen erfunden? Früher glaubte ich, diese Frage lasse sich bei der Mangelhaftigkeit unser historischen Quellen gar nicht beantworten, später nahm ich zu meiner Uebersaschung wahr, dass Andere besser unterrichtet waren: nicht nur in deutschen, sondern auch in englischen und französischen Büchern und Zeitschriften ward die Thatsache so aufgefasst, als ob sie an ein bestimmtes Datum sich anknüpfe; ich fand sogar Jahreszahlen, da aber dieselben bedeutend differirten, machte mich dies wieder irre; endlich erfuhr ich, Glaukos von Chios habe diese Kunst erfunden. Da über das Zeitalter dieses Künstlers die Ansichten getheilt sind, erklärte sich die Differenz hinsichtlich des Datums der Erfindung. Von Glaukos wusste ich, dass ihm Herodot das Verdienst zuschreibt, zuerst die Kunst das Eisen zu löthen erfunden zu haben ¹⁾. Ein vielbewundertes, alterthümliches Werk von seiner Hand, ein eiserner Untersatz für einen silbernen Mischkrug

1) Herodot I, 25: *ὁς μούνος δὴ πάντων ἀνθρώπων σιδήρου κόλλησιν ἐξεύρε*. Alle übrigen Zeugnisse (zusammengestellt von Overbeck d. antiken Schriftquellen S. 47) gehen auf die Aussage des Herodot zurück und haben keinen selbständigen Werth: nur machen Einige nach einer anderen Ueberlieferung den Künstler zum Samier; so auch Stephanus Byz. unter *Αἰθάλη*, der noch einen anderen Glaukos kennt: *δύο γὰρ ἦσαν· εἰς τῶν τὴν κόλλησιν σιδήρου εὐρόντων* (aus diesen Worten darf man nicht schliessen, dass auch Andere auf das Verdienst dieser Erfindung Anspruch erhoben hätten, sondern der Grammatiker schrieb *εἰς ὃ τὴν κόλλησιν σιδήρου εὐρών*)· *οὗτος μὲν Σάμιος, ὅστις καὶ ἔργον ἀοιδιμώατον ἀνέθηκεν ἐν Λελφοῖς, ὡς Ἡρόδοτος· ὁ δὲ ἕτερος Ἀθήμιος, ἀνδριαντοποιὸς Διάσημος*. Der Bildhauer aus Lemnos ist vielleicht nicht verschieden von dem Glaukos, welcher um Ol. 76 blüht, den Pausan. V, 26 einen Argiver nennt. Aus der Stelle des Plutarch de def. orac. 47 darf man nicht schliessen, der ältere Glaukos habe die Kunst das Eisen zu härten und zu erweichen erfunden oder vervollkommenet, sondern Plutarch setzt nur voraus, dass ihm diese Technik wohlbekannt war.

in Delphi, erhielt das Andenken an Glaukos und seine Erfindung lebendig. König Alyattes von Lydien hatte um Ol. 42 das Weihgeschenk nach Delphi gestiftet, daher man gewöhnlich den Glaukos zum Zeitgenossen des Alyattes macht, während Eusebius, freilich ein wenig verlässiger Zeuge, ihn in viel frühere Zeit, in Ol. 22 versetzt. Es war dies die einzige Arbeit des Glaukos, welche das Alterthum kennt; alle Augenzeugen, wie Herodot, Hegesander von Delphi und Pausanias sagen einstimmig, der Untersatz sei aus Eisen zusammengelöthet gewesen. Woher stammt also die Nachricht der Neueren, welche in den alten Quellen keine Unterstützung findet, Glaukos habe die Kunst Bronze zu löthen erfunden?

Offenbar müssen wir die Gewähr für diese Notiz bei den modernen Kunsthistorikern suchen, und wirklich schreibt H. Brunn Geschichte der griech. Künstler I, 29 im J. 1858: »Sein Ruhm ist die Erfindung der Löthung des Erzes.« Dies ist offenbar nur ein Schreib- oder Gedächtnissfehler¹⁾, der aber verhängnissvolle Folgen hat: denn alsbald wird auch der eiserne Untersatz zum ehernen, und in der Beschreibung des Kunstwerkes nach Pausanias ist von Verbindung des Erzes und ehernen Querstäben die Rede, wo der Grieche *ἔστιν αὕτη τῷ σιδήρῳ δεσμὸς* und *ἐλάσματα τοῦ σιδήρου* sagt. Für diese Verwirrung ist also Brunn verantwortlich zu machen, doch ist diese gelehrte Geschichte der griechischen Künstler wohl nur dem engern Kreise der speciellen Fachgenossen bekannt, jener weit verbreitete Irrthum wird nur indirect auf Brunn zurückgehen, und zwar, wenn nicht alles täuscht, auf ein populäres, allgemein verbreitetes Werk, auf E. Curtius griechische Geschichte I, S. 441 (ersch. im J. 1857, aber die späteren Ausgaben weichen nicht ab). Hier wird ausgeführt, man habe schon längst verstanden Erzstücke durch Stifte und Nägel zu verbinden, aber erst in Chios habe man die Kunst erfunden, das Erz zusammen zu löthen, und dies sei eben das Verdienst des Glaukos. Bei Curtius liegt kein Schreibfehler vor, sondern er folgt eben allzu vertrauensvoll der Führung Bruns und sucht sogar recht scharfsinnig nachzuweisen, dass diese Technik des Löthens gerade in Chios, der Heimath des Mastixbaumes, vorzugsweise mit Erfolg ausgebildet werden konnte.

Ich hoffe dieser weit verbreitete Irrthum ist damit ein für allemal beseitigt²⁾. Wenn Glaukos, gleichviel ob Ol. 22 oder 42 die Kunst das Eisen zu löthen erfand, so ist man wohl berechtigt daraus zu schliessen, dass das gleiche Verfahren schon längst bei der Bronze angewandt worden war; denn die Technik der Erzarbeit geht naturgemäss der Bearbeitung des Eisens voraus und ist früher vervollkommen worden. Dabei darf man übrigens voraussetzen, dass

1) Auch die betreffenden Anmerkungen zeigen deutliche Spuren von Flüchtigkeit.

2) Wenn es, wie hier nachgewiesen wurde, einem geachteten Gelehrten begegnet, Bronze und Eisen zu verwechseln, so darf man wohl unter Umständen alten sonst sorgfältigen und gewissenhaften Schriftstellern einen gleichen Irrthum zutrauen. Doch darüber ein anderes Mal.

man auch, nachdem die Kunst des Löthens erfunden war, noch längere Zeit fortfuhr nach alter Weise Bronzegefässe u. s. w. zusammen zu nieten.

Schliesslich möchte ich rathen die Data der griechischen Kunstgeschichte nicht so ohne weiteres für die allgemeine Entwicklung der künstlerischen Technik zu verwerthen: die Angaben griechischer Schriftsteller über den ersten Erfinder beruhen z. Th. nur auf unsicherer Vermuthung, zuweilen stehen verschiedene Ueberlieferungen einander gegenüber; dann aber waren die Griechen nur zu sehr geneigt, auf diesem Gebiete sich alles Verdienst ausschliesslich zuzueignen: auch wenn die Nachricht über den ersten Urheber einer Erfindung wohl begründet ist, beweist dies zunächst nur, dass er der erste Hellene war, der das betreffende Verfahren anwandte, dies schliesst aber nicht aus, dass anderwärts schon längst die gleiche Kunstübung bekannt war.

Th. B.

2. Zur Chronologie der Gräberfunde. Münzen sind anerkanntermassen das wichtigste und untrüglichste Hülfsmittel, um wenn auch nicht immer ganz genau, doch wenigstens annähernd die Epoche zu bestimmen, welcher Ueberreste der Kunst und Industrie, die eben in Begleitung von Münzen zu Tage gefördert wurden, angehören. Bekanntlich pflegt gegenwärtig eine grosse Anzahl Alterthumsforscher, wenn unter den nordischen Gräberfunden Goldschmuck oder Bronzegeräte vorkommen, welche mehr oder weniger Kunstfertigkeit verrathen, darin Erzeugnisse etruskischer Industrie zu erblicken. Man weiss ganz genau, auf welchen Strassen der Handel diese transalpinischen Fabricate nach dem Norden beförderte, und sucht auch die Chronologie festzustellen, indem man solche Grabfunde ungefähr derselben Zeit zuweist, in welcher gleichartige Bronzegefässe und Goldschmuck in Italien angefertigt wurden. Auch auf der vorletzten Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Trier im Spätjahr 1874 wurde das Thema eingehend besprochen; bei diesem Anlass warf Hr. v. Quast aus Berlin die zeitgemässe Frage auf, ob sich nicht zuweilen auch Münzen bei diesen Gegenständen, deren Ursprung man auf ausländischen Gewerbflüss zurückführe, gefunden hätten. Die anwesenden Vertreter dieser Ansicht stellten einstimmig das Vorkommen von Münzen in Abrede. Diese Behauptung steht jedoch mit den Thatsachen nicht recht im Einklange. Da die Fundberichte oft mangelhaft und unzuverlässig sind, da namentlich bei Ausgrabungen das, was verschiedenen Epochen angehört, nicht immer sorgfältig genug gesondert wird, so mag vorläufig nur ein vollkommen gesicherter Fall vorgeführt werden. In Brüssel in der Sammlung des Herzogs von Arenberg befindet sich ein goldener Halsring, der, wie Schürmans *Objets Étrusques découverts en Belgique* (Brüssel 1872) S. 85 versichert, grosse Aehnlichkeit mit dem Halsring von Waldalgesheim hat; derselbe ist zu Frasnes-lez-Buissenal (an der Grenze der Gemeinden Frasnes und Anvaing, arrondiss. de Tournay, province d'Hainaut) zugleich mit monnaies gauloises, fabriquées à l'imitation des didrachmes de

Philippe de Macédoine ausgegraben worden. Dieser interessante Fund, obwohl nicht ganz neuen Datums (5. Febr. 1864), verdient auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden; daher möge hier der Bericht, welchen alsbald Ed. Joly im l'Echo de Renaix vom 17. Febr. erstattete, den wir der freundlichen Mittheilung des Hrn. Schürmans in Lüttich verdanken, folgen.

„Dans l'après-midi du 5 février dernier, des ouvriers de M. le comte Gustave de Lannoy, bourgmestre d'Anvaing, gouverneur de la Maison de S. A. R. Mgr. le duc de Brabant, procédant à des travaux de plantation dans le bois de Martimont (Martis mons), situé à un Kilomètre environ de l'est du chemin de fer Hainaut-Flandres, y ont découvert, à proximité d'un ravin, au fond duquel coule une source d'eau appelée la Fontaine de l'Enfer, un dépôt d'objets en or, remontant à la période celtique, et composé d'une cinquantaine de monnaies et de deux magnifiques colliers ou torques d'un chef gaulois.

Les monnaies ou médailles qui toutes, ou presque toutes, ont passé par nos mains, portent le même type, mais sont distinctement d'autant de coins différents. C'est la monnaie celtique uniface, à facon concave où l'on voit en gros relief, galopant à droite, le cheval libre ou symbolique, et qui est réputée par les numismates, comme la plus ancienne monnaie autonome de ces contrées. D'après les conjectures du savant polonais feu Joachim Lelewel, l'émission des unifaces remonterait au plus tard à l'année 200 avant Jésus-Christ. Elles ne seraient qu'une imitation barbare et dégénérée du statère d'or, au bige, de Philippe de Macédoine.

On ne doit pas s'imaginer cependant que ces monnaies sont rares dans nos localités, au contraire il se passe peu d'années, sans que les travaux de la campagne n'en fassent surgir de terre quelques spécimens. Cette fréquente apparition des unifaces, leurs divers degrés d'usure dans un même dépôt, et surtout leur grande variété de coins, dont les différences se sont certainement succédé, d'une manière continue, pendant un long espace de temps, nous donnent la preuve que cette monnaie fut forgée sur les lieux mêmes où on la déterre, tant isolément qu'en dépôts, et qu'elle constitua, durant une longue période d'années, le numéraire des clans celto-belges établis sur les bords de l'Escaut (le Scalt) et de ses divers affluents, tels qu'ici la rivière la Ronne, dans le voisinage de laquelle a eu lieu la découverte qui nous occupe.

Quant aux torques ou colliers, dont l'âge nous est révélé par les médailles qui les accompagnaient, ce sont deux pièces exceptionnellement rares, et inconnues jusqu'à présent dans les Annales des découvertes archéologiques dans notre pays. Ils sont d'une magnificence vraiment capitale pour l'époque où ils furent fabriqués.

Le plus grand, qui présente un diamètre de 0,20 m., est décoré de dessins au repoussé, figurant grossièrement des têtes de cheval, des cygnes, des hydres ou serpents, et d'autres formes zoomorphiques et symboliques, offrant, dans leur ensemble, la plus parfaite analogie de style avec certaines configurations symboliques, que nous avons observées dans les monuments de provenance scandinave. Et c'est là, nous le déclarons, une particularité qui nous a singulièrement

frappé. On se fera aisément une idée de la richesse de ces objets de parure, si l'on se figure que le tore ou boudin de l'un d'eux a près de 0,035 m. d'épaisseur, c'est-à-dire un décimètre de circonférence.

Il est vrai qu'ils sont creux, travaillés sur une armature de fer ou d'acier, qui avait pour effet, tout en leur donnant plus de ténacité, de les rendre aussi plus flexibles, et bourrés de cire, laquelle, par son long séjour dans le sol, a acquis une consistance terreuse. Ils sont d'or pur, tandis que les monnaies ne sont que d'*electrum*, qui est un alliage d'or et d'argent.

On sait que les Gaulois possédaient des connaissances métallurgiques très avancées. L'or était abondant chez eux, ils le déposaient dans les sanctuaires et il servait à la parure des femmes et des hommes. C'était un métal local qu'on retirait, en grande quantité, des fleuves, des mines des Cévennes et de l'Aquitaine.

Le collier ou torques était la parure favorite du Gaulois; c'était le plus bel ornement du guerrier. Lorsque, vaincu dans un combat, celui-ci succombait sous les coups de son ennemi le Romain, on voyait aussitôt le vainqueur lui enlever sa parure, pour s'en décorer comme d'un brillant trophée, et prendre de là ce surnom pompeux de *Torquatus*. Les colliers gaulois, pris sur l'ennemi, figuraient ainsi parmi les dépouilles qui ornaient la pompe triomphale des généraux victorieux.

Dans l'origine le collier n'était formé que d'une simple chaîne, tordue comme une corde (*catellae vel catenulae tortae*), et c'est de là que lui est venu le nom de torques sous lequel on le désignait indistinctement. Dans la suite, on le façonna aussi d'une seule pièce de métal, recourbée de manière à former un cercle d'une dimension plus ou moins considérable, quelquefois orné de ciselures: on donnait à ce genre de colliers le nom spécial de *circulus auri vel aureus*. C'est ainsi que Scheffer dépeint ces derniers, dans son traité de *antiquorum torquibus: circuli rotundi quidem, sed duri fuere, crassioresque, ex una massa, figura orbiculari etc.* Voilà bien nos colliers de Frasnès.

Toutefois, il n'y avait pas que des colliers d'or; il y en avait aussi en bronze et en autres métaux. Plusieurs étaient composés de pièces mobiles, et un grand nombre n'offraient qu'une espèce de chapelet de grosses perles, soit d'ambre, de jais, de verre de couleur, ou même de silex, et en autres pierres dures, taillées ou polies.

Les deux extrémités métalliques du torques étaient tantôt soudées, tantôt crochetées, et la plupart du temps, simplement rapprochées: la flexibilité du métal permettait de les écarter et d'ouvrir l'anneau. Nos torques appartiennent à cette dernière catégorie; une espèce de fermoir globuleux en serrait les extrémités, et marquait ainsi artistement le défaut de la jointure.

Nous avons dit qu'il y avait deux colliers. Il se pourrait cependant que le plus petit anneau qui n'a que 0,12 m. d'ouverture en diamètre (le plus grand en a 0,13 m.), et qui est travaillé avec moins d'art dût être rangé dans la classe des *armillae* ou bracelets, mais il aurait fallu un bras d'une dimension formidable pour y faire tenir semblable ornement; il est vrai que les Romains nous

représentent les Gaulois comme étant de haute stature et de formes colossales. Le doute n'existerait plus, s'il y avait eu dans la trouvaille, un troisième anneau, formant la paire avec celui que nous envisageons.

Une chose regrettable, c'est que les ouvriers, ne soupçonnant pas l'importance de leur trouvaille, ni même qu'il y ait eu de l'or, aient traité les objets découverts avec si peu de ménagements. Les colliers ont été démembrés, même mutilés en partie, et plusieurs pièces, entr'autres un anneau d'un travail merveilleux, ainsi que le fermoir dont il faisait partie, ont été détachés du grand collier. On prenait tous ces restes pour la dépouille d'un évêque des temps anciens, sa crosse, son anneau et les boutons de son vêtement. Si le trouveur n'avait eu l'heureuse inspiration d'aller consulter M. le notaire Degrèze, d'Anvaing, et de lui faire voir les objets recueillis, ceux-ci auraient eu probablement le sort de tant de restes précieux de l'antiquité, et seraient allés s'éteindre sans bruit dans le creuset de l'orfèvre qui engloutit tout sans pitié. Aujourd'hui, confiés aux mains habiles d'un ouvrier intelligent, ils pourront être aisément rétablis dans leur état primitif, et faire à l'avenir le principal ornement d'un Musée ou d'une bibliothèque.

Il est certain que le dépôt tenait à nu dans le sol, et seulement de quelques centimètres (de 0,05 m. à 0,10 m.) de sa superficie. Là, pas de vase, pas de pierres qui le protégeaient contre la pression ou la souillure des terres environnantes, comme cela se présente le plus ordinairement; une inspection des terres de déblai, jointe au témoignage des ouvriers, ne nous a pas laissé le moindre doute à cet égard. Nous en avons acquis en outre la conviction que le dépôt n'appartient pas à une sépulture, car nous n'avons aperçu ni traces de cendres, ni d'ossements calcinés, ni restes humains, ni rien enfin qui indiquât une tombe, et une fouille opérée récemment, sous la direction du comte Ch. de Lannoy, a pleinement confirmé notre observation. Seulement à peu de distance du lieu de la découverte (à quelque cent mètres au sud), on remarque une éminence régulièrement arrondie, qui pourrait bien être une tombelle.

Les circonstances dénotent que le dépôt a été effectué avec précipitation, soit au moment d'une alerte, par un guerrier expirant, s'il n'est plutôt le butin d'un soldat, tué au combat, avant d'avoir pu relever son trésor.

Nous avons appris, que les principaux objets de la découverte, d'abord déposés au château d'Anvaing, ont été depuis remis par le trouveur lui-même, le nommé Fidèle Teinturier, de Forest, aux mains de M. le comte Gustave de Lannoy, à Bruxelles, qui, nous n'en doutons pas, en fera un noble usage.

(signé) Ed. Joly.

Zur Vervollständigung dieses Fundberichtes (eine kurze Notiz findet sich auch in der *Révue de la Numism.* Belge 1864, S. 141) dient der Aufsatz des englischen Numismatikers J. Evans: on some gold ornaments and Gaulish coins found together at Frasnes, im *Numismatic Chronicle* 1864, S. 96—101, wo auf T. V sowohl der Goldschmuck als auch drei der keltischen Münzen abgebildet sind. Diese Goldmünzen von einseitiger Prägung mit dem Typus des laufenden Pferdes finden sich vorzugsweise im Gebiete der Schelde, dann aber

auch bei Rheims und Soissons; die Goldprägung in Britannien steht damit in unverkennbarem Zusammenhange, was sich durch die Einwanderung belgischer Völkerschaften genügend erklärt. Das äusserst rohe, verwilderte Gepräge dieser Münzen berechtigt nicht, ihnen ein besonders hohes Alter beizulegen. Evans bestimmt die Zeit ungefähr 80 Jahre v. Chr., und findet ebensowenig wie Franks die Rohheit der Münztypen mit der Kunstfertigkeit, welche der Goldschmuck zeigt, unvereinbar ¹⁾).

3. Ein versteinertes Holzbild? Es ist mir am 18. Dezember 1875 durch Herrn Hugo Garthe in Köln ein versteinertes Stück Holz von 212 Cm. Länge und 60 Cm. Breite zur nähern Untersuchung übergeben worden, an dem ein menschliches Gesicht, wie es den Anschein hat, vor der Versteinering mit rohen Zügen eingeschnitten ist. Dieser Fund ist einzig in seiner Art. Die Versteinering ist, nach der Analyse des Hrn. Prof. Mohr eine ächte Verkiesselung, 0,362 grm. der ausgeglühten Substanz enthielten 0,860 grm. Kieselerde. Das Holzstück hat genau das Aussehen der im Diluvium vorkommenden versteinerten Hölzer, denen man ein tertiäres Alter zuschreibt. Sie fehlen auch in unserm Siebengebirge nicht. Bei dem geringen Gehalt unserer Quellwässer an Kieselerde ist eine Versteinering organischer Körper in geschichtlicher Zeit fast undenkbar, und es giebt keine sichere Angabe über ein solches Vorkommen, die Einwirkung heisser Quellen abgerechnet. Schon Lyell hatte sein Bedenken gegen die Behauptung, es seien die Pfähle der Trajansbrücke über die Donau bei Belgrad theilweise verkieselt gewesen. Das Holz, dessen Gefüge an einigen Stellen noch erkennbar ist, und das vor der Versteinering wurmtichig war, ist von einer Conifere, deren Holzzellen durch das Mikroskop noch deutlich zu sehen sind. Gegen eine Fälschung, an die man zunächst denkt, spricht das ganze Aussehen des Holzbildes sowie der Umstand, dass dasselbe von einem Grundarbeiter in der Nähe von Nymwegen in einer Tiefe von 6—7' gefunden und für 5 Cents = 10 Pf. verkauft worden sein soll. Auch lässt sich nicht annehmen, dass in alter Zeit an dem schon versteinerten Holze die Züge eines menschlichen Gesichtes angebracht worden sind. Eine ausführliche Mittheilung über diesen merkwürdigen Fund behalte ich mir vor.

Schaaffhausen.

4. Die Trinkschale von München-Gladbach. Die aus einem Menschenschädel gefertigte Trinkschale wurde mir im April 1875 von Hrn. C. Koenen in Neuss zur wissenschaftlichen Untersuchung übergeben. Ich zeigte sie und sprach darüber in der Sitzung der Niederrhein. Gesellschaft vom 3. Mai und stellte die mir bekannten Nachrichten über den alten Gebrauch, aus Menschenschädeln zu trinken, zusammen. Später machte mich Prof. Bergk auf eine

1) Wir werden demnächst auf diesen Fund zurückkommen. D. R.

5. Bleierne Hämmer. Im Juni des Jahres 1874 wurde beim Lehmstechen zu einer Ziegelei, südlich von Neuss, auf der Wiese vor dem Oberthore, gegenüber der Stelle des ehemaligen Osterklosters, ein bleierner Hammer gefunden, und zwar in einer Tiefe von 2,15 Meter und umgeben von Brandspuren. Er hat eine Grösse von 0,125 Meter, und wiegt nahezu 1,5 Kilo; die Gestalt desselben gleicht einem Cylinder, der nach unten etwas breiter wie nach oben ist, wo er in zwei Schlagarme ausläuft, die, vom Cylinder vierkantig ausgehend, sich nach aussen etwas erweitern. Auf beiden Seiten des Cylinders sieht man zwischen den beiden Schlagarmen ein erhaben gegossenes Emblem: das eine einer Brille, das andere einem Andreaskreuz ähnlich. Den unteren Theil desselben umgibt ein wulstiges Band, und im Innern, wo er hohl ist, zeigt er uns drei aus Blei bestehende Zapfen, welche darauf hindeuten, dass der Hammer ehemals auf einem Stiele befestigt, und so durch die bleiernen Zapfen gehalten wurde.

Die Frage, welcher Zeit der Fund angehört, liess sich nicht durch die Gestalt, nicht durch das Metall, sondern nur durch eine genaue Untersuchung der Fundstelle und die spätere Auffindung dreier weiterer Hämmer beantworten. Die Erde nämlich, in der der Fund gemacht wurde, ist, worauf noch Urkunden deuten, unzweifelhaft das nach dem 13. Jahrhundert entstandenen Produkt der Schlammabsätze des sich verändernden Rheinlaufs. Ebenso können die erwähnten Brandspuren nach meinen Untersuchungen, die ich seit einigen Jahren in der nächsten Umgebung der Stadt bei Gelegenheit der Grundarbeiten vorgenommen habe, nur Reste von Lagerfeuern der Burgunder sein, die bei der Belagerung von Neuss im Jahre 1474 in Laufgräben sich gegen die feindlichen Geschosse sicherten. Die Fundstätte deutet somit auf das Ende des Mittelalters und die burgundische Belagerung von Neuss, als Zeit und Ort des Gebrauches; hingegen scheint der schmuck- und werthlose bleierne Hammer als Waffenstück, und die Gestalt des Hammers überhaupt auf eine ältere Zeit hinzudeuten. Die beiden Embleme des Cylinders sind burgundisch, das eine ist das burgundische Andreaskreuz, das andere der Füsil Philipps von Burgund. Der franz. Consul in Düsseldorf, Herr Vicomte de Fontenay, ein Kenner von Waffenzeichen, bezeichnet das letztere in einem Briefe an mich als: *le fusil frappant la pierre à fusil du bon Duc Philippe de Bourgogne.*

Nach der nordischen Sage führt Thor einen Hammer mit kurzem Stiele, Mjölnir genannt, als Waffe. Wegen der Gestalt des Hammers, wie auch noch aus anderen Gründen, die sich mir aus meinen Untersuchungen über den Gebrauch der Hammer überhaupt ergeben haben, fühle ich mich veranlasst, den bleiernen Hammer als „Thorhammer“ anzunehmen. Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, dem Zeichen der höchsten Gottheit eine höhere Kraft zuzuschreiben. Sehr bald wird die Waffe, die vom zürnenden Thor geschleudert, den Blitz und Donner erzeugte, zuerst zu religiösem, dann zu profanem Gebrauche eingeführt worden zu sein. Es ist bekannt, dass vielen Objecten, welche eine symbolische Bedeutung hatten, eine ihnen eigenthümliche Form gegeben wurde, und dass sich solche erhalten hat bis in die späteste Zeit. So ist auch unserem Ham-

mer jene alte Form eignen, die uns an einer Waffe vom Ende des Mittelalters in Staunen versetzt. Auffallend ist das zu dieser Waffe angewendete Metall. Vielleicht hat man erst gegen Ende des Mittelalters Blei deswegen zur Herstellung verwendet, um den Rüstungen jener Zeit eine wuchtige Waffe entgegen zu setzen, wozu es besser sich eignete, wie jedes andere Metall.

Ich habe den Hammer bald nach seiner Auffindung dem Hrn. Geheime-Rath Prof. Schaaffhausen in Bonn übergeben; er hat denselben dem internationalen Congress für vorhistorische Archäologie in Stockholm vorgelegt. Prof. Schaaffhausen stimmt mit mir darin überein, „dass dieser Bleihammer sowie die anderen, die ich gleich erwähnen werde, burgundische Waffen sind, und von der Belagerung der Stadt Neuss durch Carl den Kühnen herkommen, dass aber ihre Form eine alte ist, und als Thorhammer gedeutet werden darf.“ Er hat dieselben zum Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung gemacht und wird darüber eine Arbeit veröffentlichen.

Einige Zeit nach der Auffindung des ersten Hammers machte ich noch zwei weitere Hämmer ausfindig, die durch charakteristische Merkmale das oben ausgeführte hinsichtlich der Fundstelle und der beiden Embleme bestätigen. Auch diese Waffen wurden in der nächsten Umgebung der Stadtmauern gefunden. Einer wurde mir von Kaufmann Wolter aus Neuss geschenkt, der ihn vor mehreren Jahren von einem Arbeiter gekauft hatte. Der Hammer hat dieselbe Grösse und Schwere wie der erste, die Form ist jedoch ausgebildeter, und zwar dadurch, dass der Cylinder nach der äusseren Seite sechs Ebenen zeigt, welche in der Mitte und nach unten von einem wulstigen Stäbchen umgeben sind. Auch zeigt er Spuren der Embleme und im Innern die bleiernen Zapfen, sogar noch Holzreste vom Stiele. Als ich die Fundstelle dieses Hammers besichtigen wollte, fand ich auf der Oberfläche eines Ziegelfeldes einen dritten bleiernen Hammer. Er war am vorhergehenden Tage bei dem Lehmstechen gefunden, und von dem Arbeiter als werthlos weggeworfen worden. Auch er hat die Form des ersten Hammers, jedoch fehlen im Innern des Cylinders die bleiernen Zapfen, wohingegen auf der Aussenseite desselben in das zum Schneiden einladende Blei eingeritzt, eine Inschrift in gothischen Lettern, dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörig, sich befindet. — Den vierten Hammer fand ich im Besitze des Herrn Dr. Sels, der ihn auch vor mehreren Jahren von einem Arbeiter gekauft hatte. Die Form gleicht wiederum dem ersten Hammer, auch die Zapfen und Embleme sind vorhanden, jedoch ist zwischen den beiden Schlagarmen in dem Auslaufe des Cylinders eine eiserne Lanzen Spitze eingelassen, die den Charakter der Waffen des 15. Jahrhunderts zeigt.

Neuss.

Koenen.

6. Erhaltung von Menschenhaar in alten Gräbern. In der Sitzung der Niederrh. Gesellschaft vom 5. Juli 1875 legte ich Schädel- und Knochenreste eines Erwachsenen und eines Kindes und einen Haufen wohl erhaltener, röthlich gefärbter Menschenhaare aus dem bei Rondorf unfern

hatte. Er hatte sich tapfer gegen seine Mörder gewehrt. Auch in den 800 Jahre alten Gräbern der Meria's an der Wolga fanden sich nach Ouvaroff nicht selten noch Reste des Kopfhaares. In den von Frl. J. Mestorf zusammengestellten 12 Moorleichenfunden wird das meist erwähnte Kopfhair zweimal als röthlich bezeichnet.

Noch einmal konnte ich bei der Winkelmannsfeier am 10. Dez. vor. Jahres über einen solchen Fall berichten. In dem nicht lange vorher in der Johannisstrasse in Köln am Allerheiligen-Convent ausgegrabenen Steinsarge, der jetzt im Wallraf'schen Museum sich befindet und laut seiner Inschrift die Gebeine eines römischen Hauptmanns der Kaiserlichen Leibgarde enthielt und etwa in das dritte Jahrh. n. Chr. gesetzt werden darf, fanden sich neben den sehr stark verwitterten Knochen ansehnliche Reste des Kopf- und Barthaars. Sie waren röthlich, das feinere und hellere Kopfhair hatte nur $\frac{2}{3}$ der Dicke des Barthaars, welches noch in der Gegend des Backenknochens lag und $1\frac{1}{2}$ Zoll = 40 Cm. lang war. Bei der mikroskopischen Untersuchung zeigte sich der ganze Haarschaft gelbröthlich, die Epidormisschüppchen waren nicht mehr erkennbar, auch die Zellen des Markcylinders waren in eine krümeliche Masse verwandelt, die sich aus dem Haarkanal herausdrücken liess, aber noch deutliche Kerne enthielt. Der Markkanal war vielfach wie im Leben mit Luft erfüllt. Durch Salpetersäure zerfiel der Schaft sehr bald in seine Zellen. Sowohl die helle Farbe des Kopfhairs als die ungewöhnlich starken Knochen sprechen dafür, dass der Bestattete ein Germane war, aus denen man gern die kaiserliche Leibwache wählte. Vom Schädel war ausser Bruchstücken nur der Unterkiefer erhalten, er hat ein vorspringendes Kinn und die Zähne deuten auf mittleres Alter. Das erhaltene Ellenbogenbein war 27,2 Cm., das Oberarmbein 33,8 Cm. lang. Aus diesem Maass lässt sich nach den Angaben von Carus, wonach der Oberarm $1\frac{1}{6}$ und der ganze Körper $9\frac{1}{2}$ Modul misst, ein Verhältniss wie 10:57, die Grösse des Mannes zu 193,8 Cm. oder 6' 2" Rh. berechnen. Legt man die am Skelet genommenen Zahlen von Langer zu Grunde, wonach das Maass des Oberarmbeins $\frac{168}{1000}$ ist, so erhält man für die Körpergrösse dieses Germanen 196 Cm. = 6' 2" 10''' Rh. Die mittlere Grösse des Menschen in Belgien ist nach Quetelet 168 Cm. Herr Oberbürgermeister Dr. Becker, der bei der Eröffnung des Sarges zugegen war, theilt mir noch mit, dass derselbe nicht mit Erde gefüllt war und ausser der Leiche und einem Glase nur etwas Kalk zu enthalten schien. Ueber dem lose daraufliegenden Deckel lag die Erde noch $1\frac{3}{4}$ M. hoch. Der Sarg stand zwischen Ost und West, das Gesicht des Todten war nach Osten gerichtet. Hinter demselben an der Westseite fanden sich die Scherben einer grossen irdenen Henkelurne. Schaaffhausen.

7. Römische Würfel und würfelähnliche Spiele. Unser Verein erwarb gleichzeitig ein Trinkgefäss mit Aufschrift (s. die Misc. 19) und einen kleinen Gegenstand aus grünem Stein, welcher mich veranlasste, den

Würfeln und würfelfähnlichen Spielen unserer Sammlung meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und gebe ich im Folgenden eine kurze Beschreibung derselben.

Zuerst besitzen wir 3 Würfel, 2 aus Knochen oder Elfenbein und einen aus grünem Stein, welche sich hinsichtlich der Anordnung und Bezeichnung der Zahlen von den jetzt gebrauchten nicht unterscheiden ¹⁾, nur sind die einzelnen Punkte einer Zahl durch überaus zierlich hergestellte Doppelkreise gebildet. Wir haben dann einen grösseren von schwarzem Stein, bei welchem die 6 Hauptflächen nicht durch die Zahlen von 1 bis 6 ausgefüllt werden, sondern durch je zwei Buchstaben, und zwar TA, LS, SZ, NG, ND, NH. Ausserdem sind an diesem Würfel durch Abschrägung aller Kanten 12 neue Felder gewonnen, in welchen die Zahlen 1–12, durch Punkte angedeutet, stehen. Es konnten also in Folge des Wurfes entweder eine der obigen Buchstaben-Zusammenstellungen oder eine Zahl nach oben zu liegen kommen, und bot somit der Würfel 18 verschiedenen Chancen.

In der Anordnung der einzelnen Zahlen konnte ich eine bestimmte Reihenfolge oder ein System, wonach dieselben geordnet, nicht ausfindig machen, und gebe ich im Folgenden die Art, wie sie zu den einzelnen Buchstaben stehen:

	Oben	Unten	zur Rechten	zur Linken
TA	5	2	9	3
LS	6	5	10	4
SZ	12	6	8	7
NG	2	12	1	11
ND	3	7	11	4
NH	9	8	10	1

die Fläche natürlich immer nur schräg anstossend.

Herr Garthe in Köln besitzt einen ähnlichen Würfel. Die Buchstaben sind dieselben, nur ist die Stellung der einzelnen Zahlen eine andere. Sie gruppiren sich, wie folgt:

TA	11	10	5	6
LS	1	2	6	7
SZ	12	9	7	8
NG	2	3	10	9
ND	3	4	5	8
NH	1	4	12	11

Hier ist schon eher ein Plan in der Zusammenstellung zu erkennen, indem in den meisten Fällen oben und unten und rechts und links 2 aufeinander folgende Zahlen sind.

Nun komme ich zu dem vor dem Kölnthor gefundenen Gegenstande, der das Bruchstück eines Kreisels zum Hazardspiel zu sein scheint. Es ist ein 1,4 Cm. hohes, sechseitiges Säulchen (Durchm. 2,5 Cm.). Die obere wie die untere Seite in's rundliche übergehend und conisch zulaufend zeigen beide in der Mitte einen runden

1) Auch Hr. Garthe besitzt dergl. Würfel, darunter einen von Amethyst, einen anderen von Glas.

Bruch von etwa 0,6 Cm. Durchm. Ich denke, dass der Bruch oben durch das Abbrechen eines Stieles als Handhabe zum Drehen entstanden ist, während bei dem unteren eine Spitze abbrach, worauf sich der Kreisel drehte, bis beim Auslaufen eine der 6 Seiten nach oben zu liegen kam. Diese zeigen dieselben Buchstaben wie die oben beschriebenen Würfel, nur mit dem Unterschiede, dass hier ND und NH keine Ligatur haben. Kreisel ähnlicher Art (auch mit Buchstaben) sind bei uns als Kinderspiel noch im Gebrauch. Ueber die Bedeutung der einzelnen Buchstaben-Zusammenstellungen habe ich nichts Bestimmtes ermitteln können; NH könnte z. B. nihil bedeuten.

In unserer Sammlung findet sich endlich noch ein würfelförmliches Spielzeug: es ist aus Erz und zeigt 12 aus gleichseitigen Fünfecken construirte Flächen (Pentagone, Dodekaeder), welche mit Zahlen von verschiedenem Werthe bezeichnet sind. Die Verwitterung ist leider ziemlich stark, und kann ich nicht genau die vorkommenden Zahlen angeben. Die höchste nachweisbare Zahl ist die 6, da ich diese aber 3 mal zu erkennen glaube, so bin ich zweifelhaft, ob der Würfel überhaupt zum Spiele benutzt wurde, bei regelmässiger Vertheilung dürfte bei 12 Flächen die 6 nur 2 mal vorkommen. War es vielleicht ein falscher Würfel? ¹⁾

van Vleuten.

8. Ausgussröhren römischer Weinschläuche. In der Nähe der von den Römern benutzten alten Strasse, die von Köln über Neuss und Vetera nach dem Lande der Bataver führte, diesseits Grimlinghausen, fand man vor einiger Zeit mehrere thönerne Röhren. Sie sind unter sich der Gestalt nach gleich, gegen 7 Cm. lang, 3 Cm. 7 Mm. breit, und nach der oberen Oeffnung zu, die bei einigen mit einem, der römischen Ziegelerde gleichenden Kalk vermacht ist, geziert durch einen überragenden Rand. In Bonn am Vierecksplatz fanden sich innerhalb einer römischen Hausanlage eine grosse Zahl ähnlicher, aber grösserer thönerner Röhren, von denen jedoch keine zugespündet ist; s. Jahrb. LV, VI, 240. Als wasserausspritzende Röhrchen, zum immerwährenden Feuchthalten der Schnecken, können die bei Neuss gefundenen des festen Verschlusses wegen nicht betrachtet werden; vielmehr ist dieser und die Construction der Objecte der der amphorae gleich, so dass sie wahrscheinlich an kleineren Schläuchen (utriculi) befestigt, und gleich den Hälsen der ampho-

1) Es wäre wünschenswerth, wenn auch andere Sammlungen ihre in dies Gebiet fallenden Gegenstände veröffentlichten. Erst wenn man ein reicheres Material überschaut, wird es vielleicht gelingen, das Princip und die Methode der complicirten Glücksspiele aufzufinden. Im Museum zu Wiesbaden findet sich ein Würfel, der hinsichtlich der Buchstaben TA u. s. w. sowie der Zahlen den oben beschriebenen gleicht (s. Brambach CIR. 2006); im Museum zu Mainz kommen runde Spielsteine von Bein vor, theils mit römischen Ziffern, theils mit Buchstaben bezeichnet, welche an diese Würfelaufschriften erinnern; auf einem steht TA, auf einem anderen N, ein dritter hat S, ein vierter RM (hier ist jeder Buchstabe von einem Kreise umgeben). Vergl. J. Becker, Inschr. des M. Mus. S. 116.

rae zum bequemen Ein- und Ausgiessen und zum Verstopfen der Flüssigkeit beim Transportiren dienten.

Der Schlauch ist wohl einer der ältesten Gegenstände zum Aufbewahren und Transportiren von Flüssigkeiten. Völker auf niederen Culturstufen, denen die Töpferei noch unbekannt, bedienen sich der Thierblasen und Häute zum Hohen und Aufbewahren des Wassers; wie z. B. die Australier, die Patagonier u. s. w. Der Schlauch erwies sich so dienlich, dass man ihn neben den Thongefässen verwendete und wie diese mehr und mehr ausbildete. Noch heute benutzt man ihn in Italien, Spanien und anderen Gegenden. In der h. Schrift finden wir ihn mehrfach erwähnt. Der Prunksucht der Römer ward auch der Schlauch zum Gegenstande des Luxus. Mehrere, bei den Ausgrabungen in Pompeii und Herculaneum gefundene, bildliche Darstellungen zeigen den Schlauch in der Gestalt kleinerer Thiere, die im geöffneten Rachen ein Röhrchen zeigen, das zum Ausgiessen der Flüssigkeit diente. Kleinere Schläuche, die im Innern wohl verpicht waren, sind für militärische Transporte geeigneter wie Amphoren. Wenn nun auch Oel und Wein aus Italien in die Provinzen vorzugsweise in Amphoren versendet wurde (daher stammen die zahlreichen Henkel, welche sich überall finden), so mochte man doch für das Militair den Wein u. s. w. in kleinere Schläuche füllen, die sich bequemer und sicherer transportiren liessen; man vergl. Plinius Hist. Nat. VII, 19. Denn an Schläuche, welche die Soldaten auf dem Marsche bei sich führen konnten, ist wegen des festen Verchlusses nicht zu denken.

Neuss.

Koenen.

9. Rheinische Alterthümer beschrieben von Gisb. Cuper. Der freundlichen Mittheilung des Hrn. Schürmans in Lüttich verdanken wir nachfolgende Notiz aus dem handschriftlichen Nachlasse Cupers. Hr. Sch. schreibt:

„Je pense à un objet arriéré entre nous, en copiant pour vous le passage que voici, extrait d'un manuscrit de Gisbert Cuper, récemment donné à la Bibliothèque de La Haye. Cuper rend compte d'un manuscrit de tournaisier Villerius, Ms qu'il a vu à Bruxelles chez un M. de Cocq; il en extrait l'observation suivante: »Il y avoit outre cela dans le livre de M. Cocq les dessins d'une lucerna, d'un annulus cui insculpta Venus equo insidens, signa et Hermae eruta in agro Sanctorum et in confiniis veteris Annoburgi, collecta asservataque quondam a comite Nuenario Mauri . . . domino, ubi situs pagus Asburg, et quidem Rhenus hinc valde longa, incumbens sinistro brachio vasis, ex quo aqua fluit; additur cornucopia et inscriptio *deus rheni*.“

Wenig aus Xanten und Asberg stammenden Alterthümer befanden sich eben damals im Besitz des bekannten Hermann von Neuenaar. Die Inschrift an der Figur des Rheines war auch nicht unbekannt, sie findet sich bei Broelmann, n. J. de Wal Mythol. Septentrion. monum. epigr. S. 169 n. 234. Die Figur des Flussgottes, deren spätere Schicksale unbekannt sind, mag alte rö-

mische Arbeit gewesen sein, die Aufschrift ist unzweifelhaft eine moderne Zuthat, und man darf den deus Rheni nicht mit J. Becker (Jahrb. XLII, S. 111) in einen DEVS RHENVS verwandeln.

10. Ein neuer Altar der Göttin Nehalennia. Im Spätherbst des Jahres 1870 legte der Wellenschlag der Nordsee in Folge einer ungewöhnlich stark eingetretenen Sturmfluth, welche die Küste Hollands sehr in Mitleidenschaft zog, auf dem Theile der Düne, welcher das sogenannte Plateau heisst, unterhalb des Städtchens Domburg auf der Insel Walcheren, Provinz Seeland, mitten im Flugsand des Strandes einen römischen Altar bloss. Nachdem die erste Kunde von diesem interessanten Funde durch eine Notiz des *Haarlemmer Courant* vom 4. Februar 1871 in's Publikum gedrungen war, haben sowohl de Man, ein Mitglied der Zeelandsch. Genootschap zu Middelborg, welcher dieser Gesellschaft in einer ihrer Sitzungen darüber berichtete, als auch E. J. Kiehl im *Nederlandsche Spectator* No. 7 vom 18. Febr. 1871 sich eifrig mit der Erklärung der auf dem Altar befindlichen Inschrift beschäftigt, ohne dass ihnen dieselbe in allen ihren Einzelheiten zur vollen Befriedigung gelungen wäre. Dies zu heben ist das Verdienst von Leemanns, des kundigen Direktors des niederländischen Reichsmuseums der Alterthümer, welcher den Altar besprochen hat in Verslagen en Mededeelingen der kon. Akademie von wetenschappen. Afd. Letterkunde. 2. Série t. II (Amsterdam 1872) p. 74 ff. Nach ihm hat ihn noch A. Réville behandelt in der *Revue celtique* vol. II (Paris 1873) p. 18 ff.

Der Stein, welcher 30 Centim. hoch und 15 Centim. breit ist, hat eine achteckige Form mit einer einfachen Randleiste unter der oberen Oberfläche, auf welcher Früchte eingemeisselt zu sein scheinen, und als Basis einen ziemlich stark hervortretenden Sockel. Auf den beiden Seitenflächen des Altars ist ein Lorbeerbaum abgebildet, wie er wahrscheinlich auch auf einem anderen zu Domburg gefundenen Altar derselben Göttin sich fand. Vgl. Janssen, de Romeinsche beelden en gedenksteenen van Zeeland. Middelborg 1845 pl. XVII, 30 fig. b. c. Auf der vorderen Seite des Altars ist folgende Inschrift von acht Zeilen eingegraben, deren letzte Zeile wegen Mangel an Raum auf dem Sockel ihren Platz gefunden hat.

NEHALENN
Æ · INGENV
INIVS · IANV
ARIVS · EX ·
PRECEPTO
ARAM · POSVIT
PRO · SALVTE

FILI · SVI

Nehalenniae Ingenuinius Januarius ex pr(a)cepto a^gam posuit pro salute fili(i) sui. Die Göttin *Nehalennia*, deren Namen auf den uns erhaltenen Inschriften verschieden¹⁾ geschrieben wird, scheint einen Hauptsitz ihrer Verehrung in der Nähe des holländischen Domburg gehabt zu haben, wo schon im Jahre 1647 bei einer ähnlichen Veranlassung, wie jetzt, eine Menge Statuen und Inschriftsteine durch das Meer zu Tage gefördert worden sind. Denn von den bis jetzt bekannten 27 Inschriften dieser Gottheit, wobei die unserige miteingerechnet ist, sind 25 allein in und bei Domburg gefunden und nur zwei stammen von Deutz gegenüber Köln (Corp. inscr. Rhenan. n. 441. 442). Auf einem grossen Theile der sie feiernden inschriftlichen Denkmäler ist zugleich ihr Bild dargestellt. Am häufigsten erscheint sie sitzend mit einem Körbchen Früchte auf dem linken Knie, einem Hund, welcher den Kopf zu ihr erhebt, und einem Körbchen Früchte noch zu ihren beiden Seiten. Zuweilen befinden sich auch Füllhörner zu beiden Seiten in der sich auf ihrem Rücken wölbenden Nische. Nur auf zwei Denkmälern steht sie aufrecht und stützt bald den linken, bald beide Füße, wie die Isis auf einen Schiffskiel, während die eben erwähnten Attribute auch in dieser Darstellung nicht bei ihr fehlen. Ihre Kleidung ist die einer römischen Matrone, ein weites Unter- und Obergewand; dieselbe wird vollendet durch einen die Schultern und die Brust umhüllenden vorne durch eine Spange zusammengehaltenen ausgezackten Kragen, wie ihn nach dem Zeugnis von Gantrelle *Revue de l'instruction publique en Belgique. Année XXIII. (Nouvelle Série tome XVIII) p. 104* die Frauen zu beiden Seiten der Schaldemündung noch heutzutage zu tragen pflegen. Ueber den Ursprung des Namens und das Wesen derselben gehen bekanntlich die Ansichten stark auseinander. J. H. Wolf (*Bonner Jahrb. XII, S. 21 ff.*) sowie zuletzt noch Kern in *Taal-en-Letterbode, Haarlem 1871, t. II, p. 89 ff.* *Revue celtique t. II (1873), p. 10 ff.* haben sie für germanisch erklärt. Letzterer leitet ihren Namen von *nei han* (Graff, *Sprachschatz II, 1005*) = *libare, immolare ab*, so dass er Mundschenkin bedeute, was sie mit der Freyja und den Walküren als himmlischen Schenk-mädchen zusammenbrächte. Französische Gelehrte wollten mit Rücksicht auf den Hund als ihr stetes Attribut sie mit der gallischen *Sequana* identificiren, weil derselben ebenfalls Hunde geopfert wurden. Vgl. Mignard, *Fouilles de la source de la Grave in Mémoires de la commission archéol. de la Côte-d'Or t. III, p. 145.* Mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit hat jedoch Simrock, *Handb. der deutschen Mythologie, 4. Aufl. Bonn 1874, S. 368 ff.* nach dem Vorgange Schreibers, dem auch Grimm, *deutsche Mythologie S. 390* seine Zustimmung ertheilt hat, in ihr eine keltische Gottheit erkennt. Er bringt ihren Namen in

1) So lesen wir *Nehalenniae* 12 Mal C. In. Rh. n. 27. 29. 34. 36. 37. 39—43. 48. 442. *Nehalennie* 1 Mal n. 50. *Nehalenni* 1 Mal n. 42. *Nehalenniae* 4 Mal n. 28. 35. 38. 45. *Nehaleni* 1 Mal n. 441 und *Nehalaen* 1 Mal n. 44. Vgl. über diese Differenz in der Schreibung Utrecht Dresselhuys, *De godsdienstleer der aloude Zeelanders, Middelborg 1845, p. 77 ff.*

Verbindung mit *nehal* (= Nebel?), so dass der Name *neha* auf *l* weiter gebildet und mit der Ableitung *ennia*, wobei er an ähnliche Bildungen wie *Cebenna*, *Arduenna*, *Baduhenna* erinnert, zu dem Namen der Unterweltsgöttin verwandelt worden sei. Darauf weisen auch ihre stetigen Attribute auf den Abbildungen hin, nämlich ein Hund und das Vordertheil eines Schiffes, auf dem sie gewöhnlich sitzend dargestellt ist, sowie der Umstand, dass *Neptunus* häufig mit ihr verbunden wird. Daher wird sie von Schiffern und Kaufleuten als Glück und Segen spendende Gottheit verehrt und ihr Altäre ob *merces recte conservatas* (C. I. Rh. n. 43) und ob *meliores actus* (l. c. n. 39) gewidmet. Alle ihre Attribute sowie der auf ihren Bildnissen dargestellte Schiffskiel erinnern lebhaft an die *Isis* und ihr Schiff (*navigium Isidis*), welche auch *πτερυγα* bei *Pausanias* II, 4, 6 genannt wird, und mit welcher sie noch neuerdings *Gantrelle* a. a. O. S. 106 ff. zu identificiren versucht hat, sowie an die *Marienbilder* auf Schiffen, denen wir in *Belgien* begegnen.

Was den Wortlaut der Inschrift anlangt, so hat *Leemans* schon alles zur Erklärung Nöthige beigebracht. Zur Beleuchtung des etwas ungewöhnlichen Gentilnamens des Widmenden *Ingenuinius* hat *Leemans* auf drei schon allein auf *Nehallenia*altären zu *Domburg* vorkommende ähnliche Namensbildungen hingewiesen, nämlich *Secundinus* (C. I. Rh. n. 28), *Hilarinius* (n. 34), *Januarinius* (n. 36), sowie auf die *Ingenuinia Junia* zu *Köln* (n. 391) und die *Ingenuinia Aurelia* bei *Gruter* 371, 8. Ihnen hätte man *L. Ingenuinius Sabinus* aus *Odenhausen* n. 517 hinzufügen können. Das Cognomen hat sicherlich *Leemans* richtig *Januarius* gelesen, wiewohl das beigegebene Faksimile es zweifelhaft lässt, ob auf dem Steine **IANVARIVS** oder **IANVARVS** gestanden hat. Das cognomen *Januarius* ist übrigens durch zahlreiche rheinische Inschriften verbürgt, dagegen *Januarus* kommt, so viel ich das inschriftliche Material übersehe, nicht vor. — Für *ex precepto*, wie *Leemans* gibt, schlug *Boot* vor *ex prece p(a)t(er)* zu lesen, indem er glaubte, vor *p* einen Punkt zu sehen, und dass *o* hinter *t* auf dem Steine fehle. Vgl. *Verslagen* p. 54. Allein *ex precepto* ist ziemlich deutlich auf dem Faksimile sichtbar und entspricht den ähnlichen Formeln *ex imperio*, *ex iussu*, *ex monitu* u. s. w., wobei an eine Vorschrift gedacht werden kann, welche *Januarius* entweder von der Göttin selbst oder von einem ihrer Priester erhalten hat. *Ex praecepto* findet sich auch sonst, so z. B. *Muratori* 126, 1 = *Marini*, *Arvali* t. II, p. 540.

Josef Klein.

11. *Matroneninschrift* in *Spanien*. Neulich ist zu *Carmona* in *Spanien* eine *Matroneninschrift* gefunden und von *E. Huebner* in der *Ephemeris* vol. II, p. 235 n. 307 veröffentlicht worden, deren Mittheilung in diesen *Jahrbüchern* durch das Interesse, welches sie für die *Rheinländischen Antiquare* hat, gerechtfertigt sein möchte. Sie lautet:

MATRIBVS · AV
 EANIABVS M
 IVL GRATVS

Matribus Aufaniabus M(arcus) Iul(ius) Gratus. E zu Anfang der 2. Zeile verdankt seinen Ursprung dem Irrthum des Steinmetzen. Die hier vorkommende Dativform des Namens ist die gewöhnlichere; sie kommt auch ausserdem fünf Mal auf Inschriften vor: C. I. Rh. n. 73. 295. 466. 526. 548. Daneben findet sich dreimal Aufanis: C. I. Rh. 533. 546 und zu Lyon (bei de Boissieu, *Inscriptions antiques de Lyon* p. 59 n. XLIV) sowie Aufanibus: Corp. inscr. Rhen. n. 405. Die hier genannten Matres oder Matronae Aufaniae, auch Aufaniae allein genannt, gehören zu den gewöhnlich eine Trias bildenden Muttergottheiten, deren Verehrung am Niederrhein, besonders in der Eifel und im Jülicher Land bei der Bevölkerung sehr verbreitet war. Denn es haben sich Altäre derselben zu Bonn, Commern, Rheder bei Euskirchen, Zülpich, Bürgel und Nymwegen gefunden. Von einem eigentlichen Cult dieser localen Gottheit ausserhalb der Rheinlande kennen wir bis jetzt keine Beispiele. Denn wenn zu Lyon ein Tribun der legio I. Minervia, Tib. Cl(audius) Pompeianus, den Matronae Aufaniae nebst den matres Pannoniorum et Dalmatarum einen Votivstein widmete (De Boissieu, a. a. O. p. 59 n. XLIV), so folgt daraus nichts für eine Verehrung dieser Gottheiten in der Hauptstadt des südlichen Frankreichs, sondern nur die Thatsache, dass jener locale Cult des rheinischen Volkes, bei den Römern namentlich den Soldaten der in den Rheingegenden stationirten Legio I. Minervia Eingang gefunden, und dass diese, in der Ferne einer dort von ihnen verehrten Gottheiten gedenkend, ihnen Gelübde thaten. Aehnlich hat ein anderer Soldat derselben Legion, C. Iul(ius) Mansuetus ein Gelübde beim Flusse Alutus im zweiten dacischen Kriege für diese Göttinnen übernommen, vielleicht als er sich in grosser Lebensgefahr befand, und hat sich dieses Gelübdes nach seiner Rückkehr aus dem Kriege im J. 106 p. Chr. an den Rhein durch Setzung des jetzt im Museum Wallraf-Richartz in Köln (C. I. Rh. n. 405) aufbewahrten Weihesteines entledigt. Ebenso scheint auch, wie Huebner hervorgehoben hat, jener in der obigen Inschrift genannte M. Iul(ius) Gratus als ein Mann germanischer Abkunft im fernen Spanien seinen heimischen Gottheiten einen Altar gewidmet zu haben.

Josef Klein.

12. Weibgeschenk für Apollo Grannus. Hr. H. Garthe zu Köln besitzt ein kleines Bronzckästchen bei Arnheim im Rheinbette gefunden mit der Aufschrift:

APOLLINI
GRANN
CL · PATERNX
EX · IMPERIO

d. h. Claudia Paterna, denn X ist nur Versehen des Graveurs für Λ in dieser Gestalt erscheint der Buchstabe auch in der 1. Sylbe. Die Aufschrift ist an der einen schmalen Seite angebracht, würde aber, wenn das oben offene Kästchen dazu gedient hätte, das Weihgeschenk aufzunehmen, verkehrt zu stehen kommen. Man könnte glauben, das Kästchen sei die Basis eines Weihgeschenktes gewesen, allein die Fläche ist vollkommen glatt, und nichts deutet an, dass darauf ein anderer Gegenstand befestigt war; man muss also wohl annehmen, dass das Kästchen bestimmt war über die Gabe, welche Paterna dem Apollo Grannus darbrachte, gestellt zu werden, um sie zu schützen oder auch neugierigen Blicken zu entziehen; denn sie ward nur sichtbar, wenn man das Kästchen aufhob.

13. Stempelinschriften. Die Sammlung des Vereins besitzt drei Bronzestempel, deren man sich zum Siegeln und ähnlichen Zwecken zu bedienen pflegte¹⁾; sie sind daher mit einem Ring oder Handhabe versehen, die Schrift läuft von der Rechten zur Linken, die Buchstaben sind nicht eingegraben, sondern erhaben und treten meist sehr scharf hervor.

Nr. 1

POMPON
VITALIS

Nr. 2

EVTICHE
IS ~~~~~

Nr. 3

RV F_i I

Dieser letzte Stempel hat die Gestalt einer menschlichen Fusssohle, die fünf Zehen sind ganz genau wiedergegeben. In der reichhaltigen Sammlung römischer Siegelstempel grossentheils unteritalischen Fundortes, welche Mommsen Inscr. R. Neap. S. 358—63 verzeichnet (zusammen 293 Nr.)²⁾ findet sich die Form der Fusssohle n. 166 (Neapel), 179 (ebend.), 193 (ebend.), 272.

1) In Pompeji hat man ein Brod mit den Namen des Bäckers gefunden, der mit Hülfe eines solchen Stempels aufgedrückt zu sein scheint; s. Mommsen Inscr. R. Neap. S. 369 n. 55.

2) Die Siegelstempel des Leidener Museums theilt Janssen Inscr. Mus. Lugd. Bat. n. 343 ff. mit.

290 (Neap.), noch öfter die Form des Fusses n. 68. 86. 167. 185. 201. 218. 226. 236. 258. 269. 275. 288. Auch das Museum zu Wiesbaden besitzt ein solches Bronzesiegel in der Gestalt der Fusssohle mit der Aufschrift **FLPAVLINI** und dem christlichen Monogramm, s. Annalen des Nass. Ver. VII, 2, S. 45 (Taf. V ab.); in dieser Form will J. Becker irriger Weise eine symbolische Beziehung auf die Nachfolge Christi finden; ebenso C. Münz in dens. Ann. VIII, 405; die Christen haben eben nur auch hier wie anderwärts die seit Alters überlieferte Form beibehalten, so auf dem Siegelstempel in Neapel (Mommßen n. 290) **SPES · IN · DEO** ¹⁾.

Auch Hr. Hugo Garthe in Köln besitzt in seiner reichhaltigen Sammlung drei andere Bronzestempel.

Nr. 1

**L · HELVI
FELICIS**

Nr. 2

**C · CESENE
GAEMINI**

doch wohl nur fehlerhaft für C · Caessenni(ei) Gemini.

Nr. 3

ATVV VAJO

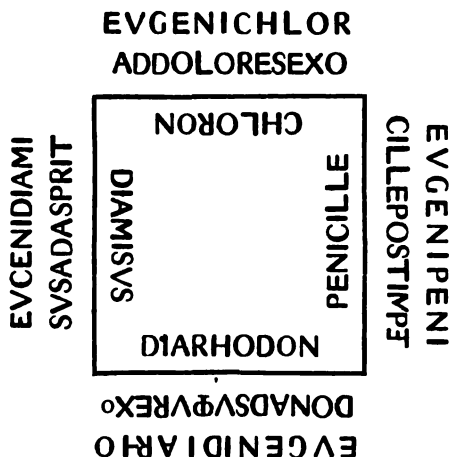
Hier sind wie es scheint zwei verschiedene Stempel vereinigt, die eine Aufschrift ist wohl rechtsläufig, die andere (CLAVdii) wie gewöhnlich linksläufig.

14. Stempel eines römischen Augenarztes. Nachdem C. L. Grotefend in seiner sorgfältigen Monographie (Hannover 1867) die damals bekannten Denkmäler dieser Kategorie zusammengestellt und eingehend erläutert hatte, haben neue Funde die Zahl erheblich vermehrt. Grotefends Verzeichniss zählte 110 (111) Nummeru, die Nachträge des Dr. J. Klein in d. Jahrb. LV. LVI brachten diese Zahl auf 128. Die meisten Stempel sind in Frankreich, demnächst in England und Deutschland nebst den Niederlanden, nur wenige in Italien gefunden. Die Kenntniss eines neuen Exemplars, welches am 22. Nov. v. J. im Moselbette bei Trier zum Vorschein kam, verdanken wir Hr. H. Garthe in Köln, der dasselbe alsbald für seine Sammlung erwarb ²⁾.

1) Die Form des Fusses findet sich öfter auch bei kleinen thönernen Lampen in Gräbern, und auch hier wird der Name des Töpfers (wie VITALIS) zuweilen auf der unteren Fläche des Fusses angebracht, aber man darf deshalb den Stempel Nr. 3 nicht als Marke eines Töpfers betrachten.

2) Unser auswärtiger Secretär Hr. Dr. Bone in Trier hat gleichfalls diesen Stempel sofort nach seiner Auffindung in der Monatsschrift für rhein.-westf. Gesch. I, S. 591 veröffentlicht.

D. Red.



Der Stempel, ein quadratisches Schieferplättchen (die Länge der Seiten beträgt 4 Cm., die Dicke 0,75 Cm.), hat wie die meisten bekannten Exemplare an jeder Seitenfläche eine zweizeilige Inschrift mit dem Namen des Arztes und des Heilmittels; ausserdem aber findet sich auf der oberen quadratischen Fläche, die sonst meist glatt ist, in der Mitte ein Ornament, an den Seiten sind die Namen der Heilmittel wiederholt, aber die Buchstaben nur leicht eingeritzt, nicht eingegraben, da diese Wiederholung nur den Zweck hatte einer Verwechselung des Stempels beim Markiren der Heilmittel vorzubeugen. Auch auf anderen Exemplaren ist diese Methode angewandt, und auch noch der Name des Arztes wiederholt, s. Klein a. a. O. S. 96 ff. Der Name des Arztes Eugenius ist neu, die Bezeichnung der Medicamente, abgesehen von einer oder der andern Variation, bekannt.

15. Grabschrift eines Priesters der Arduinna. Herr Kraus giebt Jahrb. L. S. 201 und 217 in den horae belgicae unter Epternaei die Grabschrift eines Priesters der Arduinna. Zur Vermeidung von Irrthümern bemerke ich, dass diese Inschrift nicht nach Epternach, sondern nach Italien gehört; sie steht bei Alex. Wiltheim im Luc. Rom. I, 8. Wilh. Wiltheim (hist. Lux. Mscr. der Trierer Bibl.) sagt darüber: »ex marmore, quod repertum via Decia-Salaria ad septem Balneas: Marcilianum inde translatum, ut habet ex P. Ligorio Julius Jacobonius.« Dies Zeugniß ist nicht gerade geeignet, uns besonderes Vertrauen hinsichtlich der Aechtheit einzuflößen; die Inschrift ist übrigens schon längst publicirt, J. de Wal Mythol. Septentr. mon. epigr. n. 20 hat sie als »titulus incerto loco repertus« aus Gruters Thes. 40, 4 wiederholt.

Trier.

Dr. Bone.

16. Inschrift aus einem rheinischen Kloster. Auf einer Fussbodenplatte von Ziegelerde von 0,22 Gr., 0,15 Br. und 0,3 Dicke, welche in einem ehemaligen Kloster aufgefunden wurde, ist zu lesen:

Swig · und · lvt:

17. Der Jungfernpfad zu Alfter und Umgegend. Von den ältesten Leuten zu Alfter und Gilsdorf wird versichert, dass der durch diese Dörfer nach Brenig führende Weg seit Menschen Gedenken der Jungfernpfad genannt worden sei, und noch nicht lange scheint diese Bezeichnung aus dem Gebrauch gekommen zu sein. Die Kirchenarchive von Alfter und Lessenich geben keine Aufschlüsse über Ursprung und Alter des Weges, sind aber überhaupt an historischen Documenten höchst dürftig. Zwei alte Leute von Alfter und Roisdorf, Peter Krings und Elisabeth Wüschem, die beide ein Alter von 90 Jahren haben, versicherten mir im J. 1866, dass sie diese Benennung in ihrer Jugendzeit allgemein und namentlich von ihren Grosseltern gehört hätten. Die Tradition sagt in den genannten Dörfern übereinstimmend, dass der genannte Weg zu Lüftelberg beginne, dann nach Witterschlick, Oedekoven, Gilsdorf, Birrekoven, Alfter, Brenig, Hemmerich laufe und zu Weilerswist endige. Da derselbe durch die rasch fortschreitende Feld- und Waldcultur in den genannten Dörfern in jedem Jahre mehr zerstört wird, so erscheint es mir im Interesse der Alterthumskunde zweckmässig, die Richtung desselben genau zu constatiren und die Erinnerungen, die sich daran knüpfen, zu verzeichnen. In Beziehung auf die Strecke von Oedekoven bis Brenig habe ich dieses im J. 1867 gethan, und theile im Nachfolgenden die Resultate mit, indem ich zugleich daran einige geschichtliche Bemerkungen anknüpfe.

Von Oedekoven bis Brenig heisst der Weg, wie bemerkt, noch jetzt Jungfernpfad oder, wie das Volk sagt, Jungfernpad. Von Oedekoven bis Gilsdorf und von hier den Berg hinunter nach Birrekoven ist derselbe in einem breiten Fahrweg noch wohl erhalten. Von Birrekoven bis Alsdorf ist er nur halb unverletzt; 50 Schritte nämlich oberhalb des Arnz'schen Häuschen, da wo er die Buschstrasse durchschneidet, wird er plötzlich ganz schmal und kaum kenntlich, läuft dann den Knochenberg hinab über's Feld zwischen Alfter und Alsdorf und erhält am Hause der Eheleute Mömerzheim seine ursprüngliche Breite wieder. Hier liegt zu Rechten des Weges ein waldiges Bruch, worin der Alfterer Bach entspringt, welches den Namen Jungfernbruch führt. Dann läuft der Weg, die ursprüngliche Breite noch immer behauptend, an der Vogelstange vorbei die Kämmergasse herauf bis zum Buschweg, der von der Alfterer Burg in den Haanbusch führt. Nachdem er diesen durchschnitten, wird er wieder schmal und läuft, den Dauwen Weyer zur Rechten lassend, den Berg hinan bis zum Buchholz. Die Strecke vom Jungfernbruch bis hierhin heisst auch, und zwar im Munde des Volkes der Heideweg. Vom Fusse des Buchholzes an ist er eine Strecke weit ganz zerstört. Er lief nämlich nicht mit dem jetzigen Wege auf die Höhe,

wo man die schönste Fernsicht einerseits nach Bonn und dem Siebengebirge, anderseits über den Rhein und seine Ufer-Landschaften bis nach Köln geniesst, sondern wendet sich rechts ab am Saum des jetzigen Waldes vorbei, wo noch eine grabenartigen Vertiefung seine Spur bezeichnet, bis zur Roisdorfer Buschstrasse. Sobald er diese durchschnitten, gewinnt er wieder seine ursprüngliche Breite und läuft am Abhange des Vorgebirges vorbei, ungefähr 50 Schritte tiefer als die Plateauhöhe, bis an die Botzdorfer resp. Bornheimer Buschstrasse. Von hier ist der Weg wieder schmal, bis er auf die nach Brenig führende Chaussee kommt; dass er aber früher breiter gewesen, zeigt schon der bedeutende Name Hellweg, den er hier führt.

Es hat sich im Kirchenarchiv von Lessenich ein Rentenverzeichniss der Kapelle von Gilsdorf aus dem J. 1646 erhalten, aus welchem hervorgeht, dass der letztgenannte Name für den Jungfernpfad auch zu Gilsdorf und Birrekoven ehemals gebräuchlich gewesen ist. Dort heisst es nämlich:

»Henrich van Brynich zu Gilstorp van einer pinten wingart im Ipendall langs den Helpath vnd zur ander seiten er selvs gilt 3 q. wins.

Berndt Leffels Erben van einer hofrechten in der Blechgassen langs den Helpath neben ihnen selvs gelden 2 q. wins.

Henrich Leffel zu Byrekhoven van einer hofrechten uff dem Ruffacker langs den Helpath neben Herman Nuissgens Erben gilt alle Jahrs 3 heller.«

Es stellt sich also heraus, dass der so genannte Jungfernpfad von Oedekoven bis Brenig bis in die neueste Zeit Hellweg resp. Heideweg genannt worden ist, eine Bezeichnung, die auf ein hohes Alter dieses Weges hinweist, da nach den bisherigen Resultaten der historisch-topographischen Forschung gerade dieser Name den ältesten Wegen in Deutschland zukommt. (Vergl. E. Paulus, die Römerstrassen. Stuttgart 1857, S. 217.)

An die Jungfern, wornach dieser Weg benannt ist, knüpfen sich mehrere Sagen an, von denen ich folgende in Alfter und Umgegend aus dem Munde des Volkes vernommen und aufgezeichnet habe.

1. Hochgeachtet lebte in Lüftelberg die h. Lüftildis. Der Ruhm ihrer Gottseligkeit und der guten Werke, die sie dort übte und wodurch sie die Heiden zur Bekehrung veranlasste, war bis nach Rom gedrunken. Dort lebten 3 Schwestern, Fides, Spes und Charitas, deren Herz vor Sehnsucht brannte, der gottseligen Dienerin Christi nachzufolgen und zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen sich aufzuopfern. Lüftildis kam ihrem Wunsche entgegen, indem sie dieselben einlud nach Weilerswist zu gehen und dort um Christi willen für das Wohl der Menschen zu wirken. So kommen sie von Rom. Ihr Weg führte sie zuerst nach Lüftelberg, um die Gottesmagd zu besuchen und ihr zu danken.

2. Als die drei Schwestern von Lüftelberg Abschied genommen hatten, reisten sie über Alfter nach dem Orte ihrer Bestimmung. Da zeigte Gott, dass er mit ihnen sei; denn der Weg, den sie zu gehen hatten, ebnete sich und wurde blank vor ihren Augen, Blumen sprosseten hervor, wo ihre Füße traten,

und als sie in die Nähe von Brenig kamen, begannen dort die Glocken von selbst zu läuten ¹⁾).

3. Auf dem Geschwisterberg, so heisst noch jetzt Weilerswist im Munde des Volkes, nahmen die heiligen Schwestern im Schwisterhof daselbst Wohnung und begannen sofort den Leuten viele Wohlthaten zu erweisen. Kein Stück Vieh wurde mehr krank und die Feldfrüchte gediehen nach Wunsch. Weit und breit nahmen daher die Landleute, um dem Unglück der Viehkrankheiten oder Missernten zuvorzukommen, ihre Zuflucht zu den heiligen Schwestern, die auf diese Weise in der ganzen Gegend ein übergrosses Vertrauen gewannen; ja manche Gemeinde zu Lessenich, Lengsdorf u. a. verpflichtete sich sogar durch ein Gelübde, alle Jahre zu diesem Behuf eine Wallfahrt nach dem Geschwisterberg zu halten und den Heiligen ein Opfer zu entrichten ²⁾. Einst wollte sich die Gemeinde Lengsdorf, so erzählt man weiter, über dieses Gelübde hinwegsetzen, musste aber ihre Verwegenheit schwer büssen, indem dort Viehkrankheiten überhand nahmen und Misswachs und Hagelschlag eintraten.

Nach Angabe der Richtung des Jungfernpfades und einiger Sagen, die sich daran anknüpfen, fragt es sich, welche Bewandniss hat es mit demselben?

Dass der Name von den zu Weilerswist verehrten heiligen Schwestern benannt ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, da die Richtung des Weges, die Tradition der an demselben gelegenen Dörfer und die Sagen dies bekunden. Nach unserer Ansicht ist derselbe nichts Anderes als ein seit alter Zeit von Lüftelberg nach Weilerswist führender Wallfahrtsweg. Die Wallfahrten waren nämlich im Mittelalter viel häufiger und feierlicher als heute; man wallfahrte sogar von einem Gnadenort zum anderen und unterzog sich auf diese Weise öfters den härtesten und beschwerlichsten Bussübungen. In den Jahrbüchern des Domdechanten Oldecop von Hildesheim heisst es: »In dussem Jar was de Ackesche Fart, de ummhe dat sevede Jar eynsten kümpt vnd . . . vele borgere borgerschen vnd orhe Kyndere Megede vnd Knechte togen erst nha Treir, van dare nha Acken vnd to anderen hilligen steden vnd verleten huss vnd hoff wyff vnd kynth vnd bekenden syck op düssem Ertrycke alse pelegrymen« u. s. w. (Floss, Aachener Heiligthümer, S. 382). Der grosse Wallfahrts-Cyclus, von dem hier die Rede ist, erstreckte sich über folgende Gnadenorte: Trier, (Schillings) Capellen. Köln, Gräfrath (bei Solingen), Düsseldorf, M.-Gladbach, Aachen. Erst im vorigen Jahrhundert ist diese Wallfahrtsübung untergegangen. So waren auch Lüftelberg und Weilerswist zwei Gnadenorte, die seit alter Zeit von den Bewohnern, namentlich den Landleuten des Bonn- und Argaus stets fleissig be-

1) Brenig war schon im Jahre 941 eine Pfarrkirche (ecclesia, vergl. La-comblet 27. B. I, 93) und gehört zu den ältesten Kirchen des Bonngaus. An diese Kirche knüpft sich noch eine höchst interessante Sage an, die ich in einem späteren Artikel mittheilen werde.

2) Die Wallfahrten nach dem Geschwisterberg sind auch heute noch in Uebung; man unterscheidet im Volke die Gemeinden, die dazu durch ein Gelübde verpflichtet sind, und diejenigen, die dieselben freiwillig abhalten.

sucht worden sind. In Lüftelberg wird bekanntlich die h. Lüftildis, wahrscheinlich eine Heilige der karolingischen Zeit, verehrt und als Patronin gegen verschiedene körperliche Leiden angerufen. Für diese Verehrung legt schon Cäsarius von Heisterbach im Jahre 1222 Zeugniß ab (dial. miracul. dis. VIII, c. 82 und 83). Auch die Verehrung der heiligen Schwestern in Weilerswist ist uralte. Von der dortigen Kirche ist Rede in einer Urkunde vom Jahre 1342, womit Hermann und Aleidis von Saffenberg dem Markgrafen Wilhelm von Jülich ihre Gerichte, Hofeshörige, Lehnleute, Patronate und Besitzungen zu Vernich und Weilerswist als Mannlehen auftragen¹⁾ (Lacomblet, U.-B. III, 378). In dieser Urkunde wird die Kirche zu Weilerswist Kirke ze Wylre, die zu Vernich Kapelle ze Veirnich genannt; erstere wird also wohl eine Pfarrkirche gewesen sein, was auch der romanische, noch existierende Thurm derselben durch seine Grösse andeutet. Das Dorf wurde aber auch schon damals, wie heutzutage, nach den heiligen Schwestern benannt; denn in dem alten Weisthum von Rösberg, dessen ursprüngliche Abfassung laut eigener Angabe in's Jahre 1304 fällt, heisst es: »Noch eyn gemeyn straess gehet uyss hemberger herlicheit durch vnse herlicheit bis In Swister herlicheit genant die herstraess« (Annalen des historischen Vereins XX. S. 386 und eine alte Copie in meinem Besitz). Also war das Dorf den heiligen Schwestern geweiht, während die Pfarrkirche dem h. Mauritius dediziert war, wie sich dieses auch anderwärts häufig findet; z. B. in Güsten bei Jülich ist das Dorf der h. Justina, die Pfarrkirche den hh. Aposteln Philippus und Jacobus geweiht; in Gerresheim ist die Stadt dem seligen Gerrich, ihrem ursprünglichen Stifter, die Pfarrkirche der h. Margaretha geweiht.

Was aber die historische Existenz und Verehrung der Heiligen Fides, Spes und Caritas betrifft, so wird es der Zusammenhang und das Interesse des Gegenstandes rechtfertigen, wenn ich darüber noch einige Worte hinzufüge.

Nach den hagiologischen Untersuchungen des Bollandisten Sollier (act. Sanct. Augusti tom. I, p. 16) ist an der historischen Existenz dieser Heiligen nicht zu zweifeln, aber die Acten ihrer Lebens- und Leidensgeschichte sind verfälscht. Im römischen Martyrologium, bei Usuard, Notker und Galesinius geschieht ihrer ausdrücklich Erwähnung, und ist ihr Fest auf den 1. August verzeichnet; darnach haben sie zu Rom gelebt und unter Kaiser Hadrian den Martyrtod erlitten. Uebereinstimmend berichten dies auch die griechischen Menäen (cf. Canisii thesaur. monum. ecclesiast. tom. III, p. 468. ed. Basnage), nur verzeichnen diese ihr Fest auf den 17., einige auf den 10. September. Die kirchliche Verehrung derselben in den Rheinlanden ist schon im achten Jahrhundert constatirt; denn Bischof Remigius von Strassburg (779—803) erhielt vom Papst

1) Ueberhaupt scheint der Ort damals nicht unbedeutend gewesen zu sein; denn an dem Haupthofe daselbst haftete die hohe und niedere Gerichtsbarkeit und erstreckte sich sein Gerichtsban über 16 Höfe der Nachbarschaft. Auch schrieb sich nach dem Orte ein adeliges Geschlecht, dem wahrscheinlich der in der oben erwähnten Urkunde erwähnte Gryn van Wylre angehörte.

erinnert wie manche andere an das Treiben in der Taberne. In Futuvi ospita ist ospita, obwohl nachgestellt, wie die Interpunction beweist, als Anrede an die Wirthin zu betrachten. Aehnlich auf einer zu Paris im J. 1867 gefundenen Trinkflasche (Révue Archéol. 1868. II, S. 225):

OSPITAREPLLLACONACERVFS

d. i. ospita, reple lagona(m) cerves(ia)¹⁾, während auf der andern Seite

COPOGNOKITVABESESTREPLEDA ~

zu lesen ist, offenbar die Antwort der Wirthin. Copo darf man hier nicht als Vocativ fassen, sondern es ist wie im Drama Bezeichnung der redenden Person; copo ist eben die ospita oder caupona, wie in der bekannten Wirthshausrechnung auf der Inschrift von Aesernia (Mommsen Insc. R. Neap. 5078)

COPO COMPVTEMVS denn dort ist die Scene auch bildlich illustriert; dem Reisenden gegenüber steht ein Mädchen im Aermelchiton und rechnet mit den Fingern. Inschriften, wie auf dem Cölner Gefässe CIR. 423, 5 **REPLEME COPOMERI** oder dem Bonner ebend. 472 **AVECOPO**, sind doppelsinnig. Auch auf der Pariser Flasche findet wie auf dem Stein von Aesernia ein förmlicher Dialog statt. Mit CNORI (so ist wohl zu lesen, nicht CNODI) scheint die Wirthin den Gast anzureden, wahrscheinlich eine im Rothwelsch der Kneipe übliche Bezeichnung. Repleda ist nicht, wie der französische Herausg. meint, verschrieben für repleta, sondern = replenda, wie facieda CIL. I, 1488, faciedos Insc. R. Neap. 5366 und öfter auf Inschriften in der Vulgärsprache. Der Sinn der Worte ist: (si) tu (h)abes, est reple(n)da, d. h. wenn du Geld hast, wenn du zahlen kannst (man muss sich die Worte von einer entsprechenden Geste begleitet denken), muss ich wohl deine Flasche füllen. Die Pariser Inschrift begegnet sich mit der Bonner in der Vernachlässigung der Aspiration OSPITA, ABES. Die Sprache der Celten hat eine entschiedene Abneigung gegen die Aspiration, die bei der celtischen Bevölkerung, auch nachdem sie romanisirt war, fortbesteht: und wenn sich einer Mühe gab, den Hauchlaut wiederzugeben, brachte er ihn verkehrt an und forderte den Spott heraus, wie das bekannte Sinngedicht des Catull beweist.

T. B.

20. Bonn. Ziegel mit dem Stempel der ersten Legion. Da die Legio I Minervia lange Zeit hindurch in Bonn ihr Standquartier hatte, sind Ziegel mit ihrem Stempel in ansehnlicher Zahl erhalten: die meisten sind in der Nähe des Wichelshofes auf der Stelle der ehemaligen Festung, aber auch an anderen Orten gefunden worden. Im Sommer d. J. 1875 fand man beim Neu-

1) Cerves scheint auf der Flasche gestanden zu haben; dann folgte nicht sowohl ein Buchstabe, sondern ein Trennungszeichen, wie auf der entsprechenden Inschrift.

Augustus rechts gewandt mit entblösstem Haupt. — Rev. **C · PLOTIVS RVEVS · III VIR · A · A · A · F · F ·**. Im Felde **S · C**. Vgl. Cohen, *Monnaies de la républ. rom.* p. 255 n. 15 pl. LXIII, Plautia, 4. Ueber die Bedeutung dieser nicht vor d. J. 731 = 22 n. Chr. geschlagenen Münzen für die Geschichte des römischen Münzwesens verweise ich auf Mommsen's *Gesch. des röm. Münzwesens* S. 743 f. Die zweite ist ebenfalls eine Münze des Augustus (Cohen, *Monnaies de la républ. rom.* p. 192 n. pl. LVII, Luria, 1): **CAESAR · AVGVST · PONT · MAX · TRIBVNIC · POT**. Kopf des Augustus. — Rev. **P · LVRIVS · AGRIPPA III VIR · A · A · A · F · F**. Im Felde **S · C**. Ein gleiches Exemplar dieser Münze ist vor mehreren Jahren bei Bingham, $\frac{1}{2}$ Stunde von Leer, gefunden worden, welches C. L. Grotefend in der Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1864 S. 355 und Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfr. im Rheinl. Bd. XXXIX/XL S. 365 beschrieben hat. Die dritte Münze ist von Septimius Severus und kommt häufig vor: **SEVERVS PIVS AVG**. Belorbeerte Büste des Septimius Severus rechts gewandt mit einer Aegis. — Rev. **VICTORIAE · AVGG · S · C**. Siegesgöttin auf einer biga mit einer Peitsche in der Hand. Vgl. Cohen, *Médailles impériales t. III*, p. 818 n. 647. Diese Münze war weniger gut erhalten; denn der Revers der Münze hat so sehr von der Feuchtigkeit gelitten, dass die Inschrift sowohl als die Figur mit ihrem Attribute nur sehr schwach noch zu erkennen war.

Bonn.

Dr. Klein.

22. Bonn. Funde von Alterthümern im J. 1875 und Jan. 1876.
1. Bei den Fundamentirungsarbeiten der Neubauten in der Lennéstrasse zwischen No. 5 und 9 wurden viele römische Gräber aufgedeckt. Ausser mehreren gewöhnlichen Thongefässen, wurde eine kleine Lampe von terra sigillata und eine Schale (16 Ctm. Durchmesser) aus demselben Stoff mit Fuss und einem Blätterschmuck (meist als Lotus-Blätter bezeichnet) en relief auf dem Rande gefunden. Das bemerkenswertheste Fundstück an dieser Stelle ist aber eine Lampe von rothem Thon, welche eine Länge von 22 und eine Breite von 18,5 Ctm. hat. Lampen von dieser Grösse sind grosse Seltenheiten. Keines der Gefässe zeigt einen Stempel. Münzen wurden nicht gefunden.

2. Am Reuterswege wurden beim Ziegeln, etwa 20 Schritte vom Kreuzungspunkte des Kessenicher Weges nach der Coblenzerstrasse hin, mehrere römische Gräber aufgedeckt, welche in 3 Reihen mit dem Reuterswege parallel liegen. Es wurden dort eine Menge römischer Thongefässe gefunden, deren grösster Theil schon nach auswärts verkauft war, als ich auf den Fund aufmerksam gemacht wurde. Der Beschreibung nach waren verzierte Gefässe von terra sigillata darunter. Von den interessantesten Fundstücken, welche Herr Baumeister Porcher so freundlich war, uns für die Vereinssammlung zu überlassen,

hebe ich eine sehr gut erhaltene Lampe von ziegelrothem Thon mit dem sehr deutlichen Stempel **SPERATI**, und mit einem kleinen maskenartigen Kopf en relief verziert, besonders hervor. Dieselbe hat wie die meisten Thonlampen an jeder Seite einen Wulst, und einen dritten an der Stelle, wo sonst ein Henkel zum Anfassen angebracht zu sein pflegt. Auch fand man dort einen Teller von terra sigillata (Durchmesser 16,5 Cm.) mit einem Stempel, welchen ich **OFGIN** lese (der vierte Buchstabe könnte auch ein E sein). Zur Zeitbestimmung wichtig ist ein dort gefundenes, gut erhaltenes Mittel erz von Marc Aurel (Cohen No. 418) vom J. 161 n. Chr. Der Fund ist für die Topographie des alten Bonn besonders wichtig, denn durch die Lage der Gräber wird der Reuterweg als römische Strasse gekennzeichnet¹⁾.

8. In der Querstrasse der Paulsstrasse, Parallelstrasse des Breitengrabenweges, wurden ebenfalls römische Thongefässe gefunden²⁾.

F. van Vleuten.

23. Bonn. Ausgrabung eines Ofens mit glasierten Kacheln zu Poppelsdorf. Zu Anfang Februar d. J. ist ein Fund zu meiner Kenntniss gelangt, welcher für eine bisher wenig beachtete Gattung der Keramik, die Fabrikation von meist ornamentirten Kacheln, auf welche Hr. Dr. Dornbusch in diesem Hefte unserer Jahrbücher S. 142 fg. aufmerksam gemacht hat, von Interesse sein möchte. Es stiess nämlich der Maurermeister Natter von Poppelsdorf beim Kellerausgraben zu einem Neubau, rechts von der Friedrichstrasse hinter dem Hause der Wittwe Hockelmann, in der Tiefe von 1½' auf Mauerwerk aus Bruchsteinen. Dasselbe bildete beinahe ein Quadrat von c. 15 Fuss

1) Bei Erdarbeiten auf dem Bahnhofe in Remagen wurde im Sommer 1875 eine römische Münze gefunden und der Vereinssammlung geschenkt. Der Av. dieses Mittel erz ist vollständig unleserlich, der Rev. zeigt eine ara mit der Unterschrift **ARA PACIS**, eine bei Nero nicht gerade seltene Darstellung. Numismatisch wichtig wird die Münze durch den Umstand, dass sie nicht aus Kupfer oder Erz besteht, sondern dass um einen eisernen Kern nur eine dünne Lage Kupfer gelegt ist. Ueber diese allerdings bekannten, aber seltenen alten Falschmünzen schreibt Eckhel in seinen »Kurz gefassten Anfangsgründen zur Numismatik« Wien 1788, S. 33: »Am meisten muss man sich wundern, dass sogar eiserne Münzen mit unterlegtem Eisen manchmal vorkommen, da bey einer so mühsamen Arbeit der Gewinn nicht beträchtlich seyn konnte.«

2) Im August 1874 wurden beim Ausschachten zweier Keller am Rheindorfer Wege auf dem Grundstücke des Architekten Herrn Kolzem mehrere Alterthümer gefunden, unter anderen eine ovale silberne Schüssel, mit erhabenen Arabesken reich verziert, 8½" lang, 4½" breit, 18½ Loth schwer. (Auszug aus der Deutschen Reichsztg. vom 26. April 1875.)

im Durchmesser und $5\frac{1}{2}$ Tiefe; es war ganz mit Schutt angefüllt, untermischt mit gebrannten Ziegelstücken und Holzkohlen. In einer Ecke lagen zerstreut zahlreiche grössere und kleinere Bruchstücke von Ofenkacheln, meistens mit grüner Glasur, und ausserdem mehrere Fliese von brauner Farbe, beide mit Figuren geziert. Leider sind die letztern sämmtlich zerbrochen und verschleudert worden. Dagegen sind mir von den Kacheln mehrere zugebracht worden, darunter eine, die mit Ausnahme eines Bruchs an einer obern Ecke, noch wohl erhalten ist. Dieselbe ist 28 Cm. hoch und 19 Cm. breit und zeigt das Bild einer jugendlichen Figur zu Pferde, mit gelocktem Haar und zierlichem Federhütchen, in Harnisch und Panzerhemd, so wie mit Steigbügel am r. Fusse. Das Gesicht des Reiters ist umgewandt; mit der L. hält er den Zügel, die Rechte legt er auf eine hinter ihm stehende bärtige männliche Figur mit Zipfelmütze und Mantel. Das von Säulen und einem erhöhten Rande zu beiden Seiten eingefasste Bild ist nach oben durch einen Fries abgeschlossen, über welchem in einem Halbbogen die typische Gestalt Gott des Vaters mit zum Segen ausgebreiteten Armen dargestellt ist. Aus der noch erhaltenen linken Ecke blüht ein Engelskopf herab. Das Ganze ist mit grauer Farbe glasirt und zeugt von mehr als handwerksmässiger Kunstfertigkeit, wenn man auch die Kenntniss der Perspective vermisst. Unter den übrigen gefundenen Gegenständen verdienen Erwähnung der Rest eines Kachelstücks, worauf ein Mannskopf mit zierlicher Mütze, das Fragment eines gepanzerten Kriegers ohne Kopf von hellgrauer Glasur, ferner der untere Theil einer Kachel mit einem den Schweif ringelnden Drachen, aus dessen Rachen eine Blume hervorspriess, daneben in eigenem Felde unter anderm das Bild einer Maske. Bemerkenswerth ist noch ein Fragment von brauner Farbe mit einem die Ohren spitzenden Pferdekopf.

Da nach dem Gutachten des Finders das ausgegrabene Mauerwerk als Ofen zum Brennen der gefundenen Kacheln und Fliesen gedient zu haben scheint, so möchte die Annahme gerechtfertigt sein, dass dieser Zweig der Töpferei, der besonders im 16. Jahrhundert blühte, auch in Poppelsdorf, wo zuerst der Churfürst Salentin (1567—1577), der Vorgänger Gebhards, im dortigen Lustschlosse zeitweilig seine Residenz aufschlug, fabrikmässig betrieben worden sei.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass nicht weit von dem Fundorte des Ofens ein Paar kleine Thonkrüge mit hübschen Medaillons, wahrscheinlich von Siegburger Töpferarbeit gefunden sind, davon einer mit dem 3 mal wiederholten Bilde des ein vor ihm knieendes Weib segnenden Christus und der Umschrift Matth. IX.

Bonn.

J. Freudenberg.

24. Cobern. Bei Cobern ist am Abhange des Berges neben dem Fusswege ein Sarg zu Tage getreten, der eine ganz ungewöhnliche Form hat. Das eine Ende, wahrscheinlich Fussende, denn es hat die Richtung nach Osten, ragt aus der Erdwand hervor, dieses ist eingestossen und man kann bis in die Hälfte des Sarges hineinsehen. Derselbe besteht aus Zeller Tufstein, er hat die Form

eines Cylinders und die Höhle sieht aus, wie ein Canal. Der untere Theil und der Deckel sind ganz gleich, und beide bestehen aus zwei Stücken. Die Bearbeitung ist sehr roh, die Flächen sind rau und höckerig. An der geöffneten Stelle am Sarge befinden sich kleine Steine, die wahrscheinlich von Knaben hineingeworfen worden sind. Ich will den Sarg ausräumen lassen, vielleicht findet sich der Schädel in dem mit Grund gefüllten oberen Theile noch vor. Ich höre, dass der Eigenthümer des Feldes schon früher einen ähnlichen Sarg dort ausgegraben hat. Derselbe befindet sich ausserhalb Cobern, etwa 15 Minuten davon entfernt, es scheint daher, dass hier ein Begräbnissplatz war.

Dr. Schmitt.

25. Dahlheim. Sammlung von röm. Inschrift- und Skulpturresten. Zu Dalheim bei Remich befinden sich im Garten des H. Notar Majerus eine Anzahl von Skulpturstücken und Fragmenten von Inschriftsteinen zu einem Haufen zusammengeschichtet. Unter den letzteren befindet sich ein geringes Bruchstück eines Meilensteines; die übrigen enthalten meist nur wenige Buchstaben. Ein Stein ohne Inschrift hat unten eine umlaufende Verzierung von sich theilweise deckenden Schilden und scheint Postament eines Bildwerkes zu sein. Bemerkenswerth ist ein kastenförmig ausgehöhlter Sandsteinblock, auf dessen Innenseite ein Reliefbild sich findet, das, soviel ich erkennen konnte, eine bekleidete Figur zu Pferde darstellt; in der gegenüberliegenden Seitenwand ist eine thürartige Oeffnung; der Stellung des Bildes nach muss der Kasten mit seiner offenen Seite nach unten gestanden haben. Alle diese Gegenstände stammen aus Dahlheim und dessen nächster Umgebung. Der Besitzer der Steine, der Schwager des H. Notar M., beabsichtigt demnächst diese jedenfalls beachtenswerthen Fragmente zu publiciren.

Trier.

Dr. Bone.

26. Dottendorf. In der Kirche zu Dottendorf bei Bonn ist ein Memorienstein aus weissem Kalkstein zur Aufmauerung des Hochaltars verwendet, welcher nachstehende Inschrift aufweist: II id(us) mai(i) obiit Waltbu(rgis), vergl. Taf. I, 3. Die Inschrift hat 0,27 m. Breite zu 0,50 m. Höhe und ist oben durch eine bei späterem anderweitigen Gebrauch eingefügte Rinne beschädigt, wie unten verkürzt. Sie gehört unstreitig zur Kategorie jener Steine aus der Bonner Münsterkirche, welche s. Z. Prof. aus'm Weerth Jahrb. XXXII, 114 f. Braun, Annal. d. Ver. f. Niederrh. XI, XII, 91 und Schneider eb. II, 1, 2; XII, 222 besprochen haben, und die ihrem allgemeinen Charakter nach dem 9. bis 10. Jahrh. angehören dürften. Auf den Dottendorfer Stein wurde zuerst von Hrn. Friedensrichter R. Pick in der Bonner Zeitung im Jahre 1869 aufmerksam gemacht.

Die Dottendorfer Kirche zählt zu den ältesten der Gegend. Zwei durch eine eiserne Kette verbundene ziemlich schwere Steine (Taf. I, 4), welche in

dem Reste der ehemaligen Vorhalle sich befinden, sollen der Ueberlieferung nach von den Büssenden über den Nacken getragen worden sein. Alte Leute wollen sich dessen noch erinnern. Am Niederrhein war dies Denkmal das einzige dieser Art, welches bisher bekannt wurde. Analoges berichtet aus dem Elsass Stöber in seiner ‚*Alsatia*‘ 1850, S. 36 f.: der noch jetzt am Rathhause zu Mülhausen aufgehängte Klapperstein, ein steinerner Kopf mit offenem Munde und heraushängender Zunge, wurde an einer Kette noch im vorigen Jahrhunderte Verläumdern und losen Schwätzern über die Schultern gehängt; mit dieser Last beladen trieben sie die Stadtknechte durch die Strassen der Stadt. »In Deutschland, fügt Stöber hinzu, brauchte man hie und da statt des Klappersteines die sogenannte Büttelsflasche; sie war aus Stein und wog von 30—40 Pfund; auf derselben war ein Kopf abgebildet mit einem Vorlegeschloss am Munde oder auch zwei sich zankende Weiber.«

Die Dottendorfer Steine waren also einfachere Exemplare dieses ohne Zweifel sehr anerkennenswerthen Strafinstrumentes.

Strassburg.

F. A. Kraus.

27. Elsdorf. In den Herbstferien 1875 hatte ich Gelegenheit, über den im Heft XXV, S. 210 fg. von mir besprochenen Sarkophag aus Elsdorf mit der Inschrift A · · · | VIVA | SIBI · F · C, bei dem in Elsdorf wohnenden Sohne des verstorbenen Försters Andernacher nähere Erkundigungen einzuziehen. Das kolossale Monument wurde im J. 1857 beim Pflügen auf dem Acker des genannten Försters am Ende des obern Dorfes, neben dem sogen. Römerweg, auch „Gruvensches Strässchen“ genannt, welches in gerader Richtung nach Thorr führt, ausgegraben. Der Sarg hatte in der Mitte eine 1½' hohe Oeffnung, mit eisernen Schallriegeln versehen und enthielt noch eine bauchige Urne von grauem Thon, die mit Knochenresten und Erde gefüllt war, so wie zahlreiche Fragmente von dicken Ziegelplatten und ausserdem drei roh gearbeitete und stark beschädigte Köpfe, welche wohl an den Enden des Sarkophags angebracht waren. Aus diesem Umstand ist mit Sicherheit zu schliessen, dass das Grabdenkmal der nach der Inschrift beigesetzten Frau schon in früher Zeit entleert worden ist. Leider hat der Eigenthümer schon vor mehreren Jahren das Denkmal, welches mit Reliefs von Genien zu beiden Seiten geziert war, zerschneiden lassen und zu Grenzsteinen benutzt; nur von der die Inschrift tragenden Platte ist noch ein Rest im Hofe des Eigenthümers zu sehen, jedoch sind darauf nur wenige Spuren von Buchstaben zu erkennen. Ausserdem sind die drei Köpfe gerettet; sie befinden sich in dem Garten des Bürgermeisters Esser in Niederempton, wo ich sie als Zierrath einer Grotte aufgestellt fand.

J. Freudenberg.

23. Römische Alterthümer bei Freilingen. Durch Schenkung sind aus dem Besitze des Herrn Pfarrer Mörs in Brenig in die Münzsammlung des hiesigen Progymnasiums in den J. 1871 und 1873 23 römische Kupfermünzen gelangt, welche aus einem im J. 1863 »am Stein« bei Freilingen im Kreise Schleiden gemachten Funde stammen. Unter den 11 besser erhaltenen Stücken ist 1 Caligula (= Cohen, 25; die Rectification Tom. VII p. 23: »Vesta tient un sceptre et non une haste«), 1 Faustina (wohl die Aeltere, Grosserz), 1 Marc Aurel (mit TRIBUNICIAE POTESTATIS XXXIII, also 160 n. Chr., Grosserz), 3 Constantin d. Gr. (Kleinerze), 3 VRBS ROMA (»Médaille avec la tête de Rome, attribuée à Constantin ou à ses fils ou à des régnes postérieurs« Cohen; in dem »Abschnitte« haben alle 3 Exemplare, von denen das eine vorzüglich schön oxydirt ist, PLC, eines zeigt oben zwischen den zwei Sternen einen Kranz), 1 Valens (= Cohen, Nr. 72, kleine Bronze), 1 Gratian (= Cohen, n. 56, kleine Bronze). Die übrigen minder gut oder sehr schlecht erhaltenen Stücke (unter ihnen 1 Mittelers, Arcadius? und 11 Kleinerze, letztere mit Durchmesser zwischen 0,0115 und 0,019 Meter und Gewicht von 1,02 bis zu 2,71 Gramm) verrathen theils durch ihre Legendenreste, theils durch ihre Embleme (Büste mit Diadem, bei den Haaren geschleppte Gefangene, zwei Feldzeichen zwischen zwei Soldaten, Labarum, Victoria nach links schreitend mit Kranz in der Rechten) ihr sehr spätes Alter.

Diese Schenkung veranlasste mich, sowohl an Ort und Stelle (in den Pfingstferien 1872), als bei mehreren Herren, die bei dem Funde unmittelbar oder mittelbar betheiligt oder zugegen gewesen waren, über die näheren Umstände desselben genauere Erkundigungen einzuziehen. Was ich auf diese Weise durch allseitiges freundliches Entgegenkommen aus zwei von dem damaligen Pfarrer von Lommersdorf, H. Mörs, am 18. Sept. 1863 und von der K. Regierung zu Aachen am 5. Jan. 1864 erstatteten, mit gütiger Erlaubniss des Ober-Präsidenten, Herrn von Bardeleben, mir abschriftlich mitgetheilten Berichten, ferner aus den brieflichen Mittheilungen der Herren: Realschul-Lehrer H. Marjan zu Aachen, Pfarrer Mörs, Prof. Dr. J. M. Stahl (jetzt in Münster), Lehrer K. L. Wendland in Lommersdorf, endlich aus zwei vom 18. Mai und 19. Sept. datirten Notizen in Nr. 142 und 268 (Beilage) der »Kölnischen Blätter« v. J. 1863 ermittelt habe, ist Folgendes:

I. Fundstätte auf dem »Stein«.

In der ersten Woche des Mai 1863 wurden auf der ungefähr 8 Minuten südwestlich von Freilingen gelegenen etwa 400 Fuss hohen stellenweise kahlen Bergkuppe, welche »der Stein« genannt wird, von Arbeitern 4 römische Münzen und ein menschliches Skelett nebst Stücken einer Urne aus der Erde gegraben. Am 17. Mai erhielt H. Pfr. Mörs hiervon Kenntniss, sammelte die aufgefundenen Münzen und begab sich an Ort und Stelle, um weitere Ausgrabungen zu veranlassen. Ungefähr 1 Fuss tief unter dem Rasen fanden sich noch ein wohl-erhaltenes starkes menschliches Skelett und 13 diverse grössere und kleinere römische Münzen, sämmtlich mit sehr schönem Gepräge (Köln. Bl. Nr. 142).

H. Mörs schreibt »aus seiner Erinnerung« unter dem 22. Juli 1873 hierüber Folgendes: »Es war im Sept. 1863, wo ein Mann aus Freilingen mir eine römische Münze von Antoninus Pius zubrachte. Mit diesem begab ich mich sofort auf die Fundstätte zu Freilingen. Gleich darauf wurde an dieser Stelle der Rasen entfernt, und es zeigte sich ein starker Steinhaufen von Ziegeln, nach deren Entfernung zwei gut erhaltene menschliche Skelette hervortraten. . . . Nach Aufhebung der Skelette fanden sich nach und nach eine Menge grösserer und kleinerer römischer Münzen, etwa bis zu vierzig, und diese geriethen grösstentheils in meine Hände« Es beruht gegenüber der eben mitgetheilten gleichzeitigen Zeitungs-Nachricht und der Angabe des Berichtes vom 18. September, »dass die Münzen und Skelette schon vor einigen Monaten gefunden worden seien«, offenbar auf einem Gedächtnissfehler, wenn hier die Fundzeit in den September verlegt, und der Fund der beiden Skelette als gleichzeitig angegeben wird. Ebenso wird wohl die Münze von Antoninus Pius mit der oben erwähnten von Marc Aurel verwechselt sein, auf welcher

M · AVREL ANTONINVS

steht, wobei neben den mehr verwischten vor-
aufgehenden Buchstaben das letztere Wort besonders in die Augen fällt. — Marjan, der den Nachgrabungen 14 Tage lang beigewohnt und selbst solche veranstaltet hat, spricht sich in seinem Briefe vom 9. Nov. 1873 folgendermassen aus: »Die meisten Münzen lagen fast zu Tage, selten mehr als 4 Zoll tief. Auch die gefundenen Knochen, Schädel- und Arm- und Beinknochen, unter letzteren einige von gewaltigen Proportionen, lagen dicht unter dem Rasen (das lockere Erdreich ist wohl nirgends mehr als 2 Fuss tief) und zwar pêle-mêle durcheinander. Der südöstliche Abhang lieferte fast Alles. Die ganze Fundstelle hatte kaum eine Ausdehnung von 20—25 Quadratmeter. Ein Gebäude kann hier absolut nicht gestanden haben; denn der Boden, den ich in diesem Umfange selbst aufgehauen habe, war überall vierge, und ich stiess in einer Tiefe von 1 Fuss fast überall auf ursprüngliches Felsgestein; nirgends die geringste Spur von Mauerresten. Etwaige Hypothesen weisen auf einen Begräbnissplatz oder ein Schlachtfeld. Gegen Letzteres spricht der enge Raum der Schädelstätte, sowie der Umstand, dass fast überall die Münzen dicht unter dem Schädel oder wenigstens ganz in der Nähe von Gebein lagen. Ich muss die Stelle für den Begräbnissplatz romanisirter oder in römischem Dienste arbeitender Germanen halten; dafür spricht die ziemlich sichere Zusammengehörigkeit mit der etwa 300—400 Schritte entfernten Fundgrube im Thale. [Von dieser wird gleich unter II. „Fundstätte am steinigen Morgen“ die Rede sein.] Von letzterer aufwärts ist noch ein tief eingehauener, jetzt allerdings ganz bewachsener Fuhrweg zu erkennen, der in wohlberechneter Krümmung nördlich an und um die Kuppe führt. Dieser Weg kann nur als Verbindung zwischen beiden Punkten jemals einen Zweck gehabt haben; sonst ist »der Stein« von der Fundstelle im Thale aus nur auf grossem Umwege, $\frac{1}{4}$ Stunde etwa, für Fuhrwerk zu erreichen. . . . Von den 30—40 Münzen, die ich angekauft und selbst hervorgesucht, besitze ich keine mehr. Einen Theil davon gab ich Prof. Ritschl

in Bonn, andere verschenkte ich in Aachen. Ich las bestimmt von Hadrian bis auf Constantin. Es war meistens die bekannte kleine Münze (Grösse eines 2-Pfennigstückes), nur ein paar grössere von demselben Metall fielen in meine Hände.« H. Wendland endlich schreibt in »Chronik der Schule zu Freilingen« über unsern Fund Folgendes: »Auf der felsigen Kuppe, die »am Stein« genannt wird, fand man im Jahre 1863 beim Wegräumen eines Steinhaufens sehr viele römische Münzen¹⁾, und zwar aus den ältesten Zeiten des Kaiserreichs bis zu Constantin und Constantius. Auf der Mitte des Hügels fanden sich menschliche Gebeine eingescharrt und mit einem Schutt überdeckt, der sich ganz deutlich als Bauschutt von römischen Gebäuden erkennen liess. Am Ostabhange dieses Hügels, nach Unterfreilingen zu, lagen die Gebeine häufiger und mit einem Schutt überdeckt, der zu unterm ganz deutlich die Spuren eines stattgefundenen Brandes zeigte. In meiner Gegenwart wurden an dieser Stelle fünf übereinander liegende Gerippe ausgegraben. Gleiche Gerippe fand man noch weiter im Felde nach Unterfreilingen zu, alle in roh und meist muldenförmig ausgeworfenen Gruben, bei einem den Kopf neben den Füßen, ja, in ganz Unterfreilingen, neben der Kapelle, der Schule, bei Kellerausgrabungen etc. fand man sie häufig. Ich habe sehr vielen dieser Ausgrabungen beigewohnt, und musste dabei auffallen, dass, wo sich immer ein Kopf fand, dieser immer eine wunderschöne, durchaus gesunde Zahnbildung zeigte. Dies Alles bestimmt mich zu der Annahme, dass obengenannter Hügel »am Stein« in sehr alter Zeit befestigt gewesen und durch von Osten heranstürmende Krieger, unter Verlust vieler Leute, erstürmt worden ist, wobei der Bau durch die Flammen zerstört worden ist.«

Derselbe schreibt mir am 3. Nov. 1875, an welchem Tage er die Gegend noch einmal in Augenschein genommen, der von Marjan erwähnte Weg existire nicht, wohl aber führe ein Pfad von der Fundstelle im Thal westlich vom »Stein« vorbei nach Oberfreilingen. In der Chronik nennt er die Anlage im Thal durch die Befestigung »am Stein« wie durch ein natürliches Bollwerk gegen Nordost geschützt. Ich kann seiner Ansicht, dass auf »dem Stein« eine Befestigung gewesen, und diese nach einem Kampfe durch Feuer zerstört worden sei, aus den von ihm entwickelten schwer ins Gewicht fallenden Gründen nur durchaus beistimmen; auch der Name deutet hierauf hin, wie ich in diesen Jahrbüchern LIII. LIV S. 328 bemerkt habe. Die Lage macht die steile Kuppe zu einer solchen vorzüglich geeignet, jedenfalls geeigneter, als die stellenweise sogar kahle felsige Kuppe zu einem Begräbnissplatze. Wenn sich auch kein Mauerwerk mehr gefunden hat, welches übrigens eben wegen der steilen Lage leicht hinabrollen konnte, so ist dagegen das Vorhandensein von Bauschutt constatirt, da auch der Regierungsbericht sagt, »dass unter Mörtelresten und Schutt menschliche Gerippe vorgefunden wurden«, und ich selbst noch Mörtel-

1) Laut brieflicher Mittheilung Herrn Wendland's wurden auch einige silberne Münzen gefunden; doch wisse er nicht, wohin dieselben gekommen. Zur Zeit hätten die Alterthumssammler stark zugesprochen.

reste wahrgenommen zu haben glaube. Die von Osten anstürmenden Feinde mögen die Franken des 5. Jahrhunderts gewesen sein.

II. Fundstätte »am steinigen Morgen«.

Am 18. Sept. 1863 fand sich etwa 450 Schritte südwestlich »vom Stein«, von diesem durch das circa 100 Schritt breite Grindelsbachthal getrennt, in der Flurabtheilung »am steinigen Morgen« das Fundament eines Hauses und nahe bei eine Feuerresse der schönsten Bauart mit Doppelsäulen an der Mauer und inneren Säulchen von acht übereinander gelegten runden Steinen und platter Grundlage mit drei flachen Platten zur Bildung der Kapitäl« (Bericht vom 18. Sept.). »Auch fanden sich drei Eisen-Instrumente« (Köln. Bl. Nr. 268), nach Wendland »eiserne Nägel, 6 Zoll lang«. »Der römische Luftheizungssofen, vollständig gut erhalten, war ausgemauert in der Grösse von etwa 5 Fuss Quadrat, und fanden sich darin Doppelsäulchen gefertigt von etwa 8 bis 10 runden Ziegeln in der Dicke von 5 Zoll rheinisch. In der Nähe lagen die Grundmauern eines Gebäudes, wobei eine Kellergrube, welche bis zu 5 oder 6 Fuss vollgefüllt lag mit Holzasche, und in dieser fanden sich zwei zweigezackte eiserne Lanzenspiesse [?] und ein paar kleine Handschäufeln, welche in ihrer Richtung einschliesslich der Schaufel ganz gerade ausgestreckt geformt [waren]« (Brief des H. Mörs vom 22. Juli 1873). »Es fand sich eine grosse Menge Asche vor, die über 5 Fuss aufgeschüttet lag und nachher zur Düngung fortgefahren worden ist. Wahrscheinlich war es Asche von verbrannten Früchten, und es fanden sich wohlerhaltene Weizenkörner darunter« (Brief desselben vom 4. Jan. 1873). Der Bericht vom 5. Febr. spricht sich über beide Fundstellen kurz dahin aus, dass »Spuren höchstwahrscheinlich einer römischen Niederlassung vorgefunden worden sind, . . . und das Ergebniss der angestellten Untersuchungen dahin ausgefallen ist, dass unter Mörtelresten und Schutt nur menschliche Gerippe vorgefunden wurden, und dass die aufgefundenen Gebäudereste wahrscheinlich von einem Ofen zum Ziegelbrennen herrühren, welche Baureste keinen archäologischen Werth haben.« Herr Stahl, der nur zufällig an die Fundstelle gekommen ist, schreibt unter dem 7. Nov. 1873: »das Wenige, was blossgelegt war, war offenbar ein Heizungsraum. Hohlziegel und Canäle zur Fortleitung der erwärmten Luft wiesen darauf hin. Von Münzen habe ich gar nichts gesehen«, [auch H. Wendland schreibt, dass sich am »steinigen Morgen« keine Münzen gefunden haben,] »auch sonst nichts bemerkt, woraus auf den Charakter des dortigen Römerbaus zu schliessen wäre.« — Die Schulchronik besagt, diese Flurabtheilung sei auf einer Fläche von mehreren Hektaren mit Bruchstücken von römischen Ziegeln überdeckt. Bei den im Jahre 1863 durch Pfr. Mörs einige Tage veranstalteten Nachgrabungen hätten sich in weiter Ausdehnung und nach verschiedenen Richtungen weitläufige Fundamentmauern und namentlich eine sehr schön aus feuerfesten Steinen und mit Cementdecke eingerichtete grosse Feuerungsanlage vorgefunden.

Herr Marjan schreibt Folgendes: »Als ich ankam, waren in einem Umfange von etwa 10 Meter, einige spärliche Mauerreste einen Fuss tief unter dem Ackerboden bloss gelegt. Die Linien der beiliegenden Zeichnung [es sind zwei

Parallel-Mauern und zwischen diesen drei unter sich parallele, auf jene beiden senkrecht zulaufende Stücke] mögen im Allgemeinen die Form des bloss gelegten Gemäuers (alles Ziegel) wiedergeben. In der südöstlichen Ecke legten wir endlich einen etwa 5 Fuss im Gevierte haltenden ummauerten Raum bloss, der an der nördlichen Seite nebeneinander zwei Eingänge hatte. Der östliche Eingang war sehr gut erhalten. Er steht jetzt noch, wenn auch verschüttet. Er ist etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch, ebenso breit und erinnert ganz an unsere Backofenthüren. Links und rechts stützen sich die kleinen Gewölbe auf 1 Fuss hohe und dicke Ziegelsteine, die am Boden ziemlich ausgebrannt und noch ganz schwarz waren. Das Innere, das ich jedoch nur auf 2 Fuss Tiefe untersucht habe, zeigte noch deutlich einen Ziegelsteinestrich. Der westliche Eingang war mehr verschüttet und blieb ununtersucht. Die Tiefe von der Fläche des Ackerbodens bis zur Estrichebene beträgt kaum 4 Fuss. — Innerhalb des ummauerten Raums fanden sich Holzkohlen, verbrannte Ziegel, einzelne Töpferscherben, graue und solche aus Ziegelerde, aber fast alle werthlos. Der Boden wurde nur einen Fuss tiefer als der Eingang bloss gelegt. Ich untersuchte alle Ziegel (und ich fand viele ganze) nach irgend einem Legionszeichen, fand aber nicht eines. . . . Aus Mangel an Zeit und Mitteln wurde die Fundstelle bald wieder zum Ackerbau geebnet. . . . Ich halte das Ganze für einen Weiler mit romanisirter germanischer Bevölkerung und das zuletzt Beschriebene für einen Backofen. Letzteres ist wohl vielmehr ein Hypokaustum. — Das Grundstück »am steinigen Morgen« hat mehrere Besitzer, unter andern den Ortsvorsteher Rittmeister, der nach H. Wendlands Mittheilung Nachgrabungen um so lieber gestatten würde, da er selber die Mauern noch beseitigen wolle. Im nächsten Sommer (1876) sei Brache daselbst.

III. Verschiedene andere Fundstätten in unmittelbarer Nähe von Freilingen und Lommersdorf.

1. »Vom steinigen Morgen ostwärts führt ein alter Weg in etwa 10 Minuten zu einer Stelle, die ebenfalls mit Ziegeln stark untermengt ist. Letztere heisst, wenn ich nicht irre, »an der Schweinswiese.« (Wendland.)

2. An der Südseite des Weges zwischen Unterfreilingen und Lommersdorf, an der Ostseite des Bächleins »alte Bauten«. (Wendland.)

3. »An dem Wege von Lommersdorf nach Rohr haben sich eine Menge Stücke von irdenen Urnen mit Kohlen von Menschengraben gefunden.« (Mörs). Hier, im sogenannten Hühnerberg, einige hundert Schritt nördlich von Lommersdorf, fand Herr Wendland im Jahre 1868 eine schöne Bronzemünze Nero's, die in den Besitz des damaligen Schulinspectors Nelles von Zingsheim kam; »es liegt noch viel Schutt unter der Wiese.«

4. Weiter nördlich an demselben Wege, etwa 150 Ruthen von Lommersdorf, nahe einem Kreuze, fand derselbe in diesem Sommer (1875) »Fragmente von Urnen nebst Knochenplittern.« Die hier gefundene Scherbe eines Gefässes aus terra sigillata, welche mir vorliegt, zeigt auf dem Boden den Töpferstempel

VERECV(ndus).

5. Von letzterem Punkte etwa 200 Ruthen östlich, stark ebensoweit nord-östlich von Lommersdorf (»an der Schnarr«) wurden nach Mittheilung desselben »Bruchstücke von Urnen und sehr feinen Glaswaaren ausgegraben; es sei aber davon nichts mehr vorfindlich. Einige 100 Schritte von dieser Stelle habe er in diesem Sommer (1875) ebenfalls Ziegelreste gefunden.«

IV. Weitere Fundstätten im Umkreise von Freilingen.

H. Wendland ist der Ansicht, es müsse zur Verbindung der Hauptstrasse Trier-Marmagen-Köln mit der Strasse Marmagen-Bonn [?] von Jünkerath (Ioorium) aus eine Strasse in gerader Richtung über Feusdorf, Alendorf, Ripsdorf, Vellerhof¹⁾, Freilingen, Lommersdorf und Wershoven, welches letztere schon in der Nähe der Strasse Marmagen-Bonn habe sein können, geführt haben; anders liessen sich die zahlreichen römischen Niederlassungen an diesen Orten nicht erklären. Wenn sich die Strasse noch nicht bestimmt habe nachweisen lassen, so liege die Schwierigkeit ihrer Auffindung wohl darin, dass vielleicht nicht jede römische Nebenstrasse die solide und dauerhafte Bauart der Hauptstrasse gehabt habe. Wenn wir auch diese Hypothese vorderhand auf sich müssen beruhen lassen, so verdienen doch die zur Stütze derselben ausser den bereits besprochenen angeführten Funde römischer Alterthümer hier verzeichnet zu werden. H. Wendland gibt folgende an: »Im Jahre 1860 erzählte mir Pfarrer Schervier in Dollendorf, dass man in Alendorf unterirdische römische Bauten aufgedeckt habe. Dieser Herr war auch im Besitze einiger schöner Münzen. — In Bezug auf Ripsdorf möchte ich auf die Eiflia illustrata aufmerksam machen, worin eines seiner Zeit in Ripsdorf gewesenen römischen Votivsteines Erwähnung geschieht (vide Bärsch, Eiflia ill. I. S. 451 und 452²⁾). Vieles hat die Ansicht des vorerwähnten Herrn Schervier wohl für sich, dass die bei Schlossthal, nahe bei Vellen stehende Kapelle, ein Octogon mit Kuppeldach, auf dem Boden eines römischen Tempels steht, dass dies vielleicht derselbe Tempel ist, von dem gedachter Stein berichtet, der dann später nach dem nahen Ripsdorf gekommen. — Auf Vellen³⁾ waren die römischen Bauten weitläufig und nahmen mehrere Hektaren Fläche ein. Der verstorbene Rittmeister v. Rösgen daselbst hat einmal auf dem Gute 3 Steinsärge ausgegraben. Diese standen an einer Stelle im Ahrthale am Waldrande, und scheint von den Gebäuden ein Weg an diesen Särgen vorübergeführt zu haben nach einer nahen Stelle an der Ahr, genannt »Nierbrück.« Von letzterer führt auf der Karte ein Weg nordab nach Freilingen gerade auf die Stelle »am steinigen Morgen«, wo die Ausgrabungen

1) Vergl. diese Jahrb. XIX S. 73 ff.

2) Zu Ripsdorf wurden drei römische Inschriften gefunden, (= Brambach C. in. Rh. Nr. 637. 638. 639). Vgl. Bärsch l. l. p. 563. 564 und tab. XVII Nr. 62. Brambach hat noch die veraltete Schreibweise »Rupsdorf.«

3) In der Schulechronik heisst es: »Auf Vellen war der grössere Theil des Gutes — zwischen dem Wohnhause und der Ahr — mit Gebäuden überdeckt; das Hypokaustum fand sich sechsmal, drei Sarkophage von rothem Sandstein mit Flaschchen etc. zwischen dem Walde und der Ahr.«

stattgefunden, und wo sich die Heizungsanlage fand. Dieser Weg führte wahrscheinlich, wie ein noch übrig gebliebener Pfad zeigt [vergl. oben], durch die Niederlassung in gerader Richtung westlich vom Stein vorbei nach dem jetzigen Oberfreilingen.

»Zwischen Dollendorf und Mirbach, nahe bei letzterem, wurde bei Anlage der Strasse ein Steinsarg mit Flaschen ausgegraben, und sind letztere, wie man mir sagte, nach Hillesheim gekommen.« Herr Wendland hatte die Freundlichkeit, seinen so reichhaltigen Mittheilungen auch eine westlich von Waldorf (Kreis Schleiden) gefundene kleine Kupfermünze beizulegen, in welcher ich eine Klein-erz von **CONSTANS** zu erkennen glaube. Auf die Rückseite passt die bei Cohen häufig vorkommende Beschreibung: »Deux soldats casqués debout, appuyés chacun sur une haste et un bouclier; entre eux, un étendard; à l'exergue (hier) **TAS.**« Auf der Fahne steht deutlich ein **M**; die Umschrift lautet: **GL(ORI)A EXERCITVS.**

Nehmen wir zu Vorstehendem hinzu, dass in dem nahen Rohr römische Inschriften (vgl. Jahrb. LIII und LIV S. 172 ff.), dass in den gleichfalls benachbarten Orten Hillesheim, Kerpen, Stollenbach, Stohn und Adenau römische Münzen, und bei Herschbroich die Ueberbleibsel eines römischen Lagers, dass endlich nach mündlichen Mittheilungen zu Hoffeld Spuren eines römischen Castells, zu Leutersdorf eine römische Wasserleitung gefunden worden sind, so haben wir auf einem Terrain von einigen Quadrat-Meilen so zahlreiche Zeugen römischen Alterthums, dass wir nicht an vereinzelte Niederlassungen zum Schutze einer römischen Heerstrasse, sondern an eine völlig colonisirte Gegend zu denken haben werden. Um so wünschenswerther ist, dass die in Obigem gegebenen Andeutungen durch systematische Ausgrabungen weiter verfolgt werden.

Linz a. Rh., im November 1875.

Joseph Pohl.

29. Alterthümer von Heinsberg. Diese Stadt liegt, nach dem mir zugegangenen Berichte des Herrn Bürgermeisters Nathan, am Ende eines wellenförmigen Höhenzugs, der die Roer- und Worm-Niederung begrenzt. Eine halbe Stunde von der Roer erhebt sich ein meist aus gelben Kiessande bestehender Berg, der die Ruinen der Burg Heinsberg trägt, deren sehr dicke aus den verschiedensten Bruchsteinen wie aus Backsteinen errichtete Mauern aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. herrühren sollen. Um den Fuss des Burgberges ziehen sich die Häuser des oberen Stadttheiles. Auf der gegenüberliegenden Anhöhe liegt die schöne St. Gangolphuskirche, deren älterer Theil aus dem 13. Jahrh. stammt. Beide Anhöhen scheinen die Ausläufer des das frühere Flussgebiet begrenzenden Ufers zu sein. Die Heinsbergischen Besitzungen kamen 1472 an das Herzogthum Jülich. Im Januar 1853 stürzte der östliche Theil der Burgruine ein. Jetzt hat Herr Nathan das den Haupttheil derselben umgebende Terrain

in seinen Besitz gebracht und in eine kleine Anlage umgeschaffen. Schon früher wurden hier ein Steinkrug von 1576, die Lafette einer Wallbüchse, eine Steinkugel, ein Petschaft des Capitels der Gangolphuskirche aus dem 14. Jahrh., und kürzlich mehrere Silbermünzen der Grafen von Heinsberg, sowie eiserne Kugeln von der Beschiessung der Stadt durch die Franzosen im September 1794 gefunden. Im Winter 1874–75 fand man bei der Korbweidenanlage in der Nähe von Heinsberg eine römische Kupfermünze, die nicht näher bestimmt werden konnte. Seit dem Winter 1872–73 wurden bei diesen die folgenden Jahre fortgesetzten Anlagen in den tieferen Bodenschichten, etwa 3–4' tief, mehrere polirte Steinbeile, meist aus Feuerstein, sowie ein runder durchbohrter Hammer aus Sandstein ausgegraben. In dem Cataloge der Sammlung des Notars Guillon zu Roermonde vom Jahre 1874 befanden sich 173 Nummern polirter Stein-Waffen und Geräthe, in und bei Roermonde, Posterholt, Echt, Swolmen, Moosbracht u. a. O., also in der nordwestlichen Fortsetzung des alten Flussalluviums der Roer gefunden.

Schaaffhausen.

30. Die Litsch beim Kölner Dome. In Heft LV. LVI, 74 ff. hat Merlo sehr richtig den Kölnischen Strassennamen an oder auf der Litsch (Letsch) mit dem italienischen loggia, das sehr verschiedene Anwendungen in der Baukunst erhalten hat, in Beziehung gesetzt, aber die Ansicht, es bezeichne eigentlich die Bauhütte und sei gerade von deutschen Steinmetzen aus dem Auslande eingeführt worden, dürfte kaum zu halten sein. Finden wir ja im Salzburgischen Letschen von Niederlagen von Wein und den Vorsteher derselben als Lätschenmeister bezeichnet, daneben auch Letschen des Eisens, vgl. Schmeller-Frommann »Baierisches Wörterbuch« I, 1542. Am Domhofe hiess Letsche, Lötische, eben wie in Xanten, der bedeckte Gang, unter welchen die behauenen Steine niedergelegt wurden (sub qua ponuntur lapides secreti), wie derjenige, unter dem man sie bearbeitete (deportantibus lapides paratos de ludza [loggia] et inportantibus reliquos non paratos ad ludzam). — Wenn Fuchs von einer Litsch am Kaufhause Gürzenich wusste, so stimmt das ganz hiermit, und beruht es wohl auf Irrthum, wenn der so verdiente Aufklärer der Kölnischen Geschichte dabei an eine »Litsch für Bewegung der Waaren« dachte. Es war hier wohl wie am Dome nichts anderes als Lager, Niederlage. Der Gebrauch von loggia war ganz derselbe, wie der unseres deutschen Laube, wie wir sagen unter den Lauben sitzen und mundartlich noch Laube für Speicher (althochd. spihhari, von spicarium) gebraucht wird. Eigenthümlich ist es, wie wir das nach Diez aus unserm deutschen lauba, laubja entstandene romanische Wort einmal nach der italienischen, dann aber auch nach der französischen Form (loge) uns angeeignet haben. Mit der Freimaurerloge hat die Steinniederlage der Bauhütte gar nichts zu thun; diese wurde eben nur von dem Versammlungsorte benannt, ohne irgend eine Beziehung auf ihren Zweck. Wie so manche auf den Handel bezügliche

Ausdrücke, war uns auch *loggia* in der besondern Bedeutung Lager, Niederlage zugekommen, während wir die mancherlei andern Anwendungen des Wortes, wie zur Bezeichnung der Börse, der Wechselbank u. a., uns nicht angeeignet haben.

H. Düntzer.

81. Neuss. Gräberfunde. Vor einiger Zeit wurden bei der Fundamentirung des neuen Stationsgebäudes römische Gräber aus der Kaiserzeit aufgedeckt und zwar an der Stelle, wo sich zur Zeit der Römerherrschaft ein Theil des öffentlichen Begräbnissplatzes befand, welcher sich vom Münsterplatze die alte Heerstrasse entlang bis fast zur Neusser Furth hinzog. Schon früher fand man an der Stelle des nunmehr fertig gestellten Güter- und Postgebäudes in einer Tiefe von etwa einem Meter unter dem alten Terrain Spuren von Holzkohlen, sowie Bruchstücke römischer Gefässe. Diese Gefässscherben und die Reste von Holzkohlen kennzeichnen die Fundstelle als eine Leichenverbrennungsstätte. Die Holzkohlenreste sind Ueberbleibsel des Scheiterhaufens. Die schwarz angebrannten Scherben lassen sich als Bruchstücke von Schüsseln oder Gefässen erkennen, welche, nach altrömischer Sitte mit Speisen gefüllt, in den brennenden Scheiterhaufen geworfen wurden. Gleich neben der Verbrennungsstätte zeigte sich das eigentliche Grab des Verstorbenen. Eine flache Schale aus einer weissen rothgefärbten Erde, ein Becher aus rother Erde, ein einhenkeliger und ein zweihenkeliger Wasserkrug aus weissem Thone und Bruchstücke eines Salbfläschens aus einem grünlichen Glase umgaben im Kreise die mit verbrannten Knochenresten angefüllte Urne aus gelblich grauer Erde. Nach altrömischer Auffassung enthielten die Gefässe, welche die Urne umgaben, Speise und Trank für den Verstorbenen, sie sollten gleich dem Obolus für den greisen Fährmann der Unterwelt, zum wirklichen Gebrauche im Jenseits dienen. Die Gegenstände, die man dem Verstorbenen mit in's Grab gab, sollten in der spätern Zeit nur die Pietät der Hinterbliebenen zum Ausdruck bringen. Daher finden wir auch mehrfach in römischen Gräbern Gefässe, welche keine Flüssigkeit halten können.

Bei der Fundamentirung des eigentlichen Stationsgebäudes grub man noch weitere Gräber aus. Auch hier zeigten sich die Spuren des Leichenbrandes jedesmal neben der Begräbnisstätte, und bildete die Urne den Mittelpunkt von 4 bis 5 Beigefässen. Von diesen Gefässen sind besonders eine schöne Schale aus rother Erde mit eingepressten Figuren und ein glänzend schwarzer Trinkbecher aus Thon, mit Eindrücken verziert, zu bemerken. In letzterem befand sich ein silbernes Löffelchen, welches wahrscheinlich beim Mischen des Weines zum Umrühren benutzt wurde. Ein weiteres Interesse boten zwei Ziegelgräber. Je 5 Ziegelplatten von $1\frac{1}{2}$ Decimeter Länge und Breite bildeten einen kastenförmigen Bau. Das eine Grab barg ausser verbrannten Knochenüberresten eines Schädels und anderer Körpertheile zwei vollständig erhaltene angebrannte Ober-

Schönheit als die oben angeführten. In der Nähe dieser Urne zeigte sich eine weitere von den oben beschriebenen Glasflaschen, ein thönerne Lämpchen von derselben Gestalt, wie die eben erwähnte eiserne Lampe, jedoch mit kleinem Henkel versehen, und mehrere Thongefässe. Offenbar haben wir es hier mit Familiengräbern vornehmer, römisch-ubischer Ansiedler zu thun. Die Einfriedigungen, welche wohl die Gränzen des jeder Familie eigenthümlichen Platzes sind, sowie die Urnen und die Aschenkiste innerhalb derselben deuten darauf hin. Beachtenswerth ist die ustrina, die hier auf der Begräbnisstätte angelegt ist.

Es verdient hier noch eine aus einem kalkähnlichen weissen Steine (Jurakalk?) gebildete Urne von 2 Fuss Grösse Erwähnung, die bis zum Rande mit Knochenresten angefüllt war. Man fand dieselbe ausserhalb der Steineinfriedigungen im J. 1874. Sie hat ein solch' barbarisches Aussehen, dass sie denen aus prähistorischer Zeit gleicht, allein stellt man sie neben die aus römischer Zeit stammenden Steinkisten, so scheint es fast ausser Zweifel, dass auch sie der römischen Kaiserherrschaft angehört.

Vor etwa 4 Wochen fand Herr Weinändler Franken bei den Grundarbeiten auf seinem Hofe, der jene bekannte römische Begräbnisstätte berührt, die vom Münsterplatze ausgehend sich westlich von hier die alte Heerstrasse entlang hinzieht, und nach Münzen u. s. w. zu schliessen im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angelegt worden ist, ein aus einem äusserst feinen festgebrannten Thon bestehendes Köpfchen einer gegen 12 Cm. grossen Statuette des römischen Vulkan. Er ist im kräftigen Mannesalter mit vollem Barte dargestellt und trägt eine Mütze, welche der bei den Römern unter dem Namen cucullus bekannten Kaputze ähnlich sieht. Die Durchbildung dieses kleinen Köpfchens ist so meisterhaft, der Contour und die Form so edel, dass wir es als eine Perle derartiger Arbeit römischer Kleinkunst begrüssen dürfen. Es gehörte zu den Beigaben eines Grabes, welches ausser einer schalenförmigen Urne, welche die Knochenreste enthielt, ein 15 Cm. grosses kugelförmiges Fläschchen mit langem Halse ohne Henkel und ein 6 Cm. grosses pokalähnliches Fläschchen, letzteres geziert durch zwei schön gewundene Henkel, barg. Ersteres besteht aus ganz hellen crystallähnlichen weissen Glase, letzteres ist aus einem grünlich blauen Glase und macht durch seine buntfarbig schillernde Oxydation einen höchst zierlichen Eindruck.

Man könnte sich wohl geneigt fühlen diese Statuette als ein Geschenk zu betrachten, wie sie bei den Saturnalien zumist von Eltern ihren Kindern gegeben wurden, allein auf jener Begräbnisstätte, wo dieser Fund gemacht wurde, förderte man schon früher mehrere Bildnisse derselben Gottheit an das Tageslicht, die von verschiedener Grösse und aus verschiedener Masse verfertigt, schwerlich als Kinderspielzeug zu deuten sind. Eines jener früher gefundenen Vulkan-Bildnisse befindet sich im Besitze des Herrn Norrenberg. Es hat eine Grösse von 17 Cm. und ist aus weissem Thon gebrannt. Der Gott ist stehend dargestellt mit der Tunika bekleidet, die die rechte Brust unbedeckt lässt, bis zu den Knien hinabreicht und unter dem Oberkörper durch einen Gürtel ge-

schengerippe; unmittelbar neben diesem fand sich eine Urne. Der Schädel ist nach dem Urtheile des Hrn. Prof. Schaaßhausen ein kräftiger Germanenschädel; die Urne, welche unten ganz abgerundet, in ihrer Bildung einem länglichen Kürbis gleicht, ist aus freier Hand gefertigt.

Kürzlich fand man in Ramrath, einem Dorfe bei Gohr, in einer Tiefe von etwa 3 Fuss eine altgermanische Urne, welche verbrannte Knochenreste enthielt. Die Urne ist aus freier Hand gefertigt, besteht aus einem festgebrannten Thone und zeigt eine dunkel bläulich-schwarze Farbe; sie gleicht einer plattgedrückten Kugel und hat eine Höhe von 15 Cm. und 17 Cm. Durchmesser. — In meiner Sammlung befinden sich zwei solcher Urnen, welche nicht weit von Ramrath gefunden sind. Da alle diese Grabdenkmale in der Nähe einer alten Strasse gelegen, so scheint auch hier die von Prof. Schneider nach örtlichen Untersuchungen auf dem rechten Rheinufer gemachte Beobachtung, dass die Alten ihre Grabstätten fast ohne Ausnahme nur an ihren Grenzwahren und Heerstrassen anlegten, sich bestätigt zu finden.

Schliesslich erwähne ich noch zwei kürzlich aufgefundene Petschafte. Siegelabdrücke ergeben auf einem das Bildniss des Apostels evangelischer Armuth, des hl. Franziskus, umgeben von der Inschrift: S(igillum) sororum tertii ordinis in Nussia; auf dem anderen einen Löwen umgeben von der Inschrift: Sigillum Scabinorum in Chor (das heutige Gohr bei Neuss). Beide Petschafte stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, erstgenanntes ist in meine Sammlung übergegangen¹⁾.

Neuss.

Koenen.

32. Rheinberg. Zwischen Birten und Grünthal hat man wenige Schritte seitlich von der Chaussee im vorigen Sommer beim Kiesfördern einen mächtigen Grabstein aufgefunden, aber die Oberfläche war stark verwittert und dessen Inschrift total verschwunden. Ferner habe ich ca. 20 Minuten von hier eine kleine Sammlung römischer Thongefässe entdeckt, die ich in meinen Besitz gebracht habe. Unter den betreffenden Gegenständen befindet sich eine kleine Schlüssel von terra sigillata mit dem Stempel Aprilis f. c. t. Das Ganze wurde beim Sandgraben aufgefunden, wie man sagt, vor ungefähr 20—30 Jahren. Ich würde weitere Nachgrabungen an der Fundstätte veranlasst haben, aber der Eigenthümer verlangte dafür eine Entschädigung von 100 Thlr. Der Fund verdient besondere Beachtung, weil er mit anderen Ausgrabungen in der Gegend

1) Die im Eingange dieses Berichtes S. 223. 24 erwähnten am Bahnhofe zu Neuss gefundenen Gegenstände (irdene Gefässe, ein silbernes Löffelchen, drei Bronzemünzen, darunter eine wohlerhaltene von Lucius Verus, Rev. REX ARMEN DAT) sind durch die Liberalität der Directionen der Rheinischen und Bergisch-Märkischen Eisenbahnen der Sammlung unseres Vereins überwiesen worden.

D. Red.

in Verbindung gebracht, Aufschluss über den Lauf der Römerstrasse geben dürfte, für welche man bisher eine verkehrte Richtung angenommen hat.

R. Pick.

33. Trier. Im März des verflossenen Jahres wurde in dem Esken'schen Garten, welcher vor der Stadt zwischen dem Neuthor und dem Weberbachthor liegt, der Rest eines leider zerstörten Mosaikbodens aus bunten Würfeln gefunden. Die Arbeiter stiessen darauf beim Auswerfen einer Grube. Das Fragment wurde ausgehoben und zur Aufbewahrung in die römischen Bäder gebracht. Soviel man daraus erkennen kann, bestand die Zeichnung aus einer Anzahl durch breite Bänder von Flechtwerk und aneinander gereihten Dreiecken umrahmten Feldern, in welchen sich grössere figürliche Darstellungen befanden. In einem Felde erkennt man noch das Hintertheil eines Vierfüsslers (Bären?); in dem daran stossenden einen aufrecht stehenden Bären, der sich mit der linken Tatze an einen Apfelbaum stämmt, um mit der rechten Tatze dessen Früchte herabzuholen. Das geöffnete Maul zeigt die Begierde des Thieres nach den über ihm hängenden Aepfeln. Die Zeichnung und Anordnung des Mosaiks, das dem 4. Jahrhundert angehören dürfte, ist nicht ohne Verdienst.

34. Wallerfangen. In meiner Schrift über den Grabfund von Waldalgesheim habe ich als Zeugnisse heimischer Metallindustrie ein bei Wallerfangen befindliches römisches Kupferbergwerk und die im Garten des Hrn. A. von Galhau daselbst gemachten Funde einer sehr grossen Anzahl von Metallringen hervorgehoben. Zugleich wurde auf eine seitdem beiläufig in den Jahrbüchern veröffentlichte im Felsen oberhalb des Bergwerks befindliche römische Inschrift verwiesen, nach welcher Aemilianus dasselbe an den Nonen des März eröffnete ¹⁾.

Im Jahre 1872 fand man im gleichen Garten des Hrn. von Galhau ein Vorgelege von drei flachen Bronze-Ringen, welche, wie die Abbildung auf Taf. X, 1 zeigt, aus einem 21" im Durchmesser haltenden grösseren und zwei nur 11" haltenden kleineren Ringen besteht. Der obere Theil der Handhabe oder des Halters des ganzen Gehänges ist abgebrochen und nicht gefunden worden, der untere aufgenietete Theil endet in eine feste Oese. An dieser hängen, von beiden Seiten an den grossen Ring unten anschlagend, die kleineren Ringe mit festen Oesen versehenen Ringe. Die Oesen der drei Ringe greifen nicht unmittelbar ineinander, sondern werden durch einen losen Mit-

¹⁾ Jahrbuch IV, S. 341. Nachdem die im Auftrage des Vorstandes unternommene Ausgrabung von Hrn. Prof. Kraus veranlasste Aufgrabung der Inschrift in der *Preuss. Jahrbuch* Jahrg. 1872, No. 67 und in den Jahresberichten der Ges. f. vaterl. Kunde von 1869-71, S. 116 ausführlich besprochen worden, haben wir diese wichtige Entdeckung bis zur Gewinnung in Aussicht stehender weiterer Entdeckungen zurückgehalten.

telring verbunden, welcher dem Gehänge eine so leichte Beweglichkeit verleiht, dass bei dessen Bewegung sofort ein Aneinanderschlagen und dadurch ein Klanggeräusch stattfindet. Die Hervorbringung eines solchen ist jedenfalls die Zweckbestimmung des Geräthes, welches hiernach, wie nach seiner ganzen Erscheinung zunächst an Pferdeschmuck erinnert, ohne dass es freilich andere ornamentale Verzierungen als beiderseitig eingravirte concentrische Kreise, und zwar nur auf dem grösseren Ringe besitzt. Ich würde es nach Anschauung der reichen Pferdeanschnürungen, wie sie auf Monumenten vielfach vorkommen, für ein Stück solcher zu halten kein Bedenken tragen, wenn nicht nach dem Vorkommen ähnlicher Klangbleche auf einem Marmorrelief des vaticanischen Museums (welches meines Ersehens zuerst Gerhard in seinen antiken Bildwerken Taf. LXXXVII, 2 und nach ihm Bötticher, Baumcultus der Hellenen Taf. II, 5, wie Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer. 3. Aufl. Fig. 1, S. 6 publicirten) eine andere Deutung mehr Wahrscheinlichkeit gewänne. Auf jenem Relief, dessen verkleinerte theilweise Wiedergabe Taf. X, 2 darbietet¹⁾, erhebt sich hinter einem geschmückten Altare ein geweihter Baum, eine heilige Fichte, an welcher rothe wollene Binden, die in Form von Perlschnüren (Astragalen) geknotet sind und Klangbleche (Krotala) als Weihgeschenke angehängt erscheinen. Neben dem Altar steht (auf unserer Abbildung weggelassen) ein unbekleideter Jüngling, der vielleicht eine dieser Gaben dargebracht hat. Gerhard deutet den h. Baum auf den Cybeledienst und die Figur auf Apollo. Ich möchte mit Bötticher nach Suidas die Klangbleche überhaupt für bacchisches Cultusgeräth halten²⁾ und stelle es weiteren vergleichenden Untersuchungen anheim zu entscheiden, ob das Ring-Gehänge von Wallerfangen als bacchisches bei den ausgelassenen Festen des Weingottes geschwungenes Klangblech oder als Pferdeschmuck aufzufassen ist.

E. aus'm Weerth.

Nachtrag. Zu Misc. 14, S. 200. 201. In Regensburg sind ebenfalls zwei neue Stempel von Augenärzten gefunden, der eine mit dem Namen des L. M. Memorialis, der andere nennt den Q. Pompejus Graecinus, der bereits aus einem zu Dalheim gefundenen Stempel bekannt war. S. Ephem. Epigr. II, 450.

Nachtrag. Zu dem Misc. 22, S. 211, Anm. 2 erwähnten Funde in Bonn ist zu bemerken, dass diese Gegenstände, namentlich die silberne mit Arabesken am Rande verzierte Schüssel und ein Medusenhaupt aus gebranntem Thon, in die Sammlung des Hrn. Garthe in Cöln gelangt sind.

1) Der Vorstand verdankt diese Abbildung einem von der Weidmann'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin gefälligst überlassenen Cliché.

2) Bötticher, Baumcultus der Hellenen S. 76 und die dort angeführten Stellen.

IV. Chronik des Vereins

für das Vereinsjahr 1874 (resp. Pfingsten 1874—75).

Nachdem die General-Versammlung vom 31. Mai 1874 im Hinblick auf die bevorstehende Errichtung der Provinzial-Museen zu Trier und Bonn und die dadurch mannigfach sich verändernden Verhältnisse auch unsres Vereins, von der Neuwahl wie Ergänzung des Vereinsvorstandes abgesehen, und die bisher in demselben sich befindenden Herren Nöggerath, aus'm Weertth und Freudenberg bevollmächtigt hatte, die Vereinsgeschäfte bis zur wirklichen Constituirung der Museen weiter zu führen, war der provisorische Vorstand nach Ueberschreitung des in's Auge gefassten Termins und der nicht abzusehenden Verzögerung der Museums-Angelegenheit gezwungen, für den 27. Juni 1875 eine General-Versammlung einzuberufen und derselben sein Mandat zurückzugeben. Es schien dies um so dringender, da durch Schreiben vom 20. Juni Herr Berghauptmann Professor Dr. Nöggerath das zehn Jahre hindurch von ihm bekleidete Präsidium niederlegte¹⁾. Es war der erste und einstimmige Beschluss der

1) Wir glauben das Schreiben nachfolgend mittheilen zu sollen.

Bonn, den 20. Juni 1875.

Geehrtester Herr College!

Bei meinem hohen Alter und namentlich meiner Schwerhörigkeit muss ich darauf verzichten, das mir übertragene und eine Reihe von Jahren bekleidete Ehrenamt als Präsident der Alterthumsfreunde im Rheinlande ferner fortzuführen. Indem ich hiermit aus dieser Geschäftsführung austrete, bleibt mir nur noch übrig, Euer Hochwohlgeboren zu bitten, dem Verein in meinem Namen für das mir so lange Zeit bewiesene Vertrauen den verbindlichsten Dank aussprechen zu wollen: Ihnen aber danke ich hierdurch noch besonders für die

zahlreich besuchten General-Versammlung, den Nestor der rheinischen Gelehrten in Anerkennung seiner vielen Verdienste um unsre Provinz zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Der provisorische Zustand unsrer Einrichtungen lähmte nach allen Seiten die freie Bewegung der Gesellschaft. Die unzureichenden Räumlichkeiten im Arndthause liessen wiederum an eine endliche Ordnung der Bibliothek sowie die öffentliche Benutzung derselben und der Alterthümer-Sammlungen nicht denken, ja selbst für die Sicherheit des Vereinseigenthums liess sich nicht ausreichend Sorge tragen. Mit dem im Mai 1875 aus seinem Amte geschiedenen Oberbürgermeister Herrn L. Kaufmann war bereits wegen Ueberlassung eines weitem Raumes im Arndthause eine Verabredung getroffen; allein die Stadt-verordneten-Versammlung hat unser darauf gerichtetes Gesuch abschlägig beschieden.

Wenn die äusseren Verhältnisse des Vereins unter diesen wenig fördernden Umständen gleich günstig blieben, der Personalbestand ungeachtet mannigfacher Todesfälle, unter denen wir mit der gesammten Kunstwissenschaft das Hinscheiden Carl Schnaase's beklagen, auf einer Höhe von 611 Mitgliedern verblieb, die Finanzen bei einer Einnahme von 7590 Mark und einer Ausgabe von 5799 M. in runden Zahlen, mit einem Baarbestand von 1791 Mark inclusive 750 Mark, welche für die Sammlungen als Geschenke einliefen, und exclusive 441 Mark rückständiger Beiträge abschlossen, so ist daraus allerdings der feste und sichere, aus dem öffentlichen Bedürfniss gewonnene Grund und Boden zu erkennen, auf welchem der Verein von Alterthumsfreunden steht. Der freudigen Zustimmung zum Erfolge unsrer Sammelthätigkeit sind die Geschenke zuzuschreiben, welche der Verein in reichem Maasse erhielt. Ihre Majestät die Kaiserin, von lebhaftem Interesse für Alles, was die Rheinprovinz angeht, beseelt, sandte als Ausdruck Ihrer Theilnahme am 23. Februar 1874 ein Ge-

vielfache und umsichtige Unterstützung bei meiner Amtsführung, welche Sie mir eben so sehr im Interesse der Sache, als in Freundschaft gegen mich bewiesen haben. Das fernere Gedeihen des Vereins liegt mir am Herzen, und wünsche ich, dass derselbe, in Anerkennung Ihrer Verdienste um denselben, Sie zu meinem Nachfolger als Präsident erwählen wolle.

Hochachtend und ergebenst

Nöggerath.

An den Vice-Präsidenten des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande
Herrn Dr. aus'm Weerth, Ritter etc.

schenk von 600 Mark. Se. Majestät der Kaiser hatte in Folge dieser Anregung die Gnade ein Geschenk von 1000 Mark beizufügen. Der Freigebigkeit der Kronprinzlichen Herrschaften, der Prinzen Alexander und Georg von Preussen wie des Fürsten von Hohenzollern Königliche Hoheit verdanken wir sechs werthvolle Gemälde der älteren rheinischen Schule. Drei unserer Ehrenmitglieder beschenkten uns, nämlich der Staatsminister von Bethmann-Hollweg mit einer in Cöln gefundenen fränkischen goldenen Fibula; der wirkliche Geheimerath Dr. von Dechen mit einer grossen römischen Bronze-Lampe, Freiherr Fr. von Diergardt mit einer Reihe von 28 kostbaren griechischen und römischen Bronzewaffen und Terracotten. Herr Major von Rosen in Cöln übergab eine Anzahl Gegenstände aus Grabfunden am Ikulsee, Herr Schmithals in Godesberg eine kleine Eule von Bronze, Herr Stephani in Bonn eine zierliche Thonlampe in Form eines menschlichen Fusses. Vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten erhielten wir für die Bibliothek ein Exemplar des Werkes von Wilmowsky über den Dom zu Trier, und von Herrn Professor von Sybel eine Anzahl Hefte seiner historischen Zeitschrift.

Durch Ankauf wurden 29 Nummern kleiner römischer Alterthümer der Merlo'schen Sammlung in Cöln und der in diesem Hefte S. 70 besprochene Grabstein des L. Magius nebst einer Anzahl mehr oder weniger werthvoller Gegenstände erworben.

Die wissenschaftliche Thätigkeit richtete sich hauptsächlich auf die Ausgrabung an der Trier-Cölner Römerstrasse, über welche der erste Theil des Berichts des am 9. Dezember 1874 begangenen Winckelmannsfestes näheren Aufschluss gibt, wesshalb dieser Bericht hier folgen mag.

Zum Winckelmannsfeste wurde am 9. Dezember 1874 durch die vom Professor Gaedechens in Jena im Auftrage des Vorstandes verfasste Schrift über den kurz vorher bei Venlo gefundenen Medusenschild eingeladen ¹⁾. Der Vicepräsident Prof. aus'm Weerth eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis, dass die Winckelmannsfeste nicht nur Huldigungen des Genius, sondern gleichsam Bekenntnisse für die

1) Das Medusenhaupt von Blariacum von Gaedechens, Professor in Jena. Festprogramm zu Winckelmanns Geburtstage am 9. Dezember 1874. Herausgegeben vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1874.

der Rheinprovinz, in welcher grosse geschichtliche Ereignisse ihre Spuren überall zurückgelassen haben und welche, wie wohl kein anderer Preussischer Landestheil, dem antiquarischen Forscher ein ergiebiges Feld bietet, in Anregung gebracht, und es ist in Folge dessen für die im Interesse der rheinischen Alterthümer zu treffenden Einrichtungen durch den Staatshaushalts-Etat pro 1874 eine dauernde Mehrausgabe von 4000 Thalern unter der Voraussetzung bewilligt worden, dass die Provinzialstände zu dem gleichen Zwecke eine gleiche Summe bewilligen. Nachdem Letzteres geschehen und nachdem diese Angelegenheit unter Zuziehung von Fachmännern einer näheren Erörterung unterworfen worden ist, hat der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten sich damit einverstanden erklärt, dass die Begründung zweier Provinzial-Museen, nämlich zu Bonn und Trier in Aussicht genommen werde, weil an beiden Orten sich bereits nicht unbedeutende Sammlungen von Alterthümern — in Bonn die bei der Königlichen Universität befindliche Sammlung vaterländischer Alterthümer und die Sammlung des Vereins von Alterthumsfreunden der Rheinlande in Trier die in der Porta nigra untergebrachte Sammlung und die in einigen Räumen des Gymnasiums angestellte Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen — befinden, welche für die Museen als Grundsack würden dienen können. Ferner hat der Herr Minister in Bezug auf die Organisation der Verwaltung dieser Museen unter Berücksichtigung der von dem Rheinischen Provinzial-Landtage gefassten Beschlüsse genehmigt, dass für ein jedes ein Director anzuweisen sein, welcher auf den Vorschlag des Provinzial-Verwaltungsorgans vom Staate ernannt wird, und dass beiden Directoren eine vornehmlich aus Fachmännern bestehende, in Bonn einzusetzende Commission von 9 Mitgliedern zur Seite gestellt werde, welche theils über grössere Erwerbungen für die Museen, theils über die für Conservirung der Alterthümer zu ergreifenden Massregeln, über Leitung und Veranstaltung von Ausgrabungen beschliessen soll, sowie dass von den 9 Commissions-Mitgliedern der Vorsitzende und 4 Mitglieder vom Staate berufen, 4 Mitglieder aber von dem Provinzial-Verwaltungsrathe gewählt werden. Bevor mit den hiernach zu treffenden weiteren Massnahmen vorgegangen wird, beehre ich mich den Vorstand im Auftrage des; Herrn Ministers ganz ergebenst zu ersuchen, eine Beschlussfassung der General-Versammlung des Vereins von Alterthumsfreunden der Rheinlande darüber, ob der Verein bereit ist, eventuell unter Vorbehalt seines Eigenthumsrechts,

seine Sammlung für das Museum in Bonn zur Verfügung zu stellen, gefälligst bald herbeiführen und den Beschluss mir demnächst mittheilen zu wollen.“

Der Ober-Präsident der Rheinprovinz,

(gez.) v. Bardeleben.

In der lebhaften Verhandlung brachten einige unserer Cölner Mitglieder den nach der Lage, Geschichte und Bedeutung Cölns gewiss berechtigten Anspruch zur Geltung, den diese Stadt an den Besitz des Provinzial-Museums habe. Es konnte darauf nur erwidert werden, dass von Seiten des Ministers der Wunsch, die Kräfte der Universität zur Bêtheiligung heranzuziehen für die Begründung des Provinzial-Museums gerade in Bonn maßgebend gewesen sei; dass aber, abgesehen von diesem Umstande, in dem langen Zeitraume von 7 Jahren, seitdem die Frage der Provinzial-Museen sich in Verhandlung und öffentlicher Besprechung befinde, niemals in Cöln dafür eine Bemühung oder nur ein Interesse erkennbar gewesen sei. Dasselbe könne in letzter Stunde nur in Cöln, unmöglich aber in dieser dafür nicht competenten General-Versammlung, bei Gelegenheit eines ganz bestimmten Antrages der Königlichen Staatsbehörde, die zudem ihre Beschlüsse nicht zur Berathung, sondern zur Notification vorlege, weiter betrieben werden.

Die General-Versammlung fasste darauf mit allen gegen zwei Stimmen folgenden Beschluss:

»Die General-Versammlung des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande vom 27. Juni 1875 beschliesst, unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes des Vereins und unter den gleichen Bedingungen, wie sie von der Universität zu Bonn bezüglich der von dieser zum gleichen Zwecke abzugebenden Alterthümer gestellt werden, die Sammlung von Kunstsachen und Alterthümern, welche sich im Besitze des Vereins befindet, dem Provinzialmuseum zu Bonn zu übergeben. Dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande hat das Provinzialmuseum bei Ueberweisung der Sammlungen künftig ausreichende Räume zur Unterbringung und Benutzung der Vereins-Bibliothek zur Verfügung zu stellen.«

Für das Vereinsjahr 1875 bis 1876 wählte die General-Versammlung einstimmig zum Präsidenten den bisherigen Vice-Präsidenten Prof. aus'm Weerth, zum Vice-Präsidenten Prof. Bergk, zu Secretären die Herren Prof. Freudenberg und Dr. Kortegarn und zum Bibliothekar Herrn van Vleuten.

Bonn, im Januar 1876.

Der Vorstand des Vereins von Alterthumsfreunden
im Rheinlande.

Verzeichniss der Mitglieder.

Vorstand.

Präsident: Dr. aus'm Weerth, Professor in Kessenich bei Bonn.
Vizepräsident: Dr. Bergk, Professor in Bonn.
Secretäre: { Dr. Freudenberg, Prof. in Bonn.
 { Dr. Kortegarn, Realschulvorsteher in Bonn.
Bibliothekar: van Vleuten.

Ehren-Mitglieder.

S. Königl. Hoheit Carl Anton Meinrad Fürst zu Hohenzollern in Sigmaringen.
Dr. von Bethmann-Hollweg, Excellenz, königl. Staatsminister a. D., in Berlin.
Dr. von Dechen, Excellenz, Wirkl. Geh. Rath, Oberberghauptmann a. D., in Bonn.
Freiherr Friedrich von Diergardt in Bonn.
Dr. Fiedler, Professor in Wesel.
von Moeller, Excellenz, Wirkl. Geheimer Rath und Ober-Präsident in Strassburg.
Dr. Nöggerath, Berghauptmann und Professor in Bonn.
von Quast, Geh. Regierungsrath, Conservator der Kunstdenkmäler in Preussen,
in Kadensleben bei Neuruppin.
Dr. Ritschl, K. Pr. Geh. Regierungsrath, Professor in Leipzig.
Dr. Ullrich, Hofrath und Professor in Würzburg.
von Wilnowsky, Domkapitular in Trier.

Ordentliche Mitglieder.

Die Namen der auswärtigen Secretäre sind mit fester Schrift gedruckt.

- Dr. Achenbach, Staats-Minister in Berlin.
 Achenbach, Geh. Rath in Saarbücken.
 Achterfeldt, Stadtpfarrer in Anholt.
 Dr. Achterfeldt, Professor in Bonn.
 Adler, Baurath u. Prof. in Berlin.
 Dr. Aebi, Chorherr in Beromünster im Kanton Luzern.
 Dr. Aegidi, Geh. Rath in Berlin.
 Dr. Ahrens, Gymnasial-Director in Hannover.
Aldenkirchen, Rector, ausw. Secr. in Viersen.
 Alterthums-Verein in Mannheim.
 Antiken-Cabinet in Giessen.
 Ark, L., Baurath in Aachen.
 Dr. **Aschbach**, ausw. Secr., Prof. in Wien.
 Baedeker, Carl, Buchhändler in Leipzig.
 Baedeker, J., Buchhändler in Essen.
 Barbet de Jouy, Directeur du Musée des souverains in Paris.
 Dr. von Bardeleben, Oberpräsident in Coblenz.
Bartels, ausw. Secretair, Pfarrer in Altkülz.
 Basilewsky, Alexandre, in Paris.
 Dr. Bauerband, Geh. Justizrath und Professor, Kronsyndicus und Mitglied des Herrenhauses, in Bonn.
 Baunscheidt, Gutsbes. in Eendenich.
 Dr. **Becker**, ausw. Secr., Professor in Frankfurt a. M.
 von Beckerath, Heinr. Leonh., Kaufmann in Crefeld.
 Graf Beissel v. Gymnich, Richard, Kgl. Kammerherr auf Schloss Frenz.
 Bendermacher, C., Notar in Boppard.
 Bergau, Professor in Nürnberg.
 Dr. Bergk, s. Vorstand.
 Bernau, Arnold, Kreisgerichtsath a. D. in Cöln.
 Dr. Bernays, Professor u. Oberbibliothekar in Bonn.
 von Bernuth, Regierungs-Präsident in Cöln.
 Bettingen, Advocatanwalt in Trier.
 Bettingen, Königl. Rendant u. Steuerempfänger in St. Wendel.
 von Beulwitz, Carl, Hüttenbesitzer in Trier.
 Bibliothek, Königl. in Wiesbaden.
 Bibliothek, Fürstl. in Donaueschingen.
 Bibliothek der Kgl. Akademie in Münster.
 Biblioteca-Nazionale in Florenz.
 Bibliothek des Etrurischen Museums in Florenz.
 Bibliothek der Universität in Perugia.
 Bibliothek der Universität in Parma.
 Bibliothek der Univ. in Strassburg.
 Bibliothek der Stadt Düren.
 Bigge, Gymnasialdirector in Cöln.
 Dr. Binsfeld, Gymnasial-Director in Coblenz.
 Dr. Binz, Professor in Bonn.
 Bleibtreu, G., Bergwerksbesitzer in Oberkassel.
Boch, ausw. Secretair, Commerzienrath und Fabrikbesitzer in Mettlach.
 Book, Adam, Dr. jur. in Aachen.
 Dr. Bodenheimer, Rentner in Bonn.
 Boecking, G. A., Hüttenbesitzer zu Saarbrücken.
 Boecking, K. Ed., Hüttenbesitzer zu Gräfenbacherhütte bei Kreuznach.
 Boecking, Rud., Hüttenbesitzer zu Asbacherhütte bei Kirn.
 Boeddinghaus, Wm. sr., Fabrikbesitzer in Elberfeld.
 Boehning, Pfarrer in Wesselingen.
 Boeninger, Theodor, Commerzienrath in Dulsburg.
 Dr. Boetticher, Professor in Berlin.
 Dr. Bogen, Gymn.-Dir. in Düren.
 Dr. **Bone**, ausw. Secr., Gymnasiallehrer in Trier.
 Freiherr von Bongardt, Erbkämmerer d. Herzogthums Jülich zu Burg Pfaffendorf bei Bergheim.
 Dr. Boot, Professor in Amsterdam.
 Dr. Borret in Vogelensang.
 Dr. **Bossler**, ausw. Secr., Gymnasial-Director in Darmstadt.
 Dr. Bouvier, C., in Vörde in Westphalen.
 Dr. Brambach, Prof. und Oberbibliothekar in Carlsruhe.
 Dr. Brassert, Berghauptmann in Bonn.
 Dr. Braun, Justizrath, Rechtsanwalt in Berlin.
 Freiherr von Bredow, Rittmeister im Königs-Husaren-Regiment in Bonn.
 Bredt, Oberbürgermeister in Barmen.
 Brendamour, R., Inhaber d. Xylogr. Instituts in Düsseldorf.

- Broicher, Wirkl. Geh.-Rath Excellenz in Sinzig.
 vom Bruck, Emil, Com.-Rath in Crefeld.
 vom Bruck, Moritz, Rentner und Beigeordneter in Crefeld.
 Brüggemann, Hofrath in Aachen.
 le Brou, Chr., Archäolog in Brüssel.
 Dr. Brunn, ausw. Secr., Professor in München.
 Dr. Brusis, Realschullehrer in Bonn.
 Dr. Bücheler, Professor in Bonn.
 Bücklers, Geheim. Commerzienrath in Dülken.
 Höhere Bürgerschule in Lennep.
 Burkart, Stadt-Baumeister in Crefeld.
 Dr. Busch, Geh. Medizinalrath und Professor zu Bonn.
 Dr. Bursian, ausw. Secr., Professor in München.
 Buyx, Geometer in Nieukerk.
 Graf von Bylandt-Rheydt, Hauptmann a. D. und Rittergutsbes. in Bonn.
 Cahn, Albert, Bankier in Bonn.
 Camphausen, Excellenz, Wirkl. Geh. Rath, k. Staatsminister a. D. in Cöln.
 Camphausen, August, Geh. Commerzienrath in Cöln.
 Camphausen, Steuer-Inspector in Castellaun.
 von Carnap, Rentner in Elberfeld.
 Oauer, C., Bildhauer in Creuznach.
 Cauer, R., Bildhauer in Creuznach.
 Cetto, Carl, Gutsbesitzer in St. Wendel.
 Chrescinski, Pastor in Cleve.
 Dr. Christ, Carl, ausw. Secrétaire in Heidelberg.
 Das Civil-Casino in Coblenz.
 de Claer, Alex., Lieutenant a. D. und Steuerempfänger in Bonn.
 de Claer, Eberhard, Rentner in Bonn.
 Clason, Rentner in Bonn.
 Clavé von Bouhaben, Gutsbesitzer in Cöln.
 Dr. Conrads, ausw. Secr., Professor u. Gymnasial-Oberlehrer in Essen.
 Dr. Conze, Professor in Wien.
 Dr. Cornelius, Professor in München.
 Cremer, Regierungs- und Baurath in Coblenz.
 Cremer, Pfarrer in Echzt bei Düren.
 Dr. Cudell, Advocat in Lüttich.
 Culemann, Senator in Hannover.
 Dr. von Cuny, Professor in Berlin.
 Dr. Curtius, Professor in Berlin.
 Curtius, Julius, Inhaber einer chem. Fabrik in Duisburg.
 Dapper, Seminardirector in Boppard.
 Deichmann, Geh. Commerzienrath in Cöln.
 Frau Deichmann-Schaaffhausen, in Mehlemer-Aue.
 Delhoven, Jacob, Gutsbesitzer zu Dormagen.
 Dr. Delius, Professor in Bonn.
 Delius, Landrath in Mayen.
 Dieckhoff, Baurath in Aachen.
 Dr. Dilthey, Professor in Zürich.
 Disch, Carl, in Cöln.
 Dr. Dobbert, Prof. in Berlin.
 Doetsch, Bürgermeister in Bonn.
 Dr. Dognée, Eugen, in Lüttich.
 Dr. Dornbusch, Kaplan an St. Ursula in Cöln.
 Dr. Drewke, Advocatanwalt in Cöln.
 Dr. Dümichen, Prof. in Strassburg.
 Dr. Düntzer, Prof. u. Biblioth. in Cöln.
 Dr. Duhr, prakt. Arzt in Coblenz.
 Dr. Eckstein, Rector u. Professor in Leipzig.
 v. Eltester, auswärt. Secr., Archivrath, 1er Staats-Archivar in Coblenz.
 Graf Eltz in Eltville.
 Eltzbacher, Moritz, Rentner in Bonn.
 Emundts, Joseph, Landgerichtsrath in Aachen.
 Frh. v. Ende, Kgl. Ober-Präsident in Cassel.
 Dr. Engels, P. H., Advocat in Utrecht.
 Engelskirchen, Architect in Bonn.
 Dr. Ennen, ausw. Secr., städtischer Archivar in Cöln.
 Fräulein Josephine Eskeja, Rentnerin in Bonn.
 Essellen, Hofrath in Hamm.
 Essingh, H., Kaufmann in Cöln.
 Evans, John, in Nash-Mills in England.
 Frau Prof. Dr. Firmenich-Richarz, in Bonn.
 Dr. Fleckeisen, Prof. in Dresden.
 Chassot v. Florencourt in Berlin.
 Dr. Floss, Professor in Bonn.
 Fonk, Landrath in Rüdesheim.
 Forster, Provinzialrath zu Düsseldorf.
 Frank, Gerichtsassessor a. D. und Fabrikbesitzer, in Eschweiler.
 Franks, August, Conservator am British-Museum in London.
 Fransen, Pfarrer zu Ittervort, holl. Limburg bei Roermonde.
 Dr. Frenken, Domcapitular in Cöln.
 Dr. Freudenberg: s. Vorstand.
 Dr. Friedländer, Professor in Königsberg in Pr.
 Frings, Eduard, Fabrikant u. Gutsbesitzer in Uerdingen.
 Fuhs, Pet., Bildhauer in Cöln.
 Graf von Fürstenberg, Erbtruchsess auf Schloss Herdringen.

- Horn, Pfarrer in Cöln.
 Dr. Hübner, ausw. Secr., Prof. in Berlin.
 Dr. Hüffer, Professor in Bonn.
 Dr. Hultsch, Professor in Dresden.
 Dr. Humpert, Gymnasial-Oberlehrer in Bonn.
 Hupertz, Generaldirector des Mechnischer Bergwerksvereins in Mechnich.
 Hutmacher, Oberpfarrer in Crefeld.
 Huyssen, Milit.-Oberpfarrer in Altona.
 Jentges, W., Kaufm. in Crefeld.
 Jörissen, Pastor in Alfter.
 Joest, August, Kaufmann in Cöln.
 Joest, Eduard, Kaufmann in Cöln.
 Joest, Wilh., Geh. Com.-Rath in Cöln.
 Jost, J. B. Dominicus in Cöln.
 Isenbeck, Julius, Rentner in Wiesbaden.
 Dr. Jumpertz, Rector der höh. Bürgerschule in Crefeld.
 Junker, Geh. Regierungs- und Baurath in Limburg a. d. Lahn.
 Kaestner, Techniker in Neuwied.
 Dr. Kamp, Jos., Gymnasiallehrer in Cöln.
 Karcher, ausw. Secr., Fabrikbesitzer in Saarbrücken.
 Karthaus, Carl, Commerzienrath in Barmen.
 Kaufmann, Oberbürgermeister a. D. in Bonn.
 Dr. Kayser, Seminar-Director in Büren.
 Dr. med. Keberlet in Odenkirchen.
 Dr. Kekulé, Geh.-Rath und Professor in Poppelsdorf.
 Kelzenberg, Gymn.-Lehrer in Trier.
 Keller, O., Prof. zu Freiburg in Baden.
 Dr. Kessel, Kanonikus in Aachen.
 Dr. Kiessling, Prof. in Greifswald.
 Dr. Klein, Jos., Privatdocent in Bonn.
 Dr. Klette, Professor und Oberbibliothekar in Jena.
 Dr. Klostermann, Geh. Bergrath und Professor in Bonn.
 Knoll, Joseph, Buchdruckereibesitzer in Düren.
 Koch, Theod., Gymn.-Lehrer in Trier.
 Koch, Franz, General-Dir. in Viersen.
 Kolb, Franz, Gen.-Director in Viersen.
 Dr. Koechly, ausw. Secr., Professor in Heidelberg.
 Dr. Koehler, Gymnasialdirector in Münsterfeld.
 Koenen, Const., Bildhauer in Neuss.
 Koenig, Bürgermeister in Cleve.
 Koenigs, Commerzienrath in Cöln.
 Dr. Koenigsfeld, Sanitätsrath u. Kreisphysikus in Düren.
 Konopaki, K. Regierungs-Präsident in Coblenz.
 Dr. Kortegarn, a. Vorstand.
 Kraemer, Hüttenbesitzer in Ingbert bei Saarbrücken.
 Kraemer, Commerzienrath u. Hüttenbesitzer in Quint bei Trier.
 Dr. Krafft, Consistorialrath u. Professor in Bonn.
 Krafft, Geh. Cabinetsrath in Wiesbaden.
 Kramarczik, Gymnasial-Director in Ratibor.
 Dr. Kraus, Prof. und ausw. Secr. in Strassburg.
 Se. Bischöfl. Gnaden Herr Krementz, Bischof von Ermland in Frauenburg.
 Krupp, Geh. Commerzienrath in Essen.
 von Kühlwetter, Oberpräsident in Münster.
 Dr. Küppers, Kreis-Schulinspector in Mülheim am Rhein.
 Kyllmann, Rentner und Stadtverordneter in Bonn.
 Landau, Heinr., Commerzienrath in Coblenz.
 Freiherr v. Landsberg-Steinfurt, Engelbert, Gutes. in Drensteinfurt.
 Dr. Lange, L., Professor in Leipzig.
 Dr. Lange, Kreiswundarzt in Duisburg.
 Freiherr Dr. de la Valette St. George, Professor in Bonn.
 Lauenstein, Historienmaler in Düsseldorf.
 Dr. Leemans, Dir. d. Reichsmuseums d. Alterthümer in Leiden.
 Leiden, Franz, Kaufmann u. k. niederl. Consul in Cöln.
 Leydel, J., Rentner zu Bonn.
 Lempertz, M., Buchhändler in Bonn.
 Lempertz, H. Söhne, Buchhdl. in Cöln.
 van Lennep in Zeist.
 Dr. Lentzen, Pfarrer in Oekhoven bei Grevenbroich.
 Dr. Leonardy, J., in Trier.
 Lesegesellschaft, katholische, in Coblenz.
 Dr. von Leutsch, Professor in Göttingen.
 Lewis, S. S., Professor am Corpus Christi-Collegium zu Cambridge.
 von der Leyen, Emil, in Crefeld.
 Liebenow, Geh. Rech.-Rath in Berlin.
 Graf von Loë auf Schloss Wissen bei Geldern.
 Dr. Loersch, Professor in Bonn.
 Loeschigk, Rentner in Bonn.
 Dr. Lohde, Professor in Berlin.
 de Longpérier, membre de l'Institut de France in Paris.
 Dr. Lübbert, Prof. in Kiel.
 Ludwig, Bankdirector in Darmstadt.

- Dr. v. Lühke**, ausw. Secr., Professor in Stuttgart.
Märtens, Bauinspector a. D. in Bonn.
Marcus, Buchhändler in Bonn.
Dr. Marmor in Constanz.
Mayer, Heinr. Jos., Kaufmann in Cöln.
Dr. Meeks R. Eduardson aus Valparaiso (Chili).
Frhr. v. Medem, Fr. L. C., Kgl. Archiv-rath a. D. zu Homburg v. d. Höhe.
Dr. Mehler, Gymnasialdirector in Sneek in Holland.
Merkens, Franz, Kaufmann in Cöln.
Merlo, J. J., Rentner in Cöln.
Merlo, Chr. J., in Cöln.
Dr. Messmer, Prof. in München.
de Meester de Ravestein, zu Schloss Ravestein.
Mevisen, Geh. Commerzienrath, Prä-sident der rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft in Cöln.
Dr. Michaelis, Prof. in Strassburg.
Michels, G., Kaufmann in Cöln.
Milani, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Dr. Milz, Gymn.-Oberlehrer in Aachen.
Wilh. Graf v. Mirbach, zu Schloss Harff.
Frhr. von Mirbach, Reg.-Präsident a. D. in Bonn.
Mitscher, Landgerichtsrath in Strassburg i. E.
Graf Mörner v. Morlande in Roisdorf.
Mohr, Professor, Dombildhauer in Cöln.
Dr. Moll, Professor in Amsterdam.
Dr. Mommsen, Professor in Berlin.
Dr. Montigny, Gym.-Oberlehrer, in Coblenz.
Dr. Mooren, ausw. Secr., Pfarrer, Prä-sident des hist. Vereins f. d. Niederrhein, in Wachtendonk.
Morsbach, Institutsdirector in Bonn.
Dr. Mosler, Prof. am Seminar in Trier.
Mosler, Heinrich, Historienmaler zu Düsseldorf.
Movius, Director des Schaaffh. Bankvereins in Cöln.
Dr. Müller, Albert, Gymnasial-Director zu Ploen in Holstein.
Müller, Pastor in Immekeppel.
K. K. Müns. u. Antiken-Cabinet in Wien.
Museen, die Königl. in Berlin.
Musée royal d'Antiquités, d'Armures et d'Artillerie in Brüssel.
von Musiel, Laurent, Gutsbesitzer zu Schloss Thorn, bei Saarburg.
Dr. Nels, Kreisphysicus in Bittburg.
von Neufville, Wilh., Gutsbesitzer in Bonn.
von Neufville, Bald., Rittergutsbesitzer in Bonn.
Neumann, Bau-Inspector in Bonn.
Niessen, Conservator des Museums Wallraf-Richartz in Cöln.
Dr. Nissen, H., Professor in Marburg.
Nobiling, Geh. Baurath u. Strombau-director in Coblenz.
Freiherr von Nordeck, Rittergutsbes. auf Hemmerich.
Nübel, Probst in Soest.
Oppenheim, Dagobert, Geh. Regie-rungs-Rath, Director d. Cöln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft in Cöln.
Freiherr von Oppenheim, Abraham, Geheim. Commerz.-Rath in Cöln.
Oppenheim, Albert, Königl. Sächs. General-Consul in Cöln.
Freiherr von Oppenheim, Eduard, k. k. General-Consul in Cöln.
Orth, Pfarr. in Wisemannsdorf b. Bittburg.
Otte, Pastor in Fröhden b. Jüterbogk.
Graf Ouwaroff in Moskau.
Dr. Overbeck, ausw. Secr., Professor in Leipzig.
von Papen, Prem.-Lieut. im 5. Ulanen Regiment in Werl.
Dr. Pauly, Rector in Montjoie.
Pfeiffer, Peter, Rentner in Düren.
Peill, Rentner in Bonn.
Dr. von Peucker, Excellenz, General der Infanterie in Berlin.
Ploek, ausw. Secretair, Friedensrichter in Rheinberg.
Dr. Plüger, ausw. Secr., Professor in Berlin.
Dr. Piringer, ausw. Secr., kaiserl. Rath und Gymn.-Dir. in Kremsmünster.
Plassmann, Ehrenamtman u. Gutsbesitzer in Allehof bei Balve.
Pleyte, W., ausw. Secr., Conservator am Reichs-Museum der Alterthümer in Leiden.
Dr. Plitt, Professor, Pfarrer in Dossen-heim bei Heidelberg.
Dr. Pohl, ausw. Secr., Rector in Linz.
Polytechnicum in Aachen.
von Pommer-Esche, Geh. Regie-rungsrath in Berlin.
Poerting, Bergwerksdirector in Imme-keppel.
Dr. Prieger, Rentner in Bonn.
Prinzen, Handelsgerichtspräsident in M.-Gladbach.
Dr. Probst, Gymnasialdirector in Essen.
Freiherr Dr. von Proff-Irnich, Land-gerichtsrath in Bonn.
Progymnasium in Gladbach.
Prüfer, Theod., Architect in Berlin.

Mitglieder.

Horn, I.

Dr. Mühlh.

Dr. H.

Dr. H.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr.

Dr. Schauenburg, Director d. Real-
schule in Crefeld.von Schaumburg, Oberst a. D. in
Düsseldorf.

Scheben, Wilhelm, in Cöln.

Dr. Scheers, auswärtiger Secreteir in
Nymegen.Scheibler, Leopold, Commerzienrath
in Aachen.

Schepppe, Oberst a. D. in Boppard.

Dr. Scherer, Professor in Strassburg.

Schickler, Ferdin., in Berlin.

Schilling, Advokatanwalt beim Appell-
hof in Cöln.Schillings-Englerth, Bürgermeister
in Gürzenich.Schimmelbusch, Hüttendirector in
Hoehdahl bei Erkrath.Schleicher, Carl, Commerzienrath
in Düren.

Dr. Schlottmann, Prof. in Halle a. S.

Dr. Schlünkes, Probst an dem Colle-
giatstift in Aachen.

Schmelz, C. O., Kaufmann in Bonn.

Schmidt, Pfarrer in Crefeld.

Schmidt, Baumeister in Eltville.

Dr. Schmitt, ausw. Secr., Arzt in Mün-
stermaifeld.Schmidt, Oberbaurath und Professor in
Wien.

Schmithals, Rentner in Bonn.

Dr. Schmitz, Sanitätsrath in Viersen.

Dr. Schmitz, Dechant u. Schulinspec-
tor in Zell.Dr. Schnelder, ausw. Secr., Professor
in Düsseldorf.Dr. Schneider, R., Rector in Norden,
Ostfriesland.Schoemann, Stadtbibliothekar und
erster Beigeordneter in Trier.Prinz Schönaich-Carolath, Berg-
hauptmann in Dortmund.Scholl, Gutsbesitzer zu Theresien-
Grube bei Brühl.Sehorn, Kammer-Präsident in Saar-
brücken.

Schorn, Kreisbaumeister in Burgdorf.

Schroeder, Landg.-Rath in Aachen.

Schroers, Daniel, Beigeordneter und
Fabrikbesitzer in Crefeld.

Dr. Schubart, Bibliothekar in Cassel.

Schwan, städt. Bibliothekar in Aachen.

Schwartz, Eduard Wilhelm, Kauf-
mann in Düren.Schwickerath, C. J., Kaufmann in
Ehrenbreitstein.

Seydemann, Architect in Bonn.

von Seydlitz, General-Lieutenant z.
D. in Honnef.

- Seyffarth, Reg.-Baurath in Trier.
 Dr. Simrock, Professor in Bonn.
 Dr. Baron Sloet van de Beele, L.
 A. J. W., Mitglied der Königl. Acad.
 der Wissenschaften zu Amsterdam, in
 Arnheim.
 Se. Durchlaucht Prinz Albrecht zu
 Solms in Braunfels.
 von Spankeren, Reg.-Präsident a. D.,
 in Bonn.
 Freiherr v. Spies-Büllesheim, Ed.,
 Königl. Kammerherr u. Bürgermeister
 auf Haus Hall.
 Spitz, Major im Kriegs-Minist. in Berlin.
 Dr. Springer, Professor in Leipzig.
 Die Stadt-Bibliothek zu Frankfurt
 am Main.
 Dr. Staelin, Oberbibliothekar in Stutt-
 gart.
 Dr. Stahl, Professor in Münster.
 Stahlknecht, H., Rentner in Bonn.
 Dr. Ständer, Univ.-Bibl.-Secr. in Bonn.
 Dr. Stark, ausw. Secr., Hofrath u. Prof.
 in Heidelberg.
 Startz, Ang., Kaufmann in Aachen.
 Statz, Baurath und Diöcesan-Architect
 in Cöln.
 Stedtfeld, Carl, Kaufmann in Cöln.
 Steinbach, Fabrikant in Malmedy.
 Stier, Hauptmann a. D. in Liegnitz.
 Dr. Stier, Ober-Stabs- und Garnisons-
 Arzt in Breslau.
 Die Stifts-Bibliothek in Oehringen.
 Stifts-Bibliothek zu St. Gallen.
 Stinnes, Gustav, Kaufmann in Mül-
 heim a. d. Ruhr.
 Dr. v. Stintzing, Prof. u. Geheimer
 Justizrath in Bonn.
 Gräff. Stollbergsche Bibliothek
 in Wernigerode.
 Dr. Straub, ausw. Secr., General-Secr.
 des Bisthums zu Strassburg.
 Strauss, Buchhändler in Bonn.
 von Strubberg, General-Lieutenant
 und Commandeur der 19. Division in
 Hannover.
 Stumm, Carl, Geh. Commerzienrath in
 Neunkirchen.
 Suermondt, Rentner in Aachen.
 Dr. von Sybel, Director der Staats-
 Archive und Professor in Berlin.
 Teschemacher, Advocat-Anwalt in
 Saarbrücken.
 Theisen, Clemens, Lehrer an der Acker-
 baudschule zu Bitburg.
 *Dr. Thiele, Director d. Realschule u.
 d. Progymnasiums in Barmen.
 Thissen, Domcapitular in Limburg a.
 d. Lahn.
 Thoma, Architect in Bonn.
 Trinkaus, Chr., Bankier in Düsseldorf.
 Uckermann, H., Kaufmann in Cöln.
 Dr. Ueberfeldt in Essen.
 Dr. Unger, Prof. u. Bibliotheksecr. in
 Göttingen.
 Dr. Ungermann, Rector des Progym-
 nasiums zu Rheinbach.
 Die Universit.-Bibliothek in Basel.
 Universitäts-Bibliothek zu Frei-
 burg.
 Die Universitäts-Bibliothek in
 Göttingen.
 Die Universitäts-Bibliothek in
 Heidelberg.
 Die Universitäts-Bibliothek in
 Jena.
 Die Universitäts-Bibliothek in
 Königsberg i. Pr.
 Die Universitäts-Bibliothek in
 Löwen.
 Die Universitäts-Bibliothek in
 Lüttich.
 K. K. Universitäts-Bibliothek in
 Prag.
 Dr. Usener, Professor in Bonn.
 Dr. Vahlen, Professor in Berlin.
 Dr. Veit, Professor u. Geh. Medicinal-
 Rath in Bonn.
 v. Velth, General-Major z. D. in Bonn.
 Verhagen, Jos., Rentner in Cöln.
 Der Verein, antiquarisch-historische,
 in Kreuznach.
 Dr. Vermeulen, ausw. Secr., Univers.- u.
 Provinz.-Archivar in Utrecht.
 Villeroy, Ernest, Fabrikant in Wal-
 lerfangen.
 Graf von Villers, Regier.-Präsident
 in Frankfurt a. d. Oder.
 van Vleuten, s. Vorstand.
 Voigtel, Bauinspector und Dombau-
 meister in Cöln.
 Voigtländer, Buchhdl. in Kreuznach.
 Dr. Wach, Professor in Leipzig.
 Dr. Wagener, Professor in Gent.
 Wagner, Notar in Mülheim a/R.
 Dr. de Wal, Professor in Leiden.
 Wallenborn, Peter junior, in Bitburg.
 Wandesleben, Friedr. zu Stromberger
 Neuhütte bei Bingerbrück.
 Dr. Watterlich, Professor an der Univer-
 sität in Bern.
 Weber, Advocat-Anwalt in Aachen.
 Weber, Buchhändler in Bonn.
 Weber, Pastor in Ilsenburg.
 Dr. aus'm Weerth: s. Vorstand.
 de Weerth, Aug., Rentn. in Elberfeld.
 Dr. Wegeler, Geh. Medicinalrath in
 Coblenz.

Weiss, Professor, Director d. k. Kupfer-
 stichkabinetts in Berlin.
Wendelstadt, Victor, Commerzienrath
 in Cöln.
Werner, Gymnasial-Oberlehrer in Bonn.
v. Werner, Kabinettsrath in Düsseldorf.
Werners, Bürgermeister in Düren.
Se. Durchlaucht Fürst Wied zu Neuwied.
Dr. Wieseler, ausw. Secr., Professor in
 Göttingen.
Wiethase, Königl. Baumeister in Cöln.
Witkop, Ptr., Maler in Lipstadt.
Wille, Jacob, Studiosus juris, aus Fran-
 kenenthal, zu Bonn.
Dr. Wilmanns, Prof. in Strassburg.
Dr. Wings, Apotheker in Aachen.
Dr. Wittenhaus, Rector der höhern
 Bürgerschule in Rheydt.
Wohlens, Geh. Oberfinanzrath u. Pro-
 vinzial-Steuerdirector in Cöln.

v. Wolff, Regierungspräsident in Trier.
Wolf, Caplan in Calcar.
Wolff, Kaufmann in Cöln.
Wolff, Commerzienrath in M. Gladbach.
Dr. Wolters, Professor in Halle.
Dr. Woltmann, Prof. in Prag.
von Wright, General-Major in Metz.
Wuerst, H., Hauptmann a. D. und
 Kreissecretär in Bonn.
Wüsten, Gutsbesitzerin zu Wüstenrode
 bei Stolberg.
Dr. Wulfert, Gymnasial-Director in
 Kreuznach.
Wurser, Friedensrichter in Bitburg.
Wurser, Notar in Siegburg.
Dr. Zartmann, Sanitätsrath in Bonn.
Zengeler, Kgl. Bauführer in Bonn.
Zervas, Joseph, Kaufmann in Cöln.
von Zuccalmaglio, Notar in Gre-
 venbroich.

Ausserordentliche Mitglieder.

Dr. Arendt in Dielingen.
Dr. Arsène de Noüe, Advocat in
 Malmedy.
Correns, Maler in München.
Comnestabile, Carlo, Graf in Perugia.
Engelmann, Baumeister in Kreuznach.
Felten, Baumeister in Cöln.
G. Fiorelli, Intendant d. k. Museen in
 Neapel.
Dr. Förster, Professor in Aachen.
Gamurrini, Director des etrusk. Mu-
 seums in Florenz.
Gengler, Domcapitular und General-
 Vicar des Bisth. Namur, in Namur.
Heider, k. k. Sectionsrath in Wien.
Hermes, Dr. med. in Remich.

P. Lanciani, Architect in Ravenna.
Lansens in Brügge.
Lucas, Charles, Architect, Sous-In-
 specteur des travaux de la ville in
 Paris.
Mella, Eduard, Graf in Vercelli.
Michelant, Bibliothécaire au dept. du
 Manuscrits de la Bibl. Imper. in Paris.
Paulus, Topograph in Stuttgart.
Promis, Bibliothekar des Königs von
 Italien in Turin.
J. B. de Rossi, Archäolog in Rom.
Schlad, Wilh., Buchbindermeister und
 Bürger in Boppard.
Schmidt, Major a. D. in Kreuznach.
D. L. Tosti, Abt in Monte-Casino.

Verzeichniss

sämmtlicher Ehren-, ordentlicher und ausserordentlicher Mitglieder
nach den Wohnorten.

- Aachen:** Ark. Bock. Brüggemann. Dieckhoff. Emunds. Foerster. Georgi. Gymnasialbibliothek. Hilgers. von Geyr-Schweppenbourg. Haagen. Kessel. Milz. Polytechnicum. Scheibler. Schlünkes. Schroeder. Schwan. Startz. Suermondt. Weber. Wings.
- Alfter:** Jörissen.
- Altehof:** Plassmann.
- Altkülz:** Bartels.
- Amsterdam:** Boot. van Hillegom. Moll.
- Altona:** Huysen.
- Anholt:** Achterfeldt. Fürst zu Salm.
- Arnheim:** Baron Sloet.
- Asbacher Hütte:** Boecking.
- Barmen:** Bredt. Karthaus. Thiele.
- Basel:** Universitätsbibliothek.
- Bergh:** Habets.
- Berlin:** Achenbach. Adler. Aegidl. von Bethmann-Hollweg. Boetticher. Braun. von Cuny. Curtius. Dobbert. Hegert. Hartwich. v. d. Heydt. v. Florencourt. Generalverwaltung der königl. Museen. Gilly. Hübner. Liebenow. Lohde. Mommsen. von Peucker. von Pommer-Esche. Piper. Prüfer. Salzenberg. Schickler. Spitz. v. Sybel. Vahlen. Weiss.
- Bern:** Prof. Watterich.
- Beromünster:** Dr. Aebi.
- Bitburg:** Nels. Theissen. Wallenborn. Wurzer.
- Bonn:** Achterfeldt. Bauerband. Bergk. Bernays. Binz. Bodenheimer. Brassert. Bruns. v. Bredow. Bücheler. Busch. Graf v. Bylandt. Cahn. Al. de Claer. Eb. de Claer. Clason. v. Dechen. Delius. v. Diergardt. Dötsch. Eltzbacher. Engelskirchen. Eakens. Firmenich-Richartz. Floss. Freudenberg. Georgi. J. Goldschmidt. R. Goldschmidt. Hauptmann. Heimsoeth. Hermann. Henry. Hochgürtel. v. Holningen. Hüffer. Humpert. Kaufmann. Klein. J. J. Klostermann. Kortegarn. Kraft. Kyllmann. de la Valette St. George. Lempertz. Leydel. Loersch. Loeschigk. Märten. Marcus. von Mirbach. Morsbach. Bald. von Neuville. Wilhelm von Neuville. Neumann. Nöggerath. Peill. Prieger. von Proff-Irnich. Reinkens. von Reumont. von Rigal. Graf von Salm-Hoogstraeten. v. Sandt. Herm. Schaaffhausen. Th. Schaaffhausen. Arn. Schaefer. Schaefer. Schmeltz. Schmithals. Seydemann. Simrock. von Spankeren. Stahlknecht. Ständer. von Stintzing. Strauss. Thoma. Ueener. Veit. von Veith. van Vleuten. Weber. Werner. Würst. Zartmann. Zengeler.
- Boppard:** Bendermacher. Dapper. Scheppe. Schlad.
- Braunfels:** Prinz Solms.
- Breslau:** Graef. Dr. Süder.
- Brügge:** Lansens.
- Brüssel:** leBrou. v. Hagemans. Musée Royal.
- Büren:** Kayser.
- Burgdorf:** Schorn.
- Burtscheid:** Roen.
- Calcar:** Wolf.
- Cambridge:** Lewis.
- Carlsruhe:** Brambach.
- Cassel:** Frhr. v. Ende. Schubart.
- Castellaun:** Camphausen.
- Cleve:** Chrescinski. Hasskarl. Koenig.
- Coblenz:** von Bardeleben. Binsfeld. Civil-Casino. Cremer. Duhr. v. Eltester. Gymnasium. Konopaki. Landau. Lesegesellschaft. Montigny. Nobilling. Wegeler.
- Cöln:** Bernau. v. Bernuth. Bigge. Camphausen. Exc. Aug. Camphausen. Clavé. von Bouhaben. Deichmann. Disch. Dr. Dornbusch. Drewke. Düntzer. Ennen. Essingh. Felten. Frenken. Fuchs. Garthe. Geiger. Gottgetreu. v. Hagens. Haugh. Heimsoeth. Ed. Herstatt. Joh. Dav. Herstatt. Heuser. Horn. August Joest. Eduard Joest. Wilhelm Joest. Jost. Kamp. Königs. Leiden. Lempertz. Mayer. Merckens. J. J. Merlo. Chr. J. Merlo. Mevissen. Michels. Mohr. Movius. Niessen. Abraham Freiherr von Oppenheim. Albert Oppenheim. Dagobert Oppenheim. Eduard Freiherr v. Oppenheim. Pütz. Raderschatt. Raschdorff. Rennen. von Rosen. Scheben. Schilling. Statz. Stedtfeld. Uckermann. Verhagen. Voigtel. Wendelstadt. Wiet-hase. Wohlers. Wolff. Zervas.
- Constanz:** Marmor.

[illegible]

- Metz:** Bar. de Salls. v. Wrigth.
Monte-Casino: Tostl.
Montjoie: Pauly.
Moskau: Graf Ouwaroff.
Mülheim a. Rh.: Küppers. Wagner.
Mülheim a. d. R.: Gruhl. Stinnes.
München: Brunn. Bursian. Cornelius.
 Correns. Halm. Messmer.
Münster: Bibliothek der Akademie.
 v. Kühlwetter. Stahl.
Münstereifel: Köhler.
Münstermayfeld: Schmitt.
Namur: Gengler.
Nash-Mills: Evans.
Neapel: Florelli.
Neunkirchen: Stumm.
Neuss: Gymn.-Bibliothek. Koenen.
Neuwied: Fürst Wied. Kaestner. Reusch.
Nieukerk: Buyx.
Norden: Schneider.
Nürnberg: Bergau.
Nymegen: Scheers.
●bercassel: Bleibtreu.
Oehringen: Stifts-Bibliothek.
Oekhoven: Lentzen.
Odenkirchen: Goertz. Keberlet.
Paffendorf (Burg): v. Bongardt.
Paris: Barbet. Basilewsky. de Long-
 périer. Lucas. Michelant. Robert.
Parma: Universitäts-Bibliothek.
Perugia: Bibliothek. Connestabile.
Ploen in Holstein: Müller.
Poppelsdorf: Kekulé.
Prag: Univers.-Bibliothek. Woltmann.
Prüm: Gulchard.
Quint: Krämer.
Badensleben: v. Quast.
Ratibor: Kramarczik.
Ravenna: Lanzani.
Ravestein: de Meester de Ravestein.
Remich: Hermes.
Remscheid: Hoffmeister.
Rheinbach: Ungermann.
Rheinberg: Pick.
Rheydt: Wittenhaus.
Reisdorf: Graf Moerner.
Rom: Helbig. Henzen. de Rossi.
Rurich Schloss b. Erkelenz: v. Hom-
 pesch.
Rüdesheim: Fonk.
Saarbrücken: Achenbach. Boecking.
 Karcher. Teschemacher. Schorn.
Saffig: Haan.
Sangerhausen: Fulda.
Schleidweiler: Heydinger.
Siegburg: Wurzer.
Sigmaringen: Fürst zu Hohenzollern.
Sinzig: Broicher.
Sneek: Mehler.
Soest: Nübel.
Strassburg: Universitäts-Bibliothek.
 Dümichen. Kraus. Michaelis. Mit-
 scher. von Möller. Scherer. Straub.
 Wilmanns.
Stromberger-Neuhütte: Wandes-
 leben.
Stuttgart: Haakh. v. Lübke. Paulus.
 Stälin.
Süchtelen: Geuer.
Thorn (Schloss): v. Musiel.
Trier: Bettingen. v. Beulwitz. Bone.
 Hagelüken. Holzer. Kelzenberg. Koch.
 Leonardy. Mosler. Rautenstrauch.
 Rossbach. Schömann. Seyffarth. von
 Wolff. Willmowsky.
Turin: Promis.
Uerdingen: Frings.
Utrecht: Engels. Vermeulen.
Viersen: Aldenkirchen. Furmans.
 Greef. Haas. Heckmann. Kolb. Schmitz.
Valparaiso: Dr. Meeks.
Vercelli: Mella.
Voerde: Bouvier.
Vogelensang: Borret.
Wachtendonk: Mooren.
Wallerfangen: v. Galhau. Villeroi.
Warmbrunn: Prinz Radziwill.
St. Wendel: Bettingen. Cetto.
Werl: v. Papen.
Wernigerode: Bibliothek.
Wesel: Dr. Fiedler.
Wesselingen: Böhnling.
Weylinghoven: v. Heinsberg.
Wien: Aschbach. Conze. Heider. k. k.
 Münz- und Antik.-Cabinet. Schmidt.
Wiesbaden: Bibliothek. Isenbeck.
 Krafft.
Wismannsdorf bei Bitburg: Orth.
Wissen: Graf Loë.
Würzburg: Urlichs.
Wüstenrode: Wüsten.
Zeist: van Lennep.
Zell a. d. Mosel: Schmitz.
Zürich: Diltthey.

Bemerkung. Der Vorstand ersucht Unrichtigkeiten in vorstehenden Verzeichnissen, Veränderungen in den Standesbezeichnungen, den Wohnorten etc. gefälligst unserem Rechnungsführer schriftlich mitzutheilen.

- Orefeld:** von Beckerath. Emil von
 Bruck. Moritz von Bruck. Burkart.
 Helmendahl. Hutmacher. Jentges.
 Jumpertz. von der Leyen. von Ran-
 dow. Rein. Roos. Schauenburg.
 Schmidt. Schroers.
Darmstadt: Bossler. Ludwig.
Dielingen: Arendt.
Donaueschingen: Fürstl. Bibliothek.
Dormagen: Delhoven.
Dorpat: Harnaack.
Dortmund: Prinz Schönaich.
Dossenheim: Plitt.
Dronsteinfurt: Frh. v. Landsberg.
Dresden: Fleckeisen. Hultsch.
Dülken: Bücklers.
Düren: Bibliothek der Stadt. Bogen,
 Gust. Hoesch. Leop. Hoesch. Knoll.
 Königsfeld. Pfeiffer. Rottels. Rumpel.
 Schleichner. Schwartz. Werners.
Düsseldorf: Brendamour. Forster.
 Harless. Erbprinz von Hohenzollern.
 von Helster. Lauenstein. Mosler. von
 Schaumburg. Schneider. Trinkaus.
 von Werner.
Duisburg: Böninger. Curtius. Gym-
 nasial-Bibliothek. Dr. Lange. v. Rath.
Echtz: Cremer.
Ehrenbreitstein: Schwickerath.
Elberfeld: Boeddinghaus. v. Carnap.
 Gebhard. Gymnasialbibliothek. de
 Weerth.
Eltville: Graf Eltz. Schmidt.
Endenich: Baunscheidt. Richarz.
Eschweiler: Frank.
Essen: Baedeker. Conrads. v. Hövel.
 Krupp. Probst. Ueberfeld.
Euskirchen: Herder. v. d. Heydt. Ruhr.
Florenz: Bibl.-Nazionale. Bibliothek
 des etruskischen Museums. Gamurrini.
Frankenthal: Wille.
Frankfurt a. M.: Becker. Gerson.
 Milani. Stadtbibliothek.
Frankfurt a. d. Oder: Graf Villers.
Frauenburg: Kremenitz.
Freiburg in Baden: Keller. Universi-
 täts-Bibliothek.
Frenz (Schloss): Graf Beissel.
Frühden: Otto.
Fulda: Goebel.
St. Gallen: Stiftsbibliothek.
Genf: Galiffe.
Gent: Roulez. Wagener.
Glessen: Antiken-Cabinet.
Ginsheim bei Mainz: Hermann.
Gladbach: Prinzen. Progymnasium.
 Quack. Wolff.
Göttingen: von Leutsch. Sauppe.
 Unger. Universitätsbibliothek. Wieseler.
Gräfenbacher Hütte: Boecking.
Greifswalde: Kiessling.
Grevenbroich: v. Zuccalmaglio.
Grube Theresia: Scholl.
Gürzenich: Schillings-Englerth.
Haag: Groen van Prinsterer.
Hall (Haus): v. Spies.
Halle: Schlottmann. Heydemann.
 Wolters.
Hamm: Essellen.
Hannover: Ahrens. Culemann. v.
 Strubberg.
Harff-Schloss: v. Mirbach.
Heidelberg: Christ. Koechly. Stark.
 Universitäts-Bibliothek.
Hemmerich: v. Nordeck.
Herdlingen: Graf Fürstenberg.
Hochdahl: Schimmelbusch.
Homburg v. d. Höhe: Freiherr von
 Medem.
Honnef: von Seydlitz.
Ilseburg: Weber.
Immekeppel: Müller. Poerting.
Ingbert: Krämer.
Ittervort: Fransen.
Jena: Universitäts-Bibliothek. Gaede-
 chens. Klette.
Kalk: Grüneberg.
Kessenich: aus'm Weerth.
Kiel: Lübbert.
Königsberg i. Pr.: Friedländer. Uni-
 versitätsbibliothek.
Kremsmünster: Pirlinger.
Kreuznach: Antiquarisch-historischer
 Verein. C. Cauer. R. Cauer. Engel-
 mann. Schmidt. Voigtländer. Wulfert.
Lauersfort: v. Rath.
Leiden: Leemans. Pleyte. du Rieu.
 de Wal.
Leipzig: Baedeker. Eckstein. Lange.
 Overbeck. Ritschl. Springer. Wach.
Lennep: Bürgerschule.
Liegnitz: Stier.
Limburg a. d. L.: Junker. Thissen.
Lin: Pohl.
Lipstadt: Witkop.
London: Franks.
Löwen: Universitäts-Bibliothek.
Lüdinghausen: Fulsting.
Lüttich: Cudell. Dognée. Universitäts-
 Bibliothek.
Malmedy: Arsène de Noüe. Steinbach.
Mannheim: Alterthumsverein. Haug.
Marburg: Nissen.
Marienwerder: von Hirschfeld.
Mayen: Delius.
Mechernich: Hupertz.
Mehlemer-Aue: Frau Deichmann.
Mettlach: Boch.

JAHRBÜCHER

DES

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

IM

RHEINLANDE.

HEFT LVIII.

MIT 9 TAFELN.

Ausgegeben am 30. September.

BONN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.

BONN, BEI A. MARCUS.

1876.

Inhaltsverzeichnis.

I. Geschichte und Denkmäler.

	Seite
1. Drei Metallmedaillons rheinischen Fundorts. (Hierzu Taf. I—IV.) Von B. Stark	1
2. Epigraphisch-antiquarische Streifzüge. Von J. Klein	57
3. Die ehemalige Renesse'sche Sammlung.	
a. Geschichte derselben. Von L. von Eltester	90
b. Der Rheinische Theil derselben. (Hierzu Taf. V—VII.) Von H. Schuermans	98
4. Mainz und Vindonissa. Von Th. Bergk	120
5. Der Aufstand des Antonius. Von demselben	136
6. Denkmäler des Aeon in York und Bonn. (Hierzu Taf. VIII.) Von E. Hübner	147
7. Münzfund bei Bonn. Von F. v. Vleuten	155
8. Münzfund in Bertrich. Von demselben	159
9. Kleine Beiträge zur alten Numismatik. Von demselben	161
10. Das altdeutsche Todtenfeld im Roisdorfer Walde. Von Dr. Kessel	163
11. Romanischer Weihwasserkessel aus Cranenburg. (Hierzu Taf. IX.) Von E. aus'm Weerth	170
12. Trierer Inschriften. Von Franz Bücheler	175

II. Litteratur.

1. Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach, seine Befestigung durch die Wickingen Burg und die Niederburg. Mit 8 Tafeln her- ausgeg. durch die Gesellschaft für nützl. Forschungen, von Dr. Carl Bone. Trier 1876. Angez. von von Veith	181
2. Die römischen Inschriften und Steinsculpturen des Museums der Stadt Mainz. Von Prof. J. Becker. Mainz 1875. Angez. von J. Freudenberg	183
3. Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden: der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen. Von Domcapitular J. N. von Wilmowsky. Angez. von F. von Quast	187
4. Geschichte des badischen Landes zur Zeit der Römer. Erstes Heft. Von K. von Becker. Karlsruhe 1876. Angez. von Ferd. Haug	195

III. Miscellen.

	Seite
1. Adenau. Stempel auf römischen Gefässen und Legions-Ziegeln. Von J. Pohl	201
2. Besseringen a. d. Saar. Reste eines römischen Gebäudes. Von E. aus'm Weerth	203
3. Bonn. Fayence- und Porzellan-Fabrication in Bonn und Poppelsdorf unter Clemens August. Von J. Freudenberg	203
4. Bonn. Römische Gräber auf dem Viehmarkte. Von E. aus'm Weerth	204
5. Bonn. Römische Gräber in der Cölnstrasse. Von demselben	204
6. Bonn. Grab- und Scherbenfunde am Wege vom Zollhause an der Coblenzer Strasse nach Kessenich. Von demselben	205
7. Bonn. Römische Gräber an der Coblenzer Strasse. Von v. V.	205
8. Bonn. Funde im Bereich der alten röm. Festung, sowie in der Fürstenstrasse	205
9. Ferschweiler. Das alte Aduatuca. Von E. aus'm Weerth	206
10. Gelb. Weisse Kieselsteinchen in einer Schale aus terra sigillata. Von Koenen	206
11. Das Nymphenheiligthum bei Gohr. Von demselben	207
12. Ausgrabungen an der Mainspitze bei Hanau	212
13. Münzfund zu Hausdorp im Kreise Siegburg. Von Schaaffhausen	213
14. Ausgrabungen bei Hemmerich. Bericht des Gen. von Veit	214
15. Der Meilenstein von Leicester (England). Von Bone	215
16. Münstermaifeld. Steine, die der Tradition nach als Kelter dienen. Von Schmitt	216
17. Neidenbach (Kr. Bittburg). Stein mit Kette, der Sage nach Büsserstein. Von Ph. Mayers	217
18. Fränkische Gräber bei Niederberg. Von Koenen	217
19. Gräber in Obercassel. Von Schaaffhausen	218
20. Grabfund bei Rondorf. Von E. aus'm Weerth	219
21. Strassburg. Die angeblichen Entdeckungen des Hrn. Voulot. Von Kraus	219
22. Taxgaetium entdeckt. Von F. Haug	221
23. Inschrift aus Ungarn	221
24. Zwei römische Basreliefs bei Wallerfangen. Von Kraus	222
25. Spuren eines römischen Castrums in Wesseling. Von E. aus'm Weerth	222
26. Höhlenfunde in Westfalen. Von Schaaffhausen	223

IV.

Chronik des Vereins für das Vereinsjahr 1875 (resp. Pfingsten 1875—76).	225
---	-----

V.

Verzeichniss der Mitglieder	234
---------------------------------------	-----

I. Geschichte und Denkmäler.

I. Drei Metallmedaillons rheinischen Fundorts und die Entwicklung der Medaillonform im Alterthum überhaupt ¹⁾.

Hierzu Taf. I—IV.

Der dringlichen Aufforderung des geehrten Vorstandes des Vereins rheinischer Alterthumsfreunde an der Festsitzung, die den Manen Winckelmanns geweiht ist, Theil zu nehmen und im Namen des Vereins zur Festversammlung zu reden, kam ein innerer, längst gehegter Wunsch meinerseits entgegen, diesen Tag in deren Mitte einmal mitzufeiern. Trat ich doch in einen Kreis von hochgeehrten Collegen und Genossen einer grossen rheinauf- und rheinabwärts sich nun mehr denn dreissig Jahre bewegenden und immer sich erneuernden Gesellschaft, welche dieser schöne Strom und seine Nebenflüsse, die Denkmäler seiner Ufer und zugleich der an ihnen sich fort und fort vollziehende Wechsel der Dinge beschäftigt, welche dieser grossen Culturstrasse der mitteleuropäischen Welt forschend nachgehen. Der klassische Philologe, der mittelalterliche Historiker, der praktische Architekt und Ingenieur, der Mineralog und der Anthropolog finden hier ein gemeinsames Arbeitsfeld. Sie alle haben ein gemeinsames Interesse daran, den Nibelungenschatz der Vergangenheit, der in diesem Strom versenkt ist, zu heben.

Je mehr die grossen Agglomerationen von Gelehrten an Reiz und Bedeutung verlieren, je mehr andererseits die Specialstudien einer in das Unendliche fast sich zersplitternden Wissenschaft auseinander führen und ein Verständniss schon zwischen den nächsten Fachge-

1) Die vorstehende Abhandlung bildete der Hauptsache nach den Festvortrag des verehrten Verfassers zum letzten Bonner Winckelmannsfeste am 9. December 1875, daher auch die für diese Veranlassung berechneten Eingangsworte.

Die Redaction.

L. Geschichte und Denkmäler.

I. Drei Metallmedaillons rheinischen Fundorts und die Entwicklung der Medaillonform im Altertum überhaupt

Exhibit 7a I-IV.

Der dringlichste Aufforderung des geachteten Vorstandes des Vereins Rheinischer Alterthumsfreunde an der Festsetzung, die der Mann-Weibekommune gewährt ist, Theil zu nehmen und im Namen der Verein- zur Festversammlung zu treten, kann ein inneres, langst gehegtes Wunsch mehrerorts eingetru. Dieser Tag in der Mitte einmal mit- zutreten. Trau sei auch in einem Ehren vor hochgeachteter (obgleich und viel mehr einer grossen Rhein- und Rheinwärts sich und mehr denn dreissig Jahre bewohnen und immer mit erhebt- der Geschicklichkeit, welche dieser schöne Strom und seine Nebenflüsse, die Rheinländer seiner Zeit und zugleich der in ihnen sich fort und fort vollziehende Wandel der Dinge beschaffen, welche diesen grossen Lebensstrom der mitteleuropäischen Welt fortwährend nähren. Der kühnste Fühler der mitteleuropäischen Historiker der praktische An- wendung und Ingegnier der Kunst und der Anthropologie haben der- ein gemeinsames Interesse. In der That ein gemeinsames Inter- esse hat der Nachkommenschaft der Vergangenheit der d. Gesell- schaft versetzt in zu haben.

Jeder der folgenden Ausdrucksformen von Verhalten ist heute
= zunehmend verbreitet. J. mehr ausgeprägt die Spezialisierung einer
Kontinuitäts Wissenschaft auszuüben.
Schon zu Beginn des letzten Jahres

Die Unter-Verzeichnisse sind von
 der unterzeichneten Verwaltungskommission
 in der angegebenen Weise
 Die Unterzeichner

nossen erschweren, um so mehr scheint es geboten, auf die Natur der Dinge und Jahrhunderte lange geschichtliche Gemeinsamkeit gegründete, nicht durch augenblickliche politische Constellationen gemachte, durch ihre Leistungen als lebenskräftig erwiesene Verbindungen festzuhalten, enger zu schliessen und durch neue Elemente zu fördern.

Endlich sei mir der Ausdruck eines gewissen gemüthlichen Antheils an der Feier gestattet, bei welcher Männer wie A. W. von Schlegel, Welcker, Böcking, Brandis, Jahn, unter den Lebenden Ritschl, Urlichs, Overbeck u. A. so oft thätig mitgewirkt haben. Und in erster Linie ist es mir Bedürfniss Welckers zu gedenken, den zugleich ein so nahes Familienband lange Zeit mit Heidelberg verknüpfte, eines Mannes, der in seinem Geistesreichthum, seinem Tiefsinn und seiner Frische, seiner Humanität und Offenheit schon auf mich als jungen Anfänger, der nicht sein Schüler war, unmittelbar anregend und ermuthigend wirkte, der dann bei persönlicher Bekanntschaft und bei dem fortgesetzten Verkehr mit seinen Schriften nur immer grösser und verehrungswürdiger mir geworden ist.

Der Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung ist kein von mir aus dem Bereiche meiner jetzigen Studien frei gewählter, sondern ein gegebener, gegeben durch glückliche Funde der Rheinlande, und schliesst sich zunächst an frühere Publikationen des Vereins, sogar an das vorhergehende Winckelmannsprogramm natürlich an. Er ist im vollen Sinne zunächst ein antiquarischer und scheint darauf angelegt, vom antiquarischen Standpunkt der Sitte, des Kriegs- oder Standesschmuckes aus oder rein nach seinem mythologischen Inhalt betrachtet oder auf die historischen bei dem Verlieren oder Verbergen der Gegenstände einst waltenden Verhältnisse hin untersucht zu werden. Ohne diese Seite zu vernachlässigen, ist es doch mein Wunsch, dass „die Seuche der Antiquare“, die Winckelmann so sehr hasste, den seinem Andenken geweihten Tag nicht in mir entweihe. Möge es mir gelingen von der einfachsten Anschauung anhebend einiges schärfer aufzuzeigen, als bisher geschehen, vom Einzelnen zu einer geschichtlichen Betrachtung fortzuschreiten und in dieser die ganze Reihenfolge der Denkmäler vorzuführen, in welche auch diese einzelnen Objecte einzureihen sind, zur Formenlehre der Kunst einen kleinen Beitrag zu liefern, ohne an den Kunstideen, die darin ruhen, gleichgültig vorüberzugehen.

Wir haben es mit drei Metallmedaillons zu thun, die im Rheingebiet gefunden sind, das eine in der mittelhheinischen Gegend und im Museum zu Speier aufbewahrt, das andere in Bonn gefunden und

im Vereinsmuseum befindlich, das dritte in der Sammlung des Herrn Guillon zu Roermonde und in den Torfmooren jenseit der Maas gefunden.

Das erste (Taf. I, IIIa.) ist bereits 1820 in einer Kiesgrube zu Schwarzenacker bei Zweibrücken in der bayerischen Rheinpfalz mit anderen Metallgegenständen gefunden und für das damals gegründete Kreisantiquarium erworben worden; es gehört dem historischen Verein der Pfalz und befindet sich jetzt in der neu eingerichteten und so reichhaltigen Sammlung im Realgymnasium zu Speier. Des Fundes ist von Joh. Michael König in der Schrift über die Speierer Sammlung aus dem Jahre 1832, aber mit einer unrichtigen Beschreibung der Darstellung gedacht ¹⁾, eine ungenügende Abbildung dabei auf Tafel I, 3 gegeben. Schwarzenacker gehört zu den für römische Kultur wichtigsten Punkten der bayerischen Pfalz, liegt zwischen Homburg und Zweibrücken, in einem Nebenthal der Blies, an dem sog. Gründelbach; ganz in der Nähe zeigen sich die hochliegenden Ruinen des Klosters Werschweiler. Schon der Name Schwarzenacker, Schwarzenbach — so heisst eine neue Ansiedlung dabei — ist bezeichnend und kehrt oft genug wieder an Stätten römischer und vorrömischer Funde; so erinnere ich nur in der dortigen Gegend an Schwarzenbach im Saargebiet mit den wichtigen etruskischen Gefässfunden ²⁾, ferner an Schwarzerden im Kreise St. Wendel mit dem Mithrasdenkmal ³⁾. Schon im 16. Jahrhundert wurden dort viele Münzen gefunden sowie römische Steine, sogenannte heidnische Bilder auf dem sog. „Heidenhübel“; die Sage ging bei den Mönchen von Werschweiler von einer einstigen römischen Stadt dasselbst, so gross wie Worms ⁴⁾. Im Jahre 1729 ward ein römisches Bad dort aufgegraben mit Suspensurae und einer eigenthümlichen Con-

1) Beschreibung der römischen Denkmäler, welche seit dem Jahre 1818 bis zum Jahre 1830 im königl. bayer. Rheinkreise entdeckt wurden und in der antiquarischen Sammlung zu Speier aufbewahrt werden. Mit 88 Abbild. auf 3 Tafeln. Gesammelt und herausgegeben durch Joh. Mich. König, Lehrer in Speier. Kaiserslautern 1832. S. 97—101.

2) Genthe, über den etruskischen Tauschhandel, Frankfurt 1874. S. 160 f.

3) Vgl. zur Lokalität zuletzt Engelmann im Eilften Bericht des antiquarisch-historischen Vereins für Nahe und Hunsrück S. 15 ff. Zwölfter Bericht S. 18.

4) Tillmann Stella und Professor Johannes in der Schrift: Die bayerische Pfalz unter den Römern. Beitrag zur Feststellung der römischen Topographie des linken Rheinufers. Mit Karten. Kaiserslautern, Tascher 1865. S. 107 ff.

struction der Wärmeröhren in der Wand ¹⁾. Auch dieses Medaillon ward zugleich mit einer kleinen Bronzestatue des Jupiter, einem Reiher und einer Pfanne von Erzblech gefunden.

Dasselbe hat 9 Zoll Rheinisch oder 0,17 Meter Durchmesser, es tritt im Relief durchgehend 0,05 M., an der höchsten Stelle 0,07 M. hervor. Die sehr dünne Metallplatte ist mit reicher, glänzender Patina überzogen. Sie ist nicht allein eingerissen, sondern an zwei Stellen bedeutend verletzt und zerbrochen, z. B. am Adlerkörper wie oben an der Mitte der Brust des Knaben. Wichtig sind die zwei nicht unbedeutenden mit einander correspondirenden Rundlöcher rechts und links in der Umrandung, bestimmt das Aufnageln auf einer Unterlage zu ermöglichen. Es ist umgeben von einem feinen geriefelten Rand und einem innern, einer geknoteten Wollenschnur entsprechenden Perlstabe. Der innere Raum ist durch die Darstellung selbst reich ausgefüllt, ja diese greift an den dadurch ausdrücklich charakterisirten unteren Abschluss tief in den Rand hinein. Die Technik ist eigenthümlich. Das sehr dünne Kupfer ist in den erhabenen Theilen von innen nach aussen getrieben, ja es hat sich der darauf befindliche Vogelkopf ganz vom Hintergrund abgelöst. Dazu kommt aber zweitens eine Umrandung aller schärfer markirten Theile durch Punktirung von aussen. Endlich haben wir noch eine Ciselirung mit scharfer Linienführung, welche sich sehr sorgfältig an der Markirung der Muskeln der Arme, an Haaren, Augenbrauen, Augen, am Gefieder des Adlers zeigt.

Ein Knabe ist in seinem Oberkörper dargestellt, von den Krallen eines Adlers unter den Achseln gefasst, umschattet von den Fittigen desselben; auf ihn blickt von oben der Adlerkopf nieder. Das ovale Gesicht ist von Haaren umgeben, die flockenweis lockig erscheinen, mitten über der Stirn gerade aufsteigen. Hochgezogene Augenbrauen, weit geöffnete Augen, der geöffnete Mund zeigen Erstaunen, Ueberraschung und machen zugleich den Eindruck des Luftschöpfens. Der rechte Arm ist gehoben, die rechte Hand wie erschreckt ausgestreckt. Die Linke hält den Hirtenstab quer vor sich. Eine Chlamys mit Buckelspangen befestigt fällt nach hinten herab, ist unter der linken Achsel durchgezogen und flattert hoch empor. Hinter dem vom Flügel umschatteten Haupt gehen perlenstabartig gebildete Strahlen aus, je zwei nach beiden Seiten und begränzen dadurch kleinere Abtheilungen des Raumes. Mit diesen Perlstäben treffen aber leicht in Bogen gehängt andere

1) Schöpflin, *Alsatia illustrata*. p. 539. Tab. XV, 8.

zusammen. Auch ein abwärts gewandter Zacken, wie breite gestrichelte Streifen schliessen sich diesen Stäben an. Rechts für den Beschauer erscheint ein Hund sich nach oben rückwärts umschauend, mit Halsband geziert; links ist eine Hirtenpfeife sichtbar. In den weiteren sich entsprechenden Abtheilungen befinden sich nach auswärts gewandte Köpfe mit vom Wind zurückgetriebenem Haar. Zu den Häuptionern des Adlers machen jene flachen Perlstabguirlanden mit der Strichelung den Eindruck eines strahlenden Himmelsraumes in Form einer Pelta, eines doppeltgeschweiften Schildes.

Die Deutung ergibt sich unmittelbar aus der Beschreibung, es ist Gany med, vom Adler des Zeus emporgehoben, er, der Hirtenknabe, weg von Syrinx und Hund, unter Assistenz zweier Windgötter, er wird emporgehoben in den Lichtbereich, unter den Sternen in hellenistischer Zeit als Aquarius verehrt. Wir haben also hier ein in sich abgeschlossenes Bild aus dem wichtigen, später so beliebten Kreise der Götterliebe.

Das zweite uns vorliegende Relief (Taf. II, III b) wurde 1873 in Bonn in der Nähe der Gasfabrik und des Cölner Thores, im Bereiche der alten Römerstrasse, gefunden, und zwar isolirt in der Erde, nicht in einem Grabe. Dicht dabei aber waren die im Jahrgang 1873 (Bd. LIII. LIV. S. 321) beschriebenen Münzen zu Tage gekommen, die sich von Antoninus Pius bis Probus († 282 n. Chr.) erstrecken, ebenso Reste eines kleinen Kästchens mit Bronzeverzierungen und Nägeln, viele Reste von Gläsern, auch mit Inschriften, wie *sitio, reple me*, endlich Thongefässe, Asche und auch Skelettheile. So kann man denken, es sei selbst schon am Ende des Alterthums aus dem Grabe gewaltsam genommen und liegen gelassen worden; es habe irgend ein störendes Ereigniss der Flucht dabei mitgewirkt. Das Material des 10" Rhein- oder 0,18 M. Durchmesser haltenden Rundes ist getriebenes, theilweise versilbertes Kupfer. Die Erhebung des Reliefs beträgt nur 0,04 M. Hier ist von einer Gliederung des Randes kaum etwas zu sehen, welcher also an dem grössern Ganzen, dem das Rund angehört, sich wiederholen wird. Man hat den Eindruck, dass der Rand wie in einen Rahmen eingeschoben war. Die Oberfläche ist stark angegriffen, hat Sprünge, die Nasenspitze ist ausgebrochen, ebenso ist der untere Theil des Bruststückes sehr versehrt. In geschickter Weise ist aber in die Darstellung selbst eine Bogenrundung eingeführt. Zwei geflügelte nackte Knaben, auswärts die Gesichter gewandt, halten mit je einem hochgehobenen Arm eine aus

Lorbeerblättern gebildete Guirlande mit hochgebogenen, flatternden Enden. Auch die Stellung der Füße correspondirt streng unter einander, indem der eine fest auf den Boden aufgesetzt ist, der andere wie im eiligen Schwung zurückgebogen ist. Zur Seite dieser Gestalten steht je ein hoher Fruchtkorb mit Aepfeln, überhaupt Früchten beladen. Man wird nach der Analogie anderer Bildwerke römischer Zeit nicht irre gehen, in diesen Knaben Bilder des Jahressegens, der Jahreszeiten zu sehen ¹⁾.

Eingefasst von diesem Bogen erhebt sich ein idealer grosser Kopf mit Theil des Bruststückes. Dieses ist mit hoch hinaufgehendem Untergewand bekleidet; über der linken Schulter bemerkt man in Bogen herabfallend ein oberes Gewandstück. Die schwungvolle Drehung des das Gesicht uns ganz zukehrenden Kopfes nach links erinnert uns an Kopfbewegungen des Apollo, des Dionysos, der Musen, bacchischer edler Figuren. Das Gesicht ist voll, nach unten abgerundet, die Wölbung des Superciliarsbogens ist grossartig und schwungvoll, die Stirn nicht hoch, aber gewölbt und in feinen Bogen umrandet. Die Nase oben breit, nach unten fein endend. Der Mund besonders klein, die Augen voll geöffnet mit ausgearbeiteten Augensternen haben etwas durchaus Ernstes. Das Haar ist wohlgeordnet, nach beiden Seiten in reichen Wülsten. In der Mitte ist ziemlich zerstört eine aufsteigende Locke wohl nicht zu verkennen. Grosse Lorbeerblätter legen sich einfach als Kranz um das Haupt, dahinter erhebt sich ein Haarwulst, anscheinend in der Mitte durch ein breites Blatt noch gedrückt. An den Haaren und Blättern ist eine sorgfältige Ciselirung wahrzunehmen, auch am Gesicht, während alles andere ziemlich weich, nur getrieben erscheint. Liegt in dem Kopf etwas Apollinisches, ja ist man vielleicht versucht gewesen ihn als Apollokopf zu fassen, so widerspricht eben doch die breite volle Bildung der unteren Wangen, der unbedeutende Mund, die Gewandung; man hat vielmehr an eine der jüngeren griechisch-römischen Personificationen von Segensmächten, des Friedens, der Eintracht, der Treue und Ehre zu denken, in denen ausdrücklich äusserer Segen und sittliche Tüchtigkeit und Harmonie zusammentreffen; eine Concordia Augusta, die Ovid schildert: *venit Apollinea longas Concordia lauro nexa comas*, liegt hier besonders nahe ²⁾.

1) Wie hier und anderswo zwei Knaben, so erscheinen auch vier Knaben mit den Gaben des Jahres; vgl. Petersen *Annali* 1861. p. 204 ff.; Benndorf, *Archäol. Zeitung* 1868. S. 87 f.; Dütschke, *Oberitalien. Bildwerke* I. S. 48, n. 58.

2) Ovid. *Fast.* VI. 91; Graefe de *Concordiae et Fidei imaginibus*. Petersb.

Das dritte trefflich erhaltene Medaillon von Silber mit theilweiser Vergoldung (Taf. IV.) befindet sich jetzt in der Sammlung Guillon zu Roermonde, ist in den Torfmooren von Helden, im sog. Peel, an der Gränze von Holland und Belgien gefunden, und zwar nahe an der von der Maas nach Belgien zu führenden römischen Heerstrasse, zwei Meilen etwa mehr südlich von Maasbree und Blerick, dem Fundort des schönen, grossen, im vorletzten Winckelmannsprogramm von Prof. Gaedechens publicirten Medaillon mit dem Medusenhaupt ¹⁾. Der

1858. 8; vgl. Müller, Handb. der Archäol. § 406; Hirt, Mytholog. Bilderbuch, Taf. XIII.

1) Gaedechens, Das Medusenhaupt von Blariacum 1874. Wir entnehmen den brieflichen Mittheilungen des Herrn Pfarrers Fraussen zu Ittervoort an Rektor Aldenkirchen und an den Vorstand des Vereins und den Aufzeichnungen des verstorbenen Herrn Guillon folgende für die dortigen Fundstätten wichtigen Mittheilungen. Schon auf den Karten von Karl dem Grossen oder Kahlen findet sich der Name Helden. Der Verf. der Historia ducatus Geldriae war Landdechant daselbst. Das alte Helden oder Heldendorp ist Mutterkirche, wovon sich als Kapelle, zunächst dann als eigene Kirche Panningem abgelöst hat. Helden grenzt östlich an Kessel an der Maas, nördlich an Maasbree und Blerick, nordwestlich an die nordbrabantischen Orte Liessel, Deurne, Helmond. Von Kessel an der Maas führen Spuren einer römischen Strasse über Helden nach Breda zu, um in die grosse römische von Bavacum (Bavay) nach Lugdunum (Leiden) führende Hauptstrasse zu münden. Durch den Moor des Peel ziehen sich Brücken von Eichenbalken hin, welche jetzt meist unter dem Boden liegen. Am höchsten Rande des Maasthales in der Nähe von Kessel hat Fraussen vier römische Todtenstätten geöffnet und exploitirt. Auf den fliegenden Sandhügeln weiterhin nach Helden zu finden sich dagegen viele bearbeitete Stücke von Quarz, Pfeilspitzen u. dgl. und eine Menge germanischer Urnen. Jenseit Helden bei Panningen zeigen sich wieder römische Spuren, einige römische Ziegeln, Gefässfragmente. Vor 60–70 Jahren wurden zwei kleine Broncebildchen daselbst gefunden, über deren Verbleib nichts bekannt ist. Jenseit Panningen ganz nahe am Peel liegt eine Bauerschaft Maris an einer ausgedehnten Höhe, dem sog. Tafelberge. Der sog. Houwenberg (Aujenberg, Onwenberg, Vieille Montagne) enthält bedeutende römische Begräbnisstätten. Auf einem Raum von nahezu 30 Morgen liegen einen halben Fuss unter der Erde Stück an Stück römische Fragmente von Gefässen, Ziegeln u. dgl. Hart daran geht jener oben erwähnte römische Weg hin, zum Theil noch als Damm von 18 Schuh Breite. Man übersieht von jener Römerstätte einen Theil des Peel, das sog. Zwartwater de Peel, de Duivel; sehr bezeichnende Namen für diese gefährlichen Moortümpfel. In diesem Moor wurden römische Münzen, darunter auch Goldmünzen mehrfach gefunden, Glocken sollen darin versenkt liegen; beim Torfgraben in einer dieser Mare ist nun auch unser Medaillon zu Tage gekommen,

Durchmesser beträgt 0,23 M. Das Relief ist hoch in Silber getrieben. Der Rand ist trefflich erhalten mit fünffacher concentrischer, abwechselnd kettenartiger und platter Gliederung. Vier Löcher zum Befestigen sind wohl vertheilt, in zweien stecken noch die Knöpfe darin.

Der Eindruck der mittleren Darstellung ist ein durchaus anderer, als bei den zwei oben betrachteten Gegenständen; wir haben eine Bewegung von Figuren und Bilder des Kampfes im Beginn auf der Peripherie, in vollster Verflechtung im Centrum. Es sind Thiere in sehr conventioneller aber sicherer Bildung. Auf einen Widder eilen mit geöffneten Rachen zwei gewaltige Löwen mit zurückgeschlagenem Schweife zu. Den Gegensatz dazu bilden zwei Panther oder pantherartige Thiere, die über einen Ochschädel, den Rest ihres Mahles, sich in wilder Feindschaft anfahren. In der Mitte kniet ein Mann und würgt mit kräftigen Armen den fast rund gebogenen Löwen, dessen Schweif sich um den Leib geschlagen hat. Von einer mythologischen Scene kann hier nicht wohl die Rede sein, wohl aber von einer Scene, der Anschauung der Thierkämpfe im Amphitheater entnommen. Der Bändiger im engen aber faltigen Aermelgewand, das die Arme wieder bloss lässt, mit breitem Gürtel zeigt uns eine fast carikierte Gesichtsbildung. Die ziemlich spärlichen Haare sind wie militärisch geschnitten, in die Stirne gestrichen, die Nase tritt fast habichtartig hervor, auf der Stirn, an Wange wie Mund Zeichen der höchsten Anstrengung. Die Thiere sind lebendig, aber sehr conventionell in Bezug auf die Behandlung des Haares besonders gebildet. Es spricht sich in dem Ganzen ein fast fremdartiger, nordisch wilder Charakter bei entschiedenem technischem Geschick aus. Höchst interessant ist der Vergleich dieser drei Werke schon stilistisch wie inhaltlich. Sie alle drei gehören der römischen Kaiserzeit an, aber repräsentiren drei verschiedene Stilrichtungen und Gedankenkreise. Dort im Bronzerund von Speier geht ein spätarchaisirender Zug durch, eine spät etruskische Richtung, wie sie in Spiegeln und Bronzeresten uns oft so wundersam berührt; auch in der Darstellung selbst liegt nichts Römisches, wohl aber ein Hellenistisches mit dem Etruskischen etwa verquickt. Wir wollen dabei nicht vergessen, dass zumal die Pfalz und ihre Nachbarschaft an interessanter spätetruskischer

welches als Geschenk an Herrn Guillon kam. Andere Theile des Peel sind reich an germanischen Funden, Steinäxten, Steinkeilen, Thongefässen, Pfeilspitzen, aber auch ein Bronzeschwert fehlt nicht.

Technik in neuerer Zeit so reich sich gezeigt hat ¹⁾. Das Bonner Medaillon trägt den breiten, nobeln, aber sehr allgemeinen und stumpfen Charakter der Werke römischer Kunst der mittleren Kaiserzeit an sich. Im Fund aus der Maasgegend sehen wir geradezu schon einen Uebergang zur mittelalterlichen Technik, eine nordische Freude an wunderbaren wilden Thiergestalten. Wie weit sie zeitlich aus einander liegen, ist schwer zu bestimmen, da verschiedene Kunstrichtungen oft noch lange je nach der Bestimmung des Objektes neben einander hergehen. Wir würden sie zeitlich etwa in derselben Reihe sich folgen lassen, wie wir sie beschrieben haben, innerhalb des Zeitraumes vom Ende des zweiten Jahrhunderts an bis gegen Ende des vierten.

Die nächste Frage, höre ich mir einwerfen, ist doch wohl, ehe wir vom Stil, so wie von den Gegenständen der Darstellung reden, die nach der Bestimmung dieser Metallrunde. Wo haben wir sie uns angebracht zu denken? Was haben sie schmücken, schützen oder anzeigen sollen? Gehören sie in den Bereich jener Ehrenzeichen römischer Krieger, der Phalerae, deren interessantesten Fund wir am Niederrhein zu Lauersfort bei Crefeld in einem Medaillon mit einer bronzenen Cista seit sechzehn Jahren kennen? ²⁾ Oder dienten sie als Phalerae im älteren Sinne zum Schmucke der Pferde des römischen Reiters, wie uns noch neuerdings solche mit Darstellungen an dem Rosse eines Ubiers auf einem Besançon entstammenden Grabsteine der Sammlung von St. Germain en Laye bekannt geworden sind? ³⁾ Oder gehören sie in den Bereich der Umbones der Schilde, wie wir solche in den Museen zu Mainz und Wiesbaden aus rheinischen Fundorten besitzen und wie als ein wahres Prachtstück das Medusenhaupt von Blariacum mit seinem

1) Ich erinnere an die Funde von Dürkheim, besonders den Dreifuss mit Gefäss, an Hasslach, Armsheim bei Wörrstadt, an Schwarzenbach bei Birkenfeld, Merten, Tholey, Mettlach, Weisskirchen an der Saar, Ottweiler, vgl. H. Genthe über den etruskischen Tauschhandel S. 159 ff.

2) Rein in Bonner Jbb. XXVII, S. 155 ff.; Annali 1860, XXXII. tav. d'agg. E. p. 161 ff. Mon. ined. VI, 41 mit der Abhandlung von Henzen dei doni militari; O. Jahn, die Lauersforter Phalerae. Mit 3 Tafeln. Winkelmannsprogramm Bonn 1860; Lindenschmit, Alterthümer unserer heidn. Vorzeit I, 4. Taf. 6.

3) Abbildung in Indicateur de l'archéologie I, 1872, 1873, p. 436, fig. 120. Die Inschrift lautet: Albanus . Excinci . f . eques . | ala . Asturum . natione . Ubius ; stip. XII. an. XXXVII. s. est . Rufus . frater . et aira | /////|. Vgl. Lindenschmit a. a. O. I, 4. Taf. 6.

Eichenkranz auf der tiefern Stirnfläche sich kennzeichnet? ¹⁾ Oder reihen sie sich ein in die an den Cohortenzeichen und Legionsadlern über einander an der Stange befestigten Runde mit Götter- und Kaiserbildern, deren wir in der Sammlung zu Neuwied aus rheinischer Erde ein so glänzendes Beispiel besitzen? ²⁾ Oder haben wir endlich das Innere einer Schale, den umbo derselben, wie sie im Hildesheimer Fund, also auch auf deutschem Boden, in charakteristischen Beispielen erhalten sind? ³⁾ Ja, können wir nicht, wenigstens bei dem Speierer Medaillon, an eine Spiegelkapsel, an den Runddeckel einer Cista denken? Und liegen nicht noch andere Möglichkeiten vor: Befestigung an eine Thüre, als Schmuck und Griff an dem vordern Ende einer Deichsel, eines Stirnbalkens u. dgl.? An Schmuck von Spangen, von Gürteln, von bullae. zu denken, das verbietet die Grösse.

Die Beantwortung dieser Einzelfragen führt, sobald es sich um Feststellung einer technischen Verwendung und eines historischen Brauches handelt, nur dann zu einem gedeihlichen Ziele, sobald bestimmte Anhaltspunkte gegeben sind für dessen Verwendung inschriftlich oder in der Beschaffenheit des Gegenstandes oder in dem Zusammenfinden mit anderen dazu gehörigen Theilen. Das ist bei unseren Monumenten nicht der Fall: bei zweien ist die Befestigung auf einer Unterlage, wahrscheinlich auf einer bedeutend grösseren, auch kreisförmigen Unterlage sicher; bei dem Bonner dagegen das Einsetzen oder Einschieben in eine Umrandung. Bei diesem ist die einstige Aufbewahrung im Kästchen möglich. In Grösse sind zwei sich ganz gleich, das dritte hat 4 Centimeter mehr Durchmesser. In der Reliefhöhe sind sie sich nahezu gleich, nur dass bei No. 1 dieselbe auf einen Hauptpunkt emporsteigt, der selbst wie eine Art Handhabe gebraucht werden könnte. Man verliert aber über solchen Einzelfragen ohne feste Anhaltspunkte und bei der unwillkürlichen Vorliebe für gewisse Seiten der antiken Sitte gar zu leicht den allgemeinen künstlerischen Gesichtspunkt, der uns eine in bestimmten Zeiten zur

1) Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I, 5. Taf. 5 und 6, I, 9. Taf. 4; Gaedechens, Medusenhaupt von Blariacum. Bonn 1874.

2) Grotefend und Stark in Bonner Jbb. XXXVIII. S. 61 ff. 66 ff. Taf. II; Grotefend Jahrg. XXXIX. S. 200 ff. Epigraphisches von Dr. Grotefend, offenes Sendschreiben an Prof. Stark. Hannover, Culemann 1866; Lindenschmit, Alterthümer uns. heidn. Vorzeit I, 7. Taf. 6.

3) Wieseler, Hildesheimer Silberfund. Göttingen 1868; Holzer, Hildesheimer antiker Silberfund. Mit 13 Tafeln. Hildesheim 1870. S. 26. 61. Taf. I. II.

Herrschaft kommende Kunstform, ebenso die in ihr liegenden Bedingungen für die Darstellungen, endlich den künstlerischen Gedankenkreis, der in dieser Form vor allem ausgeprägt wird, klarstellt. Diese ist nun gerade für die Form des Medaillons noch nie in grösserem Zusammenhang verfolgt worden und doch erhalten dadurch alle Einzelercheinungen erst ihr wahres Licht, ihren allgemein bleibenden Charakter ¹⁾.

In raschem Fluge durchheilen wir die Entwicklungsstufen der Kunst der Völker des Alterthums, ausgehend von dem fernen Osten, um bereichert mit einer Reihe bestimmter Beobachtungen auf die Stätte zurückzukehren, von der wir ausgegangen sind. Aus der Vogelperspektive sehen wir rascher und noch bestimmter das wirklich Verwandte. Und ich hoffe, wir bringen noch einige Hülfsmittel mit zur Erklärung des Einzelnen.

Kunstformen entstehen einerseits aus dem Bedürfniss des Menschen, je nach Klima, Boden, nach den gesellschaftlichen Verhältnissen, aus den Bedingungen, die die Körperwelt, überhaupt die ein bestimmtes Material und eine gewisse Grösse an die Hand giebt, andererseits aber wachsen sie aus jenem instinctiven, nach der Natur der Racen und Völker verschiedenen Verhältnisse zum Kosmos und seinen Grundformen hervor, jenem Verhältnisse, das sich in der Religion am unmittelbarsten kundgiebt. Wie dem einzelnen Menschen die Farben- und Formenwelt verschieden naht, wie er von der mathematischen, der organischen Form der Pflanze, des Thieres, des Menschen, von dieser und jener Einzelform (den krystallinischen wie den Rundformen) verschieden angeregt, angezogen und abgestossen wird, so ganze Völker- und Culturperioden.

Die ägyptische Kunst ist darin so gross und eigenartig, dass sie von den grossen Monumenten bis in das kleinste Detail die gerade Linie und Fläche in möglichster Ausdehnung anwendet, von krummen Linien, Flächen, Körpern möglichst wenig, nur den einfachen Rundstab, die Hohlkehle, den Cylinder, die Glockenform zur Anschauung bringt, aber wieder so, dass sie geradlinig, gebrochen oder begrenzt sich darstellen. Sie hat auch in der Sitte des Schmuckes der Menschen und der Thiere das Runde möglichst ge-

1) Blas. *Caryophilus de veterum clypeis*, Lugd. Bat. 1754, 4; Massieu sur les boucliers votifs *Mém. de l'Acad. des inscript.* I. p. 177 ff.; Gurlitt, Versuch über die Büstenkunde. *Archäol. Schriften* S. 187 ff.; Stephani, *Compte rendu de l'ann.* 1865. p. 157 ff.; Müller, *Handb. der Archäologie* § 845. 3.

mieden und parallele Stäbe in allen Richtungen, Zacken, starre Gehänge, steife Endspitzen angewandt. — Man sehe ihre Blüten, Knospen, Blätterreihen an, man sehe wie der menschliche Körper überall auf das mechanische starre Knochengerüste hin gebildet wird ¹⁾, wie ein Gesicht durch das Kopftuch oder den steifen Königshut architektonisch umschlossen wird. Ihre Schilde sind länglich, nur oben flach abgerundete Rechtecke, einzelne sogar Dreiecke ²⁾; die Namenssilde ihrer Könige entsprechen dem völlig. Und auch die Sonnenscheibe, welche als bedeutsames Symbol über den Eingängen schwebt, auf dem Haupte des Sonnengottes und der ihm geheiligten Gestalten ruht, ist wieder umfasst, möglichst starr durch die strenge Parallele der Flügel eingerahmt, diese Sonnenscheibe ist selbst wieder eine Kunstform geworden für zeichnende Darstellung; dagegen der Scarabaeus jenen Schildern entspricht. Dass die Aegypter vereinzelt bogenartige Construction und innere Scheingewölbe haben, ist allbekannt, aber ebenso, dass nirgends hier ein festes künstlerisches Princip zu Tage tritt, wie hier die Rundform als solche geregelt ist, ebenso dass erst die Zeit der Psammetiche hierin ein gewisses System zeigt ³⁾. Ganz anders die Formenwelt der assyrisch-babylonischen Cultur! Hier haben wir die Heimath des Gewölbes, der Kuppel, des abgerundeten Kegels, der Glocke, der bogenförmigen Nische, hier die der ornamentalen Spirale ⁴⁾, den Kreis, die reiche gegliederte Rundblüthe oder Rosette, den Apfel als oberen Abschluss, die strotzende Knospe, den sichelförmigen Schild, und endlich die Rundform als Rahmen bildlicher Darstellung zu suchen im Grossen wie im Kleinsten, dem geschnittenen Edelstein ⁵⁾. Wer möchte denselben künstlerischen Trieb darin verkennen, welcher auch in der Plastik, in der menschlichen und der thierischen, das Volle, Strotzende, Runde darzustellen liebt und weiss! Wer aber auch den innern Zusammen-

1) Brunn, über die Grundverschiedenheit im Bildungsprincip der griech. und ägyptischen Kunst im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. X. 2. S. 153 ff.

2) Wilkinson, Manners and customs of the ancient Egyptians I. p. 293; 298 ff. 302. 334. N. Ser. III. p. 113; Weiss, Geschichte des Kostüms. I. Abthlg. Berlin 1853. S. 167 f.

3) Wilkinson, Manners and customs etc. N. F. III, S. 283.

4) Zur ethnographischen Bedeutung der Spirale vgl. Transactions of the R. Soc. of literature. Sec. Ser. 1847 tav. I p. 1 ff.; Renan, Mission en Phénicie p. 161; Comptes rendus du Congrès d'archéologie préhistorique de Paris. 1867. p. 247 f.

5) Beispiele in Thompson Photogr. of Brit. Mus., Assyrian art n. 353. 354. 364. 421. 524. 570. 589.

hang mit dem Dienste der Sterne der himmlischen Körper leugnen! Die Assyrier haben verschieden von den Persern wie anderseits den Aegyptern durchaus den kreisrunden Schild, und zwar in reich concentrischem Schmuck. Diese Schilde hängen als abschreckendes Zeichen, aber auch wie ein Schmuck über den Zinnen ihrer Stadtmauern oder den Schiffsborden herab¹⁾. Besonders wichtig ist der reiche Rundschmuck ihrer Rosse, ihrer Streitwagen, ihrer Köcher, ihrer Bandleiere. Führt das Bedürfniss einer reichen Schirring und Verknüpfung überhaupt dazu, diese Knotenpunkte zu markiren und zu sichern, so kommt der künstlerische Trieb dazu, sie heraustreten zu lassen, endlich auch symbolisch zu verzieren; ja den Stand und die Geltung des Besitzers, seine Ehren, sein geweihtes Verhältniss zu einer Gottheit daran zu zeigen. Man sehe sich nur diese Prachtstücke von Rosetten an, von Metallblech gebildet, mit edlen Steinen oder Email verziert, mit zierlicher Zeichnung an der Stirne, an den Wangen, an dem Vorderbug, an den Hinterschenkeln der Pferde²⁾. Auf Reliefs von Khorsabad tragen Krieger bereits metallene runde Scheiben auf der Brust als Schluss kreuzweis gebundener Bänder³⁾. Ja die Standarte auf den Wagen getragen oder befestigt begegnet uns hier zum ersten Male mit dem Rund als Schluss und Abzeichen, mit Bändern verziert; das Rund ist theils radförmig durchbrochen, theils in Relief mit dem Stern geschmückt, selbst auch mit dem Adler, dem altassyrischen Herrschaftszeichen, ja endlich der auf Löwen stehenden Gottesgestalt⁴⁾. Endlich spielt unter den Gefässen die flache Rundscheibe mit reichem concentrischen

1) Layard, *Niniveh and its remains*. 1849. II. p. 372. 386; *Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon* 1853. p. 193 (erhaltenes Bronzeschild mit Griff aus Ninive), p. 215 (Binnenfassung in Rund); p. 350 (Königsbild auf halbrunder Stele).

2) Bekanntes Beispiel aus Khorsabad Layard *Ninive II*, p. 353 (Weissenborn *Ninive u. s. Gebiet* 1852. Taf. II. (3). Mit den überaus zahlreichen Monumenten stimmt die Beschreibung eines persischen Heerschmuckes, worin der König von Susa vor allen sich hervor that, bei Xenoph. *Cyropaed.* VI, 4. 1: *ᾠπλίζον δὲ καὶ ἵππους προμετωπίδιαις καὶ προστερνιδίαις καὶ τοὺς μὲν μονίππους παραμυρηδίαις, τοὺς δ' ὑπὸ τοῖς ἄρμασι παραπλευριδίαις ὥστε ἡστραπτὴ μὲν χαλκῷ, ἡνθὲν δὲ φοινίκισι πᾶσα ἡ στρατιὰ.* Vgl. *Anabas.* I, 8. 6; *Arrian Tact.* p. 15.

3) Botta *Monum. de Ninive* Pl. 68. 69. (Khorsabad). Thompson, *Photogr. of British Mus. Assyrian art.* III n. 456 (Kojunjik).

4) Thompson, *Photogr.* n. 384. 389. 394 (Nimrud).

Schmucke, auch Thier- und Menschengestalten als Kreis, mit dem verzierten Rundbuckel der Mitte, aber vereinzelt auch mit einer wild-verwirrten Fülle von Thiergestalten, eine hervorragende Rolle, wie die grosse Reihe der aus Assyrien selbst oder aus Cypern stammenden Originale in Silber und Bronze uns zeigen ¹⁾. Auch hier ist der Gebrauch selbst vor der künstlerisch freien Verwendung weit in den Hintergrund getreten.

Die von Assyrien ganz beeinflussten phönizischen und semitischen Stämme Kleinasiens haben die Rundform und daneben aber noch weichere, geschwungene Formen der krummen Fläche noch mehr bevorzugt. Ich erinnere an die Phallusform ihrer grossen Grabdenkmäler, an die Form ihrer Grabsteine, welche geradezu oft scheibenförmig wird, an die ausdrücklich von den Griechen dem Herakles und der Aphrodite oder dem solaren Apollo zugesprochenen, andererseits auf Malta, in Karthago, auf Paphos nachgewiesenen Rundformen resp. Halbrundformen der Heiligthümer ²⁾, an die Rundform ihrer grossen Hafenanlagen, endlich an die Fülle weiblicher, nackter, wie aus Rundtheilen gebildeten Idole ³⁾. Dort sind unter den mannigfachen Erzeugnissen der Kunstindustrie vor allen die runden Metallspiegel zu Hause, welche uns auf diesem Wege noch besonders interessiren werden.

Auf dem Boden Kleinasiens hat der Dienst der grossen Bergmutter, der Kybele, neben dem Löwen ihr hervorstechendstes, ältestes

1) Layard Second Series of the monuments of Niniveh 1853. pl. 55—67; Schale aus Idalion Revue archéol. 1773. pl. I, p. 6—30.

2) *Ναὸς σφαίροειδής τῷ σχήματι* des Apollo im Lande der Hyperboreer Diod. II, 147. Hochgehaltenes Heiligthum des Apollo auf der Insel Ikaros im persischen Meerbusen Strabo XVI, p. 766.

3) Barth, Zur Kunst der Phönicier, Archäol. Zeitung 1848, p. 21. 22, Gerhard, Kunst der Phönicier, Abhdlg. d. Berl. Acad. d. Wissensch. 1846, II 570 ff. (Gesammelte Abhdlgn. II. S. 10 ff. bes. Anm. 48 Tafel XLIII. XLIV. XI.VII); Stark, Gaza und die philistäische Küste S. 600. (Hercules) quod coleris majore tholo Stat. Sylv. III, 1. 3. Aphroditetempel *σφαίροειδής ναὸς* in Knidos und auf dem Schiffe des Ptolemaeos Philadelphos (Kallixen. Rhod. in Müller Fragmenta Histor. graec. III, p. 57). Rundformen des Saturntempels in Karthago, Davin Carthage 1861 p. 286 ff. Beulé Journ. des Sav. 1860. Juni p. 500 (état fouilles et découvertes II); gelegentlich der Rundform des Heilthums Kuthon: il y avait là sans doute une nouvelle application du goût des Carthaginois pour les constructions semicirculaires, goût que j'ai constaté déjà dans leurs temples, dans leurs fortifications, dans leurs citernes.

Symbol in der Rundscheibe, im *τύμπανον*, welches ebenso sehr in der ältesten plastischen Darstellung ¹⁾ wie in den rauschenden Tönen des angeschlagenen Tamburin sich kundgiebt. Wir werden in ihm doch das Bild des gespannten Himmelsrundes richtiger als das der Erdscheibe zu sehen haben. Das Aufhängen der umrandeten im Felde mit Thiersymbolen bemalten oder im Relief geschmückten Scheibe wird zur allmählig festlichen Sitte, zum ästhetischen Schmuck aus einem rein religiösen Akt. Priester und Priesterinnen der Kybele, des Attis tragen besonders reiche Gehänge ²⁾. Wir können hier nicht auf die verwickelte Frage der verschiedenen Elemente des Dionysosdienstes eingehen; jedenfalls hat er in Lydien und Phrygien unter Zusammenwirken der phrygischen, schwärmerischen, pantheistischen Verehrung einer mannweiblichen Potenz, zweitens des semitischen Sonnendienstes, und endlich rein griechisch-sinniger Naturbetrachtung des Weinstockes, überhaupt der Baumvegetation seine Geburtsstätte. Neben dem Tympanon, dann den Metallbecken (*κύμβαλα*, *κρόταλα*) der Bacchantinnen und Satyren ist auf Sitte und Bezeichnung aufmerksam zu machen, dass Frauen im Dienste des Dionysos auf die nackte Brust eherne Schalen binden, dass die milchgebenden Brüste selbst wohl als Schalen betrachtet werden ³⁾. Architektonisch ist die Rundform eine ächt bakchische; ich erinnere an den berühmten Rundtempel des Liber

1) Aelteste Kybelebilder Le Bas Voyage archéolog. en Grèce etc. Paris 1859. Antiquités pl. 44; Newton Halicarnassus Cnidus and Branchidae t. 46 n. 51, Stark, Niobe und Niobiden S. 107.

2) Hom. hymn. XIII, 3; Müller-Wieseler, D. d. a. K. II, Taf. 63; Stephani Comptes rendu p. l'ann. 1859, p. 58. 1862, p. 155. 168. Ich kann nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, ob nicht bei der Artemis *γαῖαχος* zu Theben *ἡ κυκλόεντι ἄγορᾷ θρόνον εὐκλέα θάσσει* Soph. Oed. Tyr. 160, wozu der Scholiast bemerkt: *ἡ τις ἐν ἀγορᾷ γὰρ ἔχει κυκλωτερῇ*, was wenigstens in späterer Zeit begründet war (Serv. ad Verg. Aen. II, 408), die Form durch Bezug zum Mond und Erdscheibe wie zur oberitalischen Artemis erklärt wird. Interessant sind die runden Stadtmauern von Metropolis in Nordgriechenland, einer Stadt, die auf den Dienst der Göttermutter im Namen bestimmt hinweist, vgl. Ussing Griech. Reisen und Studien S. 54.

3) Nonnus Dionys. IX, 125: *καὶ φιάλας γυμνοῖσιν ἐπὶ στήθεσσι καθάψαι χαλκείας ἐνόησεν* (Dionysos), XLVI, 278: (Agave im Schmerz) *ἐρριψεν καὶ Ἡρομίου φιάλας θιασώδεας αἵματος ὀλκῷ στήθεα φρονίζουσα*, XLVII, 9: *φιάλας δὲ σιδηροφόραν διὰ μαζῶν στήθεσι μυστιπόλοισιν ἀνεζώνοντο γυναῖκες*. Vgl. dazu Schoens de personarum in Eurip. Bacch. habitu scen. p. 115 ff. O. Jahn, Lauersforter Phalaras. S. 3, N. 6.

pater zu Teos ¹⁾, über den Hermogenes geschrieben, an die kleinen Tempel der Tripodenstrasse, an die durchgängige Rundform dionysischer Altäre, an die Rundform der bakchischen Orchestra und der an sie sich anschliessenden Theatra.

Wir sind mit diesen Zeugnissen des bakchischen Dienstes bereits auf hellenischem Boden, und zwar in einer jüngeren Periode des griechischen Lebens angelangt. Kehren wir noch einmal in die älteste Zeit zurück! Neben Lydien und Phrygien bilden Cyprien und Rhodos die wichtigsten Zwischenstationen zwischen dem Orient und Griechenland und hier sind gerade die prachtvollen runden und gegliederten flachen Schalen in farbigem Thon und Metall mit concentrischen Ornamentstreifen die bedeutsamsten ältesten Zeugnisse des Kunstbetriebes und des Eintretens griechischer Gedankenwelt in die asiatische Ornamentik ²⁾.

Es hat eine Zeit in Griechenland gegeben, in welcher, zunächst auf den Inseln, dann an den Küsten und besonders den von asiatischer Cultur notorisch beeinflussten Gegenden, wie Argolis, die urgriechische, mit dem Norden verwandte, auf dem Holz- und Kupfermaterial und der einfachen Weberei besonders ruhende Formenwelt durch diese assyrisch-phönikische Stilisirung vielfach umgewandelt ward. Es ist dies die achäische Heldenzeit. Wir werden die kreisrunden, künstlich im Innern construirten Grabhügel von Altsipylos, von Troas, wir werden die Rundbauten der Thesauren nicht ohne sie denken, wir werden in manchen hochalterthümlichen Stammsymbolen, an dem Erdnabel zu Delphi, dem konischen Stein zu Paphos, an den konischen Säulen des Apollo Agyieus den phönikischen Einfluss nicht verkennen. Wohl reicht aber tief in die Urzeit Europas, weit vor jener Uebermacht des semitischen Orients, die griechische und italische Rundform des Heerd- und Küchenraumes, des *ἱόλος*, der fortan Hestia geweiht blieb, und zum Prytaneion, zum Mittelpunkt der Stadt ward, aber in ächt griechischer Zeit durchaus klein im Verhältniss und einfach blieb, während die dabei und dazu gestifteten Räume, die rechteckigen Speisesäle, die Versammlungsräume nach Grösse und Ausschmückung wuchsen.

1) Vitruv. VII, Praef.

2) Conze, Euphorbosvase in Verhandlg. d. Philol. und Schulmänner in Hannover 1865, p. 37—43, Taf. I; aus Kameiros s. Salzmann Necropolis de Camiros, auf Tafel 29. 33. 34. 50—55 (Nummern der Uebersichtstafel fehlen auf den Tafeln selbst; Thompson Photogr. Grec. antiquit. n. 747; aus dem Alyatteshügel bei Sardes s. Olfers die Königsgräber, Abhdlg. der Berl. Akad. 1858, Taf. 5, 1—11; aus Korinth u. a. O.: Bonndorf griech. und sicil. Vasenbilder I, Taf. 6.

Derselben Zeit, demselben Einfluss gehört auch der grosse argolische erzbekleidete Rundschild (*ἀσπίς* mit den Epitheten *πάντοσ' ἔιση, εὐκυχλος*) an mit seinem reichen, in concentrischen Kreisen oder in Sternform gebildeten eingelegten Schmuck, seinen Metallbuckeln, welcher den altnationalen, länglich rechteckigen, thürartigen, zum ruhigen Aufstellen auf die Erde geschickten Schild (*θυρεός, γέρον, scutum*) zurückdrängte¹⁾. Als karische, von den Griechen angenommene Erfindung wird der Gebrauch der Schildwappen bezeichnet²⁾. Es ist interessant, dass das Fussvolk des achäischen Bundes später wieder auf Philopoemen's Anordnung die Hoplitenrüstung annahm und dabei den viereckigen, lederüberzogenen Langschild mit dem argolischen Rundschild vertauschte³⁾. Der Rundschild des Achill und des Herakles sind für den epischen Dichter die höchsten Kunstwerke überhaupt, die Schildbeschreibung bildet einen wesentlichen Bestandtheil auch der jüngeren epischen Dichtung; sie giebt uns ein Weltbild als solches mit Centrum und concentrischen Streifen, welches von Sonne, Mond und Sternen über die Erde und ihre Bewohner bis an den Rand des Okeanos sich erstreckt⁴⁾. In einer Fülle von religiösen Handlungen, von Wettkämpfen, von Processionen, von Ausdrücken ist in Hellas, speciell in Argos im Dienste der Hera wie anderswo im Dienste der Athene oder des Mars in Rom diese kosmische Beziehung des Schildes ausgesprochen⁵⁾. Die Vasenbilder geben uns eine

1) Der argolische Schild der Tradition nach zuerst angewandt im Streite des Proitos und Akrisios um die Herrschaft; zum Andenken waren an dem pyramidalen Gesamtgrabmal argolische Schilde im Relief angebracht Paus. II, 25. 7.

2) Herod. I, 171: *καὶ σφι τριζὰ ἐξευρήματα ἐγένετο τοῖσι οἱ Ἕλληνες ἐχρήσαντο καὶ ἐπὶ τὰς ἀσπίδας τὰ σημεῖα ποιεῖσθαι*. Strabo XIV, p. 661. Vgl. dazu E. Curtius, Wappengebrauch und Wappenstil im griech. Alterthum, Berlin 1874. S. 91.

3) Paus. VIII, 50: *ἄτε δὲ ἡδὴ τῶν Ἀχαιῶν ἀφορώντων ἐς αὐτὸν καὶ τὰ πάντα ἐκείνον (δι' ἐκείνον) ποιούμενων, τοῖς τεταγμένοις αὐτῶν ἐν τῷ περὶ μετέβαλε τῶν ὀπλῶν τὴν σκευήν· φοροῦντας γὰρ μικρὰ δοράτια καὶ ἐπιμηκέστερα ὄπλα μετὰ τοὺς Κελτικοὺς θυρεοὺς ἢ τὰ γέγραφα τὰ Περσῶν, ἐπεισε θώρακας τε ἐνδύεσθαι καὶ ἐπιτίθεσθαι κνημίδας, πρὸς δὲ ἀσπίσιν Ἀργολικαῖς χρῆσθαι καὶ τοῖς δόρασι μεγάλους*.

4) Verzeichniss der Literatur über die Schildbeschreibung besonders vollständig bei Rathgeber, Gottheiten der Aioler S. 203 ff., 207 f., 495; jetzt vgl. bes. H. Brunn Kunst bei Homer, 1868, und desselben Zweite Vertheidigung der philostrat. Gemälde S. 93 ff.

5) Umgekehrt überträgt Ennius auf den Sternenhimmel die Ausdrücke der Prachtschilde: in altis sono caeli clipeo Iphig. I (Enn. poes. reliqu. ed. Vahlen

sie knüpfte absichtlich an jene uralten Processionen mit den Ancilia des Mars oder an die griechischen Aufzüge mit Schilden an den Heräen zu Argos, thatsächlich an jene Alexanderschilde hellenistischer Stiftung an. So ward dem Octavian gleichzeitig mit seiner feierlichen Benennung als Augustus zugleich mit der Pflanzung heiliger Lorberbäume an die Thüren seines Hauses, mit dem Aufhängen der corona civica über der Thüre ein goldener Schild in der Curia Julia geweiht und inschriftlich dies als virtutis clementiae justitiae pietatis causa geschehen bezeugt: so sind ihm noch zweimal Schilde mit seinem Brustbilde geweiht worden. So ward Caligula bei Lebzeiten geehrt ¹⁾, so Trajan durch Hadrian, so Hadrian durch Antoninus Pius ²⁾, so dem Claudius Gothicus nach seinem Tode in die Curia das goldene Brustbild vom Senat geweiht ³⁾. Es ist speciell die Virtus des Kaisers, welche auf diese Weise geehrt wird, wie wir dies noch aus dem Munde eines Panegyrikers auf Constantin d. Gr. ausdrücklich ausgesprochen finden ⁴⁾, wie dies die Inschriften ausdrücklich erweisen ⁵⁾. Die späteren römischen Münzmedaillons weisen mehrfach die Stiftung solcher Ehrenschilde bei den Jahrestagen der kaiserlichen Regierung nach 10, 20 Jahren auf, und es haben sich bekanntlich zwei durch ihre Inschriften unzweifelhaft be-

receptis, von den Parthern. Der dritte im J. 15 v. Chr. ob rempublicam cum salute imperatoris Caesaris Augusti conservatam.

1) Suet. v. Calig. 16: decretus est ei clypeus aureus, quem quotannis certo die collegia sacerdotum in Capitolium ferrent, senatu prosequente nobilibusque pueris ac puellis carmine modulato laudes virtutum ejus canentibus. Vgl. Arntzen ad Panegy. Inc. Constant. c. 25.

2) Hadrian Ep. de Trajani honoribus bei Charis., p. 222: a vobis P. C. peto et impetratum validissime cupio, ut proxime imaginem Augusti argenteum potius clupeum sicut Augusto ponatis; Capitol. Anton. P. 6: clipeum Hadriano magnificentissimum posuit et sacerdotes instituit.

3) Trebell. Poll. Claud. 3: illi clypeus aureus vel ut grammatici loquuntur, clypeum aureum senatus totius judicio in Romana curia conlocatum est, ut etiam nunc videtur expressa thorace vultus eius imago.

4) Panegy. Incert. Constantin. c. 25: merito igitur tibi Constantine et nuper senatus signum dei et paulo ante Italia scutum et coronam cuncta aurea dedicarunt, ut conscientiae debitum aliqua ex parte relevarent. debetur enim et usque debebitur et divinitati simulacrum et virtuti scutum et corona pietati.

5) Orelli-Henzen Inscr. ampliss. coll. III, n. 356: zwei Victorien halten den Schild mit der Inschrift: S. P. Q. R. Augusto dedit clupeum virtutis clementiae justitiae pietatis causa. Borghesi Archäolog. Zeit. 1844 p. 242, Opp. numism. II, p. 112; Mommsen Res gestae d. Aug. p. 103.

des frühern Mittelalters, dann den grösseren ovalen meist ungezierten, nur vereinzelt mit Buckel und Stern, selbst Adler geschmückten Schild des römischen Reiters ¹⁾, und endlich den grossen viereckigen, etwas gewölbten Schild oder auch den schmalen sechseckigen Schild des römischen Fussoldaten ²⁾. Dieser hat fast durchgehend den stark hervorstehenden Umbo mit Haften befestigt, umgeben von Blitzbuckeln nach vier Richtungen, vereinzelt auch mit Lorberkranz um den Buckel; diese Buckel selbst sind aber nicht wieder plastisch verziert ³⁾, vereinzelt über oder unter denselben ein Adler, eine Schlange oder auch die Wölfin ⁴⁾. Nur ein einziges Mal sieht man einen völlig runden Schild in der Linken eines Standartenträgers, der von einem reichen Lorberkranz geschmückt ist ⁵⁾; man wird hier an eine Ehrengabe zu denken haben. Auf dem grossen Relief eines festlichen Opfers zum Tempel des Jupiter Capitolinus erscheinen die römischen Soldaten (ob Praetorianer?) in reichem Schmuck; ihre Schilde nähern sich dem Oval stark, sind aber oben breiter wie unten, sind durchaus mit Umbonen und geflügelten Blitzen herum verziert.

Man wird sich daher sehr hüten müssen Metallrunde mit plastischer Darstellung ohne weiteres für Umbonen römischer Schilder auszugeben; es handelt sich bei den sicheren wenigen Beispielen solcher nur um Ehreenauszeichnungen, die dem Militär verliehen werden, wie wir ausdrücklich unter den an den nachherigen Kaiser Claudius Gothicus als Militärtribunen verliehenen Auszeichnungen auch zwei *Scuta chrysografata* finden, also doch mehr mit Gold eingelegte, mehr gemalte als in Relief getriebene Schilde. Lindenschmit hat mehrere einfache Metallbuckel von Schilden rheinischen Fundortes veröffentlicht, die geradezu kegelförmig oder hutförmig sich erheben, und zwei von Erz mit Versilberung im Museum zu Wiesbaden, einen mit dem Adler im Kranz, den anderen mit weiblichem Brustbilde ⁶⁾. An den Grenzen des römischen Reiches sind neuerdings interessante Beispiele plastischer

spiralen Linien verziert gefunden s. *Compte rendu du Congrès archéol. de Paris* 1867. f. 49. p. 246.

1) Fröhner a. a. O. pl. 126. 136. 147. 173.

2) Eckige Schilde. pl. 39. Ebendas. 43. 45. 65. 78. 90. 94. 98. 121. 126. 128. 131. 137. 148.

3) Pl. 7—23.

4) Pl. 85.

5) Pl. 145.

6) *Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit* V. Taf. 5, 1. 2. b. 110.

Soldaten, den torques und armillae, welche auch auf der Brust respective dem Oberarm und Brustbein getragen wurden, gar nicht reden wollen, welche übrigens auch aus ihrer Mitte Büsten hervortreten lassen ¹⁾, ist es bisher wenig beachtet, dass auch die breiten als Auszeichnung gegebenen baltei, die Schwertgürtel des Soldaten, welchen wieder die Bauchgürtel des Pferdes analog sind und auch im Namen sich entsprechen, durch runde bullae geziert werden ²⁾. Das Museum zu Neapel besitzt drei wahre Prachtrunde von Metall, welche noch mit dem balteus zusammenhängen und uns einen edelen bakchischen Kopf wie den schlangenringenden Hercules zeigen ³⁾. Endlich sind es die fibulae, die Spangen, welche zunächst dem Reitermantel der trabea, der griechischen Chlamys praktisch dienen ⁴⁾, die aber, seitdem die römischen Ritter aus einer Waffengattung ein Stand wurden und militärisch die höheren Offizierstellen, besonders das Tribunat der Legion besetzten, besonders diesen gehören. Als eine Auszeichnung wurden sie gegeben ⁵⁾, und machten durch den kostbaren Stoff, dann durch die künstlerische Ausstattung sich bemerklich. Der Einfluss der fremden Sitte, vor allem der hellenistischen, wird nicht zu leugnen sein: nach dieser war die goldene Spange (πορπὴ χρυσή) eine Auszeichnung der sogenannten Verwandten (συγγενεῖς) des königlichen Hauses ⁶⁾. So wird im zweiten punischen Krieg einem numidischen königlichen Knaben von Scipio Africanus d. Ae. der goldene Ring, die breitsäumige tunica, der spanische Mantel (sagum) und die goldene Fibel sowie ein geschmücktes Pferd gegeben ⁷⁾. Brutus klagt in Briefen aus der Zeit der Schlacht bei Philippi über den militärischen Luxus in der Verwendung des

1) Jahn a. a. O. Taf. III, 4.

2) Auch diese baltei bullati werden als etruskisch, von den Etruskern herüber genommene Sitte bezeichnet Varro bei Charis. I, p. 59; L. l. V, 24.

3) Mus. Borbon. V. t. 29.

4) Martial Epigr. V. 41.

5) Liv. XXVII, 19: tum puero anulum aureum, tunicam cum lato clavo cum Hispano sagulo et aurea fibula equumque ornatum donat; XXXIX, 31: Quinctius alter praetor suos equites catellis ac fibulis donavit; Plin. N. H. XXXIII, 3. 12. § 89. — fibulas tribunicias ex auro geri. Diese fibulae hat man daher zu den tribunicia ornamenta zu rechnen, von denen Livius VIII, 24 spricht. Mommsen (Röm. Staatsrecht I², S. 418 Note 3) berücksichtigt diese klarredenden Stellen nicht.

6) 1 Makkab. 10, 89; 11, 58; Jos. Ant. XIII, 28.

7) Liv. XXVII, 19.

Miniaturen durchgehen wollten ¹⁾, wenn wir weiter die natürlich meist der ursprünglichen Bedeutung unbewusste massenhafte Verwendung des Rundes in der architektonischen Dekoration der mosaicirten Fussböden, der Wände, der Decken, der Nischen, der Säulenhallen, der Friese, der Giebel, der Lichtöffnungen verfolgten, und endlich die Rundform in ihrer grossen architektonischen Ausgestaltung von Tempeln,

1) Wir greifen einzelne Beispiele aus dem gewaltigen Vorrathe heraus. Frauenschmuck, Gehänge mit Runden aus Tarsos, Fröhner *Musées de France* pl. 38. p. 76; aus Volterra Arneth *Monumente des Kk. Münz- und Antikenkabinetts* in Wien 1850. Gold Taf. XI. n. 125; aus Südrussland *Antiquités de la Scythie* pl. XXX, 10. 12. 13; XL, 4. 6. 7. 20. Goldmedaillons zum Anhängen mit Kaiserbildnissen Arneth a. a. O. G. XV, 1—6. 13. XVI. XVII, 18. Kleine Goldrunde mit Stier, Adler, Seeross, Rosetten *Antiquités de la Scythie* pl. VII, 1. 3. 4. 6. 12; zum Anheften auf Kleider l. c. pl. VIII, 1—7. 9. 11. 12; IX. XIII, 13—9. Treffliches Goldmedaillon mit drei Oesen und der Venus Genitrix und Eros Fröhner *Musées de France* pl. XXXV, 5. Kästchen von Silber mit Medaillons (Pyxides, Scrinia) Visconti *lettere su di una argenteria* Op. Var. I. t. XVII, 1. XVIII, 9. Silbergefässe, Platten, Schüssel, runde (paterae, patinae, patellae, disci, lances, missoria) aus den Donauegenden Arneth a. a. O. G. IV, n. 18; V, 19; VI, 28; VII, 32; XIV, 12. 22; aus Südrussland Stephani *Compte rendu* 1867. p. 153 ff. Taf. III. *Antiquités de la Scythie* pl. XXIX. Livr. II. p. 106; aus Norddeutschland (Hildesheim) s. H. Holzer *Hildesheimer antiker Silberfund*, 1870. S. 26 ff. 96 ff. Taf. I. III; grösser Fund von Trier aus altchristlicher Zeit, gemacht 1623, darunter acht Rundschüsseln mit Bildniss eines Kaisers, mit Perseus und Andromeda, mit Gladiatorenkämpfen, Stierkämpfen, Porträtmedaillons s. Wiltheim. *Luciliburg. Roman.* p. 120 ff., citirt von Wilmovsky *Archäol. Funde aus Trier. Festschrift* 1873. S. 8. Aus dem Silberfund eines Mercurtempels von Bernay gehören an dreissig Schalen und Platten mit Reliefschmuck hierher, Chabouillet *Catalogue général des camées et pierres gravées de la Biblioth. impériale* Paris 1858 n. 2820—2850; Fund am Esquilin in Rom s. Visconti l. c. XXVIII. n. 22—24. Gravirtes Silber rund mit bacchischer Darstellung in Rom, *Collegio Romano Archäol. Zeitung* 1867. Taf. CCXXV, 1; Arnold *Festschrift d. philol. Gesellschaft zu Würzburg* S. 142 ff. Bronzerunde, wahrscheinlich Spiegelkapseln im brit. Museum, *Archäol. Zeit.* 1873. S. 60; aus Spanien mit Neptun und Nereide, *Archäol. Zeit.* 1870. Taf. XXXIV, 3; aus Korinth mit Pan, Selene, Phosphoros *Archäol. Zeit.* 1873. Taf. VII, 1. Prachtexemplare der grossen fein gegliederten Münzmedaillons seit Trajan s. Cohen *Descript. des Monnaies impérial.* Rom II. pl. 2; pl. 15. n. 450; III. pl. 3. n. 447; pl. 7. n. 472; pl. 8. 12. 17; IV. pl. 7, 198; V. pl. 4. 13. Wichtig ist die Anwendung der aurei von Hadrian als emblemata für die Goldschale von Rennes s. Chabouillet p. 357 ff. Reihe von Marmormedaillons in Neapel Mus. Borbon IX. t. 15. 16; XIII. t. 11. 23. Elfenbeinrund mit Venus, Adonis, den Chariten, Schweizer.

Gewölbe des Tepidarium der kleineren Thermen zu Pompeji ¹⁾ lässt Ganymed vom Adler gefasst aufwärts schweben; sehr ähnlich auf der Bronzemünze von Dardanos ohne irgend andere Beigaben ²⁾.

Unser Bronzemedailion nimmt unter diesen Darstellungen, wenn auch eines der spätesten Denkmäler, doch durch die Gesamtvertheilung und einzelne bedeutungsvolle Beigaben ein besonderes Interesse in Anspruch. Es gehört dem Hauptmotiv nach zu den älteren und einfacheren Darstellungen: in dem Knaben nur Zeichen der Verwunderung, des Eindrucks plötzlichen Emporhebens, keines eines zärtlichen Verhältnisses zum Adler, in diesem dagegen durch den übergeneigten Kopf und herabgewendeten Blick Ausdruck der Sorgfalt für die ihm anvertraute Beute. Auch das seltene Packen des Knaben unter den Achseln, nicht in den Weichen oder im Oberschenkel entspricht der nicht sinnlichen Motivirung dieses Verhältnisses. Erstauntes Heben des Armes, Halten des Pedum, flatternde Chlamys, der aufschauende Hund, Syrinx sind uns wohlbekannte Motive. Man könnte ja wohl versucht sein, die beiden Köpfe rechts und links als stärkste Abkürzungen für die Begleiter zu nehmen, die wir auf der Spiegelkapsel fanden; doch sie sind beide abgewendet nach Aussen und eine solche rein starr typische Behandlung war dafür unerhört, durchaus nicht aber für die dabei thätigen Naturgeister. So gut wie Erde und Meer, Ida und Skamander auf Sarkophagen mit der Ganymedessage sich finden ³⁾, haben die Windgötter dabei eine Rolle gespielt. Ja, es ist dies die ächt ursprüngliche Form der Entraffung des Ganymed; heisst es doch ausdrücklich im Homerischen Hymnus auf Aphrodite ⁴⁾: *ὄππῃ οἱ φίλον νῖὸν ἀνήρπασε θεῖσις ἄελλα*. Endlich die deutlichen Strahlen und Lichtstreifen des Reliefs gehören der wohl bekannten Verstirnung des Ganymed im Bild des Wassermannes (*Υδροχόος*) wie des Adlers im Sternbild gleichen Namens ⁵⁾. Der Stern ist dem *ἀστε-*

1) Jahn Neuentdeckte Wandgemälde Taf. V.

2) Müller-Wieseler D. d. K. II. T. IV, 51.

3) Im Louvre und in Pisa Clarac. 181, 63; Lasinio 28; Dütschke Antike Bildwerke in Oberitalien I. n. 30.

4) V. 207; I, 5 mit Note von Welcker p. 233; Odyss. XX, 63. 66; II. XX, 234.

5) Eratosth. Cataster. 26. 31; Philostrat. Imagg. Hygin Poet. astron. II, 29; Schol. Germ. 266. Herakleitos (de incred. 6. 28, vergleicht ausdrücklich Boreas und Oreithya und Ganymed mit dem Adler.

ρόφοιτος βούκολος ausdrücklich auch beigegeben auf einem geschnittenen Stein in Berlin.

Fragen wir endlich nach der muthmasslichen Verwendung des Medaillons, so ist an eines der militärischen oben vortübergeführten Ehrenzeichen in Rundgebilden schwerlich zu denken, umsomehr als wir es mit einem Gegenstande von Bronze ohne Versilberung oder Vergoldung zu thun haben. Der sehr stark hervorragende Adlerkopf, der fast wie eine Handhabe erscheint, wie das Metall selbst macht es immer wahrscheinlicher, dass wir hier analog den Spiegelkapseln den Deckel eines Rundbehälters, einer Kapsel eher als das innere Emblema einer Schale vor uns haben, was sonst das Natürlichste wäre. Es stimmt dies auch überein mit den Gegenständen, die dabei gefunden sind, welche wie Seiher u. dgl. als Gegenstände eines Opferdienstes, sich kundgeben.

In Bezug auf die beiden anderen Medaillons haben wir im Verlauf unserer Untersuchung uns hinreichend ausgesprochen: bei dem versilberten Bonner Bronzerund stehen wir nicht an zunächst an eine Phiale an einer Standarte zu denken, bei dem vergoldeten Silberrund der Maasgegend dagegen entschieden einen Schmuck eines Ehrenschildes für Kämpfer im Circus zu erkennen.

Heidelberg im Juli 1876.

Stark.

2. Epigraphisch-antiquarische Streifzüge.

1.

Heliastentäfelchen.

Im Bulletino des archäologischen Instituts zu Rom vom J. 1873 S. 4 hat Herr Kaibel in einer kurzen Notiz ein dem Herrn Alessandro Castellani in Rom gehöriges Richtertäfelchen veröffentlicht. Die Bemerkungen, welche der Herausgeber beigefügt hat, treffen keineswegs alle zu und zeigen, dass ihm das einschlägige Material nicht in gehöriger Vollständigkeit vorgelegen hat, was jedoch in dem Umstande seine Entschuldigung findet, dass diese Täfelchen mit ihren Aufschriften noch nirgendwo vollständig gesammelt sind. Um so mehr mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich dieselben an diesem Orte zusammenstelle, soweit sie zu meiner Kenntniss gelangt sind. Freilich bin auch ich nicht im Stande eine absolute Vollständigkeit zu verbürgen, da mir namentlich mehrere Publikationen französischer Gelehrten, welche sich in letzter Zeit vielfach mit ihnen beschäftigt haben, nicht zugänglich gewesen sind. Doch nur ein Schelm gibt mehr als er hat.

Die für die Mitglieder des von Solon eingesetzten bedeutendsten Gerichtshofes, der Heliaca, bestimmten Täfelchen (πινάκια¹⁾ ἡλιαστικά), von denen wir heute einige dreissig²⁾ Stück kennen, sind längliche,

1) Irrthümlich nennt sie Dumont, Bulletin de l'école franç. d'Athènes, No. II (1869) p. 27 σύμβολα. Was diese waren, werden wir später sehen. Einstweilen verweise ich auf K. F. Hermann, Griech. Staatsalterthümer § 134, 17.

2) Es muss geradezu auffallen, dass uns bloss eine so verschwindend kleine Zahl von solchen Richtertäfelchen erhalten ist, wenn man bedenkt, dass zur Zeit der entwickelten Demokratie jährlich sechstausend Bürger von den neun Archonten durch's Loos zum Beisitz in diesem Geschworenengericht aus-

hat von H und E, welches die fünfte und siebente Richterdekurie bedeute; ja er ist noch weiter gegangen und hat die Verse des Aristophanes ¹⁾

Ὡς ἀγαθόν ἐστ' ἐπιωνυμίας πολλὰς ἔχειν·
οὗτος γὰρ ἐξεύρηκεν αὐτῷ βιότιον·
οὐκ ἐπὶ πάντες οἱ δικάζοντες θαμά
σπεύδουσιν ἐν πολλοῖς γεγράφθαι γράμμασιν.

damit in Verbindung gebracht, worin der Dichter die Sitte beklagt, dass Heliasten, um recht häufig den Richtersold zu erheben, sich in verschiedene Dekurien einschreiben liessen. Während Schoemann ²⁾ darin ein gesetzwidriges Verfahren gesehen hat, hat Vidal-Lablache dasselbe als ein durchaus gesetzmässiges dadurch zu vertheidigen gesucht, dass er sich auf jenes Monogramm beruft, da, wenn eine doppelte Einschreibung in zwei verschiedene Richterkollegien zugleich gesetzlich nicht erlaubt gewesen wäre, sie auch unmöglich auf einem Richtertäfelchen hätte bemerkt werden dürfen. Allein es ist, wie O. Benndorf ³⁾ richtig gesehen hat, noch lange nicht erwiesen, dass jenes Monogramm in Wirklichkeit eine Einschreibung des Meidonides in zwei Richterkollegien bedeutet. Es erhebt sich nämlich sofort die Frage, wie überhaupt eine solche Täuschung, wie sie Aristophanes behauptet, möglich war, wenn nach dem Zeugniß des Scholiasten ⁴⁾ des Aristophanes die zehn Richtersektionen den zehn Phylen entsprachen d. h. die einzelnen Sektionen aus je einer Phyle gebildet wurden. Allein hier hat schon Schoemann bemerkt, dass die Möglichkeit einer solchen Ungesetzlichkeit nur dann hat stattfinden können, wenn die einzelnen Richterkollegien aus allen Phylen ohne Unterschied zusammengesetzt wurden. Und dies beweisen heute die Richtertäfelchen aufs Schlagendste, wie dies Benndorf ⁵⁾ schon an einzelnen Beispielen dargethan hat. Denn die Täfelchen n. 3. 11 und 21 tragen die Zahl B; ihre Inhaber stammen aus Lamptrai, Trikorythos und Thria, drei Demen, welche

1) Plutus v. 1164 sqq. ed. Meineke.

2) De sortitione iudicium ap. Athenienses in den Opusc. acad. t. I, p. 212 sq.

3) Goettinger gel. Anzeigen. 1870 Bd. I S. 276.

4) Scholia ad Aristoph. Plut. v. 277: "Ἐρχεται ἕκαστος εἰς τὸ [δικαστήριον] πινάκιον ἔχων ἐπιγεγραμμένον τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ πατρόθεν καὶ τοῦ δήμου καὶ γράμμα ἐν τι μέχρι τοῦ κ, διὰ τὸ πάλαι δέκα φυλὰς εἶναι Ἀθηναίων· διήρηγντο γὰρ κατὰ φυλὰς.

5) A. a. O. S. 276 f.

Das auch in anderer Beziehung, wie schon vorhin ausgeführt worden ist, bemerkenswerthe Täfelchen des *Kaλλίας* (n. 12) hat allein von allen vier Stempel aufzuweisen, indem auf ihm ausser dem Stempel der Eule und des Gorgonenhauptes noch der Stempel der Doppel-Eule und der Sphinx erscheinen. Was diese sekundären Stempel zu bedeuten haben, vermag ich ebenso wenig wie Dumont genauer festzustellen. Man könnte leicht versucht werden, dabei an das Beglaubigungssiegel eines besonderen Magistrates zu denken, etwa der *Κωλακρέται* ¹⁾, also derjenigen Behörde, welcher es oblag, den Richtersold auszuzahlen. Allein dieser Annahme steht die ausdrückliche Ueberlieferung der alten Schriftsteller ²⁾ entgegen, dass jeder Heliast beim jedesmaligen Eintritt in das Gerichtslokal, also nur immer für eine Sitzung, eine Marke (*σύμβολον* ³⁾, ein Ausdruck, welchen man früher irrthümlich als eine Bezeichnung für die Richtertäfelchen selbst ansah) empfing, gegen deren Abgabe er beim Verlassen des Sitzungslokales seinen Richtersold von den *Κωλακρέται* ausgezahlt erhielt. So weit also jetzt unsere Kenntniss dieser Gattung von Denkmälern reicht, ist es nicht möglich den Grundsatz ausfindig zu machen, nach welchem die athenischen Behörden diese verschiedenen Stempel als amtliche Beglaubigungszeichen neben einander benutzt haben.

1.

Gefunden wahrscheinlich in Athen oder in der Umgebung der Stadt; jetzt im Museum der archäologischen Gesellschaft zu Athen.

ΑΙΞΧ	//////
ΑΙΞΧΙ	//////

Αισχ[ύλος?] Αισχ[ύλου?]

Köpfe der nach rechts schauenden Athene sichtbar ist. Vgl. Dumont, *Inscriptions céramiques de Grèce* in den *Archives des missions scientif. et litt.*, 2^{me} Série, t. VI p. 417.

1) Vgl. Scholia ad Aristoph. *Vesp.* v. 695. *Aves* v. 1541. Boeckh, *Staatshaushaltung der Athener* Bd. I^s S. 239.

2) Photius *lex. s. v.*: *σύμβολον* ὃ ἐλάμβανον οἱ δικασταὶ εἰς τὸ δικαστήριον εἰσιόντες, εἰτα τοῦτο δόντες τὸ δικαστικὸν ἐχομίζοντο. Vgl. Demosthenes, *de corona* §. 210. *Lex. rhet.* in Bekker's *Anecd. gr.* p. 300, 32.

3) Solche *σύμβολα* hat Benndorf, *Beiträge zur Kenntniss des att. Theaters* (*Zeitschr. f. österr. Gymn.* XXVI (1875) S. 601) in einer Reihe attischer Bleitäfelchen wieder erkannt, auf denen ebenso, wie auf den eigentlichen Richtertäfelchen, die Abtheilung des Gerichtshofes durch einen Zahlbuchstaben angegeben ist. Vgl. Postolacca in den *Annali dell' Inst.* XXXVIII (1866) p. 342. 344.

Dumont in der Revue archéologique, Nouv. Série, vol. XVII (1868) p. 145.

Die Länge und Breite dieses Bruchstückes sind nicht bekannt.

So hat Dumont die lückenhaft überlieferte Inschrift ergänzt: mit Rücksicht auf das I' nach X in Z. 2 möchte ich jedoch *Αἰσχ[ύλος]* *Αἰσχ[ρωνος]* vorziehen. Vgl. die im Piraeus gefundene aus guter Zeit stammende Inschrift (*Ἐφημ. ἀρχαιολ.* n. 2740) *Αἰσχύλος* : *Αἰσχρωνο[ς]*. *Αἰσχρων* : *Αἰσχέλου*.

2.

Nach Gerhard gefunden zu Aixone an der Westküste Attika's südlich von Athen; nach der Angabe Rangabé's dagegen in einem Grabe beim Piraeus.



E: *Ἀντικράτης Εὐκτ(ήμωνος?)*

Αἰξωνεύς.

Gerhard im Archäol. Intelligenzblatt n. 84 zur Hallischen allgem. Litteratur-Zeitung v. J. 1837 S. 690 n. 7 b und S. 710. — Ross, Denen von Attika S. 59 f. n. 37. — Rangabé, Antiquités Helléniques vol. II (1855) p. 825 n. 1301.

Die Grösse des Täfelchen beträgt 3 Zoll, die Breite 1 Zoll.

So hat Gerhard beispielsweise den abgekürzten Namen ergänzt. Für *Εὐκτήμων* kann natürlich auch ein anderer Name des Vaters, wie *Εὐκταῖος*, *Εὐκτίμενος*, *Εὐκτιστος*, *Εὐκτος* da gestanden haben: ein *Εὐκτημονίδης Τελεσάνδρου Αἰξωνεύς* findet sich auf einer athenischen Inschrift *Ἐφημ. ἀρχαιολ.* n. 2894 = Kumanudes, *Ἀττικῆς ἐπιγραφὰὶ ἐπιτύμβιοι* p. 25 n. 130.

3.

Gefunden auf der Brust eines Todten in einem Grabe im Piraeus, später im Besitz von Fauvel; jetziger Aufbewahrungsort mir unbekannt.



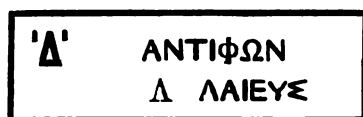
B. *Ἀντίχαρμος Λαμπ(τρέυς).*

Fauvel in Millin's Magasin encyclopædique, An. 1807, t. III p. 137 und p. 140. — Åkerblad, Sopra alcune laminette di bronzo tro-

vate ne' contorni di Atene in Diss. della pontef. academia Rom. di archeologia vol. I, 1 p. 41. — Dodwell, A classical and topographical tour through Greece. London 1819. t. I p. 437, daher Boeckh, C. I. Gr. I n. 209 und Fritzsche, de sortitione iudicum ap. Athenienses p. 73 n. 2.

4.

Gefunden in Attika, jetzt im Museum der archäol. Gesellschaft zu Athen.



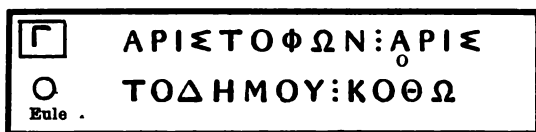
Α. Ἀντιφῶν Λαιεύς.

Dumont in der Revue archéol., Nouv. Série, t. XIX (1869) p. 225.

Länge 0,12 M.; Breite 0,023 M. Die Linien links und rechts vom Zahlbuchstaben zeigen, dass man denselben einfassen wollte. Das Täfelchen, welches in jeder Beziehung gut erhalten ist, hat weder Löcher noch Spuren eines Stempels, wesshalb es wohl gar nicht gebraucht worden ist.

5.

Gefunden wie es scheint zu Athen: im Besitz des Herrn Photiades-Bey, Gesandter der Pforte zu Athen.



Γ. Ἀριστοφῶν Ἀριστοδήμον Κοθω(κίδης).

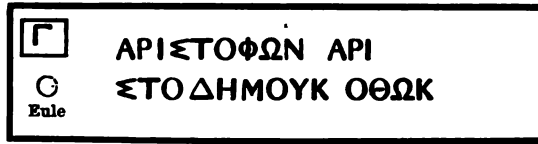
Dumont im Bulletin de l'école française d'Athènes No. II p. 27 f.

Länge 0,17 M.; Breite 0,09 M.; Dicke 0,0015 M.; mittlere Höhe der Buchstaben 0,006 M.

Die Buchstaben zeigen den Schriftcharakter der guten Zeit. Das Täfelchen selbst hat ausser dem grösseren Loch unter dem *Α* des Wortes *Ἀριστοδήμον* eine grosse Menge kleiner Löchelchen, deren allein vier auf den Buchstaben *Α* des Wortes *Ἀριστοφῶν* kommen.

6.

Fundort unbekannt, wahrscheinlich Athen: jetzt in der Sammlung des Herrn Alessandro Castellani zu Rom.



I'. *Ἀριστοφῶν Ἀριστοδήμου Κοθωκ(ίδης).*

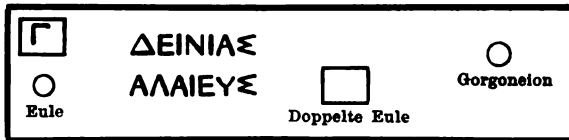
Kaibel im *Bulletino dell' Inst.* 1873 p. 4. — Dumont, *Bulletin de la société des Antiquaires de France.* 1873 p. 177.

Die Grössenverhältnisse sind unbekannt.

Das Täfelchen bezieht sich auf dieselbe Persönlichkeit, wie das vorhergehende. Vielleicht ist dieselbe identisch mit dem auf einer Inschrift bei Ross, *Demen von Attika* S. 78 n. 106 = Kumanudes, *Ἀττικῆς ἐπιγραφὰι ἐπιτύμβ.* p. 30 n. 164 genannten *Ἀριστοφῶν Κοθωκίδης.*

7.

Gefunden zu Athen in einem Grabe beim Piraeus durch Dodwell, später in der Sammlung von Burgon.



I'. *Δεινίας Ἀλαϊεύς.*

Dodwell l. c. vol. I p. 437. — Daher O. Mueller in den *Götting. gel. Anzeigen* vom J. 1821 S. 1175; Fritzsche l. c. p. 73 n. 3 und C. I. Gr. I, 208.

Ein *Δεινίας* aus demselben Gau wird erwähnt bei Boeckh, *Urkunden zum Att. Seewesen.* Taf. n. X, d, Z. 90.

Länge und Breite des Täfelchens sind unbekannt.

Anstatt I' scheint Dodwell E gelesen zu haben. — Der seitwärts des Gorgoneion abgebildete Gegenstand ist nicht deutlich zu erkennen; es scheint eine doppelte Eule gewesen zu sein mit einem Kopfe.

8.

Gefunden im J. 1868 zu Athen, jetzt im Museum der archäol. Gesellschaft daselbst.



E. *Δήμαρχος Ἐροιάδης.*

Dumont, *Revue archéol.*, Nouv. Série, vol. XVII (1868) p. 144 pl. V, 4.

Die Angabe der Grösse und Breite fehlt.

Was den Namen des Richters anlangt, so findet sich eine Inschrift *Ἀρχαίου Ἐποιάδης* bei Kumanudes, *Ἀττικῆς ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* p. 62 n. 462. — Vom Stempel zeigt das Täfelchen keine Spur.

9.

Fundort nicht angegeben, wahrscheinlich Athen; darauf im Besitz des seit einem Jahr verstorbenen Herrn George Finlay zu Athen.



A. *Ἀρχαίου* [οὐκίδης?] *Ἀρχαίου* [πτερός].

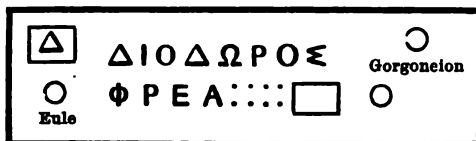
W. Vischer, *Epigr. und archäol. Beiträge aus Griechenland* (Basel 1855) S. 53 n. 60. Taf. VI, 10.

Länge 0,4 M.; Breite 0,02 M.

Ἀρχαίου ist von Vischer beispielsweise ergänzt mit Rücksicht auf einen Lamptrier Demokydes auf einer gleichzeitigen Inschrift einer Grabstele: *Ἀρχαίου Παράμυθου Ἀρχαίου*. (C. I. Gr. I, 670 = Ross, *Demen* S. 82 n. 117 = Kumanudes, *Ἀττικῆς ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* p. 97 n. 748.) Ausserdem kennen wir einen *Ἀρχαίου* *Ξενοκλείδου* aus demselben Gau bei Ross, *Archäol. Aufsätze* II, 652 = Kumanudes I. c. S. 97 n. 747. — Von dem Stempel der Eule unter dem Zahlbuchstaben ist nichts zu sehen.

10.

Gefunden in einem Grabe beim Piraeus zwischen den Gebeinen eines Todten, später im Musée Dodwell zu Rom und mit dessen Sammlungen verkauft.



A. *Ἀδόδωρος* *Φρεά* [ῥήμιος].

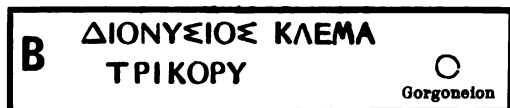
Åkerblad I. c. p. 73 n. 1. — Dodwell I. c. I, p. 433 (daher C. I. Gr. I n. 207; O. Müller, *Götting. gel. Anzeigen* v. J. 1821 S. 1175

und Fritzsche, de sort. iudicum p. 72 n. 1). — Notice sur le musée Dodwell (Rom 1837) p. 26 n. 90, wo ΔΙΟΔΩΠΟΣ gelesen wird.

Ob der Stempel links vom Gorgoneion zwei Eulen mit einem Kopfe darstellte, ist nicht ganz sicher, da das Faksimile denselben als ziemlich verwischt zeigt. Dieses Täfelchen hat die Eigenthümlichkeit, dass die Buchstaben sowohl als der übrige freie Raum mit einer Menge vertiefter Punkte übersät ist. — Die Form der Buchstaben weist nach Dodwell's Aussage (I, 436) auf die Zeit Alexander's des Grossen, also das vierte Jahrhundert v. Chr. hin.

11.

Aus einem Grabe beim Piraeus.



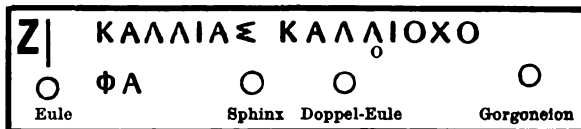
B. Διονύσιος Κλε[ι]μά(χου?)
Τρικορύ(σιος).

Gerhard im Archäol. Intelligenzblatt n. 84 zur Hallischen allg. Litteratur-Zeitung v. J. 1837 S. 690 n. 6 und S. 710. — Ross, Demen S. 98 n. 174. — Rangabé, Antiquités Helléniques t. II p. 825 n. 1300.

Κλειμάχου oder Κλειμάνδρου hat schon Franz, Elem. epigr. gr. p. 358 entsprechend vermuthet. Ueber die Schreibung mit ε anstatt ει vgl. Keil, Anal. epigr. p. 237; Specimen onomatol. gr. p. 105. Unter dem Zahlbuchstaben fehlt entweder der Stempel oder er ist jetzt verwischt.

12.

Im Museum der archäol. Gesellschaft zu Athen.



Z. Καλλίας Καλλιόχο[υ]
Φα(ληρέως).

Dumont, Revue archéol., Nouv. Série, vol. XVII (1868) p. 142 pl. V, 3.

Ein [Κ]αλλίας Φιλεταίρου aus demselben Gau kommt vor bei Ross, Demen n. 180 S. 99 f. = Lebas, Monum. figurés pl. 78,1. Καλλιόχο ist der Genitiv in der alten Orthographie, welche sich nach Weschers

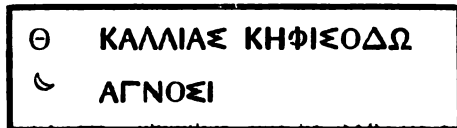
Nachweisen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts noch erhalten hat. Vgl. Wescher, *Revue archéol.*, N. S., VIII, 354. XV, 40. — Merkwürdig ist dieses Exemplar, weil es ausser dem gewöhnlichen Stempel der Eule noch 3 andere mit dem Bilde des Sphinx, der Doppel-Eule und des Gorgonenhauptes hat.

13. 14.

Beide gefunden in demselben Grabe im Piraeus, dann im Besitz des bayerischen Legationssekretärs, Herrn Faber, in Athen; jetziger Aufbewahrungsort unbekannt.



Θ. *Καλλίας Κηφισ(οδώρου)*
'*Αγνού(σιος)*.



Θ. *Καλλίας Κηφισοδώ[ρου]*
'*Αγνο[ύ]σι(ος)*.

Ross, *Demen S.* 54 n. 25 b. — Rangabé, *Antiqq. Hellén.* t. II p. 825 n. 1302.

Grössenverhältnisse unbekannt.

Bemerkenswerth ist, dass das Patronymikon, obgleich beide Täfelchen nach der Angabe von Ross ungefähr derselben Zeit angehören, auf dem ersten Exemplar anders abgekürzt ist als auf dem zweiten, sowie dass der Gau-Name einmal *ΑΙ'ΝΟΥ*, das andere Mal *ΑΙ'ΝΟΣΙ* mit Beibehaltung der alten Orthographie geschrieben wird. Den Rest des Stempels auf dem ersten Exemplar gibt bloss Rangabé an, während der in der Form des halben Mondes unter dem Zahlbuchstaben auf dem zweiten bezeichnete Stempel nur auf der Angabe von Ross beruht. — Rangabé setzt beide Täfelchen der Schriftzüge wegen in die Zeit zwischen Ol. 100—110.

15.

Gefunden zu Athen, dann im Besitz Fauvel's; der jetzige Verbleib unbekannt.

ratur-Zeitung v. J. 1837 S. 690 n. 7 u. S. 710. — Ross, Deme von Attika S. 72 n. 86.

Die Grössenverhältnisse sind unbekannt.

17.

Im Besitz der archäol. Gesellschaft zu Athen.



H und E. Μειδωνίδης Μειδω(νος)

Κηφισιεύς.

Vidal-Lablache, Bulletin de l'école franç. d'Athènes n. III—IV (1868) p. 51 f.

Länge 0,11 M., Breite 0,02 M., mittlere Höhe der Buchstaben 0,006 M.

Die Buchstaben zeigen die Schriftzüge der guten Zeit. *H* und *E* sind als Zahlbuchstaben in einem Monogramm (?) vereinigt. Sollte Meidonides wirklich zweien Gerichtshöfen zugetheilt gewesen sein oder ist vielleicht *E* die Korrektur für *H*? Vgl. hierüber das oben Gesagte. — Der Stempel unter der Zahl ist nicht mehr deutlich zu erkennen.

18.

In der Sammlung des vor kurzer Zeit in Athen gestorbenen George Finlay; der Fundort ist wahrscheinlich Athen.



Θ. Νικόστρατος Νικοστ(ράτου)

Ἀχαρνεύς.

Vischer, Epigr. und archäol. Beiträge aus Griechenland S. 53 n. 61, Taf. VI, 11. — Dumont, Revue archéol., N. S., XVII p.145.

Länge 0,12 M., Breite 0,02 M.

Θ als Nummer anstatt O hat Vischer hergestellt, da es nur zehn Richterabtheilungen gab. — Ein Nicostratos aus Acharnae wird noch genannt bei Kumanudes, Ἀττικῆς ἐπιγρ. ἐπιτύμβ. p. 50 n. 340 β. — Keine Spur von der Existenz eines Stempels.

19.

Gefunden in Athen, jetzt im Museum daselbst.



1. Πεδιεύς Θεοξέ(νον?)
Ελευσίνιος.

Rousopoulos, *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική*, Nouv. Série, I (1863) p. 304 n. 380 pl. 46 n. 1. — Dumont, *Revue archéol.*, N. S., t. XVII p. 145 f.

Länge 0,11 M., Breite 0,02 M., Dicke 0,002 M.

Das Täfelchen ist in der Mitte in zwei Theile zerbrochen. — Die Bilder der beiden Stempel sind nicht deutlich. Dumont wollte im Gegensatz zu Anderen, welche darin den Kopf einer Minerva sahen, sie für Mannesköpfe erklären, worüber nur Autopsie entscheiden kann. Nach der Angabe desselben zeigt das Täfelchen an der Stelle, wo der Buchstabenstempel sich befindet, eine ungewöhnlich starke Vertiefung, wesshalb Dumont vermuthet, dass derselbe über einen früheren eingeschlagen worden sei.

20.

Gefunden zu Athen, später im Besitz Fauvel's.



Κ. Σώσ[τρ]ατος
Ἡ[φ]α[ιστι]άδης?

Åkerblad a. a. O. I, 1 S. 64 und S. 73 n. 3. — K. Keil im *Intelligenzblatt* n. 35 zur *Hall. allgem. Litteratur-Zeitung* v. J. 1846 S. 282 n. II.

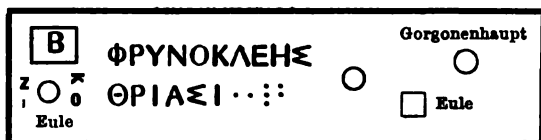
Die Angabe der Grössenverhältnisse fehlt.

Das Täfelchen ist in der Mitte zerbrochen. Die Restitution der Namen rührt von Åkerblad her, welche Keil gebilligt hat. — Ueber die Form *Ἡφαιστιάδης* neben *Ἰφιστιάδης* haben Keil z. d. St. und Boeckh zu C. I. Gr. I n. 295 gehandelt. Ob aber Åkerblad auch mit *Ἡφαιστιάδης* den richtigen Demosnamen getroffen hat, muss bei der unsicheren Lesung Gell's, nach dessen Abschrift er dies Täfelchen ver-

öffentlich hat, sehr bezweifelt werden. Dazu kommt, dass der in Rede stehende Demos auf den Inschriften und in den besseren Handschriften der griechischen Schriftsteller einzig und allein *Ἰφιστιάδαι* heisst. Die hier restituirte Nebenform *Ἠφαισιτιάδης* beruht nur auf der Angabe späterer Grammatiker und der verderbten Lesart *Ἠφαισιτίδη* bei Isaeus, *περὶ τοῦ Ἀστυφίλου κλήρου* §. 5, wozu in neuester Zeit noch eine von Lenormant zuerst herausgegebene Inschrift *Φερεκλῆς Κρίτωνος Ἠφαισιτιάδης* (Rhein. Museum, N. F., Bd. XXI S. 232, 53 = Kumanudes, *Ἀττικῆς ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 591) gekommen ist, deren Aechtheit jedoch neuerdings (Hermes Bd. VII, S. 235 ff.) sehr in Zweifel gezogen worden ist.

21.

Gefunden in der Umgebung von Athen, dann im Besitz Fauvel's, bei dem der englische Architekt Cockerell es für Åkerblad abschrieb; später von Rottiers gekauft und im J. 1826 nach Leyden geschickt, wo es sich jetzt im Museum befindet.



B. Φρυνοκλέης
Θριάσι(ος).

Åkerblad a. a. O. I, 1 p. 62 u. p. 73 n. 2. — Janssen, *Musei Lugduno-Batavi inscr. gr. et lat.* Lugduni 1842. p. 48 tab. III, 2. cf. Leemans, *Animadvers. in mus. Lugd. inscr.* p. 21. — Keil, *Intelligenzblatt* n. 35 zur Hall. allg. Litteratur-Zeitung v. J. 1846 S. 282 n. I.

Der Name *Φρυνοκλέης* ist bis jetzt sonst noch nicht nachgewiesen und fehlt bei Benseler. Eigenthümlich ist, dass um den Staatsstempel der Eule unter der Nummer des Gerichtshofes rings herum sich Buchstaben finden, worüber ich auf das oben Gesagte verweise. Dieses Täfelchen hat sowohl zwischen den Buchstaben als auch auf den freien Stellen eine ganze Menge von Punkten, ähnlich wie dies bei n. 10 der Fall ist.

22.

Im Museum zu Athen seit dem J. 1864.

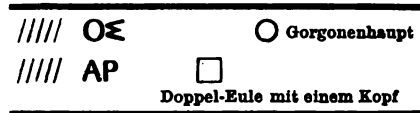


... μος ... ο(ν) Ἀχαρ(νεύς).

Pervanoglu, Archäol. Zeitung Bd. XXII (1864) S. 284*. — Dumont, Revue archéol., N. S., XVII p. 143 (n. 49).

23.

Im Museum zu Athen seit dem J. 1864.



Pervanoglu, Archäol. Zeitung Bd. XXII S. 284*. — Dumont, l. c. XVII p. 143 (n. 50).

24.

Im Museum zu Athen.



..... Ο]νησίππο(ν)
 Α]ἰθα(λίδης?)

Dumont, l. c. XVII p. 144 (n. 381).

Die Ergänzungen Dumont's sind unsicher. — Ueber die Genetivform auf o siehe das zu n. 12 Gesagte.

25.

Im Museum zu Athen.

A ////

Δ ////

Dumont, Revue archéol., N. S., XVII p. 144 (n. 97).

26.

Im Museum zu Athen.

Δ KI ////

Dumont, Revue archéol., N. S., XVII p. 144, pl. V, 5 (n. 160).

Der Zahlbuchstabe gegen die Regel erhaben; keine Spur von Stempel.

27.

Gefunden in der Nähe von Vari, wo der Demos der Θοραιεῖς lag, jetzt im Museum zu Athen.

//// ΩΝ ΛΥ
 //// // AI
 ων Av
 [Θορ]αι[εῖς]?

Dumont, *Revue archéol.*, N. S., XVII p. 145 (n. 161).

Θοραις scheint Dumont richtig ergänzt zu haben, da der Demos *Θόραι* an der Westküste des Landes zwischen Anagyrus und Lamptrae (Strabo IX, 1, 21 p. 389 Casaubon) bei dem heutigen Vari lag.

28.

Im Museum zu Athen.

E P O

Dumont, *Revue archéol.*, N. S., XVII p. 145 (n. 95).

Es ist nicht ganz sicher, ob wir in diesem Bruchstück den Rest eines Heliastentäfelchens haben. Dumont hat es hierhin gezogen, weil es in Bezug auf den Stoff und die Grössenverhältnisse den Richtertäfelchen ähnlich ist.

29.

Ausserdem enthielt die von Fr. Lenormant beschriebene Sammlung des Herrn Eugène P. . solche Richtertäfelchen, wie ich durch gütige Vermittelung des Herrn Ch. Robert von Lenormant selbst erfahren habe. Leider sind dieselben in dem Katalog ¹⁾ Lenormant's nicht mitgetheilt worden. Ihren jetzigen Aufbewahrungsort aufzuspüren, muss ich einem künftigen Herausgeber dieser Täfelchen überlassen.

Eben war diese Arbeit im Drucke vollendet, als das zweite Heft des 31. Bandes des Rhein. Museums für Philologie mir zuing, in welchem C. Curtius vier neue Richtertäfelchen veröffentlicht hat, welche ich hier als Anhang folgen lasse.

30.

Im Berliner Museum; Fundort wahrscheinlich Athen.



*Α. Πολυκλῆς
Φλυε(ύς)*

Rhein. Museum, N. F. Bd. XXXI, S. 283 n. 1.

¹⁾ Derselbe führt den Titel: *Collection d'antiquités grecques recueillies dans la Grande-Grèce, l'Attique et l'Asie-Mineure par M. Eug. P . . . Paris 1870. 8°.*

Unser Heliast ist, wie Curtius vermuthet, vielleicht derselbe mit einem Polykles aus Phlya auf einer im Piraeus gefundenen Stele (Ross, *Demen* n. 74 b = Rangabé, *Antiq. Hellén.* 1448).

31. 32.

Fundort unbekannt; jetzt im Berliner Museum.



Πολύμνηστος

Θ. Φλυεύς Ἀρι(μνήστου?)



Θ. [Π]ολύμνηστο[s]

Φλυεύ[s].

Rhein. Mus., N. F., a. a. O. S. 283 f. n. 2. 3.

Beide Täfelchen beziehen sich auf eine und dieselbe Person. Der Name des Vaters, welcher auf dem zweiten fehlt, steht auf dem ersten merkwürdiger Weise in der zweiten Zeile nach dem Demotikon, während er sonst sofort auf den Namen des Heliasten folgt. — Ἀριμνήστου hat Curtius beispielsweise ergänzt.

33.



Δ. Μνησικλ[ῆς].

Rhein. Mus., N. F., a. a. O. S. 284 n. 4.

Das Täfelchen enthielt nicht wie gewöhnlich zwei beschriebene Zeilen, sondern bloss eine.

Ausserdem hat Curtius das von mir unter n. 2 veröffentlichte Täfelchen, welches sich jetzt ebenfalls im Berliner Museum befindet, mit genauerer Wiedergabe der Gestalt der Buchstaben als von Ross geschehen war, nochmals abgedruckt. Demnach muss der Stempel des Gorgoneion ganz nahe an das T in dem Worte EYKT herangerückt werden.

Namen der Demeu.

Ἀγνούσιος 13. 14	Θριάσιος 16. 21
Αἰθαλίδης 24	Κηφισιεύς 17
Αἰξωνεύς 2	Κοθωκίδης 5. 6
Ἀλαιεύς 4. 7	Κολωνεύς (?) 15
Ἀχαρνεύς 18. 22	Λαμπτρεύς 3. 9
Ἐλευσίνιος 19	Τρικορύσιος 11
Ἡροιάδης 8	Φαληρεύς 12
Ἡφαιστιάδης (?) 20	Φλυεύς 30. 31. 32
[Θορ]αι[εύς] (?) 27	Φρεάξιος 10

Namen der Heliasten.

Αἰσχ 1	Κηφισόδω[ρος] 13. 14
Ἀντικράτης Εὐκτ. . . . 2	Κι 26
Ἀντίχαρμος 3	Κλεμα 11
Ἀντιφῶν 4	Κλεόκριτος 15
Ἀριστόδημος 5. 6	Λυ 27
Ἀριστοφῶν Ἀριστοδήμου 5. 6	Λυσιθείδης 16
Δεινίας 7	Μεῖδων 17
Δήμαρχος 8	Μεῖδωνίδης Μεῖδω[νος] 17
Δημ 9	Μνησικλ[ῆς] 33
Διόδωρος 10	Νικόστρατος Νικοστ[ράτου] 18
Διονύσιος Κλεμα 11	[Ὁ]νήσιππος 24
Ἐφο 28	Πεδιεύς 19
Εὐκτ 2	Πολυκλῆς 30
Θεόξε[νος?] 19	Πολύμνηστος 31. 32
Καλλίας Καλλιόχου 12	Σώσ[τρ]ατος 20
Καλλίας Κηφισοδώ[ρου] 13. 14	Φρυνοκλέης 21
Καλλίοχος 12 μος 22.

2.

Agredinus,

der vermeintliche praefectus praetorio Galliarum.

Ὁ τρώσας ἰάσεται.

Im Jahre 1786 wurde in der Kapelle des Amtsgerichts zu Narbonne ein Stein aufgefunden, der dort als Träger des Altares diente.

Nachdem er herausgehoben worden war, fand er später seinen Platz im Museum der Stadt, wo er noch aufbewahrt wird. Auf dem Steine befand sich eine Inschrift, welche Tournai¹⁾, als er ein Verzeichniß der Alterthumsreste jenes Museums anfertigte, ebenfalls aufnahm. Nach ihm haben K. B. Stark²⁾ und Herzog³⁾ dieselbe mitgetheilt, nach deren Angabe sie folgender Massen lautet:

PONTEM · PORTAS · AQVIDVCTVS · QVARVM · RERVM
VSVS · LONGA · INCVRIA · VETVSTATE · CORRVE
RAT · CIVITATI · RESTAVRAVIT AGREDINVS
ET · AD · PRAETVRIANAM · GALLIAE · PRAEFECTVRAM
IVDICIO · AGVSTAE · REMVNERATIONIS
EVECTVS EST.

Aus dieser Inschrift hat man nun einen neuen praefectus praetorio Galliarum mit Namen Agredinus hervorgezaubert, welcher in Wirklichkeit überhaupt nie existirt hat. Zum Glück hat derjenige, welcher das Samenkorn des Irrthums in die Welt ausgestreut hat, auch wieder zur Ausrottung des daraus erwachsenen Unkrautes sein Scherflein beigesteuert. Der leider seit einigen Jahren verstorbene treffliche Tournai hat seit der Veröffentlichung der ersten Auflage seines Katalogs des Narbonner Museums Gelegenheit gefunden sich noch einmal eingehend mit dem fraglichen Monument zu beschäftigen und die Resultate seiner Untersuchung in zwei verschiedenen für uns in Deutschland gleich schwer zugänglichen Publikationen⁴⁾ niedergelegt. Darnach hat die Inschrift in der That folgende Fassung:

PONTEM PORTAS AQVIDVCT QVARV R . . .
VSVS LONGA INCVRIA VETVSTATE CO . . .
RAT CIVITATI RESTAVRAVIT AC REDDI . . .
ET AD PRAETVRIANAM GALL PRAEFEC . . . sic!
IVDICIO AGVSTE REMVNERATIO . . . sic!
EVEC

1) Catalogue du musée de Narbonne p. 62 n. 224.

2) Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich. Jena 1855. S. 599.

3) Galliae Narbonensis prov. Rom. historia. Append. epigr. p. 19 n. 77. Herzog bemerkt zwar über die Inschrift: „Nunc videtur extare in museo, at ego non vidi.“ Dass sie trotzdem sich dort befindet, hat Tournai gezeigt.

4) Die eine ist Caumont's Bulletin monumental, 3^{me} Série, t. IX (= vol.

Pontem, portas, aquiduct(us), quaru(m) r[erum] | usus longa incuria vetustate co[r]rue]rat, civitati restauravit ac reddi[dit] | et ad praetorianam Gall(iarum) praefec[turam] | iudicio A(u)gust(a)e remuneratio[nis] | eve[ctus] est].

Also jener Praefekt von Gallien, Agredinus, entpuppt sich in seiner wahren Gestalt als das, was er immer war, nämlich ein lateinisches ac reddidit. Er wird demnach von jetzt ab aus der Liste derselben zu streichen sein. Allein trotzdem haben wir es in unserer Inschrift mit einem praefectus praetorio Galliarum zu thun, nur hat der Name desselben wahrscheinlich an dem Fuss einer Statue des Betreffenden gestanden, zu dem jener obige Inschriftstein als Untersatz im Piedestal eingelassen war. Wer derselbe war, das lässt sich wohl schwerlich mehr bestimmen; denn, obgleich wir eine ganze Reihe von Gouverneuren der gallischen Dioecese des römischen Reiches aus dem Ende des dritten und dem Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr., dem unsere Inschrift allen Anzeichen nach angehört, kennen, so gibt es doch keinen unter ihnen, von dem wir speciell über eine solche Thätigkeit vor oder während der Dauer seiner Verwaltung, sei es bei den Autoren oder durch die Inschriften, unterrichtet werden. Jedenfalls aber war derselbe eine bedeutende Persönlichkeit, welche viel für seine Provinzen that und namentlich die Einwohnerschaft der Stadt Narbonne zu besonderem Danke sich dadurch verpflichtete, dass er die in ihrem Gemeindebezirk liegenden Brücken, Thore und Wasserleitungen, welche durch Nachlässigkeit und Alter in Verfall gerathen waren, wiederherstellen liess und sie so der Bürgerschaft nützlich machte. Zum Danke dafür setzte ihm die Stadt, wie es scheint, diese Ehrenbasis, von der sich noch der untere Theil mit der auf ihr befindlichen Inschrift erhalten hat.

3.

L. Aelius Lamia.

Unter den mannigfachen Schändlichkeiten und den vielen Ehebrüchen, welche Domitianus noch bei Lebzeiten seines Vaters Vespas-

XXIX der ganzen Sammlung) p. 840 n. 6, die zweite die neue Auflage von Tournai's Catalogue du musée de Narbonne. Narbonne et Paris 1864. p. 18 n. 182.

sianus beging, hebt Sueton ¹⁾ besonders hervor, dass er einem Manne aus einem der ältesten und vornehmsten Adelsgeschlechter ²⁾ Roms seine Gemahlin Domitia Longina ³⁾ entführte, zu seiner Maitresse erhob und, da sie durch ihren Geist und ihre Schönheit ihn zu fesseln wusste, später ⁴⁾ heirathete. Sie, die Tochter ⁵⁾ des Cn. Domitius Corbulo, eines der berühmtesten Heerführer seiner Zeit, welche später die Veranlassung zur Ermordung Domitian's wurde, war in erster Ehe vermählt mit L. Aelius Lamia, auf dessen Lebensverhältnisse wir näher eingehen wollen. Bei Dio Cassius ⁶⁾, welcher ebenfalls die Entführungsgeschichte berichtet, heisst er L. Aelius Lamia Aemilianus. Der letzte Name hat J. A. Fabricius ⁷⁾ veranlasst anzunehmen, dass Lamia aus der gens Aemilia durch Adoption in die gens Aelia übergegangen sei. Diese Annahme sowie auch der Name Aemilianus bei Dio Cassius lässt sich jedoch als falsch erweisen. Glücklicher Weise erfahren wir durch ein Militär-Diplom des Titus ⁸⁾ vom 13. Juni des J. 80, dass

1) Sueton, v. Domitiani c. 1. 3. Cassius Dio LXVI, 3, 4.

2) Vgl. Horaz, Od. III, 17: Aeli vetusto nobilis ab Lamo. Tac., Ann. VI, 27: genus illi decorum. Juvenal, Sat. VI, 385: quaedam de numero Lamiarum ac nominis Appi.

3) Ihr war zu Gabii ein Tempel gewidmet, aus dem uns ihre Büste (Visconti-Mongez, Iconographie rom. I, 218 pl. 9) sowie eine Inschrift (Orelli 775) beginnend „In honorem memoriae domus Domitiae Augustae, Cn. Domiti Corbulonis fil(iae)“ erhalten sind. Ihren Gemahl muss sie lange überlebt haben, da die Inschrift aus dem J. 140 stammt und kurz nach ihrem Tode verfasst zu sein scheint.

4) Dies muss vor dem J. 73 geschehen sein; denn Domitia hat ihm schon in seinem zweiten Consulat (73) einen Sohn geboren (Sueton, Domit. c. 3), welcher im J. 88 (Oktober) als gestorben von Martial IV, 3 und Silius Italicus, Punica III, 627 sqq. erwähnt wird.

5) Ausser dieser scheint Corbulo noch eine zweite Tochter gehabt zu haben, welche an den Legaten der fünften Legion und cos. suff. a. 66, Annius Vinicianus (Tac. Ann. XV, 28; Dio LXII, 23, 6), verheirathet war. Denn dagegen, dass sie mit der späteren Gemahlin des Kaisers Domitian identisch und vor ihrer Ehe mit Aelius Lamia schon ein Mal mit dem oben genannten Annius Vinicianus vermählt gewesen sei, spricht das constante Stillschweigen des Sueton und Dio, namentlich des Letzteren, welcher die Familienbeziehungen immer genau angibt.

6) LXVI, 3, 4.

7) Vgl. Reimaruss ad Cass. Dion. t. 2 p. 1079.

8) Tabula hon. miss. XI im C. J. Lat. III p. 854 = Orelli-Henzen 5428.

Incepta Offi
Cina Emiliana
Nonis Mart.

Nach ihm kommt ein Herr Daubrée und richtet im J. 1860 ein Schreiben an die *Revue archéologique*¹⁾, worin er seinen Fund beschreibt und die Inschrift in folgender Fassung mittheilt:

Incepta Offi
cina Emiliana
Nonis Martis.

Und wiederum nach Verlauf von vier Jahren veröffentlicht sie der Herausgeber des *Corpus inscriptionum Rhenanarum* (n. 758) nach einer Abschrift von Bruskern, ohne seine Vorgänger zu kennen. Er hat jedoch das Verdienst, dass er den Wortlaut²⁾ der Inschrift zum ersten Male genau wiedergegeben hat:

INCEPTA OEEI
CINA EMILIAIII X
NONIS MART
W

den Brambach so erklärt: Incepta officina emilia III nonis mart[iis] mit der Bemerkung, dass nach Bruskern's Versicherung in den Buchstaben X und W zur Seite der übrigen Inschrift keine verschiedene Hand erkannt werden könne.

Und abermals sind vier Jahre verflossen und die „bisher unedirte

worauf die Inschrift steht, noch von der Gesellschaft „Vieille Montagne“ wieder befahren worden. Vgl. Jahresbericht der Ges. für nützl. Forschungen vom J. 1869—1871. Trier 1872. S. 117.

1) N. S. t. VIII (1863) p. 449.

2) Gleichzeitig mit Brambach hat Schröter die Inschriften in den Mittheilungen des hist.-antiq. Vereins f. d. Städte Saarbrücken und St. Johann IV S. 68 veröffentlicht mit folgender zweifelhafter Zeileneintheilung:

INCEPTA OFFICINA AEMILIANI
NONIS MARTIIS

Aus dieser Publication ist sie neuerdings wieder abgedruckt worden von J. Becker in den *Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde* Bd. XIII (1874) S. 219 n. 12.

Inschrift“ kommt wieder zum Vorschein, „welche im Laufe des vorigen Sommers in der Nähe von Wallerfangen aufgedeckt wurde“. „Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen“, so berichtet Herr Prof. Kraus in Strassburg ¹⁾, „dieselbe wieder aufzufinden, gelang es mir durch die gefällige Unterstützung des Herrn Ernest Villeroy die Lokalität auf dem s. g. Hanselberge, $\frac{1}{4}$ Stunde hinter St. Barbe zu constatiren. Die Inschrift ist auf einem Felsen angebracht, der durch einen Bergrutsch wieder mit Erde bedeckt war, so dass die Schrift erst nach längerem Graben zum Vorschein kam. Sie ergab folgenden Text: *)

INCEPTA OFFI
CINA EMILIANI
NONIS MART

— — Die paläographischen Eigenthümlichkeiten der Schrift deuten auf das Ende des zweiten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts.“ Das beigegebene Faksimile der Inschrift, welches nach einem Gypsabdruck der Wallerfangener Fayence-Fabrik angefertigt ist, zeigt, dass Herr Dr. Bruskern richtig gelesen hat. Denn wirklich hat das zweite F in officina das Aussehen eines E; ebenso ist der Verbindungszug zwischen den beiden perpendikulären Linien des N in Emilianian sehr undeutlich, so dass H. Bruskern sehr leicht die Buchstaben NI für die Zahl III ansehen konnte. Demnach ist also nicht mit Brambach *Incepta officina Emilia III Nonis Mart[iis]*, sondern *Emilianian Nonis Martiis* zu erklären, so dass der Besitzer der officina Aemilianus geheissen hat. Wer aber jener Aemilianus war, das lässt sich einstweilen nicht feststellen.

Ueber die von Bruskern gelesenen beiden Buchstaben X und W zur rechten Seite der Inschrift schweigt H. Prof. Kraus gänzlich, so dass ihretwegen die Felseninschrift noch einmal untersucht werden muss, damit ihr Verhältniss zu der übrigen Inschrift ebenfalls in's Reine gebracht werden kann.

1) In einem Artikel der Trierer Zeitung No. 67 vom 19. März 1871, welcher wieder abgedruckt ist im Jahresbericht d. Ges. f. nützl. Forschungen v. J. 1869—1871 S. 116 und Taf. I, 6.

2) Hiernach ist die in den Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. Bd. LIII—LIV S. 341 gegebene Zeilenabtheilung der Inschrift zu berichtigen.

AVR(eliana) trägt, während der andere ¹⁾ im J. 173 ausgebrochene und aus den damals neu eröffneten Steinbrüchen desselben Kaisers **Marcus Aurelius** stammende Block mit (ex no)**VIS LAPICAEDINIS | AVRELIANIS** bezeichnet ist. Und diese Bedeutung von officina wird jetzt durch unsere Inschrift von Wallerfangen vollkommen bestätigt, indem sie gerade über jener zum Bergwerke des Aemilianus führenden Galerie in den Felsen eingehauen ist.

Josef Klein.

1) Bruzza a. a. O. S. 188 n. 224 = Wilmanns 2774b, wofern diese Inschrift, da sie bei Gruter 1035, 2 ex schedis Ursini stammt, ächt ist.

3. Die ehemalige Renesse'sche Sammlung.

a) Einleitung: Geschichte derselben.

Die älteren Kunst- und Alterthumssammlungen der Rheinlande sind fast alle dem nämlichen tragischen Geschehniſſe erlegen, wie die dortigen staatlichen und socialen Verhältnisse. Der gewaltige Orkan der französischen Revolution fegte nicht bloss die grösseren und kleineren geistlichen und weltlichen Potentaten von den damit zum Ueberflusſſe gesegneten rheinischen Fluren hinweg; diesem Wirbel folgten auch die Kunst- und Alterthumscabinette, welche der ästhetische Sinn eines nichtmilitärischen Reichsfürsten, eines Sonderlings von Grafen oder Baron, eines aus seiner Erbonkelrolle gefallenen Canonicus oft unter lebenslangen Entbehrungen mühsam zusammen gebracht hatte.

Wo sind sie hingekommen die Kunstcabinette des Domherrn Grafen von Kesselstadt zu Mainz, des Grafen Renesse zu Coblenz, des Canonicus Pick zu Bonn, des Museum Alfterianum zu Cöln, des Grafen von Manderscheid zu Blankenheim, des Baron Hüpsch zu Düsseldorf?

Die Sammlungen der Gebrüder Boisscrée und die Düsseldorfer kurfürstliche Gallerie zieren die Kunstmuseen zu München. Nur ein aussergewöhnlich günstiges Geschick, der Patriotismus zweier edlen Bürger, Walraff und Richartz, rettete dem ehrwürdigen Cöln den Rest seines alten Kunstreichthums.

Selbst noch in unserer Zeit wandern die kleinen Sammlungen massenhaft ins Ausland, weil in Deutschland weder Staat, noch Gemeinden, noch Privaten Geld — wie Viele meinen für dergleichen unnütze Dinge — übrig haben.

Clemens Wenceslaus Graf von Renesse aus altem brabantischem Geschlechte war 1774 zu Lüttich geboren. Sein mütterlicher Gross-ohcim Franz Ludwig Anselm Freiherr von Breidbach-Bürresheim,

Domherr zu Trier, Kurfürstlicher Obristkämmerer, zog ihn in die Dienste des Kurfürsten Clemens Wenceslaus von Trier, dessen Pathe Renesse war. Als Gardecapitain beim Rheinübergange von Hoche bei Neuwied 1794 verwundet, nahm der junge Mann seinen Abschied und zog sich, dem Sturme der Revolution ausweichend, auf sein Schloss S'Heeren-Elderen bei Tongern zurück, wo er sich ganz seinen Lieblingsstudien, der Numismatik und der Alterthumskunde zuwandte, Wissenschaften, denen er schon als Kind durch die Sammlungen seines Vaters zugeführt worden war.

Im Jahre 1797 fiel ihm durch den Tod seines Grossoheims des Freiherrn v. Breidbach dessen grosser Gutsbesitz, die Herrschaften Bürresheim und Breidbach am Rhein und der Bürresheimer Hof zu Coblenz zu, und benutzte Renesse nun die reicheren Mittel zu eifrigem Sammeln des gewaltigen Materials von Kunst- und Alterthumsgegenständen, welche die Umwälzungszeit überall in Belgien, Frankreich und Deutschland auf den Markt warf, dem es damals gänzlich an Käufern fehlte.

Die Steindenkmale, Bronzen, Terracotten der römischen Zeit, die Schnitzwerke, Waffen, die Manuscripte, Urkunden und Siegel des Mittelalters stellte er im Bürresheimer Hof zu Coblenz auf, die Münzen, Medaillen, Porzellane, Bilder und Bücher im Schlosse zu S'Heeren-Elderen.

Nach den von Renesse selbst mit grossem Fleisse redigirten Katalogen, welche auch zum Theil gedruckt erschienen:

1) Description abrégée du Cabinet de médailles antiques et modernes, tableaux, gravures etc. appartenant à Mr. le comte de Renesse-Breidbach. Bruxelles. de May. 1831.

2) Catalogue d'une très-belle collection de livres de la bibliothèque délaissée par feu le comte C. W. de Renesse-Breidbach. Anvers. Ancelle. 1835.

3) Catalogue d'une superbe collection de tableaux, dessins originaux, et de plus de 20,000 gravures, faisant partie du magnifique cabinet, délaissé par feu le comte C. W. de R.-B. Anvers. Ryshevels. 1835.

4) Catalogue de 33,500 médailles, monnaies et jetons, composant le superbe médaillier délaissé par feu le comte C. W. de R.-B. Anvers. Ancelle. 1836.

5) Analyse critique de la collection des diplômes, sceaux, cachets

b) Der Rheinische Theil derselben.

(Hierzu Taf. V, VI und VII.)

Antiquités rhénanes de la collection Cl. W. de Renesse-Breidbach.

Le comte Cl. W. de Renesse, parent et filleul de l'électeur de Trèves Clemens-Wenceslas, forma, en grande partie sur les bords du Rhin, une magnifique *collection d'antiquités*, qui fut offerte aux enchères publiques à Anvers, en 1836 ¹⁾. Il a été plusieurs fois fait allusion à cette collection dans les *Jahrbücher* de Bonn ²⁾.

Le comte de Renesse avait fait confectionner en 1825 et en 1826 un album-atlas de ses collections par le peintre Welcker de Coblenz: ces dessins sont aujourd'hui dans les mains du petit-fils du célèbre collectionneur, le comte Ludolphe de Renesse-Breidbach, chef actuel de la famille. C'est de ce recueil que sont extraits les dessins que les *Jahrbücher* publient aujourd'hui, et qui font revivre quelques antiquités oubliées.

Des notes puisées dans les archives du greffier Ter Bruggen d'Anvers, qui opéra la vente de 1836, permettent de faire connaître à quel prix minime ces antiquités ont été vendues, et dans quelles mains elles ont passé.

Ne pouvant tout publier, les *Jahrbücher* ont voulu faire un choix, en écartant beaucoup d'objets d'une authenticité suspecte, et en se bornant à un certain nombre de statuettes, dont on rectifiera quelques attributions.

Celles des antiquités *rhénanes* que le comte de Renesse se plaisait à citer lui-même, parmi les perles de son cabinet ³⁾, étaient les suivantes qu'on retrouvera ci-après: une épée à deux tranchants, trouvée près de Coblenz dans un tombeau, avec des couteaux et ustensiles de sacrifice (No. 82

1) *Catalogue du magnifique cabinet délaissé par feu M. le comte Clemens-Wenceslas de Renesse-Breidbach* (dont la vente se fera à Anvers au salon d'exposition, rue de Vénus, par le greffier Ter Bruggen, le 31 Mai 1836 et jours suivants). No. 4. *Antiquités grecques, romaines, celtes, germanes, gauloises, etc.* Anvers, Ancelle, 507 n., 32 p. in 8°.

2) II, p. 7; XXIX—XXX, p. 85; XXXI, p. 86, etc.

3) *Description abrégée du cabinet de médailles antiques et modernes, tableaux, gravures, etc. appartenant à M. le comte de Renesse-Breidbach, divisée par classes*, Bruxelles 1831, 32 p. in 8°, p. 17.

et 118 ci-après), deux bustes d'empereurs, en calcédoine, provenant du trésor de l'abbaye de *Fulda* (No. 198 et 199), des empreintes de camée ou pâte, exhumées à *Neuwied* (No. 409 à 421), deux beaux autels votifs romains, trouvés dans les environs de *Sinsig* (No. 462 et 463), une tête en marbre blanc de l'empereur Commode, découverte à *Trèves* (sans doute le No. 474).

I. Planche V. Fig. 1.: Satyre, tenant dans la main droite une coquille et dans la gauche une corne d'abondance, ainsi décrite dans le *Catalogue de Renesse*:

„No. 1. Figure de Satyre.

„Trouvée en 1771 à *Trèves*, près de la cathédrale, en creusant les fondations d'une maison; d'une superbe conservation et d'un beau travail.“

(Adjugé à M. le baron de Vinck du Bois, à Anvers, pour fr. 80, 00.)

Le baron Jules de Vinck de Winnezele a bien voulu faire connaître qu'il possédait encore intacte aujourd'hui la collection de son père, et que ce Satyre y est encore en ce moment; aussi est-ce avec étonnement que l'auteur du présent article a vu au Musée de Wiesbaden un Satyre en tout semblable, également rangé parmi les antiquités romaines, mais sans désignation d'origine.

M. le Colonel von Cohausen, directeur du Musée de Wiesbaden, manifeste quelques doutes au sujet de l'authenticité de son Satyre qui, d'après lui, est trop plein de mouvement et pourrait bien appartenir à la Renaissance seulement. On ne sache pas, cependant, que certain accessoire quelque peu païen de notre fig. 1, ait été imité par les artistes du XVI^e siècle, bien que parfois ils aient fait abus des nudités féminines.

La fig. 1 est en tout cas d'un style fort distingué, et on attendra des découvertes analogues d'une date certaine, avant de la condamner comme moderne.

La patère en forme de coquille, que notre personnage tient de la main droite, rappelle certaine coquille d'ambre (ou de verre de la nuance de l'ambre), trouvée par M. Cam. Van Dessel dans un tumulus à Cortil-Noirmont, et sur laquelle est représenté un Capricorne ailé devant une coupe¹⁾.

II. Pl. V. Fig. 3: „No. 11. (Catal. de Ren.) Femme assise sur une

1) Cette découverte fera l'objet d'une description ultérieure dans le *Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie* (de Belgique). Il paraît que la patère est en résine-copal.

bête ressemblant à un chamois. Elle a sur la tête une espèce de voile qui lui descend jusqu'aux genoux. Elle est attachée à l'animal par un pivot.

„Trouvée près de *Neuwied*; de fabrique barbare.“

(Adjugée à M. Jean Ségur, pour fr. 15, 00.)

D'une antiquité plus que douteuse.

III. Statuettes dont il convient de dire un mot, avec la ferme espérance, toutefois, que ce sera le dernier sur la question.

Ces figures se rapportent aux indications suivantes du Catalogue :

„No. 12. Figure de Vulcain, armé d'un marteau.“ (Pl. V. Fig. 2.)

(Adjugé à M. le baron de Vinck du Bois, pour fr. 12, 00.)

„No. 13. Figure d'Hercule ayant tenu anciennement une massue.“ (Pl. VI. Fig. 4.)

(Adjugé au même, pour fr. 7, 00.)

„No. 15. Figure d'Hercule, armé d'une massue.“ (Pl. VI. Fig. 5.)

(Adjugé à M. Hartog ¹⁾, pour fr. 6, 00.)

Ces trois numéros, indiqués comme pièces de fabrique barbare, avaient, dit le Catalogue, été trouvés à *Trèves*, en même temps qu'une quatrième, No. 14: „figure de Mercure tenant dans la main droite une bourse“ (également adjugé à M. Hartog pour fr. 14, 00).

La collection de Renesse comprenait une quatrième statuette du même genre:

„No. 31. Figure d'Hercule d'un travail très-barbare.

„Trouvée près de *Xanten*. Le bras gauche est brisé“.

(Adjugé à Mlle Maes ²⁾ pour fr. 2, 00.)

Ces quatre statuettes (même la première, dans la main droite de laquelle on a placé non une massue, mais un marteau), appartiennent à une catégorie d'objets pseudo-antiques, qu'on a rattachés au culte des barbares pour Hercule.

La description qui est donnée de ces statuettes, les rapporte toutes, avec quelques variantes, au type suivant: „un homme nu, de petite stature, mais ayant la tête grosse, de grands yeux et les pommettes des joues saillantes. De fortes moustaches viennent encadrer une barbe longue et épaisse. Un drap tordu comme une corde est noué autour des hanches, et les bouts forment une espèce de tablier qui couvre les parties

1) M. *Hartog* était un marchand d'antiquités, dont la collection: tableaux, porcelaines, objets d'art, argenteries, instruments, etc., a été vendue à Anvers, le 9 Mai 1859, par le greffier *Ter Bruggen*.

2) La collection d'antiquités de Mlle *Maes*, a été vendue à Anvers, le 22 Mars 1845, par le même greffier *Ter Bruggen*.

pourraient bien être des idoles de la décadence, comme celles que Grégoire de Tours montre dans les mains de Clovis ¹⁾, et c'est ainsi qu'on expliquerait, d'après lui, le soin de voiler les nudités par l'approche de la religion nouvelle ²⁾.

Ce n'était là qu'une défaite: en effet, il est bien démontré aujourd'hui que ces statuettes appartiennent aux temps modernes, d'autant plus que certaines d'entre elles s'appuient sur des écus triangulaires, d'une forme que n'ont jamais eue les boucliers antiques, classiques ni barbares.

Rigollot montra ces prétendus Hercules comme enchanteurs dans les romans de chevalerie, ou comme géants et sauvages dans l'art héraldique du XIII^e siècle et du XIV^e ³⁾; c'est l'un de ceux-ci qui caractérise les armoiries de la famille de Wiltheim ⁴⁾.

M. de Longpérier, de son côté, prouva, par des citations de Shakespeare et de l'un de ses commentateurs ⁵⁾, qu'au XVI^e siècle, les statuettes de ce genre servaient de supports à des chandeliers. D'autres ont soutenu qu'elles furent employées à des serrures, cimiers de casques, chenets ⁶⁾, et même à des contrepoids de pendules ⁷⁾, etc.

En un mot, le caractère relativement moderne de ces statuettes est aujourd'hui duement constaté, malgré les affirmations contraires de quelques retardataires.

Ce ne sont pas au surplus les seules statuettes d'Hercule qui aient eu de semblables destinées; de même que la trouvaille de Trèves, d'après le Catalogue de Renesse, montre un Mercure à côté de trois Hercules, de même d'autres découvertes, si elles sont bien authentiques ⁸⁾, étalent ensemble des Hercules, des Jupiters, des Mercures, etc. En outre M. de Meester de Ravestein, dans son magnifique musée d'Hever, possède une Vénus avec bulle

1) *Dii quos colitis . . . aliquo metallo sculpti*, II, 29.

2) *Bull. Acad. de Belg.*, l. cit., p. 95.

3) *Essai historique sur les arts en Picardie*, p. 138.

4) *Luxemburgum romanum* du P. Wiltheim, préface de Neyen, pl. pr. en regard de la p. 7. Wiltheim veut dire „la demeure de l'homme sauvage.“

5) *Revue archéologique*, II (1845-1846), p. 517; voy. aussi le même, *Mém. de la Société des antiquaires de France*, V (Nouv. série), p. 388, et pl. XII; *Bull. Acad. roy. de Belg.*, XII, 1^o, p. 545.

6) *Revue archéol.*, l. cit., p. 507.

7) Schayes, *La Belgique et les Pays-Bas avant et pendant la domination romaine*, I, p. 287.

8) Quednow, l. cit., pl. XIV; Wagener, l. cit., fig. 154 et 896; *Rapport sur les collections d'antiquités et d'ethnologie du musée cantonal à Lausanne*, p. 6, etc.

archéologue digne de ce nom, en France ou en Angleterre, n'ignore que les prétendues statuettes persanes du comte de Caylus, sont des chandeliers de la fin du XIV^e siècle. Ces magots, dit un autre savant, ne se rattachent pas plus à l'antiquité que les bonshommes de fantaisie, qu'on trouve aujourd'hui sur les toilettes et les étagères de nos dames ¹⁾.

IV. (Pl. VI. Fig. 6.) Cet objet est décrit dans le Catalogue:

„No. 22. Figure d'enfant, dont le buste est terminé en feuilles d'acanthé.

„Cette pièce a été trouvée dans un sarcophage en pierre de tuf, près d'*Andernach*, lors de la restauration de la grand' route, en 1812.“

(Adjugé à Mlle Maes, pour fr. 11, 00.)

Des statuettes avec une ornementation semblable ont été décrites ailleurs ²⁾.

Avons-nous ici un ex-voto, plutôt qu'un poids, supposition qu'autorisent les deux bras ouverts. Un poids de balance romaine devait en effet être suspendu: or on ne voit à cette fig. 6 ni bélière ni ouverture pour introduire le plomb par derrière ³⁾. C'est à tort que le comte de Caylus (opinion qu'il a abandonnée depuis) voyait ⁴⁾ des *ex-voto* dans les bustes à bélière, si nombreux dans les cabinets d'antiquité. La bélière est inséparable des poids destinés à être suspendus; mais, si elle peut exister chez certains *ex-voto*, ceux-ci étaient en général placés sur piédouche.

V. Deux statuettes ainsi décrites dans le Catalogue de Renesse:

„No. 23. Figure barbare tenant dans la droite un bâton, dont le haut paraît avoir été courbé.“ (Pl. VI. Fig. 7 et 7a.)

„Elle fut trouvée près de *Neuwied* en 1818; elle est toute couverte d'un vert-de-gris antique, qui forme une espèce de laque.“

(Adjugé à M. Hartog, pour fr. 6, 00.)

„No. 25. Figure de femme d'un travail très-barbare; les yeux qui sont creux, ont été autrefois remplis d'une pierre fine. Elle a la main droite très-difforme.“ (Pl. VII. Fig. 8 et 8a.)

„Trouvée près de *Cologne* en 1820.“

(Adjugé à M. Den Duyts, à Gand, pour fr. 21, 00.)

1) *Bericht* XIII de Schleswig etc., p. 73.

2) Voy. entre autres de *Montfaucon*, *L'antiquité expliquée*, I, pl. CXLVIII, fig. 2 et CLVII, fig. 3; III. pl. XL; *Jahrbücher* ci-dessus, LIII, fig. 1 et 2; etc.

3) De *Meester de Ravestein*, *Musée de Ravestein*, *Catalogue descriptif*, I, p. 469, n. 650.

4) *Recueil d'antiquités*, etc., IV, pl. LXXIV, fig. 2, p. 217.

par les points de rapprochement avec les antiquités étrusques trouvées aux orbes du Rhin.

Les statuettes de la collection de Renesse viennent ainsi apporter un appoint de certaine valeur à la thèse d'une circulation commerciale des objets étrusques depuis l'Italie jusqu'à la Baltique, par la Suisse, le Rhin et le Hanovre; or Neuwied comme Cologne se trouvent être des étapes de cette route, à ajouter à celles que Genthe a marquées sur sa carte des routes suivies par les Etrusques vers le nord.

On n'ignore pas qu'en Belgique même, quelque écarté que soit ce pays de la route indiquée, on a trouvé des objets étrusques d'un caractère anté-romain, aujourd'hui reconnu par les savants de toute l'Europe ¹⁾, mais naguère contesté par les archéologues de l'Académie royale de Belgique ²⁾, qui avaient omis de se tenir au courant des travaux de Lindenschmit, von Sacken, aus'm Weerth, etc.

VI. Planche VII. Fig. 9. Le Catalogue la décrit en ces termes:

„No. 27. Figure d'homme très-mutilée.

„Trouvée à *Xanten*; de cuivre un peu jaune.“

(Adjugé au comte Louis de Renesse-Breidbach ³⁾, pour fr. 3, 00.)

Bien que la ressemblance ne soit pas parfaitement reconnaissable, à raison peut-être de la mutilation, ou de l'infidélité du premier copiste, il se pourrait que la fig. 9 fût une statuette d'Antinoüs plutôt que d'Apollon, et l'on peut appliquer ici, en se bornant à les transcrire, les paroles suivantes de M. de Meester de Ravestein ⁴⁾ à propos de deux figurines assez semblables de son Musée:

„Il est certain, que ces deux figurines représentent un seul et même personnage. Leurs formes pures et juvéniles, leur attitude d'une mollesse

1) Voir ce que l'auteur du présent article a écrit à ce sujet dans le *Bull. des Comm. roy. d'art et d'archéol.*, XI, p. 287 et 435; XII, p. 212; XIII, p. 383.

2) Ceci soit dit sans vouloir porter atteinte au mérite incontestable de l'un de ces archéologues, le savant baron *de Witte*, mérite auquel à l'envi tout le monde rend hommage, témoin encore récemment *Renan*, qui, dans la préface de son *Antéchrist*, le cite avec éloge parmi ses meilleurs collaborateurs. M. le baron *de Witte* a du reste déclaré depuis, qu'il cessait de considérer les objets étrusques d'Eygenbilsen, comme importés seulement à l'époque romaine par un Romain, amateur d'antiquités (*Bull. des Comm. roy. cité*, XIII, p. 400).

3) Le comte Louis, fils du comte *Ch. W. de Renesse*, fut lui-même grand amateur d'antiquités et numismate distingué. Ses collections furent vendues à Gand en 1863 et 1864 par Verhulst.

4) *Musée etc.*, I, p. 383, No. 502.

pleine de grâce, la poitrine large, qu'on remarque aux images d'Antinoüs, la conformité des traits du visage avec ceux du beau Bithynien, et leur nudité (car elles ne portent qu'un petit manteau attaché au cou et couvrant le dos), nous font croire que nous avons ici devant nous deux statuettes d'Antinoüs. Elles sont probablement du nombre de celles qu'Hadrien fit exécuter, en nombre infini, en Italie et en Egypte, pour calmer sa douleur de la perte d'Antinoüs et pour éterniser la mémoire de ce favori."

La collection de Renesse possédait en outre, No. 44, une autre figure d'homme très-mutilée, d'apparence semblable, trouvée à *Coblentz*, dans les fouilles faites pour la construction des fortifications. Elle fut adjugée à Mlle Maes pour fr. 1, 00.

VII. Planche VII. Fig. 10. Cette statuette est ainsi décrite par le Catalogue:

"No. 28. Figure d'un vieillard, trouvée en 1818, à *Aix-la-Chapelle*; de cuivre un peu jaune."

(Adjugé à M. Hartog pour fr. 6, 00.)

On se figure difficilement de quel groupe peut avoir fait partie ce vieillard penché, qu'aucun indice suffisant ne permet de considérer comme un Silène ivre. L'absence du masque socratique et (qu'on nous passe l'expression) de la „bedaine“, qui caractérisent le plus souvent le compagnon de Bacchus, ferait plutôt écarter cette supposition. Mais la statuette est de bon style, et a bien une apparence antique.

VIII. Planche VII. Fig. 11. Le Catalogue porte:

"No. 30. Figure de Mercure, tenant une bourse et une corne d'abondance.

"Trouvée près d'*Andernach*."

(Adjugée à Mlle. Maes pour fr. 2, 00.)

On pourrait croire cette pièce non antique, à cause de l'attitude penchée qui signale cette figurine comme la précédente. Cependant le dessin en est bon, et le *cornucopiae* dans les mains de Mercure n'est pas un motif pour condamner notre statuette, car cet accessoire se voit ailleurs encore¹⁾ dans les mains de dieu du commerce.

La collection de Renesse contenait une seconde statuette de Mercure,

1) *De Montfaucon*, I, p. 130, pl. LXXIII, fig. 4: „La corne d'abondance se trouve assez rarement avec Mercure; elle semble pourtant lui convenir, tant parce qu'il est le dieu des marchands et du lucre, que parce que son antre, comme il est rapporté dans les vers attribués à Orphée, était plein de toute sorte de biens.“ Cfr. *Id.*, pl. LXXIV, fig. 2, pl. LXXV, fig. 4, etc.

XII. Planche VII. Fig. 15. Groupe ainsi décrit par le Catalogue:

„No. 60. Figure d'Actéon placé entre ses deux chiens, sur un disque, dont l'intérieur est concave.

„Cette pièce, qui a un vernis antique de toute beauté, fut trouvée en 1822 à *Cologne*, près de la porte allant à *Juliers*, à une assez grande profondeur.“

(Adjugé à Mlle. Maes, pour fr. 18, 00.)

Un objet complètement semblable, sauf les détails du piédonche, a été découvert à *Neuss*, en 1844 ¹⁾).

Outre les objets, qui sont représentés par les planches, ou auxquels il a été déjà fait allusion ci-dessus, le Catalogue de Renesse comprenait les numéros suivants, également en *bronze*.

No. 20. Une Minerve, qui aurait été trouvée à *Ehrenbreitstein* en 1819, mais où, malgré l'autorité d'Emele ²⁾ et de Hommel ³⁾, il ne faut voir qu'un pseudo-antique, à raison de la lance de tournoi et de l'écu-Renaissance, dont cette Minerve a été ornée.

No. 46, 47, 48. Un cheval sur charnières, un oiseau, et un âne respectivement trouvés d'après le Catalogue, à *Coblentz* en 1821 et 1822 et près de *Mayence* en 1821. Rien dans ces objets, qui rappelle l'antiquité d'une manière bien péremptoire; au contraire. Rien en tout cas d'assez intéressant pour donner lieu à une reproduction par le dessin.

No. 45, 54. Deux guerriers de fort mauvais style, indiqués comme trouvés à *Coblentz* en 1819 et en 1820. Ces figurines sont très-probablement modernes.

No. 52. Un saltimbanque faisant de l'équilibre sur une sphère, avec un style sans pointe sur l'épaule, également trouvé en 1819 à *Coblentz*; statuette de mauvais style.

No. 55. Une sorte d'Uranie sur une sphère, ayant l'air de contempler les astres et tenant dans la main une lunette d'approche (?). Malgré l'indication des environs de *Coblentz*, comme ayant produit cet objet en 1821, il décèle par lui-même, ainsi que par la forme de son piédonche, une fabrication moderne.

1) *Jahrbücher* ci-dessus, V—VI, pl. IX—X, No. 5, p. 43, note.

2) *Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer der Provinz Rheinhessen*, pl. 29, fig. 7, p. 72.

3) *Jurisprudentia numismatibus illustrata*, p. 54, pl. XVI (d'après *ab Ebermayer*). Voy. aussi *Wagener, Handbuch*, pl. XCI, n. 912.

„No. 83. Couteau à un tranchant ayant un très-petit manche.“

(Adjugé pour fr. 6, 00, au même.)

„No. 84. Couteau ayant la même forme que le précédent; le manche est cassé, mais l'anneau a été trouvé à côté.“

„No. 85. Couteau un peu plus petit et sans manche.“

(Ces deux objets adjugés pour fr. 9, 00, au comte Louis de Renesse-Breidbach.)

„No. 86. Petit vase d'un beau travail, qui a été trouvé rempli de grains brûlés, dans le même tombeau où ont été découvertes les couteaux ci-dessus.“

(Adjugé pour fr. 5, 00 à Mlle Maes.)

„No. 94. Petite écuelle dont le manche a été cassé; le fond, qui a constamment touché la pierre du tombeau, est détruit par la rouille.

„Trouvé avec les couteaux; voyez n. 82.“

„No. 95. Palette dont une partie est emportée par le temps.

„Trouvée avec la précédente, les nn. 82 et suivants.“

(Ces deux objets adjugés pour fr. 1, 00, à Mlle Maes.)

„No. 116 et 117. Deux cuillers qui ont été trouvées dans le même tombeau que les couteaux et autres objets sous nn. 82 et suivants.“

(Adjugés pour fr. 6, 00 à la même.)

On trouvera ci-après le n. 253 qui, d'après le Catalogue, a fait partie de la même trouvaille.

L'ensemble de cette sépulture est digne d'attention, et quelques-uns des dessins de l'album de Welcker possèdent assez bien le caractère étrusque, notamment le n. 82, épée en forme de feuille de sauge, qui a une longueur de m. 0,53 à m. 0,54, et dont le modèle se rapproche beaucoup des types L et M publiés en 1866 par la *Revue archéologique* de Paris, et qui ont été trouvés à Lyon et dans le canton de Vaud. L'original (de même que le n. 253) fait sans doute partie des collections de l'Université de Gand, pour lesquelles M. Den Duyts était commissionné.

Seulement, tandis que la *Revue archéologique* indique que toutes les lames de l'âge de bronze sont à deux tranchants, les nn. 83 à 85 n'en ont qu'un.

Cela est digne de former l'objet d'une étude spéciale, que des croquis malheureusement incomplets ne permettent pas d'insérer ici.

„No. 118. Ornements sur une plaque (de bronze) de l'épaisseur d'une pièce de cinq francs.

„Trouvée au même endroit, que le n. 82; elle paraît avoir servi à une agrafe.“

(Adjugé pour fr. 1, 00, à la même.)

„No. 130. Amulette en forme de double Priape à tête de bouc.“

„Trouvée à *Coblentz* dans une urne remplie d'ossements.“

„No. 132. Estampille de potier portant les lettres *fort*.“

„Trouvée, il y a plusieurs années, près de la petite ville de *Breissig* entre *Andernach* et *Bonn*, dans un endroit où se sont trouvés beaucoup de débris de poteries, dont une partie en terre, avec de jolis bas-reliefs.“

(Adjugé à Mlle Maes, avec d'autres objets, pour fr. 11, 00.)

„No. 144. Joli petit bas-relief représentant Hercule et l'Amour.

„Trouvé à *Neuwied* dans les fouilles faites quelques années avant 1825 par ordre de feu la Princesse ¹⁾, en même temps qu'un miroir de métal, des bas-reliefs, représentant des têtes chimériques et une tête impériale.“

„No. 168. Figure de Laocoon en bronze.

„Trouvée à *Coblentz*, hors de la porte du *Löhrthor*.“

„No. 169. Petite Victoire en bronze.

• „Trouvée dans le même endroit.“

„No. 170. Petite statue de Pallas en bronze doré.

„Trouvée dans un tombeau à *Cologne* en 1823.“

Quant aux antiquités en *fer*, elles ne présentent d'autre intérêt que l'annotation suivante confirmant ce qu'on sait de l'exploitation des carrières de *Niedermendig* dès le temps des Romains :

„No. 192. Fer d'une lance, trouvé en 1826 dans les environs de *Brohl*, avec des débris de poterie antique. Ce village est situé près du Rhin, à une petite distance d'*Andernach*. Le fer fut trouvé dans d'anciennes carrières de pierres de tuf, où on découvre encore tous les ans des antiquités, ainsi que des médailles et monnaies romaines.“

Les antiquités en *pierres précieuses* contiennent quelques statuettes et intailles provenant d'anciens reliquaires, etc., dont les suivantes :

1) Les fouilles de *Niederbieber*, aux environs de *Neuwied*, effectuées aux frais de la famille princière de *Wied*, et décrites par *Dorow*, eurent lieu, en effet, vers l'époque indiquée.

„No. 198. Buste lauré de l'empereur Galba, en calcédoine, placé sur un piédouche non antique d'agate.“

„No. 199. Buste lauré de l'empereur Titus, en calcédoine-onyx, placé idem.“

„Ces deux statuettes proviennent de l'ancien trésor de l'abbaye de Fulda.“

(Adjugées au comte Louis de Renesse, pour fr. 88, 00 et 80, 00.)

„No. 200. Statue grecque en forme de Terme, en calcédoine-onyx, représentant un vieillard barbu; provenant de la même abbaye. Belle pièce.“

(Adjugée pour fr. 50, 00 à Mlle Maes.)

„No. 213. Belle intaille antique de calcédoine, avec des inscriptions grecques. Elle appartenait à un reliquaire du chapitre de S^{te}. Marie à Cologne. Tête de la reine Anemida; dessous: **ANHMI**, à l'entour **VONAO IAYOT IH.**“

(Adjugée pour fr. 6, 00 au comte Louis de Renesse.)

„No. 218. Petit camée en onyx, dont le fond est de couleur brune et le dessus bleu. Il représente, en intaille, un empereur debout, tenant dans la droite un globe; derrière lui est un génie ailé, qui lui place une couronne de laurier sur la tête; le tout est monté en or en filigrane, avec une petite bélière; l'or est d'une couleur blanchâtre et le travail très-grossier.“

„Trouvé au mois de Janvier 1826 dans des décombres, près de l'ancien château de Boppard.“

(Adjugé pour fr. 25, 00, avec d'autres objets, à Mlle Maes.)

„No. 221. Belle pièce en argent garnie de pierres précieuses, ayant servi d'ornement de femme; au milieu un grand médaillon en agate, représentant l'empereur Nerva; en haut une bélière pour la suspendre.“

(Adjugé à Mlle Maes, pour fr. 78, 00. Cet objet se retrouve à la vente Steenecruys le 4 Mai 1836, sous le n. 1370, y est adjugé pour fr. 40, 00, à M. de Hert, et reparaît à une vente d'antiquités qui eut lieu à Malines le 23 Mai 1842.)

La collection de Renesse comprenait plusieurs *pots* à lettres blanches peintes, trouvés à Coblenz, deux avec le mot *felix*, un autre avec le mot *reple*; un de chaque sorte est entré dans les collections de l'université de Gand ¹⁾; le dernier a été acquis par M. Steenecruys pour fr. 1, 00,

1) *Bull. Acad. roy. de Belg.*, V, p. 681.

et à la vente du cabinet de ce dernier, a passé dans les mains du greffier Ter Bruggen.

„No. 253. Belle cruche en verre, trouvée près de *Boppard*, près de la route.“

(Adjugée avec d'autres objets pour fr. 250, 00 à M. Den Duyts.)

[„Trouvée dans un autre tombeau (que le n. 252, autre cruche de verre, celle-ci en verre bleu foncé), avec une seconde qui fut malheureusement cassée. Toutes deux furent trouvées au pied de deux cadavres, dont il ne restait que quelques os, le restant étant tombé en poussière. A la même place se trouvaient aussi les pièces en bronze, décrites au n. 82, etc.“]

Les nn. 263 et 409 à 421 (voyez aux numéros indiqués) donnent lieu à des explications du manuscrit au sujet d'une trouvaille qui aurait été faite près de *Neuwied*, et qu'il est intéressant de publier:

„No. 263 (Verre). Morceau de couleur topaze, contenant au milieu l'empreinte en creux du buste de l'empereur Marc-Aurèle.“

(Adjugé pour fr. 42, 00 avec d'autres objets à Mlle Maes).

[„L'empreinte est d'une belle conservation. On y voit très-distinctement la couronne de laurier. Le tout paraît avoir été coulé sur un camée antique. Cette pièce fut trouvée avec d'autres d'un même travail, dans une cave proche de *Neuwied*, il y a 30 ans (donc vers 1800), lors des fouilles que l'on y a faites“.]

Les sigles *figulins* suivants sont donnés par le Catalogue:

„No. 305. Plat de couleur ardoise: *relan* (*Coblentz*).“

„No. 314. Plat en terre sigillée: *monn* (*ibid.*).“

„No. 315. Idem: *bass* (*ibid.*).“

„No. 321. Lampe: *ercarpi* (*ibid.*).“ d'après l'Atlas de Welcker.

„No. 336. Lampe: *(ea)ltio* (*ibid.*).“ d'après l'Atlas.

„No. 347. Lampe: *festi* (*ibid.*).“ d'après l'Atlas.

Trois autres lampes, n. 364 à 366 inclus, provenant de *Trèves*, sont également indiquées comme portant des inscriptions ¹⁾.

1) D'après une annotation que je retrouve, à propos de la 1^{re} collection de Renesse, ces marques doivent être les suivantes: *fortis*, *cellirs f*, et *a ftivsa* (*ainsa* || *f*, mauvaise lecture), que j'ai trouvées dans l'Atlas de *Welcker*, quand je l'ai eu en mains, et qui doivent être rapportées aux numéros correspondants du Catalogue cités ci-dessus.

D'après l'Atlas, certains fragments de tuiles ont été trouvées lors de fouilles faites en l'église S. Florin à Coblenz. Ces tuiles portent les sigles :

leg XI/
 coh IIIIVin
 coh II(IVind)
 coh IIIA I . . . TH (circulaire).

Ces dernières se rapportent à la *Cohors IIII Vindelicorum*.

„No. 409 à 421. Douze empreintes en terre, mais d'une argile très-fine, chacune entourée d'un cercle de fer, que le temps a extrêmement oxydé et endommagé.

„Ces pièces ont été trouvées près de *Neuwied* il y a 30 ans, dans l'intérieur d'une cave dont l'ouverture avait été murée. La bâtisse et le lieu, où cette cave était bâtie, dénotent une construction romaine.“

(Adjugé pour fr. 7, 00 avec d'autres objets à Mlle. Maes).

[„Ces douze empreintes, qui sont toutes en relief, y ont été faites par le moyen d'une très-grande pression; elles sont toutes très-enfoncées, afin de pouvoir contenir la matière fluide, que l'on coulait dessus, pour en retirer un camée en creux. Ces pièces, ainsi que beaucoup d'autres ont été trouvées près de *Neuwied*, il y a 30 ans . . . (comme ci-dessus). Dans cette cave furent trouvées en même temps beaucoup de pastes en verre de diverses couleurs, dont plusieurs contenaient l'empreinte de ces modèles en terre, des creusets dont plusieurs cassés. Ils étaient en terre couleur grise; j'en possède des fragments, diverses pièces en terre cuite contenant les coins de médailles romaines, tels que l'on en voit un sur le n. 138 (lire 412); mais ce qu'il y a de plus singulier, c'est que ces coins, qui sont tous d'une terre argileuse cuite au feu ont des empreintes de chaque côté. Celle-ci, qui est très-fruste, me paraît porter la figure de *Julia Moesa* ou *Julia Domna*, au revers de . . .“ (inachevé.)

„Les autres ne me sont pas parvenus; je ne possède donc que ce seul coin et les douze modèles, ainsi que des fragments des creusets et quelques poteries qu'on y a trouvées. Je regarde tous ces objets comme ayant appartenu à quelques faux monnoyeurs et fabricants de faux camées antiques. C'est bien dommage que le tout n'ait pas pu rester ensemble; car quelques-uns de mes modèles sont d'une si grande finesse et conservation, qu'il est étonnant que le temps ne les ait pas plus détruits. Cependant depuis qu'ils ont été retirés de la cave, et quoique je les aie placés sous verre, l'oxydation a très-fortement détruit les cercles dont la

hauteur est d'environ $\frac{3}{4}$ de pouce. Même l'argile se trouvant imprégnée de cet oxyde, commence à se soulever et se^a (inachevé.)]

Le No. 446 comprenait plusieurs *plats et vases* en terre sigillée, exhumés de 1818 à 1820 dans les travaux des fortifications de *Coblentz*. Ces objets sont renseignés comme portant des inscriptions qui ne se retrouvent pas.

Quant aux *inscriptions lapidaires* No. 461 à 463, 475 à 478 et 489, il est inutile de s'en occuper ici. Elles ont été ou seront l'objet de descriptions dans le *Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie* (de Belgique), qui a repris la tâche non poursuivie par l'Académie royale de Bruxelles, de publier tout ce qui concerne l'épigraphie belge.

On se bornera à citer celles que M. de Renesse considérait comme hors ligne.

Qu'il suffise de rappeler, que ces inscriptions, dont celles de *Vinxtbach*, ont été vendues à fr. 15, 00 les sept, soit un peu plus de fr. 2, 00 la pièce, ce qui prouve combien on a eu raison de dire, ici même¹⁾, que le produit de la vente n'avait pas suffi pour payer le transport de *Coblentz* à Anvers.

Le No. suivant, rapproché des énonciations reproduites en tête du présent article, semble être le *buste* de *Commode*, que le comte de Renesse estimait à un haut prix:

„No. 474. Buste en marbre d'une superbe conservation.

„Il a été trouvé à *Trèves*, près de l'ancien palais des empereurs romains, à une assez grande profondeur en terre.“

(Adjugé au comte Louis de Renesse, pour fr. 32, 00.)

Enfin le Catalogue indique les antiquités suivantes, dites de *l'âge de pierre*, comme ayant été trouvées dans les contrées rhénanes:

„No. 460. Coin ou hache en pierre de touche.

„A été trouvée en 1816 dans les fouilles d'*Ehrenbreitstein*“.

(Adjugé à Mlle Maes pour fr. 8, 00.)

1) *Jahrbücher*, XXI—XXX, p. 85; M. *Steenecruys*, acquéreur, des mains duquel les pierres de *Vinxtbach* ont passé en celles d'autres Belges, puis aux Musées de Bruxelles et de Liège, était Belge lui-même, et non Anglais, comme l'ont dit les *Jahrbücher*.

„No. 462. Autel romain de marbre blanc très-bien exécuté.

„Trouvé près de *Sinsig* en 1809, lors de la restauration de la grand'route.“

„No. 463. Autel romain de pierre calcaire ou plutôt de tuf de l'espèce qui se trouve près d'Andernach. L'ouvrage est grossier, mais d'une belle conservation.

„Cette pièce a été trouvée dans les environs de *Sinsig*, en 1809, dans un champ situé près de la grand'route.“

„No. 464. Hache de pierre de couleur fencée.

„Trouvée au *Thal-Ehrenbreitstein*, près de *Coblentz*, lors de la confection du port.“

(Adjugé à M. Steenecruys, pour fr. 3, 00.)

„No. 465. Espèce de coin d'une couleur olive, ressemblant beaucoup à la pierre à aiguiser.

„Il a été trouvé au même endroit que le précédent.“

(Adjugé au même, pour fr. 3, 00.)

„No. 466. Pierre de craie, presque carrée, mais dont les coins ont été arrondis. La face du milieu est plus creuse que les autres faces. On regarde ces pierres pour des projectiles à être lancés avec la panetière.

„Elle a été trouvée au même endroit avec beaucoup d'autres pierres pareilles.“

(Adjugé à M. le comte Louis de Renesse, pour fr. 1, 00.)

„No. 593. Pierre de grès, en forme de houe; au milieu un trou pour y passer un bâton.“

„Trouvé à *Coblentz*, dans un tombeau.“

(Adjugé à Mlle Maes, pour fr. 4, 00, avec d'autres objets.)

Liège.

H. Schuermans.

Mehlis spricht in der Einleitung über die Quellen der ältesten Geschichte der Rheinlande; ob dieser Abschnitt nur zum eignen Gebrauch oder zur Orientirung für Andere bestimmt ist, erfahren wir nicht; für letzteren Zweck ist die Arbeit nicht eben geeignet, denn während Wesentliches übergangen, Unwichtiges erwähnt wird, begegnet man hier nicht wenigen irrthümlichen Ansichten¹⁾. Hätte Mehlis nur

Βαταουόδουρον
ὕφ' ἦν
Οὐέτερα
λεγίων λ' Οὐλπία
εἶτα Ἀγριππινηνοῖς
εἶτα Βόννα
λεγίων α' Ἀθαναική
εἶτα Τραιανή λεγίων
εἶτα Μοχοντιακόν.

lässt sich mit voller Sicherheit herstellen:

Βαταουόδουρον
εἶτα Τραιανή
ὕφ' ἦν
Οὐέτερα
λεγίων γ' Οὐλπία
εἶτα Ἀγριππίνηνσις
εἶτα Βόννα
λεγίων α' Ἀθηναϊκή
εἶτα Μογοντιακόν
λεγίων (ιβ' πρωτόγονος).

denn man darf dem Ptolemäus doch wohl zutrauen, dass er wenigstens das ihm vorliegende Itinerar richtig abschrieb. Von einer Berichtigung der Längen- und Breitengrade sehe ich ab.

1) Wenn Strabo IV, 194 der Rheinbrücke erwähnt, welche die Römer kürzlich (*νῦν*) im Germanischen Kriege geschlagen hatten, so will diess Mehlis auf den Aufstand der Trevirer und Aeduer im J. 21 beziehen, und bestimmt danach die Zeit, in welcher Strabo das vierte Buch abfasste. Allein diess war kein *Γερμανικὸς πόλεμος*, sondern bellum Sacrovirianum (Tac. Ann. IV, 18), und hier war überhaupt kein Anlass eine Rheinbrücke zu schlagen. Strabo spricht von der Rheinbrücke bei Xanten in den J. 14 und 15. s. Tac. Ann. I, 49 und 69, nur bedürfen die Worte des Geographen einer Berichtigung, es ist zu schreiben: *παρουχούσιν τὸν Ῥήνον Τρήουροι, πέραν δὲ ἔχουσιν Οὐέροι κατὰ τοῦτον τὸν τόπον, οἷς μετῴκατον Ἀγριππίας ἐκόντας εἰς τὴν ἐντὸς τοῦ Ῥήνου καθ' οἷς πεπολεῖται τὸ ζήτημα ἐπὶ τῶν Ῥωμαίων καὶ τῶν σιρραϊνοῦτότων τὸν Γερμανικὸν πόλεμον*, während jetzt irriger Weise die Worte *καθ' οἷς . . . πόλεμον* auf *Τρήουροι* folgen. Mit dieser Zeitbestimmung ist die andere Stelle Strabos IV,

Die XXI. Legion hat so lange sie bestand, wie es scheint, ohne Unterbrechung ihre Standquartiere am Rheine gehabt¹⁾. Nach der Niederlage des Varus im J. 9 n. Chr. erhielt die neu errichtete Legion Xanten angewiesen, vertauschte dann später Vetera mit Bonn; die erste Anlage des hiesigen Winterlagers, welches eine Legion aufzunehmen bestimmt war, wird das Werk dieser Legion sein²⁾. Abtheilungen waren in den Tufsteinbrüchen von Brohl beschäftigt, dies wird mit den Bauten in Bonn oder Xanten zusammen hängen. Unter Claudius ward die XXI. Legion vom Niederrhein nach der oberen Provinz versetzt; um das Jahr 50/51 stand sie in Vindonissa, wie der von dieser Legion dem damaligen Statthalter Obergermaniens Pomponius Secundus³⁾ gewidmete Denkstein beweist (s. nachher). In der Schweiz muss sie längere Zeit geblieben sein, es finden sich hier zahlreiche Ziegelstempel nicht nur zu Vindonissa, sondern auch an andern Orten⁴⁾. In Vindonissa stand die Legion noch beim Ausbruche des Bürgerkrieges nach Neros Tode im J. 68. Die wechselvollen Schicksale der Legion während der Anarchie sind aus Tacitus bekannt; ob dieselbe, nachdem liess Septimius Severus die Legio III Cyrenaica, obwohl sie sich für Clodius Albinus erklärt hatte, fortbestehen.

1) Die Zahl der inschriftlichen Denkmäler dieser Legion ist nur mässig, aber sie kommen hier weniger in Betracht, als die Ziegelstempel, welche vollgültiges Zeugniß für bleibenden Aufenthalt ablegen.

2) Eine einzelne cohorte oder ala kann schon früher zu Bonn in einem kleinerem Lager gestanden haben.

3) Tacit. Ann. XII, 27. 28. Auf diese Zeit führt auch die zu Tibur gefundene Inschrift Orelli 1549: C·VIBIVS·C·F·VEL·PVBLILIANVS·SCR·Q·PRAEF·COH·IIII THRACVM·EQVITATAE TRIBVN(VS) MILITVM··VS LEG·IIII MACEDONICAE ET LEG·XXI RAPACIS IN GERMANIA REVERSVS INDE HERCVLI INVICTO D. D. Vibius hat offenbar nur in Obergermanien gedient, dort stand seit Claudius die IV. wie die XXI. Legion, ebendaselbst findet sich auch die vierte Cohorte der Thraker.

4) S. die Züricher Mitth. XV, S. 217. Der öfter vorkommende Stempel LXXI G ist wohl durch Germanica aufzulösen, andere sind dunkel, wie LXXI SCVI, wo Mommsen C VI d. h. castra Vindoniss. zu finden glaubte; allein dieser Stempel kommt auch in Winterthur, Gränichen und Ufikon (im Kanton Lucern) vor: ausserdem bleibt S unerklärt. Auf Stempeln der XXII. Legion in Mainz liest man CV, was man cohors V erklärt, aber diese Deutung ist ganz unsicher.

6. Denkmäler des Aeon.

(Hierzu Tafel VIII.)

Eburacum, das römische York, war etwa seit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts neben Londinium die hervorragendste Stadt der Provinz Britannien. Das ergibt sich mit hinreichender Deutlichkeit aus den daselbst gefundenen Denkmälern ¹⁾; Eburacum war offenbar seit der Zeit Traians der militärische Mittelpunkt der Provinz. Londinium dagegen scheint vermöge seiner unvergleichlichen Lage schon damals an Reichthum und Bedeutung ihm mindestens gleich gekommen, vielleicht es übertroffen zu haben. Ein ähnliches Verhältniss zwischen den Garnisonplätzen, welche sich durch den eisernen Willen der Eroberer zwar überall in strategisch wohl gewählter, aber dem alten Zuge der Cultur und den natürlichen Bedingungen derselben nicht immer entsprechender Lage befanden, und den rasch aufblühenden Handelstädten lässt sich auch in anderen Provinzen des Reichs beobachten, z. B. in Lusitanien zwischen Emerita und Olisipo, in der Baetica zwischen Corduba und Hispalis ²⁾. Es wäre unter diesen Umständen von grossem Interesse, wenn sorgfältige Erforschung der Ueberreste eine genauere Feststellung dieses vorwiegend militärischen Charakters der Colonie möglich machten. In der heutigen eigentlichen Stadt, die sich, wie überall, um das Münster gruppiert, ist freilich wenig Aussicht auf neue Funde; höchstens der Umfang der alten Mauern und die Lage der Thore wird sich genauer als bisher geschehen feststellen lassen. Dafür bieten aber die nächsten Umgebungen der alten Stadt, die *suburbia*, noch mannigfache Aussicht auf Ausbeute. Diese zu heben scheint sich in den letzten Jahren eine ungemein günstige Gelegenheit zu bieten. Am südlichen Ende der heutigen Stadt nämlich, diesseits des Flusses *Ouse*, wird ein neuer

1) Vgl. C. I. L. VII S. 61.

2) Vgl. C. I. L. II S. 52. 153.

Ann. I, 45). Dem Antonius konnte es daher nicht schwer fallen, gerade diese Legion für seine Pläne zu gewinnen, während die anderen ihrem Eide treu blieben oder doch erst vorsichtig den Erfolg des gefährvollen Unternehmens abwarten mochten.

Nach der Niederwerfung des Aufstandes ward die Legion cassirt, daher ist auf dem Denkmale, welches diese Legion dem Pomponius Secundus zu Vindonissa gesetzt hatte (Mommsen, Inscr. Helv. 248), die Zahl ausgemeisselt¹⁾, wie dies auch sonst bei Legionen, denen ein ähnlicher Schimpf zugefügt war, vorkommt²⁾.

Dass diese Inschrift, von der sich offenbar nur ein kleines Bruchstück erhalten hat

AVGVSTO·
VNDO·LEG·AV
LEGIO///

(sie ist zu Brugg gefunden, und zeichnet sich durch grosse schöne Schrift aus) dem Andenken jenes Statthalters gewidmet war, beweist ein anderer später³⁾ zu Altenburg bei Windisch gefundener Stein mit einer Aufschrift von gleichem Schriftcharakter, denn hier ist der Name des Pomponius S. unversehrt erhalten⁴⁾. Die Ergänzung der Inschriften ist schwierig: auf beiden geht der Name des Kaisers dem des Pomponius voran, aber diese Denkmäler sind nicht dem Kaiser zu Ehren errichtet, wie CAESARE auf dem zweiten deutlich zeigt; ein Fehler der Copie ist, da die Buchstaben fast einen Fuss gross und wohl erhalten sind, nicht anzunehmen. Der Name des Kaisers kann nur zur Zeitbestimmung gedient haben, steht aber ehrenhalber voran, wie auf einer anderen Inschrift von Vindonissa n. 245. Man wird also die erste Inschrift etwa folgendermassen zu ergänzen haben:

Ti. Claudio Caesare AVGVSTO· trib. p. XI cos. V
P. Pomponio SeCVNDO·LEG·AVg. pr. pr.
Germaniae Sup. LEGIO(XXI).

1) Drei Stellen sind radirt, LEG ///, diess passt nur auf die XXI, auf keine andere der in dieser Epoche in der Schweiz cantonnirenden Legionen, wie Mommsen richtig erkannt hat.

2) So bei der Legio III Gallica, welche mit ihrem Logaten sich gegen Elagabalus empört hatte. (Dio C. LXXIX, 7).

3) S. Mittheil. d. Züricher Ges. XV, S. 211, n. 29.

4) Pomponius Secundus bekannt als Tragiker, Consul im J. 44, s. die Inschrift Orelli 6445, wodurch auch das Pränomen sicher gestellt wird, vgl. Tac. Ann. XI, 13.

Dass mit den übrigen Bestandtheilen des Mithrascultes auch dieses Zeitgottes Verehrung durch die römischen Legionare von orientalischem Ursprung in den Provinzen des Reichs Verbreitung gefunden hat, beweist neben dem hier besprochenen Bildwerk aus York auch ein rheinisches Denkmal. Es ist das von F. Hettner in seinem Katalog der Sammlung des K. Museums der Alterthümer zu Bonn unter No. 221 beschriebene Stück ¹⁾. In seiner jetzigen Verstümmelung ist es 0,25 M. hoch, da nur der Oberkörper der Figur erhalten ist. Damit aber liegen auch die charakteristischen Abzeichen vor: der Löwenkopf und die Linke mit dem Messstab; die jetzt fehlende Rechte hielt wohl die Schlüssel; vielleicht hielt auch die Linke die Schlüssel hoch erhoben. Das Bildwerk stammt aus einem römischen Bade in Heddernheim, dem bekannten Fundort ziemlich zahlreicher Dedicationen an den Juppiter Dolichenus und an den Mithras ²⁾. Vielleicht dient die hier gegebene Besprechung dazu eine erneute Umschau nach verwandten Denkmälern in den rheinischen Sammlungen zu veranlassen.

Berlin.

E. Hübner.

1) Wir haben dasselbe, nach von der Museums-Direction uns freundlichst gewährter Erlaubniss, abzeichnen und als No. 2 auf Tafel VIII lithographisch darstellen lassen.
Die Redaction.

2) Brambach C. I. R. h. 1454 ff. Vgl. das Programm von J. Becker über die Heddernheimer Votivhand (Frankfurt a. M. 1861 4.) S. 7 ff.

7. Münzfund bei Bonn.

So häufig auch das Vorkommen einzelner römischer Münzen bei Gräberfunden u. s. w. in unserer Gegend ist, so sind doch grössere Münzfunde verhältnissmässig selten. Noch seltener ist es, dass ein solcher Schatz nahezu vollständig erhalten bleibt und somit eine genaue Untersuchung ermöglicht. Die Beschreibung eines grössern Münzfundes hat immer ein gewisses Interesse, nicht selten können daraus für die Numismatik wie für die Geschichte wichtige Ergebnisse gewonnen werden. Die Bedeutung wird aber am meisten ersichtlich, wenn diese einzelnen Berichte wieder übersichtlich zusammen gestellt werden, wie Mommsen dies in seiner Geschichte des römischen Münzwesens so erfolgreich gethan hat.

Ich gebe im Folgenden die genaue Beschreibung (nach Cohen'schen No.) eines Fundes von über 200 Silber- oder besser gesagt Billon-Münzen, welche im April d. J. in der Luisenstrasse in Poppelsdorf bei Erdarbeiten etwa 2 Fuss unter der Oberfläche gefunden wurden. Dieselben befanden sich in einem Topfe von schwarzem Thon, welcher durch eingeritzte Schraffirungen verziert war. Es fanden sich:

Severus Alexander. Cohen No. 100 (vom Jahre 223).	222—234.	1 Stück
Gordianus III. No. 6. 15 (3 St.). 18. 25. 39 (2 St.). 43.	238—243.	53 (2 St.). 58. 77. 80. 82. 109. 114 (2 St.).
	117. 138 (2 St.). 154. 166	23 "
Philippus pater. No. 9 (4 St.). 10. 15. 16 (3 St.). 20. 38.	244—249.	50. 59. 72 (5 St.). 75 (2 St.). 86. 88 (2 St.).
		23 "
Otacilia Severa. No. 7. 9		2 "
Philippus filius. No. 16. 30 (3 St.). 33. 48		6 "
		<hr/> 55 Stück

	Transport	55 Stück
Trajanus Decius. No. 2. 6. 11. 20. 21. 28. 48	7	„
249—251.		
Herennia Etruscilla. No. 5. 10. 12 (2 St.)	4	„
Herennius Etruscus. No. 13. 23.	2	„
249—251.		
Hostilianus. No. 9 (Varietät).	1	„
bis 251.		
Trebonianus Gallus. No. 24 (2 St.). 26. 36. 37. 41. 44		
251—254. (2 St.). 67	9	„
Volusianus. No. 4. 12 (St.). 40. 48. 51. 70. 79. 80 (3 St.).	11	„
251—254.		
Aemilianus. No 22	1	„
253—254.		
Valerianus pater. No. 17 (5 St.). 19 (3 St.). 21 (4 St.). 26.		
253—260. 39. 40 (2 St.). 47. 64. 83 (3 St.) 105. 107.		
113. 114. 126. 140 (5 St.). 142. 143 (2 St.).		
172	35	„
Gallienus. No. 100. 187. 188 (3 St.). 189. 209 (2 St.). 252.		
253—268. 332 (2 St.). 400. 498. 509. var. 534. 563 (?).		
571 (3 St.). 573 (2 St.). 608. 618. 639		
(2 St.). 670 (2 St.). 676 (2 St.). 683. 686		
(3 St.)	33	„
Salonina. No. 27 (2 St.). 38 (5 St.). 46 (7 St.). 49. 56.		
78 (3 St.). 85 (2 St.). 89 (2 St.). 93	24	„
Saloninus. No. 3 (2 St.). 5. 8. 17 (5 St.). 27 (4 St.). 35 (?).		
253—259. 57	15	„
Valerianus jun. No. 2. 4 (3 St.). 5 (6 St.). 9	11	„
bis 268.		
Postumus. No. 166. 168. 184	3	„
258—267.		
Unbestimmbar	1	„

Summa 212 Stück.

Die jüngsten Münzen haben bei einem solchen Funde stets die grössere Wichtigkeit, denn der Endpunkt nach rückwärts hat immer etwas Zufälliges, während das Abbrechen der Reihe der Regenten in der Regel ziemlich genau auf den Zeitpunkt des Vergrabens hinweist. Die No. 166 und 168 von Postumus zeigen uns den R. salus provin-

fünfmal vor. (No. 187. 188 (3 St.). 189.) Vierzehn Stück zeigen AVGG (No. 252. 332 (2 St.). 400. 509. 608. 670 (2 St.). 276 (2 St.). 681. 686 (3 St.)), während nur No. 639, in dem R. virt. Gallien aug., das AVG hat, aber in einer Legende, wo der Plural selbst während der Mitherrschaft des Valerian unzulässig war. Da die Münzen des Gallien mit AVG auf den R. alle nach dem Jahr 260, in welchem Valerian in die Gefangenschaft gerieth, geschlagen wurden, dieselben aber in unserm Funde fehlen, so ergibt sich hieraus wieder wie oben, das Jahr 260 oder 61 als Vergrabungszeitpunkt des Schatzes.

Mit den Folgerungen aus diesen Thatsachen stimmt nun wenig das häufige Vorkommen des Valerianus jun. überein, von welchen Cohen in seiner kurzen historischen Uebersicht nur das Endjahr 268, nicht aber das Anfangsjahr seiner Regierungs- und Münzthätigkeit angiebt. Obschon Eckhel den von vielen ältern Numismaten angenommenen Valerianus jun., Sohn des Valerianus pater und Bruder des Gallien, aus der Kaiser- und Caesarenliste gestrichen hatte, spricht sich Cohen sehr entschieden für dessen Existenz aus; er begründet seine Ansicht einmal auf den jugendlichen Kopf der Münzen, welche die Legende VALERIANVS P · F · AVG haben, und dann auf ein Medaillon (C. Bnd. IV Taf. XX), welches uns nach seiner Ansicht die Köpfe des Valerianus pater und jun. sowie des Gallien und der Salonina zeigt. Da das Medaillon aber nur die Umschriften »pietas augustorum« und »concordia augustorum« hat und keine Namen aufweist, so kann hier (trotz der Gruppierung, auf welche Cohen ein so grosses Gewicht legt) nur von einer Wahrscheinlichkeit und nicht von einem zwingenden Beweise die Rede sein. Auch der jugendliche Kopf auf den Münzen mit der Umschrift VALERIANVS · P · F · AVG ist nicht immer zutreffend, denn ein Exemplar unseres Fundes (R. oriens aug.) hat einen dicken ältlichen Kopf. Für die Ansicht von Eckhel sprechen vor Allem die erwähnten Münzen selbst, denn sowohl Arbeit (Stil), wie Metall deuten auf eine Gleichzeitigkeit mit den Münzen des Valerianus pater, des Saloninus und den ältesten Stücken des Gallien hin. Ausserdem würde, wenn man Cohens Ansicht festhält, die Regierung des Valerianus jun., da die fraglichen Münzen bereits in unserm Funde (11 Stück) vorkommen, von 260 bis 268 sich erstrecken, während die wenigen Varianten in den Reversen nur auf eine kurze Dauer der Münzthätigkeit schliessen lassen. Gerade hierin scheint

mir die besondere Bedeutung unseres Fundes zu liegen. Die Münzen von Postumus sowohl als von Gallien geben uns unzweifelhaft das Jahr 260 oder 61 als Vergrabungszeitpunkt an und es ist, wie eben bemerkt, unthunlich für die wenigen Typen der Münzen des Valerian jun. eine Münzthätigkeit von 8 Jahren anzunehmen. Es scheint mir hiernach die numismatische Existenz dieses Kaisers sehr fraglich, und es würden vielmehr alle diese Stücke dem Valerianus pater zuzuweisen sein. Doch wohl wissend, dass in dieser verwickelten Frage ausser den Münzen die historischen Zeugnisse und die inschriftlichen Denkmale in Betracht kommen, bescheide ich mich kurzer Hand ein endgültiges Urtheil abzugeben, und schliesse mit der Hoffnung, dass auch unser Fund bei der endlichen Regelung dieses streitigen Punktes ein kleines Glied in der Kette der Beweise liefern möge ¹⁾.

F. v. Vleuten.

8. Münzfund in Bertrich.

Durch die Zeitungen wurde der Verein auf einen Münzfund aufmerksam, welcher im Mai d. J. in Bertrich gemacht worden. Ich verfügte mich mit Herrn Professor Bergk dorthin, um sowohl die Fundstelle in Augenschein zu nehmen als auch die gefundenen Münzen selbst zu bestimmen.

Wenn man Bertrich auf dem Wege nach Alf zu verlässt, überschreitet man um zur Fundstelle zu gelangen den Oes-Bach auf der ersten Brücke und erreicht hier nach etwa 20 Minuten Steigen einen Kartoffelacker, auf welchem man die Münzen 6—8 Zoll unter der Oberfläche fand. Die Flur heisst Raumland und liegt dem Kondelwalde gegenüber. Obgleich man in Bertrich häufig römische Alterthümer findet, so wurden doch in der Nähe der Fundstelle keine römische Mauerreste aufgedeckt, auch wurden dort sonstige Antiquitäten nicht zu Tage gefördert. Es scheint das dortige Feld, welches rings von Busch und Heide umschlossen ist, früher jedenfalls auch

1) Die meisten der oben angeführten Stücke sind noch im Besitz des Herrn Architekten J. Natter in Poppelsdorf, der dieselben behufs näherer Beschreibung dem Verein mit grösster Freundlichkeit zur Verfügung gestellt hatte.

Wald gewesen zu sein. Die geringe Tiefe der Fundstelle erklärt sich aus dem Umstande, dass dieselbe in der Rinne einer Mulde liegt; hier wird das Wasser, nachdem der Wald gerodet war, Erdreich abgeschwemmt und so den Schatz allmählich so weit blossgelegt haben, dass ihn in diesem Frühjahr der Pflug erreichen konnte. Scherben eines Gefässes wurden bei den Münzen nicht gefunden, wohl aber nach Aussage des Finders Theile eines sackähnlichen Gewebes. Die Möglichkeit der Erhaltung eines solchen Gewebes, welches einst als Umhüllung des Geldes gebraucht, und mit demselben vergraben worden ¹⁾, nicht bestreitend, nahmen wir doch das uns gezeigte Stück mit grossem Misstrauen auf, und haben solches erworben um dasselbe Fachgelehrten zur näheren Untersuchung zu überweisen ²⁾. Die Zahl der gefundenen Münzen wurde von einer Seite als etwa 4000, und von einer andern als ungefähr 2000 Stück angegeben; die richtige Summe mag in der Mitte liegen. Von diesen Münzen haben wir 181 Stück bestimmt, die leserlichsten Exemplare auswählend, da wir der Kürze der Zeit halber auf gründliches Putzen verzichten mussten.

Hiervon waren von

Gallien (253—268)	18 Stück
Salonina	1 »
Saloninus (253—258) (R. Jovi crescenti).	1 »
Postumus (258—267)	1 »
Victorinus (265—267)	13 »
Claudius II. (267—270)	11 »
Quintillus (270)	1 ³⁾ »

1) Der Boden des besagten Feldes enthält eine Menge platter, schieferiger Steine, zwischen welchen ein Zeugrest beinahe hermetisch von der Luft abgeschlossen sein konnte.

2) Herr Professor Schaaffhausen hatte die Güte uns über diesen Gegenstand folgende Notiz zugehen zu lassen: „Das Sackgewebe gleicht auffallend dem der Kaffeesäcke, indem 2 Fäden kreuzweise durcheinander gewebt sind, aber die Fasern desselben sind Leinenfasern, während die der Kaffeesäcke den Hanffasern gleichen und mit Essigsäure behandelt das Lumen der Zellohne deutlich erkennen lassen, welches bei der Leinwandfaser nur wie ein Strich erscheint. Die grünliche Farbe des alten Sackrestes deutet schon auf Kupfergehalt, die Schwefelsäure löst daraus so grosse Mengen Kupfer, dass eine eingetauchte Stahlnadel sich nach wenig Augenblicken mit einer Kupferhaut überzieht.“

3) Den Quintillus sah ich in zweiter Hand und in geputztem Zustande, doch zweifle ich nicht, dass derselbe aus unserem Funde her stammt.

Aurelian (270—275)	2	»
Tetricus pater (268—273)	88	»
Tetricus filius (268—273)	45	»

(Alle Kleinkupfer.) 181 Stück.

Die Zeit des Vergrabens dieser Münzen würde nach meinem Dafürhalten in oder vor das Jahr 273 zu setzen sein. Aurelian schlug im J. 273 im Einverständniss mit Tetricus die Truppen des Letzteren bei Châlons-sur-Marne und würden die Münzen Aurelians in einem nach diesem Zeitpunkte vergrabenen Schatze häufiger sein.

Herr H. Garthe in Cöln erwarb im Anfange dieses Jahres einen grossen Münzfund in der Nähe von Ahrweiler. Ohne Herrn Garthe, der selbst diesen Fund zu publiciren gedenkt, vorzugreifen, ist es doch angebracht, hier kurz auf die grosse Uebereinstimmung der beiden Funde hinzuweisen. Der Ahrweiler Fund umfasst etwa 7000 Stück und finden sich hauptsächlich: Gallien, Salonina, Victorinus, Claudius II., Quintillus und die beiden Tetricus. Hierbei ist mir besonders aufgefallen, dass im Bertricher Funde zwar sehr viele unvollständig geprägte und verprägte Stücke von Tetricus vorkommen, dass aber die Münzen dieser beiden Herrscher von barbarischem Gepräge zu fehlen scheinen, während Herr Garthe im Ahrweiler Funde gerade die barbarischen Münzen in Unmassen vorfand. Der Grund hierfür ist schwer zu finden; sollte die Nähe von Trier, mit seiner in später Kaiserzeit so ausgedehnten Münzthätigkeit hier von Einfluss gewesen sein?

v. V l.

9. Kleine Beiträge zur alten Numismatik.

Im Heft LVII. S. 85 publicirte ich eine Anzahl Varietäten meiner Sammlung. Als Fortsetzung bringe ich heute die von den Cohen'schen Beschreibungen abweichenden Exemplare der Sammlung des Herrn Raderschatt in Cöln. Die Münzsammlung des genannten Herrn, welche numerisch nicht allzu bedeutend scheint, wird dies in hohem Masse durch die vorzügliche Erhaltung der einzelnen Stücke. So sind auch die in Folgendem beschriebenen Münzen alle von grosser Schönheit und hierdurch als unbeschriebene Varietäten doppelt schätzbar:

1. Claudius II. Der Av. unseres Exemplars hat **IMP CLAVDIVS P · F · AVG** während bei Cohen No. 144 das **P · F ·** fehlt.
2. Vabalathus und Aurelian. Cohen hat als R. **IMP · AVRE LIANVS** u. s. w., während unser Exemplar **IMP · C · AV** u. s. w. hat. Es kann dies bei Cohen nur ein Druckfehler sein, denn die Abbildung auf Pl. V hat das C.
3. Probus als Variante der No. 233—35 auf dem Av. Das linkssehende Brustbild des Kaisers, mit einem lorbeerverzierten Helm, hält in der Rechten eine kleine Figur und in der Linken eine Lanze und einen runden Schild. Der Av. ganz ähnlich der Goldmünze C. No. 31, abgebildet auf Pl. VIII.
4. Probus. Zu dem R. Cohen No. 520 u. folgd. den nicht beschriebenen Av. **IMP · C · M · AVR · PROBVS AVG**. Brustbild nach rechts mit der Strahlenkrone und dem Panzer.
5. Numerianus. Ganz wie Cohen No. 52, nur dass der Kaiser in der Linken ein Scepter trägt.
6. Diocletian. Zu dem R. von Cohen No. 165 u. f. haben wir den Av. **IMP · DIOCLETIANVS · AVG**. Belorbeerte Büste des Kaisers nach links mit dem Panzer, aber ohne sonstige Beigaben.
7. Diocletian. Wie No. 313 mit den Ergänzungen im Supplement S. 342, nur dass bei unserm Exemplar die providentia den Zweig senkt und nicht nach oben hält.
8. Maximianus Herc. Silber-Münze. Av. **IMP · MAXIMIANVS · P · F · AVG**. Belorbeerter Kopf nach rechts. R. **VIRTVS · MILITVM**. Lagerthor ohne Thüren, worauf 6 Thürmchen, welche zu 2 und 2 zusammen stehen. Im Abschnitt **RS**. Keine der Cohen'schen No. passt ganz, obgleich die Verschiedenheiten nicht bedeutend sind.
9. Constantinus M. Kleinkupfer. A. **FL · VAL · CONSTANTINVS · N · C**. Belorbeerte Büste nach rechts. R. **MARTI PATRI CONSERV**. Mars nach rechts gewendet stehend; in der Rechten eine Lanze, stützt die Linke auf den Schild. Im Abschnitt **P T R**.
10. Constantius II. Silber-Münze. Wie No. 129, aber im Abschnitt **P · ARL**.

Urne und durch den ganzen Grabhügel bei den kleinen Urnen vorhanden, sind nach meiner Ansicht verbranntes Tannenholz, welches auch von den Römern wegen seiner leichten Brennbarkeit zu Scheiterhaufen gebraucht wurde (Kirchmann l. c. lib. III. c. 1); jedenfalls ist es kein Eichenholz.

Auf dem geöffneten Grabhügel war in der Mitte eine kleine Senkung und diese zeigt sich auch auf den noch unberührten 12 anderen Grabhügeln; es ist offenbar die Spur von ausgewurzelten Bäumen, die ehemals auf diesen Hügeln gestanden haben. Man pflegte nämlich auf Grabhügeln Bäume zu pflanzen, damit die Verstorbenen desto kühler ruhen könnten; auch glaubte man, dass ein Theil vom Leben der Abgeschiedenen in die Bäume hineinziehe und daher hielten es einige altdeutsche und nordische Volkstämme für unerlaubt, von gewissen Bäumen auch nur ein Aestchen abzubrechen (Dorow l. c. 2. Heft S. 61. Concil. Namnetense c. 20). Auch bei den Franken bestand diese Hain- und Baum-Verehrung; daher gebot Gregor der Grosse der Königin Brunhilde, in ihrem Reiche keine Baumverehrer zu dulden (lib. IX. ep. 11).

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass Roisdorf den Römern wohlbekannt war, obgleich sein Name¹⁾ sich weder auf einem Denksteine, noch sonst erhalten hat; ja nicht unwahrscheinlich ist es, dass der Ort in jener Zeit noch bedeutender als heute war; denn es finden sich annoch in der Nähe des Gesundheitsbrunnens römische Fundamente eines 150' langen und 50' breiten Gebäudes, in welches von der Höhe des Berges herunter eine unterirdische Wasserleitung führte, auch war der dortige Gesundheitsbrunnen selbst den Römern wohlbekannt und von ihnen den Gesundheits-Göttinnen feierlich geweiht worden; denn in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts, wo eine Reinigung und Vertiefung desselben stattfand, wurden in demselben eine Menge römischer Münzen und Opferschalen, den gewöhnlichen Symbolen einer römischen Brunnenweihe, aufgefunden. Später werde ich ausführlicher über die römischen Funde daselbst berichten. Dr. Kessel.

1) Die älteste mir bekannte Urkunde, welche des Ortes Erwähnung thut, datirt aus dem Jahre 1396 und beruht im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Laut Inhalt derselben verkauft Aleyt elichè huysfrauwe wyne peters van Roysdorp ... yre hoffstat gelegen zo Roystorp vur der ... Claren hoyve (noch heute Clarenhof genannt) langs der ynvart in den hoff der Claren vnrs. (Die Nonnen des St. Clara Klosters zu Köln am Römerthurm, denen der Hof gehörte.) Unrichtig deutet Lacomblet U.-B. I. 389 den Namen Rulisdorp im Stiftungsbrief von Schwarz-Rheindorf auf Roisdorf; dieser ist der ältere Name für Rülisdorf, den südlichen Theil von Beuel.

II. Kleiner Romanischer Weihwasserkessel aus Elfenbein in der Kirche zu Cranenburg.

Hierzu Taf. IX.

Unter den reichen seit 15 Jahren zusammengebrachten, meistens noch unbekannten Materialien zu einer Herausgabe der Elfenbeinarbeiten des Alterthums und Mittelalters, befinden sich so mannigfache und hervorragende Rheinische Inedita, dass ich bei den andauernden Schwierigkeiten, für das gesammte Werk einen vor den grossen Kosten der Herstellung nicht zurückschreckenden Verleger in Deutschland zu finden, mich veranlasst sehe, einzelne, besonders geeignete Stücke vorab und kurz zu veröffentlichen. Eine eingehende Behandlung wird erst der Zusammenhang zulassen.

Zu den seltenern kirchlichen Geräthen des Mittelalters aus der Zeit des romanischen Stils und zu den seltensten in Elfenbein¹⁾ gehören jene mit Bildwerk verzierten kleinen Weihwasserkessel (Vasulastralia), welche besonders bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. wenn beim Eintritt in die Kirche Kaiser und Fürsten mit Kreuz, Evangelienbuch und Weihwasser empfangen wurden, dazu dienten, denselben das geweihte Wasser zum Besprengen darzureichen. So bezeugen es inschriftlich von den vier bisher bekannten Weihwasserkesselchen aus Elfenbein die beiden ältesten, nämlich dasjenige aus dem X. Jahr-

1) Romanische mit Reliefs geschmückte Weihwasserkessel aus Bronze befinden sich im Dome zu Speyer, im Dome zu Mainz, in S. Stefan zu Mainz, in der Stiftskirche zu Berchtesgaden, im National-Museum zu München, in der Sammlung des Fürsten Hohenzollern. Das letztgenannte Gefäss ist dasselbe, welches früher auf der Insel Reichenau war, was ich erwähne, um den fortdauernden Irrthum, als handle es sich um zwei verschiedene Kunstwerke, zu berichtigen. Gothische Weihkessel von Metall sind häufig.

Bei dieser Annahme aber wäre in dem Vorkommen der Ringsäulen am Tragbügel unseres Gefässes, welche in der Architectur, wie schon erwähnt, erst im XII. und XIII. Jahrhundert im Uebergangsstil auftreten, ein neuer Beleg für die in der Entwicklungsgeschichte der Kunst wiederholt beobachtete Thatsache gewonnen, dass mannigfache Formen der Architectur, ehe sie in diese eintreten, schon weit früher in den Kleinkünsten ihre Ausbildung fanden ¹⁾).

Die Pfarrkirche zu Cranenburg besitzt ausser diesem Weihkessel noch eine Anzahl kleiner Bildtäfelchen, einen kleineren Reliquienschrein ²⁾ und ein mit Petrus und Paulus geschmücktes Diptychon aus Elfenbein, sämmtlich Arbeiten gleicher Zeit und Herkunft.

Unter Kaiser Otto I. errichtete 963 Wichmann, der Graf des Hamalandes, für seine Tochter Luitgardis das adelige Fräuleinstift zu Eltenberg zu Ehren des Erlösers und des h. Vitus. Wenige Stunden davon entfernt, stiftete Wichmann's Tochter Adela und ihr Mann Graf Balderich nach mannigfachen Fehden auf den Trümmern ihrer Burg Cellum um das Jahr 1002 dem h. Martinus ein Kloster zu Zyfflich. Herzog Adolf von Cleve verlegte dasselbe 1436 nach Cranenburg. Die dortige Pfarrkirche ist die ehemalige Klosterkirche ³⁾. Wer wollte daran zweifeln, dass die Cranenburger Elfenbeine ehemalige Besitzthümer Adela's und Balderich's, fromme Schenkungen an die von ihnen gestiftete Klosterkirche sind, in welcher sie auch ihre Grabstätte fanden. Mit der Verlegung des Klosters von Zyfflich nach Cranenburg kamen sie dorthin.

Durch diese historische Annahme gruppiren sich die bis dahin bekannt gewordenen drei Weihwassergefässe aus Elfenbein von Mailand, Aachen und Hildesheim mit dem von Cranenburg zu einer geschlossenen Gruppe gleicher Zeit, und zwar der Ottonischen Kaiserepoche. Inschriftlich ist das Mailänder Eimerchen eine bei Gelegenheit des Besuches Kaiser Otto II. vom Erzbischof Gotfried (973—78) von Mailand dargebrachtes Geschenk ⁴⁾. An demjenigen von Aachen fand man vor einigen Jahren bei Abnahme der goldenen

1) Riggensbach über die Ringsäulen S. 53 des VII. B. der Mittheil. d. k. Centralcommission.

2) Abgebildet bei aus'm Weerth Rhein. Kunstdenkm. Taf. VI, 7 und 8.

3) Ebendasselbst im Text I, S. V und S. 14.

4) Das auf dem oberen Rande stehende, dahin bezügliche Distichon lautet:
vates Ambrosii Gotfredus das tibi Sanote,
vas veniente sacram spargendum Caesare lympham.

Schmuckbänder den Namen Otto eingeritzt ¹⁾. Ebenso nennt der Künstler des Hildesheimer vas lustrale den Kaiser Otto III. als den zu ehrenden Empfänger seines Werkes ²⁾. In Adela's und Balderich's durch eine Reihe von Gräueln abschreckendem Leben erscheint die Person Kaiser Otto III. begütigend als Hersteller des zerstörten Friedens; der kunstsinnige Bischof Meinwerk von Paderborn war der fromme Sohn jener gottlosen Adela.

Für die Kunstgeschichte des Mittelalters ist die Beachtung derartiger Beziehungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

E. a u s ' m Weerth.

1) Kantseler und Bock im Echo der Gegenwart vom 21. März 1863 und in der Aachener Zeitung vom 8. April Jahr 1863.

2) Der unterste Bandstreifen am Fusse des Gefässes lautet:

AUXIT EZECHIE TER QUINOS QUI PATER ANNOS.

OTONI AUGUSTO PLURIMA LUSTRA LEGAT.

CERNUUS ARTE CUPIT MEMORARI CESARI ALIPTES KL.

*Der dem Ezechias mehrte um dreimale fünf die Jahre,
Gott häuf' Lustern noch viel Otto dem hohen August!
In Ehrfurcht durch Kunst hofft Cäsars Gedenken, der
Bildner Kl.*

Die Buchstaben sind auf der einen Seite in der ersten Zeile 3, in den übrigen Zeilen $2\frac{1}{2}$, am Schluss der letzten $1\frac{1}{2}$ Cm., auf der andern Seite 5, das I in der letzten $6\frac{1}{2}$ Cm. hoch. Die Schrift ist auf beiden Seiten gleichartig, im Ganzen hübsch und gut, M schräglinig, die Auf- und Querstriche feiner als die abwärts gehenden Linien; wahrscheinlich sind beide Seiten gleichzeitig beschrieben worden. Hr. Bone, welcher in Picks Monatsschrift für rh.-westf. Geschichtsforschung II S. 116 die Inschriften veröffentlicht, sah auf der Kehrseite unter dem Schluss-S von *Sulpicius* einen deutlichen dreieckigen Punkt; mir schien er zufällig und nicht in Uebereinstimmung mit dem gesammten Schriftcharakter. Die Verse der einen Seite sind aus Lucan, der Anfang des die Schlacht bei Pharsalos behandelnden Buchs VII: *segnior Oceano, quam lex aeterna vocabat, luctificus Titan numquam magis aethera contra egit equos*¹⁾. Für die Benutzung Lucans in metrischen Inschriften gab es schon Beispiele, aber diese Tafel liefert das erste Beispiel, wo die Inschrift bloss in einem Citat aus Lucan besteht, während öfter Verse Vergils so ausgezeichnet sind. Das weist auf ziemlich späte Zeit, in welcher die christliche Lehre und der Gedanke an die *lux aeterna* so herrschte, dass sich auch Lucans Vers, für den *lex* nothwendig, jene vielleicht unbewusste Abänderung hat gefallen lassen müssen. Was soll das Citat? Läge eine Grabschrift vor, so könnte man denken, dass die Stelle, welche Sonne und Natur vor grossem Unglück zagend und schauernd einführt, zum Ausdruck allgemeiner Trauer über einen besonders schmerzlichen Verlust gewählt sei. Indess die Rückseite hat kein Zeichen, dass ein Todter es ist, den sie nennt, *Lenomar(us) Sulpicius*, denn so wird man den vorderen und einheimischen Namen zu lesen haben nach Art von *Indutiomarus Virdomarus Ientumarus* u. a. Dazu kommt der unfertige Zustand beider Inschriften, denn weder ist das Citat dem Sinn oder auch nur dem Metrum nach abgeschlossen, noch ist auf der Rückseite das einzelne Schriftzeichen der letzten Zeile verständlich, obgleich nach dem Ausbruch und Loch, das im Stein hier offenbar vor der Inschrift gemacht war, Platz genug blieb zur Fortsetzung. Da andererseits Material und Schrift die Annahme ausschliessen, dass etwa wie man auf Ziegeln sieht, das Spiel eines Augenblicks die Inschriften hervorgerufen, so

1) Auf den Zusammenhang mit den Versen Lucan's, der in der Bone'schen Publication nicht erkannt wurde, hat zuerst Prof. Bergk (Köln. Zeitung Nr. 207. Zweites Blatt vom 27. Juli d. J.) hingewiesen. Darnach abgedruckt in der Trierer Landeszeitung vom folgenden Freitag.

E · A Q V I L O N I · E T
 I A T T O S S A E · D E
 F V N C T I S A P R O S
 5 I V S · V R S I C I V S · P A
 T R I B V S · E T · A V I S · E T
 S I B I V I V S F E C I T

Sowol am Ende von Z. 4 als am Anfang von Z. 5 kann nach der Zeichnung ein Buchstabe fehlen; war der Name bloss *Aprosius*, so war das Ende jener und der Anfang dieser Zeile nicht ganz conform den nächsten. In Z. 1 sind die Namen der *patres*, der Eltern verloren gegangen; der Ausdruck kommt auch sonst für *parentes* vor, z. B. auf dem Grabstein eines sechsmonatlichen Kindes zu Ariminum *Montanus et Sortita patres* bei Henzen Or. 6200. Z. 2 hab' ich E geschrieben; die Copie gab E mit Punkt davor in der Höhe links. Der Name der Grossmutter scheint *Iattossa* gewesen zu sein. Als Curiosum mag beigesetzt werden, was unlängst ein Geistlicher jener Gegend schrieb: 'Die Inschrift auf dem im J. 1871 ans Licht geförderten Stein lautet *Ursicius patribus et avis et sibi vivus fecit*; dieser Ursicius war, wie auf dem Steine ebenfalls zu lesen ist, *acerarii populi Romani socius*. Die Lapidarschrift ist sehr schön und gut erhalten.'

Bonn im September 1876.

Franz Bücheler.

Der Vollständigkeit halber trage ich folgende Inschrift nach, welche eben E. Z. unter der Ueberschrift 'Archäologisches' in der Trierischen Zeitung vom 28. August 1876 veröffentlicht hat:

VI. Oberer Theil eines vierseitigen Steines von werthlosem Material, der eine Ara vorstellt, im Durchschnitt der Moselbahn nicht weit von der Strasse nach Olewig in bedeutender Tiefe gefunden, 0,225 M. hoch und 0,22 breit, die Höhe des ganzen wird nach dem erhaltenen auf 0,50 angenommen. Die Buchstaben der 4. Zeile sind viel grösser als die übrigen.

D E O · M E R
 C V R I O · R E S
 P E C T I A · V I
 c t o R I A

Die drei ersten Buchstaben der 3. Zeile, deren untere Theile fehlen, sollen doch deutlich zu erkennen sein. Wahrscheinlich fehlt mindestens Eine Zeile und eine Dedicationsformel wie die vom Herausgeber angegebene *v(otum) s(olvit) l(ubens) m(erito)*. Mercur, der von den Galliern meist verehrte Gott, gehört auch in den rheinischen Gegenden zu den Gottheiten, welchen die meisten Denkmäler geweiht sind, wenngleich Niemand mehr glauben wird, dass er Patron von Trier insbesondere gewesen, auf Grund von Falsa wie *deo Mercurio Trevirorum cons(ervatori)* bei Brambach spur. 59 und 75.

VII. Wer sich für die Fälschungen der Trierischen Epigraphik interessirt, sei aufmerksam gemacht auf den von G. M. Thomas in den Sitzungsberichten der philos.-philolog. Classe der Münchener Akademie 1875 S. 217 f. ausgezogenen Brief des sogen. Galba viator in Handschriften des 12. Jahrhunderts, welcher erzählt wie er in einer Vorstadt Triers einen Mercur von Eisen, den zwei Magneten in der Luft schwebend hielten, dann in derselben Stadt einen grossen marmornen Juppiter mit goldener Schüssel gesehen habe, in der die Inschrift gewesen sei *Iovi vindici Treverorum ex censu quinque civitatum Rheni per tria decennia denegato sed fulmine et caelesti terrore extorto* — also eine sehr freche Lüge (vgl. Brambach spur. 84) aus sehr alter Zeit.

II. Litteratur.

1. Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach, seine Befestigung durch die Wickinger Burg und die Niederburg. Mit 3 Tafeln herausgegeben durch die Gesellschaft für nützliche Forschungen, von Dr. Carl Bone, Trier 1876, Lintz'sche Buchhandlung.

Unser geehrtes Vereinsmitglied, Herr Dr. Bone, giebt in obiger Schrift das klare und höchst anziehende Bild eines klassischen Terrains an der Sauer, welches durch jahrelang sorgfältig gesammelte Details für weitere historische Forschungen die schätzenswertheste Grundlage bietet.

Die Beschreibung jenes Plateaus, welches bei 1000' absoluter Höhe, sich 500' über die Sauer bei Bollendorf erheben würde, ist durch eine Skizze aus der Generalstabkarte erläutert, und bezeichnet charakteristisch die Lage des „Oppidum“ als eine natürliche Festung, die fast rings von Wasser umflossen, mit steilen Felsabhängen umgeben, mit Trinkwasser wohl versorgt, auf fast einer Quadratmeile eine Bevölkerung von 100,000 Menschen gegen feindliche Angriffe gesichert aufnehmen konnte.

Die einzelnen vorrömischen Alterthümer werden ebenso speciell aufgeführt wie die unzweifelhaften römischen Funde, zu denen das bekannte Dianen-Denkmal am Fuss der Niederburg gehört. In Betreff der dortigen Römerstrassen (Seite 18) erlaube ich mir den Zusatz, dass von Alttrier eine Römerstrasse über Echternach, Irrel auf Bitburg, eine zweite von Alttrier über Conzdorf, Berdorf, Bollendorf zur Wickinger Burg führte. Letztere Strasse ist im Volksmunde als „Römerweg“ bekannt, geht von der früheren Römerbrücke an der Bollendorfer Kirche vorbei als ein sehr, zweckmässig geführter Weg auf die Höhe, windet sich durch Felsen hindurch, wo nur ein Saumthier passiren konnte zum Fraubillenkreuz und Wickinger Burg, wahrscheinlich mit vorheriger Abzweigung auf Ferschweiler, wo sich die Spuren einer Römerstrasse finden. Sowohl bei Bollendorf wie bei Echternach sind die Trümmer der Römerbrücken sichtbar, und lässt sich annehmen, dass am linken Sauerufer eine Römerstrasse Echternach mit Bollendorf verband.

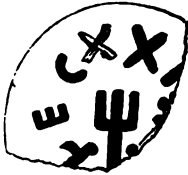
Die Wickinger (Normannen) Burg, welche Herr Dr. Bone zunächst ausführlich beschreibt, wird in der Generalstabkarte einfach als „Steinbruch“ be-

III. Miscellen.

1. Adenau. Stempel aufrömischen Gefässen und Legions-Ziegeln. In den Pfingstferien des J. 1872 fand ich zu Adenau im Besitze des Hrn. Baur daselbst eine Anzahl römischer Thongefässe und Ziegel resp. Bruchstücke von solchen. Der Fundort derselben konnte mir nicht genauer angegeben werden; doch wird derselbe wohl in der Umgegend von Adenau zu suchen sein; wenigstens theilte mir der Vater des Besitzers, Hr. J. N. Baur in Aachen mit, dass er seiner Zeit dem Hofrath Comes in Cochem, einem eifrigen Sammler, die in der Eifel gefundenen Gegenstände besorgt habe; er besitze noch circa 800 römische Münzen, deren grösster Theil zu Hillesheim, Kerpen, Nollonbach, Nohn, Adenau und Kempenich gefunden worden sei. Auf dem Berge bei Herschbroich seien die Ueberbleibsel eines römischen Lagers mit vielen Grabhügeln; letztere habe er öffnen lassen, aber, da dieselben leider schon früher durchsucht gewesen, nur zerschlagene Urnen gefunden. — Von den Bruchstücken, welche ich sah, waren folgende mit Stempel-Inschriften versehen (Nr. 4 und 7—10 sind gegenwärtig im Besitze des hiesigen Progymnasiums):

1) Bruchstück eines Ziegels  2) desgl. 

3) desgl. 

4) desgl. 

5) Dicker unförmlicher Henkel aus graulichem Thon: Λ. GIRCI

6) Desgl. CAF

7) Der abgebrochene Boden eines Gefässes aus terra sigillata:

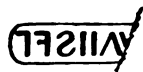


8) Desgl. (ME)DDVIE

9) Desgl.



10) Scherbe eines Gefässes aus terra sigillata, auf welcher in erhabener Arbeit ein laufendes Thier (Hase?) und eine Aehre abgebildet sind:



Bei Nr. 1, 2, 3 und 4 ist selbstverständlich der Anfang LEG(10), bei Nr. 2 und 4 die Zahl XXII und bei Nr. 4 ausserdem wohl noch PR P F, wofür der Raum ausreichen würde, zu vervollständigen resp. zu ergänzen. Bei Nr. 4 muss ich die Erklärung des wie ein Dreizack aussehenden Zeichens in der Mitte Andern überlassen. Bemerkenswerth ist bei Nr. 2 die trotz der gewöhnlichen Stellung des Anfangs retrograde Stellung der Buchstaben pr(imigenia) p(ia) f(idelis), wobei PR auch bei der Umstellung, weil zu dem nämlichen Worte gehörig, als unzertrennliches Ganzes behandelt worden sind.

Bezüglich der Henkel- und Gefäss-Inschriften seien noch einige vergleichende Hinweisungen auf Schuermans, Sigles figulins, Bruxelles 1867, und Fröhner, Inscr. terr. coct. gestattet.

Zu Nr. 5: Schuermans n. 1414 = Fröhner 735 (nicht 935, wie verdruckt steht) hat: A. CIRGI. F, Environs de Chavannes. Sollte der Name nicht mit dem unsrigen identisch sein, oder ein Versehen des Abschreibers vorliegen? Meine Copie glaube ich wenigstens als genau verbürgen zu können.

Zu Nr. 7: Der Buchstabe hinter A ist ausgebrochen. Es ist aufzulösen: CARO MA(N)V S(VA) F(ECIT). Schuermans, bei welchem die eingeklammerten Buchstaben zweifelhaft sind, 1096 hat: (CA)R(MAN)VS - (Aarchaïque, d. h. ohne Querbalken.) Westendorf, von BEPNER, 44, Fig. 5.

Zu Nr. 8: In Schuermans n. 3481 (cfr. Fröhner 1542, Steiner I 95, II 62. 342; Fundorte: Inheiden, Heddernheim, Neuwied) (ME)DVOFE sind DD ebenfalls „gestrichen“; doch finde ich bei keinem der Beispiele eine Ligatur von ME angegeben, ebensowenig, dass FE(CIT) auf dem Kopfe stehen.

Zu Nr. 9: Der Stempel OF(FICINA)RVFINI findet sich in Frankreich, Belgien, England und Deutschland häufig; cfr. Schuermans 4769 = Fröhner 1811 = Corp. inscr. Lat. VII. 1336, 935—940.

Bildwerk bringen wir hier noch eine Notiz, welche dem Herrn Oberbürgermeister a. D. Kaufmann verdankt wird. Aus derselben geht hervor, dass in Poppeldorf unter dem Kurfürsten Clemens August eine wahrscheinlich von ihm begründete Porzellanfabrik sich befunden hat, und zugleich auch in Bonn eine Fayence-Fabrik bestand.

Anszüge aus dem Inventarisations-Protokoll des Kaiserlichen Notarius Joannes Caspar Trivelli am 9. Mai 1761 über das Mobiliar des churfürstlichen Residenzschlosses in Bonn:

(Clemens August starb 1761 am 4. Februar.)

„In einem Schlafzimmer des Buon Retiro“ wird unter No. 6 aufgeführt:

„In einem glassernen schank eine garniture Théegeschirr von Poppeldorffer Pfeiffenerd bestehend in einer Thejere und Zuckerdosen dazu dann sechs Tassen und schahlen, einem weissen Soupe-Kömpchen. [Dazu wird bemerkt: „Das Service Théegeschirr aber 1767 zum Verkauf ausgesetzt.“] mit unterschüssel, dann einer ronden und zwei oval telleren.“

„In der retirade.“

„No. 5. in einem schank sub No. No. 5 Ein garniture Théegeschirr von der Poppeldorfer fabrique bestehend in einer Caffekanne, einer Milchkanne, einer Théekanne, einer Zuckerdosen, einer Théedosen und zwölf Tassen und schahlen.“

„No. 6. In dem anderten schank sub No. 6 dreyssig Teller von Bönnschen faience Prob.“

„Im neuen quartier.“

„In der ersten Anti-chambre.“

„No. 9. Ein Caminofen von Bönnschem faience.“ Dergleichen Caminöfen werden drei erwähnt.

„Im Schlafzimmer.“

„No. 17. Vier stück porcelaine Von der Neuen Poppeldorfer fabrique.“

J. Freudenberg.

4. Bonn. Bei der Fundamentirung der neuen Stadtwage auf dem Viehmarkte stiess man in einer Tiefe von ungefähr 2 Meter auf eine Brandschicht und darunter auf römische Gräber. Ausser Scherben von Gefässen und Dachziegeln fand man eine grössere Urne mit verbrannten Knochenresten und einer unkenntlich gewordenen Münze (Mittelerz). Daneben standen einige Krüge gewöhnlicher Gattung. aus'm Weerth.

5. Bonn. Im Jahre 1872 fand man bei der Fundamentirung des Hintergebäudes der Strauven'schen Tapetenhandlung (Cölnstr. 29) ungefähr 8' tief unter der jetzigen Bodenhöhe eine schmale gepflasterte Strasse.

von 1871 in Sachsen. In der That hat nur eine Feme tief geblüht, diese war auf Lössen mit Dolomiten und Bismutstein, tiefer auf Substraten von Gneiss. In einem zu Anfang des Jahres eines Hauses in der Gegend von Chemnitz am westlichen Ende des römischen Kastells fand man Lössen von Chemnitz, Krammshausen, sondern auch in der Gegend von Chemnitz. Lössen wurden sofort wieder zu den Fundamenten verwendet. In anderen Stellen im Bereich der Festung wurden ebenfalls Mauerwerk aus der Zeit, besonders aus der Zeit der römischen Zeit, darunter zwei mit den römischen Werten (BRIO und IVIA) gefunden. — In der That war in einem Hause in der Festung ein Bronzestopf mit zwei kleinen Röhren, der auf den niedrigen Füssen ruhte, zu Tage.

1. Festungswall — Chemnitz. Im Jahre 1862 wurde ich ersucht, für den Kaiser Napoleon II. ein Referat über die Frage der Lage des Oppidum und des Castellum Chemnitz abzugeben. Damals bereichte ich zu diesem Zweck die Verstecke von Chemnitz im Meinedy, entschied mich in Bezug auf das Castellum für Chemnitz und war der Meinung, das Oppidum in der Richtung des Chemnitzburger Gebietes zu suchen, ohne indessen eine der Beschreibung Camers entsprechende Localität dafür auffinden zu können. Herr Oberst Schöppe machte dem Herrn eine Arbeit ein, welche diesen Gesichtspunkt enthält. Im verflochtenen Herbst besuchten Prof. Bergk und ich Herrn Dr. Bone in Trier, welcher uns die Resultate seiner Untersuchungen in Pöschweiler vorlegte. Nach deren Prüfung bildete sich in mir sofort die Ansicht, hier sei das so lange von mir gesuchte Oppidum der Admetaker. Herr Dr. Bone bestritt meine Darlegung, besonders auch durch das Argument, die Wohnsitze der Admetaker könnten unmöglich so weit nördlich angenommen werden. Ich vertheidigte meine Meinung durch den Hinweis darauf, dass das Refugium eines belagerten Volkes günstiger an die brennende Grenze seines Landes als in dessen Mitte zu legen sei, da im ersten Falle fremdes, im andern das eigene Land vom Belagerer vertheidigt werde. Dann Herr Dr. Bone nachträglich der von mir angegebenen und von ihm bestrittenen Ansicht eine weitere Ausführung widmet, ist mir sehr angenehm und erfreulich; dass er aber dieselbe als die meinige zu bezeichnen unterlässt, veranlasst mich zu dieser Mittheilung.

aus'm Weerth.

10. Gelb. Weisse Kieselsteinchen in einer Schale aus terra nigillata. Herr Guntrum zeigte mir eine Schale aus rother Erde der Zeit des Verfalls ihrer Technik (d. h. nach Trajan) angehörend. Dieselbe wurde jüngst in einem römischen Grabe bei dem Dorfe Gelb (Gelduba) ge-

stetswellige Rheininsel. Er weist an seiner 7. Station die „Streckhorst“, die Umgebung „Pannen“ für einige Jahre zu wissen die Insel von Geln. vor die Umgebung der Insel zu vollständig der. Vordrich der Insel, wo er weniger tief, stehen sich ein und wieder primäre Erbschreien, die mit Sanden sich verwechseln waren. Man spricht von Fischfang und Zatenjagt die nur thlich. Gegenüber dem steter mülenden jethchen Ufer der Insel hangen an nun eine neue Wasserfläche. Sie war vom Mühlenhache umgeben und hatte eine ziemliche Tiefe.

Zu dieser Zeit machte das jethche Ufer eine anziehende Ruhestätte bieten. Der See war umhüllt von frischem Grün, das lebende Dürte zur Insel eintrifft. Lantia träumte im Wasser eintrifft. Nur der Gesang der Vogel unterbrach die geheimnisvolle Stille, wohl geeignet in Gemüthern, welche für die einfache Schönheit der Natur empfänglich waren, möglich den Sinn für Erhöhen zu erwecken.

Im Jahre 1849 wurde die Niederung entwässert. Man legte einen Abzugsgraben an, der das jethche Ufer der Insel durchschneidet. Nach der Anlage der Arbeiter sties man dabei auf drei dicke Bretter, die in einem Dreiecke beisammengesetzt waren. Innerhalb derselben fand man mehrere Münzen. Da die Arbeiter beaufsichtigt wurden, verschwiegen sie diesen Fund, um den Schatz am nächsten Morgen in aller Frühe zu heben. Allein einer der Arbeiter ging in derselben Nacht mit seiner Frau zur Fundstätte, und grub weiter. Sie fanden die beiden Nymphensteine und eine Menge Münzen, die wie Gold glänzten. Diese lagen in einer Tiefe, zu welcher das Grundwasser Zutritt hatte. In dieser Tiefe wurden am nächsten Morgen weitere Funde zu Tage befördert. Sie bestanden aus einer Menge römischer Kupfermünzen, Pinienzapfen, eiserner Spitzen (Pflugschaaren), merkwürdlicher Eisen (nach der Beschreibung des Arbeiters waren es Schaufelheben), eiserner Doppelhaken, und einer Anzahl Bruchstücke von Gefäßen, worunter sich ein ganzer einhenkeliger Trinkkrug befand, ein zinnernes (?) Tellerchen worauf ein geflügeltes Pferd (?), ein weiterer Inschriftenstein nebst einer thurnen weiblichen Figur von geringer Größe. Es ist wohl gewiss, dass andere Gegenstände von unscheinbarem Aeusseren von den Arbeitern nicht beobachtet worden sind.

Am 20. April d. J. bewilligte der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande die Kosten einer Ausgrabung, weil die Oertlichkeit einer ernsten Untersuchung werth schien. Am 1. Mai wurde mit den Ausgrabungen begonnen, die dann am 2., am 3., am 8. und 9. Mai fortgesetzt und am 11. Mai zum Abschluss gebracht worden sind und zwar unter meiner steten Beaufsichtigung und Leitung.

Es wurde eine Strecke von c. 50 Meter durchgraben. Das Grundstück des Herrn Hahn liegt auf der höchsten Stelle der Insel; dem gegenüber, am Abzugsgraben, sollte der Fund gemacht worden sein. Wir nahmen

und eine unkenntliche stark oxydirte Kupfermünze. Letzte Abhänge des östlichen Ufers in einer Höhe, wo das Wasser hatte. Brandspuren habe ich nicht vorgefunden.

12. Ausgrabungen an der Mainspitze bei I September 1875 veranstaltete der Geschichtsverein zu Hanau in der Nähe der Stadt in der Gegend der Kinzigmündung ein um festzustellen, ob in dieser Gegend eine römische Uebergang den Main anzunehmen sei. (S. den Bericht in der Hanauer Oktober 1875.) Dort treten vielfach alte Mauern zu Tage, Strecken von den Grundbesitzern bereits beseitigt sind. Als Ausgrabung ergab sich, dass die betreffenden Fundamente einem römischen Bauwerke angehören, da man unter andern stücke von Terra sigillata fand. Zwei in der Richtung von parallel laufende Mauern von etwa 1 Meter Dicke wurden zwischen denen sich römische Ziegelsteine, Dachziegel, sowie in Menge vorfanden. Ob die beiden Mauern, welche man von etwa 20 Schritt aufdeckte und welche 20 Schritt vor stehen, die Fundamentmauern eines grossen Gebäudes bildeten, die Befestigung dienten, liess sich nicht mit Sicherheit entscheiden, die ganze Anlage einen militärischen Zweck hatte, ist nicht hat man doch früher an dieser Stelle zahlreiche Ziegel mit der 22. Legion gefunden. Jetzt ward es deutlich, dass eines römischen Castells von grösserem Umfange vor sich fröhern Wall und Graben ist jedoch nur ein kleiner Theil. Er läuft nördlich von den erwähnten Mauern parallel mit der und Westen hat die Kultur jede Spur vernichtet. Unweit der Mauer fanden sich die Reste eines Platten-Grabes, das er welches in dieser Gegend gefunden wurde, während alle andere aus der Römerzeit sonst einfache Sandgräber sind. Die Untersuchung festzustellen wird kaum gelingen, da die meisten Fundamente ausgebrochen worden sind. Die Fundamente, welche Prof. I Jahre 1845 untersuchte und darüber seiner Zeit berichtete (13. Mai 1845) sind offenbar nicht identisch mit den jetzt zu

Dieses Castell, fast am nördlichsten Ende des Mainlaufes, war von besonderer Wichtigkeit, da es zur Deckung des Flusses namentlich zum Schutze der Verbindung der am grossen Gieseler gelegenen Befestigungen mit dem linken Rheinufer diente. Abt 22. Legion waren hauptsächlich in dieser Gegend stationirt, zu die erste und dritte freiwillige Bürgercohorte, sowie Hülfsvindelicier, Dalmatier und aquitanischen Reiter kamen. Nach

Stein als Stelle gilt, der Kanal selbst aber vom Bewohner nie gesehen ist. Der Kanal würde dort c. 25' unterhalb des Altenberges liegen, und scheint danach nur höchstens ein Abflusskanal zu sein. Dagegen ist der eigentliche Kanal vor 40 Jahren unmittelbar am Altenberg gefunden. Dort versichern die durchaus glaubwürdigen Gebr. Giersberg in einem jetzt abgebrochenen Gehöft in dem 6' hohen Kanal oft gewesen zu sein, dessen brauchbare Steine, wie an vielen andern Orten, verschwunden sind. Nur eine Reliquie des Kanals liegt im Bohnenfelde neben dem Giersberg'schen Hause, eine rechtwinklige, äusserst feste Mörtelplatte, mit Gras überwachsen, 5' breit, 10' lang, fast 1' stark, nach meiner Ansicht ein Stück Fussboden der Wasserrinne, die hier mit Einschluss der Seitenwände, wahrscheinlich 5' breit war.

Die frühere Existenz der römischen Kaiserstrasse von Belgica über Metternich und Sechtem zum Rhein bei Wesseling ist in der Nähe von Altenberg durch Nachgrabungen erwiesen, indem hier 1 bis 3' unter der Oberfläche eine 15—16' breite, gewölbte, sehr feste Kiesdecke sich zeigte, nicht blos auf einzeln Wegen, sondern an 3 bis 4 Stellen im Ackerland, wo das spärliche Wachsen des Korns seit vielen Jahren das Vorhandensein der Strasse angedeutet hatte.

Der Kreuzpunkt dieser Römerstrasse mit dem Kanal in der Nähe der Fundamente von Altenberg weist hiernach auf eine römische Ansiedlung in jener Gegend hin, und so gering im Allgemeinen die aufgefundenen Reste sind, so verdienen doch die uneigennütigen Bemühungen des Hrn. Pf. Maassen, der den Verein zu den Ausgrabungen veranlasste, im Interesse der Alterthumskunde, den anerkennenden Dank des Vereins.

15. Ein Meilenstein in England. Der Meilenstein von Leicester ist bereits in Orelli-Henzen (n. 5252) publicirt¹⁾, jedoch nicht ganz genau, namentlich fehlt das C nach RATIS:

IMP CAESARI
DIV^{VS}RAIANPAT^{RI}FDIVNERV^{VS}NEP
RAIANHADRIANAVGPMTRIB
POTIVCOSIIARATISCORITAN
H

Vorstehende genaue Abschrift gibt Alles, was auf dem Stein noch erkennbar ist. Das C in v. 3 ist unbedenklich zu Coritanor(um) zu ergänzen. — Das H darunter bedeutet wohl II; wäre der Stein nicht aus Britannien, so könnte man an II mit eingeschriebenem L von Leugä denken; so aber

1) Dann auch von Hübner Inscr. Brit. n. 1169.

D. R.

kann wohl nur ein Fehler des Steinmetzen vorliegen; auffallend bleibt immerhin das Fehlen von M · P, während die Zahl II als Meilenzahl mit dem Fundorte bei Leicester stimmt¹⁾.

Dr. Bone.

16. Münstermaifeld. Bezüglich der Jahrb. LIV S. 315 u. LVI S. 227 besprochenen Steinblöcke von Coblenz und Müden theilte mir der Lehrer Hoff von Poltersdorf oberhalb Cochem a. d. Mosel mit, dass sich in der Nähe dieses Ortes am Wege ein Sandsteinblock von ungefähr 4' Länge und Breite befinde, in dessen Mitte man eine Aushöhlung wahrnehme, und dass man in der Gegend diesen Stein allgemein für einen alten Kelter halte.

Ich erinnerte mich vor mehreren Jahren auch vor dem Hause eines Schmiedes in Nieder-Lahnstein, der Kirche gegenüber, einen mächtigen Quader aus Diorit gesehen zu haben, dessen Länge die Breite etwas übertraf und in dessen Mitte sich eine kesselförmige Vertiefung befand. Als ich kürzlich in Lahnstein war, wollte ich den Stein sehen, fand ihn aber nicht vor dem Hause; ich erkundigte mich bei dem Eigenthümer desselben und hörte, dass er den Stein in zwei Hälften habe spalten lassen und beim Neubau des Hauses verwandte. Er sagte mir, dass sich auf beiden Langseiten dem Loche gegenüber Einschnitte befunden hätten; er habe den Stein früher zum Ausbohren von Muttern zu Kelterschrauben benutzt, wozu er sich durch seine Schwere und durch die Seitenrinnen, worin er die Pfosten zur Befestigung der Muttern angebracht, geeignet habe; er glaube, dass der Stein ursprünglich zur Anbringung einer Schraube zum Auspressen von Obst oder Trauben benutzt worden sei; auch hiesse es im Orte, dass der Stein ein alter Kelter gewesen sei.

Obgleich nun eine Aehnlichkeit mit den jetzigen Kelterern nicht besteht und die Höhlung auch zu klein erscheint, um grössere Quantitäten Trauben auszupressen, so dürfte doch der an drei verschiedenen Orten auftretenden Ansicht, diese Steine seien Kelter, etwas Traditionelles zu Grunde liegen. Es ist dabei zu beachten, dass die hölzernen Kelter in den brasilianischen Urwäldern grosse Aehnlichkeit mit unseren Steinen darbieten.

Am Rheine und die Mosel hinauf werden sich wahrscheinlich noch mehrere solcher Steine auffinden lassen. Auf jeden Fall hatten dieselben eine Bestimmung, und können nicht als blosse Werkstücke, die von irgend einem Bauwerke herrührten, betrachtet werden; sie alle sind ähnlich constructirt und man kann sich nicht gut denken, wozu die kesselförmige Vertiefung mit dem Einschnitte in der Seite bei einem blossen Werkstücke gedient haben sollte.

Dr. Schmitt.

17. Neidenbach (Kr. Bitburg). Ein ganz ähnlicher Stein mit einer $2\frac{1}{2}'$ langen Kette wie der im I.VII. Jahrb. S. 213 beschriebene von Dotendorf befindet sich in hiesiger Kirche. Der Sage nach diene derselbe ebenfalls als Büsserstein.

Ph. Mayers.

18. Fränkische Gräber bei Niederberg. Im Laufe des Sommers dieses Jahres stiess man bei Niederberg in einer Tiefe von 1 Meter auf fränkischer Zeit angehörende Gräber. Die Stelle, wo der Fund gemacht wurde, liegt in der Nähe der alten Strasse, die von Niederberg ausgehend die Richtung nach Ehrenbreitstein verfolgt. Sie liess geringe Spuren eines flachen, wahrscheinlich künstlichen Erdhügels erkennen. Gerippe fanden sich in grösserer Zahl vor, die jedoch zum Theil so verwittort waren, dass eine bestimmte Richtung ihrer Lage nicht mit Gewissheit festgestellt werden konnte. Waffen, Schmuckgegenstände, thönerne Gefässe und einen gläsernen Becher hatte man einzelnen Verstorbenen mit in das Grab gegeben.

Die Waffen bestehen aus Eisen und sind so durchrostet, dass nur zwei derselben eine Deutung zulassen. Es sind: eine 30 Cm. lange Speerspitze (11 Cm. gehören der eigentlichen Schneide an, der übrige Theil dient zum Befestigen des Stieles) und ein Messer von 27 Cm. Länge, 4 Cm. Breite und 8 Mm. starkem Rücken¹⁾.

Die Schmuckgegenstände sind: 10 aus porzellanähnlichem Glasflusse gegossene Perlen, eine durchbrochene Zierscheibe, ein Armring und eine Nadel aus Erz gefertigt. — Die Perlen, von zumeist 1 Cm. Länge, sind unter sich im Charakter gleich, dagegen in der Form verschieden. Bei einigen ist die Form mit einem Cylinder zu vergleichen, bei andern läuft sie, nach der Mitte zu, weit aus; 2 gerippte Perlen sind offenbar Nachahmung römischer Fabrikate. Die Farben des Glasflusses zeigen eine der Form entsprechende Reichhaltigkeit; die grüne, in ihren verschiedensten Mischungen bis zur weisslich-grünen, ist vorherrschend. Die Zierscheibe von 8 Cm. 5 Mm. Grösse besteht aus zu Fischblasen oder Schnäusen verschlungenen Dräthen, die uns an die merowingische Kunstweise erinnern. Punkte die von einem Kreise umgeben sind, bilden die Augen der Fabelthiere und sind auch sonst hin und wieder auf dem Körper vertheilt. Der Armring, der in seiner Form schlicht ist, hat einen Umfang von 20 Cm. 4 Mm. und zeigt, als Verzierung auf der äusseren Seite eingetheilt, eine Reihe senkrechter Linien, die durch 2 schräg überkreuzte zu je 4 von einander getrennt sind. Die Nadel hat eine Grösse von 11 Cm. und läuft

1) In meinem Besitze befinden sich zwei etwas längere Messer, die bei der Belagerung von Neuss im J. 1474 im Heere Karls des Kühnen verwendet worden sind.

nach oben vierkantig aus. Hier zeigt sie nur zwei schräg überkreuzte Linien als Verzierung.

Der Gefässe sind 5. Sie haben eine Grösse von 10 bis 18 Cm. und zeigen unter sich dieselbe Verschiedenheit in der Form, welche mir auch schon bei den Perlen aufgefallen ist. Eben so mannigfaltig sind die eingepressten Verzierungen, ja, sogar die Masse der Verfertigung ist verschiedene Erde.

Die Gefässe gleichen den bei Lindenschmit (die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit) Band I, Heft IV, Taf. 5, aufgezeichneten; ich sehe daher von einer speciellen Beschreibung ab. Ich will nur erwähnen, dass ein 18 Cm. grosser Topf, von weisslich grauer Erde und dunkelgrauem Anstriche mit Henkel und kleinem Ausflusse, dem aus den Gräbern in Osthofen herstammenden (siehe Lindenschmit Band I, Heft IV, Taf. 5, Nr. 5) gleicht und zwar in allen Theilen; dass ein 13 Cm. grosses Gefäss mit weiter Oeffnung in der Mitte kurz abbrechender Bäuchung und schwarz glänzender Farbe auf der oberen Hälfte drei Reihen Quadrate zeigt, die aus Zellen, Halbkreisen, und in phantastischster Weise durcheinander geworfenen Linien bestehend, ein der Runenschrift auffallend ähnliches Gebilde zeigen; dass ein einfach geformter Topf von 12 Cm. Grösse aus grober, röthlich-gelber Erde bestehend, schwarz angebrannt ist und somit sich, vielleicht auch die übrigen, als früher zum täglichen Bedarfe verwendet, kennzeichnet.

Der gläserne Becher, der leider bei der Ausgrabung zerbrochen wurde, ist sehr dünn und hat eine Grösse von etwa 12 Cm. Er ist oben weit, wird nach der Mitte zu schmaler und läuft nach unten, wo er abgerundet ist, weit aus. Unter dem oberen Rande befindet sich ein 3 Mm. breiter, weisser Streifen, der aus mehreren Linien gezogen ist.

Neuss.

Koenen.

19. Gräber in Obercassel. In der Sitzung der Niederrheinischen Gesellschaft vom 7. Juni 1875 berichtete Prof. Schaaffhausen über eine, wie es scheint, ausgedehnte alte Grabstätte neben der Cementfabrik in Obercassel, welche am 30. März durch die Gefälligkeit des Herrn Sadé daselbst der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich gemacht worden war. Es sind Reihengräber, die wie jene vor zwei Jahren in dem nahen Oberholdorf aufgefundenen durch Basaltplatten hergestellt sind, welche ohne Mörtel sowohl die Seitenwände als die Decke des Grabes bilden. Die Decksteine liegen 1,7 M. unter der Oberfläche; in einem Grabe war die rechte Seitenwand durch aufrecht stehende Platten, die linke durch übereinander gelegte kleinere Basalte, die eine trockene Mauer bildeten, hergestellt. Die Länge des Grabraumes war 2,17 M., die Breite 57 Cm. Das Gesicht des Todten ist gen Osten gerichtet. Eine früher, 40 Schritte von hier nach dem Rheine zu, gefundene goldene fibula mit eingesetzten Steinen,

Innerhalb der Heidenmauer sollen 6 Sarkophage mit Beigaben, theilweise vorrömischer Zeit, ein scharfes Steinbeil und andere Gegenstände aus der Bronze- und Steinzeit, gefunden worden sein. Zwei würfelförmige ausgehöhlte Grabstätten, die wie die skandinavischen, zur Aufnahme der Leichen in sitzender Stellung bestimmt schienen, boten Bruchstücke eines Schädels von ungewöhnlicher Dicke sowie Theile eines silbernen Fussringes dar. Das Wichtigste war jedoch die Entdeckung eines ungefähr 2 Meter langen Sarges, der ein fast vollständiges Skelett barg, mit einer aus Bernstein und Glasperlen künstlich zusammengesetzten Halskette, einem eisernen Opferrmesser, einem Amulett aus gebrannter Erde, einem Steinbeil, einer Glasurne und einem wunderbar erhaltenen goldenen Ringe, dessen Platte ganz mit Hieroglyphen bedeckt ist. u. s. w.

Diese „Entdeckungen“ des Herrn Voulot aus Belfort gehören in die Kategorie der absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschungen. Herr Voulot, ursprünglich Zeichner, (jetzt mag er eine Anstellung an einer Schule in Belfort haben und sich Professor nennen), macht seit Jahren in den Vosges die abenteuerlichste Jagd auf vorhistorische und celtische Denkmäler. Ohne irgend welche wissenschaftliche Methode, ohne die nöthigen Vorkenntnisse, lässt er sich von seiner Phantasie zu den sonderbarsten Ungeheuerlichkeiten hinreissen. Man lese nur einige Seiten in seinem ABC der celtischen Antiquitäten im Elsass, um Dinge zu finden, die einigermassen an das berühmte *Livre des Sauvages* des Abbé Domenech erinnern¹⁾.

Die fraglichen „Forschungen“ auf dem Ottilienberg haben nun zwar den Erfolg gehabt, dass bei dem Suchen nach „Schwalbenschwänzen“ eine enorme Partie der „Heidenmauer“ geradezu demolirt und umgeworfen wurde, weshalb Herr Voulot Seitens der Behörde wegen Beschädigung öffentlicher Denkmale verfolgt wird. Im Uebrigen war das Ergebniss null oder wenigstens nicht zu verwerthen. Kein irgendwie glaubhafter Fundbericht liegt vor, es scheint im Gegentheil, dass Hr. Voulot die bei den Nachgrabungen beschäftigten Personen fortgeschickt habe, als er sich anschickte, jene famosen „Grabfunde“ zu machen. Diese Grabfunde selbst sind wieder so wunderlich, dass ein mit der Archäologie der celtischen und germanischen Gräber vertrauter Gelehrter nur ungläubig den Kopf schütteln kann; es liegen da in einem Grabe Dinge nebeneinander, wie sie kaum anders als in oder aus dem Cabinet eines Sammlers sich zusammen finden können. Kurz, es ist schwer zu sagen, was hier auf Rechnung der Phantasie zu setzen, was absichtlicher Betrug ist: für die Wissenschaft ist hier nichts zu holen.

Kraus.

1) Voulot, *ABC d'une Science nouvelle. Les Vosges avant l'histoire*. Mulhouse 1874. Die uns zu Gesicht gekommenen Abbildungen dieses Werkes zeigen allerdings eine für die wissenschaftliche Auffassung gefährliche Mitwirkung der Phantasie.

22. Taxgaetium entdeckt. Als ich im Mai d. J. die von Hrn. Apotheker Leiner mit bewundernswerther Ausdauer und Rührigkeit ins Leben gerufene Rosgartensammlung in Constanx besichtigte, fiel mir unter anderen im vorigen Jahr bei Eschenz ausgegrabenen römischen Alterthümern besonders ein Altar-Fragment auf mit der Inschrift:

DEAE FÖR
TVNĒ·VIK·TĀ
SG · PÖSV

Sofort vermuthete ich, dass zu lesen sei: vikani Tasg , und dass mit diesem vicus das Taxgaition des Ptolemaeus gefunden sei. Diese Vermuthung wurde mir seitdem mehr und mehr zur Gewissheit. Doch ersah ich aus einer mir vor einigen Wochen von Herrn Leiner gütigst mitgetheilten Nummer des schweizerischen antiquarischen Anzeigers, dass Herr Charles Morel in Genf mir mit dieser Entdeckung zuvorgekommen sei. (Mitth. von J. J. Müller 1876, April, S. 672 ff.) Nichtsdestoweniger glaube ich die Leser dieser Zeitschrift vorläufig in Kenntniss davon setzen zu sollen, indem ich mir vorbehalte, im nächsten Jahresheft, wenn meine Zeit es erlaubt, über die Funde von Tasgaetium zusammen zu referiren. Ich bemerke vorerst nur, dass Eschenz da liegt, wo der Rhein aus dem Unter- oder Zeller-See herausströmt, und zwar auf dem linken Ufer. Nicht weit davon liegt „Burg Stein“ auf einer Anhöhe, wo noch Reste eines römischen Castells nachweisbar sind; gegenüber davon auf der rechten Seite das Städtchen Stein. Bisher suchte man hier das Ganodurum des Ptolemaeus, während Leichtlen und Mannert Taxgaetium nach Lindau verlegten. Die oben angeführte Inschrift wirft ein ganz neues und helles Licht auf die Sache, regt aber freilich auch neue Fragen an, deren Besprechung wir uns ebenfalls vorbehalten.

Constanz.

F. Haug.

23. Inschrift aus Ungarn. Von der zu Vnkovár (Tentoburgium nach dem Itinerar des Antoninus) im Garten des Grafen Eltz gefundenen und im C. I. L. III, 2. n. 6450 publicirten Inschrift bringt die Ephemeris Epigr. II S. 357 eine neue Abschrift: DEO | SANCTO | HERCVLI | T · FL · MACR | ANVS · RAE | COH I HIS | PAN EQQ | TRIB COH | II A/DAC | RT ∞ EQQ | V · S · L · M · Eine neue von Hrn. Prof. Freudenberg mitgetheilte Copie stimmt grösstentheils mit jener Abschrift, dürfte aber im Einzelnen noch durch grosse Genauigkeit sich empfehlen. Z. 3 ist H mit E ligirt; (Z. 4 IFL · MACI), Z. 5 CRA//, also PRAE (im CIL. PRAE), Z. 6 COH · I · (Z. 7 ///QO), Z. 8

TRIB · COH, Z. 9 I / A / IC · DAC, Z. 10 RF · nicht RT ·, während CIL. ET liest, von Mommsen (V)ET(erana) ergänzt. (Z. 11 V · S · L · VI).

24. Wallerfangen. Etwa eine Stunde südlich von Wallerfangen, in dem sogen. „Birnbäumchensloch“, einem südlich gelegenen Einschnitte des „Blaubaches“ befinden sich zwei längst signalisirte, erst kürzlich durch Aushauung der betreffenden Waldpartie wieder aufgedeckte römische Basreliefs. In zwei wenig vertieften, etwa 3 Fuss hohen Nischen stehen je eine menschliche Figur. Aeusserst roh sind diese Figuren gearbeitet, zum guten Theil auch, namentlich an den Köpfen, verwittert; anscheinend waren sie mit der Tunica, die eine vielleicht mit dem Colobium bekleidet. Vor der einen steht ein einem Leuchter ähnelnder Gegenstand, die andere hält eine Rolle in der Rechten. Auf irgend eine Ausdeutung der Darstellung muss ich verzichten. Ich bemerke nur noch, dass die Reliefs aus dem lebendigen Felsen (weisser Sandstein) gehauen sind und dass ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden von ihnen jenes römische Kupfer-Bergwerk seinen Eingang gehabt haben muss, dessen Anlage durch die s. Z. in den Jahrbüchern mitgetheilte Inschrift: INCEPTA OFFICINA EMILIANI NONIS MART beurkundet ist ¹⁾.

Kraus.

25. Wesseling. Seit längerer Zeit war mir Wesseling, von wo bisher Funde römischer Alterthümer selten bekannt wurden ²⁾, wegen des in einem mächtigen Bogen zur Strasse herantretenden Rheinstroms bedeutsam erschienen. Als ich im Frühjahr des verflossenen Jahres mit den Herren General von Veith und Prof. Bergk in Wesseling das Dampfschiff verliess, befragte ich deshalb den übersetzenden Fährmann nach dem Vorkommen alterthümlicher Funde. Derselbe sagte aus, dass sich auf der Höhe des Ufers, demselben entlang, durch die sämtlichen Gärten eine mindestens mehrere 100 Fuss lange, breite Mauer im Boden befinde, auf welche man häufig bei der Gartenarbeit stosse. Diese Aussage veranlasste eine weitere Erkundigung bei Hrn. Pfarrer Boehning, nach dessen Mittheilungen man besonders beim Auswerfen der Gräber auf dem Kirchhof römisches Mauerwerk, Scherben u. dergl. wahrnimmt. Sofort wurden durch den Todten-

1) Wo Dr. Bruskern zu Brambach n. 758 neben der Inschrift die Buchstaben X und W gelesen hat, ist mir unerfindlich. Einer neuen Ausgrabung des Denkmals, welche Hr. Jos. Klein „Epigr.-antiq. Streifzüge“, S. 86 dieses Jahrbuchs, um dieser beiden Buchstaben willen vorschlägt, bedarf es indessen schwerlich, da gute Gipsabgüsse desselben sowol in der Fabrik zu Wallerfangen als in der Stadtbibliothek zu Trier zu sehen sind.

2) Ich kenne von solchen nur den im Universitäts-Museum befindlichen Grabstein des Philosophen Q. Aelius Egritius (Overbeck No. 8. Hettner No. 112).

deutschen Anthropologischen Gesellschaft gemacht worden sind. Er bemerkte, dass nur mit grösster Vorsicht aus dem Zusammenliegen der Fossilien im Höhlenboden auf ein gleiches Alter derselben geschlossen werden dürfe, indem das Wasser, welchem die Höhlen ihre Bildung verdanken, wiederholt die älteren Einschwemmungen wieder umgewühlt haben könne. Die Martinshöhle habe an Feuersteingeräthen eine reiche Ausbeute ergeben. Da diese gerade im Eingange der Höhle sich finden, so liegt der Schluss nahe, dass sie hier von den Bewohnern derselben gefertigt, dass sie nicht durch das Wasser von oben her eingeflößt worden sind. Nur einzelne der meist kleinen aber zierlich von den Kernen abgeschlagenen Splitter oder Spähne lassen sich als Pfeilspitzen deuten; es ist schwer zu sagen, wozu die andern gedient haben mögen. Wiewohl sie zahlreich zwischen den abgeschlagenen Röhrenknochen der noch lebenden Thiergeschlechter liegen, lassen diese doch nicht erkennen, dass sie mit Steinmessern geschabt oder geritzt sind. Vielleicht wurden sie in Holz eingefügt als Zähne einer Säge oder eines Ackergeräthes, eine Verwendung, die noch bei rohen Völkern im Gebrauch ist. Ausserdem wurden Scherben sehr roher, aber auch verzierter Töpferarbeit, eine Schlacke von irgend einem Metallgusse herrührend, eine Glasperle aus römischer Zeit, mehrere Bronzestücke, darunter eine spiralförmige Fibula, auch rothe und rothgelbe Farbstoffe, von denen einer deutlich in einer runden Schale abgerieben war, gefunden; ein mit einer wie zum Einlegen des Daumens bestimmten rundlich eingeschliffenen Stelle versehenes Feuersteinmesser, erinnert an ein von Blumner abgebildetes eisernes Messer, dessen sich die römischen Schuster zum Zerschneiden des Leders bedient haben. Sollte auch hier das später metallene Werkzeug sein Vorbild in einem Steingeräthe gehabt haben? Die hier gefundenen Feuersteinmesser in Begleitung der Reste noch lebender Thiere beweisen wie so viele andere Funde neuerer Zeit, dass diese rohen, ungeschliffenen, nur durch einen geschickten Schlag dargestellten Steingeräthe keineswegs immer nur der ältesten, sogenannten paläolithischen Zeit zugeschrieben werden dürfen, sondern wie die geschliffenen Steinbeile und mit ihnen lange im Gebrauch geblieben sind. Sie liegen unter den Pallästen von Khorsabad wie in den ägyptischen Mumienkasten, Schliemann fand sie bei seinen trojanischen Ausgrabungen, sie fehlen nicht in manchen Gräbern der Bronzezeit. Wiewohl wir wissen, dass man in Rumelien, in Anatolien, in Syrien im ganzen alt-osmanischen Reiche wo Getreidebau getrieben wird, solche Flintmesser zur Herstellung von Dreschmaschinen gebraucht werden und dass schon Varro I. 51 von der *tabula lapidibus aut ferro asperata* spricht, so hat doch die Ansicht, dass die sogenannten Feuersteinwerkstätten der Vorzeit Plätze seien, wo die Bauern einst ihre Dreschschlitten zurichteten wenig Wahrscheinlichkeit, wie Dr. M. Much mit guten Gründen (*Mitth. d. anthropol. Gesellsch. in Wien 1874 p. 2—8*) gezeigt hat.

IV. Chronik des Vereins

für das Vereinsjahr 1875 (resp. Pfingsten 1875—76).

Im äussern wie im innern Leben des Vereins vollzogen sich im verflossenen Jahre mannigfache Veränderungen. Wir beklagen den Heimgang von 24 Mitgliedern, darunter den des langjährigen Vorstandsmitgliedes Professor Fr. Ritter, des Nestors der rheinischen Alterthumsforscher Professor Fr. Fiedler, welcher seit der Gründung des Vereins dessen auswärtiger Secretair und seit einer Reihe von Jahren Ehrenmitglied war, des holländischen Historikers Groen van Prinsterer, des Architekten L. Lohde, des hochgebildeten Generals von Peuker, des Historikers Staelin, des um unsere Provinz verdienten Landtagsmarschalls Raitz von Frenz-Garrath u. A.

Ausser diesen Verlusten, die der Tod herbeiführte, verloren wir 23 Mitglieder durch Austritt und 11 Personen mussten wegen dauernder Unterlassung der Beitragszahlungen gestrichen werden, so dass sich der Verein um 58 Mitglieder verminderte. Gleichzeitig wurden indessen 36 neue Theilnehmer gewonnen, mithin der gesammte Präsenzstand immerhin ungeachtet der so ungünstigen allgemeinen Zeitverhältnisse die ungefähre Zahl von 600 Mitgliedern behauptete ¹⁾. Die Finanzen weisen ziffernmässig in runden Zahlen

1) Diese Angabe bezieht sich auf das Ende des Vereinsjahres 1875—76, also Pfingsten dieses Jahres, zu welcher Zeit der Verein genau 604 Mitglieder zählte, welche sich am Ende des Jahrbuchs LVII namentlich aufgezählt finden. Von Anfang Juni bis zum Abschlusse des Jahrbuchs LVIII, also in den 3 Monaten Juni, Juli und August, sind 23 Mitglieder gestorben, ausgetreten oder wegen Nichtzahlung der Beiträge gestrichen worden, dagegen 40 neue Vereinsgenossen gewonnen worden, so dass die Mitgliederzahl um 17 gewachsen ist, sich also jetzt auf 621 erhebt. Diese sind am Schlusse vorliegenden Jahrbuchs aufgeführt.

innerhalb seines Gebietes eine gründliche Erforschung der Reste der Vorzeit nach besten Kräften zu fördern, so wie für die Auffindung, Erhaltung und Bekanntmachung der antiken und mittelalterlichen Denkmäler Sorge zu tragen sich verpflichtet.

§. 2.

Zu diesem Zwecke treten die Mitglieder eines jeden Localvereins von Zeit zu Zeit zusammen, um sich über gemeinsames Handeln zu verständigen, ihre Erfahrungen und Ansichten auszutauschen.

Im Uebrigen bestimmen die Localvereine ihre Thätigkeit innerhalb ihres Bereiches ganz selbständig.

§. 3.

Jeder Localverein wählt sich aus seiner Mitte seinen Vorstand, welcher die Versammlungen einberuft und die Geschäfte leitet (vergl. §. 5 gegen Ende).

§. 4.

Die Localvereine haben freie Verwendung der Mittel, welche ihnen der Centralvorstand ständig überweist (s. §. 6), oder welche sie selbst beschaffen (s. §. 5).

§. 5.

Die Localvereine, als die örtlich ständigen Organe des Gesamtvereins, bestehen aus den ordentlichen Mitgliedern des Bezirkes, den sie repräsentiren, und ist jedes ordentliche Mitglied des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande berechtigt der Localabtheilung beizutreten, in deren Bezirke er seinen Wohnsitz hat.

Ausserdem sind die Localvereine befugt, ausserordentliche Mitglieder aufzunehmen und von denselben einen nach Massgabe der örtlichen Verhältnisse zu bestimmenden Jahresbeitrag zu erheben.

In den Vorstand können jedoch nur ordentliche Mitglieder gewählt werden.

§. 6.

Der Centralverein überweist jedem Localvereine ein Drittel der Jahresbeiträge, welche von den ordentlichen Mitgliedern des betreffenden Localvereins entrichtet werden. Findet dieses Drittel während des entsprechenden Jahres keine Verwendung, so fliesst es in die Centralcasse zurück.

Auch wird der Centralverein für grössere Untersuchungen, z. B. Ausgrabungen, auf deshalb gestellten Antrag, so weit es die Mittel gestatten, einen Beitrag bewilligen, über deren Verwendung der Localverein seiner Zeit Rechenschaft abzulegen hat.

§. 7.

Die Jahrbücher, als das wissenschaftliche Organ des Vereines, werden regelmässig Jahresberichte über die Thätigkeit der Localvereine bringen, und stehen den Mitgliedern der Localvereine, ordentlichen wie ausserordentlichen, offen, um ihre das rheinische Alterthum betreffenden Arbeiten zu veröffentlichen. Von dem Jahresberichte sowie dessen Arbeiten werden Separatabdrücke nach Bedürfniss dem Vorstande des Localvereins überwiesen.

§. 8.

Der Vorstand jedes Localvereins ist verpflichtet

- a) alljährlich im Monat Januar über die Thätigkeit des Vereins, den Bestand der Mitglieder u. s. w. Bericht zu erstatten;
- b) über besondere Vorkommnisse, z. B. wichtige Funde, sofort Mittheilung zu machen;
- c) auf Verlangen gutachtliche Aeusserungen zu geben und Aufträge im Interesse des Gesamtvereins zu erledigen;
- d) die Vertheilung der Vereinsschriften und die Einziehung der Beiträge zu besorgen;
- e) die Anmeldung neuer Mitglieder zu vermitteln;
- f) überhaupt für die Ausbreitung des Vereins und die allseitige Förderung seiner Zwecke eifrig zu wirken.

§. 9.

Die Vorstände der Localabtheilungen sind zum Besuche der Sitzungen des Centralvorstandes berechtigt.

Wenn es sich um Angelegenheiten allgemeiner Natur, z. B. um Abänderung der Statuten oder organische Einrichtungen handelt, wird der Centralvorstand den Vorständen der Localvereine davon Mittheilung machen und entweder ihr Gutachten einholen oder sie zu gemeinsamer Berathung auffordern.

Zu den Generalversammlungen hat jeder Localverein ein Mitglied seines Vorstandes abzuordnen.

Die Generalversammlungen sollen in Zukunft von Zeit zu Zeit auch an den Orten, wo sich ein Localverein gebildet hat, abgehalten werden.

Indem wir diese Grundzüge für die Bildung und die Thätigkeit von Localvereinen zur Kenntniß namentlich unserer ausserhalb Bonns wohnenden Vereinsgenossen bringen und um die Mittheilung von Verbesserungsvorschlägen bitten, hoffen wir, dass sich in recht vielen Orten solche Vereine bilden mögen, welche an den sich immer umfangreicher und bedeutsamer gestaltenden Aufgaben unseres Vereines mit Liebe und Hingebung sich zu betheiligen bereit sein werden.

Bonn, den 21. August 1876.

**Der Vorstand des Vereins von Alterthumsfreunden
im Rheinlande.**

Verzeichniss der Mitglieder.

Verstand.

Präsident: Dr. aus'm Weerth, Professor in Kessenich bei Bonn.

Vizepräsident: Dr. Bergk, Professor in Bonn.

Secretäre: { Dr. Freudenberg, Professor in Bonn.
 { Dr. Kortegarn, Realschulvorsteher in Bonn.

Bibliothekar: van Vleuten.

Ehren-Mitglieder.

S. Königl. Hoheit Carl Anton Meinrad Fürst zu Hohenzollern in Sigmaringen.

Dr. von Bethmann-Hollweg, Excellenz, königl. Staatsminister a. D., in Berlin.

Dr. von Dechen, Excellenz, Wirkl. Geh. Rath, Oberberghauptmann a. D., in Bonn.

Freiherr Friedrich von Diergardt in Bonn.

von Moeller, Excellenz, Wirkl. Geheimer Rath und Ober-Präsident in Strassburg.

Dr. Nöggerath, Berghauptmann und Professor in Bonn.

**von Quast, Geh. Regierungsrath, Conservator der Kunstdenkmäler in Preussen,
in Kadensleben bei Neuruppin.**

Dr. Ritschl, K. Pr. Geh. Regierungsrath, Professor in Leipzig.

Dr. Urlichs, Hofrath und Professor in Würzburg.

von Wilmowsky, Domkapitular in Trier.

- Villeroi, Ernest, Fabrikant in Wallerfangen.
 Graf von Villers, Regier.-Präsident in Frankfurt a. d. Oder.
 van Vleuten, s. Vorstand.
 Voigtel, Bauinspector und Dombaumeister in Cöln.
 Voigtländer, Buchhdl. in Kreuznach.
 Dr. Wach, Professor in Leipzig.
 Dr. Wagener, Professor in Gent.
 Wagner, Notar in Mülheim a/R.
 Dr. de Wal, Professor in Leiden.
 Wallenborn, Peter junior, in Bitburg.
 Wandeleben, Friedr. zu Stromberger Neuhütte bei Bingerbrück.
 Dr. Watterich, Professor u. Pfarrer in Basel.
 Weber, Advocat-Anwalt in Aachen.
 Weber, Buchhändler in Bonn.
 Weber, Pastor in Ilseburg.
 Dr. aus'm Weerth: s. Vorstand.
 de Weerth, Aug., Rentn. in Elberfeld.
 Dr. Wegeler, Geh. Medicinalrath in Coblenz.
 Weiss, Professor, Director d. k. Kupferstichkabinetts in Berlin.
 Dr. Wende, Realschullehrer in Bonn.
 Wendelstadt, Victor, Commerzienrath in Cöln.
 Dr. Weniger, Professor, Gymnasial-Director in Eisenach.
 Werner, Gymnasial-Oberlehrer in Bonn.
 v. Werner, Kabinettsrath in Düsseldorf.
 Werners, Bürgermeister in Düren.
 Se. Durchlaucht Fürst Wied zu Neuwied.
 Dr. Wieseler, ausw. Secr., Professor in Göttingen.
 Wiethase, Königl. Baumeister in Cöln.
 Witkop, Ptr., Maler in Lippstadt.
 Wille, Jacob, Studiosus juris, aus Frankenthal, zu Bonn.
 Dr. Wilmanns, Prof. in Strassburg.
 Dr. Wings, Apotheker in Aachen.
 Dr. Wittenhaus, Rector der höhern Bürgerschule in Rheydt.
 Dr. Woermann, Carl, Professor in Düsseldorf.
 Wohlers, Geh. Oberfinanzrath u. Provinzial-Steuerdirector in Cöln.
 v. Wolff, Regierungspräsident in Trier.
 Wolf, Caplan in Calcar.
 Wolff, Kaufmann in Cöln.
 Wolff, Commerzienrath in M. Gladbach.
 Dr. Wolters, Professor in Halle.
 Dr. Wolfmann, Prof. in Prag.
 von Wright, General-Major in Metz.
 Wuerst, H., Hauptmann a. D. und Kgl. Steuereinnnehmer in Bonn.
 Wüsten, Gutsbesitzerin zu Wüstenrode bei Stolberg.
 Dr. Wulfert, Gymnasial-Director in Kreuznach.
 Wurzer, Friedensrichter in Bitburg.
 Wurzer, Notar in Siegburg.
 Dr. Zartmann, Sanitätsrath in Bonn.
 Zengeler, Kgl. Bauführer in Bonn.
 Zervas, Joseph, Kaufmann in Cöln.
 von Zuccalmaglio, Justizrath in Grevenbroich.

Ausserordentliche Mitglieder.

- Dr. Arendt in Dielingen.
 Dr. Arsène de Noüe, Advocat in Malmedy.
 Connestabile, Carlo, Graf in Perugia.
 Correns, Maler in München.
 Engelmann, Baumeister in Kreuznach.
 Felten, Baumeister in Cöln.
 G. Fiorelli, Intendant d. k. Museen in Neapel.
 Dr. Förster, Professor in Aachen.
 Gamurrini, Director des etrusk. Museums in Florenz.
 Gongler, Domcapitular und General-Vicar des Bisth. Namur. in Namur.
 Heider, k. k. Sectionsrath in Wien.
 Hermes, Dr. med. in Remich.
 P. Lanciani, Architect in Ravenna.
 Lucas, Charles, Architect, Sous-Insp. des travaux de la ville in Paris.
 Mella, Eduard, Graf in Vercelli.
 Michelant, Bibliothécaire au dept. des Manuscrits de la Bibl. Imper. in Paris.
 Paulus, Finanzrath und Mitglied des Königl. Wtbg. Stat.-Topogr. Bureaus in Stuttgart.
 Promis, Bibliothekar des Königs von Italien in Turin.
 J. B. de Rossi, Archäolog in Rom.
 Schlad, Wilh., Buchbindermeister und Bürger in Boppard.
 Schmidt, Major a. D. in Kreuznach.
 D. L. Tosti, Abt in Monte-Casino.

Verzeichniss

sämmtlicher Ehren-, ordentlicher und ausserordentlicher Mitglieder
nach den Wohnorten.

- Aachen:** Ark. Bock. Brüggemann. Dieckhoff. Emunds. Foerster. Georgi. Gymnasialbibliothek. Hilgers. von Geyr-Schweppenbourg. Kessel. von Leipziger. Milz. Polytechnicum. Scheibler. Schlünkes. Schwan. Startz. Suermondt. Weber. Wings.
- Abenteuerhütte:** Boecking.
- Alfter:** Jörissen.
- Allehof:** Plassmann.
- Alterkülz:** Bartels.
- Amsterdam:** Boot. van Hillegom. Moll.
- Altona:** Huyssen.
- Anholt:** Achterfeldt. Fürst zu Salm.
- Arnheim:** Baron Sloet.
- Asbacher Hütte:** Boecking.
- Barmen:** Brecht. Karthaus. Thiele.
- Basel:** Universitätsbibliothek. Watterich.
- Beienburg:** Braselmann.
- Bedburg:** Ritter-Academie.
- Bergh:** Habets.
- Berlin:** Achenbach. Adler. Aegid. von Bethmann-Hollweg. Boetticher. Braun. von Cuny. Curtius. Dobbert. Hegert. Hartwich. v. d. Heydt. v. Florencourt. Generalverwaltung der kgl. Museen. Gilly. Hübner. Liebenow. Mommsen. Müllenhof. von Pommer-Esche. Piper. Prüfer. Salzenberg. Schickler. Spitz. v. Sybel. Vahlen. Weiss.
- Beromünster:** Dr. Aebi.
- Bitburg:** Nels. Wallenborn. Wurzer.
- Bonn:** Achterfeldt. Bauerband. Bergk. Bernays. Binz. Bodenheim. Brassert. Bruns. v. Bredow. Bücheler. Busch. Graf v. Bylandt. Cahn. Al. de Claer. Eb. de Claer. Clason. v. Dechen. Dellus. v. Diergardt. Dötach. Eltzbacher. Engelskirchen. Eskens. Firmenich-Richartz. Floss. Freudenberg. Georgi. J. Goldschmidt. R. Goldschmidt. Guillaume. Hauptmann. Heimsoeth. Hermann. Henry. Hochgürtel. Hoffmeister. v. Hoiningen. van Hout. Hüffer. Humpert. Kaufmann. Klein. J. J. Klostermann. Kortegarn. Kraft. Kyllmann. de la Valette St. George. Lempertz. Leydel. Loersch. Loeschigk. Märten. Marcus. von Mirbach. Morsbach. Bald. von Neuville. Wilhelm von Neuville. Neumann. Nöggerath. Poill. Prieger. von Proff-Irnh. Reinkens. von Reumont. von Rigal. Graf von Salm-Hoogstraeten. v. Sandt. Herm. Schaaffhausen. Th. Schaaffhausen. Arn. Schaefer. Schaefer. Schmeltz. Schmithals. Seydemann. Simrock. von Spankeren. Stahlknecht. Strauss. Thoma. Usener. Veit. von Veith. van Vleuten. Weber. Wende. Werner. Würst. Zartmann. Zengeler.
- Boppard:** Bendermacher. Dapper. Progymnasium. Scheppe. Schlad.
- Braunfels:** Prinz Solms.
- Breslau:** Dr. Stier.
- Brügge:** Lansens.
- Brühl:** Alker.
- Brüssel:** Musée Royal.
- Büren:** Kayser.
- Burgsteinfurt:** Rohdewald.
- Burtscheid:** Roen.
- Calcar:** Wolf.
- Cambridge:** Lewis.
- Carlsruhe:** Brambach. Conservatorium d. Alterth. Oberschulrath.
- Cassel:** Frhr. v. Ende. Schubart.
- Castellau:** Camphausen.
- Cleve:** Chrzescinski. Hasskarl. Steinkopf.
- Coblenz:** von Bardeleben. Binsfeld. Civil-Casino. Cremer. Duhr. v. Eltester. Geiger. Gymnasium. von Goeben. Konopaki. Landau. Lesegesellschaft. Montigny. Nobiling. Wegeler.
- Cöln:** Becker. Bernau. v. Bernuth. Bigge. Camphausen, Exc. Aug. Camphausen. Clavé von Bouhaben. Carstanjen. Deichmann. Disch. Dr. Dornbusch. Drewke. Dümont. Düntzer. Ennen. Essingh. Felten. Frenken. Fuchs. Garthe. Gottgetreu. v. Hagens. Haugh. Heimsoeth. Ed. Herstatt. Joh. Dav. Herstatt. Heuser. Horn. August Joest. Eduard Joest. Wilhelm Joest. Jost. Kamp. Königs. Leiden. Lempertz. Mayer. Merken. J. J. Merlo. Chr. J. Merlo. Mevissen. Michels. Mohr. Movius. Mumm von Schwarzenstein. Niessen. Abraham Freiherr von Oppenheim. Albert Oppenheim. Dagobert Oppenheim. Eduard Freiherr von Oppenheim. Pütz. Raderschatt. Raschdorff. Rennen. von Rosen. Scheben. Schilling. Schnütgen. Statz. Stadtfeld. Uckermann. Verhagen. Voigtel. Wendelstadt. Wiethase. Wohlers. Wolff. Zervas.

- Mayen:** Dellius.
Mechernich: Hupertz.
Mehlemer-Aue: Frau Deichmann.
Mettlach: Booh.
Metz: Bar. de Salis. v. Wright.
Monte-Casino: Tosti.
Montjoie: Pauly.
Moskau: Graf Ouwaroff.
Mülheim a. Rh.: Küppers. Wagner.
Mülheim a. d. R.: Gruhl. Stinnes.
München: Brunn. Bursian. Cornelius.
 Correns. Messmer.
Münster: Bibliothek der Akademie.
 v. Kühlwetter. Probst. Ständer. Stahl.
Münstereifel: Gymnasialbibliothek.
Münstermayfeld: Schmitt.
Namur: Gengler.
Naugard: Schorn.
Nash-Mills: Evans.
Neapel: Fiorelli.
Neunkirchen: Stumm.
Neuss: von Heinsberg. Gymn.-Bibliothek. Koenen.
Neuwied: Fürst Wied. Kaestner. Reusch.
Nieukerk: Buyx.
Norden: Schneider.
Nürnberg: Bergau.
Nymwegen: Scheers.
Oberrassel: Bleibtreu.
Oehringen: Stifts-Bibliothek.
Odenkirchen: Goertz. Keberlet.
Ostrowo: Prinz Radziwill.
Paffendorf (Burg): v. Bongardt.
Paris: Barbet. Basilewsky. de Longpérier. Lucas. Michelant. Robert.
Parma: Universitäts-Bibliothek.
Perugia: Bibliothek. Connestabile.
Ploen in Holstein: Müller.
Poppelsdorf: Kekulé.
Prag: Univers.-Bibliothek. Woltmann.
Prüm: Guichard.
Radensleben: v. Quast.
Ratibor: Kramarczik.
Ravenna: Lanciani.
Ravestein: de Meester de Ravestein.
Remich: Hermes.
Rheinbach: Ungermann.
Rheinberg: Plok.
Rheydt: Wittenhaus.
Rolsdorf: Graf Moerner.
Rom: Helbig. Henzen. de Rossi.
Rurich Schloss b. Erkelenz: v. Hompesch.
Rüdesheim: Fonk.
Saarbrücken: Achenbach. Karcher.
 Schorn.
Sangerhausen: Fulda.
Schleidweiler: Heydinger.
Siegburg: Wurzer.
Sigmaringen: Fürst zu Hohenzollern.
Sinzig: Broicher.
Sneek: Mehler.
Sobernheim: Progymnasium.
Soest: Nübel.
Strassburg: Universitäts-Bibliothek.
 Dümichen. Kraus. Michaelis. Mitscher. von Möller. Scherer. Straub. Wilmanns.
Stromberger-Neuhütte: Wandesleben.
Stuttgart: Königl. öffentl. Bibliothek.
 Haakh. v. Lübke. Paulus.
Süchtelen: Geuer.
Thorn (Schloss): v. Musiel.
Trarbach: Progymnasium.
Trier: Bettingen. v. Beulwitz. Bone.
 Hagelüken. Holzer. Kelzenberg. Koch.
 Leonardy. Mosler. Rautenstrauch.
 Rosbach. Schümann. Seyffarth. von Wolff. Wilmowsky.
Tübingen: Schwabe.
Turin: Promis.
Uerdingen: Frings.
Utrecht: Engels. Vermeulen.
Viersen: Aldenkirchen. Furmans.
 Greef. Haas. Heckmann. Kolb. Schmitz.
Valparaiso: Dr. Meeks.
Vercelli: Mella.
Voerde: Bouvier.
Vogelensang: Borret.
Wachtendonk: Mooren.
Wallerfangen: v. Galhau. Villeroi.
St. Wendel: Bettingen. Cetto.
Werl: v. Papen.
Wernigerode: Bibliothek.
Wesel: Gymnasial-Bibliothek.
Wesselingen: Böhning.
Wien: Conze. Heider. k. k. Münz- und Antik.-Cabinet. Schmidt.
Wiesbaden: Bibliothek. Isenbeck. Kraft.
Wismannsdorf bei Bitburg: Orth.
Wissen: Graf Loß.
Würzburg: Urlichs.
Wüstenrode: Wüsten.
Zeist: van Lennep.
Zell a. d. Mosel: Grothusen. Schmitz.
Zürich: Dilthey.

Bemerkung. Der Vorstand ersucht Unrichtigkeiten in vorstehenden Verzeichnissen, Veränderungen in den Standesbezeichnungen, den Wohnorten etc. gefälligst unserem Rechnungsführer, Herrn Rechnungsrath Fricke, schriftlich mitzuthellen.



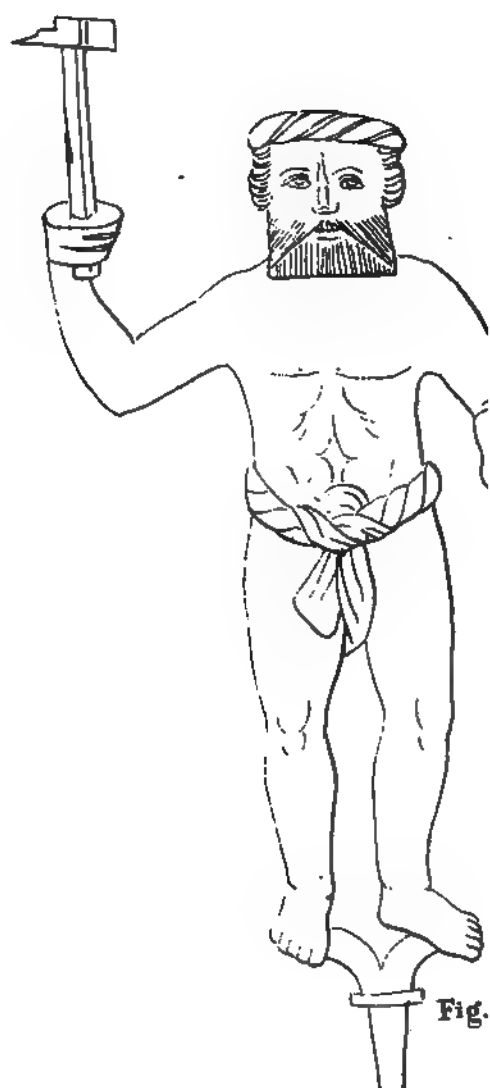




Fig. 4.

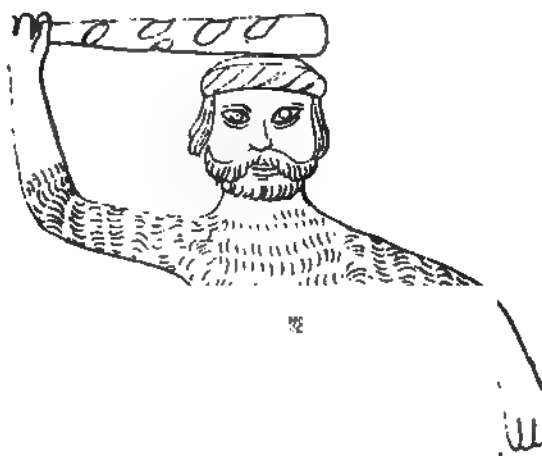


Fig. 5.

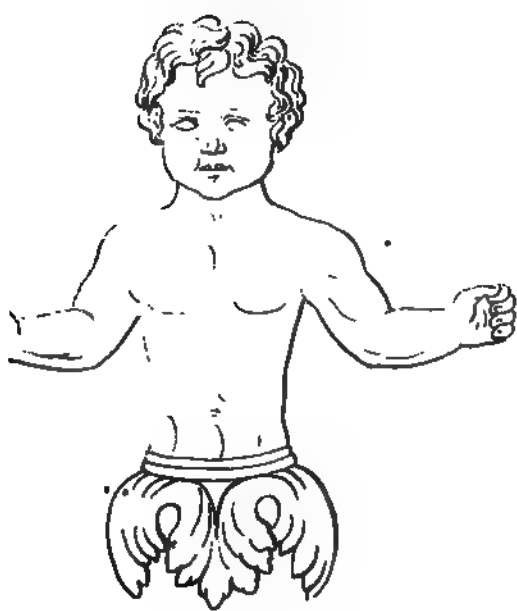


Fig. 6.



Fig. 7.

Fig. 7a.



